NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 00744179 7

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal für FABRIK, MANUFAKTUR HANDLUNG und MODE.

1796.

Leipzig, bei Voſs und Compagnie.

Januar

Digitized by Google

Nachricht.

Von diesem Journal erscheint monatlich ein Stück von fünf Bogen mit einer Mustertafel der neuesten Manufakturate und drei kolorirten Kupfern, welche die neusten Erfindungen der Kunst und Mode darstellen.

Der Inhalt wird betreffen:

1) Gemeinnützige Abhandlungen über das Fabrik- und Manufakturwesen überhaupt, und über einzelne Gegenstände desselben insbesondere;
2) Nachrichten aller Art, in so fern sie für Fabrik und Handlung von wesentlichem Nutzen sind;
3) Nachrichten merkwürdiger Entdeckungen in der allgemeinen Oekonomie der drei Naturreiche, so fern sie nemlich wichtig für Handwerke, Künste und Manufakturen sind, und die Grenzen der Handlung erweitern;
4) Beschreibungen wichtiger Fabriköter und ihrer mannigfachen Gewerbe, mit Bemerkung der Vortheile, welche jeder Ort dadurch gewinnt, und der Anzahl von Menschen, welche auf dem Platze dadurch Beschäftigung und Lebensunterhalt finden.
5) Beschreibungen angesehener Handelsplätze und ihrer Geschäfte, mit Bemerkung der Ursachen ihres steigenden oder sinkenden Flors, oder des gänzlichen Verfalls derselben.
6) Authentische Nachrichten von besonderer und eigenthümlicher Verfassung einzelner Fabrikanstalten, nebst Beschreibung und Erklärung der dabei gebraucht werdenden Maschinenwerke; vorausgesezt, daß dies der Anstalt unnachtheilig ist.
7) Anzeigen der neusten und interessantesten über Fabrik und Handlung erschienenen Schriften, mit kurzen Auszügen aus denselben.
8) Beschreibung ansehnlicher Handlungsartikel.
9) Bekanntmachung neuer das Kommerz betreffender Gesetze und Verordnungen.
10) Biographien verdienstvoller Künstler, Fabrikanten und Kaufleute.
11) Anzeigen und Erklärungen der vorzüglichsten neuen Handlungs- Fabrik- und Kunstartikel, nebst kolorirten Kupfern.
12) Modeneuigkeiten des In- und Auslandes, mit illuminirten Kupfern.
13) Monatl. Uebersicht der neuesten deutschen Litteratur.
14) Anzeigen von Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum empfehlen.
15) Anzeigen des Buch- Kunst- und Musikalienhandels.

Digitized by Google

Journal
für
Fabrik, Manufaktur, Handlung
und
Mode.

Zehnter Band.

Januar bis Juny.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie. 1796.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
14595B
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1939 L

Digitized by Google

Inhalt

des 10ten Bandes vom Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode, welcher die Monate Januar bis Juny 1796 in sich fasset.

Januar.

I. Die Verfertigung der Fayanze, oder des unächten Porzellans Seite 1
II. Was sollen die Porzellanfabriken mit ihren verlegenen Waaren und mit dem sogenannten Ausschuße anfangen? 11
III. Ueber die Bereitung und Fabrikatur der italienischen Saiten 15
IV. Fabrik- und Manufakturzustand des Pilsner Kreises in Böhmen mit Bemerkung der dem dasigen Kunstfleiße entgegenstehenden Hindernisse 21
V. Ueber die Hindernisse, die den Fortgang des Handels im Mittelalter hemmten 27
VI. Ueber das Waschen und Bleichen des Leinenzeugs in Holland 37
VII. Geschichte der ostindischen Kompagnie in England von ihrer Errichtung an 39
VIII. Beitrag zu einer wohlfeilern Bereitung des Berlinerblau's 49
IX. Ueber das Pressen der englischen Tücher 58
X. Beschreibung der großen und berühmten Spiegelschleiferei in Paris 60
XI. Beschreibung der Wachsbleicherei des Herrn Paskall zu Marseille 63
XII. Sinnreiche Erfindung eines ganz neuen originellen Haspels oder Krahns, durch welchen die Geschwindigkeit der gehobenen Last durch die Kraft vermindert werden kann; von Hrn. Robert Hall jun. in Basford bei Nottingham Seite 65
XIII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Modeartikel 68
XIV. Monatliche Uebersicht des neuesten teutschen Buchhandels 80

XV.

Blanchetieran 1 Hp 1939 Bd 10-11

Digitized by Google

Inhalt.

XV. Anzeige von Häusern und Etablissements Seite 85

Februar.

I. Bemerkungen eines reisenden Kaufmanns über Hamburgs Handlung 89
II. Ueber den Gebrauch und die Fabrikation des Küchengeschirrs aus Eisenblech und die gegenwärtig in Teutschland davon vorhandenen Fabriken 109
III. Kurze Geschichte der Leipziger ächten Gold- und Silbermanufakturen, nebst einer technologischen Beschreibung von dergleichen Manufakturen überhaupt (D. Rössig.) 116
IV. Geschichte eines sächsischen Künstlers, der Künstler durch sich selbst ist 127
V. Paradora für die Fabrikenkunde, die Handlung und den Luxus 134
VI. Von der Stenographie oder Kurzschreibung 141
VII. Etwas zur nähern Kenntnis der ächten italienischen Pastawaare und Maccaroni 146
VIII. Beschreibung einer der ersten Huthfabriken in Paris 148
IX. Beschreibung der Korallenfabrik zu Marseille 150
X. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Modeartikel 153
XI. Monatliche Uebersicht des neuesten teutschen Buchhandels 156
XII. Anzeige von Häusern und Etablissements, die sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen. 166

März.

I. Neueste detaillirte Uebersicht der Fabriken und Manufakturen in Oesterreich 169
II. Ueber den Gebrauch der Eier und des Ochsenblutes in denen Zukkersiedereien, besonders in Holland 213
III. Ueber das Gummilak 219
IV. Eine neue Art Tonnenfeuersprizze von Joseph Bramach Sprizzenmacher in London erfunden und mit königlichem Privilegio begünstiget 224
V. Sächsisch's Neublau 229
VI. Ueber den Zukker, den man in denen vereinigten Staaten von Nordamerika aus der daselbst in Ueberflus vorhandenen Ahornbaumart verfertiget 231
VII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Modeartikel 236
VIII. Monatliche Uebersicht des neuesten teutschen Buchhandels 240

IX. An-

Digitized by Google

Inhalt.

IX. Anzeige von Häusern und Etablissements, die sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen Seite 246

April.

I. Ausführlicher Abris von Englands Handel und Mannfakturen 249
II. Neues Siegellak 273
III. Braunschweiger Lichtmesse 276
IV. Beschreibung einer Fochmaschine zum Schlagen oder Fochen der Baumwolle und Schafwolle, welche in England von Thomas Konnoy erfunden worden ist 278
V. Ueber Triest, seine Lage und Handel 282
VI. Weise Malerfarbe 288
VII. Auszug aus dem von dem hohen Rathe zu Venedig mittelst Dekrets vom 29sten Dec. 1794 für die gesammten Staaten der Republik erlassenen allgemeinen Handlungstarif 292
VIII. Bereitung der neuerfundenen englischen trocknen Oel-Farbekuchen 298
IX. Nachricht von der berühmten Gobelins-Manufaktur in Paris 300
X. Gewinnung und erste Zubereitung der Seide, welche in denen Fabriken zu Tours verarbeitet wird 302
XI. Notizen zur Kenntnis des Handels von Bilbao 305
XII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst-Handlungs- und Modeartikel 313
XIII. Monatliche Uebersicht des neuesten teutschen Buchhandels 316
XIV. Anzeige von Häusern und Etablissements, die sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen 324

May.

I. Etwas über die Moral für Kaufleute 329
II. Ueber den Ahornzukker und seine Kultur in Teutschland 344
III. Beschreibung der sogenannten Wasserpresse 365
IV. Hat Frankreich Vortheil davon zu erwarten, wenn es seine Seidenerndten zu vergrössern sucht, oder muß es sich nicht vielmehr alsdann auf einer andern Seite schaden? 370
V. Vom Parchent als Manufakturat zu Bettüberzügen, und Vorschläge so wie Aufforderungen in dieser Hinsicht 387
VI. Gewinnung des Seesalzes bey Rochefort 391
VII. Beschreibung eines Salzmagazins zu Nantes 392
VIII. Beschreibung der berühmten Porzellainfabrike zu Seves 393

IX. An-

Digitized by Google

Inhalt.

IX. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Modeartikel Seite 395
X. Monatliche Uebersicht des neuesten teutschen Buchhandels 398
XI. Anzeige von Häusern und Etablissements, die sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen 406

Juny.

I. Biographie von dem verstorbenen Commerzienrath Alströmer 409
II. Thouvenotsche Tapeten-Manufaktur zu Wolfenbüttel 413
III. Ueber das Emailliren eiserner und kupferner Küchengeschirre und jeder eisernen Geräthschaft, die schön sehen und gegen Verrostung geschüzt seyn soll 423
IV. Art und Weise den Indigo zu prüfen. (Aus dem Schwedischen 427
V. Procedur bei dem Vergolden mit unächten Blätter- oder Buchgold. (Aus dem Schwedischen) 429
VI. Nachricht von dem Steinpapier des Herrn Fare 433
VII. Beitrag zur Kenntniß der Dekkenfabrikatur im Bergischen. 436
VIII. Beschreibung einer perpendikulären Bohrwinde welche auf der Stükgiesserei zu Ehrendal in Schweden von dem dortigen Baumeister Eric Järnberg angegeben, und im J. 1781 erbaut worden, mit einem Kupfer Tab. II. 440
IX. Ueber die Anwendung des elastischen Gummi's zu biegsamen und wasserdichten Sachen und Gefässen, besonders zu chirurgischen Geräthschaften und Vorrichtungen 443
X. Nachricht von den Neuwleder Sanitäts-Kochgeschirren 449
XI. Ueber die Bereitung der Damaste und anderer Seidenzeuge zu Tours. 452
XII. Bruchstükke aus der Assekuranzwissenschaft 455
XIII. Auszüge aus Gesezzen und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen 464
XIV. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Modeartikel 473
XV. Monatliche Uebersicht des neuesten teutschen Buchhandels 475
XVI. Anzeige von Häusern und Etablissements 486

Digitized by Google

Journal
für
Fabrik, Manufaktur, Handlung
und
Mode.

Januar, 1796.

I.

Die Verfertigung der Fayanze, oder des unächten Porzellans.

Die Fayanze (Fayence) ist eine Art feiner irdener Geschirre, die sich von den ordinären Geschirren, durch einen bessern Thon, durch eine bessere Bildung, und endlich durch eine feinere Glasur und Malerei unterscheidet. Da dieses Geschirr, so viel wie möglich, dem Porzellan, besonders was die Glasurmalerei betrift, ähnlich gemacht werden soll, so wird es auch nicht von einzelnen Töpfern, wie das gewöhnlich irdene Geschirr, sondern in einer großen Anstalt, die den Namen einer Fabrik führt, verfertiget, worinne unter einem sachverständigen Unternehmer oder dessen Werkmeister diese Waare von verschiedenen Personen, die zum Theil Künstler, zum Theil Handwerker, zum Theil auch nur gemeine Arbeiter sind,

Digitized by Google

verfertiget wird. Es versteht sich schon von selbst, daß der erste Arbeiter, der in einer solchen Fabrike das ganze Werk regiert, nicht allein ein geschickter Töpfer seyn, sondern sich auch vorzüglich auf die Vermischung der Mineralien, die zu der Fayanze erfordert werden, verstehen muß. Denn ob zwar der feine Thon der Hauptbestandtheil der Fayanze ist, so taugt doch nicht jeder Thon hierzu, weil es eine sehr mannigfaltige Verschiedenheit desselben, besonders in Ansehung der beygemischten, fremdartigen Theile giebt. Ein geschickter Fayanzmacher muß also den Thon untersuchen, ob er zu diesem Endzwecke tauglich ist, und hierbei kann er sich folgender vorgeschriebener Proben bedienen.

Die erste Probe ist, dessen Verhältnis im starken Schmelzfeuer zu untersuchen, und hierzu kann man sich nach des Herrn von Justi Vorschlag des Feuers einer Schmiedeesse bedienen. Man bringt nemlich ein mäßiges Stück Thon in einem hessischen Schmelztiegel in das Feuer der Esse, läßt das Feuer anfangs gemächlich angehen, und alsdann verstärkt und unterhält man es in einem großen Grade eine Stunde lang durch Hülfe des Blasebalgs. Wenn der Thon zur Fayanze tüchtig seyn soll, so muß er seine weiße Farbe behalten, wenn er aus dem Feuer kömmt. Er muß ferner keine Risse haben, und auch wohl zusammengesintert, oder in den ersten Grad des Schmelzens übergegangen seyn. Ist er ganz und gar geflossen, so ist er desto besser, weil er alsdenn desto mehr fremde Materien zur Beimischung verträgt, die zu der Vollkommenheit dieses Geschirres beitragen, ohnerachtet es dem Begriffe der Fayanze nach nicht nothwendig. Man kann auch diese Probe noch geschwinder vollbringen, wenn man ein wenig Scheidewasser auf den Thon gießt. Entsteht ein großes Schäumen und Aufwallen, so taugt der kalkartige Thon nicht zur Fayanze, denn er wird allemal im Feuer mürbe werden und öfters gar Risse bekommen, anstatt daß er zusammenbacken sollte. Unterdessen

schadet

Digitized by Google

schadet es nicht, wenn das Scheidewasser mit dem Thon ein wenig aufbrauset. Denn der geringe Antheil der darinnen befindlichen gipsartigen Theilchen läßt sich leicht durch hinzugesezten Sand verbessern.

Je leichter der Thon fließt, desto geschickter ist er zu dem unächten Porzellan oder Fayanze zu gebrauchen. Denn je mehr er sich dem ächten Porzellan nähert, je vollkommener ist er. Wenn der Thon leicht flüßig ist, so ist es leicht dahin zu bringen, daß er in einem wohleingerichteten Töpferofen in etwas zusammen zu sintern, und dem ächten Porzellan sich zu nähern anfängt. Der hauptsächlichste Vortheil eines sehr leichtflüssigen Thons ist auch dieser, daß man fremde Materien darunter mischen kann, z. B. Sand, welches zur Vollkommenheit der Fayanze sehr viel beiträgt. Wollte man die Sache höher treiben und eine Art von Steinguth hervorbringen, so ist Speck- oder Topfstein, sonst auch spanische Kreide genannt, die beste Beimischung. Die vorzüglichste Materie zu dieser Arbeit ist also die spanische Kreide oder Speckstein; von diesem Speckstein einen Theil mit drei Theilen sehr leicht flüssigen Thon, der mit Scheidewasser gar nicht aufbrauset, vermischt, ist die beste Zusammensetzung zu der Fayanze, welche zusammen sintert oder in den ersten Grad des Schmelzens übergeht. Der Speckstein muß zart gepulvert werden, und sollte es an hinlänglicher Menge von diesem fehlen, so kann man an dessen Stelle Alabaster gebrauchen.

Ein leicht flüssiger Thon, der nur wenig oder gar nicht im Scheidewasser aufbrauset, kann zu drei Theilen mit einem Theil Alabaster und einem halben Theil Sand vermischt werden, oder fünf Theile Thon, anderthalb Theile Alabaster mit zwei Theilen Sand vermischt giebt das gehörige Verhältnis. Wenn der Thon schon an sich selbst etwas beträchtliches an Sande in sich hält, welches man leicht bei dem Schlämmen

aus der sich auf dem Boden setzenden Materie beurtheilen kann; so muß der Sand im geringern Verhältnis hinzugesezt werden, so daß zu fünf Theilen Thon öfters ein Theil Sand oder höchstens anderthalb Theile genug sind. Wenn hingegen der Thon in der Probe mit dem Scheidewasser schon etwas kalk- oder gipsartiges zu erkennen giebt: so muß auch der Alabaster in geringerer Menge hinzugesezt werden, und ist allemal der sechste Theil Alabaster hinlänglich. Nicht aller Sand aber ist zur Beimischung dienlich, weil er öfters mit fremdartigen Theilen vermengt ist, die zur guten Fayanze nicht tauglich sind. Je weisser er ist, desto mehr verspricht er. Der gelbe und bräunliche ist gemeiniglich sehr eisenschüssig, und mit vielen andern fremden Theilen vermischt. Der klare Flußsand, den man durch das Sieben erhält, ist gemeiniglich zu diesem Endzwecke der beste. Auch das Waschen des gegrabenen Sandes in grossen Fässern, dergestalt, daß man das Wasser in dem Augenblick, da sich der Sand zu Boden sezt, nahe über dem Sande ablassen kann, trägt zu seiner Verbesserung vieles bei. Wenn man sich diese Mühe nicht machen will, so bringe man einen großen Sandhaufen auf einen kleinen Hügel, und mache ein Loch in der Mitte des Sandes, worein man gnugsames Wasser hinzugießen kann, so wird das durch den Sand durchdringende und abfließende Wasser, viele fremde zur Fayanze nicht dienliche Theilchen wegnehmen.

Daß zart zermalmte Kieselsteine den Endzweck des Zusatzes viel besser erfüllen würden, als der Sand, ist außer Zweifel, weil sie eine der vornehmsten Materien des ächten Porzellans sind. Allein da es viel Arbeit und Umstände erfordert, um die Kiesel zu zermalmen, zu schlämmen, und in ein solch zartes Pulver umzustalten, als zu der Fayanze gehört, so würde die Absicht des wohlfeilern Preises der Fayanze nicht statt finden können.

Es

Digitized by Google

Es giebt einige Spatharten, die sowohl zur Fayanze, als auch ächten Porzellan mit großem Nutzen hinzugesezt werden können, und die nemlichen Dienste als der Alabaster, ja in gewisser Betrachtung noch größere verrichten. Allein bei der großen Verschiedenheit der Spathe, da viele darunter metallisch sind, erfordern sie auch deshalb genaue chemische Untersuchungen und Proben, um die dazu anwendbarsten kennen zu lernen. So viel ist gewiß, daß der alkalische Spath, der mit Scheidewasser aufbrauset, hierzu brauchbar ist, der unalkalische aber nichts taugt. Man muß hierbei bemerken, daß das Jeztgesagte nur Rathschläge ertheilt, die Fayanze dem Porzellane bestmöglichst nahe zu bringen, oder dagegen ein Steinguth zu erfinden. Denn so viel ist gewiß, daß man insgemein zu Fayanze nur geschlämmten weissen, oder wohl gar gelb und bräunlichen Thon mit etwas geschlämmten weissen Sande vermischt nimmt, ohne hierbei ans Zusammensintern und Halbverglasen zu gedenken. Eine gute Bildung der Gefässe, feine Glasur und gute Malerei muß das übrige thun. Der wohlfeile Preis, den man von diesem Porzellan erwartet, verstattet auch keine andern Bestandtheile. Sobald durch die Mischung der Masse im Feuer ein Zusammensintern entsteht, und die Geschirre sich durch eine Beimischung von Salz selbst glasuren, nennt man es Steinguth. Der höchste Grad der Vollkommenheit dieser Geschirre, der bei der feinsten Masse gleichfalls durchs Zusammensintern entsteht, wird bei dem ächten Porzellan angetroffen.

Wenn nun die Bestandtheile der Fayanze, nach obiger Beschreibung, gleich dem gewöhnlichen Töpferthon bearbeitet, gedrehet und geformt sind, so werden die Geschirre getrocknet, und eben so wie die Töpferwaaren gebrannt, nur daß dieses hier in dem sogenannten Fayanze-

ofen

Digitized by Google

ofen *) verrichtet wird. Da der vornehmste Unterschied der Fayanze von dem gewöhnlichen Töpfergeschirr in der feinen Glasur und Malerei besteht, so muß auch die Glasur anders als bei den Töpferwaaren verfertiget werden, wovon wir bald umständlicher reden werden. Gemeine Töpferwaaren werden oft vor dem Glasuren gemalt, Fayanze aber allemal auf der Glasur, und man suchet in einigen Fabriken die Malerei, so viel wie möglich, der ächten nahe zu bringen, um sich Absatz zu verschaffen. Man bedient sich der gewöhnlichen Farben der Feuermalerei; außer daß man den Goldkalk selten oder gar nicht zur rothen Farbe anwendet, weil es zu kostbar seyn würde. Man nimmt dagegen Kupferkrokus zur Hervorbringung der rothen Farbe, weil es hier angehet, alle Stücken, die Roth in ihrer Malerei haben sollen, an eine solche Stelle des Ofens zu setzen, wo die Hitze am schwächsten ist, und da hat man denn nicht zu befürchten, daß die rothe Farbe sich in eine grüne verwandeln wird. Will man den Silberkalk zur gelben Farbe auf der Fayanze gleichfalls ersparen, so kann

*) Der Fayanzeofen ist von dem gemeinen Töpferofen darinnen unterschieden, daß er drei Abtheilungen hat, in deren untersten das Feuer unterhalten, in den beiden obersten aber die Geschirre aufgestellt werden. Die Abtheilungen sind vermöge durchlöcherter Böden mit einander verbunden, so daß das Feuer überall durchstreichen kann. Das Geschirr, welches gebrannt werden soll, wird nicht unmittelbar dem Feuer ausgesezt, weil es sich zu sehr werfen würde, sondern man sezt es in thönerne Kapseln. Die Holländer bedienen sich auch eines walzenartigen Aufsatzes oder Ofens, der queer durch prismatische Aufsätze von Thon hat, einen über dem andern. Man sezt diesen Aufsatz mit den Tellern in den Brennofen ein, damit weder Rauch noch Flamme die Glasur und Malerei verderben kann, welches sonst der leicht möglichste Fall seyn dürfte. Ueberhaupt ist den Arbeitern in den Fayanzfabriken stets die größte Behutsamkeit, besonders bei dem Brennen des Geschirres zu empfehlen, weil einige Minuten Unachtsamkeit den größten Schaden und Nachtheil zuwege bringen können.

Digitized by Google

kann man eine fast ähnliche gelbe Farbe durch eine reine Bleiasche hervorbringen. Die blaue Farbe, die man vermittelst der Zaffera oder Smalte erlangt, ist die allerwohlfeilste. Unterdessen kann man zur Schattirung und Abwechselung noch eine blaue Farbe von einer ganz andern Art, durch einen mit Scheidewasser gemachten Kupferkalk zuwege bringen. Sobald die Arbeit die Glasur erhalten, so wird die Malerei aufgetragen, dazu man immer geschickte, gelernte Maler braucht, um die Malerei kunstmäßig zu veranstalten. Das Geschirr wird alsdenn in den Ofen gebracht und die Farbe eingebrannt, welches in 18 bis 20 Stunden geschieht, nachdem der Ofen groß oder die Waare dicke ist.

Da nun — wie wir schon oben gezeigt haben — alles darauf ankömmt, daß das unächte Porzellan dem ächten so viel wie möglich sich nähere, so ist eine sehr gute und weisse Glasur einer der wichtigsten Punkte bei der Fayanzfabrik. Eine gute Zinnasche ist der hauptsächlichste Bestandtheil, ohnerachtet Viele andere Compositionen machen, und sie für ein großes Geheimnis ausgeben. Die Zinnasche muß aber vollkommen rein, oder höchstens nur mit sehr wenig Blei vermengt, und bis zur höchsten Weisse kalzinirt seyn. Daher muß sie in der Fabrik allemal selbst gemacht werden, weil die gemeine gekaufte fast niemals ohne Beimischung von Blei ist. Der zweite Hauptbestandtheil ist weisser Kiesel, der im Feuer vollkommen seine weisse Farbe behält. Dieser wird geglühet, glühend ins Wasser geworfen, hernach zerstossen und zu einem fast unfühlbaren Pulver zerrieben. Von jedem, sowohl von der Zinnasche als dem Kieselstaube nimmt man gemeiniglich einen Theil, und außerdem von akalischen Salzen drei Theile, welches alles auf das Zärteste unter einander gerieben wird.

Am besten schickt sich hierzu unter den alkalischen Salzen, Pottasche und Weinsteinsalz. Die Pottasche muß aber vorher gereiniget werden, d. i. sie muß im Wasser aufgelöset, der unauflösbare Bodensatz weggeworfen, und die Auflösung durchgeseihet seyn. Dieses läßt man wieder verdünsten, da man denn auf dem Boden die beste gereinigte Pottasche findet. Will man unter diese Materien noch einen halben Theil weissen kristallinischen Arsenik setzen, so wird man die allerbeste und allenthalben gleichförmige Glasur erhalten. Man hat gar nicht Ursache, sich hier vor der Schädlichkeit des Arseniks zu fürchten, ohnerachtet man aus dergleichen Gefässen ißt und trinkt, denn der größte Theil desselben verfliegt im Feuer, und der übrige Theil kann um deshalb nicht die geringste Wirkung äußern, weil die Glasur, in welche er eingehüllt wird, in der That nichts anders als ein Glas ist. Ein Glas aber ist bei allen Feuchtigkeiten unauflöslich. Denn man setzet ja Arsenik bei dem Glasmachen auch hinzu, und so wenig er in den Gläsern ferner die geringste Wirkung haben kann, eben so wenig ist er auch in der Glasur schädlich.

Die Holländer haben eine Glasur, deren Grundmengsel aus hundert Pfund feinem und oft gewaschenem Sande, vierzig Pfund Sodasalz und dreißig Pfund Pottasche zusammengeschmolzen wird, und dieses Grundmengsel nennen sie Mastichot. Von demselben werden hundert Pfund zu achtzig Pfund Zinnkalk und zehn Pfund gemeines Salz genommen, und von neuem dreimal zusammen geschmolzen. Der Zinnkalk ist aber nicht rein, sondern mit dreimal mehr Blei als Zinn vermischt. Zu dem geringern Gute ist der Satz vierzig Pfund reiner Sand, fünf und siebenzig Pfund Bleiasche oder Glätte, sechs und zwanzig Pfund Pottasche und zehn Pfund Salz. Die Glasur wird fein mit Wasser zerrieben und nachher mit Pinseln auf das Geschirr aufgetragen. Zum Reiben der

by Google

der Glasur bedient man sich einer Handmühle und Malerreibsteins, so wie der Töpfer.

Es giebt bei der Glasur der Fayanze verschiedene Fehler, die wir unsern Lesern hier anzeigen und sie dieselben vermeiden lernen wollen. Der erste nemlich ist, wenn sie nicht allenthalben vollkommen glatt, sondern bläsig ist. Dieser Fehler entstehet fast allemal daher, wenn die Salze unzubereitet dazu genommen werden. Eine ungereinigte Pottasche schäumet im Feuer gar sehr, und daher entstehen diese Bläschen; eben dieses thut auch der Borax, wenn er vorher nicht kalzinirt wird, denn einige nehmen ihn auch dazu. Zweitens ist es ein wichtiger Fehler, wenn die Glasur nicht vollkommen gleich geflossen ist, sondern allenthalben kleine Löcher zeigt. Dieser Fehler kömmt daher, daß entweder kein Arsenik unter die Glasur gemischt ist, oder die Salze in zu geringem Verhältnisse hinzugesezt sind, oder der Thon von so übler Beschaffenheit ist, daß er die Glasur nicht gut annimmt. Der dritte Fehler endlich ist der, wenn die Glasur nicht fest anhängt, sondern leicht abspringt, wovon der Thon gemeiniglich die Ursache ist. Der zweite und dritte Fehler werden vermieden, wenn man die Gefäße, ehe die Glasur aufgetragen wird, mit gereinigter, angefeuchteter und zu einem dünnen Brei gemachter Pottasche vermöge eines dazu schicklichen Pinsels allenthalben gleichförmig bestreicht, und die Gefäße vor der Auftragung der Glasur vollkommen wieder trocken werden läßt. Diese dünne Schaale von alkalischem Salz an den Gefäßen greifet im Feuer in die Oberfläche des Thons ein, und verglaset dieselbe. Weil nun hernach die aufgetragene Glasur in Ansehung der Salze einerlei Natur mit dieser dünnen Schaale hat, so sitzet sie nicht allein ungleich fester auf, sondern fließet auch an allen Orten gleichförmig.

Wenn der Thon weiß und leicht flüssig ist, so kann man zuweilen dieser Arbeit überhoben seyn; doch wird die Glasur alle-

allemal dauerhafter werden, wenn man demohnerachtet den gedachten Anstrich austrägt. Außer dieser weissen Glasur hat man auch noch verschiedene gefärbte Glasuren, die auch zum Malen gebraucht werden können. Spiesglas und Zinn giebt zum Beispiel, jedes gleich viel, nebst anderthalbmal so viel Blei kalzinirt und zu Glase geschmolzen, eine sehr flüssige gelbe Glasur. Drei Theile Mennige, recht roth gebranntes Ziegelmehl viertehalb Theile, Spiesglas einen Theil, zwei oder drei Tage im starken Feuer verglaset und geschmolzen, bringen ein angenehmes Citronengelb zuwege. Grün entstehet von der leztgedachten gelben Glasur, mit dem Blau von der Zaffera oder Smalte. Auch kann man statt dessen 12 Pfund Blei, 1 Pf. Zinn, beide verkalkt, 5 Pf. Salz, 5 Pf. Kieselstaub, 1 Pf. Saflor, 1 Pf. Weinstein und venedisches Glas nehmen, welches geschmolzen, im Wasser abgelöscht und oft wiederholt, oder ein paar Tage lang kalzinirt wird. Spiesglas 3 Pf. eben so viel Silberglätte und 1 Pf. Eisenrost auf das feinste gerieben verschaft eine gute Röthe. Noch schöner wird dieselbe von Glasstücken, klein geriebenem und roth gebranntem Todtenkopf von Vitriol, wenn man das ausgelaugte Salz daraus wegläßt, und nur die rothe Erde nimmt, beides muß aber genau zusammen gerieben werden. Aus acht Theilen Bleiasche, drei Theilen Feilspäne, drei Theilen Kupferasche, zwei Theilen Saflor, alles zusammen geschmolzen, entsteht eine gute braune Schwärze, und wird mehr Saflor dazu genommen, so zeigt sich eine tiefere, ohne Braun vermischt.

II. Was

Digitized by Google

II.

Was sollen die Porzellanfabriken mit ihren verlegenen Waaren und mit dem sogenannten Ausschusse anfangen?

Ausser den allgemeinen Veränderungen in den Sitten und in der Lebensart der Einwohner eines Landes, sind die Porzellanfabriken beim Absatze ihrer Waaren auch den noch schnellern Abwechselungen der Moden und des Geschmacks unterworfen, und davon gewiß nicht weniger abhängig, als andere Fabriken des Luxus. In ihren Waarenlägern findet man immer eine große Menge unveränderlich stehende Artikel, nach welchen gar keine Nachfrage mehr ist, und zu denen immer die große Menge derer noch hinzu kömmt, welche der veränderte Geschmack der Abnehmer außer Kurs sezt. Gewöhnlich achtet man diese Waaren sehr geringe, und betrachtet das in ihnen ruhende Kapital als todt und verloren, denn obgleich sie zu den bestimmten Preisen keinen Abgang finden, so giebt man sie doch nicht gern wohlfeiler weg, um nicht den Werth des Porzellans zu verringern. Besonders ist dies bei den Fabriken der Fall, welche sich nicht (wie die vielen Porzellanfabriken im Thüringer Walde) auf Verfertigung der allergewöhnlichsten, alltäglichsten Waaren *) einschränken, sondern welche vorzüglich für den Geschmack und die Bedürfnisse der höhern Klassen arbeiten, in deren Waaren die äußern Verzierungen den Werth der Masse oft hundertfach übersteigen **).

Daher

*) Der Absatz dieser Fabriken ist weit unveränderlicher, der Vorschuß am Kapital geringer, der Absatz schneller, daher gewinnen sie gewöhnlich am allermeisten.

**) Diese Fabriken gewinnen weniger, aber sie tragen zur Bildung eines guten Geschmacks und geschickter Künstler so viel bei, daß sie die Unterstützung des Staats ganz vorzüglich verdienen.

Digitized by Google

Daher häuft sich in großen Fabriken allmählich ein großer Vorrath von unmodigen Waaren zusammen. Dieser wird durch die als fehlerhaft ausgeschossenen Sachen noch vermehrt, denn auch diese finden ihres wohlfeilen Preises ungeachtet keine Abnehmer, weil sie dem einen Theile derselben zu schlecht, dem andern zu gut sind.

Es giebt drei Wege, sich eines solchen Waarenlagers zu entledigen, welches auch wegen des großen Raums, den es einnimmt, denen Fabriken oft sehr lästig wird. Man zerschlägt oder zerstört entweder den ganzen Vorrath, oder man sucht ihn unter der Hand einzeln zu wohlfeilern Preisen zu verkaufen, oder man stellt zu gewissen Zeiten eine allgemeine öffentliche Versteigerung desselben an. Der erstere Weg scheint deswegen vortheilhaft, weil eine große, in den Handel gebrachte Menge von Porzellan den allgemeinen Werth desselben verringern würde. Ein jeder würde dann diese Gelegenheit benutzen, sich mit wohlfeilern Porzellan zu versorgen, die Nachfrage nach neuen Waaren würde sich vermindern und der jährliche Debit der Fabrik abnehmen. Würde dagegen die ganze Menge vorräthigen Porzellans zerschlagen und aus der Welt geschaft, so bleibt der Werth desselben und die Nachfrage darnach unverändert, der Verlust der Fabrik ist auch so groß nicht, als er anfänglich scheint, denn er ließ sich voraussehen und wurde sogleich mit auf den Preis der verkauften Waaren geschlagen.

Der zweite Weg, sich durch einzelnen wohlfeilern Verkauf eines großen Porzellanvorraths zu entledigen, scheint auf den ersten Blick der beste; allein die Erfahrung lehrt, daß er seinem Zwecke nicht entspricht. Ist der Preis verhältnismässig gegen den Preis vom neuen Porzellan zu hoch, so wird doch ein jeder dieses vorziehen; ist er zu niedrig, so sezt die beständige Gelegenheit, sich mit sehr wohl-

wohlfeilen Porzellan zu versehen, den Werth desselben zu sehr herunter, und ein jeder scheuet den Ankauf neuen Porzellans. Ueberdas gehet diese Operation auch zu langsam, die Zinsen des in den Waaren steckenden Kapitals vertheuern sie immer mehr und mehr, und es bleibt immer etwas stehen, wozu sich gar keine Liebhaber finden.

Der dritte Weg, eine allgemeine Versteigerung des ganzen Porzellanvorraths, scheint die meisten Vortheile zu gewähren. Die Gründe, welche sich für die erste Weise anführen lassen, stehen zwar hiermit sehr im Widerspruch, sie werden indessen bei einer genauern Erwägung der Vortheile dieser Methode von selbst wegfallen. Denn eben wegen der bei einer öffentlichen Versteigerung wahrscheinlich wohlfeilern Verkaufspreise des Porzellans werden es itzt sehr viele Leute kaufen, denen die bisherigen Preise zu hoch waren. Dadurch wird der allgemeine Geschmack am Gebrauch des Porzellans sich vermehren und es vielen Leuten zum Bedürfniß werden: diejenigen, welche bei der öffentlichen Versteigerung zum Ankaufe von Porzellan angereizt wurden, müssen auch ihren jährlichen Abgang an zerbrochenen Waaren wieder ergänzen, und der Absatz der Fabrik muß sich daher beträchtlich vergrößern, weil in einem jeden Käufer die Fabrik in der Folge einen neuen Abnehmer erhält. Dabei wird der bisherige Absatz immer unverändert bleiben, denn diejenigen, welche bisher die Fabrikate vorzüglich kauften, werden in einer solchen Versteigerung wenig kaufen, weil es ihrem gegenwärtigen Vorrathe nicht anpaßt, da ihr Geschmack sich unterdessen verändert, und die Mode wieder neue Formen und Verzierungen herbeigeführt hat. Dazu kömmt noch, daß das öffentlich versteigerte Porzellan sich wegen seines geringern Preises auch im Auslande beliebt machen, und der Fabrik auch hier in der Folge viele neue Abnehmer erwerben wird. Es läßt sich also nicht mit Grund

Grund befürchten, daß der allgemeine Werth des Porzellans durch öffentliche Versteigerung der verlegenen Waaren sich vermindern wird, es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, daß der Absatz dadurch sich sehr vermehren wird. Die Fabrik erhält sich auch dadurch ein sehr beträchtliches und schon halb für verlohren gehaltenes Kapital, welches bei der gänzlichen Verderbung der verlegenen Waare hätte aufgeopfert werden müssen. Da sich nun auch mit vieler Wahrscheinlichkeit berechnen läßt, daß die verlegnen Waaren noch immer eine nicht unbeträchtliche Summe abwerfen werden, so kann die Fabrik nun auch sehr viel wohlfeiler arbeiten, da sie nicht mehr den Verlust ihres ganzen Werths auf die neu verkauften Waaren aufzuschlagen braucht.

Diese Sätze sind nicht blos aus der Phantasie aufgegriffen, sondern haben sich schon wirklich bewährt gefunden bei der im Frühjahre dieses Jahres gehaltenen öffentlichen Versteigerung der meisten alten verlegenen Waaren und des Ausschusses der königl. preußischen großen Porzellanfabrik in Berlin *). Man war lange nicht einig, auf welche Weise man sich derselben entledigen sollte, und doch waren alle Magazine und Böden so sehr damit angefüllt, daß dieses auf irgend eine Weise geschehen mußte. Mehrere der ersten Direktoren dieser Fabrik waren dafür, alles zu zerschlagen und zu verderben, sie wurden aber endlich durch die überwiegenden Gründe für einen meistbietenden öffentlichen Verkauf besiegt, und dieser fiel nicht nur äußerst vortheilhaft aus, indem alles im Durchschnitt zu zwei Drittel des wahren Werths weggieng, sondern der Absatz der Fabrik hat sich seitdem auch nicht vermindert und läßt vielmehr eine beträchtliche Vermehrung hoffen.

*) Diese Fabrik ist gewiß gegenwärtig die erste in Deutschland; in der Feinheit und Reinheit der Masse giebt sie der Meißner nichts nach, die Wiener läßt sie weit hinter sich, und in geschmackvollen Formen und Malereien, so wie in der Vergoldung, übertrift sie jene weit.

III. Ueber

III.

Ueber die Bereitung und Fabrikatur der italienischen Saiten.

Die Fabrizirung der Saiten, und zwar der besten Violinsaiten, ist ein Kunstfach, welches fast allein Italien eigen bleibt. Neapel und Rom sind die beiden Oerter, welche ganz Europa mit diesem Artikel versorgen. Man kann leicht denken, daß der für seinen Nutzen besorgte Italiener seine Handgriffe, die er dabei gebraucht, nicht wird an den Tag legen wollen. Man ersiehet aus dem Artikel, Boyautier, in der franz. Encyclopedie, daß selbst die Saitenfabrikanten zu Paris, deren achte daselbst sind, und die in der St. Martinvorstadt, nahe bei Montfaucon arbeiten, aus ihrem Verfahren ein großes Arkanum machen. Obgleich ihre Waare nichts weniger als fein ist, daher wenig zu musikalischen Instrumenten, meistentheils zu Volanten für die Ballmacher, zu Uhren und zum Fachen der Filze bei den Huthmachern ꝛc. gebraucht werden. Zwar werden in Frankreich zu Rouen, Toulouse, Lyon und Marseille, in Deutschland zu Wien ꝛc. auch Saiten gemacht, aber überall auf geheimnisvolle Weise. Zu Neapel ist einer der grösten Fabrikanten dieser Waare Hr. Angelo Angelucci, unweit der Fontana de' Serpenti. Dieser unterhält über hundert Arbeiter an denen verschiedenen Orten im Königreich, wo das zur Fabrizirung erforderliche rohe Material in niedrigem Preise zu haben ist. Die besten und theuersten Violinsaiten werden von denen Därmen der Lämmer verfertiget, die sieben bis acht Monate alt sind. Die von mehr als einem Jahre sind gar nicht zu gebrauchen. Die tauglichsten sind die von solchen jungen Lämmern, die im Au-

gust

Digitized by Google

gust und September fallen. Der Sommer ist zum Fabrizieren die schicklichste Zeit im ganzen Jahre; weil dann der Darm sich am besten dehnen läßt, glatter und tonfähiger ist. Es ist natürlich, daß man in Frankreich und anderwärts in dieser Fabrikatur keinen rechten Fortgang hat: man schlachtet da die Lämmer nicht so jung, sondern läßt sie lieber größer werden, und Wolle tragen, die man hernach gut zu Gelde macht. In Italien hingegen schlachtet man derselben eine große Menge, die noch kein Jahr alt sind. Die Därme von Kälbern sind zu dicke, als daß man davon sehr feine und wohlklingende Saiten verfertigen könnte. Eben so verhält sich's auch mit denen von Schöpsen und Schaasen; diese dienen nur zu groben und dicken Sorten. Viere von denen Leuten des Hrn. Angelucci gehen täglich zweimal zu denen Caprettari in den Fleischschragen der Stadt, welche blos junge Lämmer und Böcklein schlachten, und übernehmen von diesen für einen festgesezten Preis die Därme. Man sortirt sie in der Fabrik in neunerlei Sorten, nach ihrer Güte, Dicke und Stärke, wodurch sie sich zu dieser oder jener Qualität schicken. Sie haben dann gemeiniglich eine Länge von ungefähr funfzig Fuß. Den dicksten Ort schneidet man ab, und wendet ihn zu groben und dicken Saiten an, weil derselbe nicht so glatt wird, als das Uebrige. Nun läßt man diese Därme 24 Stunden lang im frischen Wasser einweichen oder wässern, nimmt sie alsdann heraus, und säubert sie mit einem Rohrspan von allem Unrath, Fett und unnützen Fasern. Hierauf bringt man sie ins Laugenwasser, hier Aquafort oder Beizwasser genannt, zu dessen Zusammensetzung man auf zwei hundert Pinten Wasser zwanzig Pfund kalzinirter Weinhefenasche nimmt. Dies ist aber das allerstärkste Beizwasser. Das schwächste, womit man den Anfang zu machen pflegt, wird mit viermal so viel lautern Wasser verdünnt oder geschwächt. Die Suppe wird gekocht, und

man

Digitized by Google

man läßt sie alsdann wieder kalt werden. Man legt hernach zehn Stück Därme in eine mit Wasser von der ersten Art angefüllte Schüssel, und gießet das Wasser täglich viermal ab und wieder frisches auf, zieht jedesmal die Därme durch die Finger, und läßt sie einige Augenblicke so trocknen. Mit jedem Tage gebraucht man dazu stärkeres Wasser. Die Gradirung geschieht durch Zusatz des lautern Wassers nach Erforderniß. Wenn sie so acht Tage lang gereiniget, vom Fett befreiet und geschmeidig gemacht worden sind, nimmt man sie und zerschneidet sie in dünne Riemen, und dreht sie mit dem Darmhaspel zusammen. Zu den feinsten Mandolinsaiten werden nur zwei Därme zusammen gewunden, zu den Primviolinsaiten drei Stück, zu den lezten Violinsaiten sieben Stück, zu den dicksten Kontrabaßsaiten kommen wohl hundert und zwanzig zusammen. Der Haspel besteht aus einem dazu aptirten Bret, in welchem ein Stock mit einem beweglichen Haspelkreuze steckt, auf welches die Darmsaiten von dem Rahm, wie das Garn zum Strähne, abgehaspelt werden. Der Haspel wird ungefähr zehnmal herumgedreht. Er heißt zu Neapel Telaeo, und ist mit vielen hölzernen Nägeln versehen, in welche die Därme festgemacht werden. Der Rahm ist ein gewöhnlicher aus länglicht vierkantigten Latten zusammengesezter Rahm, dessen eine Seite in einer Falze beweglich ist, und sich ausziehen läßt. Er ist eine Elle lang, auch noch darüber. Die rein gemachten Därme wickeln hernach die Arbeiter mit den Händen von einem Rahm auf den andern und über einander, damit sie trocknen. Weil sie nun einschrumpfen und dann leicht reissen würden, zieht man die eine Latte vom Rahm herunter, und dann kann einer die auf einander gewundenen und trocken gewordenen Saiten leicht ablösen. Die Rahmen werden hierauf in die Trockenstube gebracht, welche mäßig geheizt ist; und hier müssen die Saiten 24 Stunden lang trocknen. Anfangs bleiben

sie darinnen nur schlecht weg, hernach werden sie, damit sie bleichen, geschwefelt. Auf 24 Stunden Zeit werden drittehalb Pfund Schwefel verbraucht. Diese Dosis brennt nur 6 Stunden, aber der in dem dicht verwahrten Gemach verschlossene Dampf fährt doch fort, die Saiten nach Verhältnis, wie sie trocknen, bleich zu machen. Wenn man die Saiten aus der Trockenstube bringt, und noch ehe sie völlig trocken sind, werden sie noch einmal mittelst des Rades gedreht, hernach trocknet man sie durch grobe Schnur von Pferdehaar, die darum gewickelt wird, ab, und zieht solche auf und ab, damit die Saite durchs Reiben und die Rauhigkeit der Schnur vollends gesäubert werde. Man dreht sie noch etwas aber nur mit der Hand, vornemlich die, welche fett scheinen, und läßt sie nun völlig trocknen. Fünf bis sechs Stunden bei schönem Wetter sind dazu hinlänglich. Dann nimmt man sie vom Rahmen, schneidet sie in gleiche Coupons von 8 Palmen Länge oder auch nur 6 Palmen, und schmiert sie mit ein wenig feinem Oel ein, damit sie hübsch geschmeidig werden. Hernach windet man sie auf eine Dockenspindel oder einen hölzernen Cylinder, hier zu Lande Bussolotto genannt, und macht davon Büschel und Päckchen von verschiedener Form, die darnach auch besondere Namen bekommen. Man heißt solche z. B. Favette, wenn sie eine cylinderförmige Gestalt haben u. s. w. Die beste Jahreszeit, und in welcher die Cordari oder Saitenmacher am stärksten beschäftiget sind, ist von Ostern bis zu Ende des Septembers, weil dann die warme Witterung der Arbeit am zuträglichsten ist. Veränderliche Witterung, wo Kälte und Wärme abwechseln, taugt dazu nicht. Und bei sehr heißer Witterung ist darum sehr wenig Vortheil, weil dann die Lauge sehr verstärkt werden muß, damit die Därme nicht verderben. Die größte Kunst des Werkmeisters besteht darinnen, daß er die Gradirung dieser Lauge ver-

Digitized by Google

verstehe: er muß nach dem Gesicht und nach dem Gefühl wissen, welche Gradirung die Därme von einem Tage zum andern fordern. Das kann keiner, als der von Jugend auf in diesem Fache sich geübt hat. Die meisten Arbeiter und Werkmeister zu Neapel sind von Sale', einem Dorf in Abbruzzo, her. Der Fabrikbesitzer giebt ihnen die Kost, und monatlich einen Louisd'or bis 6 Thaler nach sächs. Gelde Lohn. Domenico Antonio Angelucci, der zu seiner Zeit die berühmteste Saitenfabrik zu Neapel besaß, ist 1765 mit Tode abgegangen. Er hatte sich mit den Saitenfabrikanten zu Rom in eine Societät verriniget. Allein die Sache hatte keinen langen Bestand, es entstund Streit, uud kam darüber zu einem weitläuftigen und kostspieligen Processe. Sein Bruder Felice hat, während dieser Rechtshandel vor Gericht schwebte, verschiedene Aufsätze übergeben, die die Handgriffe bei dieser Fabrikatur noch sehr aufklären könnten; allein man hat sie nicht öffentlich bekannt gemacht, sondern den Akten beigelegt. Die nach England und Frankreich bestimmten Violinsaiten sind feiner und daher auch theuerer im Preise, als diejenigen, welche nach Deutschland und anderwärts hin sollen. Der Mazzo aus dreißig Stück zweifach gewundenen oder sogenannten Cantarelle von sechs Palmen Länge, oder wie man es hier heißt, Tirata forestiera, kostet fünf Carlini, oder 15 bis 16 Gr. Sächs., die andern Sorten nach Verhältnis. Die römischen sind gemeiniglich in Päckchen sortirt, die nur Cantarelle und Secunden enthalten. Die, welche zu Lauten und Zittern dienen, sind in Päckchen von 60 Stück, jedes von acht Krümmungen oder Palmi. Die zur Violine und dem Violon nur 30 Stück, aber auch von nemlicher Länge. Die Corde romane, mit dem Beinamen: di tirata forestiera, eigentlich per i Forestieri, oder ad uso de' forestieri, sind von solcher Art, wie die römischen, aber nur

geringerer Sorte: sie sind sieben Krümmungen lang. Die von Toulouse sind den römischen nachgemacht, aber lange nicht so gut. Sie sind eben so sortirt, und kommen in doppelten Päckchen von 60, oder einfachen von 30 Stück zum Handel. Die von Lyon kommen in außerordentlicher Menge zum Markt, und man hat deren für alle Arten musikalischer Instrumente. Sie werden in No. 1 bis auf No. 50 nach der Feine unterschieden. Diese hier gebraucht man zu Sechsten an Bratschen, und zu Zehnden bei grossen Theorben oder vielsaitigen Baßlauten. Die feinern oder dünnern Saiten von Lyon, z. E. Chanterell- und Secunde-Saiten werden nicht geachtet, indem sie sich nicht so hoch spannen lassen, wie die italienischen und die von Toulouse.

Johann Christian Schedel.

IV. Fa-

IV.

Fabrik- und Manufaktur-Zustand des Pilsner Kreises in Böhmen mit Bemerkung der dem dasigen Kunstfleiße entgegenstehenden Hindernisse.

(Archiv der Geschichte und Statistik, insbesondere von Böhmen, II. Theil S. 277. f.)

Die Fabriken und Manufakturwerke des Pilsner Kreises sind weder sehr zahlreich, unbedeutend, noch sehr mannigfaltig. Sie beschäftigen sich allein mit der Gewinnung des Alauns und Vitriols, nebst etwas Vitriolöl; mit der Fabrizirung des böhmischen Glases; der Fabrikatur der Tuche und Bereitung der Wolle. Das wichtigste Erzeugnis sind unstreitig die Eisen- und Eisenblechmanufakturen, die an 423 Menschen beschäftigen.

Von den drei im Gange stehenden Alaunwerken heißt das erste Weldgrün auf dem Gute Liblin, unweit dem Dorfe Swinna. Es erzeugt, ein Jahr ins andere gerechnet, bei 150 bis 200 Centner Alaun, 400 Centner Vitriol und etwas weniges Vitriolöl. Der Absatz ist im Lande. Nur die ausgesottene Erde, oder den sogenannten Schwend, haben die sächsischen Scheidewasserfabrikanten. Dem sächsischen Alaun steht der hier erzeugte besonders an Weiße nach. Die Beschwernisse und Kosten bei Gewinnung der Erze, da der Berg meist festes Gestein ist, das mit Hülfe des Feuers gebrochen werden muß, hindern den Betrieb.

Das zweite Werk, die Sanct Veits Zeche genannt, liegt bei dem Dorfe Chrast. Kenner und Bergver-

verständige schätzen das hiesige Produkt dem besten ausländischen gleich; auch hat es die milchähnliche Weisse und innere Festigkeit, daher es bei den Pilsner Kaufleuten und Tuchmachern guten Absatz, à 15 fl. der Centner, findet. Den Unternehmern aber fehlt es an einem guten Fond, und an Kenntnis der wahren Manipulationsvortheile. Das Werk erzeugt nicht über 130 bis 150 Centner. Auch die Schwierigkeit in Herbeischaffung des zum Sudwerk nöthigen Holzes, das auf 300 Niederösterreichische Klastern geschäzt wird, ist kein geringes Hindernis.

Ein drittes Werk auf der Herrschaft Plas, nächst dem Dorfe Hromnitz ist erst im Entstehen. Das Produkt ist mehr gelb als weiß, und hat nicht die gehörige Schärfe.

Da durch diese noch sehr unvollkommnen und unbedeutenden Werke ein bisher todtgelegenes Material, doch wenigstens zum Theil in Betrieb gesezt wird: so sind sie für den Staat doch nicht ganz ohne Nutzen. — —

Eisen= und Eisenblechwerke sind zu Kuttenplan, Grosmayerhöfen, Pilsen, Porzitschan, Stiahlau, Tachau, Töpl, Radnitz, Rokizan, Mireschau und Wosek.

Unter allen diesen ist das Pilsner Werk das vorzüglichste. Die Erze sind in Ueberfluß und ihre Güte, nach dem Urtheil der Kenner, vortreflich.

Ihm zunächst stehen die Werke zu Rokizan, Porzitschan, Mireschau, Wosek und Töpl. Nur vertheuert der Holzmangel die Gewinnung der häufig vorhandenen Erze. —

Umgekehrt ist es in Stiahlau und Mayerhöfen. Diese Werke haben Holz, aber fast gar kein Erz. Mayerhöfen wird von seinem Besitzer, dem Grafen Franz Anton von Kolo-

Kolowrat blos darum im Umtriebe erhalten, damit das überflüssige Holz in einem verhältnismäßigen Preise veräußert werden kann. Erz wird sogar aus dem Voigtländischen, vom Arztberg geholt. —

Radniz dürfte wegen seiner reichen Erze dem Pilsner und Rokizaner Werk großen Eintrag thun. Es ist nur izt (im Jahr 1792) im Entstehen. Die Hütten und Werke zeichnen sich aber ihrer hydraulischen Anlagen wegen als Muster aus. Der Graf Joachim von Sternberg, ihr Stifter und Besitzer, der als Mineralog und Hüttenmann einen großen Theil Europens bereiset, wird die Resultate seiner Erfahrungen hier gewiß in Ausübung bringen. —

Das Fabrikat wird hauptsächlich im Lande selbst abgesezt. Nur von Mayerhöfen, Tachau, Kuttenplan, Pilsen und Töpl wird ein Theil in die Pfalz, jedoch durch pfälzische Fuhrleute, exportirt. —

Auf die Einwohner und Unterthanen der Herrschaften Stiahlau, Porzitschan, Mireschau, Rokizan, Wosek und Radniz war der Einfluß der empor gebrachten Eisenwerke von Bedeutung. Außer den Porzitschanern und Stiahlauern, die sich mit Salzfuhr von Pisek und Budweis nach Pilsen etwas verdienen konnten, fehlte es den übrigen, besonders im Winter, ganz an allem Nebenverdienst. Vorzüglich groß zeigte sich das Uebel auch in Ansehung der Moralität. Mit genauer Noth konnten die, ihrem gänzlichen Untergange entgegensehenden, Bewohner ihre Steuer entrichten. Der bayersche Erbfolgestreit im Jahr 1778 gab dem Absatz der hiesigen Eisenprodukte einen neuen Schwung, da das große Zbirover Eisenwerk blos Artilleriegeräthschaften zu verfertigen hatte. Der erhöhete Preis bewirkte bald die Vergrösserung der Eisenfabriken. Die nothwendig gewordene größere Kohlen- und Erzzufuhr verschafte dem Landmanne einen neuen ansehnlichen Erwerbs-

werbszweig. Der Verdienst für den Unterthan stieg von Jahr zu Jahr. Jezt ist es so weit gekommen, daß nach einer mäßigen Berechnung auf der Herrschaft Stiahlau allein gegen 20,000 Gulden jährlich aus den obrigkeitlichen Renten für Eisen- und Kohlenzufuhren bezahlt werden. Ein solcher Zufluß ist ansehnlich, und der Wohlstand hat sich bei diesen Landleuten so sehr gebessert, daß man den Bauer dieser Gegend nicht mehr von jenem aus dem besten Lande unterscheidet. Er hat gutes Vieh, ordentliche Haus- und Wirthschaftsgebäude, eine saubere Kleidung, seine Felder sind vortreflich bestellt, kurz, ihm mangelt nichts, als eine gute moralische Bildung. —

Glashütten sind im Pilsner Kreise fünf, zu Goldbach, Inselthal, Neulosinthal, auf dem Gute Schönwald und zu Waldheim, die sogenannte Neufürstenhütte. Alle fertigen blos Tafelglas. —

Das allzustarke Auslichten der Wälder muß den fernern Betrieb dieser so berühmten Manufaktur in kurzem sehr vermindern. Man hatte im Anfange viel zu wenig auf die Zukunft gesonnen; eine, bei Anlegung so mancher Fabrik- und Manufakturanstalt auch jezt noch hie und da zu sehr vernachlässigte Vorsichtsregel! Fast ganz ohne Waldkulturgesetze fällte man das überflüßig vorhandene Holz, verkaufte die Glasklaster um vier Kreuzer, und gieng mit einer solchen Vernachläßigung dabei zu Werke, daß man den Glasmeistern die Wahl des Holzes selbst überließ, die denn alles dasjenige, was ihnen nicht gefiel, oder zu entlegen war, verwarfen, und viel tausend Stämme dem Verderben Preis gaben, wovon die Spuren noch vorhanden sind.

Das zweite Hindernis, so sich diesem nüzlichen Produkt im Pilsner Kreise, und vielleicht aller Orten in Böhmen, entgegensezt, ist die allzukostbare Pottasche. Von fünf bis sechs Gulden ist izt der Centner um zwei Drittel höher

Digitized by Google

her gestiegen, und muß noch mit großen Kosten aus dem Innern an die Grenze transportirt werden. Hierzu kömmt, daß der zur Erbauung der Schmelzöfen erforderliche Kieß und Mergel außerordentlich abnimmt, und der leztere insbesondere mehr als funfzehn Meilen weit herbeigeschaft werden muß.

Da sonach die Erzeugung an Ort und Stelle kostbarer geworden, so muß auch die Concurrenz im Auslande verlieren. —

Dies und die nordamerikanische Revolution haben den vortheilhaften böhmischen Glashandel sehr geschwächt; die Anlegung eigner Glasfabriken in jenem Welttheile aber, woraus jezt Spanien und Portugall mit Glas versehen werden, hat ihn vollends vernichtet. Ueberhaupt bekennen die böhmischen Glasmeister, ihr glückliches Zeitalter sey vorbei; die Beschwerden eines vortheilhaften Absatzes wären zu groß, die Vortheile zu klein.... Nur nach Rußland und den nördlichen Gegenden von Europa bleibt noch eine vortheilhafte Aussicht offen. —

Bei dieser Gelegenheit verdient, einer auf dem herrschaftlichen Tachauer Lehngute Ströbl vor sechs Jahren angelegten Spiegelschleif- und Belegfabrik gedacht zu werden, das schönste Werk im ganzen Kreise, das seinem Urheber Ehre macht. Dieser war der nun verstorbene Glasmeister Franz Köhler. Die Gläser wurden in der Herrschaft Tachau selbst erzeugt. In der Fabrik bearbeitete man das sogenannte Judenmaas, welches Spiegel von achtzehn Zoll Länge und neun Zoll Breite sind. Diese Gattung findet den größten Absatz im Lande selbst, dann, über Wien, in Ungarn und der Levante.

Die Kosten, die der industriöse Urheber auf dieses Werk verwendete, haben sich auf 30,000 Gulden belaufen. Er hatte Anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Nach,

Digitized by Google

Nachdem er seine Gebäude und Maschinen zu Stande gebracht, verschrieb er die nöthigen Marmorplatten und Gewichtssteine von Nürnberg. Die Mauth machte ihm die unbilligsten Zumuthungen; sogar mußte er mit seiner Ladung, als nur in der Hauptstadt vermauthbarer Waare (!) sechs und dreissig Meilen Wegs umfahren. Wie viel hätte der einer billigern Begegnung werthe Mann dabei gewonnen, wenn man ihm dies erlassen hätte!

Unangenehm ist es übrigens, daß fast alle Bedürfnisse für diese Fabrik, als der Polierfilz, die rothe Schleiferde, die Marmorplatten und Gewichte aus fremden Landen geholt werden müssen.

Nichts desto weniger erhält sie sich in gutem Werthe und Fortkommen. — —

Noch unter diese Kategorie gehört ein zwar kleines, aber für die Unternehmer vortheilhaftes Werk, das, bei einem geringen Fond, eben so einfach als nützlich erscheint.

Drei pfälzische Emigranten errichteten, vor ungefähr neun Jahren, auf der Tachauer Herrschaft eine Glasknopffabrik. Die einfache Manipulation und doch nahrhafte Production gewährt einen sehr angenehmen Anblick.

Das hier erzeugte Fabrikat sind die gemeinen runden, schwarzen, weissen, colorirten Glasknöpfe, die von den Landleuten an den Leibern und Hemden getragen werden.

Der Absatz nach Holland und Hamburg, dann der mittelbare nach Amerika, wo sie an die Wilden vertauscht werden, geschieht mit ansehnlichem Gewinn.

Die Arbeiter manipuliren nur im Winter; den Sommer durch setzen sie ihre Waare an die Bestellungsorte selbst ab, und bringen immer einige hundert Gulden mit sich ins Land zurück.

(Die Fortsetzung nächstens.)

V. Ueber

Digitized by Google

V.

Ueber die Hindernisse, die den Fortgang des Handels im Mittelalter hemmten.

In mehr wie einer Rücksicht kann der Handel des Mittelalters mit dem der neuern Zeiten nicht verglichen werden. Dies ist keine Bemerkung, mit der man etwa dem Mittelalter einen Vorwurf machen will, denn was kann das Zeitalter dafür? Man muß dieselbe nur darum machen, um die entschiedenen Vorzüge unserer Zeiten zu beweisen.

Es ist wahr, daß vom sechsten bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts der Handel auf dem mittelländischen und schwarzen Meere, den heutigen Handel auf eben diesen Meeren weit übertraf; aber man muß auch bedenken, daß verschiedene Ursachen, die diesen Handel damals blühend machten, hinweggefallen sind. Denn erstens herrschte in den italienischen Staaten und Fürstenthümern, in den griechischen Provinzen und Inseln, und in allen mahomedanischen Reichen, welche das mittelländische Meer umgeben, ein ungleich höherer Grad von blühendem Wohlstand und grösserer Betriebsamkeit, und dann wurde auch zweitens der ganze ostindische Handel durch die Häfen dieser Meere getrieben.

Amerika und die westindischen Eylande, die westliche und östliche Küste von Afrika, das ungeheuere Sibirien und die ostindischen Länder und Inseln waren den Europäern fast ganz und gar verschlossen. Ueberdies waren alle Waaren, welche izt vorzüglich wichtige Artikel des auswärtigen europäischen Handels sind, der Zucker ausgenommen,

men, fast alle Gewürz- und Färbewaaren, nicht einmal den Namen nach bekannt.

Die europäischen Mutterländer gewinnen jährlich durch die wichtigsten westindischen Produkte viele Millionen. Zwar waren dem Mittelalter die ostindischen Gewürze und andere ostindische Waaren nicht unbekannt; allein sie wurden doch nicht in so großer Menge nach Europa gebracht, wie jetzt.

Auch wurden in der Mitte des zwölften Jahrhunderts viele fruchtbare Provinzen an der Ostsee gleichsam erst entdeckt, die nachher von deutschen Rittern und Kaufleuten und Handwerkern angebauet wurden *). Auch stellten sich dem Flor des Handels im Mittelalter viele große Hindernisse in den Weg, die izt wegfallen, und dann fehlten auch die wirksamen Beförderungsmittel, die den Handel in den lezten Jahrhunderten so empor brachten. — Nicht allein die Verderbnis der Sitten, und die gleichfehlerhaften Verfassungen der europäischen Völker und der daher entspringende Despotismus räuberischer Fürsten und ihrer noch räuberischen Befehlshaber und Richter, noch die allgemeine Unsicherheit der Meere, Flüsse und Wege, sondern vielmehr der Mangel an Geistesbildung, an nüzlichen Erfindungen, und jene Dummheit der Menschen, die blos im Beten und Rauben ihre Beschäftigung fand, hinderte den Flor des Handels im Mittelalter.

Die Habsucht der Fürsten, die keine Schranken kannte, erhöhete die Zölle über alles Maas und vermehrte die Plackereien jeder Art; die Ungebildheit und Kurzsichtigkeit der Regierungen des Mittelalters offenbarte sich in den verderb-

*) Fischers Gesch. der deutsch. H. I. 442 und f. S. Schmidts Geschichte der Deutschen IV. 281 und f. S.

derblichsten Einrichtungen von beschwerlichen Zöllen und noch verderblichern Handelsgesetzen. Die allgemeine Monopolienwuth brach hervor, wodurch ein handelndes Volk zum Feinde des andern, und fast jede Stadt, vorzüglich in Deutschland, eine Unterdrückerin ihrer nächsten Nachbarn wurde. Es geschah ja schon unter den Merovingern und Carolingern, daß Grafen und Dynasten, an Wegen, Brükken und Flüssen, Zölle willkührlich anlegten, oder die alten auf eine ungerechte Art erhöheten. Diese Misbräuche veranlasseten die schönen Gesetze der fränkischen Könige über Zölle und über die Unterhaltung von Brücken und Wegen, die aber leider fast gar nicht beobachtet wurden *).

In Deutschland gelang es den Fürsten, von schwachen oder geldbedürftigen Kaisern die Erlaubnis zu erhalten, neue Zölle anlegen zu können. Dawider beschwerten sich freilich die mächtigen Reichsstädte und benachbarte Fürsten, und Friedrich I. und Friedrich II. wurden gezwungen, diese Zölle wieder aufzuheben, die ohne Wissen der Stände waren bewilliget worden.

Aber das war nur eine Palliativhülfe, denn mehrere der nachfolgenden Kaiser, vorzüglich Karl IV. ertheilten vielen Städten und Fürsten die Zölle von neuem. Da die Handelsstädte am Rhein, und an denen in den Rhein fallenden großen Flüssen, bei dem Reichsoberhaupt gegen diese unerschwinglichen Zölle keinen Schutz fanden, so mußten sie zu einem verzweifelnden Mittel schreiten, das ihnen selbst viel Schaden brachte, und den Handel auf Monate, ja sogar auf Jahre lang freiwillig hemmte, um dadurch vielleicht die unmäßigen Zölle abzuschaffen.

Die handelnden italienischen, flandrischen und deutschen Städte drangen in allen Ländern, mit denen sie Verkehr

*) Die Gesetze findet man in Lehmanns Speier. Kronik S. 191.

kehr hatten, auf festbestimmte und gemäßigte Zölle, oder sie bemühten sich wenigstens dieselben zu erhalten. Allein die Fürsten des Mittelalters glaubten sich, sobald sie in Geldnöthen waren, durch keine feierlichen Verträge gebunden, und erhöheten dann gemeiniglich die Zölle der Ein- und Ausfuhr. — Zu wie vielen traurigen Betrachtungen giebt dies Faktum dem denkenden Manne nicht Anlaß? — Wir wollen uns hier enthalten, den Bemerkungen des aufmerksamen Lesers vorzugreifen —. Aber es ist abscheulich, wenn man noch den Fürsten unserer Tage von so vielen Schmeichlern sagen hört: Ihr seyd an keinen Vertrag gebunden!

Man richtete ferner die Zölle aus Unerfahrenheit nicht so ein, daß sie nicht gemeinschädlich werden konnten. Man nahm im Mittelalter von fremden Kaufleuten, welche beliebte Waaren einführten, oder große Geschenke machten, geringere Zölle als von einheimischen. So waren zum Beispiel selbst zu de Witt's Zeiten mehrere Zölle in den freien Niederlanden, wodurch die Auswärtigen zum Schaden der Einheimischen begünstiget wurden. Die einheimischen Tücher waren noch mehr beschwert als die fremden: alle fremde Butter bezahlte bei der Ausfuhr gar nichts. Flachs, rohe Seide, Garn, und vorzüglich das türkische (welche rohe Waaren in den Niederlanden mit großem Vortheil verarbeitet wurden) bezahlten bei der Einfuhr eben so schwere Zölle, als die im Lande verfertigten Manufakturwaaren bei der Ausfuhr! *)

Die ersten Grundsätze einer weisen Staatswirthschaft wurden zum Nachtheil der Handlung sehr spät erst anerkannt. Im J. 1552 untersagte Heinrich II. von Frankreich die Ausfuhr der rohen Waaren, die im Lande eben so gut als auswärts verarbeitet werden könnten. Dies nemliche Verbot wurde erst nach zehn Jahren in England und nachhero erst in den Nie-

*) de Witt's Memoires Chap. XIII. p. 69.

Digitized by Google

Niederlanden angenommen, und die Königin Elisabeth war noch so unklug, unerhörte Zölle auf die Ausfuhr von englischen Tüchern zu legen.

Erst im Jahre 1641 fing man in England an, die Natur des Handels zu verstehen, denn das Parlament gab in diesem Jahr der Committee, welche die Zollgesetze entwerfen sollte, den Auftrag, es so einzurichten, daß die Abgaben für alle Artikel der Ausfuhr so leicht, für alle Artikel der Einfuhr aber so schwer gemacht würden, als es der Handel nur erlauben wollte.

Ein allgemeines Erstaunen erregte die Parlamentsakte, welche im Jahre 1689 Preise auf die Ausfuhr des Getraides sezte. Dies Gesetz war der Denkungsart des Mittelalters mehr widersprechend, als kein neueres Handelsgesetz. Denn bis jezt standen alle europäischen Völker in dem Wahne, daß es kein unfehlbareres Mittel gebe, einheimische Produkte im Ueberfluß und zu wohlfeilen Preisen zu haben, als das strengste Verbot ihrer Ausführung. Um die tapfern germanischen Völker nicht zu Unternehmungen gegen ihre Provinzen zu reizen, untersagten schon die griechischen Kaiser den Verkauf von Oel, Wein und ähnlichen Waaren. Die Verbote der fränkischen und nachher der deutschen Könige der Ausfuhr von Waffen und Rüstungen in die Länder der Ungarn, Wenden und Sarazenen hatten einen ähnlichen Grund.

Die Gesetze, welche das englische Parlament unter Eduard III. gab, dürften sich nicht auf die nemliche Art rechtfertigen lassen. Dieser König wollte, durch Beschützung und Ermunterung von fremden Webern, die engländischen Wollmanufakturen schützen, und durch die Verordnung, daß man in England nichts als einheimisches Tuch tragen dürfe, begünstigen. Im Jahre 1377 verbot das englische Parlament die Ausfuhr von englischen Tüchern, indem es die Exportation

von roher Wolle auf jede Art beförderte! Man verbot in eben diesem Jahre die Ausfuhr von verarbeiteten Eisen, und durch eine spätere Parlamentsakte unter Heinrich VII. die Ausfuhr von englischen Pferden. Man versuchte es in eben diesem Jahre (und das wurde von sehr vielen Königen nach Karl des Großen Beispiele nachgeahmt) die Preise aller Waaren zu bestimmen. Heinrich IV. hatte das Gesetz gegeben, daß alle fremde Kaufleute das für eingebrachte Waaren gelöste Geld wieder an Waaren anlegen mußten, und unter Heinrich VII. wurde dies Gesetz erneuert. Aber unter allen diesen den Handel störenden Gesetzen war keins so unüberlegt, um der Sache nur den gelindesten Namen zu geben, als das, welches unter der Regierung Eduards III. (im J. 1352) bekannt gemacht wurde. Dieser König errichtete in England und Irrland verschiedene Stapelstädte, und nur den Fremden war es erlaubt, englische Waaren zu kaufen, sie mußten aber durch einen Eid versichern, daß sie mit diesen Waaren jenseit des Meeres keinen Stapel treiben wollten.

Die handelnden Staaten und Gesellschaften wurden fast das ganze Mittelalter hindurch von einem eisernen Monopoliengeiste getrieben, der eben so verderblich für die Handlung und deren Fortschritte war, als die unmäßigen Zölle und die zweckwidrigen Gesetze. Kaum war das römische und gothische Reich erloschen, sogleich bemühten sich die italienischen Handelsstädte, Venedig, Amalfi, Pisa und Genua, alle einheimische und fremde Nebenbuhler entweder von der ganzen Levantischen Handlung, oder doch von dem Theile, den eine Stadt sich einmal zugeeignet hatte, auszuschließen, und man weis, daß nach vielen blutigen Kriegen Venedig endlich Siegerin wurde.

Auch die deutsche Hanse war gleich seit ihrer ersten Entstehung an von einem verderblichen Monopolien- und Prärogativengeist, besonders im funfzehnten und sechzehnten Jahrhun-

hundert, angesteckt. Errichtete die Hanse an einem Orte etwa Faktoreien, so verlangte sie auch meist allemal Vorrechte vor den Einheimischen *). Wagten es einsichtsvolle Regenten, die erschlichenen oder erzwungenen Privilegien der Hanse einzuschränken, oder nur andere Völker an denjenigen Zweigen der Handlung, welche die Hanse als ihr ausschließendes Eigenthum ansah, Theil nehmen zu lassen, so klagte die Hanse über Verletzung des Völkerrechts und ergrif die Waffen. Auch behandelte die Hanse alle Fremde in denen zu ihrem Bund gehörigen Städten mit einer ungerechten Strenge, die so weit ging, daß kein Mitglied des Bundes Schiffe an Auswärtige verkaufen, noch seine Waaren auf fremde Schiffe laden durfte.

Die Kaufleute, welche als Fremde in die Hansestädte kamen, mußten ihre Geschäfte binnen drei Monaten endigen; auch durften sie gemeine Tücher in diesen Städten nur in ganzen Frachten, und die englischen nur in ganzen Ballen verkaufen. Kein Hansischer Kaufmann durfte mit Außerhansischen in Gesellschaft treten, und ihnen nur gewisse Waaren, als Wein, Bier und Heringe, in Commission und auf Credit geben. Die Einrichtung von Stapelstädten und die Einführung des Stapelrechts wurde, gleich andern Monopolien in der Folge ins Unendliche ausgedehnt nnd gemisbraucht, und wurde dadurch dem Flor des Handels viel Schaden zugefügt. Der Zwang, Waaren in Stapelstädten zu verkaufen, oder wenigstens eine bestimmte Zeit feil zu bieten, verminderte den Gewinn der ersten Käufer und erhöhete die Preise der Waaren eben so sehr, als das Monopol, welches die Städte sich über die Produkte in einem kleinern oder größern sie umgebenden Gebiete anmaßten, die Betriebsamkeit des Landmanns niederschlug.

Weniger selbstsüchtig und tyrannisch waren die niederländischen Städte, als die Hansestädte; dadurch stiegen die erstern in

*) Fischers l. c. II. S. 127.

in dem Maaße höher empor, in welchem die leztern fielen. Die Zölle waren in den niederländischen Städten mehr gemäßiget, als in den Hansestädten. Einem jeden Fremden war die Aufnahme in das Bürger- und Gilderrecht nicht erschwert, und sie konnten, wenn sie nur die Landesgesetze nicht übertraten, freien Handel treiben. Der niederländische Handel fiel aber auch, sobald Philipp II. mit der Religionsfreiheit auch die bisherige politische und bürgerliche Freiheit vernichten wollte.

Der allgemeine und schreckliche Wucher im Mittelalter und der hohe Zinnsfus trugen auch viel bei, die Fortschritte des Handels zu hemmen. Die Urheber des Wuchers waren die Juden, den sie unter den Franken und andern deutschen Völkern fortsezten, wie sie ihn unter den Römern angefangen hatten. Die Juden rissen unter den Merovingern und Carolingern fast den ganzen französischen Handel an sich. Sie kauften sogar, welches ihnen durch scharfe Gesetze verboten war, Menschen, verstümmelten und verhandelten sie dann an die Mahomedaner. Sie waren geschäftig in Erfindung neuer Abgaben und dienstfertig in Einsammlung der Steuern, und durch Geschenke oder Vorschüsse erwiederten sie den Fürsten die Gnade, welche dieselben ihnen angedeihen ließen. Sie besaßen an manchen Orten unbewegliche Güter, die sie aber selbst zu bestellen zu träge waren, sondern sie lieber durch Christen bestellen ließen. Sie erfuhren schon im 11ten bis ins 13te Jahrhundert die Wirkungen des allgemeinen Hasses, den sie durch die vielen Vorrechte, die man ihnen ertheilte, erregt hatten.

Den Juden gehört die Erfindung des Wuchers; aber auch die lombardischen Kaufleute, ja sogar Personen vom hohen Adel oder der hohen Geistlichkeit wucherten gleich den Juden. Dieses Wuchergewerbe wurde durch

Unzu-

Unzuverlässigkeit der Gläubiger, durch die Trägheit der Gerichte, und durch die im hohen Grade verdorbenen Sitten genährt. Mit der Verbesserung derselben sank zwar der Wucher etwas, aber ganz konnte er in berühmten Handelsstädten doch nicht ausgerottet werden, so lange noch die Sitten der Großen so verdorben blieben.

In Deutschland war 10 vom hundert die höchste Zinse, aber in Frankreich, England und Italien forderten die Wucherer wenigstens 12, häufiger 24 oder 42 und 48 pro Cent.

Der Handel und die Masse des baaren Geldes wurde zu Ende des 16. Jahrhunderts durch die Entdeckung der beiden Indien außerordentlich vermehrt. Die Handelsgesetze und Gerichtsverfassungen in den meisten großen Handelsstädten waren verbessert worden, und dennoch dauerte der Wucher in den großen Handelsstädten fort, weil die unsinnigen Verschwendungen der Großen und Fürsten denselben nothwendig machten. Genua war die erste Wucherstadt, und einzelne genuesische Kaufleute scharrten durch blutigen Wucher Millionen zusammen. Denn im 15ten und 16ten Jahrhundert machte der Geldhandel den größten Reichthum der berühmtesten Handelshäuser in Europa aus.

Alle gleichzeitige Schriftsteller erkannten den Schaden, den der Wucher der Handlung that, und klagen darüber. Der Wucher wurde nur durch die gänzliche Creditlosigkeit mancher Fürsten, und die gänzliche Verarmung des verschwenderischen Adels, und durch die Rückkehr beider Classen zu einer weisen Sparsamkeit aufgehoben. Im J. 1660 konnten sichere Kaufleute schon Geld zu 3 pro Cent erhalten, und das ist vielleicht eine Ursache, daß der Holländische Handel den aller übrigen Nationen übertraf.

Ein starker Beweis der Unvollkommenheit des Handels im Mittelalter ist die oft abwechselnde Ungleichheit der Preise der nothwendigsten Lebensbedürfnisse. Die verderblichen Abwechselungen der Preise des Getraides und des Weins hörten nicht eher auf, als bis der Handel damit ins Große getrieben wurde.

Auch fehlten dem Mittelalter verschiedene Beförderungsmittel des Handels. So wurde z. B. das Wechselgeschäfte spät erfunden, und dann dauerte es sehr lange, ehe zu der gegenwärtigen Einrichtung es gelangte. Assekuranzen entstanden noch später als der Wechselhandel: denn in den freien Niederlanden entwarf man erst im J. 1629 das Projekt einer Assekuranzkompagnie. Ferner fehlten auch noch die Posten und gute Straßen.

Dies wären also einige der vornehmsten Hindernisse, die den Fortgang des Handels im Mittelalter hemmten; weitläufiger dieselben abzuhandeln, will der Zweck dieser Blätter dem Verfasser nicht erlauben.

Digitized by Google

VI.

Ueber das Waschen und Bleichen des Leinenzeugs in Holland.

Es ist wohl niemand, der nicht aus eigner Erfahrung wissen sollte, wie sehr das Leinenzeug unter den Händen der Wäscherinnen abgenuzt wird, wie gewissenlos sie damit umgehen, und welche schädliche Mittel sie anwenden, um Mühe und Zeit dabei zu ersparen. Es ist bekannt, daß die Holländer, diese industriöse Nation, in der Wäsche und in dem Bleichen der Fabrikate aus Leinwand eine viel bessere Weise beobachten, wodurch diese vollkommen dauerhaft erhalten werden. Da aber auf die Erhaltung des Leinenzeugs so sehr viel ankömmt, so wollen wir hier zeigen, wie man in Holland damit zu Werke geht, damit die, welche Gelegenheit dazu haben, es nachahmen können.

Wenn eine holländische Wäscherin ihr Leinenzeug zusammen gesucht hat, so nimmt sie es Stück vor Stück, und bestreicht es an verschiedenen Stellen mit grüner Seife. Alsdenn wirft sie es in einen Waschkübel, der kein Zapfloch hat, und deckt ein grobes Tuch, welches das Aschtuch heißt, darüber. Während der Zeit, da dieses geschiehet, kocht ein Kessel mit Wasser, in den man Asche geworfen hat, auf dem Feuer: wenn nun die Asche wohl durchkocht ist, gießt man das Wasser in den Wasserkübel durch das darüber gebreitete Aschtuch, welches die Dienste thut, daß es die Asche, die mit dem Wasser herausgelaufen seyn mag, zurückhält. Man findet für gut, die Menge des Wassers nach einem ähnlichen Verhältnisse mit der Menge der Leinwand zu wählen. Nachdem man das

das kochende Wasser aufgegossen hat, dekt man den Wasserkübel zu, und läßt es also wenigstens fünf oder sechs Stunden stille stehen. Nach Verlauf dieser Zeit ziehen sie ihr Leinenzeug wieder heraus, und seifen es mit der Hand ein, wie man es bei uns mit der feinsten Wäsche und den Spitzen macht. Alsdenn spült man es aus und schickt es auf die Bleiche.

Die Bleiche ist ein grasigter Platz, der gemeiniglich mit Gräben und manchmal auch mit Zäunen umgeben ist. Durch einen solchen Platz gehen nach seiner verschiedenen Größe ein oder mehrere Kanäle, die tief genug sind, daß wenn man mit einer Schaufel in das Wasser fährt, man nicht den Schlamm berührt, und das Wasser trübe macht. Die Leinwand wird längs den Kanälen auf dem Grase ausgebreitet und man begießt sie zwei oder drei Tage lang, so oft sie trocken wird. Dieses Begießen geschieht mit einer Wasserschaufel, wodurch sich das Wasser weit genug werfen läßt, viel Leinenzeug zu benetzen. Wenn nun das Leinenzeug weiß genug ist, so stekt man es in das Blaue, und schickt es darauf wieder zu der Wäscherin, welche es nach und nach, so wie sie es platten will, zu troknen sucht.

Diese Art zu waschen und zu bleichen ist, wie man sieht, lange nicht so mühsam, als die unsrige und kostet nicht mehr Zeit. Viele Bürger haben eine Bleiche in ihren Gärten, auch wohl gar in ihren Höfen. Es könnten sich bei uns viele Personen auf ihren Ländereien und Gütern solche Bleichen mit wenigem Kostenaufwand anlegen, und die Unkosten, die man sich dadurch machen möchte, würden allezeit durch das doppelte Vergnügen, sein Leinenzeug dauerhaft zu erhalten, und es vollkommen weiß zu haben, mit vielem Vortheil ersezt werden.

VII. Ge-

VII.

Geschichte der ostindischen Kompagnie in England von ihrer Errichtung an *).

Die alte englische ostindische Gesellschaft wurde 1600 durch einen Gnadenbrief der Königinn Elisabeth errichtet. In ihren zwölf ersten Fahrten nach Ostindien scheinen die Theilnehmer als eine ordentliche Gesellschaft mit gemeinschaftlichen Schiffen, aber getrennten Kapitalen gehandelt zu haben. Im Jahre 1612 warfen sie alle ihre Kapitale in Eins zusammen. Ihr Freiheitsbrief war ausschließend, und obschon durch keine Parlamentsakte bestätiget, ward er doch für kräftig genug gehalten, ein wirklich ausschließendes Privilegium zu verleihen. Es währete dahero lange, ehe durch Beihändler sie gestört wurden. Ihr Kapital, welches nicht über 744,000 Pfund gieng, wovon man durch 50 Pfund schon einen Antheil haben konnte, war nicht so unübersehbar, noch ihr Handel so ausgebreitet, daß große Nachläßigkeit und Verschwendung scheinbar entschuldiget, und grobe Böslichkeiten darunter verschleiert werden konnten.

Einiger starken Verluste ungeachtet, die ihnen theils die Bosheit der holländischen ostindischen Gesellschaft, theils auch andere Zufälle verursachten, führten sie viele Jahre einen Gewinnhandel. Mit der Zeit aber, als die Grundsätze der Freiheit näher beleuchtet wurden, wurde es von Tage zu Tage immer zweifelhafter, in wie ferne ein königlicher Gnadenbrief, von keiner Parlamentsakte bestätiget, ein Ausschlußrecht ertheilen könnte. Die Entscheidungen der Gerichts-

*) S. the universal Magazine.

Digitized by Google

richtshöfe über diese Frage waren nicht gleichstimmig, sondern wandelten mit dem Ansehen der Regierung und dem Genius der Zeiten. Die Beihändler (Interlopers) vervielfältigten sich, und knippen ihnen gegen das Ende der Regierung Karl des Zweiten, während der ganzen Regierung Jakob des Zweiten und eines Theils der Regierung Wilhelm des Dritten, ein merkliches ab. Im Jahr 1698 wurde dem Parlament der Vorschlag von einer Zuleihe an den Staat von zwei Millionen, zu acht pro Cent gethan, mit der Bedingung, daß dafür die Subscribenten eine neue Ostindien-Gesellschaft mit ausschließenden Privilegien errichten durften. Dagegen bot die alte Kompagnie auf gleiche Bedingung 700,000 Pfund zu vier pro Cent an. Der Zustand des öffentlichen Kredits war aber damals so beschaffen, daß es dem Staate dienlicher schien, zwei Millionen zu acht, als 700,000 Pfund zu vier pro Cent anzunehmen. Der Vorschlag der neuen Unterzeichner ward genehmiget, und demnach eine neue ostindische Gesellschaft errichtet. Indessen hatte die alte Gesellschaft das Recht, ihren Handel bis 1701 fortzuführen. Sie hatte immittelst durch List im Namen ihres Kassenverwalters 315,000 Pfund zum Kapital der neuen unterschrieben. Durch ein Versehen in den Ausdrücken der Parlamentsakte, die auf die Anleihe der zwei Millionen die Subscribenten mit dem Ostindienhandel begabte, war es nicht klar gesagt worden, daß alle, denselben mit einem gemeinschaftlichen Kapital zu führen, verbunden wären. Dies gab einigen Kaufleuten, die nur 7,200 Pfund mit zugeschossen hatten, Anlaß, das Recht zu begehren, für sich und auf ihr eignes Risiko einen abgesonderten Handel zu treiben.

Die alte Kompagnie hatte das Recht zu einem besondern Handel auf ihr altes Kapital bis 1701, und dabei konnte sie sowohl vor als nach dieser Zeit auf die einge-

Digitized by Google

geschossene Summe von 315,000 Pfund wie andere Kaufleute einen besondern Handel treiben. Diese gleichen Gerechtsamen der beiden Kompagnien und der Privathändler dienten zum Ruin Aller. Als in der Folge 1703 dem Parlament der Vorschlag gethan wurde, den Handel ganz einer ordentlichen gesetzmäßigen Gesellschaft zu übertragen, und ihn dadurch gewissermaßen ganz zu öfnen, so legte sich die Ostindische Kompagnie dagegen, und stellte in sehr starken Ausdrücken vor, welche traurige Wirkungen bis jezt aus dieser Gleichheit der Ansprüche entstanden wären. In Indien, sagten sie, würde dadurch der Preis der Güter so erhöhet, daß sie nicht des Ankaufs werth, und in England würde der Markt so überfüllt, und der Preis sänke so tief, daß kein Vortheil dabei zu machen wäre. Nun ist es nicht zu bezweifeln, daß durch die größere Fülle nicht der Preis der indischen Waaren in England, zu großer Ersprieslichkeit und Wohlfahrt des Publikums, heruntergesezt seyn müsse; daß aber dadurch der indische Markt auch sehr vertheuert worden, ist nicht zu glauben, da alle die ungewöhnlichen Anfragen, die durch jene Gleichheit von Ansprüchen verursacht worden, nur als ein Wassertropfen in dem unermeßlichen Meere des indischen Handels anzusehen sind. Ueberdies, wenn schon anfänglich die angehäuften Anfragen einmal den Preis der Güter auftrieben, so erniedrigen sie ihn doch wieder bei einem längern Verkehr. Der Anbau wird aufgemuntert, und der Wettstreit der Pflanzer vermehrt, die, um einer noch wohlfeiler als der andere zu verkaufen, ihre Arbeit neu vertheilen und ihrer Kunst Verbesserungen geben, an die sonst nicht gedacht worden wäre. Die traurigen Wirkungen, worüber die Kompagnie klagte, waren die wohlfeile Konsumtion und die dem Erzeugnis verschafte Aufmunterung; — Wirkungen, die eben zu befördern das große Geschäfte der politischen Oekonomie ist.

Indessen war die Rechtsgleiche, worüber sie diesen wehmüthigen Bericht eingaben, von gar nicht langer Dauer. Im Jahr 1702 wurden beide Gesellschaften durch einen dritten Vergleich gewissermaßen mit einander vereiniget, worzu die Königin die dritte Parthie abgab; und 1708 wurden sie durch eine Parlamentsakte durchaus zu einer einzigen Gesellschaft gemacht, die noch jezt den Namen der vereinigten Ostindischen Handelsgesellschaft von Kaufleuten führt. In dieser Akte ward eine Klausel eingerückt, Kraft welcher den gesonderten Handelsführern erlaubt war, ihren Handel bis Michael 1711 fortzusetzen; aber zugleich wurden die Direktoren: mit dem Vorbewußt von drei Jahren, bevollmächtiget, ihr kleines Kapital von 7200 Pfund auszulösen, und dadurch das ganze Kapital der Kompagnie in einen vereinigten Fond zu verwandeln. Durch dieselbe Akte wurde das Kapital der Kompagnie, vermöge einer neuen Anleihe an die Regierung von zwei Millionen zu 3,200,000 Pfund vergrößert. Ebenderselben schoß die Gesellschaft im Jahre 1743 wieder eine Million vor. Weil aber diese nicht durch eine Anforderung auf die Interessenten, sondern durch den Verkauf von Annuitäten und Schuldverschreibungen aufgebracht wurde, so vermehrte sich das Kapital nicht, woran die Eigenthümer Antheile von Dividenden fordern konnten. Dadurch ward ihr Handelskapital größer durch dieselbe, und sie war unter denen von der Kompagnie bei Vollführung ihrer merkantilischen Projekte gemachten Schulden und Verlusten mit begriffen.

Im französischen Kriege von 1755 hatten ihre Waffen Antheil an dem allgemeinen Glück der brittischen. Sie vertheidigten Madras, eroberten Pondichery, erhielten Kalkutta wieder, und erwarben die Einkünfte eines reichen und weiten Gebiets, die sich, nach dermaliger Sage auf drei Millionen jährlich erstrecken sollten. Diese nahmen sie einige

nige Jahre ungestört ein; aber 1767 machte die Regierung Ansprüche auf diese Landstücke und ihre Einkünfte, als die der Krone mit Recht zugehörten, und die Kompagnie ließ sichs gefallen, zum Ersatz dieser Ansprüche jährlich 400,000 Pfund an die Regierung zu bezahlen. Ihren Devidend hatten sie schon vorher allmählich von sechs zu zehn Procent erhöhet, das heißt, sie hatten ihn auf ihrem Kapitale von 3,200,000 Pfund durch 128,000 Pfund können anwachsen lassen, oder hatten ihn von 192,000 zu 320,000 Pfund gesteigert. Um diese Zeit versuchten sie ihn noch höher, nemlich zu 12½ pro Cent zu treiben. Dadurch würde die ihren Interessenten jährlich zu entziehende Auszahlung der Summe gleich geworden seyn, die die Regierung jährlich erhielt, nemlich 400,000 Pfund.

In den zwei Jahren aber, da sie sich mit der Regierung setzen wollten, wurden sie durch zwei nach einander folgende Parlamentsakten von jeder weitern Erhöhung ihres Devidenden abgezogen. Diese Akten hatten den schleunigen Fortgang der Bezahlung ihrer Schulden zum Gegenstande, die damals auf sechs oder sieben Millionen Pfund Sterlinge geschätzt wurden.

Im Jahre 1769 erneuerten sie ihren Vergleich mit der Regierung auf fünf Jahre weiter, und sezten fest, daß während dieser Periode sie zwar befugt wären, ihren Dividend allgemach zu 12½ Procent zu bringen, daß aber dieser Auswuchs nicht höher, als jährlich ein pro Cent seyn sollte. Wie der Anwuchs des Dividenden am höchsten gestiegen war, belief sich doch, was sie jährlich an ihre Interessenten und die Regierung auszahlen konnten, nicht über 508,000 Pfund mehr als das, was es vor ihren Landerwerbnissen gewesen war. Wie hoch man den Ertrag derselben gerechnet, ist schon gesagt worden, und nach einem gewissen Ueberschlag von 1768 ward das ganze Einkommen,

netto

netto nach allen Abzügen, auf 2,480,747 Pfund gesezt. Damals hies es, sie hätten noch einen andern Ueberschuß, der theils von Ländereien, und größtentheils aus Zöllen, in ihren verschiedenen Handelsplätzen einkäme, und auf 493,000 Pfund gienge.

Ihr Handelsprofit belief sich auch, nach dem Zeugnisse, welches ihr Vorsteher im Unterhause ablegte, damals wenigstens auf 400,000, und nach dem Zeugnisse ihres Rechnungsführers auf 500,000 Pfund, nach dem niedrigsten Anschlage wenigstens dem höchsten Dividenden gleich, den sie ihren Interessenten entrichteten. So ein groses Einkommen konnte wohl die Vermehrung von 608,000 Pfund zu ihren jährlichen Zahlungsleistungen hervorbringen, und zu gleicher Zeit einen großen sinkenden Fond zurücklassen, der zu einer baldigen Minderung ihrer Schulden hinreichte. Indessen waren dieselben, statt gemindert zu seyn, durch einen Rückstand der an die Schatzkammer zu entrichtenden Zahlung von 400,000 Pfund, durch einen andern an die Zollkammer für unbezahlte Abgaben, durch eine große Schuld an die Bank für aufgeborgte Summen, und durch eine andere für auf sie von Indien gezogene, und leichtsinnig acceptirte Wechsel zu dem Betrage von 1,200,000 Pfund angelaufen. Die Noth, worein sie diese aufgehäuften Anforderungen versezten, nöthigte sie, nicht nur auf einmal ihren Dividenden zu sechs pro Cent herunterzuziehen, sondern sich auch in die Arme der Regierung zu werfen, und sie zu bitten, erstlich, ihnen die jährliche Bezahlung der ausgemachten 400,000 Pfund zu erlassen, und zweitens eine Anleihe von 1,400,000 Pfund zu gestatten, um sie vor unmittelbarem Bankerott zu retten. Der große Zuwachs ihres Glücks hatte, wie es scheint, ihren Untergeordneten einen Vorwand zu größerer Verschwendung, und einen Deckmantel zu größern Betrügereien gegeben, als das

Ver-

Verhältnis des vermehrten Vermögens leiden konnte. Das Verhalten ihrer Bedienten in Indien, und der Hauptzustand ihrer Angelegenheiten, sowohl in Indien als Europa, wurden vom Parlament besonders untersucht und dem zu Folge einige sehr wichtige Aenderungen in ihrer einheimischen und auswärtigen Verfassung gemacht. In Indien wurden ihre vornehmsten Plätze, Madras, Bombay und Kalkutta, die sonst von einander unabhäugig gewesen waren, einem Oberstatthalter unterworfen, dem noch vier Beisitzer beigesellt wurden, und das Parlament maßte sich der Ernennung des Statthalters wie der Beisitzer an, die zu Kalkutta wohnen sollten, welche Stadt, wie vormals Madras gewesen, die beträchtlichste der englischen Niederlagsplätze in Indien geworden war.

Das damalige Gericht in Kalkutta, welches ursprünglich nur über Handelssachen, die in der Stadt und ihren Grenzen vorfielen, zu urtheilen eingesezt war, hatte seinen Bezirk mit der Vergrößerung des Reichs erweitert. Jezt ward es verkleinert, und nach dem ersten Stiftungszweck eingeschränkt. Statt dessen wurde ein neuer Obergerichtshof errichtet, der aus einem Oberrichter und drei Unterrichtern, welche die Krone anstellte, bestand. In Europa ward das nöthige Erforderniß zur Stimmengebung der Interessenten bei ihren allgemeinen Gerichten von fünfhundert Pfund, dem ersten Preise eines Antheils an dem Kapital der Gesellschaft zu 1000 erhöhet. Um auch nach diesem Erfordernis zu stimmen, ward für nöthig erklärt, das wenn es von einem solchen selbst erkauft und nicht ererbt wäre, er es wenigstens ein Jahr, nicht aber ein halbes, nach dem vormals bestimmten Termin, gehabt haben müsse. Die vier und zwanzig Direktoren waren sonst jährlich erwählt worden; nun aber ward beschlossen, jeder Direktor solle künftig auf vier Jahre erwählt seyn; doch sollten jährlich sechse von ihnen abtreten, und nicht wieder auf das künftige Jahr wahlfähig seyn.

Zu

Digitized by Google

Zu Folge dieser Veränderungen, hofte man, würden sowohl Interessenten als Direktoren leichter mit mehr Würde und Festigkeit handeln, als gemeinhin vorher geschehen war. Aber es scheint durch keine Aenderung möglich, diese Gerichte auf eine Weise tüchtig zur Beherrschung, auch nur zur Theilnahme an der Beherrschung eines großen Reichs zu machen, weil doch der größte Theil ihrer Mitglieder gar zu wenig Interesse an der Glückseligkeit desselben nimmt, um einige ernsthafte Aufmerksamkeit auf die Beförderung derselben zu setzen. Oft erkauft Jemand, der reich, zuweilen einer der es nicht ist, gern eine 1000 Pfundakte im Indiastock, nur um des Einflusses wegen, den er durch eine Stimme unter den Interessenten zu erwerben hoft. Dadurch erlangt er einen Antheil, wenn auch nicht an der Beute, doch an der Einsetzung der indischen Beutemacher. Denn obschon die Direktoren eigentlich das Vorrecht haben, so stehen sie doch mehr oder weniger unter dem Einflusse der Interessenten, die nicht nur die Direktoren erwählen, sondern auch der Einsetznng der Bedienten in Indien sich bemächtigen.

Kann jemand diesen Einfluß ein paar Jahr genießen, und dadurch eine gewisse Zahl von Freunden versorgen, so kümmert er sich oft wenig um den Dividend oder um den Werth des Kapitals, worauf seine Stimme beruht. Auf das Wohlseyn des großen Reichs, an dessen Regierung diese Stimme ihm einen Antheil giebt, zielt seine Sorgfalt selten ab. Nie war, oder konnte nach der Natur der Dinge irgend ein anderer Landesherr so ganz gleichgültig gegen Glück und Unglück seiner Unterthanen, die Verbesserung oder den Verderb ihrer Besitzthümer, den Ruhm oder die Schande ihrer Regierung seyn, als aus unwiderstehlichen moralischen Ursachen der größte Theil der Eigenthümer solch einer Handelsgesellschaft ist und seyn muß. Diese Gleichgültigkeit wurde durch einige der neuesten Anordnungen, die nach der Untersuchung des Parlaments ge-

Digitized by Google

gemacht wurden, mehr vergrößert als vermindert. Es ward zum Beispiel durch einen Schluß des Unterhauses die Vorschrift gemacht, daß, wenn die der Kompagnie von der Regierung vorgestrekten 1,400,000 Pfund bezahlt, und ihre handschriftlichen Schulden zu 1,500,000 Pfund reduzirt wären, sie nur erst, aber nicht vorher, die Eintheilung vom Kapital auf 8 Procent machen könnten, und daß alle Ueberschüsse von ihren Einkünften und einheimischen reinen Gewinn in vier Theile zerfallen sollten, wovon drei zum Nutzen des Publikums in die Schazkammer gezahlt und der vierte als ein Fond zurückbehalten würde, theils um die Handelsschulden damit weiter zu tilgen, theils andere gelegentliche Beschwerlichkeiten abzustellen, welche die Kompagnie drücken möchten. Hielte aber die Kompagnie schlecht Haus und regierte übel, als noch alle ihre Einkünfte und Gewinnste ihr selbst zugehörten und sie damit nach Willkühr schaltete, so mochte sie dies wohl nicht verbessern, als drei Viertel davon Fremden zugehörten, und das vierte Viertel, zwar zum Besten der Kompagnie, aber doch unter der Aussicht und dem Befinden anderer Leute, hingelegt und verwendet wurden.

Es würde der Kompagnie angenehmer seyn, wenn ihre eignen Untergeordneten und Bedienten das Vergnügen und den Vortheil hätten, allen Ueberschuß zu verdünnen und durchzubringen, der nach den vorgeschriebenen Dividenden von 8 Procent geblieben wäre, als daß er unter die Hände von Menschen gerathen soll, mit denen diese Maasregeln sie doch immer gewissermaßen in Zwiespalt bringen müssen. Das Interesse der Bedienten und Ungeordneten dürfte über die Eigenthümer leicht so viel vermögen, daß sie sich zuweilen selbst derer annehmen, die ihr Ansehen selbst geschmählert und Plünderungen angerichtet hätten. Bei den meisten Eigenthümern könnte dadurch sogar die Unterstützung des Ansehens ihrer eignen Gemein-

meinschaft eine minder wichtige Sache seyn, als der Beistand derer, die eben dies Ansehen heruntergesezt hätten.

Daher endigten auch die Anordnungen von 1773 die Misbräuche der Regierung der Kompagnie in Indien gar nicht. Ob sie gleich, in einer sehr kurzen Anwandlung von Rechtschaffenheit, einmal mehr als drei Millionen Pfund Sterling in die Schazkammer von Kalkutta gesammelt, und ihre Herrschaft, so wie ihre Plünderungen über den großen Zuwachs einiger sehr reichen und fruchtbaren Gegenden Indiens ausgebreitet hatten; so war doch alles durchgebracht und verspielt. Sie waren insgesammt unvorbereitet, Hyder Ali's Einfälle zu hemmen oder abzuwehren, und die Kompagnie sank 1783 tiefer als sie jemals vorher gesunken war *) und mußte, um einem augenscheinlichen Bankerout vorzubeugen, noch einmal um den Beitritt der Regierung anflehen. Durch diese Verwendung kam die merkwürdige Ostindien-Bill von Herrn Fox aufs Tapet, die im Unterhause durchgieng, im Oberhause aber verworfen ward, worauf der Sturz der berüchtigten Ministerial-Koalition, die Aufhebung des Parlaments und der Akte folgte, die doch zulezt durchgieng, um die Sachen der Kompagnie unter Pitts Aufsicht scharf zu untersuchen.

Br.

*) Jezt hat sie sich durch die neulichen Eroberungen wieder für jenen Verlust schadlos gehalten.

VIII. Bei-

VIII.

Beitrag zu einer wohlfeilern Bereitung des Berlinerblau's.

Es ist nicht meine Absicht eine vollständige und auseinandergesezte Beschreibung aller bei Bereitung des Berlinerblau's vorkommender Handgriffe zu geben: sondern ich bin nur gesonnen, über einen einzigen Punkt, die Präcipitation der Farbe betreffend, meine Bemerkungen zum Vortheil der Fabrikanten mitzutheilen. Wer über die vielfältigen Bereitungsarten, und über alle dabei vorkommende Handgriffe etwas nachzulesen wünscht, den verweise ich auf folgendes Buch:

Chemische Farbenlehre, oder ausführlicher Unterricht von Bereitung der Farben zu allen Arten der Malerei. Herausgegeben von Friedrich Carl August Hochheimer. Zwei Theile, Leipzig 1795.

Die Blutlauge kann bei der größten Genauigkeit, die man auf ihre Bereitung verwendet, doch selten oder wohl gar nicht ganz vollkommmen mit Phlogiston gesättiget werden. Sie enthält immer noch einen Theil gemeines, freies oder nicht mit Brennbarem gesättigtes Laugensalz. Der Erfolg davon ist, daß derjenige Theil des Laugensalzes, welcher mit Brennbarem gesättiget ist, die Eisenauflösung blau, derjenige Theil des Laugensalzes aber, welcher mit Brennbarem nicht gesättiget ist, die Eisenauflösung braungelb niederschlägt. Aus der Vermischung dieses blauen und gelben Niederschlags entsteht ein schmuziges Grün, welches der Schönheit der Farbe nachtheilig ist. Will man diesen Fehler vermeiden, so muß man entweder die Blutlauge selbst so verbessern,

daß sie sogleich die Eisenauflösung blau niederschlägt, oder man kann hintennach, wenn die beiden verschiedenartigen Niederschläge schon mit einander vermischt sind, den gelben Präcipitat wieder davon scheiden.

Im ersten Falle, wenn man die Blutlauge vom Anfange in den Zustand versetzen will, daß das Eisen aus seiner Auflösung als ein schönes Blau niedergeschlagen werden soll, tröpfelt man in die Blutlauge so lange etwas von einer Säure, bis kein Ausbrausen mehr entsteht. Die Säure verbindet sich mit dem nicht phlogistisirten Theile des Alkali zu einem Mittelsalze. Die eigentliche Blutlauge oder das mit dem Brennbaren verbundene Laugensalz leidet von der Säure keine Veränderung. Eine solche von dem freien Laugensalze gereinigte Blutlauge schlägt alsdenn das Eisen aus seiner Auflösung vollkommen blau nieder, weil kein freies Laugensalz, das einen braungelben Niederschlag verursachen könnte, mehr vorhanden, sondern mit der zuvor schon zugesezten Säure zu einem Mittelsalze verbunden ist.

Im zweiten Falle, wenn man das Eisen mit einer, freies Laugensalz enthaltenden Blutlauge niedergeschlagen und eine unreine Farbe erhalten hat, gießt man ebenfalls nach und nach etwas von einer freien Säure auf den Präcipitat. Man kann nach Willkühr sich der Vitriolsäure, der Salpetersäure, der Salzsäure oder der Essigsäure, kurz einer jeden, die den Eisenkalk auflöset, bedienen. So wie man anfängt die Säure nur tropfenweise zuzusetzen, bemerkt man auch eine Veränderung in dem schmuzig grünen Niederschlage. Er wird merklich blauer. Denn die Säure löset den gelben Theil des Niederschlags sehr leicht auf, den blauen greift sie aber nicht im geringsten an. Der gelbe Niederschlag, der nunmehro mit einer Säure verbunden, eine Eisenauflösung ausmacht, muß durch Wasser von der Farbe abgesondert werden.

Die-

Digitized by Google

Dieser Mittel kann man sich wohl bedienen, wenn man im Kleinen das sogenannte Pariserblau macht, aber bei einer fabrikmäßigen Bereitung dieser Farbe ist ein solches Verfahren zu kostbar. Denn in den beiden angeführten Verbesserungsarten geht in der ersten das nicht phlogistisirte Laugensalz, und in der andern mit diesem zugleich ein Theil Eisenvitriol verloren.

Wenn man nun z. B. im großen eine Blutlauge aus 100 Pfund Pottasche bereitet hätte, wovon nur zwei Drittheile phlogistisirt wären, und man wollte den nicht phlogistisirten Antheil durch Säure wegzuschaffen suchen, so geschähe dies mit Verlust eines Drittheils vom Laugensalze, ohne die Säure in Anschlag zu bringen, die ohngefähr die Hälfte betragen möchte. Dahero hat man im Großen einen andern weniger kostspieligen Weg eingeschlagen. Man macht, wenn die Blutlauge verfertiget ist, eine Auflösung von Eisenvitriol und von Alaun. Das Verhältnis richtet sich nach der dunklern oder hellern Beschaffenheit der Farbe, die man haben will. Auf einen Theil Eisenvitriol kann man zwei bis fünf Theile Alaun nehmen. Diese beiden Auflösungen nun vermischt man mit einander, und gießt sie nach und nach in die Blutlauge. Der mit Brennbarem vollkommen gesättigte Theil der Blutlauge kann keine Alaunerde niederschlagen. Es muß folglich die Alaunerde nur von dem freien Alkali präcipitirt werden. Allein man kann dadurch noch nicht ganz verhüten, daß nicht auch ein Theil Eisen von dem freien Alkali braungelb niedergeschlagen werde, wodurch die Farbe ein schmuziges Ansehen bekömmt. Durch zugegossenes Vitriolöl oder Salzgeist löset man den braungelben Niederschlag wieder auf, welches man die Farbe *beleben* nennt.

Dieses Verfahren ist zwar etwas weniger kostspielig, aber noch lange nicht vollkommen genug. Denn *erstlich*

 wird

wird dadurch noch nicht ganz der gelbe Niederschlag verhütet, der zwar hier nicht in solcher Menge entstehet, als da, wo man keinen Alaun zusezt, aber doch immer noch beträchtlich genug ist. Ferner tritt bei diesem Handgriffe der nicht weniger üble Umstand ein, daß man nicht immer ein gleiches Berlinerblau zu verfertigen im Stande ist. Durch einige willkührlich angenommene Beispiele will ich das Leztere deutlich zu machen suchen.

Gewöhnlich arbeitet ein jeder Fabrikant nach einer ihm beliebigen aber bestimmten Vorschrift, von welcher er selten abweicht. Wir wollen also den Fall setzen, er rechne auf eine Blutlauge aus 100 Pfund Pottasche, 50 Pfund Eisenvitriol und 50 Pfund Alaun *). In diesem Falle soll er voraussetzen, daß eigentlich nur 50 Pfund Alkali mit Brennbarem angeschwängert, die übrigen 50 Pfund aber noch gemeines Alkali sind. Ist nun die Blutlauge gerade so beschaffen, so läßt sich wider ein solches Verfahren nichts einwenden. Kann aber wohl ein Fabrikant verbürgen, daß er einmal wie das andere eine Blutlauge von gleicher Güte bereite, oder wird er vielmehr nicht eingestehen müssen, daß das Laugensalz bald mehr, bald weniger phlogistisirt sey. Ereignet sich's nun, daß seine Blutlauge einmal besser ausfällt, als sie nach seiner Vorschrift ausfallen sollte, so hat er gerade da Schaden, wo er der Natur der Sache nach großen Nutzen haben sollte und konnte. Sind z. B. aus seiner Blutlauge aus 100 Pfund Pottasche

*) Ob die hier angenommene Menge Eisenvitriol und Alaun gegen die Menge der Blutlauge im rechten Verhältnisse stehe, das kümmert mich gegenwärtig nicht. Diese Verhältnisse sind nur der Deutlichkeit wegen in einer solchen geraden Zahl angenommen. Bei mehrerer Gelegenheit will ich genau untersuchen, wie viel Theile reinen Eisenvitriols nöthig sind, um eine mit Brennbarem vollkommen geschwängerte Blutlauge zu sättigen.

asche 80 Pfund phlogistisirt, und nur noch 20 Pfund nicht phlogistisirte übrig: so wird der Erfolg seyn, daß 50 Pfund phlogistisirte Lauge sich mit 50 Pfund Eisenvitriol, und die 20 Pfund freie Lauge sich mit eben so viel Alaun verbinden. Dreißig Pfund phlogistisirte Lauge und 30 Pfund Alkali, die in dem angenommenen Falle noch übrig sind, gehen keine Verbindung mit einander ein, und sind für den Fabrikanten verloren. Rechnet man hierzu noch den braungelben Eisenniederschlag, der durch das freie Alkali erzeugt worden ist, und welcher durch einen Zusatz von Säure wieder aufgelöset werden muß, und wobei man nicht zu verhindern im Stande ist, daß nicht auch ein Theil der mit Unkosten erhaltenen Alaunerde wieder mit aufgelöst werde und verlohren gehe, so vergrößert sich der Verlust immer mehr und mehr. Wenn aber durch irgend einen unglücklichen Zufall, der sich bei dieser Arbeit leicht ereignen kann, von 100 Pfund Laugensalz nur 40 Pfund phlogistisirt wären, und 60 Pfund sich noch in dem Zustande des gemeinen Alkali befänden, so werden von 100 Pfund der zu gleichen Theilen vermischten Eisenvitriol- und Alaunauflösung 40 Pfund Eisenvitriol als Berlinerblau, 10 Pfund Eisenvitriol als Ocher, und 50 Pfund Alaun als Erde niedergeschlagen werden. Dieser Präcipitat kann nicht anders als sehr schmuzig ausfallen, und wird durch eine große Menge zugesezter Säure erst verbessert werden müssen. In diesem Falle verliert der Fabrikant 10 Pfund Eisenvitriol und 10 Pfund Laugensalz, ohne die zugesezte Säure, und die dadurch ohnfehlbar mit aufgelöste Alaunerde in Anschlag zu bringen. In diesem Falle wird die Farbe weit schlechter, als in dem oben angeführten, ausfallen, als sie ausfallen sollte. Die Fabrikanten also, welche nach der allgemein angepriesenen Vorschrift, die den Eisenvitriol und Alaun sogleich mit einander zu vermischen gebietet, arbeiten, werden bald ein schönes, bald ein minder schönes Berlinenblau erhalten, und immer Verlust bei ihrer Arbeit haben.

Ich

Digitized by Google

Ich wage es dahero in Rücksicht der Präcipitation folgende Vorschrift zu geben, von welcher ich durch mehrere Versuche überzeugt und belehrt bin, daß man

1) **nie etwas von seinen Materialien verliert,**

2) **allezeit ein gleiches Berlinerblau erhalten,** und

3) **den gewöhnlichen Zusatz von Säuren, um das Berlinerblau zu beleben, ersparen kann.**

Man bereite sich also unter den gewöhnlichen Handgriffen die sogenannte Blutlauge. Ferner setze man das Verhältnis des Alauns und des Eisenvitriols gegen einander in Gedanken fest. Man filtrire die Blutlauge in einem geräumigen Bottig. Den Alaun und Eisenvitriol löse man jeden in einem besondern Geschirr für sich auf und vermische sie nicht mit einander. Der Alaun, dessen man sich hier bedient, muß so viel als möglich von Eisen frei seyn. Nun setze man zuerst so lange Alaunauflösung zu, bis man keinen weissen Niederschlag mehr entstehen sieht. Die Alaunerde wird blos von der nicht phlogistisirten Lauge niedergeschlagen. Das mit Brennbarem angefüllte Laugensalz und die Säure des Alauns wirken nicht gegen einander. Bemerkt man, daß keine Alaunerde mehr niedergeschlagen wird, so stellt man das Zugießen der Alaunauflösung ein und merkt sich genau die Menge des verbrauchten Alauns an. Nun kann man die Eisenvitriolauflösung zusetzen, ohne befürchten zu müssen, daß ein schmuziger Niederschlag entstehe. Denn das freie Laugensalz, welches einen solchen Präcipitat verursacht, ist mit der Säure des Alauns in Verbindung getreten. Man fährt also fort, so lange Eisenvitriol zuzusetzen, bis man keinen blauen Nieder-

derschlag mehr entstehen sieht. Die Menge des zugesezten Vitriols merkt man sich auch an und vergleicht sie mit der Quantität des zugesezten Alauns, um das beliebige Verhältnis durch anderweite Operationen zu treffen. Gesezt, man wollte ein Berlinerblau aus einem Theil Eisenvitriol, und zwei Theilen Alaun verfertigen, und man nähme zur Bereitung der Blutlauge allemal 100 Pfund Pottasche. Diese Blutlauge filtrire man also, wie oben gesagt, in einem Bottig und gieße Alaunauflösung zu. Ich will annehmen, man habe 40 Pfund aufgelösten Alaun zugegossen, bis kein Niederschlag mehr entstand. Das freie Laugensalz ist nunmehro absorbirt und ich kann den Eisenvitriol zusetzen. Von diesem, will ich annehmen, habe man bis zur Sättigung 60 Pfund verbraucht.

Nun kann man durch eine leichte und kurze Berechnung finden, daß noch 80 Pfund nöthig sind, um eine solche Farbe zu erlangen, welche aus einem Theile Eisenvitriol und aus zwei Theilen Alaun bestehen soll. Diese noch nöthige Menge Alauns von 80 Pfunden schlägt man nun besonders nieder, und vermischt sie mit dem erstern Präcipitate.

Da dieser Aufsatz nicht für blose Chemiker, sondern vorzüglich für Fabrikanten gehört, bei denen man nicht allezeit voraussetzen kann, daß sie fertige Scheidekünstler sind, so will ich der Deutlichkeit wegen noch folgenden Fall annehmen. Gesezt, man brauchte $66\frac{2}{3}$ Pfund Alaun, bis man keinen weissen Niederschlag mehr in der aus 100 Pfund Pottasche bereiteten Blutlauge bemerkte, und müßte alsdenn $33\frac{1}{3}$ Pfund Eisenvitriol bis zur Sättigung des phlogistisirten Alkali zusetzen, so wäre dies ein Beweis, daß man gerade das verlangte Berlinerblau aus einem Theile Eisenvitriol und zwei Theilen Alaun erhalten hätte.

Will

Will man ein Berlinerblau machen, welches aus einem Theil Eisenvitriol und vier bis fünf Theilen Alaun bestehen soll, so braucht das Laugensalz auch nur bis zum fünften oder sechsten Theile phlogistisirt zu seyn, und man hat nicht nöthig in Sorgen zu stehen, wenn die Phlogistisirung des Laugensalzes einmal schwach ausfallen sollte.

Auf den Einwand, daß diese Vortheile nur auf ein mit einer großen Menge Alauns verbundenes Berlinerblau, nicht aber auf ein solches, das blos aus Eisenvitriol ohne Zusatz von Alaun bereitet werden soll, angewendet werden können, dient folgendes: der Fabrikant, welcher eine ganz feine Sorte Berlinerblau oder sogenanntes Pariserblau bereitet, wird gewiß nicht diese Sorte allein, sondern wahrscheinlich nebenbei noch eine geringere Sorte verfertigen. Bei diesem Umstande kann man folgendergestalt verfahren: man filtrire die aus 100 Pfund Pottasche bereitete Blutlauge zu gleichen Theilen auf zwei Bottige. In den ersten Bottig, der für die ganz feine Sorte bestimmt ist, gießet man Alaunauflösung bis zur Sättigung des gemeinen Alkali. Dazu sollen 20 Pfund Alaun nöthig gewesen seyn. Die niedergeschlagene Alaunerde läßt man ruhig stehen, bis sie sich zu Boden gesezt hat. Die über der Alaunerde stehende Flüssigkeit, welches die zum feinen Berlinerblau bestimmte Blutlange ist, sondert man sorgfältig von der Alaunerde ab auf einen leeren Bottig. In diese Blutlauge gießt man alsdann so bald als möglich Eisenvitriolauflösung bis zur Sättigung, süßt den erhaltenen blauen Niederschlag gut aus, und damit hat man die feinste Sorte erhalten. Die Alaunerde schüttet man in den zweiten Bottig, aus dem man ein geringeres Blau, z. B. aus einem Theil Eisenvitriol und drei Theilen Alaun machen will. Nun bearbeit man diesen zweiten Bottig. Da die in demselben enthaltene Blutlauge mit der ersten von gleichem Gehalte ist, so muß man eben-

ebenfalls 20 Pfund Alaun zusetzen, um das gemeine Laugensalz zu absorbiren. Ist dies vollkommen geschehen, so sezt man bis zum Sättigungspunkte Eisenvitriol, ich will annehmen 30 Pfund, hinzu. Folglich hätte man von diesem Bottig 40 Pfund Alaun und 30 Pfund Eisenvitriol verwendet, und man müßte also noch besonders 50 Pfund Alaun mit Pottasche niederschlagen und damit vermischen, um ein aus einem Theile Eisenvitriol und drei Theilen Alaun bestehendes Berlinerblau zu erhalten.

IX. Ue-

Digitized by Google

IX.

Ueber das Pressen der englischen Tücher *).

Ein besonderes glückliches Ungefähr ließ heute mich das Pressen der Tücher sehen, woraus, wie jedermann bekannt ist, die Engländer ein großes Geheimnis machen. Ich suchte dahero diese günstige Gelegenheit so viel als möglich zu benutzen. Bei der genauesten Aufmerksamkeit habe ich folgendes Verfahren dabei bemerkt:

Nachdem jedes Stück Tuch auf einem langen Tische in der Form der Preß-Späne, d. h. in groß Quadrat-Format, über einander gelegt und jede Lage mit einem Preß-Span versehen worden war, so wurden alle Stücke zusammen unter eine metallene Presse gebracht, welche in England auf 50 Pf. Sterl. zu stehen kömmt. Zwischen jedes Stück Tuch legte man eine heiß gemachte Platte von gegossenem Eisen, und eine Platte wie die andere mußte gleichen Grad der Hitze haben. Man bewirkte diese gleiche Erhitzung dadurch, daß man die aus dem Ofen genommenen Platten auf dem Fußboden auf einander legte. Durch dieses Verfahren wurde die Hitze durch alle Platten gleich stark verbreitet. Unter eine solche metallene Tuchpresse legte man sechs ganze Stücke Tuch, die alsdann mit der größten Gewalt zusammen gepresset wurden.

Das ganze Fabrikgeheimnis bei dem englischen Tuchpressen, worauf beinahe alles ankömmt, und welches in der That die Ursache ist, daß andere Tuchmanufakturen den englischen im Pressen es nicht gleich thun können, beruhet auf dem Gebrauch der Preß-Späne, die in England nur auf zwei Papiermühlen, nemlich auf der in Yorckshire und Staffordshire fabricirt werden.

Die

*) Der gegenwärtige und die zwei zunächst folgenden Aufsätze sind mitgetheilte Aufsätze aus einem ungedruckten Reisejournal.

Die Ausfuhr dieser Preß-Spåne ist bei Lebensstrafe verboten, und ich konnte dahero auch nicht einmal ein ganz kleines Stückchen dieses feinen Papp's für mich erhalten. Ihr åußeres Ansehen war wirklich das einer großen viereckigten Blåtter-Pappe. Diese Preß-Spåne oder feinen Pappen ließen sich sehr fein anfühlen und schienen mit einem Kleister von Roggenmehl überzogen zu seyn, der wahrscheinlich durch das Pressen den bemerkten feinen Glanz annimmt.

Das Tuchpressen ist übrigens eine sehr beschwerliche und ungesunde Arbeit; daher auch die dabei angestellten Arbeiter fast alle bleich und ungesund aussehen.

Ich fand hier auch Gelegenheit, das Tuch in Ballen pressen zu sehen. Dies wurde durch große hölzerne Pressen bewirkt, über deren außerordentliche Gewalt man allerdings erstaunen muß. Zehn bis zwölf Stücke Tuch, deren jedes ungefåhr 60 Ellen Långe hatte, wurden vermöge dieser hölzernen Pressen in einen Ballen gebracht, welcher ungefåhr $3\frac{1}{2}$ Fuß lang, $2\frac{1}{2}$ Fuß breit und 1 Fuß dicke war. Wer würde wohl dem åußern Ansehen nach errathen, daß in einem solchen Ballen eine so betråchtliche Anzahl Ellen Tuch enthalten sey?

Wodurch aber die Englånder vorzüglich das feine und schöne Ansehen ihrer Tücher zu bewirken wissen, geschiehet durchs Laudiren, welches in England fast allgemein üblich ist. Ein Kleid in England hat auch daher schon in acht Tagen sein schönes Aeußeres nicht mehr. Und hierzu kömmt auch noch die schlimme Gewohnheit, daß daselbst die Tücher nicht gekrumpet werden. Kaufleute und Schneider stehen sich jedoch dabei am besten, und ich will dahero die Behauptung meines Schneiders, daß seine jåhrliche Einnahme auf 10 bis 12000 Pfund Sterling sich belaufe, im geringsten nicht in Zweifel ziehen. Wie sehr muß daher ein Fremder nicht erstaunen, wenn er hieraus auf die ungeheuern Summen folgert, die blos in London unter Schneidern und Tuchhåndlern circuliren müssen! —

X. Be-

X.

Beschreibung der großen und berühmten Spiegelschleiferei in Paris.

In dieser schon vor mehrern Jahren von einer Privatgesellschaft angelegten Spiegelschleiferei werden fast alle in ganz Frankreich gegossene Spiegelgläser abgeschliffen und mit Quecksilber belegt, oder, wie es auch sonst genannt wird, foliirt. In Paris selbst werden keine Spiegelgläser gegossen, sondern größtentheils nur in der Provinz Picardie, wo es eine Menge Spiegelgießereien geben soll.

Zum ersten Schleifen der Spiegelgläser bediente man sich, wie gewöhnlich, des Sandes und des Wassers, indem eine Spiegelscheibe auf der andern hin und hergeschoben und gedrehet wurde. Dies Hin- und Herschieben ist jedoch keine so leichte Arbeit, als sie dem Ansehen nach zu seyn scheint, denn die obere Scheibe, mit welcher man die untere schleift, ist an einen mit Steinen beschwerten Kasten gekittet, der öfters 5 bis 600 Pfund wiegt. Große Spiegelgläser, deren ich in Paris zu 100 Zoll lang und 60 Zoll breit gesehen habe, wurden mit einer Scheibe von derselben Größe geschliffen, weswegen auch der Kasten um einen großen Theil schwerer, als bei andern, und oben mit einem auf demselben horizontal liegenden Rade versehen war, damit die zwei zum Schleifen einer solchen großen Spiegelscheibe angestellten Arbeiter denselben leichter anfassen und geschwinder hin und her bewegen konnten.

Das zweite Schleifen, wobei sich die Arbeiter einer braunrothen Erde bedienten, welche sie mare d'eau forte

Digitized by Google

forte nannten (weil dieselbe bei dem Destilliren des Scheidewassers sich zu Boden setzen soll) wurde folgendergestalt bewirkt. Jeder Arbeiter hatte einen dünnen elastischen Stock in der Hand, an dessen einem Ende eine eiserne Spitze befestiget war, vermöge welcher er denselben nach Gefallen in die Stubendecke stecken konnte. An dem andern Ende des Stocks war, wenn ich mich so ausdrücken darf, der Schleifer angebracht, welcher in einem kleinen viereckigten hölzernen Brete bestund, welches mit einem Stückchen wollenen Zeuge überzogen, und ungefehr so groß wie das zu einer Bürste war. Mit diesem Schleifer fuhr der Arbeiter auf der an dem Tische angekitteten Spiegelscheibe hin und her, wobei der erwähnte elastische dünne Stock die durch die starke Friktion entstehende schwere Arbeit um einen großen Theil erleichterte. Damit man sehen konnte, ob das Glas an allen Stellen gleich eben abgeschliffen sey, wurde dasselbe auf ein Stück schwarzes Tuch gelegt, wodurch die nachgebliebenen rauhen Stellen sogleich sichtbar wurden.

Dieses auf zwei verschiedene Arten bewirkte Schleifen beschäftigte täglich gegen 800 Menschen, von welchen jeder täglich 24 Sous erhielt; er mußte sich aber selbst beköstigen, kleiden, und mit denen benöthigten Werkzeugen sich versehen.

Das Belegen oder Foliiren der Spiegelgläser wurde von besonders dazu angestellten Arbeitern, und zwar nur zweimal in der Woche, vorgenommen, weil es eine für die Gesundheit der Arbeiter sehr gefährliche Arbeit seyn soll, wie dies vor kurzem die Pariser Academie durch besondere diesfalls angestellte Versuche erwiesen hat.

Das Verfahren bei dem Belegen war ungefehr folgendes: Nachdem nemlich der Arbeiter auf einem großen viereckigten Tische (der aus einem sehr eben geschliffenen Sandsteine bestand, rund herum aber mit einem hölzernen

Rande

Rande versehen, und, damit derselbe nach Belieben horizontal oder abhängig gestellt werden konnte, auf Schrauben gestellt war) einen der Größe des Spiegels angemessenen Bogen Zinn, welches so dünne wie ein Papier war, aus einander gelegt, und an den Seiten mit schmalen Papierstreifen versehen hatte, goß er so lange Quecksilber auf diesen Bogen Zinn, bis dasselbe anfieng überzulaufen, worauf er alsdann an dem vordern Ende mit einem Stück Papier den Schaum des Quecksilbers von oben wegwischte.

Diese bei dem Belegen gebraucht werdenden Zinnblätter ließ man vormals, wie mir gesagt wurde, aus England kommen; gegenwärtig aber werden sie in Paris selbst auf einer großen Walz-Mühle verfertiget, die aber niemanden ohne Unterschied gezeigt wurde.

Wenn nun dergestalt die ganze mit Papier eingefaßte Zinnfläche mit Quecksilber hoch bedeckt war, so nahm der Arbeiter das Spiegelglas und schob dasselbe langsam von sich weg auf die Quecksilber-Fläche, damit das Quecksilber in gleicher Menge unter dem Glase sich verbreiten könnte. Hierauf wurde die steinerne Tischplatte auf der einen Seite in die Höhe geschraubt, damit das überflüssige Quecksilber ablaufen konnte. Nunmehro wurde der mit Zinn und Quecksilber belegte Spiegel vom Tische abgenommen und zwischen Breter, mit großen Steinen und andern schweren Gewichten beschwert, gelegt, wodurch er in Zeit von 24 Stunden trocken und fertig zum Einlassen ward.

Dieses Belegen der Spiegelgläser beschäftigte über 100 Menschen, folglich wurden durch diese ganze, in ganz Frankreich einzige, Spiegelschleiferei allein gegen 1000 Menschen in Nahrung gesezt, welche täglich blos mit diesem kleinen Artikel des in Frankreich so hoch gestiegenen Luxus beschäftiget waren.

Digitized by Google

XI.

Beschreibung der Wachsbleicherei des Herrn Pascall zu Marseille.

Das rohe Wachs, welches für die Marseiller Wachsbleichereien theils aus der Provence, theils aus der Levante gezogen und zu 180 Liv. der Centner verkauft wird, schmelzt man in wohlverzinnten Kesseln, welche in einer Reihe nebeneinander eingemauert sind und von außen geheizt werden. Nachdem nun das Wachs in den Kesseln lange genug gekocht hat, und von den bei sich habenden Unreinigkeiten wohl gereiniget worden ist, wird es vermittelst eines großen zinnernen Löffels in ein darneben, und über einem länglichten mit Wasser angefüllten Gefäße, hangendes Geschirr gegossen, welches, sobald der Hahn geöfnet wird, das Wachs durch einen Trichter ins Wasser neben einer hölzernen Walze laufen läßt. Diese Walze, welche halb in und halb außer dem Wasser steht, verwandelt die Wachstropfen in Körner, indem sie umgedreht wird, und das in dem Gefäße befindliche Wasser in Bewegung sezt, daher es auch in Deutschland den Namen einer Körnmaschine erhalten hat. Dieses Körnen, ob es gleich jezt nicht mehr in den Wachsbleichereien sehr gebräuchlich ist, wurde doch von dem Hrn. Pascall dem Spänen vorgezogen; die verschiedenen Gründe, womit er seine Meinung unterstüzte, kamen mir aber etwas seicht vor. Dieses gekörnte Wachs ließ er hierauf auf seinen aus Ziegelsteinen gemauerten Tafeln ausbreiten und solchergestalt zum erstenmale 10 Tage, und zum zweitenmale 5 bis 6 Tage lang auf denselben liegen, während welcher Zeit dasselbe alle Morgen

Digitized by Google

gen und Abends mit den Händen umgerührt wurde. Diese Tafeln, oder diese steinernen Bänke vielmehr, welche, wie ich glaube, bis jetzo eine noch unbekannte Sache in Deutschland sind, waren 60″ lang, 7″ breit und 7½″ hoch. Um das Herunterfallen des Wachses zu verhindern, waren sie oben mit einem Rande versehen, und, damit das Regenwasser durch die an der Seite angebrachten Löcher sogleich ablaufen konnte, nach einer Seite zu etwas abhängig. Solcher Bänke waren hier auf 22 und jede derselben soll 250 Liv. gekostet haben. Uebrigens tragen das dasige Klima und die Luft, besonders aber das levantische Wachs das meiste dazu bei, daß die Marseiller Wachsbleichereien ein ungleich weisseres Wachs liefern, als man irgendwo antrift; denn vielfältige, mit dem Wachse aus Polen, Rußland und andern nordischen Ländern, angestellte Versuche haben gelehrt, daß dasselbe nie zu dem Grade der Weisse wie das levantische gebleicht werden könne. Der Grund hiervon ist wahrscheinlich in den Verfälschungen zu suchen, welche in den benannten Ländern üblich sind.

Die Verfertigung der Wachsstöcke und Lichter fand ich von der in Deutschland üblichen nicht verschieden; aber folgenden sonderbaren Umstand kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß nemlich die Wachsbleicher zu Marseille genöthiget sind, die zu den Tochten benöthigte Baumwolle von Rouen kommen zu lassen, indem man daselbst das Bleichen der Baumwolle bei weitem nicht so gut als in der Normandie verstehen soll.

XII. Sinn-

Digitized by Google

XII.

Sinnreiche Erfindung eines ganz neuen originellen Haspels oder Krahns, durch welchen die Geschwindigkeit der gehobenen Last durch die Kraft vermindert oder vermehrt werden kann; von Robert Hall jun. in Basford bei Nottingham.

Seit mehrern Jahren, wie bekannt ist, waren in England außerordentliche Prämien auf die Verbesserung und Vervollkommung des Haspels oder Krahns gesezt, und diese waren ohne Zweifel wohl die wirkende Ursache, daß gegenwärtig dieses Hebezeug so vollkommen und so ganz dem Zweck entsprechend in den englischen Häfen angetroffen wird, als es, so viel ich wenigstens weiß, bis itzo nirgendwo zu finden ist.

Dies Hebeinstrument hat die Aufmerksamkeit und das Nachdenken der berühmtesten Mechaniker daselbst gespannt; jeder Kunstverständige dachte der so allgemein gewünschten Verbesserung nach, und jeder spornte seine Kräfte, das verlangte Endlichvollkommene zu liefern, und den dafür bestimmten ansehnlichen Preis zu erringen. Eine Menge Preisbewerber sandte Modelle des ihrer Meinung nach verbesserten Haspels ein, und leicht läßt sich erachten, daß unter einer so großen Menge Kandidaten, welche insgesammt auf die ausgesezte Belohnung Anspruch machten, sich nicht geringe Zänkereien äußerten. Immer fand der scharfe Blick des Einen bedeutende Fehler und Unvollkommenheiten an dem Preismodelle des Andern und oftmals wußte dagegen der Erfinder selbst nichts zu erwiedern, sondern mußte die in Rücksicht seines Preismodells gemachten scharfsichtigen Bemerkungen geradezu einräumen. Dies alles gab Veranlassung zu vielen gelehrten Zänkereien, welche endlich durch Einsendung des Preismodells vom gegen-

wärtigen auf Tab. II. in Zeichnung aufgestellten Haspels ohne Schwerdstreich beigelegt wurden.

Das Preismodell von diesem Haspel oder Krahn hat der Erfinder Robert Hall der Jüngere an die Gesellschaft zur Beförderung der Künste zur Prüfung eingesandt, und den darauf gesezten Preis erhalten.

Dies neu erfundene Hebezeug zeichnet sich, wie aus der Zeichnung zu ersehen, vorzüglich durch eine Simplicität aus, die bei Maschinen selten ist; der ganze Mechanismus des Haspels, der gleichwohl eine fast unglaubliche Wirkung äußert, bestehet blos in der Verbindung einiger parallel laufenden Stäbe, die der Axe des Haspels gleich sind, und deren Umkreis vermindert und vergrößert werden kann. In England wird, wie schon gedacht, dies Hebeinstrument in den Häfen vorzüglich angewendet. Vielleicht könnte dasselbe auch in Deutschland bei Bewältigung großer Lasten mit bedeutendem Vortheil angewendet werden, und diese so ziemlich wahrscheinliche Vermuthung schon kann mich veranlassen, in diesen Blättern eine umständliche Beschreibung und Erklärung hiervon mit wenigen zu geben.

Der Haspel Fig. 1 bestehet aus zwei Theilen: nemlich aus Fig. 2 und 3. Man findet also in Fig. 1 alle Theile desselben gehörig zusammen gesezt.

Die Scheiben oder Räder Fig. 3, welche eingeschnittene Spiralgänge b haben, sind durch die Scheibe a an der Axe befestiget.

Die Räder Fig. 2, welche durch einen eisernen hohlen Cylinder d, durch eine Scheibe und durch die Schrauben e e befestiget sind, haben acht lange Einschnitte. c c.

Die Axe f auf Fig. 3 läuft durch den Cylinder des andern Rades auf Fig. 2 und vereiniget diese beiden Räder zu einem

einem Ganzen, welches die Stäbe verbindet, die in Fig. 4 einzeln gezeichnet sich befinden, und deren Zapfen h h in die Spiraleinschnitte b in Fig. 3, die übrigen Theile g g aber in die Einschnitte Fig. 2 zu liegen kommen.

Wenn beide Theile vermöge der Feder i in Fig. 1 geschlossen sind, so sind die Stäbe fest. So bald hingegen durch Gegenwirkung des in das Loch l greifenden Hakens k in Fig. 6 die Federkraft des Halters bei Fig. 2 und 3 gehoben wird, müssen sich alle Stäbe durch Hülfe der Spiraleinschnitte Fig. 3 dem Centro nähern oder davon entfernen; woraus erhellt, daß der Durchschnitt dieses Theils beliebig vergrößert und verkleinert werden kann. Um dieses ganz bequem und sicher zu bewirken, bringt man den Haken k in das Loch l, in dem die Feder alsdann gehoben und Fig. 2 gehalten wird.

Wenn durch Hülfe des Händels m die Maschine in Bewegung gesezt wird, und die Stäbe den verlangten Durchmesser haben, wird der Haken k ausgehakt und der Haspel ist im Gange; und hierinnen bestehet also die ganze Einrichtung.

Daß die Zapfen h h der Stäbe Fig. 4 so geschnitten werden müssen, daß die dem Stricke zugekehrten Außenseiten der Stäbe vom Centro gleich weit entfernt bleiben, versteht sich leicht; z. B. wenn die Zapfen des ersten Stabes des Haspels, wie die Zapfen h h Fig. 4 geschnitten sind, so müssen die lezten, wie bei n n Fig. 4 gearbeitet und alle insgesammt in gleichen Verhältnissen, wie es bei Fig. 2 in den weissen Punkten p gezeichnet ist, vertheilt seyn.

Digitized by Google

XIII.

Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Modeartikel.

I. Mustertafel.

Der Artikel unter

No. 1 ist ein gemuschter $\frac{5}{4}$ Elle breiter Velp, wovon die Elle zu 2 Rthlr. 4 bis 8 gr. verkauft wird. Dieser neue Modeartikel, der durch Güte und Dauer und durch sein anziehendes Aeußere Kennern und Nichtkennern sich empfiehlt, dient vorzüglich zu Gilets, und hierzu nimmt er sich sehr vortreflich aus. Er stammt aus Schweizerfabrik.

Der Artikel unter

No. 2 ist ein gemuschter $\frac{7}{8}$ Elle breiter Pequin, dessen erste und vorzüglichste Bestimmung die zu Dameskleidern ist. Auch dieses neue Kunstprodukt, wovon die Elle 1 Rthlr. 12 bis 16 gr. kostet, haben wir dem induströsen Schweizer zu verdanken. Ein schöneres und geschmackvolleres Dessin hätte wohl der Künstler schwerlich wählen können, wenn es ihm zu thun um allgemeinen Beifall war. Wir finden es überflüssig, zur Empfehlung dieses neuen Kunstartikels etwas mehreres beizubringen; man darf ihn nur im Ganzen übersehen — nur eine Dame in einer solchen Robe betrachten, und man wird gerne zugestehen, daß er dann erst außerordentlich gewinnt.

Tab. II. enthält die Zeichnung eines ganz neuen originellen Haspels oder Krahns, durch welchen die Geschwindigkeit der gehobenen Last durch die Kraft vermindert oder vermehrt werden kann. Der Erfinder davon ist ein Engländer, nem-

Digitized by Google

nemlich Hr. Robert Hall jun. in Basford bei Nottingham. Die umständlichere Beschreibung und Erklärung s. pag. 65.

Tab. III. stellt ein ganz neues musikalisches Instrument in Zeichnung auf, welches Hr. C. L. Röllig in Wien erfunden, und ihm den Namen Orphica gegeben hat.

Vorerinnerung. — Unter allen musikalischen Instrumenten, welche mit der Bequemlichkeit, sie überall mit sich zu nehmen, noch die doppelte Eigenschaft verbinden, sowohl zu Handstücken als auch zur harmonischen Begleitung des Gesanges gleich anwendbar zu seyn, behauptet die Laute unstreitig den ersten Rang. Allein die Schwierigkeiten, ihre Behandlung zu erlernen, und der lästige Umstand, daß sie während des Spieles so oft und so gar leicht sich verstimmet, hat sie für den allgemeinen Gebrauch beinahe ganz fremd gemacht.

Um sie zu ersetzen, fehlte ein vielfaltiges Tonwerkzeug, welches mit den guten Eigenschaften der Laute versehen, von derselben Fehlern aber ganz frei sein sollte.

Dieser Mangel, welcher bei dem immer mehr sich verbreitenden Geschmacke an Musik stets fühlbarer wurde, erzeugte in dem Erfinder den Wunsch, ihm nach Möglichkeit abzuhelfen; dem Wunsche folgten Entwürfe, den Entwürfen Versuche, und diesen — Vollendung.

Auf solche Weise entstand ein Instrument, das, seinem Baue nach, von der Theorbe, der Laute, der englischen und spanischen Zither (Cithara) ganz verschieden ist, und sie alle an Lieblichkeit des Tones und Mannigfaltigkeit der Modulation auch weit übertrift.

Wegen der Form, die mit der Lyra des Orpheus einige Aehnlichkeit hat, vorzüglich aber wegen der Schwingungen frei

frei gespannter (à jour) Saiten, erhielt sie den Namen Orphica *).

Bau und Form. — Die Wesenheit der Orphica beruhet auf einem aus drei Stäben zusammen gesezten unregelmäßigen Dreiecke mit einem rechten und mit zwei spitzigen Winkeln.

Der Hauptstab ist 3 Schuh, 6 Zoll, höchstens 4 Schuh lang. Der zweite, genannt der Wirbelstock, welcher an dem ersten rechtwinkelicht befestiget ist, hat die Länge von 8 bis höchstens 10 Zoll. Die Länge des dritten oder Schlangenstabes wird natürlich durch die beiden erstern bestimmt.

Der Hauptstab ist bei der kürzesten Länge nur 1 Zoll breit und eben so dick: aber bei dem zunehmenden Verhältnisse der Länge dehnt sich dessen Breite und Dicke bis auf 1½ Zoll aus. Die beiden andern Stäbe haben in jedem Falle mit dem Hauptstabe ungefähr gleiche Breite und Dicke.

Dieses Dreieck ist nach seiner Länge mit einer größern oder kleinern Anzahl von Saiten bespannt. Hierbei dienet der Hauptstab zur Stütze des ganzen Instruments; der Schlangenstab zur Befestigung der aus der Tiefe nach der Höhe, in regelmäßiger Verkürzung, und in diatonisch-chromatisch fortlaufender Tonfolge angebrachten Saiten; und zur Verbindung beider Stäbe, der Wirbelstock, an welchem die Wirbelstifte befestiget sind.

Die Saiten sind entweder Draht- oder Darmsaiten. Ihre Anzahl besteht, wenn die Orphica zweichörig bezogen wird, entweder aus 75, oder im Falle man nebst der ersten ein-

*) Musical and poetical Relicks of de Welsh Bards. By Edward Jones. London, 1794. Fol. Und Montfaucon antiquité expliquée. Suppl. Tom. III.

einzelnen Contrabaß-Saite, welche gegen die vorlezte Saite die Unter-Quart angiebt, und vermittelst kleiner, metallener oben an der inwendigen Seite des Hauptstabes angebrachten Modificationsbogen und eines beweglichen Steges, zu fünf verschiedenen halben Tönen abgeändert werden kann, die vierte Octav mit doppelten Chören vollständig machen will, aus 99 Saiten. Wird die Orphica einchörig bezogen, welches in dem Falle geschehen muß, wenn man Darmsaiten anwenden will, so besteht die Anzahl der Saiten in der Hälfte der so eben erwähnten doppelten Angabe.

Alle mit Saiten bezogenen musikalischen Instrumente werden nur auf dreierlei Art in Bewegung gesezt; sie werden entweder gestrichen, wie die Leyer, die Geige u. s. w. geschnellt wie die Harfe, der Flügel, das Clavicitherium, das Pandoret u. s. w. oder geschlagen, wie der Pantalon *), das Bellsonore, das Fortepiano u. s. w.

Bei der Orphica bedienet man sich, wenn sie mit Drahtsaiten bezogen wird, der innern Einrichtung des Hämmer-Pantalons **); wenn man aber Darmsaiten wählet, jener des Clavicitheriums: sie wird also in jedem Falle vermittelst einer Tastatur in Bewegung gesezt, welche bei 75 Draht- oder 38 Darmsaiten aus 38 Tasten, bei 99 Draht- oder 50 Darmsaiten aber aus 50 Tasten bestehet, und wovon die erstern in einem Raume von 12 Zoll, die lezteren auf einem Platze von 16½ Zoll angebracht sind.

Die mechanische Einrichtung des Hammer- Spring- oder Schnellwerkes befindet sich in einem, unten gegen dem Wirbelstock angebrachten Kästchen, welches nach Beschaffenheit der

*) Nach Hebenstreit's Erfindung.

**) Nach Schröder's, Friderici's, Silbermann's und Stein's Verbesserungen.

Digitized by Google

der Größe des Instruments verhältnißmäßig 18 bis 21 Zoll lang, 12 bis 15 Zoll breit, und 3 bis 5 Zoll hoch ist.

Den obern Theil des Kästchens macht der Resonanzboden aus, auf welchem der Steg, und über diesem die Dämpfung angebracht ist.

Der Klang der Saiten dieses Instrumentes kann auf dreierlei Weise abgeändert werden, mit der Dämpfung, ohne die Dämpfung, und vermittelst des Lautenzuges.

Umfang. — Bei der Bespannung von 75 Saiten, mit Einschluß der Contrabaß-Saite und ihrer Modificationen, ist der Umfang der Orphica von viertehalb Octaven, nämlich:

Contratöne.

G. Gis. A. B. H.

Große Octav.

C. Cis. D. Dis. E. F. Fis. G. Gis. A. B. H.

Kleine Octav.

c. cis. d. dis. e. f. fis. g. gis. a. b. h.

Eingestrichene Octav.

$\overline{\text{c}}$. $\overline{\text{cis}}$. $\overline{\text{d}}$. $\overline{\text{dis}}$. $\overline{\text{e}}$. $\overline{\text{f}}$. $\overline{\text{fis}}$. $\overline{\text{g}}$. $\overline{\text{gis}}$. $\overline{\text{a}}$. $\overline{\text{b}}$. $\overline{\text{h}}$.

Zweigestrichene Octav.

$\overline{\overline{\text{c}}}$.

Da aber die Stimmung im Chortone, das ist: um einen Ton höher, als bei dem gewöhnlichen Orchester bestehet, so ist der Umfang in Beziehung auf das Gehör von A der Contraoctav bis in das zweigestrichene $\overline{\overline{\text{d}}}$.

Wer die Contrabaß-Saite bis in das D hinab stimmt, kann sich damit den Grundton zur ganzen vierten Octav verschaffen.

Natürliche Muster

neuer

Zeug-Fabrik-Artikel.

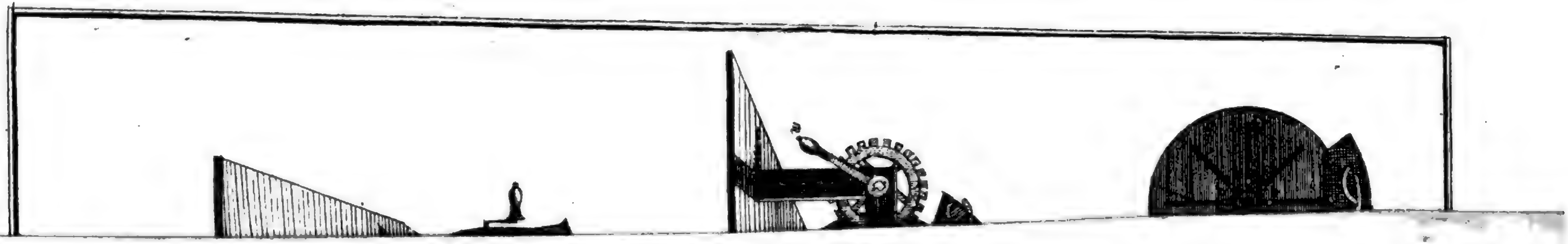
Anmerkung:

An den monatlich zu liefernden Mustern konnte es zwar auf einigen Plazze nie uns fehlen, jedoch der Wunsch mit vaterländischer Industrie u. Kunstfleis das Publicum bekannt zu machen, ward selten nur erfüllt —.

Wir ersuchen daher alle teutsche Künstler und Fabrikbesizzer, uns in unserer guten und uneigennüzzigen Absicht mehr wie bisher künftig zu unterstüzzen, und zu ihrem selbstigen Vortheil die einzelnen Muster ihrer neuesten Erfindungen einzusenden. Wir werden ihnen dagegen das Benöthigte anzeigen u. den Betrag dafür vergüten.

Digitized by Google

[illegible]
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS



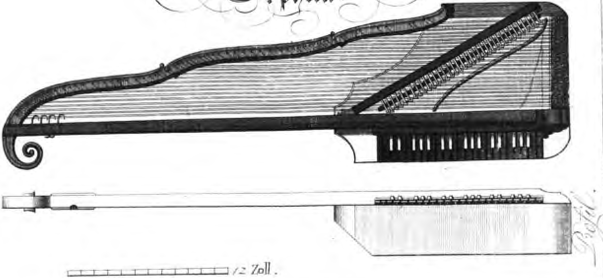
Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

Digitized by Google

Tab. III.

Orphica.



Digitized by Google

PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Tab. IV.

1 2

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

Bei der Bespannung von 99 Draht- oder 50 Darmsaiten kann man unter den nämlichen Bedingungen, nur mit andern Tönen, fünftehalb Octaven erhalten.

Regel. — Wenn der bewegliche Steg am Hauptstabe von dem anzuwendenden Modifications-Bogen zu weit entfernet steht, muß er nachgeschoben und vermittelst seiner Schraube befestiget werden. Es ist aber nicht eben nöthig, daß der Steg gerade unter dem Bogen zu stehen komme; die Saite giebt ihren Ton dennoch genau an, wenn der Steg von dem Bogen auch 2 Zoll entfernet ist.

Stimmung. — Die Stimmung bewirkt man nach einem Monocord (Einsaiter) *) auf welchem die ganze Octav in der gehörigen Folge von großen und kleinen halben Tönen mit Querstrichen vorgezeichnet ist.

Man stellt dieses Monocord vor sich hin, rückt dessen beweglichen Steg von Stufe zu Stufe weiter, schlägt die Saite jedesmal an, vergleicht damit die Saiten des Instruments, und sezt diese vermittelst des Stimmhammers in Ton. Durch diese leichte Procedur erhält man eine nach allen Regeln der Temperatur richtig gestimmte Tonfolge einer ganzen Octav. Bei den noch übrigen Tönen ist weiter nichts zu beobachten, als daß man sie einzeln octavenweise dazu stimmt.

Auf diesem Wege also kann jedermann, der nur den Einklang zweier Saiten zu vergleichen, und ihre Octav zu unterscheiden weiß, sein Instrument selbst stimmen; und wohl niemand wird nach einigen wenigen Versuchen dabei Anstände finden.

Um der Saite des Monocords den gehörigen Ton zu geben, bedienet man sich einer Stimmgabel oder Pfeife.

Cha-

*) Sorgen's Canon.

Digitized by Google

Charakter. — Die Orphica ist, wie die Theorbe und die Laute, ein Baß-Instrument, auf welchem die glücklichsten Verhältnisse der Saitenlängen angebracht sind. Sie ist ihrer Natur nach für die Ruhe und die sanften Gefühle geschaffen — geschaffen für die Nacht, die Freundschaft, die Liebe.

Mechanik des Spieles. — Die mechanische Behandlung der Orphica ist überhaupt von der Art, daß sie von jedermann, der nur einigermaßen das Klavier zu spielen weiß, auf der Stelle — und von jedem andern, dem dieses ganz fremd ist, sehr leicht und in kurzer Zeit erlernet werden kann.

Sie wird auf verschiedene Weise bespielet. Man nimmt sie entweder, auf dem Sopha, dem Stuhle, oder im Grase sitzend, auf den Schooß, worauf sie vermittelst eines Bandes fest gehalten, vorher aber bis gegen die Kniee vorgeschoben wird, damit die Hände die nöthige Freiheit zum Spiele erlangen: oder man stellet sie in einem eigens dazu verfertigten Kästchen, welches ihr zum Futterale dienen kann, und woran sich Füße schrauben lassen *), vor sich hin, und verfährt damit, wie mit einem Clavicord oder Fortepiano. Man hält nebenbei das rechte Bein an den ihm zunächst befindlichen Fuß des Kästchens, um das Ganze bei starkem Spielen gegen das mögliche Wanken zu sichern.

Sonst kann man sie auch vor sich hinlegen, frei auf den Tisch, oder wo immer, oder im Kästchen mit zurückgelegter Klappe, oder halb, oder ganz offen. Indessen kann man sicher darauf zählen, daß, in welche Lage man sie versetzen mag,

*) Dieses Kästchen ist so eingerichtet, daß es alles zu dem Instrumente gehörige Nebenwerk, als die Füße des Kästchens, das Notenpult, die Noten und das Monocord in sich verschließt, und also das Ganze von einem Orte zu dem andern versendet, und auch auf Reisen mitgenommen werden kann.

Digitized by Google

mag, sie mehr oder minder stark, allezeit aber angenehm klingen werde. Sie hat gewissermaßen eben so viele Modificationen des Tones, als ihre Lage verschieden seyn kann.

Obschon die Tastatur in Ansehung der kürzern Spannung der Octav, und der schmälern Tasten von einer gewöhnlichen Tastatur sich unterscheidet, so verstattet sie doch den Fingern, selbst der größten Männerhand, die vollkommenste Bequemlichkeit in den Applicaturen. Die kürzeste Spannung der Octav bringt wohl noch den Vortheil mit sich, daß man Kinder des zartesten Alters, von 5 bis 6 Jahren dazu stellen, und ihnen auf diese Weise die Kenntniß des Claviers im ganzen Umfange beibringen kann.

Der männliche Spieler, besonders wenn er gehend oder stehend spielen will, kann die Orphica auf den linken Arm nehmen, und mit der einzelnen rechten Hand nach Wohlgefallen behandeln.

Tonstücke und Vortrag. — Die Orphica in Beziehung auf die Wahl ihrer Tonstücke stehet als Mittelgattung zwischen der Laute und dem Fortepiano.

Die gebrochenen Accorde und Harpeggiaturen, wobei immer ein Theil der vorhandenen Töne aushält, machen sich vortreflich, und führen sie an jene, da hingegen die Präcision und der Wohlklang ihrer Läufe, Mordenten, Triller, Doppelschläge u. s. w. sie diesem nähern.

Wer die Behandlung des Clavicords kennet, und die Töne zu binden versteht, wird die Orphica mit dem glücklichsten Erfolge spielen.

In den elastischen Schwingungen ihrer Saiten liegt die Ursache, warum die Handstücke leicht zu lernen sind: die sonore Tiefe der Baßtöne macht sie fähig, die vielstimmigen Griffe entbehren zu können. Die Passagen der Tonstücke

Digitized by Google

stücke theilen sich meistens in beide Hände zugleich, welche einander wechselsweise unterstützen, wodurch dann die Sätze brillant, künstlich verwickelt, und dennoch leicht in der Ausführung werden können.

Von Seite des Vortrages in Anwendung auf das Gefühl ist sie jeder Tact-Bewegung fähig. Langsam oder geschwinde, schwach oder stark, von einem Extrem zu dem andern, durch alle Abstufungen, beantwortet sie getreu, was der Spieler vermag, der über diesen Gegenstand Sulzer'n, Quanz und Türk gelesen und verstanden hat.

Originalität. — Die Neuheit und Originalität der Orphica besteht nicht allein darinn, daß sie:

1) Eine dem Auge wohl gefällige, von allen vorhandenen Instrumenten verschiedene Form hat.

2) Einen ganz fremden, sehr angenehmen, und im Verhältnisse mit ihrem kleinen Körper auch sehr kraftvollen Ton von sich giebt.

3) Daß sie unter allen bisher bekannten Instrumenten, welche mit Tasten allein in Bewegung gesezt werden, das kleinste, seinem Gewichte nach das geringste, folglich zu jeder beliebigen Uebertragung das bequemste ist; sondern

4) Vorzüglich in dem Baue des aus dem Haupt- und Schlangenstabe, und dem Wirbelstocke zusammen gesezten Dreieckes und dessen Besaitung, womit der Erfinder einen praktischen Beweis aufgestellet hat, daß anstatt des in den vielsaitigen Instrumenten allgemein gewöhnlichen, aus überflüssigem Holzwerke bestehenden, Stützenbaues (welches sehr oft das einzige Hinderniß des lauten und reinen Tones ist, in jedem Falle aber das Instrument schwer belastet) nur einige wenige schwache Stäbe hinlänglich sind, dem Instru-

Digitized by Google

strumente die nöthige Festigkeit des Baues und die höchste Reinigkeit des Tones zu verschaffen, wenn man diese Stäbe in derjenigen Richtung zusammen stellt, daß Kraft und Gegenkraft zu Folge der Gesetze der Mechanik in dem gehörigen Punkte zusammen treffen, und folglich ruhen.

Schluß. Schönheit des Tones, Leichtigkeit der Behandlung und Bequemlichkeit bei dem Gebrauche sind also die drei wesentlichen Eigenschaften, durch deren Verbindung die Orphica, nach dem Urtheile und Ausspruche der vorzüglichsten Kenner Wiens, den besten musikalischen Instrumenten an die Seite gesezt, vielleicht einigen sogar vorgezogen zu werden verdienet.

Nachfolgende Schriften und Musikalien von C. L. Röllig's Composition sollen gelegentlich im Drucke erscheinen.

1) Kurze Anleitung zur Fingersetzung aller Tonläufe auf der Orphica oder dem Fortepiano; nebst einer neuen Tabelle, wodurch man die Hauptvortheile der Applicatur leicht übersehen, und im Gedächtnisse behalten kann.

2) Probestücke für die Orphica. Im Violin- und Baßschlüssel.

3) Versuch einer tabellarischen Anleitung, wie man in der Musik auf eine sehr leichte Weise von einer Tonart in eine andere ausweichen, und in kurzer Zeit die Vortheile erlangen kann, eine richtige Folge von Harmonien zu kleinen Vorspielen, Tonstücken und Fantasien zu erfinden.

4) Variations-Tabellen, oder die Kunst, einfache Noten in der Musik zu verzieren.

5) Neues musikalisches Schachspiel; ein Versuch, wie man auf die leichteste und angenehmste Weise die Regeln des General-Basses, der Composition, und des doppelten Contrapunktes erlernen kann.

Anhang.

Liebhaber, welche eine Orphica sich anzuschaffen wünschen, wenden sich mit ihrer Bestellung mündlich, oder schrift-

Digitized by Google

schriftlich (in lezterem Falle jedoch postfrei) an die Blumauer-sche Buchhandlung in Wien.

Den Preis bestimmt die Verschiedenheit der Größe, und die Mannigfaltigkeit der Verzierungen, welche in den Abänderungen von Fournirung mit Mahagoni-Rosen- oder Taxis-Holze, elfenbeinernen Tastatur, Schnizwerke und bronzirten Ornamenten und Stäben von Messing, Tombak oder vergoldetem Metalle bestehen.

Von gebelztem Ahornholze, einfach, aber sehr schön gearbeitet, mit einer Tastatur von Ebenholz und der Bespannung von 75 Drahtsaiten, kostet sie sechzehn kaiserl. Ducaten.

Die Verfertigung geschieht unter der Aufsicht des Erfinders.

Tab. IV. ist der neuesten Modetracht von London gewidmet.

No. 1. trägt ihr Haar gekräuselt und gelockt, durchzogen mit einem weissen Atlasbande. Ein buntschäckigter Strohhut à la Vandyke bordirt, und besteckt mit einem rosenrothen Bande, welches auf der linken Seite in einen Bogen gewunden ist, macht den Kopfpuz aus. Ueberdas bedeckt ein grüner Schleier das Gesicht.

Die Ohren zieren goldene Gehänge.

Den Hals ziert eine mussellnene mit Spitzen besezte Halskrause.

Den Busen deckt ein großes gestreiftes Tuch.

Das lange Oberkleid, auf welchem hinten sechs Knöpfe in Form eines Dreiecks angebracht sind, ist von indischem Kattun und hat kurze Ermel mit Manchetten, welche mit gefalteten Spitzenstreifen besezt sind.

Rosen-

Rosenfarbene Handschuhe und Schuhe machen den Beschluß.

Die Dame unter

No. 2. trägt das Haar gelockt und hinten glatt hinaufgeschlagen. Der Aufsatz besteht in einem lilafarbnen Tafthut, geziert mit einer Blumenguirlande und lilafarbnen Bande. beides hinten in einem großen Bogen gefaltet. An der rechten Seite ist eine weisse lilagefleckte Feder angebracht.

Halsschmuck und Ohrengeschmeide sind von gutem Golde.

Den Busen deckt ein kleines unter die Robe geschlagenes Halstuch.

Robe und Unterkleid sind von indischem Kattun. Das Unterkleid ist unten herum brodirt und die Robe um den Hals herum und an den Seiten bis zum Saume des Rocks herunter mit einem breiten weissen Atlasbande eingefaßt. Sie ist übrigens mit langen an den Spitzen ausgezackten Ermeln versehen.

Von violetfarbnem Atlas ist die, an der rechten Seite in eine kleine Schleife gezogene, Leibbinde.

Die Handschuhe sind weiß.

Den Fuß ziert ein lilafarbner Schuh.

Digitized by Google

XIV.

Monatliche Uebersicht des neuesten deutschen Buchhandels.

Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten mit Beispielen aus der ältern Geschichte. Bei Friedrich Eßlinger in Frankfurt. Erster Band 1794. gr. 8. II. 268 S. 1 Rthl.

Wenn es wahr ist, sagt der Herausgeber in der Einleitung, daß dieser Krieg ein so allgemeines Interesse hat; so darf man hoffen, daß wichtige Beiträge zu seiner künftigen Geschichte dem Publikum nicht unangenehm seyn werden. Dieses Werk ist zur Sammlung solcher Beiträge bestimmt. Herausgeber und Erzähler der Begebenheiten sind beide mithandelnde Personen auf dem großen Schauplatze dieses Krieges. Für ihre Unpartheylichkeit wird die Mannigfaltigkeit der Aufsätze von verschiedenen Verfassern aus den verschiedenen mitwirkenden Armeen Bürge seyn. Die Herausgeber desselben wollen es sich zur besondern Pflicht machen, von den wichtigsten Vorfällen in diesem Kriege mehrere Relationen zu sammlen, sie zu prüfen und die wahrscheinlichsten mitzutheilen. Mit Vergnügen wollen sie Berichtigungen annehmen, ohne sich je in einen Streit mit den verschiedenen Verfassern der Aufsätze einzulassen. Nur auf diesem Wege hoffen sie ihren Zweck zu erreichen, und, so weit es möglich ist, wahre Beiträge zu einer künftigen Geschichte dieses Krieges zu liefern. Das Interesse dieses Werkes wird aus folgender Inhaltsanzeige dieses ersten Bandes noch mehr hervorleuchten. Einleitung S. 1 - 2. I. Etwas über die Belagerung von Mainz. S. 3 - 35. II. Ueber die Vertheidigung und Uebergabe der Stadt und Festung Mainz. S. 36 - 75. III. Journal der Belagerung von Mainz, im Jahre 1793. S. 76 - 106. IV. Journal der Emigranten, im Jahr 1792. S. 106 - 119. V. Tagebuch der Wurmserschen Armee, vom 13ten bis 26sten October 1793. wel-

Digitized by Google

welches die Einnahme der Weissenburger Linien enthält. Von einem unpartheischen Augenzeugen. S. 120 - 135. VI. Auszug der Correspondenz zwischen Dümourier und Pache. S. 135 - 149. VII. Dümourier im Jahr 1793. Aus den Memoirs von ihm selbst genommen. S. 150 - 180. VIII. Belagerung von Ryssel oder Lille im Jahr 1708. Aus dem Leben Eugens genommen. S. 181 - 209. IX. Briefe. Unter andern ist besonders der Brief des Herzogs von Braunschweig an den König von Preußen merkwürdig, worin er um seinen Abruf von der Armee bittet. S. 210 bis 215. X. Die Preussen am Oberrheim, und Coburg bei Landrecy. In den letzten Tagen des Aprils. Aus dem Briefe eines Offiziers. S. 216 - 225. XI. Unternehmen auf Bitsch. S. 225 - 255. XII. Recensionen. S. 256 bis 268.

Zweiter Band, 1795. gr. 8. 332 S. 1 Rthl. 8 gr.

Vorerinnerung S. 1 - 2. I. Kurze Uebersicht der Vorfälle vom Winter des Jahres 1793 bis den 24. Mai, am Oberrhein S. 3 - 68. II. Etwas über die Campagne von 1792 vom 10. August bis 20. November, veranlaßt durch eine Stelle in Peltiers dernier Tableau de Paris S. 68 - 138. III. Feldzug der Preußen in den Niederlanden im Jahr 1793. S. 138 - 225. IV. Etwas über den Einfluß der leichten Truppen, und das was der leichte Infanterist seyn sollte. S. 226 - 252. V. Belagerung von Lille. Fortsetzung. S. 252 - 303. VI. Miscellanien. 1) Einige Betrachtungen über die Wegnahme von Trier. Im August 1794. S. 304 - 313. 2) An unsere Krieger. Im September 1794, von Gleim. S. 313 - 314. 3) Was hat Deutschland izt zu befürchten, und wie ist es zu retten? S. 314 - 323. 4) Auszug eines Briefes. Hauptquartier Uden bei Herzogenbusch, den 10. September 1794. S. 324 - 326. 5) Brief an die Herausgeber des Magazins. S. 327 - 332.

Dritter Band, 1795. gr. 8. II. 336. S. 1 Rthl. 8 gr.

I. Maasstab zur Beurtheilung des jetzigen Krieges. S. 3 - 18. II. Der Krieg der Griechen gegen die Perser, in Vergleich mit dem jetzigen der Alliirten gegen Frank-

reich. Geschrieben im Nov. 1794. S. 19 - 69. III. Auszug der Correspondenz zwischen Dümourier und Pache. (Fortsetzung und Beschluß) S. 70 - 122. IV. Dümourier im Jahre 1793. (Fortsetzung und Beschluß) S. 122 bis 196. V. Gegenstände, welche von Sr. Durchl. dem commandirenden K. K. Hrn. F. M. Prinzen von Coburg, dem Obristen Mack, für den K. K. F. M. Lt., Grafen von Wartensleben, aufgegeben worden, um hierüber mit Sr. Excellenz dem K. P. commandirenden Hrn. F. M., Freiherrn von Möllendorf Unterredung zu pflegen. S. 197 bis 212. VI. Memoire über die in der Zusammenkunft zu Schwetzingen den 26. July abgefaßten Beschlüsse. S. 212 bis 226. VII. Mein Aufenthalt in Verdün im Herbste 1792. Ein kleiner Beitrag zur Darstellung des damaligen französischen Nationalcharakters. S. 226 - 277. VIII. Etwas über die Verlassung der Rheinschanze bei Mannheim, in einem Briefe an die Herausgeber. S. 277 - 323 IX. Miscellanien; 1) Auszug aus dem Briefe eines gefangenen Officiers, aus dem Departement de la Cote d'or. Am Ende des Decembers 1794. S. 324 - 331. 2) Beurtheilung der Schrift: Uebersicht der Campagne der Königlich- Churhannöverischen Truppen in Flandern, im Jahr 1793, von einem dabei dienenden Offizier. S. 332 - 335. Berichtigung und Druckfehler. S. 336.

Martin Eulers allgemeine Wechselencyclopädie oder theoretisch- praktische Einleitung in die Wechselwissenschaften — zweite durchgesehene mit Zusätzen vermehrte und verbesserte Auflage, von Johann Heinrich Stricker Frankfurt am Main, in der Andräischen Buchhandlung 1795. gr. 8. XII. 448 S. 1 Rthl.

Sie bestehet aus zwei Theilen. Der erste enthält eine Theorie der Wechsel und einige praktische Abhandlungen über dieselben. Im ersten Kapitel ist der Ursprung und Begriff des Wechsels erklärt. Das zweite Kapitel enthält die Eintheilung oder die Fächer der verschiedenen Wechselhandlungen, deren der Verfasser viere findet, nach welchen er die Wechsel eintheilt, in a) den Deposito- Disconto- oder Escomptewechsel, b) den Commissionswechsel, c) den Sorten- Münz- und Barrenwechsel, und

und d) den Speculations- oder sonst genannten Arbitragewechsel. Bei jedem dieser Fächer sind der Begriff dieser Wechsel erklärt, und ihr Unterschied und ihre Vortheile gezeigt worden. Von den Hauptpersonen, die bei einem Wechselbriefe vorkommen, handelt das dritte Kapitel. Sie sind: Trassant, Remittent, Präsentant und Acceptant. Ausser den Geschäften, welche diese Personen bei den Wechseln haben, findet man noch hier die von ihnen zu beobachtenden Vorsichtsregeln angegeben und einige Anmerkungen über verlorne und verjährte Wechsel und über die Proteste. Im vierten Kapitel. Formen und Erklärungen von Wechselbriefen, Anweisungen, Indossi, Scheinen, doppelten Quittungen, Vollmachten und Frachtbriefen. Das fünfte Kapitel von Uso und den Respekttagen bei Wechseln. Eine alphabetische Anzeige zeigt die Verschiedenheit derselben in verschiedenen Städten Europens. Das sechste Kapitel. Form und Erklärung der Wechselcourszettel und von den Ursachen des Steigens und Fallens der Wechselpreise. Siebentes Kapitel. Von der Kettenregel, und dem Gebrauche der gedruckten Coursanzeigen. Das achte Kapitel enthält das Courssystem von 49 der vornehmsten Wechselplätze in Europa nach alphabetischer Ordnung, der erste Ort ist Altona, und der lezte Zürich. Bei jedem Wechselplatze findet man sowohl wie die Bücher daselbst gehalten werden, als auch das Verhältnis der Münzsorten angegeben. Neuntes Kapitel. Formulare zu Briefen über Wechselmaterien auch Erklärung des unter Bankiers vorkommenden Conto mio, vostro etc. Im zehnten Kap. ist die Lehre vom Pari abgehandelt, theils nach dem äußern Werthe, theils auch nach dem innern Gehalte der Münzen. Eilftes Kap. Von den gemeinen geraden Wechselreductionen. Zwölftes Kap. Von indirecten Wechselreductionen, den Arbitragerechnungen, nebst einer besondern Erklärung für die des Wechsels Unkundige, wenn sie Gelder in die Ferne zu übermachen, oder von außen an sich zu ziehen haben. Dreizehntes Kap. Commissionswechselrechnungen. Vierzehntes Kap. Speculationswechsel. Funfzehntes Kap. Abbreviaturen bei Wechselhandlungen, Interessen- oder Supporto- und Vermischungs- oder Allegationsrechnungen, nebst einigen Pari-Tabellen. Sechzehntes Kap. Von den öffentlichen Banken, Tontinen, Renten und Börsen. Hier zeigt der Verfasser den Unterschied zwischen

Digitized by Google

schen Giro-Leihebanken und Pfandhäusern, und erwähnt kürzlich ihre Geschichte, eben so verfährt er auch bei den Tontinen, Renten und Börsen. — Den zweiten Theil dieser allgemeinen Wechselencyclopädie macht ein vollständiges Wechsel-Wörterbuch aus, welches unter andern von allen möglichen französischen, italienischen und deutschen Wechselkunstwörtern, Fällen und Umständen, von der Eintheilung der Köllnischen, französischen und englischen Mark, von vielen europäischen und andern Münzen und deren Verhältnisse zu französischen und Conventionsgelde nach alphabetischer Ordnung gehörige Belehrung giebt. Als einen Anhang zu der Eulerschen Schrift hat der Herausgeber eine von ihm verfertigte Abhandlung von den Dezimalbrüchen und deren Anwendung beygefügt. Hier erörtert er zuerst die Bedeutung der Dezimalbrüche, dann zeigt er die Art der Verwandlung ordentlicher Brüche in Dezimalbrüche, den Unterschied der lezten, nach welchem sie in gerade und ungerade Dezimalbrüche abgetheilt werden, und giebt endlich eine Anleitung, wie man sich ihrer in allen Arten von Rechnungen mit vielem Vortheile bedienen könne.

La vie du Général Dumourier. — Non omnis moriar. — A Hamburg, chez Beniamin Gottlieb Hoffmann 1795. 8. III. Tomes 476. 388 et 386 pagg. Das Leben des General Dümourier. Von ihm selbst. Hamburg, bei Benjamin Gottlob Hoffmann, 1795. 8. 3 Theile, 536. 424 und 462 S. 3 Rthl. 16 gr.

Diese Geschichte seines Lebens zerfällt in drey, sehr kenntlich von einander abgesonderte, ob gleich mit der Abtheilung der Bücher und Bände nicht genau zusammentreffende Hauptabschnitte. Der erste Hauptabschnitt, (welcher den ersten und die Hälfte des zweyten Bandes einnimmt) umfaßt Dumourier's Leben von seiner Geburt an bis zu seinem Eintritt ins Ministerium. Der zweite Hauptabschnitt (die lezte Hälfte des zweiten Bandes) begreift den kurzen Zeitraum vom 15. März bis zum 15. Juni 1792. in welchem Dümourier Minister war. Der dritte Hauptabschnitt enthält Dümourier's militairische Laufbahn vom Monat Juli 1792 bis zu Anfang des Jahres 1793, wo dann seine frühern Memoiren (Denkwürdigkeiten) den Faden aufnehmen. — Vergl. Dieses Journal 1794. Stück IX. 236. und 1795. Stück III. S. 238.

XV. An-

Digitized by Google

XV.

Anzeige von Häusern und Etablissements.

Die von Hrn. W. Sprewitz in Petersburg etablirte und bis Schlus vorigen Jahres, nebst der eignen Notenstecherei allein geführte Musikalien- und Kunsthandlung wird vom 1ten Januarii laufenden Jahres an gemeinschaftlich und zwar unter der Firma:

Gebrüder Sprewitz und Comp.

fortgesezt.

In der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig wird der erste Theil des Auctions-Catalogs über das

Kupferstich-Cabinet des verstorbenen Herrn Hofrath Brandes in Hannover, enthaltend die Werke alter und neuer Meister vom Anfange der Kupferstecherkunst bis auf gegenwärtige Zeit rc.

ausgegeben. Der Werth dieses schönen und seltenen Cabinets ist allen Kennern durch den Catalogue raisonné d'une Collection d'Estampes deffeu Mr. Brandes, publié par M. Huber etc. der vor kurzen in zwey Median 8. Bänden herausgekommen, und in oben erwähnter Handlung à 4 Thlr. verkauft wird, hinlänglich bekannt, so daß es hier keiner weitern Empfehlung bedarf.

Da ein bemittelter Freund dieses Cabinet von den lezten Besitzern käuflich an sich gebracht hat, um es durch meine Kunstauction öffentlich verkaufen zu lassen; so hat man, um die Liebhaber nicht zu ermüden, das ganze Cabinet in zwei Theile geordnet und einen Auszug aus vorerwähntem größern Catalog gemacht, der alles enthält, was jeder Ersteher zu wissen nöthig hat.

Gegenwärtiger erster Theil enthält die englische, deutsche und italienische Schule, welche nächstkommende Ostermesse 1796 vom 18. April an und in den folgenden Tagen öffentlich zu Leipzig von dem verpflichteten Universitäts-Proclamator Herrn Weigel gegen gleich baare Bezahlung in Sächs. Conv. Gelde Vormittags von 9 — 12 Uhr und Nachmittags von 2 — 4 Uhr verkauft werden sollen: darauf folgt am Schluß des ersten Theils die große Portrait-Sammlung, enthaltend über 14000 Portraits, welche im Ganzen dem Meistbiethenden über-

lassen,

Digitized by Google

lassen werden soll, und worüber der Catalog das Nöthige enthält. Jeden Tag werden 450 Nummern verkauft werden. Man hat auch dafür gesorgt, daß die Auction in einem hellen gut gelegenen Zimmer gehalten wird, damit auch Fremde daran Theil nehmen können: die nähere Auskunft hierüber wird kurz vorher gegeben werden.

Die Rostische Kunsthandlung erbietet sich Aufträge zu übernehmen, und solche gewissenhaft, so wie bisher, gegen die billigste Provision zu besorgen, auch bittet sie alle diejenigen, welche Aufträge hierüber ertheilen wollen, nicht zu lange damit anzustehn, weil bei einer beträchtlichen Anzahl Commissionen leicht Irrungen entstehen, wenn solche übereilt in das Protokoll getragen werden müssen.

Da gegenwärtiger Catalog mehrere Kosten, als die bisherigen, verursachte, so wird man den bestimmten Preiß von 8 gl. nicht unbillig finden; auch wird man mir aus dem Grunde verzeihen, wenn ich diesen Catalog nicht so wie meine vorhergehenden vertheilen kann, zumal da ich bemerkt habe, daß Personen, denen ich alle meine Catalogen viele Jahre lang zugesandt habe, keinen Gebrauch davon machten. Einem jeden Liebhaber werde ich in seinen Wünschen zuvorkommen, sobald er mir nur einen Wink hierüber ertheilt.

Folgende sind erbötig, außer mir noch Commissionen zu übernehmen: Herr Secretair Thiele allhier, Herr Kunsthändler Pfarr allhier, Herr Universitäts-Proclamator Weigel allhier, Herr Agent Klimbt allhier: von auswärtigen Freunden übernehmen noch Commissionen: das privilegirte Industrie-Comptoir zu Weimar, die Ettingerische Buchhandlung zu Gotha, die Frauenholzische Kunsthandlung in Nürnberg, die Fleischersche Kunsthandlung zu Frankfurt am Mayn, die Füßlische Kunsthandlung zu Zürch, welche mit den nöthigen Katalogen versehen sind, und alle Aufträge auf das beste besorgen.

Der zweite Theil dieses Catalogs, welcher die niederländische und französische Schule enthält, wovon die Auction nächstkommende Michaelis Messe 1796 gehalten wird, soll auf Ostern 1796 ohnfehlbar ausgegeben werden. Leipzig, den 1. Dec. 1795.

C. C. H. Rost.

Angora-Tuch.

Da die vortreflichen Angora- oder Seidenhasenhaar-Tücher, welche den Vigogne-Tüchern vollkommen gleichen, bekanntlich in

Digitized by Google

in dem Herzogthume Weimar am besten fabricirt werden, so hat das Fürstl. Sächs. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar, zur Bequemlichkeit der auswärtigen Herren Kaufleute und Liebhaber, eine beständige Niederlage davon errichtet, und erbietet sich auf Verlangen Mustercharten davon zu liefern. Man kann diese Tücher sowohl naturell-grau, als auch in allen Farben, in ganzen Stücken oder auch ellenweise, um die billigsten Preiße erhalten. Auch nimmt besagtes Comptoir Bestellungen auf Angora-Garn zum Stricken, Angora-Handschuhe, Strümpfe, Mützen, Gillets und dergl. hier in bester Qualität fabricirte Waaren an, und wird alle Commissionen deßhalb, mit welchen auswärtige Liebhaber es beehren wollen, mit größter Genauigkeit besorgen. Zu Leipzig in den Oster- und Michaelis-Messen, ist besagtes Comtoir auf der Ritterstraße in Hr. Mag. Weißens Hause, par terre zu finden.

Nachricht.

Das unter dem Titel herausgekommene Werk: Neue Welt- und Menschengeschichte in 15 Bändchen in 8. mit D. Hißmanns Zusätzen und Anmerkungen, auch vielen saubern und genauen Landkarten, soll bis zur Leipziger Jubilatemesse 1796 um den Preiß von 16 Rthl. gelassen werden. Nach dieser Zeit kostet es wieder den gewöhnlichen Preiß von 22 Rthl. Ein ausführliches Avertissement, so in allen Buchhandlungen Deutschlands gratis ausgegeben wird, besagt des Mehrern.

Franz Platvoet
Buchhändler in Münster.

In-

Digitized by Google

Inhalt.

I. Die Verfertigung der Fayanze, oder des unächten Porzellans. Seite 1
II. Was sollen die Porzellanfabriken mit ihren verlegenen Waaren und mit dem sogenannten Ausschusse anfangen? 11
III. Ueber die Bereitung und Fabrikatur der italienischen Saiten. 15
IV. Fabrik- und Manufaktur-Zustand des Pilsner Kreises in Böhmen mit Bemerkung der dem dasigen Kunstfleiße entgegenstehenden Hindernisse. 21
V. Ueber die Hindernisse, die den Fortgang des Handels im Mittelalter hemmten. 27
VI. Ueber das Waschen und Bleichen des Leinenzeugs in Holland. 37
VII. Geschichte der ostindischen Kompagnie in England von ihrer Errichtung an. 39
VIII. Beitrag zu einer wohlfeilern Bereitung des Berlinerblau's. 49
IX. Ueber das Pressen der englischen Tücher. 58
X. Beschreibung der großen und berühmten Spiegelschleiferei in Paris. 60
XI. Beschreibung der Wachsbleicherei des Herrn Pascall zu Marseille. 63
XII. Sinnreiche Erfindung eines ganz neuen originellen Haspels oder Krahns, durch welchen die Geschwindigkeit der gehobenen Last durch die Kraft vermindert oder vermehrt werden kann; von Hrn. Robert Hall jun. in Basford bei Nottingham. 65
XIII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Modeartikel. 68
XIV. Monatliche Uebersicht des neuesten deutschen Buchhandels. 80
XV. Anzeige von Häusern und Etablissements. 85

Digitized by Google

Anzeige von neuen Artikeln des Buch- Kunst- und Musikalienhandels.

Die Spedition der medicinisch-chirurgischen Zeitung nach ganz Sachsen, das nördliche Deutschland, Holland, Preußen, Dänemark, Schweden und Rußland, welche allein von dem hiesigen Comtoir von Anfange des Januars 1796 besorgt werden soll, wird gewöhnlich monatlich in broschirten Heften geschehen. Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 5 Rthl. 15 gr. Conv. Münze. Die H. H. Interessenten, welche diese Zeitung wöchentl. oder Posttäglich oder auch vierteljährig zu haben wünschen, werden ersucht, die Anzeige davon, wo möglich, noch vor dem Ablaufe des jetzigen Jahres uns zukommen zu lassen. Jena den 8 Dec. 95.

Salzburger med. chir. Zeitungs-Comtoir zu Jena.

Anzeige.

Die etwas verzögerte Erscheinung des Schillerschen Musen-Almanachs, so sehr sie auch die Ungeduld des Publikums gereizt haben mag, läßt mich doch seinen Unwillen nicht fürchten, da ich ihn jezt in aller typographischen Schönheit, an die meine Kräfte nur immer reichten, und welche in Verbindung mit Hindernissen, die dem Publikum nicht vorgelegt werden können, seine Verspätung nothwendig machten, den Händen desselben überliefern. —

Es wird in dem herrlichen Geschenke der Muse unserer ersten Dichter einen seltenen Genuß, und in den Compositionen eines Reichard dem sie alle angehören eine nicht geringere Befriedigung finden. Auch bei dem Titel-Kupfer ein sehr treflich gerathener Apollokopf von Hrn. Bolts Meistergriffel wird der Blick eines jeden Schönheitskenners mit Wohlgefallen verweilen.

Ich kann es dreist dem Publikum zuschieben, wenn es hierinn zu viel gesagt findet.

Der Preiß ist in Conv. Münze auf ord. Pap. mit einem geschmackvollen Umschlag, 1 Rthl. auf geglättet Velin 1 Rthl. 8 gr. mit atlassenen Umschlag 1 Rthl. 12 gr.

Eine

Digitized by Google

Eine trefliche Composition zu dem Schillerschen Gedicht: der Tanz, wird in wenigen Wochen besonders zu haben sein. Neustrelitz im December. 1795.

Michaelis Buchhändler.

Von dem verderblichen Einflusse des Lotteriewesens auf den Staat, rc. von Chr. Fr. Roscher. Leipzig, 1795. bei Voß und Comp. 1 Rthl.

Der Verf. bemüht sich, alle die schädlichen Wirkungen aufzustellen, welche das Lotteriewesen auf den Staat und dessen einzelne Glieder hat. Genaue und mühsame Berechnungen zeigen deutlich, daß nur die Direktoren der Lotterien, nicht aber die, welche in die Lotterien legen, den Vortheil ziehen, und daß selbst, wenn die letztern zufälligerweise einmal ihre Wünsche durch einen ansehnlichen Gewinn erfüllt sehen, doch immer dieser Gewinn eines einzelnen nichts sei, gegen den Verlust, welchen das Ganze dadurch leidet. Die eingestreuten Bemerkungen, bei der Beantwortung selbstaufgeworfener Fragen enthalten nicht nur Winke für den Staat, in Hinsicht auf das Lotteriewesen, sondern auch für die einzelnen Staatsbürger, nicht aus Begierde Mehreres, welches doch immer aus dem Verluste der Andern erwächst, zu gewinnen, vielleicht ihr weniges, aber doch verhältnißmäßig zureichendes Vermögen, nach und nach dem blinden Glücke aufzuopfern.

Anleitung, vermittelst der dephlogistisirten Salzsäure, zu jeder Jahreszeit, vollkommen weiß, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen rc. von D. Joh. Gottlieb Tenner. Mit 9 Kupfertafeln. Zweite Auflage. Leipzig, bei Voß und Comp. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Der Gebrauch der dephlogistisirten Salzsäure, beim Bleichen, hat schon durch mehrere Versuche die Vortheile zu deutlich gezeigt, welche er gewährt, als daß es nöthig wäre, sie zu wiederholen. Wir bemerken daher nur, bei der Erscheinung einer neuen Auflage dieser Tennerschen Schrift: daß der Verfasser mehrere Verbesserungen hinzugefügt hat, welche ihn seine Erfahrungen bei den mannigfaltigen Versuchen jener Bleichart lehrten. Auch sind die Kupfer, welche die Beschaffenheit der nothwendigen Bleichgeräthe darstellen, mit wiederholter Genauigkeit gestochen, und die Berechnungstabellen so eingerichtet worden, daß sie sehr bequem mit den Kupfern in Ein Bändchen gebunden werden können, um die Uebersicht derselben beim Lesen des Buchs zu erleichtern. Das hinzugefügte und von Neuem ausgearbeitete Register trägt unstreitig sehr viel bei zur geschwinden Belehrung über einzelne, oft allgemein interessante Gegenstände.

An-

Digitized by Google

Ankündigung.

Unter dem Titel:

Flüchtlinge, ein Oppositions-Journal

erscheint von Ende des Januars 1796 an in meinem Verlage eine neue Zeitschrift in zwanglosen Heften.

Wer diese Flüchtlinge sind, — woher sie kommen und wohin sie gehen — was sie wollen und warum sie wandern — wird man durch ihre Bekanntschaft von ihnen selbst am besten erfahren. Auch auf ihrer Flucht wird ihr freier Anstand keinen die Kinder eines guten Hauses verkennen lassen. Also gönne man ihnen die Aufnahme, die sie in mehr als einer Rücksicht verdienen werden. Neustrelitz im November 1795.

Michaelis Buchhändler.

Fried. Alexander von Humboldt's Aphorismen aus der chemischen Physiologie der Pflanzen. Aus dem Lat. übersetzt von Fischer, nebst Zusätzen vom Herrn Pr. und D. Hedwig, und einer Vorrede vom Herrn Pr. und D. Ludwig. Leipzig, 1794. bei Voß und Comp. 18 gr.

Schon der Name des Verfassers der lateinischen Urschrift bürgt uns für die gütige Aufnahme des Publikums und den Beifall, welchen es dieser Uebersetzung schenken wird. Zur mehrern Empfehlung erinnern wir, daß der Herr von Humboldt die Uebersetzung, ehe sie unter die Presse gekommen ist, durchgesehen, der Herr D. Hedwig hingegen mit einigen Zusätzen vermehret hat. Herr D. Ludwig macht in der Vorrede auf die mannigfaltigen Entdeckungen aufmerksam, die wir in der Pflanzenkunde dem Herrn von Humboldt zu verdanken haben, und welche die deutlichsten Beweise sind, wie das Studium der Naturgeschichte, besonders in Rücksicht der Pflanzen, nur durch die Hülfe der Chemie einen hohen Grad von Vollkommenheit erreichen kann.

Kallias von J. F. von Meyer 2 Bändchen Leipzig bei Voß und Comp. 1 Rthl. 16 gr.

Was der Geschichte pragmatische Bearbeitung ist, das ist unstreitig bei dem Romane, als dem Gemälde des Ganges des menschlichen Herzens bei dieser oder jener Lage, beständiger Hinblick auf Psychologie. Es wird daher nicht nothwendig seyn, dem Publikum den angezeigten Roman besonders zu empfehlen, da der Verfasser bei der Bearbeitung desselben

Digitized by Google

selben vornehmlich auf die Psychologie des jugendlichen Alters Rücksicht genommen hat. Der Zeitraum, in welchen die Geschichte des Kallias fällt, ist nach dem Tode des Sokrates bis auf die lezten Jahre Griechischer Freiheit. Der Held dieser Geschichte wurde ganz von der Philosophie des Sokrates geleitet, und so ist dieser Roman ein eben so geschickter als angenehmer Weg zur Kenntniß des Geistes der Sokratischen Weltweisheit. Die Leser werden sich überzeugen, daß Schönheit und Correctheit des Styls dieser Geschichte noch überdieß einen ausgezeichneten Werth geben.

Handbuch für angehende Cameralisten, und Versuch einer Beantwortung der Frage: wie können die, den Staaten so äusserst nothwendigen, Cameralwissenschaften zu mehrerer Vollkommenheit gebracht werden? von C. F. F. 1ter und 2ter Theil Leipzig. 1793. 1794. bei Voß und Comp. 2 Rthl. 20 gr.

Wie wenig Fleiß man auf die Cameralwissenschaften gewöhnlich wendet, wie selten sie gleich andern Theilen der Gelehrsamkeit betrieben werden; ist bekannt. Daß dieses von der Einrichtung unsrer hohen und niedern Schulen herkommt, wird niemand bezweifeln und besonders diejenigen zugestehen, die ein Amt verwalten, bei welchem cameralistische Kenntnisse erfordert werden. Sollte nun wohl das angezeigte Werk welches den ganzen Umfang der Cameralwissenschaft in systematischer Ordnung darstellt, und so den Schaden ersetzen kann, welchen der Mangel an Gelegenheit zur Erlernung dieser Wissenschaften, bewirkt hat, der Aufmersamkeit des Publikums würdig seyn? Ausser einigen, als Einleitung vorausgeschickten, und vielleicht nicht unanwendbaren Vorschlägen zur Errichtung einer Cameralistenschule, enthalten beide Theile dieses Werks die Hauptgrundsätze der Landwirthschaftskunst, Abhandlungen über die Bevölkerung eines Staats, über das zu beobachtende Verhältniß der aufzulegenden Abgaben, über die Forstwissenschaft, von der Bau- und Bergwissenschaft, über die Benutzung der Domänen und über die Polizei auf dem Lande.

Die glückliche Nation, oder der Staat von Felizien, 2 Theile, Leipzig bei Voß und Comp. 3 Rthl.

Daß Gesetzmäßige Freiheit die einzige Stütze ist, auf welche das Gebäude einer Staatsverfassung unerschüttert ruhen kann; davon wird Jeder überzeugt seyn. Allein die Regeln, auf welche jene Freiheit, und

also auch die Ruhe des Staats sich gründet, anzugeben, ist ohne Zweifel nur der im Stande, der tief in das System des Natur- und Völkerrechts zu blicken, und, uneingenommen für das eine oder das andere Staatssystem, Resultate aus jenen Rechten zu entwickeln fähig ist. Wenn er nun diese Grundsätze, als schon in einem Staate angenommen, aufstellt, und so ein Gemälde entwirft, worin er alle die guten Wirkungen jener Grundsätze zeichnet; dann wird er gewiß Belehrung und Unterhaltung auf das genauste und angenehmste vereinigen. Und dies ist der Fall bei der oben angezeigten, aus dem Französischen übersetzten Schrift, bei welcher es dem deutschen Uebersetzer gelungen ist, nicht nur alle die Schönheiten der Urschrift genau nachzuahmen, sondern dieselben in das gefällige Gewand der blühendsten deutschen Schreibart einzukleiden.

Auswahl aus Langbeins Gedichten. In Musik gesezt von Siegfr. Schmidt. Leipzig, bei Voß und Comp. Querfol. 12 gr.

Die Freunde der Dichtkunst und Musik erhalten hier eine kleine Sammlung von Gedichten, die wir der gefälligen Muse des Herrn Langbein zu verdanken haben, mit Musik begleitet. Sie sind meistentheils solchen Inhalts, daß sie die Unterhaltung freundschaftlicher Cirkel beabsichtigen, und die Leichtigkeit der Composition erhöht ihren Werth dadurch, daß sie von Jedem, der auch keine umfassende Kenntniß der Musik hat, doch ohne viele Mühe gesungen werden, und so Alle an dem Vergnügen, welches sie gewähren, thätigen Antheil nehmen können.

D. Martin Luthers Sittenbuch für den Bürger und Landmann. Vom Verfasser von Luthers, Calvins und Melanchthons Leben. Leipzig, bei Voß und Comp. 8. 18 gr.

Durch vieljährige Erfahrung überzeugt, daß Luthers Aussprüche wegen ihrer Traulichkeit, Ungeschminktheit und des in ihnen liegenden Kraftvollen den meisten Eindruck auf die Herzen der Bürger und Landleute machen, glaubte der Verfasser durch dieses Sittenbuch, als eine systematische Zusammenstellung aller Aussprüche Luthers, die auf die christliche Sittenlehre Bezug haben, dem Publikum ein Geschenk zu machen, welches der Aufmerksamkeit desselben nicht ganz unwürdig wäre. Der Inhalt dieses Sittenbuchs ist folgender: Pflichten der Religion 1) in Absicht auf Gott; 2) in Absicht auf uns selbst; 3) in Absicht auf Andere;

Digitized by Google

re; 4) in Absicht auf das bürgerliche Leben; 5) in Absicht auf das häusliche Leben; 6) bei besondern Umständen des Lebens; 7) in Absicht auf die Besserungsmittel.

Die Reisen und Abentheuer des Ritters Benno von Elsenburg im Jahre 1225. xc. von Krist. Heinr. Spies. Erster Theil, mit Kupfern von Kohl. Leipzig, bei Voß und Comp. 1795. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Die bekannte Lebhaftigkeit, die jede Schrift des Verfassers dieses Romans athmet, und die Reichhaltigkeit an Erfindungen sind dem Publikum schon Bürge genug, daß ihm die Stunden der Muse, dem Lesen dieses Romans gewidmet, unbereut und höchstangenehm verfließen werden. Auch hier weiß der Verfasser die Aufmerksamkeit des Lesers mit den süßesten Banden, gewebt aus planmäßiger und nie ermüdender Verwickelung, zu fesseln, und dem forschenden Blicke desselben Gemälde zu zeichnen, die gewiß nicht selten seine, oft durch vorhergehende Umstände, höchst gespannte Erwartung noch übertreffen.

Theoretisch=Praktisches Handbuch für Maler, Illuminirer, Zeichner, Kupferstecher, Kupferdrucker und Formenschneider xc. Leipzig bei Voß und Comp. 16 gr.

In diesem Handbuche erhalten nicht nur Künstler einen genauen und zweckmäßigen Unterricht, des geschickten Gebrauchs, und der gehörigen Zubereitung der Farben, der Lacke, und mehrerer in das Gebiet der Malerkunst gehöriger Materialien, sondern auch die Künstliebhaber einen sichern Leitfaden zur Kenntniß der verschiedenen Arten von Malerei. So groß also der Nutzen ist, den dieses Handbuch den Künstlern leisten kann, eben so groß sind auch die Vortheile, welche die blosen Kunstliebhaber aus demselben schöpfen werden, weil sie dadurch leicht in den Stand gesetzt werden, die Wahl und Mischung der Farben in einem Gemälde zu beurtheilen.

Praktischer Unterricht in den Bereitungsarten und Verbesserungen der natürlichen und künstlichen Weine xc. Leipzig, 1795, bei Voß und Comp. 8. 1 Rthl.

Dieser Unterricht enthält: 1) die künstlichste und vortheilhafteste Verfertigung und Verbesserung verschiedener Weine; 2) eine Bekanntmachung verschiedener Weinschönen, zur Verbesserung umgestandner Weine;

3)

3) mancherlei Verfälschungsarten der Weine, nebst sichern Entdeckungsmitteln; 4) einen Anhang, in welchem die Geschichte des Weinhandels, der vorzüglichsten Eigenschaften Europäischer Weine und ihrer Behandlungsart abgehandelt wird, und eine Anleitung, selbst die schlechtesten Weine zu verbessern, für die Weinbesitzer, sich befindet. Alle diese Abhandlungen werden sich noch, ausser durch ihren Inhalt, beim Publikum empfehlen, wenn es die Namen eines Hebenstreit, Mauhin, Helfeld, Kling, Sinapius und mehrerer bewährter Männer lesen wird, aus deren Schriften sie verfertigt wurden. Kann man nun wohl die Bewährtheit der angegebenen Mittel bezweifeln?

Im Verlag der Stettinischen Buchhandlung in Ulm ist kürzlich herausgekommen:

Vollständiges Färbe- und Bleichbuch zum Nutzen und Gebrauch für Fabrikanten und Färber, herausgegeben von J. F. Gülich, 6ter Band, 8. Ulm, à fl. 1, 30 Xr.

Dieser 6te Band des mit so allgemeinem Beifalle aufgenommenen praktischen Färbe- und Bleichbuchs ist auch für diejenigen, so die vorhergehenden 5 Bände nicht besitzen, unter folgendem Titel zu haben:

Neueste und beste Vorschriften zum Bleichwesen und zur ganzen Farbenmacherei für Cotton-Fabrikanten, nebst Anleitung für Färber aller Art, wie sie auch für sich diese Vorschriften am besten und mit Nutzen anwenden können; von J. F. Gülich, 8. Ulm, 1795. à fl. 1, 30 Xr.

Die vorhergehenden 5 Bände dieses Färbe- und Bleichbuchs sind auch einzeln zu haben, nemlich:

Der erste Band à fl. 1, 15 Xr. dieser enthält: eine ganz neue Farbentheorie, die der Neutonianischen Farbenlehre entgegengesezt ist.

Der Zweite à fl. 1, 45 Xr. enthaltend: das neueste praktische Farbensystem.

Der dritte Band à fl. 1. 30 Xr. enthaltend: drei der wichtigsten Hauptstücke für Fabrikanten und Färber, nemlich: die neue Pflanzenseide, Apocynum, die Verfeinerung des Flachses und Hanfes, die Türkisch-Roth-Färberey auf Baumwolle und Leinen, nebst einem Anhang freier Gedanken über das Fabrikwesen.

Der vierte Band à fl. 2 — enthält: die vollständ. bewährte prakt. Anweisung zur Färberey auf Schaafwolle, Kameelhaar und Seide.

Der

Der fünfte Band à fl. 1. — enthaltend: die Kunst, zwölf Sorten Farbentusche mit ihren Schattirungen und Mischungen für die Mahlerei und Zeichenkunst selbst zu verfertigen; nebst gründlichem Unterricht, wie solche noch zu mancherley andern Gebrauch auf Cattun, Leinwande, Papier, Leder, Holz, Bein, Horn, Federn, Stroh, Binsen, Rohrmark ꝛc. nüzlich anzuwenden seyn.

D. Ernst Ludwig Possełts Taschenburch pro 1796. für die neueste Geschichte, dritter Jahrgang, hat nunmehro die Presse verlassen und ist in Endesunterzeichneter Handlung für 1 Thlr. 8 gr. Sächs. oder 2 fl. 24 Xr. Reichsmünze zu haben.

Es enthält solches das nach einem Pariser Original wohlgetroffene Portrait des Barrere zum Titel-Kupfer, 12 Monats-Kupfer, welche Bezug auf die Kriegsgeschichte selbst haben, drei Arten von Luftballons, den Telegraph in dem Louvre zu Paris und dem Telegraphischen Alphabet; alles von der Meisterhand des Herrn Küfners gestochen.

Außer verschiedenen sehr interessanten und nüzlichen Materien, enthält es die Kriegsgeschichte der fränkischen Nation gegen die koalisirten Mächte Europens, welche wegen mühesamer Bearbeitung eben sowohl als das ganze Werkgen den ungetheilten Beifall des Publikums erhalten wird.

Unser Herr Commissionair Böttiger in Leipzig liefert, gegen ausgestellte Scheine, an die auswärtigen Herren Buchhändler Exemplarien aus.

Bauer- und Mannische Buchhandlung in Nürnberg.

Fol-

Digitized by Google

Folgende englische Werke sind bei Voß und Comp. in Leipzig zu haben.

(Die Preise verstehen sich comptant in sächsischem Gelde.)

The Ancient Buildings of Rome, accurately measured and delineated, by *Antony Desgodetz*, with Explanations in French and English; the Text translated, and the Plates engraved, by the late *Mr. George Marshall*, Architect. 2 vol. imperial folio, with 137 plates. 30 Thlr.

Thirty Capitals of Columns, with Six Friezes, from the *Antique*. Engraved in Aquatinta by *G. Richardson*, on 18 Plates. Quarto. 5 Rthlr. 16 gr.

Designs for *Shop-Fronts* and *Door-Cases*, on 27 Plates, quarto 4 Rthlr.

Designs for *Monuments*, including *Graves-Stones, Compartments, Wall-Pieces, and Tombs.* Elegantly engraved on 40 quarto plates, half-boumd. 6 Rthlr.

Designs for *Chimney Pieces*, with Mouldings and Bases at large, on 24 quarto plates. 4 Rthlr.

The Rudiments of Ancient Architecture; containing an Historical Account of the Five Ordres, with their Proportion, and Examples of each from Antiques: Also, Extracts from *Vitruvius, Pliny*, etc. relative to the Buildings of the Ancients; calculated for the Use of those who wish to attain a summary Knowledge of the Science of Architecture; with a Dictionary of Terms: illustrated with eleven Plates, boards. 2 Rhlr. 8 gr.

Sketches for *Cottages*, *Villas*, etc. with their Plans and appropriate Scenery, by *John Soane*; to which is added, Six Designs for *improving and embillishing Grounds*, with Explanations, by an *Amateur*, on 54 Plates, elegantly engraved in aquatinta, half bound. 19 Rthlr. 16 gr.

Plans, Elevations, and Sections, of Buildings, executed in the counties of *Norfolk*, *Suffolk*, *Yorkshire*, *Wiltshire*, *Warwickshire*, *Staffordshire*, *Somersetshire*, etc. By *John Soane*. Architect, on forty-seven folio plates. 19 Rthlr 16 gr.

Plans

Digitized by Google

Plans, Elevations, and Sections, of Noblemen and Gentlemen's Houses, Stabling, Bridges public and private, Temples, and other Garden Buildings, executed in the Counties of Derby, Durham, Middlesex, Northumberland, Nottingham, York, Essex, Wilts, Hertford, Suffolk, Salop, and Surry; by *James Paine*, Architect, Joint Architect in the Board of Works: 2 vols. with 176 very large folio Plates, half-bound. 51 Rthlr. 8 gr.

The Designs of *Inigo Jones*, consisting of Plans and Elevations for Public and Private Buildings; including the detail of the intended Palace at Whitehall, published by *W. Kent*, with some additional Designs, 2 vol. imperial folio. 34 Rthl. 12 gr.

Plans, Elevations, and Sections, of the *House of Correction* for the County of *Middlesex*, erected in Cold Bath Fields, London; together with the Perticulars of the several Materials to be contracted for, and manner of using the same in building, by *Charles Middleton*, Architect. Engraved on 53 plates, imperial folio, half bound. 19 Rthlr. 16 gr.

The Cabinet-Maker and Upholsterer's Guide; or Repository of Designs for every article of Household Furniture, in the newest and most approved taste; The whole exhibiting near three hundred different designs, engraved on one hundred and twenty-eight folio plates: from drawings by *A. Hepplewhite* et *Co.* Cabinet-Makers, bound. 16 Rthlr.

Ferme Ornée, or *Rural Improvements*, a Series of Domestic and Ornamental Designs, suited to Parks, Plantations, Rides, Walks, Rivers, Farms, etc. consisting of Fences, Paddock Houses, a Bath, Dog-Kennels, Pavilions, Farm-Yards, Fishing-Houses, Sporting Boxes, Shooting-Lodges, Single and Double Cottages, etc. calculated for Landscape and Picturesque Effects. By *John Plaw*, Architect, engraved in aquatinta on 38 plates, with appropriate Scenery, Plans, and Explanations, quarto, boards. 12 Rthlr.

Rural Architecture, or Designs from the Simple Cottage to the Decorated Villa, including some which have been executed, by *John Plaw*, on 62 plates, with scenery, in aquatinta, in boards. 16 Rthlr.

Fami-

Digitized by Google

Familiar Architecture; consisting of original Designs of Houses for Gentlemen and Tradesmen, Parsonages and Summer Retreats; with Back-Fronts, Sections, etc. together with Banqueting-Rooms, and Churches. To which is added, the Masonry of the Semicircular and Elliptical Arches, with practical Remarks. By the late *Thomas Rawlins*, Architect. On fifty-one plates, royal quarto. 8 Rthlr

Grunden's Convenient and Ornamental Architecture; consisting of original designs for plans, elevations, and sections, beginning with the farm-house, and regularly ascending to the most grand and magnificent villa; calculated both for town and country, and to suit all persons in every station of life; with a reference and explanation in letter-press, of the use of every room in each separate building, and the dimensions accurately figured on the plans, with exact scales for the measurement; elegantly engraved on seventy copper-plates, bound. 6 Rthlr.

A Series of Plans, for Cottages or Habitations of the Labourer, either in Husbandry, or the Mechanic Arts, adapted as well to Towns, as to the Country. To which is added, an Introduction, containing many useful Observations on this Class of Building, tending to the Comfort of the Poor, and Advantage of the Builder—with Calculations of Expences. By the late *Mr. J. Wood*, of Bath, Architect. A new Edition, with 30 Plates, large quarto, in boards. 5 Rthlr. 16 gr.

The Country Gentleman's Architect, in a great variety of new designs for cottages, farm-houses, country-houses, villas, lodges for park or garden entrances, and ornamental wooden gates; with plans of the offices belonging to each design; distributed with a strict attention to convenience, elegance, and economy. Engraved on thirty-two quarto plates, form designs drawn by *J. Miller*, Architect, sewed. 4 Rthl.

A Treatise on Theatres, including some Experiments on Sound, by G. Saunders, with plates, quarto, boards. 4 Rthlr.

Dr. Brook Taylor's Method of Perspective made easy, both in Theory and Practice; in two Books; being an attempt to make the Art of Perspective easy and familiar, to adapt it entirely to the Arts of Design, and to make it an entertaining Study

Study to any Gentleman who shall choose so polite an amusement. By *Joshua Kirby.* Illustrated with thirty-five copper plates, correctly engraved under the Author's inspection. The third edition, with several Additions and Improvements. Elegantly printed on imperial paper, half bound. 11 Rthlr. 8 gr.

The Perspective of Architecture, a work entirely new: deduced from the principles of Dr. Brook Taylor, and performed by two rules of universal application: illustrated with seventy-three plates. Begun by command of his present Mejesty when Prince of Wales. By *Joshua Kirby.* Elegantly printed on imperial paper, half bound. 15 Rthlr. 12 gr.

The Description and Use of a new Instrument called the Architectonic Sector, by which any part of architecture may be drawn with facility and exactness. By *Joshua Kirby.* Illustrated with twenty-five plates. Elegantly printed on imperial paper, half bound. 8 Rthlr.

The *Carpenter's New Guide*, being a complete Book of Lines for Carpentry and Joinery, the Theory and Practice well explained and fully exemplified on 78 copper-plates, including some practical observations and calculations on the strength of Timber, by *P. Nicholson*, bound. 4 Rthlr. 12 gr.

The Carpenter's and Joiner's Repository. By *W. Pain*, Joiner. Engraved on sixty-nine folio copper-plates, bound. 6 Rthlr.

Pain's British Palladio, or the Builder's General Assistant; demonstrating, in the most easy and practical method, all the principal rules of architecture, from the ground plan to the ornamental finish. Illustrated with several new and useful designs of houses, with their plans, elevations, and sections. The whole correctly engraved on forty-two folio copper-plates, from the original designs of *William* and *James Pain*, bound. 6 Rthlr.

The Practical House Carpenter; or, Youth's Instructor: containing a great Variety of Useful Designs in Carpentry and Architecture. The whole illustrated, and made perfectly easy, by 148 quarto Copper-Plates, with Explanations to each. By *William Pain*, Author of the Practical Builder, and British Palladio. The Fourth Edition, with large Additions. Price bound. 5 Rhlr. 16 gr.

The

Digitized by Google

The Practical Builder, or Workman's General Affiftant. By *W. Pain*, Architect and Joiner. Engraved on eighty-three quarto plates, bound. A new edition, with improvements by the Author. 4 Rthlr. 12 gr.

The Carpenter's Pocket Directory; Engraved on twenty-four plates, with explanations. By *W. Pain*, Architect and Carpenter, bound. 1 Rthlr. 12 gr.

The Builder's Complete Affiftagt; or, a Library of Arts and Sciences. The whole exemplified on 77 large quarto copper-plates, by *Batty Langley*. The fourth edition, 2 vol. royal octavo; bound. 4 Rthlr. 12 gr.

Defigns in Architecture, confifting of plans, elevation, and fections for temples, baths, caffines, pavilions, garden feats, obelifks, and other buildings; for decorating pleafure-grounds, parks, forefts, etc. etc. By *John Soane*. Engraved on thirty-eigth copper-plates, imperial octavo, fewed. 2 Rthr. 8 gr.

Grotefque Architecture, or Rural Amufement; confifting of plans, elevations, and fections, for huts, fummer and winter hermitages, retreats, terminaries, Chinefe, Gothic, and natural grottes, cafcades, ruftic feats, barns, mofques, morefque pavilions, grotefque feats, green-houfes, etc. many of which may be executed with flints, irregular ftones, rude branches and roots of trees; containing twenty-eight new defigns, with fcales to each. By *W. Wright*, Architect. Octavo, fewed. 1 Rthlr. 18 gr.

Ideas for Ruftic Furniture, proper for Garden Chairs, Summer Houfes, Hermitages, Cottages, etc, engraved on 25 plates, octavo. Price. 1 Rthlr. 12 gr.

The Temple Builder's moft ufeful Companion: containing original defigns in thee Greek, Roman, and Gothic tafte. By *C. T. Overton*. Engraved on fifty copper-plates, octavo, fewed. 2 Rthlr. 16 gr.

The Carpenter's Treafure; a collection of defigns for temples, with their plans; gates, doors, rails, and bridges, in the Gothic tafte, with centres at large for ftriking Gothic curves and

Digitized by Google

and mouldings, and fome fpecimens of rails in the Chinefe tafte, forming a complete fyftem for rural decorations. Be *N. Wallis*, Architect. Sixteen plates, octavo, fewed. 1 Rthlr.

Gothic Architecture improved, by rules and proportions in many grand defigns of columns, doors, windows, chimney-pieces, arcades, colonnades, porticos, umbrellas, temples, pavilions, etc. with plans, elevations and profiles, geometrically exemplified. By *B. et T. Langley*. To which is added, an Hiftorical Difcourfe on Gothic Architecture. On 64 plates, quarto, bound. 5 Rthlr. 16 gr.

The Modern Joiner; or, a Collection of original Defigns, in the prefent tafte, for chimney-pieces and door-cafes, with their mouldings and enrichments at large; frizes, tablets, ornaments for pilafters, bafes, fub-bafes and cornices for rooms, etc. with a Table, fhewing the proportion of chimneys, with the entablatures, to rooms of any fize. By *N. Wallis*, Architect. quarto. 3 Rthr.

An Effay on the Conftruction and Building of Chimneys, including an enquiry into the common caufes of their fmoking, and the moft effectual remedies for removing fo intolerable a nuifance; with a Table to proportion chimneys to the fize of the room. Illuftrated with proper figures. A new edition. By *Robert Clavering*, Builder, fewed. 1 Rthlr.

Obfervations on *Smoky Chimneys*, their Caufes and Cure, with Confiderations on Fuel and Stoves, illuftrated with proper Figures, by *B. Franklin*, LL. D. fewed. 18 gr.

The Manner of fecuring all Sorts of Buildings from Fire; a treatife upon the conftruction of arches made with bricks and plafter, called flat arches; and of a roof without timber, called a brick roof: with fome letters that paffed between the Count D'Efpie, Peter Wyche, and William Beckford, Efqrs. on this fubject. Octavo, fewed. 18 gr.

The Builder's Pocket Treafure, in which not only the Theory but the practical Part of Architecture are carefully explained, and correctly engraved on fifty-five Copper-plates, with printed Explanations to each, by *William Pain*. Octavo, bound. 2 Rthlr. 8 gr.

Lang-

Digitized by Google

Langley's Builder's Director, or Bench Mate; being a pocket treasury of the Grecian, Roman, and Gothic orders of architecture, made easy to the meanest capacity, by near 500 exemples engraved on 184 copper-plates, 12mo. bound. 1 Rthlr. 12 gr.

Langley's Builder's Jowel, bound. 1 Rthlr. 12 gr.

Plans, Elevations, and Sections of the Machines and Centering used in erecting Black-Friars Bridge; drawn and engraved by *R. Baldwin*, clerk of the work; on seven large plates, with explanations, and with he Elevations. 5 Rthl. 16 gr.

A Treatise on Building in Water. By *G. Semple.* Quarto, with 63 plates, sewed. 4 Rthlr. 12 gr.

Ornaments Displayed, on a full size for working, proper for all Carvers, Painters, etc. containing a variety of accurate Examples of Foliage and Friezes, elegantly engraved in the manner of Chalks, on 33 large folio plates, sewed. 5 Rthlr. 18 gr.

A New Book of Ornaments: containing a variety of elegant designs for modern pannels, commonly executed in stucco, wood, or painting, and used in decorating principal rooms. Drawn and etched by *P. Columbani.* Quarto, sewed. 2 Rthlr. 20 gr.

A Variety of Capitals, Frizes, and Cornices; how to increase or decrease them, still retaining the same proportion as the original. Likewise, twelve designs for chimney-pieces, drawn an inch and a half to a foot. On twelve plates, drawn and etched by *P. Columbani.* Folio, sewed. 2 Rthlr. 8 gr.

The Principles of Drawing Ornaments made easy, by proper examples of leaves for mouldings, capitals, scrolls, husks, foliage, etc. engraved in imitation of drawings, on sixteen plates. With instruction for learning without a master. Particulary useful to carvers, cabinet-makers, stucco-workers, painters, smiths, and every one concerned in ornamental decorations. By *an Artist.* Quarto, sewed. 1 Rthlr. 18 gr.

Ornamental Iron Work; or designs in the present taste, for fan-lights, stair-case railing, window guard irons, lamp irons, past-

Digitized by Google

palisades and gates. With a scheme for adjusting designs with facility and accuracy to any slope. Engraved on 21 plates, quarto, sewed. 2 Rthlr. 8 gr.

A Book of Vases. 2 Rthlr. 16 gr.

Smeaton's Experiments on under-shot and over-shot Water Wheels, etc. Octavo, with 5 plates, boards. 1 Rthlr. 18 gr.

A General History of Inland Navigation, Foreign and Domestic; containing a complete Account of the Canals already executed in England; with Considerations on those projected: to which are addet, practical Observations. Illustrated with four Plates of Locks, Bridges, etc. and a large Map of England coloured, shewing the lines of the Canals executed, those proposed, and the Navigable Rivers. A new Edition with Two Addendas, which complete the History to 1795. Boards. 10 Rthlr. 12 gr.

The Map may be bad separate, coloured. 2 Rthlr.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

Folgende Bücher sind im Jahr 1795 bei Voß und Comp. in Leipzig erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen beständig zu haben.

A. B. C. und Lesebuch, neues, in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Vierte sehr verbesserte Auflage, mit 20 illum. und schwarzen Kupfertafeln von Capieux gest. schwarz 12 Gr.
illum. 16 Gr.

Becker, R. romantische Chroniken 2r. Bd. enthält Kayserbarts Leben und Schicksale mit Kupfern 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Bibliothek, auserlesene, der allgemeinen Staatswissenschaft, für Staats- und Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Beflissene dieser Wissenschaft. Herausgegeben von C. D. Voß. Herzogl. Sachsen-Weimarischen Rath. 1tes und 2tes Quartal. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde mit deutschen, französischen und englischen Text. Herausgegeben von Fr. Dreves 4r. 5r. 6r. und 7r. Heft 4. mit illum. Kupfern von Capieux jeder Heft. 16 Gr.

Biographie der Wahnsinnigen vom Verfasser der Biographie der Selbstmörder 1r. und 2r. Bd. 8. mit Kupfern von Dorheim. 2 Thlr. 12 Gr

Bloz, J. F. die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl große, als kleine Lust- Küchen- Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten, nebst einem Anhang, wie die in den Apotheken gewöhnlichen Pflanzen zu Arzneien, in Gärten im Freien anzubauen sind, für Gärtner und Gartenfreunde 2 Theile gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Digitized by Google

Dolz, M. J. Chr., katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend in den sonntäglichen Versammlungen in der Freischule zu Leipzig gehalten. Mit einer Vorrede vom Dohmherrn Dr. J. G. Rosenmüller gr. 8. erste und zweite Sammlung. 1 Thlr. 8 Gr.

Glückliche, der unglückliche, oder merkwürdige Geschichte eines österreichischen Officiers während seiner Gefangenschaft und seines Aufenthalts unter den Türken im lezten Kriege Rußlands und Oesterreichs mit der Pforte, von ihm selbst beschrieben, 8. mit Kupfern von Penzel. 1 Thlr. 6 Gr.

Graf Meanpois und seine Freunde, eine Geschichte aus den Zeiten der französischen Revolution mit Kupfr. 8. 2 Theile. 1 Thlr. 18 gr.

Handwörterbuch, kurzgefasstes, über die schönen Künste, von einer Gesellschaft von Gelehrten, 2r. Thl. gr. 8. 20 Gr.

Oekonomische Hefte, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen, für den Stadt- und Landwirth. Herausgegeben von F. G. Leonhardi. 1795 der Jahrgang complet 2 Thlr. 12 Gr.

Desselben Buchs, 1ten Bandes 1ter Heft. Zweite verbesserte Auflage, 8. 10 Gr.

Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode 1795. 8. mit natürlichen Zeugmustern und illum. Kupfern. Der Jahrgang complet 5 Thlr.

Küchentaschenbuch für Frauenzimmer zur täglichen Wahl der Speisen für das Jahr 1796 mit Kpfrn. 16. 16 Gr.

Leben, Meinungen und Thaten Dr. Martin Luthers. Ein Lesebuch für den Bürger und Landmann. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage mit Luthers Bildniß von Mangot 8. 12 Gr.

Leben, Meinungen und Thaten Melanchthons. Vom Verfasser von Luthers Leben. 8. 12 Gr.

Mann, der kluge. Vom Verfasser des Erasmus Schleicher 1r. Thl. 8. mit Kupfern von Kohl. 1 Thlr. 8 Gr.

Marmontel's sämtliche prosaische Werke, übersezt von C. G. Schütz 2r. Bd. oder der moralischen Erzählungen 2r. Thl. 8. 1 Thlr.

Martyni Lagunae, Ioan. Aloys. Epistola ad Christ. Gottl. Heyne, Professorem Götting. sub tempus feriarum semisecularium Almae Georgiae scripta, nunc passim correcta et aucta. Typis Didotianis I. F. Ungeri descripta. 8. Schweizpap. 16 Gr.
Schrbpap. 10 Gr.

Meusel. I. G., Neues Musäum für Künstler und Kunstliebhaber 3tes & 4tes Stück mit Kupfern von Böttcher und Guttenberg. gr. 8. jedes Stück 16 Gr.

Monatsschrift, Leipziger, für Damen 1795. 8. mit Kupfern von Bolt, Chodowiezki, Kohl und Penzel. Schweizerpap. der Jahrgang complet 5 Thlr.

Muster zu Zimmerverzierungen und Ameublements. Zweite Sammlung mit ausgemahlten Kupfern. Quer Folio. 2 Rthl.

Netto, Ioh. Fr., Zeichen - Mahler - und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. Mit 48 Kupfertafeln und einem auf Tafet mit Seide und Gold gesticktem Modelltuche quer Fol. 9 Thlr.
Dasselbe mit ill. Modellblatt. 7 Thlr.

Roscher, C. F. Ueber den verderblichen Einfluß des Lotteriewesens auf den Staat, in vorzüglicher Hinsicht auf die arbeitende und productive Volksklasse. 8. 1 Thlr.

Sammlung kleiner Kupfer und Vignetten aus dem Verlag von Voß und Comp. 2r. 3r. 4r. Heft. à 1 Thlr.

Skizzen, mahlerische, von Deutschland, entworfen nach der Natur und historisch - romantisch dargestellt von Günther und Schlenckert 2r Heft mit 4 Kupfern und 1 Vignette. Fol. Auch unter dem Titel: Ansichten von Königstein, Schloss Altenburg, Dohm zu Meissen, Schloss Pleissenburg zu Leipzig. 2 Thlr.

Spieß, Chr. H., die Reisen und Abentheuer des Ritters Benno von Elsenburg im Jahr 1225. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte 1r und 2r Theil. 8. mit Kupf. von Kohl. 3 Thlr.

Staatsverwaltung, die, von Toscana, unter der Regierung Sr. K. M. Leopold II. aus dem Ital. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. A. F. W. Crome 2 Bde 4. mit Kupfern. Druckpap. 4 Thlr. Velinpap. 6 Thlr.

Streifereien durch einige Gegenden Deutschlands. Vom Verfasser der Scenen aus Fausts Leben. 8. mit Kupf. von Kohl. 1 Thlr. 8 Gr.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1792. Zweite Auflage; mit Kupfern, Spielen, Musik und Tänzen 12. 12 Gr.

Taschenbuch für Gartenfreunde, von W. G. Becker, für 1796. Mit Kupfern. Taschenformat. 1 Thlr. 8 Gr.

Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen von W. G. Becker, für 1796. Mit Kupf. von D. Chodowiecky und Kohl. 16. 1 Thlr. 8 Gr.

Unterricht, praktischer, in den bewährtesten und vortheilhaftesten Bereitungsarten und Verbesserungen der natürlichen und künstlichen Weine; der Weinschöne, wie auch von den Weinverfälschungen und ihren Entdekkungsmitteln. Nebst einem Anhange, der das Zweckmässigste einiger dahin einschlagenden Schriften enthält. Vom Verfasser des Buchs: Ueber den Anbau und die Benutzung der Kartoffeln zu Mahlzeiten u. s. w. 8. 18 Gr.

Urania, herausgegeben von J. L. Ewald. 1795. 8. der Jahrgang 4 Thlr.

v. Wallenroth, Augusta, Kollmar und Klaire, eine vaterländische Geschichte. 2r und lezter Theil, 8. Mit Collmars Bildnis. 1 Thlr.

Wanderungen, mahlerische, durch Sachsen, von Engelhardt und Veith, 2r. Heft 4. mit 4 Kupfern und 1 Vignette. 1 Thlr. 8 Gr.

Wegweiser der Stadt Leipzig, nebst einem illum. Grundriß derselben, für Fremde. gr. 8. 12 Gr.

Witzleben, F. L. von, über die rechte Behandlung der Rothbuchen = Hoch = oder Saamen = Waldung. 1ter Theil. 8. 12 Gr.

Digitized by Google

Abhandlungen, welche auf die hier bemerkten Gegenstände zwecken, werden mit Dank aufgenommen und billig honorirt.

Ankündigungen und Bekanntmachungen werden gegen eine billige Entschädigung von acht Pfennigen für die gedruckte Zeile, eingerückt.

Die Versendung dieses Journals erfolgt gewöhnlich in dem Laufe eines jeden Monats, und ist für den unten bemerkten Preis von fünf Rthlr. in Golde durch ganz Deutschland postfrei zu erhalten.

Man kann sich darauf abonniren:

1) Bey allen löbl. Postämtern, Intelligenz- und Adreßkomtoiren in und außer Deutschland, für welche erstere die hiesige Churfürstl. Sächs. Zeitungsexpedition die Hauptversendung übernommen hat.
2) Bei allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlands und denen angrenzenden Ländern.

Das Abonnement aufs ganze Jahr geschieht bei dem Empfang des 1ten Stücks mit fünf Rthlr. in Golde; wer diese vor Ablauf der ersten drei Monate nicht berichtiget hat, wird verzeihen, wenn, der nöthigen Ordnung wegen, die Ablieferung der folgenden Stücke nicht erfolgt.

Von dieser Zeitschrift ist bereits erschienen:

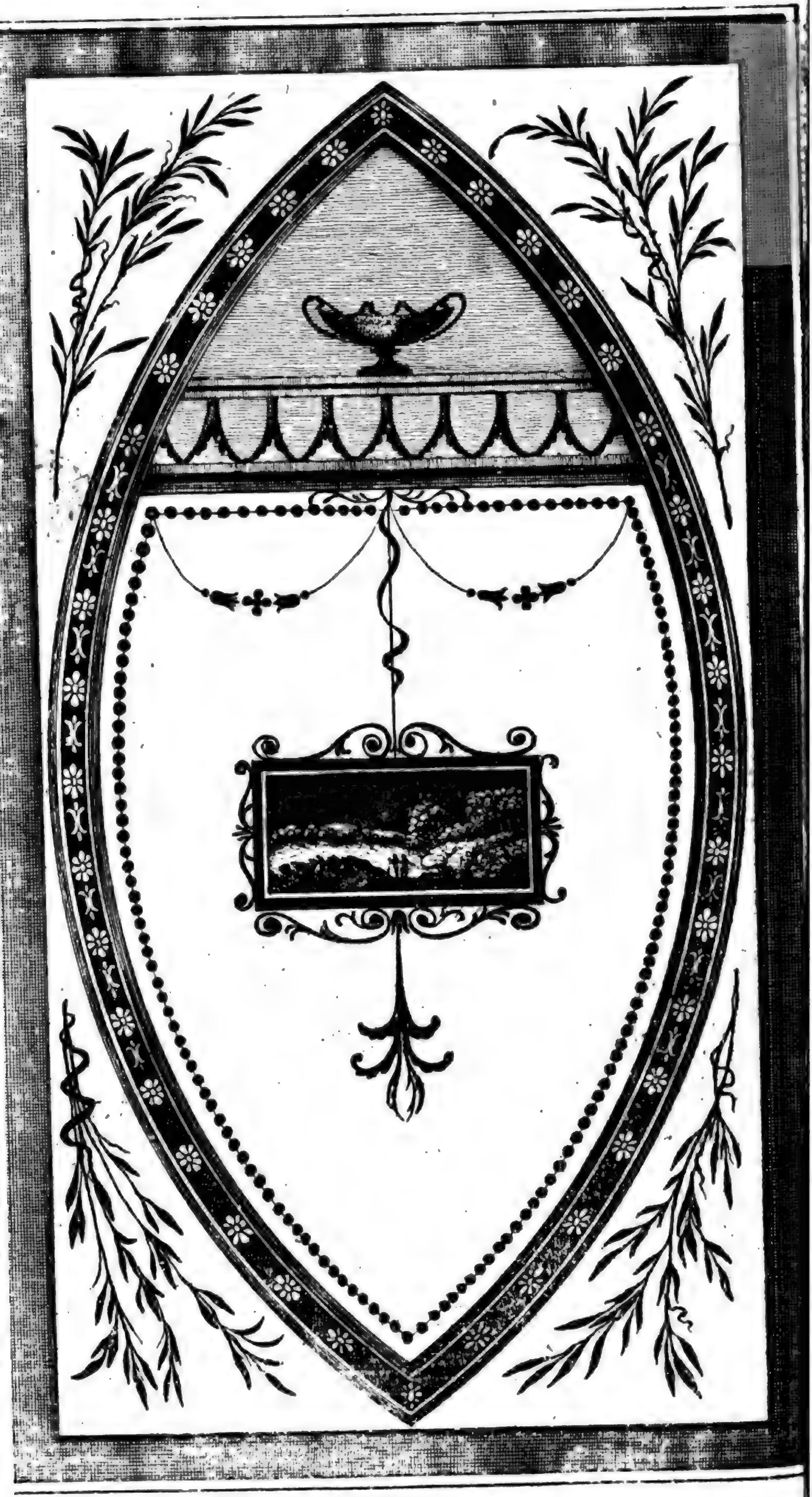
Für Fabrik, Manufaktur und Handlung 1791. Zweite Auflage. 1 Rthlr.
Journal für Fabrik, Manufaktur und Handlung 1792. Zweite Auflage. 3 Rthlr. 8 gl.
Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1793. Zw. Aufl. 3 Rthlr. 8 gl.
Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1794. 5 Rthlr.
Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1795. 5 Rthlr.

Demjenigen, welchem die Einrichtung dieser Anstalt erst nach Erscheinung der ersten Stücke bekannt wird, und seinen Beifall erhält, steht das Abonnement zu allen Zeiten offen, nur muß er sich, da einzelne Stücke nicht verlassen werden können, verbindlich auf den ganzen Jahrgang machen.

Interessenten, welche den künftigen Jahrgang fortzuhalten nicht gesonnen sind, ersuchen wir, drei Monate vorher es bei der Behörde anzuzeigen; eine spätere Aufkündigung ist nicht gültig.

Briefe, Beiträge, Bekanntmachungen und Aufträge müssen wir uns ganz frankirt erbitten.

Voß und Comp.



Journal
für
FABRIK, MANUFAKTUR HANDLUNG
und
MODE.

1796.

Leipzig,
bei Voss und Compagnie.

Februar

Nachricht.

Von diesem Journal erscheint monatlich ein Stück von fünf Bogen mit einer Mustertafel der neuesten Manufakturate und drei kolorirten Kupfern, welche die neusten Erfindungen der Kunst und Mode darstellen.

Der Inhalt wird betreffen:

1) Gemeinnützige Abhandlungen über das Fabrik- und Manufakturwesen überhaupt, und über einzelne Gegenstände desselben insbesondere;
2) Nachrichten aller Art, in so fern sie für Fabrik und Handlung von wesentlichem Nutzen sind;
3) Nachrichten merkwürdiger Entdeckungen in der allgemeinen Oekonomie der drei Naturreiche, so fern sie nemlich wichtig für Handwerke, Künste und Manufakturen sind, und die Grenzen der Handlung erweitern;
4) Beschreibungen wichtiger Fabriköerter und ihrer mannigfachen Gewerbe, mit Bemerkung der Vortheile, welche jeder Ort dadurch gewinnt, und der Anzahl von Menschen, welche auf dem Platze dadurch Beschäftigung und Lebensunterhalt finden.
5) Beschreibungen angesehener Handelsplätze und ihrer Geschäfte, mit Bemerkung der Ursachen ihres steigenden oder sinkenden Flors, oder des gänzlichen Verfalls derselben.
6) Authentische Nachrichten von besonderer und eigenthümlicher Verfassung einzelner Fabrikanstalten, nebst Beschreibung und Erklärung der dabei gebraucht werdenden Maschinenwerke; vorausgesezt, daß dies der Anstalt unnachtheilig ist.
7) Anzeigen der neusten und interessantesten über Fabrik und Handlung erschienenen Schriften, mit kurzen Auszügen aus denselben.
8) Beschreibung ansehnlicher Handlungsartikel.
9) Bekanntmachung neuer das Kommerz betreffender Gesetze und Verordnungen.
10) Biographien verdienstvoller Künstler, Fabrikanten und Kaufleute.
11) Anzeigen und Erklärungen der vorzüglichsten neuen Handlungs- Fabrik- und Kunstartikel, nebst kolorirten Kupfern.
12) Modeneuigkeiten des In- und Auslandes, mit illuminirten Kupfern.
13) Monatl. Uebersicht der neuesten deutschen Litteratur.
14) Anzeigen von Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum empfehlen.
15) Anzeigen des Buch- Kunst- und Musikalienhandels.

Digitized by Google

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode.

Februar, 1796.

I.

Bemerkungen eines reisenden Kaufmanns über Hamburgs Handlung.

Daß Hamburgs Handlung seit den amerikanischen Unruhen ausserordentliche Fortschritte gemacht hat, ist eine zu bekannte Sache, als daß es nöthig wäre, disfalls Beweise aufzuführen. Jedem Kaufmann muß bekannt sein, was sie nur allein in Assekuranzaufträgen verursachten; die Summen, welche damals blos bei einer Kompagnie gezeichnet wurden, waren erstaunend groß. Holland wurde bekanntlich mit in den damaligen Krieg verwickelt. Dänemark fischte im Trüben, den westindischen Handel zog es grösserntheils an sich und wurde von den Hamburgern, welche die Abnehmer des rohen Zuckers, des Kaffee und u. s. w. wurden, darinnen auf das beste unterstüzt. Holland wurde zu der Zeit von Ham-

burg mit mehrern Produkten versehen, welche die Holländer in ruhigen Zeiten in ihren Besitzungen selbst erzeugten und auf ihren Schiffen nach Europa brachten.

Bei diesem sonderbaren Gang, welchen die Handlung damals nahm, wurde der Hamburger Kaufmann zur Spekulation gereizt, und viele ließen sich verleiten, Versuche mit verschiedenen Produkten direkte nach Amerika zu machen. Die Aussichten waren glänzend. Auch glükten Anfangs einigen die gemachten Versuche, aber gefährlich ward der Handel in der Folge. Das ganze Kapital gieng verlohren; die Unternehmer gewannen nicht einmal die Kosten der Fracht, sondern mußten noch zulegen. Was demnach Anfangs gewonnen wurde, das gieng in der Folge doppelt wiederum verlohren. Demungeachtet kann man kühn behaupten, daß im Ganzen nichts verlohren gieng; Hamburg gewann auf der andern Seite weit größere Summen. Nun wurde Friede, Nordamerika wurde frei, und so wie es sehr gewöhnlich zu geschehen pflegt, daß bei einem unvermutheten Frieden die Spekulanten leiden, welche ihre Spekulationen auf den Krieg nur gründen, so trat der Fall auch hier ein: verschiedene Häuser in Bordeaux, in Nantes, Havre de Grace, Kopenhagen und selbst in Hamburg fallirten, die Luft wurde dadurch gereiniget, und sie hatten Zeit Besinnungskraft zu sammeln.

In der Folge bot Amerika die Hände zu solideren und sicherern Handlungsgeschäften mit Hamburg; die triftigsten Beweise hiervon sind die Schiffe, welche in Hamburg mit amerikanischen Ladungen einlaufen. Hamburg wird wohl schwerlich in seiner Handlungsgeschichte den Fall aufweisen können, daß ostindische Schiffe direkte dahin gekommen, und daß die Produkte theils Hamburger Häusern in Commission gegeben, theils öffentlich versteigert worden sind. Dies thaten

ten die Amerikaner und werden es in der Folge*) mehr thun, weil sie in Hamburg einen eben so guten Markt, als anders wo finden. Daß übrigens der direkte amerikanische Handel für Hamburg äusserst wichtig ist, wird wohl ein jeder leicht begreifen können, und derjenige findet seine Rechnung ganz gewiß dabei, welcher Kräfte genug hat, denselben gehörig zu betreiben. Kann er deutsche Produkte und Fabrikate, als Linnenwaaren, Laken ꝛc. dahin schicken, steht er in Amerika mit sichern Häusern in Verbindung, welche Hamburg Reis, Tabak ꝛc. als Zurückzahlungen übersenden, so kann es gar nicht fehlen, daß bei dem Handel nicht gewonnen werden sollte. Aber, wie gesagt, Kräfte werden dazu erfordert, ein Kapital so lange zu entbehren, und dabei seine übrigen Geschäfte in Ordnung zu erhalten. Mehrere Hamburger Häuser haben, ihre ersten Commis nach Amerika reisen lassen, und dies wahrscheinlich in der Absicht, um den Gang der Handlung zu beobachten.

Eine Folge des amerikanischen Handels, die gar bald sich äusserte, war fühlbarer Mangel an Speichern und Packräumen; an diesen fehlte es sehr. Alle Plätze, welche man nur finden konnte, bebaute man, vorzüglich aber die am

 Wasser

*) Der nordamerikanische Handel, welchen Hamburg jezt betreibt, kann und wird auch Anlaß geben, daß der Schifbau in der Folge weit vollkommener wird, als er bishero es gewesen ist. Man trift in Nordamerika sehr viel und schönes auch äusserst wohlfeiles Holz an, nur das Arbeitslohn, und andere dazu benöthigte Materialien, als Tauwerk, Segel, Leinen ꝛc. sind gegen die europäischen Preise noch zu kostbar. Man kann jedoch mit Grunde hoffen, daß alle diese Schwierigkeiten mit der Zeit gehoben werden dürften. Dies wäre auch in der That zu wünschen, weil meiner Einsicht nach sich allerdings befürchten läßt, daß der Holzmangel in der Folge, besonders in Deutschland, so überhand nehmen dürfte, daß man kein schickliches Surrogat mehr aufzufinden wissen wird. —

Wasser gelegenen. Demungeachtet fehlt es noch jezt daran, und sowohl die Miethe von diesen als von Kellern steht in einem enormen Preise. Weitläuftiger hierüber werde ich weiter unten seyn.

Auch Frankreichs Revolution hat ganz natürlich auf Hamburgs Handel einen überaus wichtigen Einfluß gehabt, und hat ihn noch gegenwärtig. Noch vor dem Ausbruch derselben, als Nekker noch am Ruder war, zog Frankreich eine so ungeheure Quantität Korn von Hamburg, als es von daher wohl noch nie gezogen hatte. Ob vielleicht Nekker diese wichtige und einträgliche Kommission dem Herrn de Chapeaurouge (ein Hamburger Negociant) mit welchem er verwandt ist, gönnen wollte, oder ob dies Bedürfniß von andern Orten so schicklich nicht, oder nicht so vortheilhaft zu ziehen war, will ich hier nicht erst untersuchen. So viel aber ist gewiß, daß Herr de Chapeaurouge in Zeit von ein paar Jahren in Hamburg mehrere hundert tausend Lasten Korn gekauft und nach Frankreich versendet hat. Wenn Nekkers Sturz sich etwas früher noch ereignete, so konnte leicht der Fall eintreten, daß Herr de Chapeaurouge großen Verlust bei diesem Geschäfte erlitte; — es wäre denn, woran ich gleichwohl zweifle, daß er für jeden Zufall sich gesichert hätte, und in Absicht seiner so wichtigen Unternehmungen völlig gedeckt von Seiten seines Kommittenten war. Er war jedoch es nicht allein, der bei diesem Geschäfte ein großes Kapital gewann; es waren mehrere, welche entweder direkte oder indirekte daran Antheil nahmen. —

Gewöhnlich wird das in Hamburg aufgekaufte Korn, welches aus den umliegenden Gegenden dahin kömmt, mit Zweidrittelstücken bezahlt; diese wurden denn ganz natürlich in kurzer Zeit so rar, daß man sie zu keinem, oder nur zu einem enorm hohen Cours haben konnte. Die dasigen Ban-

köre

korr Averhoff uud von Scheffen benuzten diese Verlegenheit, und münzten mit Bewllligung der Hannöv. Metlenburgischen Regierung Zweidrittelstücke nach dem Schrot und Korn der alten unter der Jahrzahl 1789 aus.

Hamburg betreibt zwar in gewisser Rücksicht während der französischen Revolution mit Frankreich allerdings nicht mehr den vorigen Handel, und kann ihn auch aus ganz natürlichen Ursachen nicht betreiben, weil die westindischen Besitzungen jezt nichts liefern. — Traurig in der That sind die Verwüstungen eines verderblichen und beispiellosen Kriegs mit anzusehen — nur mit Wehmuth seine traurigen Folgen wahrzunehmen! Man nehme z. B. nur die Ausfuhrlisten von Bordeaux, Nantes ꝛc. seit zehn Jahren her zur Hand, und man wird über die gegenwärtige Decadence der Handlung allerdings erstaunen müssen. Welche unermeßliche westindische Produkte an rohem Zucker, Kaffee, Indigo ꝛc. wurden nur in einem Monate ehedem ins Ausland gesendet, und nun fast gar nichts. Unter allen nördlichen Häfen zog gewöhnlich Hamburg sonst das meiste. Dieser Handelszweig zwischen Hamburg und Frankreich liegt gegenwärtig ganz darnieder; er hat sich von Westindien oder vielmehr von den Inseln in so viele Kanäle vertheilt und ist fast ganz in nordamerikanischen Händen, welche vermöge ihrer neutralen Flagge die ganze Welt befahren und welche England vorzüglich zu schonen scheint. Gleich so verhält sich's auch mit Dänemark. Hamburg macht zwar mit Frankreich noch Geschäfte; aber bei jetziger Verfassung, und bei der gegenwärtigen Lage der Dinge kann es direkte das nicht mehr thun, was es sonst thun konnte und thun durfte. — Das so nahe benachbarte dänische Altona hat wahrscheinlich sehr viel dazu beigetragen, daß die Hamburger unter dänischer Flagge, Fleisch, Korn u. s. w. nach Frankreich führen und geführet haben. Es sind von ihren Schiffen, wie bekannt ist, von den Eng-

Engländern viele aufgebracht worden, und dennoch konnten die Engländer bei aller ihrer Aufmerksamkeit die Zufuhr nach Frankreich nicht verhindern. Die Manövres zu detailliren, wie sie zu ihrem Zweck kommen konnten, dazu ist hier der Ort nicht, und würde überdies auch wider Handlungspolitik ein großer Verstoß sein. — Desto mehr hat Frankreich seit drei Jahren an Fabrikwaaren, Pretiosen, kostbaren Meublen, Malereien, Porcellaine und Kupferstichen u. d. m. nach Hamburg geliefert, welche gröstentheils öffentlich verkauft wurden. Ich weiß, daß eine solche Auction mehr als 300,000 Mk. betrug. Noch immer dauern dieselben fort und zu bewundern ist es in der That, daß sich noch immer Käufer finden.

So reich war zuverlässig Hamburg nie an Waaren, als binnen ein paar Jahren es gewesen ist. Dieser Waarenüberfluß, wie oben schon gedacht worden, hatte die ganz natürliche Folge, daß diejenigen, welche Speicher oder einen andern Plaz für ihre Waaren suchten, sie fast nicht finden konnten oder nur für ungeheuere Miethen fanden. Denn wenn auch schon seit ein paar Jahren mehrere und große Speicher gebaut worden waren, so war daran doch ausserordentlicher Mangel. Der Vorschlag des Herrn Professor Büsch, die leeren Plätze hinter dem sogenannten Kehrwieder zu bebauen, blieb, so wohlgemeint, so gut und anwendbar derselbe auch wirklich war, ein bloßer Vorschlag, und wurde nicht befolgt. Wer die Verfassung von Hamburg kennt, so gut auch sonst dieselbe in mancher Rücksicht, ist, wird sich die Nichtbefolgung leicht erklären können. — Indessen wurden so viele Speicher wenigstens aufgebaut, als hierzu in der Stadt an den Kanälen Plaz vorhanden war. Wer vor sechs Jahren die Admiralitätsstraße nach dem Kanal zu noch unbebaut gesehen hat, der muß erstaunen, wenn er gegenwärtig auch keinen einzigen leeren Platz mehr findet. Eben

Digitized by Google

Eben so verhält sich's auch mit dem über dem Kanal befindlichen sogenannten Herrengraben. In dem Verhältniß, in welchem die Häuser und Wohnungen, welche bequem zur Handlung liegen, äußerst rar und für sehr hohen Miethzinns nur zu haben sind, sind es auch die in andern Gegenden der Stadt; ja so gar die Wohnungen für die geringe Volksklasse stehen gegenwärtig in einem übermäßigen Preiße. Des häufigen Anbauens ungeachtet bleibt dies auch so, der Wohnungen sind immer noch zu wenig, und mit Gewißheit kann man annehmen, daß im Durchschnitt die Miether gegenwärtig 25 Procent mehr als sonst für die Logis bezahlen müssen. — Diesen Mangel an Wohnungen kann und muß man in dem großen Zufluß von Menschen suchen, welcher seinen Grund in der französischen und holländischen Revolution hat.

Als eine Folge des sichtbar steigenden Wohlstandes in Hamburg kann man auch das häufige Anbauen prächtiger Sommerhäuser mit in Anschlag bringen. Wer die Gegend außer dem Dammthore vor zehn Jahren gesehen hat, und jezt dieselbe sieht, wird über die Menge der neuen und größerntheils großen und schönen Häuser erstaunen, welche daselbst aufgebaut worden sind. Ich wurde vorigen Sommer auf das angenehmste überrascht, als ich die schon von Natur so reizende und schöne Gegend nach Blankenneese zu an denen hohen Ufern der Elbe mit schönen Gärten und Häusern bereichert fand; vor einigen Jahren sah man daselbst nur wüste und leere Plätze. — Lauter Beweise von dem beneidenswerthen Wohlstande und bedeutenden Gewinn der Einwohner Hamburgs!

Bei dem großen Gewühle, das man seit ein paar Jahren in Hamburg wahrgenommen hat, war doch daselbst, besonders vorigen Sommer, großer Geldmangel. Der Grund hiervon ist jedoch leicht zu finden. Was für ungeheuere

Vor-

Digitized by Google

Vorschüsse muß nicht stets der Hamburger Kaufmann machen, und wo sollen diese am Ende immer herkommen? Ungern wird er eine Commission abweisen, aber auch fast jede ist mit einem Vorschuß verknüpft, der die Hälfte oder zwei Drittel des Werths beträgt, und kein Wunder ist es folglich, wenn die Casse endlich schwach wird. Es gieng daher auch sehr natürlich zu, wenn vorigen Sommer der Disconto in einer kurzen Zeit auf 10 à 11 Procent stieg. Die Folgen dieses außerordentlichen Interesse konnten wirklich fürchterlich werden. Selbst bei einigen Disconteurs erregte der hohe Cours Mißtrauen; sie wollten nicht einmal die auf die ersten Häuser gezogenen Wechsel acceptiren, weil sie befürchteten, es möchte die Epoche von 1764 eintreten, wo des Neuville in Amsterdam und Stenglins Fallissement so viele mit sich niederriß. Einige angesehene Männer machten Vorstellungen bei dem Departement der Hamburger Admiralität, welches eins der reichsten ist. Dies entschlos sich auch zu einem Vorschuß von 500,000 Mark; allein was war das unter so viele? Drei Häuser allein konnten diese hergeschossene Summe brauchen. Indessen war doch dieser Vorschuß nicht gänzlich ohne Nutzen; er machte wenigstens Eindruck auf die Disconteurs, daß sie in der Folge nicht so jüdische Zinsen nahmen. Gleichwohl steht noch gegenwärtig der Disconto auf 6 Procent, welches mehr als hoch ist.

Das Benehmen eines solchen Departements, wie allerdings die Admiralität zu Hamburg ist, und den Eigensinn, welchen dasselbe bei solchen Vorfällen äußert, kann ich mir wirklich nicht erklären. — Was ist wohl die Ursache, daß es in dringenden Fällen, in welchen Gewinn und Verlust für's Ganze auf einer Waage liegt, nicht seine Nebenbürger unterstüzt? Da dieses Departement von Männern dirigirt wird, welche selbst Kaufleute sind, und dahero mit einem Blicke übersehen und bestimmen können, was für un-

glaub-

glaublichen Nutzen sie mit jenen müßig liegenden großen Summen, worüber unter gewissen Einschränkungen denenselben zu disponiren freisteht, stiften könnten; so sollte man fast auf den Argwohn kommen, daß sich dieselben durch die zweite und dritte Hand selbst dieses Gelds bedienen, um — von dem hohen Interesse gelegentlich zu profitiren. — —

Die französische und holländische Revolution hat auch besonders auf die Hamburger Zuckerfabriken großen Einfluß gehabt. Für die Handelsgeschichte der Stadt Hamburg ists gewiß ein nie erhörter Fall, daß Frankreich von Hamburg über die Schweiz raffinirten Zucker gezogen hat. Die Hamburger Zuckerfabrikanten haben dahero wohl nie einen so einträglichen Zeitpunkt, als der gegenwärtige in dieser Hinsicht ist, gehabt. Ich weiß ganz zuverläßig, daß sie zu mehr als 4 ßl. Banco das Pfund mit Vortheil fabricirt haben. Welcher enorme Gewinn! Nun folgere man einmal hieraus aufs Ganze — man denke sich mehr als dreihundert kleine und große Zuckerfabriken — denke sich die ansehnliche Quantität, welche eine jede jährlich liefert — denke sich den jährlichen Gewinn von einer jeden ins besondere, und dann überblicke und staune man die unermeßlichen Summen an, welche Hamburg nur allein durch diesen Handelszweig wahrscheinlichster Weise gewonnen haben muß. —

Hamburg hat unstreitig in Rücksicht seiner Zuckerfabriken ganz eigne und entschiedene Vorzüge; theils sind sie in der Lage des Orts, theils in der Handlung selbst zu suchen. Aehnliche Vorzüge wird man wohl selten, ja ich kann kühn behaupten, nirgends finden. Der kleine Zuckerfabrikant in Hamburg arbeitet mit ein paar Leuten selbst, und genießt dabei, so unbedeutend auch die Quantität von rohem Zucker ist, welche seine kleine Fabrik verarbeitet, eben dieselben Vortheile, welche die größten Zuckerfabrikanten haben. Ist derselbe

selbe überdies ein unbescholtener Mann, so wird ihm jeder den eingekauften rohen Zucker gern auf drei Monat creditiren. Hiernächst kömmt allen Zuckerfabrikanten in Hamburg der große Markt von allen Sorten rohen Zuckers sehr zu statten; dieser gewährt denselben ungleich wichtigere Vortheile, als man glauben sollte. Der Zuckerfabrikant in Hamburg benutzet nicht allein die Preise, welche oft um 1 à 2 Grot höher oder niedriger stehen, sondern er hat auch das Aussuchen, und kann also solche Sorten kaufen, die ihm am vortheilhaftesten zu seinem Raffiniren scheinen. — Lauter Vortheile, welche bei andern Fabrikanten ganz wegfallen, und, wie hieraus abzusehen ist, durchaus wegfallen müssen, weil ihnen nicht das Aussuchen und die Wahl unter dem zu verarbeitenden rohen Materiale freisteht und folglich immer das verarbeiten müssen, was man ihnen zukommen läßt *).

Selbst

*) Man legt oft Zuckerfabriken an, und zwar in Ländern, welche oft am wenigsten hierzu geschickt sind. Der einzige Nutzen, der einem Lande, besonders aber Teutschland, aus angelegten Zuckerfabriken erwachsen könnte, wird nach meinem Ermessen der blos sein, daß einige hundert Menschen in Thätigkeit versezt werden. Sollte man denn aber diese Menschen nicht auf eine für den Staat und für das Ganze weit nüzlichere Art beschäftigen können? Hat aber das der neue Zuckerfabrikant ein ausschließendes Recht hierzu erhalten, so wird das Ganze allerdings darunter leiden. Ueberhaupt scheint mir das Etablissement eigner Fabriken nur in dem Falle nüzlich zu sein, wenn ein Land bishero seine erzielten rohen Produkte in das Ausland verkaufte oder die Bearbeitung derselben seinem Nachbar überließ und verarbeitet ihm wieder abkaufte. In solchem Falle nur scheint mir es nüzlich. selbst Fabriken anzulegen, um die im Lande erzielten rohen Produkte selbst zu verarbeiten; doch auch hier dürfte es Ausnahmen von der Regel geben. In Hamburg z. B. haben verschiedene Kattunfabrikanten mehr als einmal den Versuch gemacht, den ordinären weissen Kattun selbst zu fabriciren; es kosten ihnen diese Versuche große Summen und gleichwohl erlangten sie ihren Zweck nicht. Zu bewundern ist es hierbei allerdings, daß der sächsische Kattunfabrikant im Stande ist,

von

Digitized by Google

Selbst Kopenhagen, welches selbst Plantagen, und der Einrichtung nach sehr schöne Fabriken hat, auch schöne Zucker raffinirt und überdies weit vortheilhafter und bequemer für die Ostsee liegt, hat mit andern Zuckerfabriken beinahe dasselbe Schicksal; wenigstens macht es in diesem Artikel nichts nach der Ostsee. Oft ist der Hamburger Fabrikant im Stande in der Zeit, wo er wegen Zahlungen nicht im Gedränge ist, mit seinen raffinirten Zuckern zu bezahlen, und sehr oft verkauft er dieselben wieder an diejenigen, von welchen er sie roh erhalten hatte. — Alles Vorzüge, welche Hamburg in der That für sich allein besizt und stets besitzen und behaupten wird; — es müßte denn eine sehr große Revolution in der Lage des Orts und der Handlung sich ereignen, welche vermögend wäre, Hamburg aller dieser Vortheile zu berauben.

Dieser neue Handelszweig, der für Hamburg mit Frankreich sich eröfnete, gab auch Gelegenheit, daß einige Häuser sich verleiten ließen, durch die Schweizer Assignate, als sie zu 4 ßl. pr. Krone in Cours waren, zu spekuliren. — Doch diese Speculation ist ihnen schlecht bekommen. —

Man sagte auch mir, daß bei den unglücklichen Vorfällen in Frankreich mehrere Hamburger Kaufhäuser auf eine zufällige Art zu großen Summen gekommen wären. Diese Sage scheint auch nicht ohne Grund zu seyn; denn ein gewisses

von Hamburg aus die Fracht und Spesen von der Baumwolle bis nach Sachsen zu tragen, daß er sie da spinnen und weben lassen, und den gewebten Kattun dann wieder zum Druck nach Hamburg senden und dennoch zu so billigen Preißen liefern kann. So auffallend dies Verhältniß in Ansehung der Kattunfabriken ist, eben so auffallend ist auch das mit denen Hamburger Zuckerfabriken. Auch diese sind im Stande, einer jeden Fabrik, in welchem Lande sie auch immer angelegt sein mag, in allen Stücken zuvorzuarbeiten und für ihre raffinirten Zucker die Einfuhrzölle noch zu tragen. Ueberzeugende Beweise hiervon sind die Versendungen von Hamburg nach der Ostsee.

14595B

Digitized

wisses Kaufhaus C— hat sich eines solchen, für sich glücklichen Vorfalls, laut gerühmt. So viel aber weiß ich ganz gewiß, daß im Jahre 1794 eine Kiste in Hamburg angelangte, welche an ein angesehenes Haus addressirt war, welches eben so wenig den Absendungsort als des Absenders Namen wußte. Man nahm dieselbe in Empfang, behandelte sie wie eine andere Waarenkiste, und erwartete nun, wenn? und wie? der Absender darüber disponiren würde. Nach mehrern Monaten meldete sich der Eigenthümer; er war so glücklich gewesen, sich und einen Theil seines Vermögens, welcher in der übersandten Kiste enthalten war, zu retten. Nun will ich einmal den Fall annehmen, der Absender dieser Kiste wäre unglücklich gewesen, oder hätte das Schicksal tausend anderer gehabt, welche in Frankreichs trauriger Zeitepoche oft wunderbar ums Leben kamen, und hätte also eben so wie jene sein Leben eingebüßt, was würde man in solchem Falle mit der Kiste wohl gemacht haben? —

Unter so vielen Speculationen hat man in Hamburg auch eine ganz neue obschon sehr niederträchtige gemacht; sie ist wirklich ganz originell. Ein gewisser S — in Hamburg ließ sich einfallen, von da nach London zu gehen. Von dort aus schrieb derselbe unter einem falschen Namen nach Hamburg an verschiedene Häuser, daß er mit der ersten Gelegenheit eine Parthie Waaren senden würde, bat aber auch zugleich, daß man bei dem Empfang des Connoissement die Hälfte Vorschuß darauf machen sollte. Da dieser Fall nicht ungewöhnlich ist, und Liebe zum gewinnen gemeiniglich zum größten Risiko verleitet, so ward der Antrag auch ohne einiges Bedenken angenommen. Der angebliche Londner Kaufmann sendete auch wirklich Connoissements ein, die aber ganz wahrscheinlich falsch waren, und zog zugleich; einige Tratten wurden auch angenommen und bezahlt. Unterdessen wurde dem vermummten Londner Kaufmann die Luft in England

zu

zu schwüle; — es konnte vielleicht auch seyn, daß er die strengen Gesetze in England zugleich in einige Erwägung mitgezogen hatte, kurz! er entschloß sich, nach Hamburg zurückzukehren. Doch auch vor Hamburg scheuete er sich, er bat also den Schiffer, als er schon auf der Elbe sich befand, bei Bremen ihn ans Land zu setzen, indem er demselben auf das wahrscheinlichste vorzuspiegeln wußte, daß er dringende Geschäfte daselbst abzumachen habe. Der Schiffer, welcher einen Betrug nicht ahndete, erfüllte auch seine Bitte, und sezte alsdann seine Reise nach Hamburg fort. Wie er an die Stadt kam, verlangten die Kaufleute zu Folge der in Händen habenden Connoissements ihre Waaren, aber leider! hatte hiervon der Schiffer auch das wenigste nicht. Jezt erst merkten die betrogenen Häuser, daß hier Betrügerei zum Grunde liege. Nun forschte man nach dem Betrüger und war auch in der That so glücklich (— wenn nemlich dies ein Glück zu nennen ist —) durch Hülfe einer Weibsperson, welche der Betrüger in der Qualität einer Maitresse in Hamburg zurückgelassen hatte, die Entdeckung zu machen, daß man in der Person, auf die man argwohnte, sich nicht geirrt habe. Diese Weibsperson, welche etwas nachtheiliges nicht argwohnte, war überdies noch so gefällig, die Straße und das Haus in Bremen anzuzeigen, in welchem dieser originelle Speculant wohnte. Der Schiffer, welcher sehr genau denselben kannte, gieng sonder Zögerung nach Bremen und verfügte sich daselbst, begleitet von einigen Gerichtsbedienten, sogleich in das Logis des Speculanten. Man fand ihn, holte ihn ab und brachte ihn nach Hamburg. Hier war er zwar so glücklich aus seinem Gefängnis zu entwischen; aber ein aufgefangener Brief, welchen der Flüchtende an seine Maitresse schrieb, und in welchem er sie um andere Kleidungsstücke ersuchte, entdeckte ihn aufs neue. Statt der verlangten Kleidungsstücke erschienen Gerichtsbediente, die so gefällig waren, ihn aufs neue, und zwar in bessere oder

sichrere

Digitized by Google

sichrere Verwahrung zu bringen, in welcher er nunmehro der Entschädigung für seine gescheiterten Speculationen mit Zuverlässigkeit entgegen sehen kann. —

Ganz nothwendig mußte dieser Betrüger Gehülfen in Hamburg haben, durch deren Mitwirkung er das beabsichtigte saubere Werk ausführen konnte; er mußte z. B. einige auf seiner Seite haben, welche die Tratten vorzeigten, die ausgezahlten Summen in Empfang nahmen ꝛc. und diese fanden sich auch wirklich bei der diesfalls angestellten Untersuchung. Ganz natürlich wurden sie in Anspruch genommen, aber — die Folge zeigte, daß man diese Sache lieber zu unterdrücken, als ganz bekannt zu machen suchte. — —

Vielleicht kann's seyn, daß man mir eben denselben Vorwurf macht, den man einst einem gewissen Dramaturgen machte, daß er ein falsches Testament auf das Theater gebracht habe, welches wirklich in der Folge als Schema benuzt worden sey; allein es ist, wie mir es scheint, doch immer besser, Betrügereien dieser Art zu detailliren und dem Publikum zu zeigen, daß solche Fälle wirklich sich ereignet haben, oder füglich in der Zukunft sich ereignen können — ihm zu zeigen, daß wir auch da nicht vor Betrügereien sicher sind, wo sie am wenigsten sich denken oder ahnen lassen. Das leztere war wirklich hier der Fall, so wie er es auch bei Tourton und Ravec in Paris bei der bekannten Wechselverfälschung war.

Der Holzhandel in Hamburg ist fast einzig und allein in den Händen der königl. preußischen Holzadministration, deren Lager sehr groß und wichtig ist. — Kein Privatmann ist im Stande nur das geringste für seine Rechnung zu unternehmen, weil kein Mensch den außerordentlich hohen Zoll tragen kann, welcher in preußischen Landen außer den Geschäften der Holzadministration auf das Holz gelegt ist. Blos

die

die Meklenburgischen, Lauenburgischen und Hannöverischen Lande stehen denen Hamburgern zu einem solchen Unternehmen offen. Die Hamburger Holzhändler sind also durchaus gezwungen, von der preußischen Holzadministration zu kaufen, so wie selbst die preußischen Unterthanen gezwungen sind, an diese nur und sonst niemanden zu verkaufen.

Wenn man einen scharfen Blick auf die königl. preuß. Holzadministration in Hamburg wirft, so wird man kein Bedenken tragen, bei der Frage: Sind die Monopolien schädlich oder nüzlich? für das erstere zu stimmen, weil hier sich eine Menge für das Schädliche zeugender Gründe finden. Dieselben sämmtlich einzeln zu entziffern, darzu ist hier kein Raum vorhanden; und was würden auch die triftigsten Beweise dafür etwan frommen? — Ueberdies hat man hierüber schon so viel geschrieben — so viel gerechte und bittere Klagen dagegen schon erhoben, daß man sich wirklich wundern muß, wie die Monopolien noch immer von der gesezgebenden Macht in Schuz genommen werden können, wie bei der königl. preußischen Holzadministration es der Fall ist. —

So viel ich absehen kann, würden die königlichen Revenüen nicht darunter leiden, wenn der Holzhandel in den Händen der Privatleute sich befände. Wäre der Zoll billiger als er es gegenwärtig ist, so würden sich die königlichen Unterthanen den Handel mehr angelegen seyn lassen, welches ihnen aber bei gegenwärtiger Verfassung durchaus unmöglich ist. Auch würden die Hamburger gern die Hände zum gemeinschaftlichen Interesse bieten, und die Regierung hätte dann für nichts zu sorgen. Es würde dieselbe gewiß sehr weise handeln, wenn sie den Holzhandel nur mit einem mäßigen Zoll belegte. Die königlichen Cassen würden zuverläßig eben den Vortheil daraus ziehen, welchen die Seehandlung gegenwärtig von dem so großen Lager in Hamburg hat.

Wollte

Wollte man auch dem Hamburger den Holzhandel zum Besten der preußischen Unterthanen gewissermaßen erschweren, so würde man schon seinen Zweck erreichen, wenn er etliche Procente mehr als ein preußischer Unterthan bezahlen müßte. Es ist noch nicht so lange her, daß der ehemalige Director Nissen in Hamburg durch die Verbindungen, in welche er sich eingelassen, das Ganze in Unordnung versezte, und die daraus entspringenden nachtheiligen Folgen spürte blos die Holzadministration. Wer kann wohl Bürge seyn, daß —

Da jezt die Unstrut in Sachsen, wie ich gehört habe, schifbar *) gemacht worden ist, was für eine ansehnliche Quan-

*) Die Regierung verdient warlich den wärmsten Dank aller braven und treuen Sachsen, daß sie dieses so wichtige Werk unternommen hat. Ich selbst habe zwar den Bau nicht gesehen, aber aufrichtig muß ich gestehen, daß ich ihm nicht viel zutraue. Der Sachse ist in diesem Fache noch zu unerfahren; dies sieht man an der wenigen Benutzung aller seiner Flüsse, wenn ich die Elbe ausnehme. Sieht man wohl ein einziges Fahrzeug auf Flüssen, dessen der Landmann zu seinem Vortheil sich bediente? Wenn ich mir die Gegend von Artern bis nach Freiburg denke, so ist sie eine der schönsten und fruchtbarsten in Sachsen, ich weiß aber auch, daß sie im Frühjahre und späterhin großen Ueberschwemmungen ausgesezt ist; das Wasser bleibt in gewissen Gegenden stehen, es verdirbt den Wiesenwachs und macht die Wege durchaus unbrauchbar. Diesem Uebel wäre gewiß bald abzuhelfen; es erforderte aber Zeit, Kosten und einen des Fachs ganz kundigen und gründlichen Wasserbauverständigen. Man hat, wo ich nicht irre, schon vor langen Jahren durch das Militär die Ufer der Unstrut erhöhen lassen; allein diese Erhöhung ist, wie die Folge dies bewiesen hat, zuverläßig sehr fehlerhaft gewesen. Die Unstrut ist doch kein Meer, keine Elbe, keine Weichsel? Trozt nicht der Holländer den mächtigen Fluthen der See, und der Hamburger und Danziger den Fluthen großer Flüsse? Weit eher ist ein solcher Fluß zu trozen, wenn er sich in seinen Ufern nicht beschränken will. Würden starke dauerhafte Dämme von Artern an, oder da, wo die Helm in die Unstrut fällt, bis nach Freiburg gebauet, und zwar so hoch, als wahrscheinlich das Wasser steigen könnte, so würde dies ein Strich des gesegneten Lan-

Digitized by Google

Quantität Holz könnte man nicht von daher ziehen, wenn der Fall Statt fände, daß das Holz aus der Unstrut in die Saale und aus dieser in die Elbe transportirt werden könnte. Ich kenne Gegenden in Sachsen, wo die schönsten Eichen stehen, welche man gleich schön nicht in ganz Teutschland finden wird. Was für schöne Eichen findet man nicht in denen Forsten, die zu dem Amte Wendelstein gehören. Auch in der Nachbarschaft von Wendelstein, als in Bucha, Wiehe und Memleben und an den Ufern der Unstrut trift man die allerschönsten Eichen an. Der Sachse kennt, wie zu vermuthen, diesen wichtigen Handelszweig zu wenig, und ge-

sezt

Landes in Teutschland seyn. Es müßten aber tiefe Gräben und Schleussen durch die Dämme der Unstrut angelegt werden, um das auf den Wiesen stehende Wasser in dieselbe, wenn sie niedrig geht, zu leiten. Am nüzlichsten würden aber solche Schleussen seyn, wenn sie bei einer Mühle angebracht würden, wo die sogenannten Wehre einen Sturz des Wassers bewirken; diese würden denn auch zugleich den Abfluß des im Lande stehenden Wassers befördern. Auch könnte man in Gegenden, wo das Wasser steht, gewisser Windmühlen sich bedienen, welche das Wasser vermöge einer Schaufel weiter befördern. Freilich würde ein diesfallsiger Kostenaufwand sehr beträchtlich seyn, aber gewiß würde auch die Folgezeit von zehn Jahren alle aufgewandte Kosten reichlich wieder erstattet haben. Der Nutzen, welcher daraus entspringen würde, würde unbeschreiblich groß seyn. Welche vortrefliche Weide würde dann nicht in den Gegenden anzutreffen seyn, wo jezt blos Schilf und schlechtes Gras wächst? Wächst auch ebenfals noch etwas saures Gras, so kann es aus den sumpfigen Gegenden entweder gar nicht, oder wenigstens sehr beschwerlich transportirt werden. Ueber die Dämme selbst müßte stets gute Aufsicht gehalten werden, damit das Wasser sie nicht abspülte. Vorzüglich aber müßte man bei dem Eisgang sorgfältigst zu verhüten suchen, daß die Dämme durch den Druck des Eises nicht durchbrochen würden. In der Gegend um Danzig müssen die Bauern Tag und Nacht Wache halten, wenn sie den Aufbruch des Eises in der Weichsel befürchten, damit durch das Stemmen des Eises die Deiche keinen Schaden leiden.

Digitized by Google

sezt auch, daß er denselben wirklich kennt, so findet er bei der Ausführung unübersteigliche Schwierigkeiten — Schwierigkeiten in Rücksicht des Transports, und Schwierigkeiten in Rücksicht der ungeheuren Zölle. — Selbst die preußischen Unterthanen, welche diesen Handel besser als die Sachsen kennen, hätten warlich hier ein Feld vor sich, welches sie aufs vortheilhafteste benutzen könnten. Auch in preußischen Landen habe ich auf meinen Reisen majestätische Eichen angetroffen, welche umgeschlagen oder stehend weiter keinen Nutzen schaffen, als daß sie wilden Ebern zum Schuz und Nahrung dienen. Was für Betrieb würde es jenen Gegenden nicht verschaffen, wenn sie gefällt und zum Handel gebracht würden!

Das Personale der Holzadministration zu Hamburg ist sehr ansehnlich. Ob schon die Subalternen nicht überflüßig bezahlt werden, so muß das dazu bestimmte Salarium doch beträchtlich seyn. Das Holz-Comtoir denkt dagegen aber auch redlich genug, stets für das Beste der Administration zu sorgen. — Vergönnt sei mir's, dies durch ein Beispiel zu erläutern. In vorigen Zeiten hatte die Administration ihre Bankrechnung unter Ohmann und Comp., weil nach der Hamburger Verfassung kein Fremder, und der nicht Bürger ist, ein Folium in der Bank haben darf. Dieser Unbequemlichkeit war jedoch bald abgeholfen: einer von den Subalternen wurde Bürger und unter dessen Namen wird nunmehro für die Administration in der Bank ab- und zugeschrieben. Das Achtel Procent, welches der berechnet, der unter seinem Namen für einen andern ab- und zuschreiben läßt, wird nun erspart, und dies Ersparte beträgt bei großen Summen, welche hier stets ab- und zugeschrieben werden, allerdings ein Ansehnliches. — Noch ansehnlicher aber war der Betrag in vorigen Zeiten, wo noch für die französische Marine in einem Tage für mehrere hundert Tausende gekauft wurde.

Ueber

Digitized by Google

Ueber die ökonomische Lebensart der Subalternen muß man allerdings erstaunen. — Mir ist versichert worden, daß ein Mann, dessen Salaire in Fünfhundert Reichsthalern nebst freier Wohnung besteht, sich ein artiges Landguth gekauft hat und eine Equipage unterhält. — Ein anderer, der nächst freier Wohnung Zweihundert Thaler nur bekömmt, lebt ebenfalls sehr anständig — und wird, wie man mir sagte, in der Folge ein Haus bewohnen, wo er gerade so viel Miethzins bezahlen muß, als sein Salaire beträgt. — Das nenne ich doch warlich ökonomisch leben! — — —

Ueber die gute Ordnung, welche bei der Holzadministration herrschen soll, wird selbst der Sachkundige erstaunen müssen. Kein Beispiel soll sich noch ereignet haben, daß jemals eine Eiche gesunken oder verlohren gegangen wäre; selbst bei den grösten Stürmen nicht, wo oft der Boden von den Wellen zerrissen wird. — Eben so verhält sich's auch mit dem großen Lager von Stafholz, welches in Hamburg in die Millionen Stücke anwächst; auch dieses wird mit einer bewundernswürdigen Ordnung unterhalten, und man kann sich nicht erinnern, daß jemals nur ein Stab daran gefehlt hätte, ob man gleich dasselbe nicht unter Schloß und Schlüssel hat. — Manchem wird dies vielleicht unglaublich scheinen, aber dennoch ist es wahr!

Aus dem allein schon, was in diesem Aufsaz ich bereits erörtert habe, muß gnügend sich ergeben, daß Hamburgs Handlung bis gegenwärtig ausserordentliche Forschritte gemacht hat; doch dürften schlüßlich folgende drei Beweise meine Behauptung ganz vorzüglich unterstützen:

1) So lange, als die Bank zu Hamburg errichtet ist, war die bestimmte Anzahl von Schreibern hinlänglich,

und in den leztern Jahren war sie es nicht; — es mußten noch zwei Nebenschreiber angenommen werden. Ein glaubwürdiger Mann, der seinen kostbaren und sauern Dienst vor kurzer Zeit an einen andern übertrug, hat mir versichert, daß die Geschäfte in der Bank auf eine beispiellose Weise sich erweitert hätten, und daß derjenige, welcher die wöchentliche Bilanz *) zu machen hätte, die ganze Nacht hindurch darüber zubringen müßte. — Gewiß ein sehr saures und trocknes Stückchen Arbeit!

2) Die Börse ist gegenwärtig viel zu klein, um die Menschenmenge zu fassen, welche dieselbe täglich zu besuchen pflegt.

3) Eben so verhält es sich auch mit dem Hafen; auch dieser ist für eine so große Anzahl Schiffe, welche gegenwärtig in denselben einlaufen, viel zu klein. Dem zu Folge sind auch bereits schon alle Anstalten gemacht worden, denselben nach dem Fortifikationshause zu mehrere hundert Fus weit zu erweitern.

*) Bekanntlich wird alle Donnerstage eine Bilanz gezogen, welche den Bürgern der Bank Freitags darauf zur Einsicht vorgelegt werden muß.

II. Ue-

II.

Ueber den Gebrauch und die Fabrikation des Küchengeschirrs aus Eisenblech, und die gegenwärtig in Deutschland davon vorhandenen Fabriken.

(Vergl. Ueber die üblen Folgen der auf gewöhnliche Art verzinnten Küchengeräthe im März 1794. S. 174 d. Journ.)

Die Aerzte und Chemiker haben nun schon seit so langer Zeit *) das Publikum auf die gefährlichen Folgen des Gebrauchs von kupfernen und bleiernen Küchengeschirren aufmerksam gemacht, und man erlebt so öftere Beispiele von Vergiftungen und gefährlichen Zufällen, die einzig und allein daher rühren, daß es wirklich unbegreiflich ist, wie ein Gegenstand von so großer Wichtigkeit der Aufmerksamkeit der meisten Staaten bisher hat entgehen können. Alle Vorschläge der Gelehrten werden nothwendig so lange unbefolgt bleiben müssen, als der Staat nicht wenigstens zur Beförderung der Fabrikazion anderer zweckmäßigerer Geschirre mitwirkt, und das Publikum in den Stand sezt, sich dieselben von der nöthigen Güte zu billigen Preisen zu verschaffen. Allein in Schweden ist, so viel ich weiß, der Gebrauch des kupfernen Geschirres seit 1757 bei den Armeen gänzlich untersagt worden, in andern Ländern hat man sich durch Verordnungen, welche eine bessere Verzinnung anbefehlen **), zu helfen gesucht; indessen wer weiß es wohl nicht, wie es mit

*) Unter andern Rousseau's Schreiben von der Schädlichkeit der Kupferzeschirre. Frft. 1754. Baier chemische Untersuchungen über das Zinn, und ob man sich ohne Gefahr der zinnernen Gefäße zum ökonomischen Gebrauch bedienen könne? übersezt von Leonhardi. Macquer chemisches Wörterbuch. V. Justi Wahrheiten der Naturkunde, 1. Th. S. 335 und 467.

**) Man sehe hierüber: Verordnungen das Verzinnen der Küchengeschirre betreffend. Braunschweig 1767. 4.

Digitized by Google

mit solchen Polizeigesetzen gewöhnlich zu gehen pflegt. Auch der Gebrauch zinnerner Löffel und Teller verdiente wegen des beträchtlichen Zusatzes von Blei, (gewöhnlich $\frac{1}{5}$ ja oft $\frac{1}{3}$) dessen Giftigkeit so sehr unbestritten ist, die größte Aufmerksamkeit. In Frankreich hat man neuerlich angefangen, sich stark versilberter kupferner und zinnerner Gefäße zu bedienen. Allein obgleich die Versilberung 15 bis 20 Jahre dauert und man dagegen kupfernes Geschirr oft alle vier Wochen verzinnen lassen muß, so ist doch die erste Auslage zu stark, als daß sein Gebrauch sollte allgemein werden können. Das beste Surrogat dürften daher wohl immer noch die eisernen Gefäße abgeben, und zwar vorzüglich die geschlagenen, indem die gegossenen zu schwer sind, auch bei plözlichem Erkalten und Erhitzen leicht zerspringen. Das aus Eisenblech geschlagene Küchengeschirr ersezt das kupferne nicht nur in jeder Rücksicht, sondern hat selbst im täglichen Gebrauche noch große Vorzüge vor demselben: denn es ist weit leichter, bedarf sehr viel weniger Feuerung, man kann ohne Gefahr Speisen darinnen stehen lassen, es läßt sich viel leichter reinigen, und wie viel wohlfeiler es ist, wird eine kurze Berechnung am einleuchtendsten zeigen, wobei ich die Preise der Wiener Fabrik, als der vorzüglichsten dieser Art zum Grunde legen werde:

	Kupfer		Eisen	
	fl.	Xr	fl.	Xr
Ein kupf. Topf von 10 Pfund à Pf. 42 Xr.	7	—	—	—
Die jährl. 4malige Verzinnung das Pf. zu 5 Xr. in 10 Jahren = = =	33	20	—	—
Ein eiserner Topf von 10 Pf. à 27 Xr.	—	—	4	30
Er bedarf keiner weitern Verzinnung, für Reparation wird aber gerechnet =	—	—	3	—
Sa.	40	20	7	30
Der kupferne wird nachher zurückgenommen, à Pfund 24 Xr. = = = =	4	—	—	—
Der eiserne desgleichen à Pf. 6 Xr. =	—	—	1	—
Beides abgezogen, kosten sie nach 10 Jahren	36	20	6	30

Der

Digitized by Google

Der Centner oder 108 Pfund Kupfergeschirr kömmt also in 10 Jahren auf $392\frac{2}{5}$ fl.; der Centner Eiserngeschirr nur $70\frac{1}{5}$ fl. binnen derselben Zeit.

Die Errichtung einer Eisernküchengeschirr-Fabrik ist nicht den geringsten Schwierigkeiten unterworfen, da es nicht leicht ein Land giebt, welches von Eisen ganz entblößt seyn sollte, und da ein jeder Blechschläger die zur Fabrikation selbst nöthigen Erfahrungen und Handgriffe versteht, man auch sehr leicht Arbeiter aus den schon vorhandenen Fabriken würde erhalten können. Diese Fabrik verdient besonders die Unterstützung derjenigen Staaten, denen es an Zinn und Kupfer fehlt, und welche diesen Mangel durch auswärtige Einfuhr ersetzen müssen. Wegen der wenigen Feuerung, welche das eiserne Küchengeschirr bedarf, wird durch dessen allgemeinen Gebrauch auch die Holzkonsumtion sich vermindern, und dieses für holzarme Länder eine große Erleichterung seyn. Dem allen ungeachtet giebt es nur noch wenige Fabriken dieser Art. Die sogenannte japanische Blecharbeit, welche die Engländer den Japanesern abgelernt und davon besonders in Birmingham bereits große Fabriken angelegt haben, schränkt sich vorzüglich auf Theebreter, Präsentirteller, Tabaksdosen und andere Luxusartikel ein *), sie läßt sich dem Feuer nicht aussetzen ohne zu verderben und ist also für Küchengeschirr untauglich. In Frankreich wurde schon im Jahre 1741 von Remery in Paris (Straße Beaufroid Vorstadt St. Antoine) eine Eisernküchengeschirrfabrik angelegt, in deren Waaren nach der Untersuchung der königlichen Akademie die Speisen vom Geschmack und Ansehen besser als in neuen kupfernen Gefäßen befunden wurden. Neuerlich ist

*) Aehnliche Arbeiten verfertigen nach Pallas auch die gemeinen Hüttenleute und Landbewohner in Nevionskoi Savod und andern Gegenden des Uralgebürges.

Digitized by Google

ist in Paris noch eine neue Fabrik von einer neuen Art Küchengeschirr entstanden, welches inwendig von Eisen und auswendig von Kupfer und beide Metalle, vielleicht durch Arsenik und Spiesglaskönig, genau mit einander verbunden sind. In Deutschland befinden sich in Braunschweig mehrere Fabriken, welche geschmackvolle lakirte Blecharbeit liefern; allein diese haben sich bisher blos auf kleinere Waaren von Zinnblech, auf Kaffeegeschirre, Präsentirteller rc. eingeschränkt und noch keine Waaren geliefert, welche sich dem Feuer aussetzen ließen und zum Gebrauche in unsern Küchen dienen könnten. Hierinnen hat die Neuwieder Küchengeschirrfabrik große Vorzüge, sie liefert recht gute Waaren, die aber doch deswegen nicht allgemein brauchbar sind, weil sie zusammengelöthet werden und daher beim Gebrauche am Feuer leicht verderben und auseinander fallen. Die vorzüglichste aber unter allen Fabriken dieser Art, ist die zu Pinsting bei Wienerisch Neustadt, welche dem Hrn. A. Vollgräber und Kompagnie gehört, und ihre Niederlage in Wien No. 655 in der großen Gans hat. Sie verarbeitet jährlich an die 2500 Pfund Eisenblech und hat auch im Auslande einen sehr beträchtlichen Absaz. Durch eigenen Gebrauch ihres Eisenblechgeschirres habe ich mich von der Güte des Blechs, seiner Zusammenfügung (welche den Vorzug hat, daß alles aus dem Ganzen getrieben wird) und des Laks, womit es auswendig überzogen wird, so sehr überzeugt, daß ich sie allen andern Arbeiten dieser Art zum Muster empfehlen kann. Diese Fabrik verfertiget von Eisenblech alles was sich nur aus Silber, Messing, Kupfer, Zinn von ähnlichen Geschirren verfertigen läßt, auch mit äußern Verzierungen, wenn die Muster dazu eingesendet werden. Es wird vielleicht manchem Leser lieb seyn, das Verhältniß der Preise von diesem Geschirre zu wissen, ich will sie daher hier in der Kürze aus dem auf einen Bogen in Folio gedruckten Preiskurante beifügen:

1) Ord-

Digitized by Google

1) Ord. Töpfe von $\frac{1}{16}$ bis 1 Maas zu 12 bis 48 Xr *).

2) Milchtöpfe mit Deckel von $\frac{1}{16}$ bis $1\frac{1}{2}$ Maas zu 15 Xr. bis 1 fl.

3) Kaffeekannen von $\frac{1}{8}$ bis 3 Maas zu 36 Xr. bis 2 fl.

4) Theekannen von $\frac{1}{8}$ bis 4 Maas zu 38 Xr. bis 3 fl.

5) Chokoladenkannen von $\frac{1}{8}$ bis 1 Maas zu 24 Xr. bis 1 fl. 12 Xr.

6) Kaffeemaschinen zu 2 bis 3 fl.

7) Kaffeebrenner zu 2 fl. 15 Xr. bis 3 fl. 15 Xr.

8) Runde Kredenztafeln von 8 bis 16 Zoll zu 36 Xr. bis 1 fl. 54 Xr.

9) Kaffeetassen, viereckigte, glatte, von 10 bis 24 Zoll zu 36 Xr. bis 5 fl.

10) Kaffeetassen, durchbrochene, von 10 bis 24 Zoll zu 45 Xr. bis 6 fl.

11) Schreibezeuge zu 1 fl. 8 Xr. bis 1 fl. 45 Xr.

12) Ovale und runde Schachteln von 1 bis 12 Zoll zu 36 Xr. bis 1 fl. 45 Xr.

13) Rauchtabaksdosen zu 30 bis 42 Xr.

14) Pomadenbüchsen 24 bis 36 Xr.

15) Lavoirs von 8 bis 16 Zoll zu 1 fl. 6 Xr. bis $2\frac{1}{2}$ fl.

16) Trinkbecher von $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Maas zu 18 bis 24 Xr.

17) Service von 6 bis 12 Tellern 5 fl. 30 und 9 fl. 15 Xr. Dieselben fein lakirt 7 fl. 20 Xr. und 12 fl. 30 Xr.

18) Suppenterrinen von 9 bis 13 Zoll zu 1 bis $2\frac{1}{2}$ fl.

19) Runde flache Schüsseln von 9 bis 13 Zoll zu 40 Xr. bis 1 fl. 45 Xr.

20) Suppenteller 45 Xr.

21) Eßteller 32 Xr.

22) Saucieren 18 bis 30 Xr.

23) Salzfässer 18 bis 30 Xr.

24) Eyerspeisschüsseln, Melonenteller, Krebsteller von 24 Xr. bis 2 fl.

25) Was-

*) 48 dieser Xr. sind gleich 13 ggl. 6 pf.

25) Wasserkrüge von ½ bis 7 Maas zu 1 bis 5 fl.

26) Bierkannen von ½ bis 7 Maas zu 54 Xr. bis 4 fl. 15 Xr.

27) Eßlöffel, das Dutzend 1 fl.

28) Vorlegelöffel, das Dutzend 6 fl.

29) Nachttöpfe 1 fl. 12 bis 45 Xr.

30) Suppentöpfe 2 fl. bis 3 fl. 15 Xr.

31) Tabaksdosen, das Dutzend 3½ bis 5 fl.

32) Eiskessel auf 2 Halbflaschen 1 fl. 30 Xr.

33) Handleuchter von 1 fl. bis 2½ fl.

34) Feuersturz 54 Xr.

Die Gewichtswaaren, als die verschiedenen Arten von Kochtöpfen, Kastrolen, Kesseln, Bratpfannen, Bakblechen werden das Pfund verzinnt zu 54 Xr., unverzinnt zu 27 Xr. und die kleinern Gattungen hiervon, welche im Gewicht zu leicht ausfallen würden, um 3 Xr. theurer verkauft. Dabei hat sich auch die Fabrik anheischig gemacht, das ganz abgenuzte und verdorbene Geschirr wieder zu 6 Xr. das Pfund anzunehmen, das aber blos schadhaft geworden, durch ihre Arbeiter um einen billigen Pries wieder ausbessern zu lassen. Es ist hierbei auch noch zu bemerken, daß dieses Eisernkochgeschirr zwar auch verzinnt wird, aber nachher nie wieder einer Verzinnung bedarf, weil es durch den Gebrauch ganz eisenglänzend wird und das rohe Eisen der menschlichen Gesundheit nicht schädlich ist.

Es wäre daher sehr zu wünschen, daß die Fabrikation des eisernen Kochgeschirrs weiter verbreitet und sein Gebrauch dadurch erleichtert würde. Aber mit so wenigen Schwierigkeiten auch die Anlagen einer solchen Fabrik verknüpft ist, so wird doch die hülfreiche Unterstützung des Staates dazu erfordert, und dahero sollten billig unsere Obersanitätskollegien mit den Fabriken und Bergwerkdepartements konkurriren und auch das Forstdepartement seine Beihülfe nicht versagen.

III.

Digitized by Google

III.

Kurze Geschichte der leipziger ächten Gold- und Silber-Manufakturen, nebst einer technologischen Beschreibung von dergleichen Manufakturen überhaupt. (D. Rössig.)

Die Geschichte der einzelnen Manufakturen eines Landes ist nicht nur dem Patrioten wichtig, sondern sie ist auch ein lehrreicher Beitrag für die Geschichte der Industrie eines Volks, für den Handelsgang, für die Regierung und die Länder-Staatskunde überhaupt. Aus diesem Grunde wird eine kurze Geschichte der Gold und-Silber-Manufakturen zu Leipzig kein ganz unnützer Beitrag zur Statistik von Sachsen seyn.

Die ersten Spuren einer einheimischen Gold- und Silber-Manufaktur zu Leipzig scheinen sich im J. 1680 und 1681. zu finden *). Hier erhielte die Graffische Familie von dem Churfürst Johann Georg III. zu Sachsen ein auf dem Schlosse Hartenfels zu Torgau unter dem 1ten July ausgestelltes und auf 20 Jahr ertheiltes Provilegium für sich, ihre Erben und Nachkommen über geschlagene und gesponnene Gold- und Silberarbeit. Dieses Privilegium wurde aber unter Johann Georg IV. unter dem 29. Oktober 1691 zu Dresden erneuert und abermals ebendaselbst unter dem 20 Dezember 1694 und von Warschau aus unter dem 1ten Sept. 1701

*) Tableau historique pour servir à la Connoissance de l'Electorat de Saxe par I. G. Canzler 1786. 4. pag. 280. und D. Schrebers Sammlungen 171. wo sich das Privilegium der Bosisch-Apelschen Gold- und Silberfabrik befindet.

Digitized by Google

1701 *). In dem J. 1702 erhielt eine Winklerische Handlung ein ähnliches Privilegium für Gold- und Silberarbeit unter dem 31. März und 20. Sept. von Warschau aus. In dem Jahre 1711. bekam Andreas Dietrich Apel für sich, seine Erben und Nachkommen unter dem 29. Januar das Privilegium, daß er, aller den andern Gold- und Silberhandlungen ertheilten Freiheiten zu genießen, befugt und berechtiget seyn sollte. Indessen hatten die Gebrüder Caspar und Georg Heinrich Bosen, ingleichen Ernst Gottlieb Küstner die vormalige Graffische Handlung an sich gebracht. So waren also bis jezt die Gold- und Silber-Fabriken folgende: die Graffische als die älteste Fabrik, welche die vorbemeldeten Gebrüder Caspar und Georg Heinrich Bosen und Ernst Gottlieb Küstner besassen, und von 1711 die Andreas Dieterich Apelsche und von 1702 die Winklerische, welche aber einige Zeit nachhero eingegangen. Allein um die Jahre 1727 und 1728 suchte Johann Andreas Holzegel die Winklerische Gold- und Silberfabrik wieder in Gang zu bringen, und bat höchstens Orts, daß das der eingegangenen Winklerischen Handlung 1702 auf 20 Jahr ertheilte Privilegium, welches 1722 zu Ende gegangen, auf ihn extendirt werden möchte. Die Bosisch-Küstnerschen Privilegien waren 1721 auch zu Ende gegangen. Sämmtliche Gold- und Silber-Manufakturen suchten hierauf um anderweitige Verlängerung ihrer Privilegien an, und so erhielten die vorbemeldeten Caspar und Georg Heinrich Gebrüdere Bosen, ingleichen Ernst Gottlieb Küstner, Andreas Dietrich Apels Erben, und Johann Andreas Holzegel die gebetenen Privilegien unter dem 9ten März 1728 dergestalt und also, daß sie, ihre Erben und Nachkommen zwölf Jahr über von Dato an zu rechnen

*) Im Jahre 1700. errichtete Thomas Weber zu Freyberg eine Leonische Gold- und Silber-Manufaktur und erhielt das Privilegium darüber unter dem 20. December besagten Jahres zu Warschau.

Digitized by Google

nen allein ohne Jemandes Eintrag, befugt seyn sollten, in Leipzig oder wo sonst einer odet der andere von den Privilegirten in den Städten der sächsischen Lande sich niederlassen und eine Manufaktur anlegen wollte, Gold und Silber fein und lionisch grob und klein zuzurichten, zu schmelzen, abzutreiben, Gold zu raffiniren und durchzugießen, die goldischen Silber zu scheiden und scheiden zu lassen, zu ziehen, zu plätten und zu spinnen, ingleichen auch güldene und silberne und mit Seide vermischte Posamenten, güldene Franzen und allerhand Schnüre, Spitzen und Zanken, Rund= und Riegelschnuren, goldene und silberne Blättchen, Bouillons, und was dieser Arbeit mehr zugethan, oder aus dem gezogenen Draht gemacht werden kann, zu verfertigen, und solche Zeit über ihrem besten Befinden nach für sich, ihre Erben und Nachkommen, zu bereiten, zu machen, oder machen zu lassen, in öffentlichen Gewölbern oder in ihren Häusern in oder außer Marktzeit, wie es ihnen am bequemsten und die Handlung erfordert, Pfund= Loth= und Ellenweise nebst andern Kauf= und Handelsleuten ohne einiges Hinderniß zu verhandeln, zu verkaufen, auch die zu dieser Manufaktur bedürfenden Arbeiter in allen und jeden Orten dieser Lande daselbst anzunehmen oder von andern Orten nach Leipzig, oder wo sie es sonst nöthig zu seyn erachten, zu setzen und ihnen Arbeit zu geben, ingleichen die in derselben gemachte Krätze, wie und wo man sie zu Nutzen bringen könne, gut zu machen befugt und berechtiget seyn sollen. Es wurde in dem nehmlichen Privilegium allen andern, ausser den vier obgedachten Handlungen und mit Ausnahme der Thomas Webern zu Freiberg auf dergleichen Lionische Gold= und Silberarbeit unterm 12ten December privilegirten Manufaktur, bei Strafe der Confiscation und Waaren=Verlusts, wie auch einer Geldbuße von 300 Rheinischen Goldgülden, wovon $\frac{1}{3}$ der Rentkammer, $\frac{1}{3}$ der Ortsobrigkeit und $\frac{1}{3}$ den Privilegirten anheim fiel, verboten, Gold= und Silberdrahtarbeit

zu

zu fertigen, zu ziehen, zu plätten, zu spinnen, Spitzen, Posamenten, Franzen, Schnüre, und alle andere Sachen, welche zu dieser Manufaktur gehören, so lange dieses Privilegium stehet, zu wirken, zu machen, auch nicht machen zu lassen. Es wurde ferner darinnen verordnet, daß Gold- und Silber-Drahtzieher, Plattner, Spinner, Posamentirer, und andere, so in diesem Privilegio nicht begriffen, ohne der Priviligirten Vorbewußt und ausdrücklicher Einwilligung in den sächsischen Landen sich nicht niederlassen, oder diese Gold- und Silberarbeit für sich oder andere anzurichten, zu üben und zu gebrauchen; wie auch, daß Niemand geringhaltiges Gold und Silber ganz oder zum Theil in die sächsischen Lande einführen und verkaufen solle. Die Privilegirten selbst machten sich anheischig, das Silber nicht anders als 15löthig und 3½ Gran zu verbrauchen, und in der Arbeit an Feinheit keinesweges geringer als die Genever, Pariser und Lionische verfertigen zu lassen, woraus man zugleich ersiehet, woher vor der Anlegung einheimischer Manufakturen dieser Art diese Waaren gezogen worden.

Damit man aber dem Meßhandel durch das Privilegium nicht schadete, so wurde darinnen auch zugleich verordnet, daß in den Leipziger Messen fremde Gold- und Silberwaaren nach Leipzig einzuführen und daselbst zu handeln Jedermann, er sey ein Fremder oder Inländischer, auch selbige auf der Messe einzukaufen, nicht minder sowohl außer als zwischen den Leipziger Messen der Durchgang, Niederlage, auch Commission und Waarenlager gegen Erstattung der gehörigen Gebühren männiglich frei verbleibt. Den Fremden, als nicht im Lande wohnenden, wird der Verkauf außer den Messen in Leipzig untersagt; dem inländischen Cramer aber bleibt es unverwehrt, zwischen den Messen Niederlagen, Commission und Waarenlager zu Leipzig zu halten, wie auch einzeln zu verkaufen, zumal wenn er entweder privile-

girte

Digitized by Google

girte Waaren, oder auch fremde, die in der Messe und sonst eingekauft sind, einhandeln wollte. Man erklärte sich von Seiten der Regierung, Niemanden außerdem dergleichen Privilegien in den chursächsischen Landen zu verleihen, und hob das, was etwa wider Verhoffen hierinnen geschehen seyn sollte, auf. Man bemühete sich auch zwischen den Privilegirten alle Mishelligkeiten selbst in diesem Privilegio zu verhüten, und untersagte deshalb, aus einer Handlung zwei zu machen oder sein Privilegium und Recht auf einen Fremden, welcher in diesem Privilegio nicht genennet worden, zu cediren oder zu transferiren, sondern daß wenn Jemand von den Privilegirten oder dessen Erben die Handlung nicht fortsetzen wolle, er sodann vom Privilegio auszuschließen sey. Auch verbietet das Privilegium bei 5 Thlr. Strafe und nach Gelegenheit erhöheter Pön die Arbeiter einander abspenstig zu machen oder ihnen ohne des andern Vorwissen Arbeit zu geben.

Die Gebrüdere Caspar und Georg Heinrich Bosen und Ernst Gottlieb Küstner, ingleichen Johann Andreas Holzegel machten sich zu einem jährlichen Anerkennungs-Quantum anheischig, so daß erstere, die beiden Bosen und Küstner jährlich 100 Thaler, Holzegel aber besonders jährlich 50 Thaler Anerkennungsgelder, so wie auch die Landaccise, nach dem Mandat von 1682, nemlich 6 Pfennige vom Thaler von den verkauften Waaren erlegten, zu welchem leztern auch die Apelschen Erben sich erklärten, wobei sich jedoch die Privilegirten erbeten, daß sie hierüber ins künftige mit neuen Anlagen, insonderheit wegen der Accise von ihren Waaren und zum Vertrieb der Manufakturen benöthigten Silbers ferner nicht belegt werden sollten.

Es wurde ihnen aber der Ankauf der nach Leipzig kommenden und sonst daselbst vorhandenen Bruch- und rohen Silber sowohl in als außer der Meßzeit bei Strafe der Con-

fis-

fiskation untersagt, sowie auch das Einschmelzen der Reichs- und Kreismünzsorten. Sie wurden angewiesen, das benöthigte Silber zu ihrer Fabrik auswärts zu erkaufen, hingegen aber auch bei Strafe des Kontrebands und 300 Rheinischer Goldgülden Geldbuße ihnen verboten, weder an Gold- und Silberdrahtzieher, Goldschmiede, oder auch umliegende Münzer etwas zu verlassen. Man behielt sich von Seiten der Regierung nach Ablauf der bestimmten 12 Jahre die Aufhebung oder auch Verneuerung und nach Befinden Erweiterung oder Einschränkung dieses Privilegiums vor. Man wies die Kreis- Haupt- und Amtleute, Schösser, Verwalter, Voigte, Bürgemeister und Räthe in den Städten, Schultheißen, Schöppen, Gemeinden und sonst männiglich, vorzüglich aber den Amtmann und Rath zu Leipzig an, die Impetranten und deren Erben bei ihren Privilegien zu schützen und zu handhaben und nicht zu gestatten, daß ihnen irgend einiger Eintrag geschehe.

Die privilegirten Manufaktur- und Handelsherren brachten diese Manufakturen zu einer vorzüglichen Größe, ja sie machten sogar außer Landes zu Berlin und Wien Anlagen dieser Art und erwarben sich beträchtliche Reichthümer, wovon noch die ansehnlichen Gebäude an Häusern und Gärten, wodurch sie ihren Namen verewigten, die besten Beweise sind. Der für Sachsen so zerstörende und verwüstende so genannte siebenjährige Krieg hatte auch diese Art von Industrie merklich zerrüttet; allein mit dem wiederhergestellten Frieden 1763 gieng aus den Trümmern der Apelschen die noch gegenwärtig blühende Schönkopfsche Fabrik hervor, der die Meuselsche und Wölkersche nachfolgte, wovon erstere vor der neuerlichen so starken auswärtigen Handelseinschränkung öfters an hundert und vierzig bis funfzig Arbeiter beschäftigte. Zu Dresden aber entstand die Voigt- und Steinische. Man hat zu Leipzig vor mehrern Jahren an Gold-

und

und Silberdrahtziehern, Plättern und Spinnern, welche es zusammen halten, an 29 bis 30 Meister gezählet. Gegenwärtig aber sind nicht über 24 Meister in allen diesen Arbeiten daselbst vorhanden. Die Ursache der Abnahme dieser Manufaktur liegt theils in der Mode, theils in der immer mehr und mehr eintretenden Erschwerung des sächsischen Handels im Auslande, indem man theils daselbst eigne Manufakturen dieser Art angelegt, theils den Eingang fremder Waaren, so viel es möglich ist, erschwert. Einen beträchtlichen Antheil aber hat auch die Mode, welche sich zum Theil auf den gegen alle Menschenkenntniß laufenden Saz mit gründet, daß in Kleidung eine gewisse Art der Gleichheit herrschen müsse, und daß auszeichnende Standeskleidungen mit zu den Vorurtheilen der alten Welt gehörten. Ich bin zwar so sehr als jeder andere überzeugt von dem Satze, daß nicht das Kleid den Mann mache, aber unumstöslich ist es wahr, daß hinter der einfachen Kleidung oft ein weit größerer Stolz liege, weil oft Leute ohne persönliches Verdienst doch durch diese stolze Demuth blos ihrer Person das zueignen wollen, was der Staat an öffentlicher Achtung so wohl zur Belohnung als zur Unterstützung der Wirksamkeit einer Person durch Standeszeichen beilegt; freilich kann er nicht allezeit verhüten, daß nicht auch ein Unwürdiger diese Zeichen trage, aber welche menschliche Einrichtung ist ganz vollkommen? Zudem glaube ich auch, war immer mehr Menschenkenntniß und mehr Realität in dem Putze dieser Art bei unsern Vätern. Mehr Realität, sage ich, denn es blieb immer ein beträchtlicher Werth nach dem gemachten Gebrauche, als bei unsern Moden, wo meistens die Façon den hohen Preiß bestimmt, welche die Mode tyrannisch vernichtet, und in kurzen Zeitpunkten ein Muster und einen Zuschnitt nach dem andern verdrängt, und den darauf gemachten Aufwand für die Person, welche ihn machte, ganz vernichtet, so wie einen zu schnellen und eben dadurch schädlichen Geldumlauf bewirkt.

Aber auch mehr Menschenkenntniß; denn der Mensch ist und bleibt sinnlich von Leibniz und Newton bis zu dem einfältigsten nnd rohesten Wilden, und die große Menge muß vorzüglich mit durch Sinnlichkeit geleitet werden, was auch dagegen unsere neuere spizfindige Philosophie, welche oft wenig Menschenkenntniß zeigt, sage.

Doch fast hätte ich mich auf einen Abweg verirrt, welcher mich von der Beschreibung dieser Gold- und Silber-Manufakturen abgeleitet, welche eine beträchtliche Anzahl Menschen durch die verschiedenen Grade der Bearbeitung, welche sie fordert, nährt, die Bevölkerung sowohl als einen vortheilhaften Geldumlauf befördert und dadurch den Nachtheil ersezt, welchen man auf Rechnung dieser Manufaktur schreiben könnte, daß sie denen eigentlichen Münzen und Gelde einen beträchtlichen Theil von edlem Metalle, und dadurch, daß sie solches wenigstens zum Theil in ein todtes Kapital verwandelt, dem Geldumlaufe entzieht, ja zu einem gewissen Antheil ganz vernichtet.

Technologische Beschreibung der guten Gold- und Silbermanufakturen.

Das Material zu den Gold-Manufakturen ist Silber mit gutem Gold im Feuer vergoldet, so wie gesezmäßig legirtes Silber zu den Silber-Manufakturen.

Zuerst wird zur Bereitung des Golddrahts das Silber in Stangen gegossen und diese im Feuer vergoldet. Die mehresten Manufakturisten machen hieraus ein Geheimnis und arbeiten zum Theil dabei selbst mit. Die Hauptsache scheint indessen darinnen zu bestehen, daß das zum Golddrahte bestimmte gereinigte Silber in Stangen auf einer Esse in einem feuerfesten Schmelztiegel geschmolzen werde, bis es Farben spielt und Blasen wirft. Hierauf wird es in einem mit ein

wenig Talg ausgestrichenen Eingusse zu Zainen gegossen, zu langen Stäben geschmiedet, gespizt, mit einem stählernen Instrumente glühend auf der Polierbank rund gearbeitet, in den Schraubenstock eingespannt, befeilt und wie in der Folge gezeigt wird, im Feuer vergoldet. Ein mäßiger Zusatz von Kupfer schadet der Dehnbarkeit nicht, nur muß man hierbei in der Quantität die nöthige Vorsicht brauchen.

Diejenigen nun, welche zu Golddrahte bestimmt sind, müssen vergoldet werden. Hierzu bedient man sich des guten Goldblättchens, und man erstaunt, wenn man die Dehnbarkeit des Goldes bei diesem Geschäft bemerkt.

Mit diesen Goldblättchen belegt man die Silberstangen ein- zwei- bis zehn- ringlicht, je nachdem die Vergoldung stärker oder schwächer werden soll; man umlegt es hierauf mit Papier, umwindet es mit Bindfaden und legt es ins Feuer, worauf sodann auf der Polierbank glühend das Gold mit Blutstein eingerieben wird.

Die also vergoldeten, so wie die unvergoldeten Silberstangen werden nun weiter auf den verschiedenen Zügen bearbeitet, so daß aus jenen Golddrath, aus diesen Silberdraht bereitet wird. Zuförderst kommen sie auf den sogenannten großen Zug, auf welchem die Stangen, nach vorhergegangenem Glühen, durch stählerne Zieheisen mit immer engern Löchern mittelst einer Spannzange gezogen werden, bis sie die Dicke eines Viertelzolls haben. Nachher werden sie dem eigentlichen Gold- und Klein-Drahtzieher zur weitern Verdünnung nach vielen Graden übergeben.

Der eigentliche Gold- und Silberdrahtzieher verdünnet nun den auf dem vorigen sogenannten großen Drahtzuge bis zum bestimmten Grade gearbeiteten Gold- und Silberdraht durch das sogenannte Scheibenziehen. Er bedient sich hierzu des Abführwerks, welches aus dem Abführhute, der Abführ-

scheibe und dem Zieheisen bestehet; die eigentliche Bearbeitung nach den Graden geschiehet auf der Ziehscheibe.

Aus den Händen des Gold- und Silberdrahtziehers geht nun dieser Draht nach seinen verschiedenen Graden in die Hand des Gold- und Silber-Plättners oder Plätters über. Dieser bereitet den Draht zu platt gedruckten Faden, welche man unter dem Namen des Lahns kennt, welcher zugleich bei dieser Behandlung einen vorzüglichen Glanz erhält. Er bedient sich hierzu der eigentlichen Plattmaschine oder Plattmühle. Die Haupttheile dieser Mühlen sind zwei über einander gehende fein polierte stählerne Walzen, welche sich nach entgegengesezter Richtung bewegen; sie sind im Preis sehr kostbar, so daß das Paar gegen hundert Thaler zu stehen kommen kann. Man hat sie aber auch wohlfeiler von einer Masse, welche nur mit einem Stahlreifen überlegt ist, diese aber sind nicht so dauerhaft, indem sie leicht springen. Auf dieser Plattmühle geschiehet nun die Bearbeitung auf folgende Art: Es wird der Gold- und Silberdraht von einer Rolle, worauf er gewunden ist, durch ein Röhrchen, welches der Leiter heißt, und zwischen zusammengelegten Stückchen Tuch, die mit Kreide bestrichen sind, zwischen den vorgedachten Walzen und vorzüglich auf der sogenannten Bahn derselben durchgeleitet. Hier wird er platt gedruckt oder geplättet, und zugleich geglättet und schöner geglänzet, und sodann über einen hinter der Walze befindlichen Haken und über ein gerundetes konisches Glas als Lahn auf die Schnecke aufgewunden.

Diesen Lahn verarbeitet nun der Gold- und Silberspinner zu dem sogenannten reichen Gespinnst, indem er seidene Fäden mit dem Gold- und Silberlahn mittelst einer sehr künstlichen Spinnmühle überspinnt.

Man

Man hat zweierlei Spinnmühlen, eine unter dem Namen der gewöhnlichen deutschen, und die andere unter dem Namen der französischen. Leztere ist eine Verbesserung der erstern, indem sie vor jener den Vorzug hat, daß wenn ein Faden reißt, die Maschine fortarbeitet, ohne daß das Anknüpfen des Fadens sie in ihrer Arbeit hindert; allein bei der erstern muß die Maschine bei jedem Fadenriß still stehen.

Was nun die Spinnmühle überhaupt betrift, so sind ihre Bestandtheile folgende: Sie bestehet aus einem Gestelle von starken Latten, und hat einen dreifachen Absaz für drei Reihen Rollen, welche etwas schräg übereinander stehen. Jede Reihe ist meist auf 16 Rollen eingerichtet. In der obersten Reihe sind die Seidenrollen, worauf sich die mit Lahn zu überspinnende Seide befindet; unter diesen Seidenrollen liegt eine horizontale Glasröhre, unter dieser Glasröhre weg geht die Seide zu der zweiten Reihe Rollen, welche man die Läufer nennt, woran sich die kleinen Lahnrollen befinden und wo durch eine kleine Rolle an einem Drahte der Lahn, der sich um die Seide windet, geleitet wird. Hierauf folgt unten wieder eine Glasröhre und endlich die dritte Reihe Rollen, welche die Spulen der Gänge heißen, worauf sich der übersponnene Faden aufwindet.

Zu dieser Art der Gold- und Silbermanufakturen, welche den zubereiteten Stof zu den Tressen und Spitzen liefern, gehört auch noch die Cantillenbereitung. Man versteht unter Cantillen Gold- und Silberdraht oder auch Lahnfäden, welche schnecken- oder schlangenförmig gewunden sind. Sie heißen massiv, wenn sie blos aus Draht bereitet sind, Schlangenlahn aber nennt man sie, wenn sie aus Lahnfäden bestehen; auch heißen diese häufig spanische Kette. Man hat auch dreikantige Cantillen, welche aus dreikantigen Drahte bereitet werden. Die Cantillen werden auf einem gewöhnlichen

Spul-

Digitized by Google

Spulrade verfertiget, indem man an die Spitze der Rolle des Spulrades einen eisernen Draht befestiget, welcher sich mit der Rolle bewegt; auf diese windet sich in Schnecken- oder Schlangengängen der Gold- und Silberdraht.

Was nun endlich die Tressen- und Spitzen-Manufakturen betrift, so wird das von den Gold- und Silberspinnern bereitete reiche Gespinnst, zu Tressen, Spitzen, Borten, Franzen und andern dergleichen Arbeiten und Waaren angewendet. Die Verfertigung der Tressen geschiehet durch Wirken auf Stühlen oder Bandstühlen, oder durch gewisse Maschinen. Das Wirken geschiehet, im Ganzen genommen, nach dem Grundsatze und der Mechanik des Bandwirkens, das Spitzenklöppeln aber auf dem Klöppelkissen mittelst Klöppelhölzern und Nadeln.

Ausser den ächten Gold- und Silber-Manufakturen zu Leipzig finden sich auch dergleichen zu Dreßden, auch werden viel ächte goldene und silberne Spitzen in verschiedenen Städten des Chursächsischen Erzgebirges bereitet, worunter ich vorzüglich die Städte Schneeberg, Annaberg, Marienberg und Schwarzenberg nenne, wie wohl auch da die sogenannten Lionischen Arbeiten, deren Hauptsiz aber zu Freiberg ist, mit verfertiget werden, wovon ich ein andermal die historische Nachricht zu liefern mir vorgenommen habe.

IV. Ge-

Digitized by Google

IV.

Geschichte eines sächsischen Künstlers, der Künstler durch sich selbst ist.

Wer heut zu Tage nicht vor sich her posaunen lassen kann, oder aus Bescheidenheit nicht vor sich her posaunen lassen will, der bleibt bei aller seiner Kenntniß und Geschicklichkeit immer unbekannt: da hingegen mancher Pfuscher oder Ungeschickte, der sein Geschäfte nur halb gelernt hat, und daher nur halb zu treiben und auszuführen im Stande ist, aber, verbunden mit ein wenig unverschämter Dreistigkeit, die Kunst, sich ausposaunen lassen zu können, versteht, sich vielen Beifall, auch wohl gar, wenn er seine Unwissenheit auf eine feine Art zu verbergen weiß, Ruhm und Ehre sich erwirbt. Dies ist leider! die Geschichte so manches Gelehrten und Künstlers, wie die tägliche Erfahrung zur Gnüge uns bemerken läßt; und dies ist auch die Geschichte eines in seiner Art gewiß sehr geschikten Künstlers, mit welchem ich auf diesem Wege das Publikum bekannt machen, zugleich aber auch von ihm erzählen will, wie? und auf welchen Wegen? er sich bildete. Denn interessant bleibt es doch immer, von einem Manne, er sey Gelehrter oder Künstler, zu erfahren, wie er das wurde, was er war und was er ist, zumal wenn er es durch sich selbst und nicht auf dem so ganz gewöhnlichen Wege wurde.

In Oederan lebt ein Mann, Johann Gottlob Fischer, seiner Profession nach ein Müller, und von seiner Eigenthumsmühle, welche seit undenklichen Zeiten die Kirschbaummühle heißt, der Kirschbaummüller genannt, der als Künstler, fast möchte ich sagen, alles ist, was er nur seyn

will,

will, und der alles das, was er weiß, blos aus sich selbst geschöpft und disfalls niemals den geringsten Unterricht genossen hat.

Den ersten Grund zur Ausbildung seines Künstlergenies legte der Mühlenbau, den er, um das ganz zu seyn, was man von einem Müller fordern kann, erlernte und wirklich einige Zeit lang mit vieler Geschicklichkeit betrieb. Weil aber in dem kleinen Kreise um ihn her nicht immer dergleichen Beschäftigungen vorfielen, und im Lande deswegen umherzuziehen ihm nicht behagte, so suchte er sich eine Nebenbeschäftigung eigen zu machen, welche seine müßigen Stunden zwekmäßig ausfüllen, zugleich aber auch mit seinem Berufe in einer genauen Verwandschaft stehen sollte. Und diese Nebenbeschäftigung fand er in der Uhrmacherkunst.

Gleich sein erstes Produkt, welches er in diesem Fache hervorzubringen sich entschloß, sollte keine ganz gewöhnliche Wanduhr, am wenigsten von Holz seyn; weil ihm diese Gattung zu alltäglich, und den Kenntnissen eines praktischen Mühlenbauers unwürdig schien. An Statt daß er als Mühlenbauer in Holz gearbeitet hatte, versuchte er jezt die Stahlarbeit, und verfertigte aus diesem harten Metall eine Wanduhr, welche Stunden und Viertel schlug, und nach geendigtem Stundenschlage auf Glocken einen Choral oder auch ein anderes musikalisches Stükchen spielte. Diese Uhr war, obschon die erste von unserm Künstler, doch mit der größten Genauigkeit gearbeitet und nur vor wenig Jahren hörte ich sie noch beim Oberforstmeister von Pöllniz in Zschopau spielen. Seit etlichen und zwanzig Jahren nun — denn so lange ist es, als er dies erste erwähnte Produkt verfertigte, hat er sich in diesem Fache immer mehr und mehr ausgebildet und vervollkommt, und nicht allein große Uhren, sondern auch Consolen und Taschenuhren in Menge und von allen Arten gefertiget. Dies würde jedoch eine vorzügliche Be-

Bemerkung und öffentliche Bekanntmachung eben nicht verdienen, da es genug Menschen giebt, welche ebenfalls mit vieler Geschiklichkeit dergleichen Kunstprodukte liefern, ohne die Uhrmacherkunst gelernt zu haben, wenn Fischer hierbei stehen geblieben wäre; allein es gieng demselben, wie es allen Genies zu gehen pflegt. Während er die Uhrmacherkunst betrieb, verfiel er auf andere mechanische Künste und Beschäftigungen, die mit dieser gar keine Verwandschaft hatten.

Gleich nachher, als er die erste stählerne Uhr gefertiget hatte, kam ihm eine Windbüchse zu Gesichte, und augenbliklich regte sich in ihm der Wunsch, ein solches Gewehr bauen zu können, und dieser Wunsch wurde so lebhaft, daß er zu einem wirklichen Versuch übergieng, der auch so glücklich ausfiel, daß jeder Schuß aus diesem neuen Gewehre auf 100 Schritte durch ein Spindbret schlug, und, was besonders merkwürdig war, der lezte Schuß mit dem ersten gleiche Kraft hatte. Nun war Fischer auf einige Zeit ein Büchsenmacher, ohne jedoch die Uhrmacherkunst deswegen ganz hintanzusetzen. Aber auch diese Beschäftigung war nicht im Stande, so seinen Geist zu fesseln, daß er nicht auf etwas anderes gefallen wäre. Er trieb dieses Geschäfte vielmehr nur eine kurze Zeit und vertauschte es mit der Verarbeitung edlerer Metalle. Seine Gold- und Silberarbeiten, an welchen viel Geschmack und Zeichnung sichtbar war, erhielten bald den Beifall der Kenner, reizten aber auch den Handwerksneid der benachbarten Gold- und Silberarbeiter, und ein Interdikt von Obrigkeitswegen, welches leztere auszubringen wußten, machte dieser Beschäftigung unsers Künstlers ein Ende. —

Jezt verfiel er auf die Gedanken, sich eine Orgel zu bauen, und kaum hatte er sie gedacht, als er auch schon zu bauen anfieng, ob er schon von keinem Käufer für das einst vollendete Werk etwas wußte, und, weil es sein erstes Werk

war,

war, das er bauen wollte, an eine Bestellung gar nicht denken durfte. Auch dieser Versuch blieb nicht bloses Stückwerk unter seinen schöpferischen Händen. Die Dorfkirche zu Gräniz unweit Freiberg besizt das Werk, das noch heute seinen Meister lobt. Dies Werk ist in der That der triftigste Beweis, daß einem Alles umfassenden Genie die Ausführung jeder sich fixirenden Gedanken möglich ist; denn auch der Kenner vom Handwerk wird erstaunen müssen, wenn er hört und sieht, wie glücklich ein Mann ein Werk der Kunst ausführte, das sein Daseyn blos natürlicher Denkkraft und nicht der geringsten disfalsigen Anleitung zu verdanken hat.

So ganz verschieden diese Beschäftigungen von der Uhrmacherkunst waren, die er immer nebenbei mit trieb, so waren sie doch gerade die Mittel, ihn zu dem vorzubereiten und auszubilden was er jezt ist. Er wurde nemlich ein fertiger Arbeiter in allen Metallen, übte sich bei den Gold- und Silberarbeiten in der Zeichenkunst, und der Orgelbau legte den Grund zu seinem jetzigen Lieblingsgewerbe, nemlich den Bau der **Flötenuhren**, worauf ihn einige Umstände brachten und darinnen fertig machten. Einst war er in Leipzig auf der Messe, und hörte daselbst ein ähnliches Flötenlaufwerk ein Concert von zwei Flöten meisterhaft spielen. Diese angenehme Musik war so anziehend für unsern Künstler, daß er Leipzig, ob er schon an demselben Tag, als er das Flötenlaufwerk spielen hörte, abzureisen Willens war, eher nicht verließ, bis er das Innere dieser Flötenuhr in Augenschein genommen hatte. Er sah zwar nur dasselbe, aber (und so kann man von diesem Mann ganz füglich sagen) er verschlang gleichsam den Mechanismus dieser Flötenuhr; denn er hatte sich die Hauptsachen und die auf einander wirkenden einzelnen Theile so fest eingeprägt, daß er auf der Stelle den Entschluß faßte, sogleich nach seiner Rückreise ein ähnliches Werk zu unternehmen. Er verließ nunmehro Leipzig, und wäh-

Digitized by Google

während seiner Rükreise dachte er sich weiter nichts als Räder, Federn, Getriebe und dergleichen Dinge, kurz er ordnete schon auf der Reise den ganzen Bau eines solchen Laufwerks. Kaum war er zu Hause angelangt, als er auch schon die benöthigten Materialien herbeischafte, und der Bau begann. Da er bei jeder neuen Unternehmung den Grundsaz hatte: nur frisch dran, und dieser Grundsaz immer über so manche Schwierigkeit ihm siegen half; so besiegte er auch dismal glücklich alle entgegenstehende Hindernisse. Er brachte wirklich eine Flötenuhr zu Stande; war sie auch nicht von der sublimsten Vollkommenheit, so spielte sie doch in reinen, richtig abgemessenen Tönen. Jezt ward ihm die Reparatur einer solchen Flötenuhr in Dreßden übertragen, die von einem andern Künstler, der nicht zugleich Orgelbauer war, schwerlich hätte hergestellt werden können; und indem er diese Reparatur zu Stande brachte, hatte er zugleich Gelegenheit das Fehlerhafte dieses Werks mit den Vorzügen des seinigen, und die Fehler des seinigen mit den Vorzügen des zu reparirenden Werks zu vergleichen, und aus diesen beiden sich ein musterhaftes Ganze zu bilden. Und daß er wirklich diesen Zweck erreicht und in dem Bau dieser Werke so vollkommen sich gemacht hat, als er nur immer konnte, beweisen die von ihm gefertigten Produkte.

Als ich ihn zu Anfang des Oktobers vorigen Jahres auf einer Reise, welche mich durch Oederan führte, besuchte, fand ich bei ihm eine solche Flötenuhr fertig, welche zwei ziemlich lange Concerts und noch mehrere kürzere Stücke meisterhaft spielte. Der Bau der Uhr und des dazu gehörenden Laufwerks war sauber und schön, zugleich aber auch so stark und dauerhaft, daß so ein Werk für die Enkel noch brauchbar bleiben muß. Der Mechanismus war so vortreflich eingerichtet, Getriebe und Räderwerk grif so vollkommen in einander, daß man währendem Spielen auch das geringste

Schnur-

Digitized by Google

Schnurren oder Geräusch der Räder und dergleichen nicht bemerkte. Das Ganze befand sich in einem Gehäuse, welches eine in antikem Geschmack gearbeitete Säule, die auf einem Fußgestelle stand, bildete, welches durch die daran sparsam angebrachten Verzierungen noch mehr verschönert wurde. Daß dieses Werk dem bestmeublirten fürstlichen Zimmer noch mehrere Würde geben würde, kann ich wohl kühn behaupten. Auch zweifle ich gar nicht, daß sich bald Liebhaber dazu finden würden, wenn Fischer nicht aus allzu großer Bescheidenheit jede Ankündigung in irgend einem öffentlichen Blatte zu vermeiden suchte. Ja im Voraus kann ich's dem Publikum gestehen, daß er ganz zuverlässig mit mir schmollen wird, wenn er erfährt, daß ich seine Kunstgeschichte dem Publikum erzählt und ihn als einen geschickten Künstler angepriesen habe. Sollte man denn aber einen Mann nicht bekannter zu machen suchen, dessen außerordentliche natürliche Talente allgemeine Bewunderung verdienen? Und ist es nicht interessant, zu erfahren, wie ein Mann das wurde, was er jetzo ist?

Zu so einer Uhr, die mit einer gewöhnlichen Uhr, welche Stunden schlägt und Stunden und Viertelstunden repetirt, verbunden ist, giebt er gewöhhnlich fünf Walzen, wovon die eine ein auch zwei Concertstücke, eine zwei nicht gar zu lange, und die übrigen kürzere Stücke spielen. Will jemand über diese Anzahl Walzen noch andere sich setzen lassen, so ist er dazu bereit, läßt sich auch eine mit fünf Thalern nur bezahlen.

Jezt arbeitet er an einem Werke, wo zwei Flöten und eine Harfe zusammen spielen sollen, und ist auch schon ziemlich weit damit fortgeschritten. Die Einrichtung desselben wird, wie er sagte, so beschaffen seyn, daß man Flöten oder Harfe jedes vor sich, beide aber auch zugleich spielen lassen kann. Bei diesem Bau ist er aber auch nicht gesonnen stehen zu bleiben; denn immer giebt ihm die Idee des einen Werks Verlanlassung

sung zu einem andern. So äußerte er gegen mich den Wunsch, nur durch eine Bestellung unterstüzt zu werden, um den Bau eines Werks zu beginnen, wo Flöten und Fagots zusammen spielen sollen. — Welch eine hinreißende Musik zwei Flöten und zwei Fagots geben, ist den Freunden der Tonkunst mehr als zu wohl bekannt.

Hat jemand, der Bestellung bei ihm machen will, ein Lieblingsstück, das er gern gesezt haben möchte, so darf er's ihm nur zuschicken, und er kann sichere Rechnung darauf machen, das es durch ein solches Laufwerk so meisterhaft vorgetragen wird, als es ein Flötenbläser vorzutragen kaum im Stande ist.

Außer diesen Werken kann man bei ihm auch alle Arten von metallenen Wand- und Consolenuhren erhalten, welche 24 Stunden, 8 Tage und auch 4 Wochen laufen, ohne aufgezogen zu werden, und welche eben so geschmackvoll als accurat und dauerhaft gearbeitet sind. Ueberhaupt verrathen alle die von ihm gefertigten Werke jenen hohen Grad von Eigensinn, der allen großen Künstlern eigen ist. Seine Preise sind sehr billig und überdas guarantirt er die Dauer eines jeden von ihm gefertigten Werks. Wer Beweise von dem Allen zu sehen wünscht, der wende durch Bestellung sich nur selbst an diesen seltnen Künstler, und er wird finden, daß Fischer jede Erwartung auf eine sehr angenehme und überraschende Art zu täuschen weiß.

J. G. O.

Digitized by Google

V.

Paradoxa für die Fabriken-Kunde, die Handlung und den Luxus.

Erster Aufsaz: Welches sind die nächsten Veranlassungsgründe des Schleichhandels, und welches die wirksamsten Mittel ihn abzuwenden?

Der Schleichhandel mit Fabrikaten des Auslandes raubt dem Arbeiter den Fabrikations-Lohn, und dem Handelnden den Gewerbsbetrieb. Er ist nach diesem Axiom ein zerstörendes Gift für den Fabrik- und Handels-Körper, das schleichend oder auflösend wirkt, je nachdem dasselbe mehr oder minder im Gebrauch ist.

Der Schleichhandel, den ich hier auf Ellen-Waaren blos beschränke, wird von zwei Personen vorzüglich unterhalten: Gewinn treibt hierzu den Kaufmann, und den Privatmann Vorurtheil.

Wenn die Fabrikwaaren des Auslandes gegen die des Mutterlandes in einem Verhältnisse stehen, daß der Einkaufspreis der ersten auffallend geringer ausfällt, als wenn im Mutterlande sie erkauft werden, so ist dieser Reiz anziehend genug, um den Kaufmann erfinderisch zu machen, die von ihm im Schleichhandel gemachten Versuche zu verheimlichen. Gewöhnlich ist der Schleichhandel mit der Confiskation und mit Strafgeldern verpönt. Freilich kömmt im Entdeckungsfall der bezahlte Einkaufspreis und die Strafe auf das Verlust-Conto, auch muß die Vergünstigung des heimlichen Einbringens bezahlt werden; aber der rechnende Kaufmann denkt sich gewöhnlich diesen Fall als entfernt, und, wenn er schon in der Sünde des Schleichhandels alt gewor-

den

den ist, als unerforschlich. Gesezt aber auch, er nimmt den möglichen Fall der Entdeckung an, so berechnet er den bereits gezogenen Gewinn und den zu fürchtenden Verlust, und findet den ersten überwiegend. Dis natürlich nährt seine Gewinstneigung; er sezt sein Schleichhandeln fort und so wie er immer bekannter mit demselben wird, wird er auch immer dreister in seinen Unternehmungen, sein Vertrieb vermehrt sich, es folgt Risiko auf Risiko, und bald sind die Geschäfte des Schleichhandels die ausgedehntesten. Seine Handlungs-Bedienten werden mit den mancherlei Veranstaltungen und den verschiedenen Kunstgriffen, den Schleichhandel zu verheimlichen, von Zeit zu Zeit bekannter und vertrauter, der Gewinn ihres Prinzipals macht sie aufmerksamer auf die blendenden Vortheile der heimlichen Geschäfte, auch in ihnen wird die Neigung zum Gewinnen rege, sie errichten eigne Handlungshäuser und sind treue Befolger des genossenen Unterrichts im Schleichhandel. — Und so wird unvermerkt der Staat mit einer Menge gefährlicher Schleichhändler überschwemmt, welche Schuld daran sind, daß die Fabrikanten des Mutterlandes in drückender Armuth schmachten, und Fabriken und Manufakturen bald wieder in ihr voriges Nichts zurüksinken.

Wenn man den Fabrikationsbetrieb von manchem Lande neben der Volksmenge, dem Luxus und dem Debit stellt, so kann der verengte Wirkungskreis blos durch den Schleichhandel erklärbar werden. An dem Erzeugniß des Schleichhandels ist nicht selten die Gewerbleitung im Staate selbst Schuld, wenn sie einen Ort zu einem Fabrikplaz bestimmt, ohne vorher erwogen zu haben, ob die Einfuhr der Materialien und die erste Bearbeitung derselben so vortheilhaft gestellt sei, als es das Aufkommen einer angehenden Manufaktur erfordert, und ob der Arbeiter einen wohlfeilen Unterhalt daselbst erhalten und dagegen wohlfeile Manufakturate liefern

Digitized by Google

liefern könne, auch ob die Vollendung des Manufakturats örtlich möglich sei oder nicht? Tritt zur verneinenden Antwort noch mancherlei Versuchung zum Aufwand, so ist diese Auswahl der Fabriken-Stellung die Urquelle aller Uebel, unter welchen der Schleichhandel den ersten Plaz einnimmt. Der Fabrikarbeiter, welcher theuer wohnt, dessen Unterhalt kostbar ist, weil die Volksmenge der Stadt, die ihm zum Aufenthalt angewiesen ist, viel bedarf und darum theuer kauft, dessen Heizungsmaterial theuer ist, weil auf demselben eine Finanzeinnahme haftet, und der, bei allen diesen Inconvenienzen über das noch der Macht der Versuchung ausgesezt ist, nach seinem Stande einen gewissen Aufwand zu machen und sich nicht von Vergnügen auszuschließen, sieht sich in die Nothwendigkeit versezt, ein theueres Fabrikat zu liefern. In dieser falschen Fabrikenstellung liegt der Saame zur Speculation des Kaufmanns, wohlfeilere Waaren zu suchen, und von diesen den größern Verkaufspreis als Gewinn sich eigen zu machen. Da die theure Waare des Mutterlandes gegen die wohlfeilere des Auslandes nicht verkauffähig werden kann, wenn ihr nicht durch strenge Strafbefehle Käufer zugeführt werden, so entstehet der Abweg des Schleichhandels, welchen zu tödten die Financiers aus dem Grunde fast aufgegeben haben, weil der menschliche Verstand mit jedem gegebenen Gesetze neue Mittel aufzufinden weiß, der Gesetzes-Kraft eine Schwäche abzugewinnen.

Der zweite Schleichhändler oder die zweite Person, welche den Schleichhandel unterhält, ist der Privatmann; dieser unterhält ihn aus dem Vorurtheile, daß die Waare des Auslandes die Waare des Mutterlandes stets an Güte und Schönheit übertreffe. Bedingt enthält diese Behauptung Wahrheit; aber sie ist gerade die schwache Störungs-Seite der Fabrikation und der Handlung, und ihr Schade ist unbeträchtlich. Auch wird dieses Vorurtheil gewöhnlich von derjeni-

Digitized by Google

jenigen Volksklasse nur genährt, die einen gewissen Ton angeben will, ohne die Kräfte zu haben, ihn herrschend zu unterhalten, und der es überhaupt an Qualitätskenntniß der Waaren mangelt. Ich bin oft ein stummer Zeuge gewesen, die Waare des Inlandes, von der ich mathematisch gewiß versichert war, daß sie inländischem Fleiß ihr Daseyn zu verdanken hatte, mit der geheimnißvollen Miene des Verkäufers, als sei dieselbe ausländisches Kunstprodukt, willig theurer verkauft ward, als sie vielleicht außerdem würde seyn verkauft worden. — Doch das Vorurtheil ist und bleibt einmal das Gängelband, an dem der Schwache will gegängelt seyn, und vollkommen stellt es ihn zufrieden, wenn sein Wunsch erfüllt und an demselben er gegängelt wird.

Ueberzeugend glaube ich durch das bisher Gesagte dargestellt zu haben, daß theils der Privatmann, den Vorurtheil dazu verleitet, theils der Kaufmann, dessen Gesichtspunkt Gewinn ist und der stets die größte Anhänglichkeit an diesen Götzen äussert, den Schleichhandel unterhalte. Fühlbar und überzeugend es muß aber auch ferner aus dem Vorhergehenden werden, daß, so lange die Stellung der inländischen Fabriken dieselbe oder die fehlerhafte bleibt, und nicht in eine bessere oder richtigere umgeschaffen wird, der Schleichhandel nie aufhören werde, schädlich auf das Ganze oder auf den Staat zu wirken, und daß dießfalls ergangene Strafgesetze immer mehr die Lüsternheit nach ausländischen Fabrikaten reizen als ersticken werden. Nun sey es mir vergönnt, die Mittel noch mit wenigen zu zu erörtern, wodurch dem Schleichhandel auf eine wirksame Weise abgeholfen werden kann.

Die Stellung der inländischen Fabriken kann entweder dergestalt umgeschaffen werden, daß die Fabrikenarbeiter ihre Bedürfnisse wohlfeil erhalten können, oder nicht. Der erste Fall wird selten möglich seyn, wenn man nicht große Summen aufopfern will. Durch ein Beispiel, von der Seidenmanufaktur hergenommen, will ich diese Behauptung deutli-

Digitized by Google

cher zu machen suchen. Hat man in einer großen volkreichen Stadt eine Seidenmanufaktur angelegt, so sind ganz natürlich ansehnliche Baukosten zu Fabrikgebäuden verwendet worden; hierzu kommen nun noch Seidenmagazin-Anstalten, Moulinage, Rietmacherei, Mallon-Arbeiter, Machinerie zur Wickelei und Scheerung, Färbereien, Appretur-Anstalten, Moirerie-Anlagen. Alles dies von seinem bisherigen Standtorte wegzurücken, grenzt beinahe an das Unmögliche. Gewöhnlich sieht man nur dann erst die Mängel einer Fabrikanstalt, wenn bereits dieselbe thätig ist und der ganze Fabrik-Körper gewissermaaßen eine Form gewonnen — dann erst pflegt man gewöhnlich einzusehen, daß der gegenwärtige Standort der Fabrik der unrichtige sey, wenn es hypothetisch unmöglich wird, dieselbe fortzurücken und eine richtigere Stellung ihr zu geben.

Denkende Köpfe haben immer die schädlichen Folgen einer fehlerhaften Fabriken-Stellung bald gefühlt; sie übersahen das Ganze mit scharfem Blick und folgerten daraus ganz richtig, daß der Schleichhändler die Kunstprodukte der vortheilhafter gestellten Fabriken zu seinem Vortheil benutzen und dadurch den Wachsthum der inländischen Fabriken stören würde. Sie dachten auf Mittel, diesem Uebel abzuhelfen und so entstand die sogenannte Fabriken-Bonification, mit welcher der wohlgemeinte Zwek verbunden war, den Verkäufer des Auslandes mit dem des Mutterlandes gleichzustellen. Aber — hier ruht mein Paradoxon; man ertheilte die Bonification nicht dem Fabrikarbeiter, sondern dem Fabrikverleger und die Gewerbleitung beging folglich einen zweiten Fehler, indem sie den ersten wieder gut zu machen sich bemühte. Lange Jahre genoß der Fabrikverleger diese Einnahme und der Arbeiter ward dadurch um nichts gebessert. Inzwischen lernte der Kleinhändler diesen reinen Gewinn des Verlegers genau berechnen, und forderte dem Leztern Preise ab, wodurch

Digitized by Google

durch derselbe durch die Bonification zu gewinnen aufhörte, weil sie einen Theil des Kostenpreises ausmachte. Man sah dies ein und der Bonificationsfond wurde aufgehoben.

Soll die Bonifikation die gewünschte Wirkung äußern, so werde sie das Mittel, die nachtheiligen Folgen der einmal gewählten Fabriken-Stellungen zu heben — sie werde das Mittel, dem Fabrikarbeiter die unentbehrlichen Bedürfnisse eben so wohlfeil zu liefern, als sie der Arbeiter des Auslandes sich erzielen kann, und dann wird er, ohne die Gesetze der Billigkeit zu verletzen, zu gleichen Preisen mit dem Ausländer zu arbeiten, angehalten werden können. Dies wird das einzige anwendbare Mittel, den Schleichhandel zu ersticken, seyn: denn so wie sich die Preise der in- und ausländischen Fabrikate gleich werden, wird auch der Reiz zum Schleichhandel oder zum unerlaubten Gewinn schwinden. Dieser Plan, wozu ich hier die Grundlinien blos entworfen habe, ist wirklich ausführbar.

Ich behaupte, der Fabrikarbeiter muß seine Bedürfnisse wohlfeil kaufen können, und zwar wenigstens eben so wohlfeil, als sie der Fabrikarbeiter des Auslandes kauft. Was vertheuert denn aber gewöhnlich die unentbehrlichsten Bedürfnisse des Lebens? Sind es nicht die Finanzauflagen, die nach den verschiedenen Bedürfnissen des Staats geordnet werden? Doch wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen, und der Finanzier muß aus seinen Einnahmen die Kostenverminderung der Bedürfnisse übernehmen, um den Arbeiter in den Stand zu setzen, sie in dem Verhältnisse erkaufen zu können, als er seine Kunstprodukte zu liefern verpflichtet wird. Wird denn aber der Staat dabei gewinnen, wenn solche Maasregeln die Gewerbleitung ergreift? Die Beantwortung dieser Frage kann wohl nicht die zweifelhafte seyn. Führt die Gewerbleitung durch dieses untrügliche Mittel den Fabrikarbeitern denjenigen Theil der Fabrikation zu, den der Schleich-

Digitized by Google

handel ihnen vorhero raubte, so vermehrt sie in eben dem Grade die Beschäftigung, in welchem der Schleichhandel sie verminderte. Jede Beschäftigung der Menschenhände fordert Bedürfniß des Arbeiters, und da die Finanzeinnahmen auf Bedürfnisse des Lebens nur gelegt werden konnten, so enthält diese Mehrbeschäftigung schon einen Theil der Entschädigung, die der Staat verabreicht, um die inländischen Fabrikate mit den ausländischen gleichzustellen.

In Ländern, wo der Schleichhandel den Fabrikationsbetrieb stört, wo die Fabrikations-Summe mit dem Bedarf in einem bedeutenden Abstande steht, welchen Schwung kann nicht die Fabrikation gewinnen, wenn ihr Kranken durch Mittel gehoben wird, in welchen so sichtbar die Genesungskraft vor Augen liegt. Daß Bonifikation nothwendig sey, hat mancher Fabrikenstaat schon eingesehen, aber immer war die Ertheilung die unrichtige, und es entstand daher dies Paradoxon. —

In dem weiten Gebiete der Fabrikenkunde, der Handlung und des Luxus, liegen noch so manche Paradoxa, denen ich Aufsätze dieser Art zu widmen gedenke.

Indem ich keinen Staat hier namhaft machte, schrieb ich blos für die Staatsverwalter, denen dies Paradoxon ohnstreitig fühlbar werden wird, und enthält dasselbe geprüfte und unumstößliche Wahrheiten, so könnte es doch vielleicht diejenigen auf den rechten Weg und zur Vervollkommung in der Gewerbleitung leiten, denen es wirklich Ernst ist, zum Wohlstand patriotisch mitzuwirken, wenn Kraft und Wollen in ihren Händen liegt.

Buddeus.

VI. Von

VI.

Von der Stenographie oder Kurzschreibung.

In Frankreich und England bearbeitet man jezt die Kunst kurz zu schreiben mit vielem Eifer und Fleiß; und man sucht sie auf eine solche Höhe und Vollkommenheit zu bringen, daß man mittelst derselben einen Gedanken eben so schnell aufs Papier werfen kann, als er im Kopfe entsteht und vorbeigeht; daß man im Stande ist, eine Rede eben so geschwind mit sichtbaren Zeichen zu fixiren, als sie dem Sprechenden vom Munde fließt. Eine solche Kunst ist in der That sehr wichtig, und gewähret denen, welche viel und oft zu schreiben haben, die größten Vortheile, die größten Ersparnisse, an Mühe, Sicherheit, Kosten und Zeit. Ich will diese Vortheile nicht weiter aufzählen, denn dies gestattet der mir vorgeschriebene Raum nicht; auch ist es unnüz, denn jedem, welcher die Feder führt, schweben sie schon von selbst vor. — Da man schon längst darüber einverstanden war, daß es ausserordentlich nuzbar und bequem seyn würde, wenn man im Stande wäre, eben so schnell zu schreiben, als man denkt und spricht; so hat man auch längst Versuche gemacht, diese Kunst zu erfinden, oder sich ihr wenigstens zu nahen. Neuerer Zeit hat man die so vortheilhaften Abkürzungen systematisch und konsequent zu machen gesucht, und die Franzosen, welche noch weiter giengen, haben eine kurze leichte Schrift erdacht, die sich ungemein schnell hinmalen und ganz leicht lernen und lesen läßt.

Wir liefern hier den Lesern dieses Journals, welche doch meist Geschäftsmänner und Comtoristen sind, auf beigehefteter Kupferstichplatte diese neuesten Versuche, von welchen sie gehört und gelesen haben werden, theils zur Bekannt-

ma-

Digitized by Google

machung, theils zur Vorschrift, für welche sie uns vielleicht Dank wissen.

Zuerst stehen die Verkürzungen, wo ein einziger Buchstabe, und zwar der Anfangsbuchstabe, nachdem er nun entweder blos steht, oder durchstrichen, überstrichen, unterstrichen, beigestrichen und umringelt ist, dieses oder jenes ganze oft vorkommende Wort, mit dessen Bedeutung die Figur und Lage des Beizeichens gewissermaßen konnektirt und akkordirt, bezeichnet. So bedeutet z. B. d mit einem Striche darunter: drauf, drüber; d mit einem Striche oberhalb: drunter, darunter; d mit einem Vorstriche: darnach; d mit einem Nachstriche: damals; d mit einem Querdurchstriche: durch (mittelst); d mit einem Senkdurchstriche: durch (zertheilt); d mit einem Diagonaldurchstriche aufwärts kann heißen: dahinauf; d ohne Strich und Beizeichen kann heißen: da; und d mit einem Diagonaldurchstriche niederwärts wird dann heißen: dahinab. r mit einer Umringung heißt: wenn r ohne Strich rund bedeutet, rund herum; o mit senkrechter Durchschneidung heiße: ohne; o mit Unterstreichung: oben; mit doppelter Unterstreichung: oberste; z mit Vorstrich und Nachstrich bedeutet: zwischen; und z zwischen zwei senkrechten Strichen kann heißen: zusammen.

Wenn man das Regimen, welches in dieser Verkürzungsbezeichnung liegt, eingesehen und sich zu eigen gemacht hat, dann kann man nach dieser Regel und Norm alle andere Wörter, die häufig gebraucht werden, und zu ihrer gewöhnlichen Darstellung viel Buchstaben erfordern, eben so verkürzen und abzeichnen, so daß sie der, welcher von eben diesem System unterrichtet ist, sogleich beim ersten Blick ohne Nachfrage oder gegebene Erklärung erkennt und versteht.

Zweitens folgen die von den Franzosen neuerfundenen, und von den Engländern angenommenen stenographischen Zei-

Zeichen, und zwar erstlich die Buchstaben, dann die Silben und zulezt die Ziffern. Diese Zeichen sind, man muß es gestehen, sehr einfach, und man wird auch sogleich einsehen, daß sie schneller, als die bisher üblichen Buchstaben gemalt und aufs Papier hingeworfen werden können. a wird nach diesem System mit einem schrägen Striche rechts herein; b mit einem Diagonalstriche links herab; h mit einem senkrechten, und f mit einem horizontalen Striche bezeichnet. Nach den Buchstaben habe ich die gewöhnlichsten deutschen Endsilben folgen lassen, und gezeigt, wie man sie mit einem einzigen stenographischen Karakter und einer kleinen Beizeichnung ausdrücken kann. Bezeichnet man mit dem durchstrichenen stenographischen k die Endsilbe keit, so wird das doppelt durchstrichene k der Plural, keiten seyn. Bemerkt v mit einem Punkte in der Konkavität die Silbe voll, so werden zwei Punkte die Mehrheit und also volle anzeigen. Nach den Silben kommen die stenographischen Zahlen, welche in den mehresten Figuren ebenfalls weniger Zugwerk haben. Eine stenographische Ziffer mit einem Punkte bezeichnet die Ordnungszahl im Singular, und zwei Punkte deuten den Plural an. Der bloße Strich also bedeutet Eins; der Strich mit einem Punkt heißt der Erste, die Erste, das Erste; und der Strich mit zwei Punkten heißt: die Ersten: Nach diesen Kardinal- und Originalzahlen folgen die Zusammensetzungen aller stenographischen Buchstaben, sowohl der Konsonanten mit den Vokalen, als auch der Vokalen mit den Konsonanten, und der Konsonanten mit einander selbst. Man kann in dieser Tabelle alle nur mögliche gebräuchliche und nicht gebräuchliche Zusammenfügungen aufs schnellste auffinden, wenn man den ersten Buchstaben in der vordern senkrechten Randreihe, und den zweiten in der obern Randlage aufsucht, und dann das beiden gemeinschaftliche Gesammtfach nachsieht. Sucht man ch, so hat man einen Hakenstock; cf eine liegende Sichel; fa hat einen rechtsgerichteten Win-

Winkel; dessen oberer Schenkel horizontal liegt; und da einen rechtgerichteten Winkel, der einem umgelegten lateinischen > gleicht. Alle diese Zusammenfügungen muß der, welcher die Stenographie erlernen und gebrauchen will, sich genau bekannt machen, und er darf nie im Schreiben von ihrer Norm abgehen, widrigenfalls würde er undeutlich schreiben und zuweilen sich wohl selbst nicht entziffern können.

Bei dem Gebrauch der Stenographie ist nun dies eine Hauptregel: alle unnütze Vokalverdoppelungen, als Dehnungen in See, Saal, Baarschaft rc.; alle unnöthige Dehnungszeichen, die nicht dehnen können, z. B. h in sehr, mehr, Thür, Thor, Mohr, kehren rc.; und alle widersinnige Verlängerungsandeutungen mit einem ungehörten, ungesprochenen Vokal, nemlich des e bei i in Lied, Wiede, Die, Sie, Vieh, wo sogar e und h überflüssig sind, und alle Consonantenverdoppelung als Kürzungen, z. B. in willt, schallt rc. wegzulassen und nicht mehr zu schreiben, als gehört und gesprochen wird. Man schreibe demnach mer, wie mir, di, si, wider, ni, wie da, ja, weder, nu; Blat wie hat, Got wie mit, wilt wie wald; kan wie in rc.

Ein Alphabet, das wirklich stenographisch genannt zu werden verdiente, das möglichst einfach, möglichst deutlich und leicht wäre, wäre ein wichtiges Geschenk für die ganze schreibende und durch Schreiberei korrespondirende Welt: aber es zu erfinden und auszubilden ist fürwahr keine leichte Sache. Es sind ungemein viel Rücksichten auf Bildungsleichtigkeit, Fügungsgeschmeidigkeit und Irrungsunmöglichkeit zu nehmen, daß, wie mich dünkt, eben so viel Fähigkeit und Kenntniß, als Fleiß und Geduld zur Bearbeitung desselben gehört. Das vorliegende aus dem Englischen entlehnte stenographische Alphabet ist nichts weniger als vollkommen. Einige

Digitized by Google

Einige Figuren zwar sind sehr einfach und gut erfunden; aber die Figuren selbst sind nicht mit genugsamer Beurtheilung vertheilt. Just die gebräuchlichsten Zusammenparungen der Buchstaben sind hier die schwersten, mühsamsten und verwirrungsfähigsten, auch hat Herr Thomas Rees der Verfasser derselben das Alphabet nicht einmal richtig zu behandeln gewußt. Für uns Deutsche ist es, so wie es dasteht, nicht ganz brauchbar, denn es fehlen einige Buchstaben, welche sich in unserer konsequenten Schrift, wenn gleich nicht mit ganz eigenen Karaktern, doch mit Abzeichnungen und Zusammensetzungen vorfinden. Indessen kann man es versuchen, und die fehlenden Buchstaben durch die Zeichen des Q, des C, des X, des Y und allenfalls auch des Z ersetzen. Ich habe längst auf eine neue leichte, kurze, bequeme und doch deutliche und schöne allgemeine Schrift gesonnen, und einige Arbeit und einiges Nachdenken in der Telegraphie und Telephrasie, wo die Hauptsache auf einer möglichst kurzen und doch irrungslosen Darstellung der Sprachbestandtheile beruht, haben mich auf jenen Pfad des Nachsinnens mehreremale wieder zurückgebracht: wenn ich etwas Gutes und Brauchbares auffinde und ausmittele, so halt' ich es für meine Pflicht, dasselbe dem Publikum zur Erkennung und Prüfung vorzulegen.

Buschendorf.

VII. Et-

VII.

Etwas zur nähern Kenntniß der ächten italienischen Pastawaare und Maccaroni.

Die vorzüglichsten Sorten dieser Waare macht man zu Genua und Neapel. Von diesen beiden Plätzen zieht sie das übrige Italien. Der Handel damit ist groß, denn es ist die alltägliche Speise der Italiener, und diese wird auf vielerlei Weise zugerichtet. Man bereitet die Waare hauptsächlich von dem Mehl einer Getraideart, die Saragolla genennt wird, und ein hartes Korn hat, dessen Mehl ein röthliches und klebrigtes Brod giebt. Man zieht solches aus Appulien, wie auch von Termini in Sicilien und von Livadia in Griechenland. Es artet aber schon aus, wenn es anderswo gebauet wird, und wird von Jahr zu Jahr schlechter. Man läßt dieses Waizenkorn von verschiedener Feine mahlen, und unterscheidet das Mehl davon in fünferlei Sorten: 1) in Fior di Farina; 2) Farina schlechtweg; 3) Semolella oder Rarita Mittelmehl; 4) Semola Schlechtmehl, und 5) in Vrenna oder Semolone (Kleien). Der Müller läßt dies Mehl, wenn es zu Fadennudeln oder Vermicelli gebraucht werden soll, durch fünferlei Beutel, das zu Fidelini durch sechse u. s. w. Feine Sorten Pasta macht man von der dritten Art Mehl oder Semolella. Man mischt es mit bloßem Wasser oder rührt es ohne Säurungsmittel ein. Den Teig zu kneten bedient man sich eines Werkzeugs, das ungefähr die Gestalt eines Pflugkrengels hat, zehn bis zwölf Fuß lang, und mit dem einem Ende, das ein Gelenke oder Gewinde hat, in der Mauer befestiget ist. Dies hat eine Schneide unten, unter welche der Teig zu liegen kömmt; alsdann wird der Schwengel von zwei oder drei Arbeitern, indem sie mit Gewalt ans andere

Digitized by Google

andere Ende springen, bewegt. Auf diese Weise arbeitet man den Teig eine Viertelstunde lang tüchtig durch, nachdem er mehr oder weniger geschmeidig werden soll. Hernach wird dieser Teig unter die Druck- oder Preßmaschine gebracht; diese ist mit einer gewöhnlich senkrecht, zuweilen auch horizontal angebrachten Schraube versehen, welche einen großen Hebel hat, wie an den Weinpressen. Diesen Hebebaum drehen drei oder vier starke Leute um. Unter der Schraube ist ein hölzerner ausgehöhlter Cylinder, der mit Teig angefüllt wird; auf dem Boden des Cylinders ist ein wie ein Durchschlag durchlöchertes Blech von Kupfer, hier Trafila genannt, dessen Löcher nach der Feine oder Figur, die man den Pastasorten geben will, beschaffen sind. Man macht wohl dreisig verschiedene Arten dieser Waare, wovon jede ihren eignen Namen bekömmt: z. B. Fidelini, Fadennudeln, Vermicelli wie Würmer geformt, Sementelle, Punte d'aghi, Stelluccie, Stellette oder größere und kleinere gesternte, Occhi di Pernice, wie Rebhüneraugen, Acini di pepe, Pfefferkörner, und diese da sind die feinsten, Maccaroni a canna Stengelnudeln, Maccaroni a conca, a lumaga, schneckenförmige, Trenette, Lasagnette, Bandnudeln, Pater noster, Ricci di Foretana sind gröberer Art, und die lezte die ordinärste. Unter den Formen haben einige Spitzen in des Lochs Mitte, dies bringt röhrförmige und halbröhrförmige Maccaroni a Canna. Die Form, mittelst welcher man die sternförmigen bildet, ist mit einem Messer versehen, welches um den Mittelpunkt herumgedreht wird, die Sternchen in dem Maaße abschneidet, wie der Teig durch die Formlöcher durchdringt. Sollen lange Pastasorten gemacht werden, die man nicht zerschneiden will, so wird ein Kind mit einem Fächer dabei angestellt, welches durch stetes Fächern verhindern muß, daß die Fäden sich nicht an einander anfügen. Der Ort wo diese Waare am häufigsten verfertiget wird, ist Torre dell' Annonziata, und hier macht man

auch

auch die feinsten Sorten. Man hat weisse oder natürliche, wie auch gelbe, mit Safran, mit dem Gelben vom Ey gefärbte, wie Reis, Graupen, Sagos, Bohnen, Erbsen, Linsen u. s. w. gestaltete. Alle insgesammt müssen an trockenen Orten aufbewahret werden, weil die Waare sehr leicht einen dumpfigen Geschmak annimmt, der hernach nicht leicht zu vertreiben ist.

Johann Christian Schedel.

VIII.

Beschreibung einer der ersten Huthfabriken in Paris *).

Diese Huthfabrik, deren Name mir entfallen ist, beschäftigte täglich über funfzig Menschen, und verfertigte nur ganze Kastorhüte, aus welchem Grunde sie meine Aufmerksamkeit um so viel mehr erregte. Ich folgte so viel als möglich der Arbeit vom Anfange bis zu Ende. Dies konnte mir nicht schwer fallen, weil mir die gewöhnliche Verfertigung der Hüthe eben nicht unbekannt war. So sah' ich z. B. das Sortiren und Fachen der Haare (wobei man des nemlichen Fachbogens, wie in Deutschland sich bediente) und das Filzen und Walken auf der Walkbank, unter welcher in der Mitte ein beständiges Feuer unterhalten wurde, um den in demselben sich befindenden Weinmost in beständigem Kochen zu erhalten. Dieser Weinmost soll, wie man mir versicherte, von ungleich besserer Wirkung bei den Hüthen sein, als die Träber, deren man in Ländern, wo kein Wein wächst, in dieser Absicht sich bedient. Hierauf sah' ich das Formen,

zu

*) Dieser so wie der folgende Aufsaz sind Auszüge aus einem uns mitgetheilten ungedruckten Reisejournal.

zu welcher Absicht der Filz erst mit den Händen in einem Zirkel in Falten gelegt wurde, dann das Abreiben mit einem Bims- oder Seifenstein, und endlich das Färben der Hüthe, worzu das Wasser der Seine ungemein günstig sein soll, indem kein anderes Wasser eine so schöne schwarze Farbe als dieses zuwege bringt. Gleiche Bewandniß hat es auch mit der Scharlachfärberei zu Paris; bei dieser fließet ein ganz unbedeutender kleiner Fluß vorbei, dessen Wasser die Hauptursache von dem ausserordentlich schönen Roth sein soll, welches man an keinem Orte in der ganzen Welt nachmacheu kann. Derjenige, welcher aus Erfahrung weiß, welchen großen Einfluß Luft und Wasser auf künstliche Farben haben, wird dieses gewiß nicht unwahrscheinlich finden.

Die Materialien zum Schwarzfärben waren übrigens hier ebendieselben, deren man in Deutschland sich bedient; nur so viel will ich noch dabei bemerken, daß man die Hüthe länger in dem Färbekessel nnd zwar drei ganze Tage und Nächte liegen ließ.

Bei dieser Gelegenheit muß ich auch eines ganz sonderbaren Umstands noch Erwähnung thun, welcher darinnen besteht, daß, ungeachtet die französischen Hüthe gröstentheils aus Kastorhaaren, die englischen hingegen aus Hasenhaaren verfertiget werden, erstere dennoch denen leztern in Absicht des schönen Aeussern in weitern nachstehen müssen, welches, wie Sachkundige mich versichert haben, daher kommen soll, weil die Engländer ihre Hüthe eben so wie ihre Tücher heiß pressen und laudiren, wodurch sie ein ungemein feines und glänzendes Ansehen erhalten, dafür aber auch von desto weniger Dauer sind.

Die Kardinalshüthe, welche zur Schande für Italien von auswärts noch verschrieben werden müssen, wurden gleich-

Digitized by Google

gleichfalls hier verfertiget, und in der Scharlachfärberei gefärbt. Die Franzosen und Engländer wünschen daher von Herzen, daß die Kardinäle die Mode mit den rothen Hüthen beibehalten mögen. —

IX.

Beschreibung der Korallen-Fabrik zu Marseille.

Durch die Gütigkeit des Hrn. Sollicoffres, an welchen ich nächst andern hier empfohlen war, bekam ich endlich die hiesige Korallenfabrik zu sehen, und blos dieserwegen hatte ich meinen Aufenthalt hieselbst verlängert. Da diese Fabrik vielleicht die einzige in der Welt ist, so hält man auch alles sehr geheim, und nicht jeder Fremder ist so glücklich sie zu sehen. Alles, blos das lezte Poliren der Korallen ausgenommen, welches niemand ohne Ausnahme zu sehen bekömmt, wurde in dieser Fabrik mir gezeigt. Ob man mich schon die Bearbeitung der Korallen nicht in der auf einander folgenden Ordnung sehen ließ, so will ich mich doch bemühen, in Beschreibung der auf einander folgenden Bearbeitung, der Ordnung, so viel nur möglich ist, zu folgen.

Der erste Arbeiter, welcher die Korallenstaude in die Hand bekömmt, hat damit weiter nichts zu thun, als die großen Aeste von den kleinen zu säubern, und sie zum Feilen und Durchschneiden geschickt zu machen.

Der zweite, welcher eine große platte Feile vor sich auf dem Tische, und eine große Kneipzange auf seinen Knieen liegen hat, feilt die Ecken und Knoten ab, sägt hierauf mit seiner kleinen Säge an zwei oder drei verschiedenen Stellen

etwas

etwas ein, bricht mit seiner Kneipzange diese Stücke ab, und läßt sie in seine vor sich habende Schürze fallen.

Der dritte bohrt hierauf vermittelst eines kleinen Bohreisens, und eines Bogens, wie dessen z. B. die Uhrmacher sich bedienen, Löcher in diese kleine Stücken. Die Koralle liegt zwischen zwei sich gegen einander neigenden Bretern, und wird währendem Bohren immer mit Wasser besprengt.

Wenn nun auf solche Weise diese Stücke gefeilt und gebohrt worden sind, werden sie auf dünnen Draht zu vier bis fünf langen Reihen gezogen, und vermittelst Wassers und eines Sandsteines, welchen der Arbeiter in der Hand hält, der Länge nach abgeschliffen. Mit dieser Arbeit sah ich besonders Weibspersonen beschäftiget.

Ist dies geschehen, so werden sie abgenommen, und auf einem runden eingereiften Schleifstein völlig rund abgeschiffen, indem der Arbeiter mit einer Hand die Korallen vermittelst einer Zange auf dem Steine hält, und mit der andern den Schleifstein umdreht.

Das hierauf folgende Polieren bekam ich, wie ich oben schon bemerkt habe, nicht zu sehen, sondern nur die lezte Arbeit, welche die Korallen zur Kaufmannswaare und zum Handel und Wandel tüchtig macht, und diese bestand in dem Sortiren der Korallen nach ihrer Farbe und Größe, in dem Aufreihen derselben auf seidene Fäden, deren zwölf an einander befestiget und sodann nach dem Gewichte verkauft werden. Ein Bündel von 10 Pfund z. B. kömmt auf 2000 Livres, und eine einzige Koralle, welche Eine Unze wiegt, auf 1500 Livres zu stehen.

Die

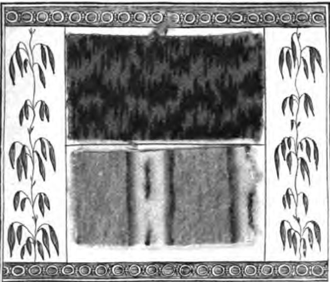
Die Korallenfischerei, welche fast eben so viel Personen als die Fabrik, nemlich 300 an der Zahl, beschäftigen soll, wird vorzüglich an der afrikanischen Küste getrieben, wo die an den Felsen festansitzenden Korallenstauden mit runden eisernen Reifen, an welchen Netze befestiget sind, durch starkes Vorbeirudern oder Segeln abgerissen werden. Diese Korallenfischerei erfordert also bei weitem nicht die mühsame Arbeit, womit die Fischerei der Perlmuscheln verbunden ist.

Die an der französischen Küste befindlichen Korallenstauden, welche größtentheils für Kabineter blos bestimmt sind, werden durch Taucher aus der Meerestiefe herausgebracht. Fremde können dies bei Cassi, nicht aber zu jeder Jahrszeit, sehen. Ich war gerade im July da, und konnte leider meine Neugierde in diesem Stücke nicht befriedigt sehen.

X. An-

Digitized by Google

Natürliche Muster
neuer
Zeug-Fabrik-Artikel.



Anmerkung.

An den monatlich zu liefernden Mustern konnte es zwar auf hiesigen Platze nie uns fehlen, jedoch der Wunsch mit vaterländischer Industrie u. Kunstfleis das Publicum bekannt zu machen, ward selten nur erfüllt.

Wir ersuchen daher alle teutsche Künstler und Fabrikbesizzer, uns in unserer guten und uneigennüzzigen Absicht mehr wie bisher, künftig zu unterstüzzen, und zu ihrem selbstigen Vortheil die einzelnen Muster ihrer neuesten Erfindungen einzusenden. Wir werden ihnen dagegen das Benöthigte anzeigen u. den Betrag dafür vergüten.

Digitized by Google

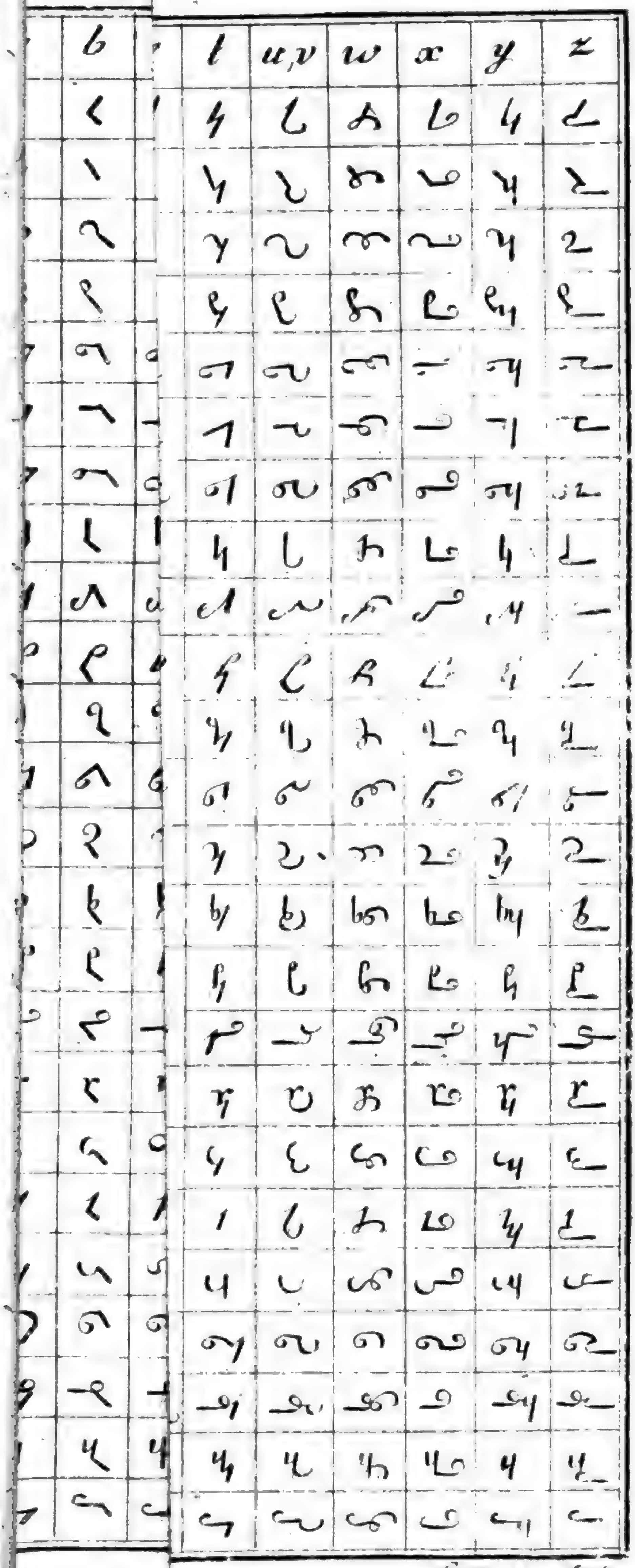
THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Digitized by Google

THE NEW YORK
LIBRARY

Zusam...chstaben — Tab: III.



Tab. IV

Digitized by Google

YORK
LIBRARY

X.

Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Mode-Artikel.

I. Mustertafel.

No. 1. ist eine Probe von Pilouw, welchen die Herren Amman und Wagner in Memmingen nur erst seit kurzer Zeit verfertigen lassen. Seine Dauer, sein schönes Aeußere und sein billiger Preis empfehlen ihn sowohl zu Herren- als Dameskleidern. Dieser Pilouw ist gleich dem englischen $\frac{3}{4}$ Br. Elle breit, und hält im Stück 15 — 16 Br. Ellen. Er schweift in sehr verschiedene wohlgewählte Dessins aus; seine Farben sind von mehrerer Dauer als die englischen, und in Rücksicht auf Güte und Feine kömmt er beinahe der englischen Waare gleich. Aber er hat auch vor dem englischen Manufakturate bereits einen sehr wesentlichen und bedeutenden Vorzug — einen ungleich billigern Preis. Auf dem Fabrikationsplatze wird im Stück die Br. Elle à 10 gl. in Louisd'ors zu 5 Thlr. verkauft und auch zu diesem Preise franco bis Nürnberg versendet. — So viel zum Lobe dieses Kunstartikels beizubringen kann billig uns vergönnt seyn, da dieses deutsche Manufakturat, wie jeder Kenner zugestehen wird, einen abermaligen überzeugenden Beweis von der nie ermüdenden Industrie des biedern und patrotisch gesinnten Deutschen führt, welche gleichsam mit gespanten Kräften unablassig dahin sich bestrebt, die ausländischen Kunstprodukte ganz vom vaterländischen Markte zu verdrängen.

No. 2. ist ein façonirten $\frac{5}{4}$ Elle breiter Casimir. Seine Bestimmung ist vorzüglich zu Gilets. Die Elle wird mit $2\frac{2}{3}$ bis 3 Thlr. verkauft. — Hieraus läßt sich mit apodiktischer Gewißheit folgern, daß er aus engländischer Fabrik kömmt.

Auf Tab. II. liefern wir die Zeichnungen von einem Flötenuhrkasten und einem Tischuhrgehäuse. Beides dankt dem Bildhauer Wichmann in Berlin sein Daseyn, mit welchem wir bereits im Monat April vorigen Jahres das Publikum bekannt gemacht haben.

1) Der Flötenuhrkasten ist von Mahagonyholz gearbeitet. Alles, was Gelb angegeben worden, ist Bildhauerarbeit und fein vergoldet. Das weisse Feld ist ausgespannter Taffet, damit das Flötenwerk die Töne reiner von sich geben kann.

2) Ist eine Tischuhr, so acht Tage lang geht; das Gehäuse ist von weissem Marmor und von ansehnlicher Größe. Das Gelbe ist feine Bronze aufs beste ausgeführt. Der Felsen ist hohl, damit der Perpendikul ungehindert sich bewegen kann.

Tab. III. enthält eine stenographische Tabelle, auf welcher die Verkürzungen, die stenographischen Zeichen oder Buchstaben, so wie auch die Zusammensetzung der stenographischen Zeichen oder Buchstaben enthalten sind. (S. die Abhandl. hierüber pag. 141.)

Auf

Digitized by Google

Auf Tab. IV. liefern wir eine deutsche Dame in der neuesten Modetracht.

Die Coeffüre besteht in einem weissen um die Haare gewundenen Tuch, zwischen welchem das Haar gelockt hervorwallet. Vorne auf der Stirne ist ein Sultan angebracht. Hinten fällt das Haar in leichten Locken herab.

Der Ohrenschmuck besteht aus guten Perlen, und zwei Schnuren guter Perlen zieren den Hals.

Der Busen ist nur nachlässig mit einem weissen Tuch bedeckt.

Sie trägt eine Robe à la Grecque von ponceaufarbnen Atlas, welche um den Hals herum und an den beiden Kanten mit einem schwarzatlasnen oder schwarzsammetnen Streif besezt ist.

Unter der Robe trägt sie einen weissen Rock von gesticktem Atlas.

Die Handschuh sind von dänischen Leder.

Den Fuß ziert ein ponceaufarbner Schuh.

Digitized by Google

XI.

Monatliche Uebersicht des neuesten deutschen Buchhandels.

Politische Aufsätze von einem Freunde der Wahrheit. Veranlaßt durch die französische Revolution. Leipzig, im Verlag der Dykischen Buchhandlung. Erstes Heft: Aufträge des französischen Volks an seine Stellvertreter zum Reichstag vom Jahr 1789, nebst einer Erörterung ihrer Befolgung; und Necker von den Wirkungen der neuen französischen Staatsgrundsätze auf die Moralität, übersezt von D. K. Hommel. 1795 gr. 8. XII. 240 S. 18 gr. (Herausgegeben von M. Johann Gottfried Dyk.)

Der erste Theil dieser Aufsätze erschien im Januar 1792 unter dem Titel: Vorschrift der französischen Nation an ihre Stellvertreter im Jahr 1789; nebst einigen Bemerkungen darüber: Als Beylage zur Urkunde der französischen Reichsverfassung. Die Stücke des zweiten Theils sind größtentheils zum Behuf der Beylagen für die neuen Leipziger gelehrten Anzeigen in den Jahren 1792, 93 und 94 geschrieben worden. Der Verfasser hat allen das eigenthümliche Gepräge gelassen, das sie von dem Zeitpunkte erhielten, in dem sie niedergeschrieben worden sind. Anscheinende Widersprüche werden sich also vorfinden; zwar nicht in Absicht der Gesinnungen über die politischen Ereignisse unserer Tage, wohl aber in Absicht ihrer Beurtheilung, die nothwendig anders im Augenblick ihrer ersten Ansicht, als nach Jahrelangem Beschauen ausfällt. Das Charakteristische des Tons würde aber ganz verschwunden seyn, wenn der Verfasser die spätern mit den frühern Eindrücken hätte vermischen wollen. Nur kleine Irrungen, in den Sachen oder im Ausdruck, sind daher abgeändert worden. Der eigentliche Zweck des Verfassers gieng nach S. IV. der Vorerinnerung bei diesen Aufsätzen dahin, „der Bewun-

„derung

„derung ein wenig zu steuern, die das politische Phänomen, „welches in Frankreich erschienen war, um alle Völker der „Erde zu erleuchten, unter uns erhielt. Der Strahlenglanz, „den es verbreitete, schien dem Verfasser nicht von seinem „innern Lichte, sondern von den das Phantom umgeben- „den Dünsten herzurühren. Diese mußte man folglich zer- „streuen, und das konnte nicht anders geschehen, als indem „man mit der Fackel der Geschichte und Vernunft auf das „Zaubergespenst eindrang ꝛc. u. s. w." Der Inhalt dieses Hefts ist folgender: Anrufung an die Freyheit S. 3-4. Resultat der 500 Cahiers, welche die Deputirten zu den General-Staaten im April 1789. mit nach Versailles brachten S. 5-35. Prüfung des Rechtes der National-Versammlung die Regierungsform umzuändern S. 35-52. Ueber die neue Eintheilung des Reichs und der Bürger S. 52-61. Ueber die Form der National-Versammlung S. 61-66. Ueber die Einschränkung der königlichen Gewalt S. 66-80. Ueber die Abschaffung des Adels S. 80-110. Ueber Einziehung der Kirchen-Güter S. 110-126. Ueber die Vernichtung des Magistratur-Corps S. 126-134. Ueber den Zustand der Finanzen in Frankreich im Jahr 1791. S. 135-157. Anmerkungen. Zu S. 81. Ueber Rousseau's Schrift vom gesellschaftlichen Vertrag S. 158-162. Zusatz zur Anmerkung S. 142. Ueber den Aßignaten-Plan S. 162-163. Ueber einen Artikel, Leipzig betreffend, im ersten Stück der Wiener Zeitschrift S. 164-170. — Necker, von den Wirkungen der neuen französischen Staatsgrundsätze auf die Moralität. Uebersezt von R. Hommel. S. 171-222. Anmerkung des Herausgebers. Zergliederung von Neckers Werk: über die vollziehende Gewalt in großen Staaten S. 223-240.

Zweites Heft 1795. 8.

Auch unter dem Titel:

Politische Blätter. Den Freunden des Friedens und der häuslichen Ordnung gewidmet. Leipzig, im Verlag der Dykischen Buchhandlung 1795. 8. VIII. 480 S. 1 Thlr. 12 gr.

Die

Die Aufsätze dieser Sammlung sind größtentheils in den Jahren 1792, 93 und 94. zum Behuf der Beylagen für die Neuen Leipz. gelehrten Anzeigen entworfen worden. Eine neue Ausgabe der 1792 herausgekommenen Schrift: Beylage zur Urkunde der französischen Reichsverfassung; welche die Aufträge der französischen Nation für ihre Stellvertreter zum Reichstag von 1789, nebst einer Erörterung ihrer Befolgung, enthält, ist, nach des Herausgebers Versicherung, die eigentliche Veranlassung ihres nochmaligen Abdrucks. Er glaubte nehmlich, daß sie ihr zur Ergänzung und Berichtigung dienen könnten. Für die Besitzer der ersten Ausgabe hat man sie auch besonders herausgeben wollen. In Verbindung mit jener Schrift haben sie den Titel erhalten: Politische Aufsätze von einen Freunde der Wahrheit. Veranlaßt durch die französische Revolution. — Dieser zweite Heft enthält folgende Aufsätze: 1) Empfindungen, niedergeschrieben zu Paris den 20. Jul. 1789. Vom Marquis De Luchet. (a. dem französischen übersezt) S. 1 - 4. 2) Franklin. Eine Erscheinung. (Geschrieben im Januar 1791.) S. 5 - 32. 3) Grammatik und Constitution S. 33 - 45. 4) Freyheit S. 46 - 56. 5) Recht, Eigenthum, National - Erziehung. (Prüfung der von Gentz darüber gegebenen Definitionen.) S. 57 - 65. 6) Welches sind die Kennzeichen der Freyheit? Eine Vorlesung. (Aus **Mounier recherches** entlehnt) S. 66 - 78. 7) Die Rabbiner mit und ohne Bart. (Geschrieben im Jaunar 1793.) S. 79 - 85. 8) Ueber die fünf Partheyen in Frankreich. Im Jahr 1792. S. 86 - 97. 9) Brissot. Im Februar 1792. S. 98 - 110. 10) Lafayette und Custine S. 111 - 118. 11) Mirabeau S. 119 - 139. 12) Bruchstück aus der Rechtfertigungsschrift von Lally - Tolendal für Ludwig XVI. S. 140 - 151. 13) Anrede Ludwigs XVI. an seine Tochter bei ihrer ersten Communion S. 152 - 153. 14) Ludwigs Flucht S. 154 - 176. 15) Ludwig XVI. nach seiner Zurükkunft von Varennes S. 177 - 180. 16) Der Gott der Franzosen S. 181 - 188. 17) Joel Barlow S. 189 - 202. 18) Rousseau's Bildsäule S. 203 - 210. 19) Dümouriez und Publicola - Chaussard. Geschrieben im May 1793. S. 211 - 229. 20) Pellene, Verfasser des verbesserten Constitutions-Plans S. 230 - 233. 21) Ursprung der Benennung Sans-Culottes S. 234 - 237. 22) Protocoll der Jacobiner. In Novem-

Digitized by Google

November 1793. S. 238-242. 23) In Sachen Wielands contra Mallet du Pan S. 243-251. 24) Wenn die Teufel unter sich selbst uneinig werden: wie will ihr Reich bestehen? S. 252-256 25) Was ist ein Jacobiner? Geschrieben im Sept. 1794. S. 257-271. 26) Europa in Bezug auf den Frieden. S. 272-278. 27) Emanuel Joseph Sieyes S. 279-284. 28) Der Bürgerstand S. 285-296. 29) Moralische Winke in Titulaturen S. 297-300. 30) Ueber die Grundprincipien der verschiedenen Regierungsformen S. 301-311. 31) Ein Wort für Herrn Pitt S. 312-314. 32) Das Kerbholz S. 315-326. 33) Volkssouveränität S. 327-335. 34) Kirche und Staat. S. 336-343. 35) Der Redner des Menschengeschlechts S. 344-355. 36) Stehendes Kriegsheer S. 356-366. 37) Der Regent S. 367-375. 38) Vergleichung der Sitten des französischen Hofs, unter Ludwig XV. und Ludwig XVI. S. 376-389. 39) Frankreichs Handel vor der Revolution S. 390-399. 40) Staatsschuld S. 400-405. 41) Was für Menschen freuen sich über die französische Revolution S. 406-411. 42) Mundus regitur opinionibus S. 412-422. 43) Zwey Stellen aus einer kleinen Schrift S. 423-427. 44) Scherz in Ernst verwandelt S. 428-432. 45) Freyheit, Gleichheit, Brüderschaft! Ein allegorischer Kupferstich. S. 433-436. 46) Robespierre's Grabschrift S. 436. 47) Die Amme der französischen Republik S. 437-445. 48) Politische Zirkel. Zwei Gegenstücke. Von R. H. S. 446-455. 49) Auszüge aus drey Briefen. Nebst der Geschichte eines Streits zwischen einer Hebamme und einem deutschen Jacobiner S. 456-469. 50) Fröhliche Aussicht S. 470-480.

Compendiöses Handbuch für Kaufleute; oder encyklopädische Uebersicht alles Wissenswürdigen im Gebiet der Handlung von August Schumann. Erster Theil. A-G. Leipzig, bei Heinrich Gräff 1795. gr. 8. Vorrede S. V-VII. Erklärung einiger oft vorkommenden Abbreviaturen S. VIII. Verzeichniß der Subscribenten und Pränumeranten S. IX-XX. Druckfehler S. XXI-XXII. (!!) 362. S. Anzeige mehrerer Bücher für angehende Kaufleute S. 362-364. 1 Thlr. 8 gl.

Der

Der Verfasser giebt seinen Zweck in der Vorrede folgendergestalt an: Dieses compendiöse Handbuch soll zwischen einem unhinlänglichen kaufmännischen Wörterbuche und einer zu weitläuftigen Encyclopädie mitten inne stehn. Der Hauptzweck desselben wären Kürze und Allgemeinheit. Man fände daher keine ausführlichen Abhandlungen darin, man würde aber auch nicht leicht einen Artikel, der irgend Bezug auf die Handlung habe, und in ein compend. Handb. gehöre, vergebens suchen. So viel ihm möglich gewesen, habe er bei der Kürze, in der er sich hätte fassen müssen, die Deutlichkeit nicht leiden lassen, und wo es der Gegenstand durchaus nicht erlaubte, ganz kurz zu seyn, nahm er seine Zuflucht zu einigen Abbreviaturen. Alle Waarenartikel, die lediglich den Droguisten beschäftigen, ließ er aus diesem Grunde und auch darum gänzlich weg, weil es hierzu weit größerer und ausführlicherer Beschreibungen bedürfe, als selbst größere encyclopädische Werke lieferten. Doch berührt er einige, die den allgemeinen Handel angehen. Aehnliche Artikel, wie auch andere, die unausschließlich ein gewisses Fach des Handels angehen, habe er meistentheils mit mehrerer Kürze gefaßt und immer am Anfange sogleich classificirt. Dieses Bestreben nach Kürze und Gedrungenheit würde man eben so wenig in den andern Artikeln vermissen. Um z. B. das Aufsuchen zu erleichtern, habe er alle Münzen, Maße und Gewichte unter ihren Namen aufgeführt; um aber nicht weitläuftig zu werden, verwies er stets auf das Land oder den Ort, wo sie gäng und gebe sind. Weil der Verfasser nicht füglich bei allen Artikeln das Praktische mit dem Theoretischen verbinden konnte; so habe er sich zur Bearbeitung gewisser praktischer Tabellen entschlossen, auf welche er bei den Artikeln verweiset. Diese Tabellen sollen nicht nur einen deutlichen Begriff von der doppelten Buchhaltung, sondern auch alle praktische Theile des Comptoirwesens überhaupt enthalten, und in Rücksicht auf Münzen, Maas- und Gewichtsvergleichung alles in sich fassen, was hier und dort höchst zerstreut anzutreffen sey. Man würde sie daher gern als einen Anhang zum 3ten Theile dieses Buches betrachten. Des Verfassers Wunsch wäre: dem praktischen Kaufmanne das gedrängt vorzulegen, was er sich mühsam aus großen, kostbaren und verschiednen Werken zusammensuchen mußte. —

So

So weit der Verfasser. Dieser erste Theil enthält die Buchstaben A (wo die verschiedenen Bedeutungen dieses Buchstabens angeführt werden) bis Gyps.

Wegweiser der Stadt Leipzig, nebst einem Grundriß derselben; für Fremde. Leipzig, bei Voß und Compagnie 1795. 8. 48 S. nebst dem Grundriß 12 gl.

In demselben Verlage erschien 1792. Leipzig: Ein Handbuch für Reisende, die ihren Aufenthalt daselbst sich angenehm und nüzlich machen wallen (12. holländisch Papier 14 gl. und Druckpapier 12 gl.) und mehrere ergriffen mit Vergnügen das Hülfsmittel, um in kurzer Zeit mit dem Innern dieser Stadt bekannt zu werden. Die nachherige Einrichtung aber, welche auch hier, wie in andern Orten, mit Anschlagung der Nummern an den Häusern getroffen wurde, ließ in jenem Handbuche eine Lücke bemerken, welche auszufüllen die Verleger durch die Herausgabe dieses Wegweisers beabsichtigen, so daß sie durch dieses Register über die im Jahr 1793 in Leipzig angeschlagenen Hausnummern, und einen nach dieser neuen bequemen Benennung der Häuser gezeichneten Plan, jenen Zweck zu erreichen hoffen. Reisende werden in diesem Plan, verbunden mit jenem Handbuche, den bequemsten Leitfaden beim Aufsuchen irgend eines Hauses dieser Stadt finden, zu deren Erleichterung die drey Register, aus denen das Ganze besteht, gewiß nicht wenig beitragen. Das erste enthält die Nummern nach ihrer Ordnung; das zweite die Nummern nach Ordnung der Gassen und das dritte Register die merkwürdigsten Häuser, Caffeehäuser, Gasthöfe, Gärten, Plätze u. s. w. nach alphabetischer Ordnung; worauf der Grundriß in Landkartenformate folgt.

Zustand der neuesten Litteratur, der Künste und Wissenschaften in Frankreich, in Auszügen und Erläuterungen von C. A. Böttiger. Erstes Bändchen. Berlin, bei F. T. Lagarde 1795. kl. 8. 170 S. 12 gl.

Enthält folgende Aufsätze: I. Marcus Antonius. Pierre la Ramee. Condorcet. S. 1-36. II. Das Colossaldecret des

des Pariser National-Convents vom 17. November 1793. S. 37 - 61. III. Artistischer Lebenslauf des Bürgers David S. 62 - 83. IV. Berichte des Unterrichtsausschusses über den Zustand der Künste und Wissenschaften unter Robespierres Regierung S. 84 - 127. V. Fortgesezter Bericht über den Zustand der schönen Künste im neuen Frankreich S. 128 - 170.

Neuestes Merkantilisches Taschenbuch, oder tabellarische Handleitung zur leichtesten und kürzesten Berechnung bey Geld-Wechselkurs- und Arbitragegeschäften. Von Michael Wagner, Churfürstl. Sächsl. Finanzsensal. Leipzig. in Commission bey Voss und Compagnie 1795. gr. 8. XVI. 185 pagg. 16 gr.

So wenig es in unsern Tagen an Büchern, woraus man kurz und gründlich rechnen lernen kann, und an Tabellen zur Berechnung der Wechselcourse und Arbitragen fehlt; so geht diesen allen doch die vollkommene Brauchbarkeit für gegenwärtige Zeiten ab, denn da sich das Münzwesen seitdem an einigen Orten verändert hat; können auch die Wechsel- und Geldcourse nicht durchgängig mehr darnach berechnet werden. Einige derselben sind auch für angehende Kaufleute zu schwer, und erfordern ein mühsameres und anhaltenderes Studium, als daß man einen allgemeinen Gebrauch derselben hoffen dürfte. Um nun allen diesen Mängeln abzuhelfen, entschloß sich der Herausgeber, durch die gute Aufnahme seiner (in der Neujahrsmesse 1787 erschienenen) Specialregeln zur Berechnung der Wechselcourse und Arbitragen noch mehr aufgemuntert, gegenwärtige, nach den Logarithmischen Zahlen ausgearbeitete 44 Tabellen über den nämlichen Gegenstand herauszugeben. Einige gehen in ihrer Berechnung bis auf die 16, einige bis auf die 32 Theile hinaus. Sein vorzüglichstes Augenmerk war Deutlichkeit und Genauigkeit. Die Vorerinnerung liefert zuerst einen deutlichen Begrif der Wechselarbitragen, uud macht uns mit der Einrichtung und dem Gebrauche dieser Tabellen etwas genauer bekannt. Um das Ganze so brauchbar und deutlich wie möglich zu machen, zergliedert er einige Tabellen genauer und zeigt

zeigt daraus, wie die Hülfszahlen zu einem Cours und dieser zu jenen gefunden werden. Nach diesen Tabellen also können die gebräuchlichsten Wechselvorfälle, welche sich in Leipzig sowohl, als auf andern Handelsplätzen in und außerhalb Deutschland zu ereignen pflegen, mit geringer Mühe berechnet werden. Ausgerechnet findet man sie freilich bei weitem nicht alle in den darauf folgenden Exempeln; da diese blos eine Anweisung zum Gebrauch der Tabellen zur Absicht haben. Der Verfasser rathet daher zuerst eine genauere Bekanntschaft mit den Exempeln selbst an, ehe man zum praktischen Gebrauche der Tabellen übergeht.

Denkwürdigkeiten der französischen Revolution, vorzüglich in Rücksicht auf Staatsrecht und Politik von Christian Ulrich Detlev von Eggers, der Rechte Doktor und Professor auf der Universität zu Kopenhagen. Zweiter Band. Kopenhagen, bei C. G. Proft, Sohn und Compagnie 1795. gr. 8. XII. 500 S. nebst 2 großen Tabellen. 1 Thlr. 16 gl. (Vergl. dieses Journal 1795. Stück III. S. 232.

Der neunte Abschnitt, womit sich dieser Band anfängt, enthält die Geschichte der Notabeln während der drei lezten Sitzungen, so wie der zehnte die zu derselben gehörigen authentischen Beilagen. Der eilfte Abschnitt begreift die Geschichte der Streitigkeiten mit den Parlamentern seit der Aufhebung der Versammlung der Notabeln bis zur Verbannung der Herzoge von Orleans und Verhaftnehmung zweier Parlamentsglieder, wozu der zwölfte die authentischen Beilagen zu dieser Geschichte, gleich dem ersten Bande, in französischer und deutscher Sprache liefert. Zwar ist der Zeitraum der Geschichte, welchen dieser Band umfaßt, noch weit von den Begebenheiten entfernt, welche in unsern Tagen die allgemeine Aufmerksamkeit so mächtig auf Frankreich hinziehen. Allein lehrreich ist die umständliche Erörterung jener Vorfälle gewiß im höhern Grade. Denn giebt es irgend ein Beispiel, woran Regierungen lernen können, wie sie Revolutionen verhüten müssen, und Unterthanen, wie sie ihre Forderungen auf die Grenzen der natürlichen Billigkeit zurückführen sollen, so ist es in der That die Geschichte Frankreichs

reichs in den drei Jahren, die zunächst vor der Revolution vorhergiengen. Da der Verfasser dem Wunsche seiner Recensenten, das Werk, so viel möglich zusammenzuziehen, dankbar folget; so hoft er im dritten Bande, wo nicht die Geschichte des Jahres 1788 zu beendigen, doch wenigstens bis auf die Zurückberufung Neckers zu kommen. Er besizt dazu einen ungemein großen Vorrath schäzbarer Urkunden, unter andern eine äußerst seltene Sammlung der Verhandlungen der Provinzial-Versammlungen, allein aus diesen sollen nur ganz kurze Auszüge in den Text gegeben werden. Von Urkunden denkt er blos die umgänglich nothwendigen Verfügungen, als z. B. über die wunderbare cour pleniere und die treffendsten Streitschriften mit den Parlamentern mitzutheilen.

Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Herausgegeben von **Friedrich Dreves.** Leipzig, bei Voss und Compagnie. Ersten Bandes viertes Heft. 1795. 4. Tab. XIX - XXIV. S. 77 - 100. 16 gl. (Vergl. dieses Journal 1794 Stück X. S. 320 und 1795 Stück III. S. 234.)

Tafel 19. Kriechende Günsel (Aiuga reptans) Tafel 20. Gelbe Taubenessel (Galeopsis Galeobdolon) Taf. 21. Gundermann (Glecoma Hederacea) Taf. 22. Kornraden (Agrostema Githago). Taf. 23. Gemeine Schaafgarbe (Achillea Millefolium) Taf. 24. Ackerwinde (Convolvulus Arvensis).

Ersten Bandes fünftes Heft. 1795. 4. Tab. XXV - XXX. S. 101 - 124. 16 gl.

Tafel 25. Grosser Wegerich (Plantago Major) Taf. 26. Gemeines Kreuzkraut (Senecio Vulgaris) Taf. 27. Scharfe Dürrwurz (Erigeron Acre) Taf. 28. Gemeine große Klette (Arctium lappa). Taf. 29. Gewöhnlicher Hederich (Erysimum Officinale). Taf. 30. Gewöhnlicher Beinwell (Symphytum Officinale).

Malerische Skizzen von Deutschland entworfen nach der Natur und historisch - romantisch dargestellt von **Günther und Schlenkert.** Leipzig, bei Voss und Compagnie.

Oder

Digitized by Google

Oder mit dem besondern Titel:

Ansichten von Schloss Altenburg und Dohm zu Meissen; malerisch und historisch-romantisch dargestellt von Günther und Schlenkert. 1795. Fol. 58 pag. 2 Thlr. (Vergl. dieses Journ. 1794. Stück XI. S. 400.)

Dieses zweite Heft des Ober-Sächsischen Kreises enthält die Abbildungen und Beschreibungen des Schlosses zu Altenburg und des Dohms zu Meissen; S. 1-21 und S. 23-58. Am Ende der erstern Beschreibung findet man eine Stammtafel der Burggrafen von Altenburg, so wie bei der zweiten ein kurzes Verzeichniß der Bischöffe zu Meißen. Die Titel-Vignette dieses Heftes besteht aus schönen gothischen Bruchstücken, welche aus der Dohmkirche genommen und mit sorgfältiger Genauigkeit und Treue copirt sind. Die S. 23-25 befindliche kurze architektonische Beschreibung des Dohms verdanken die Herausgeber dem Chursächsischen Hof-Baumeister und Ober-Bauamts-Zahlmeister Herrn Weinlig zu Dresden, einem Manne, dessen Briefe über Rom ihm schon als Gelehrten und Baukunstverständigen mit der anspruchlosesten Bescheidenheit rühmlichst bekannt gemacht haben, und der auch in seiner Vaterstadt, wo er sich durch die von ihm neu aufgeführten churfürstlichen Stallgebäude auch als praktischer Baumeister zu zeigen Gelegenheit gehabt, nach Verdienst gewürdiget und geschätzet wird. Da die Beschreibungen dieser beiden Ansichten zu stark angewachsen sind; so konnten für diesesmal nur zwei große Blätter nebst Vignette geliefert werden. Der dritte Heft aber soll zur Entschädigung, außer Königstein und Wartburg im Großen, noch vier Blätter nebst Beschreibungen enthalten. Der leider!! noch nicht beendigte und beispiellose Krieg hat auch auf dieses Unternehmen und den (anfangs zugesicherten) raschen glücklichen Fortgang desselben, einen nachtheiligern, fühlbarern und bedeutendern Einfluß, als vielleicht auf jedes andere, gehabt. Weit entfernt aber, daß die gute Sache dadurch ins Stocken gerathen, oder die Unternehmer erkalten und muthlos gemacht werden sollten, versichern sie vielmehr bei der mäßigsten Unterstützung treuliche Erfüllung ihrer ersten feyerlichen Zusage, und nach hoffentlich bald

bald ausgekämpften Blutkampfe, die pünktlichste Lieferung der Hefte in den vorbestimmten Fristen — in der nehmlich an die sicherste Ueberzeugung angrenzenden Hofnung, daß der Engel des Friedens, sogleich nach dem Antritte seines neuen allbelebenden Regiments über unser gesammtes deutsches Vaterland, das patriotische Wollen des Publikums in patriotisches Handeln umschaffen, und unsre vom Schicksal vorzüglich begünstigten Mitbürger aller Stände, welche für Prachtwerke des Auslandes keine Kosten zu sparen pflegen, zur freudigern Unterstützung eines der National-Ehre geweihten Werkes begeistern werde.

XII.

Anzeige von Häusern und Etablissements, die sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Mit dem 1ten Januar 1796 zeigte Herr Johann Georgy in Magdeburg an, wie der bisher zwischen ihm und Herrn C. H. Schrader unter der Firma: Johann Georgy und Comp. bestandene Societätskontrakt mit Schluß des Monats Februar d. J. seine Endschaft erreicht habe, und wie er seine schon vor dem Societätskontrakte 18 Jahre lang geführte Groß-Materialwaarenhandlung, Königl. und andere Speditions und Kommissionsgeschäfte unter der bisherigen Firma:

Johann Georgy und Comp.

für alleinige Rechnung fortführen, und das Guthaben bei der zeitherigen gemeinschaftlichen Handlung, die außenstehenden Schulden und die Waaren allein übernehmen und ersteres gehörig berichtigen werde.

Unter dem ersten Januar d. J. machten die Herren Chri. George Proft und Johann August Storch in Kopenhagen wissend, wie die bisher unter der Firma: C. G. Proft, Sohn und Comp. bestandene Buchhandlung mit Anfang dieses Jahres unter der Firma:

Proft und Storch.

von ihnen fortgesezt werde.

Helm-

Helmpacher und Comp. in Triest

machen hiermit bekannt, daß sie von allen kuranten Ost- und Westindischen- so wie auch Aegyptischen Specerei-Drogherei- und Farb- dann levantinischen und italienischen Frucht-Waaren immerfort eins der ansehnlichsten und zahlreichst assortirten Lager halten, und dahero im Stande sind ihre Herren Ricorrenten mit dergleichen Artikeln aufs beste und vorzüglichste zu versehen. Seit ihrem Etablissement, welches bereits sieben Jahre besteht, waren sie stets bemüht, jedem Freunde, der sie mit seinem Zutrauen beehrte, die lautersten Beweise von der Redlichkeit und Rechtschaffenheit ihrer Bedienung zu geben. Dadurch ist nun auch die Anzahl und Größe ihrer Geschäfte so sehr angewachsen, daß sie, theils um ihren Thätigkeitstrieb zu befriedigen, theils um die Aufträge ihrer Freunde desto besser mit der ihnen wie bisher gewohnten Genauigkeit und gehörigen Aufmerksamkeit ausführen zu können, es für gut fanden im Monat July des verflossenen Jahres noch eine Filialhandlung auf ihrem Platze unter dem Namen:

van Hef und Comp.

zu errichten, und solche eben mit einem hinlänglichen, bei ihrem K. K. Wechsel- und Merkantil-Gericht ausgewiesenen Fond zu versehen. Diese hat nun den Kleinverkauf am Platze ganz auf sich, und besorgt neben dem auch auswärtige Geschäfte in ebengedachter Sphäre ins Große. Beide empfehlen sich also jenen Handlungshäusern, denen sie bekannt zu seyn noch nicht die Ehre haben, und die in dergleichen Waarenartikeln Geschäfte unternehmen, zu geneigten Aufträgen, und versprechen jederzeit die billigste und reelste Bedienung.

Der Bildhauer und Meubleur

Wichmann,

wohnhaft zu Berlin in der Spandauer Straße neben dem Rathhause im Hause der Wittenschen Erben, zeigt hierdurch an: wie in seinem Magazin alle Arten der feinsten Meubles, Trimeaux und Spiegel, Kronen- Wand- und Tisch-Leuchter, Tafelaufsätze, Stuz- und große Uhrgehäuse zu Flöten- und Stuben-Uhren von Mahagonyholz, marmorne und lackirte mit und ohne Uhren und Flötenwerke von vorzüglichsten Meistern versehen, nicht allein jederzeit fertig zu haben sind, sondern es übernimmt derselbe auch jede Bestellung auf alle Arten Holz- Stein- und Marmorarbeiten, Lackirung und Vergoldung und kann zu diesem Behuf sowohl in einzelnen Stücken, als auch zu ganzen Meublements, Zeichnungen im neuesten Geschmack jederzeit vorlegen und deren beste Ausführung versichern. Auswärtige wichtige Bestellungen können auf Verlangen am Bestimmungsorte entweder von ihm selbst, oder von einem andern Sachverständigen gehörig arrangirt werden.

In-

Inhalt.

I. Bemerkungen eines reisenden Kaufmanns über Hamburgs Handlung. Seite 89

II. Ueber den Gebrauch und die Fabrikation des Küchengeschirrs aus Eisenblech, und die gegenwärtig in Deutschland davon vorhandenen Fabriken. 109

III. Kurze Geschichte der Leipziger ächten Gold- und Silbermanufakturen, nebst einer technologischen Beschreibung von dergleichen Manufakturen überhaupt. (D. Rössig.) 116

IV. Geschichte eines sächsischen Künstlers, der Künstler durch sich selbst ist. 127

V. Paradoxa für die Fabrikenkunde, die Handlung und den Luxus. 134

VI. Von der Stenographie oder Kurzschreibung. 141

VII. Etwas zur nähern Kenntniß der ächten italienischen Pastawaare und Maccaroni. 146

VIII. Beschreibung einer der ersten Huthfabriken in Paris. 148

IX. Beschreibung der Korallenfabrik zu Marseille. 150

X. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Mode-Artikel. 153

XI. Monatliche Uebersicht des neuesten deutschen Buchhandels. 156

XII. Anzeige von Häusern und Etablissemeuts, die sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen. 166

Digitized by Google

Anzeige von neuen Artikeln des Buch- Kunst- und Musikalienhandels.

Erholungen
herausgegeben
von W. G. Becker.

Unter diesem Titel erscheinen jährlich vier Bändchen, jedes von 18 Bogen, mit einem Umschlage. Der Jahrgang kostet 4 Rthlr. Sächs. Die Schrift ist blos für angenehme Unterhaltung bestimmt, und wird ihrem Plan und Zweck gewiß entsprechen. Viele vortrefliche Schriftsteller, die in einer weitläuftigen Ankündigung nur zum Theil genannt sind, haben sich mit dem Herausgeber dazu verbunden, und sichern ihre Dauer. Das erste Bändchen, welches zu Ostern in allen Buchhandlungen zu haben seyn wird, enthält: 1) Mariane Rosenfeld, eine prosaische Erzählung von Kretschmann; 2) An Lina, poetischer Brief von Tiedge; 3) Leid und Freude, eine Revolutionsscene in einem Familienschauspiele, von Weiße; 4) Moraycela, Sultanin von Granada, eine Mohrische Erzählung von A. W. Schlegel; 5) Der dankbare Appenzeller, von Meißner; 6) An Fanny, ein Gedicht von Jünger; 7) Der Pranger, ein Gemälde aus dem häuslichen Leben, von Starke; 8) A — an Tiedge und Antwort von Tiedge; 9) Die Gewissensfrage, von W. G. Becker. In allen Buchhandlungen wird darauf Bestellung angenommen.

Voß und Comp. in Leipzig.

Bekanntmachung.

The History of England from them the Invasion of Iulius Caesar to the Revolution in 1688 by David Hume. London, printed by T. Bensley, from Types designed by Mr. Bowyer and cut under the Direction of T. Bensley. Vellin Royal fol. No. 1 - 20. 160 Rthlr.

Von diesem Werke, welches an Pracht und typographischer Schönheit, alles, was bis jezt in dieser Art erschienen, übertrift, und in dieser Hinsicht nur für Bibliotheken und reiche Liebhaber bestimmt zu seyn scheint, hat Herr Bowyer in London uns für Deutschland den Alleindebit übertragen. Das Ganze soll in 60 Heften erscheinen, und bis jezt sind deren 20 erschienen und bei uns angekommen. Jeder Heft ist mit 3 Kupfern, bearbeitet von den größten Meistern, geziert, und kostet 8 Thl. Die Zahlung comptant in Conv. Species.

Voß und Comp.

Pro-

Digitized by Google

Profpectus.

De tous les prosateurs de l'Allemagne, M. Spiefs eft sans contredit celui dont les succès font les plus soutenus et fes plus brillans. Sa riche, son inepuisable imagination, la pureté de son style, les graces de sa diction, ont repandû sur tous ses ouvrages un charme qui les a fait dévorer pour ainsi dire par toutes les clafses de lecteurs. On ne sçait ce qu'on doit admirer le plus de la fecondité de son génie, ou de l'agrement de sou langage. C'est une source intarifsable de situations toujours neuves, toujours interefsantes, et vraies. La vertu surtout y est constamment respectée, rendue aimable, et personne n'a sçu lui assurer un plus doux empire. Ses fictions sont souvent hardies, mais sans cesse conformes aux moeurs du tems, et leur developpement gradué avec art repose toujours sur une bàse aussi naturelle, que simple.

Un homme de lettres a conçu et dejà executé en partie le projet de traduire en françois la plus part de ces ouvrages de Monsieur Spiefs: Ses premiers essais qu'il a communiqués á l'auteur lui-même ont eû le bonheur d'en être approuvés, et il en a obtenu les encouragemens les plus flatteurs: mais comme cette entreprise est vaste, et par consequent d'une execution dispendieuse, le traducteur se voit dans le cas de proposer par souscription les ouvrages de Mons. Spiefs qu'il a traduits jusqu'à present et qu'il fera paroitre á peu de distance l'un de l'autre. Le prix de ces traductions est modique eu comparaison de celui des ouvrages originaux.

Titre des ouvrages traduits et proposés par souscriptions:

1) Le Marchand de souriciéres, et d'affinoire. Histoire très extraordinaire et cependant très naturelle,

2) Les Gnomes, ou les Esprits des Montagnes. *Nota bene.* Ces deux ouvrages, qui ont entre eux beaucoup d'analogie quant au genre ne formeront qu'un seul volume d'environ 400 pages.

3) Petrillon, ou le petit bonhomme Pierre, Histoire de Revenans puissée dans les annales du 13. Siècle. 2 volumes ensemble d'environ 480 pages. *Nota bene.* Ce Petrillon a eu un succès prodigieux en Allemagne ou deux editions en ont été rapidement epuisées. Il a paru aussi travesti sur plusieurs Théatres, et il a eu en autres le sort de tous les bons ouvrages, qui est de faire beaucoup de mauvais imitateurs. Le but de cette charmante production est d'ailleurs très moral, et plusieurs hommes de lettres la regardent comme le chef d'oeuvre de M. Spiefs.

4) Les Chavaliers du Lion, Histoire puisée dans les annales du 13. Siècle: premier volume d'environ 430 pages. Cet ouvrage le plus considerable de ceux pui sont sorti de la plume de M. Spiefs, n'a encore que 2 volumes, le troisieme, qui est le dernier est sous presse. On aurait grand tort de le ranger dans la classe des Amadis, C'est un Roman de Chevalerie d'un genre neuf, picquant, et fort peu connû en France. Le Traducteur n'en a encore achevé que le premier volume, et c'est de celui-ci seul qu'il est question ici.

Con

Digitized by Google

Conditions de la souscription pour le Marchand. Des Souriciéres, les Gnomes, Petrillon et le 1. volume de Chevaliers du Lion. 5 florins, argent de Vienne, dont la moitié sera payée au traducteur en recevant de Lui le Marchand de souriciéres et les gnomes. On payera ensuite 1 florin 30 X. en recevant Petrillon, et le florin restant sera delivré à la reception du 1 volume des Chevaliers du Lion. Les personnes qui prendront à la fois 15 exemplaires, en recevront un gratis, celles qui en prendront vingt en recevront deux et pour 30 il y en aura 3 gratuitement delivrés. *Nota bene.* Le Traducteur s'engage en outre á livrer par la suite à ses souscripteurs les deux derniers Tomes des Chevaliers du Lion ensemble pour 2 florins 30 X. quoiqu'ils soient dectinés á avoir au dela de 450 pages d'impression, chacun.

Si ces Essais sont goutés du Public on fera paroitre successivement les ouvrages suivans du même Auteur: Hohenstauffen ou le vieux partout et nulle part. Histoire des Revenans 2 volum.
2) Les douze Jouvencelles dormantes Histoire de Revenans 2. v.
3) Le Chevalier Bennon d'Elsenbourg, Histoire pleine de prodiges sans Revenans 2 volumes.
4) Le Monastere de St. Marie 1 volume.

Herr Bau-Inspector Ernst Christian August **Behrens** zu Hagenow im Meklenburgischen, bekannt durch seine 1789 herausgegebene praktische Mühlen-Baukunst, hat ein neues Werk bearbeitet, unter dem Titel: Die mecklenburgische Landbaukunst, oder Sammlung von Originalzeichnungen 2c. welches in 13 Abschnitten enthält; einen Plan von einem regelmäßig eingerichteten landwirthschaftlichen Hofe, verschiedene große und kleine Pächter und Wirthschafts-Wohnhäuser; — Wohnungen für Prediger und Schullehrer — für Forstbediente und Wirthschafts-Verwalter — verschiedene Bauer-Wohnungen und Viehhäuser — zu einer vollständigen Ziegeley gehörende Gebäude — eine Vorstellung der durch die jetzige Einrichtung feuergefährlichen Schornsteine — eine Erläuterung der Einrichtung der Zug- und Holzsparöfen, alles dieses ist mit Zeichnungen und Bauanschlägen begleitet. Ferner, Regeln dauerhaft zu bauen — die gegenwärtigen Preise aller bei einem Bau arbeitenden Handwerker in Absicht ihres Verdienstes — Verzeichnisse und mit Zeichnungen erklärte deutsche und französische Kunstwörter, womit die Professionisten ihre Arbeit benennen.

Dieses Werk wird in groß Quart-Format auf gutem Druckpapier geliefert, wozu etliche 30 Kupfertafeln in ähnlichem Format kommen, die auf starkes gutes Schreibpapier gedruckt werden. Das Ganze ist mit der möglichsten Genauigkeit beschrieben, die Zeichnungen sind gut gestochen, und die Bauanschläge richtig berechnet, weil in den herzoglichen Domainen darnach größtentheils gebaut wird, so daß es den Herrn Gutsbesitzern, Beamten, Predigern, Pächtern, Forst- und Oekonomie-Bedienten bei ihren Geschäften hülfliche Hand leisten, und den Professionisten die Arbeit der zu fertigenden Risse und Anschläge sehr erleich-

Digitized by Google

leichtern werde. Auch dem Privatmann, der etwas bauen will, wird es in Hinsicht der Anschläge und Risse brauchbar seyn, denn er darf nur bei einem solchen Vorfall die Einrichtung eines darinn beschriebenen ihm gefälligen Gebäudes wählen, so kann er sogleich die Quantität der Materialien und die Kosten berechnen. Da nun die mecklenburgische Landwirthschaft in allem Betracht vorzüglich gut ist, so wird es gewiß dem Ausländer angenehm seyn, sich auch mit den Wirthschaftsgebäuden bekannt machen zu können.

Um nun den Liebhabern der praktischen Baukunst und den Professionisten den Ankauf dieses nützlichen Werks zu erleichtern; so werden alle Buchhandlungen Deutschlands und wer sich sonst damit gefälligst bemühen will, von uns freundschaftlichst ersucht, bis zum 16ten April dieses Jahres für jedes Exemplar 2 Rthlr. 12 gl. — in Friedrichsd'or zu 5 Rthl. Pränumeration anzunehmen, wofür sie die bei Pränumerationen übliche Provision für ihre Bemühung von uns erhalten und die Exemplare in der Leipziger Oster-Messe in Empfang nehmen können. Der große Kosten-Aufwand erfordert aber, daß nach diesem Termin kein Exemplar für diesen Preis mehr verlassen werden kann; auch werden die Exemplare, worauf erwähnte 2 Rthlr. 12 gl. nicht wirklich zum Voraus bezahlt worden sind, nicht für den Pränumerations-Preis abgeliefert, sondern es tritt der nachherige höhere Verkaufspreis ein. Schwerin am 6ten Februar 1796.

Bödnersche Buchhandlung.

Bibliotheque Britannique.

Unter diesem Titel erscheint seit dem Anfange des Jahres 1796 ein Journal in französischer Sprache, das von einer Gesellschaft von Gelehrten in Genf herausgegeben wird, und Auszüge aus den besten englischen Zeitschriften enthält. Die Gegenstände, welche es umfaßt, sind: Physik, Ackerbau, Finanzwesen, Handlung, Gewerbe, Künste, Manufakturen, schöne Wissenschaften, Moral, Naturgeschichte, Physiologie, Mathematik, alte und neue politische Geschichte, Alterthümer, Reisebeschreibungen u. s. w., wovon monatlich zwei Stück, jedes 8 bis 9 Bogen stark erscheinen werden. Die unterzeichnete Expedition hat die Hauptkommission dieses Werks für ganz Deutschland übernommen. Man erhält bei derselben den Jahrgang um eben den Preis wie in Genf, nämlich für 16½ Gulden Rheinisch, oder 9 Rthlr. 4 gl. Sächsisch, gegen Vorausbezahlung. Dieser Preis versteht sich franco bis Nürnberg, so daß also die Abonnenten das weitere Porto allein zu tragen haben.

Briefe und Gelder müssen frei eingesandt werden; wo diese nicht ganz frankirt werden können, ist für das Porto besonders etwas beizulegen.

Die 2 ersten Stücke werden zur Probe auch einzeln verkauft, jedes zu 42 Xr. Rheinisch oder 9 und 1 halben Gr. Sächs. Von dem ersten Stücke sind bereits Exemplare bei uns zu haben.

Wer sich nicht unmittelbar an uns wenden will, kann dieß Journal bei seinem Postamte oder bei der nächsten Buchhandlung

Digitized by Google

lung bestellen, die sich dann an uns zu wenden haben, und welche wir ersuchen, Bestellungen darauf anzunehmen und sich das Porto und ihre Bemühung von ihren Abnehmern vergüten zu lassen.

Die Expedition der kaiserl. priv. allg. Handlungs-Zeitung in Nürnberg.

Anleitung zur Stenographie nach Taylor und Bertin für die deutsche Sprache bearbeitet von F. Mosengeil und mit Kupfern 1796. Eisenach bei Aug. Krumbhaar. Brochirt 16 gl. Sächsisch oder 1 fl. 12 Xr. Rheinisch.

Unter allen Erfindungen neuerer Zeit zeichnet sich wohl keine so sehr durch ihre Nüzlichkeit, leichte Anwendung und Erlernung aus, als die in diesem Buch enthaltene. Wie oft ist es so nöthig, seine Gedanken eben so geschwind auf das Papier zu entwerfen, als sie durch die Sprache ausgedrückt werden. Wie sehr wünschten sonst nicht der Studierende, der Geschäftsmann, der Redner, der Richter, der Kaufmann, der Offizier rc. ja beinahe alle Stände der bürgerlichen Gesellschaft, mündliche Vorträge oder eigene Gedanken mit eben der Geschwindigkeit niederzuschreiben, mit welcher sie gesprochen oder gedacht werden.

Diesem so großen Bedürfniß ist hierdurch, durch das Nachdenken des Hrn. Prof. Taylor zu Oxford abgeholfen, der eine Geschwindschreibekunst — oder vielmehr Engschreibekunst — für die englische Sprache erdachte und dadurch seinen Landsleuten nahmhafte Vortheile verschafte. Mit vieler Mühe und unsäglichen Fleiß bearbeitet und wo es nöthig war, verbessert, liefert uns Hr. Mosengeil nunmehr diese Kunst auch für die deutsche Sprache, durch dessen Anleitung, verbunden mit den dabei befindlichen 7 Kupfertafeln es jedem leicht wird, diese Erfindung sich eigen zu machen und mit nur einiger Uebung es bis zur Vollkommenheit zu bringen. Die Chiffern, welche man sich dabei bedient, sind nichts weniger als künstlich und verworren, sondern bestehen blos aus einfachen Strichen und Punkten in verschiedener Stellung, so daß Worte von 5, 6 und mehrern Silben oft blos mit 3 bis 4 Strichen so deutlich bezeichnet werden, daß der nur etwas geübte Stenograph sie nicht mit einem dem ähnlichen Worte verwechseln kann. Etliche stenographische Gedichte von Stollberg und Meißner rc. sind als Beispiele angehängt, und zeigen — wenn man noch nicht überzeugt ist — bei der Vergleichung mit den auf gewöhnliche Art gedruckten oder geschriebenen Originalen den wesentlichen Nutzen und Vortheil dieser Schreibart und dieser Erfindung.

Kabinetsstücke, nach einem französischen Meister kopirt, von Gustav Honig, 8. Weimar. 21 gl.

Der französische Meister, der das Original zu dieser Kopie geliefert hat, heißt Cahusak, der aber dem Buche weniger zur Empfehlung dienen wird, als der unter dem Namen Gustav Honig versteckte Lieblingsschriftsteller der Deutschen, Herr Hofrath Schulz. Deutlich erkennt man ihn durch das ganze Buch. Die Lebhaftigkeit der Darstellung, die Leichtigkeit des Ausdrucks, das

das Natürliche im Sonderbaren, und seitdem Italiens Götter-Aether ihn umfloß, eine gewisse unausdrückbare Wärme und Lieblichkeit der Phantasie, charakterisiren ihn unverkennbar. Die Scene der Geschichte ist das Land der Feen; aber es ist so viel Wahrheit und Wirklichkeit in diesem Lande, so viel Menschliches, daß man gern, und mit Nutzen in demselben verweilet, und mit dem größten Bedauern von demselben Abschied nimmt. Dem innern Werthe entspricht auch das äußere Gewand des Buchs.

Nachricht.

Wir kündigen dem Publikum ein Erbauungsbuch, oder Christliche Betrachtungen auf alle Tage im Jahre von dem Hrn. Generalsuperintendent Ewald in Detmold an, das mit Anfang des künftigen Jahres in 2 Bänden in gr. 8., etwa 3 bis 4 Alphabet stark, auf einmal herauskommen wird. Es ist blos für Bibelchristen, aber von allen Confessionen bestimmt; soll Kopf und Herz zugleich beschäftigen, die Betrachtungen sollen die möglichste Mannigfaltigkeit haben, aus der Natur und aus Menschenempfindung, wie aus der Bibel geschöpft seyn, und man soll in dem Ganzen des Buchs keine wichtige Bibellehre und keine Christenpflicht vermissen: alle sollen aber dahin leiten, daß der Leser, frömmer gestimmt, von dem Buche an sein Tagewerk gehe. Ein dreifaches Register wird die Brauchbarkeit des Buchs vermehren; denn eins davon giebt Winke, wie man das Buch an gewissen wichtigen Tagen nutzen soll, und das andere schlägt man auf, wenn man über einen bestimmten Gegenstand etwas lesen will.

Es wird Subscription auf das Buch, bei allen Buchhandlungen, Postämtern und Intelligenzkomtoirs angenommen; den Subscribenten wird das Alphabet zu 18 ggr. überlassen, und wenn die Namen der Subscribenten gegen Johanni dieses Jahrs leserlich eingesandt werden; so werden sie dem Buche vorgedruckt. Wer sich mit Sammlung von Subscribenten bemüht, erhält das 11te Exemplar frei. Der nachherige Ladenpreis des Alphabets ist 1 Rthlr. Ausführlichere Ankündigungen sind in allen Buchhandlungen und auf den wichtigsten Post- und Zeitungs-Comtoirs zu bekommen. Hannover, im Januar 1796.

Gebrüder Hahn, Buchhändler in Hannover.

Nachricht.

Wir Endesunterschriebene haben uns entschlossen, zum Nutzen und Vergnügen des schönen Geschlechts eine Wochenschrift herauszugeben, wovon unter dem Titel: Die vier Schwestern, alle Mittewoch ein Stück erscheint. Das erste Stück hat bereits die Presse verlassen, und enthält nebst einem Neujahrsgedicht, eine umständlichere Auseinandersetzung unsers Zwecks, wobei wir uns zugleich am Ende unsern Leserinnen etwas näher zu erkennen geben.

Wir setzen daraus den Plan für alles das, was in diesen Blättern aufgenommen werden soll, zur Nachricht hieher: 1) Auffallende Züge von weiblichen Tugenden, am besten aus dem jetzi-

jetzigen Leben gewählt. 2) Treffende charakteristische Schilderungen weiblicher Vorzüge und Verdienste. 3) Beispiele von Betrug, List, Falschheit der Männer, u. s. w. 4) Epigrammen und Satyren auf Männer von entschiedenem Unwerth. 5) Belehrungen für das schöne Geschlecht zur Bildung des Geistes und Herzens. 6) Kritiken und Antikritiken zur Ehren- und Tugendrettung aller Schönen, die die Verläumdung verfolgt. 7) Ankündigung von ausgetheilten Körben, von Ehescheidungen, verunglückten Rendezvous, u. s. w. Hierzu kommen noch 8) Anzeigen von andern merkwürdigen Ereignissen in der weiblichen Welt, und 9) Litterarische Nachrichten für das schöne Geschlecht.

Wir alle vier haben die Bearbeitung dieser Fächer unter uns getheilt und hoffen, hierinn für die Schönen das Angenehme mit dem Nüzlichen so zu verbinden, daß Unterhaltung und Wißbegierde gleich-stark Nahrung finden soll.

Dem Hauptzwecke gemäß soll das Ganze den allgemeinen Titel führen: Archiv der Weibertugenden und Männerlaster, welcher Titel viertel- oder halbjährig dazu ausgegeben wird.

Ein jedes Stück dieses Wochenblatts kostet 1 Gr. und ist in Berlin beim Herrn Faktor Müller in der Brüderschen Buchdrukkerei an der Friedrichs- und Jägerstraßenecke, bei Herrn Schropp der Post gegenüber, Herrn Heitmann auf der Jägerbrücke, dem Buchbinder Herrn Kniep am Dänhofschen Plaz in der Jerusalemsstraße, und bei Herrn Engel in der Friedrichs- unweit der lezten Straße zu haben. Für auswärtige Bestellungen hat das Königliche Ober-Hof-Postamt die Versendung übernommen.

Berlin den 6. Jan. 1796.

Adelheid
Rosemunde
Bernhardine } v. R***
Gertrude

Da die in der Jacobäerschen Buchhandlung zu Leipzig seit einigen Jahren herausgekommenen Schriften vom Verfasser von Sophiens Reisen schändlicher Weise nachgedruckt worden sind, so hat dies den Verleger bewogen, solche dem Publiko um folgende äußerst wohlfeile herabgesezte Preise anzubieten, als:

Für Töchter edler Herkunft, eine Geschichte in 3 Theilen, 8. à 1 Rthlr. 18 Gr.

Für Eltern und Ehelustige, unter den Aufgeklärten im Mittelstande, eine Geschichte in 5 Theilen 8. à 3 Rthlr. 12 gr.

Manch Hermäon in 2 Theilen 8. à 1 Rthlr. 12 gl.

Wer alle diese drei Schriften zusammen nimmt, erhält sie um 6 Rthlr. Der Inhalt dieser beliebten Schriften, welche zum Theil Fortsetzungen von Sophiens Reisen, besonders von dem ehrlichen Puff van Vlieten enthalten, ist bereits bekannt, und hat besonders die Erziehung des schönen Geschlechts zum Grunde, um solche zu angenehmen Gesellschafterinnen, würdigen Ehegattinnen und braven Müttern zu bilden, und sie vor dem so schädlichen Luxus zu verwahren. Welche Mutter wird nicht gern ihren Töchtern solche Bücher in die Hände geben? Und wie viele haben nicht Sophiens Reise von Memel nach Sachsen mit Nutzen gelesen, und werden diese obigen genann-

ten

Digitized by Google

ten Schriften gewiß auch eben so nüzlich als angenehm unterhaltend finden, da sie gerade in dem nemlichen Geist g. schrieben sind.

In der Wernerschen Buchhandlung zu Berlin ist die dritte Auflage von de Wailly's französischer Sprachlehre für Deutsche, bearbeitet von de la Veaux, erschienen. Kenner der französischen Sprache räumen ihr mit Recht den Vorzug vor allen andern französischen Sprachlehren ein, ja die ehemalige französische Akademie, diese hierinn so competente Richterin, hat sie ihres ganzen Beifalls würdig befunden. Die dritte Auflage dieser für Deutsche bearbeiteten Sprachlehre unterscheidet sich von der frühern Ausgabe theils durch das zum Gebrauch in Schulen beigefügte weitläuftigere Inhaltsverzeichnis, theils dadurch, daß man, dem Wunsche vieler Lehrer dieser Sprache gemäß, die französische grammatikalische Terminologie beibehalten hat; kostet 20 gl. Bei eben dem Verleger ist herausgekommen:

Nelkenbrechers Taschenbuch der Münz= Maaß= und Gewichtskunde, nun mit einem Anhang über das in Frankreich neu angenommne Maaß und Gewicht verm. Aufl.

Die vielen Auflagen dieses Buchs, die sichersten Zeugen der allgemeinen Brauchbarkeit desselben, machen alle Lobpreisungen davon entbehrlich; kostet 1 Rthlr. 8 gl.

Wenn Geschmack für schöne und zweckmäßige Anlagen von landschaftlichen Gegenden und Gärten, und überhaupt für Verzierung von Landsitzen, die dem Vergnügen und Nutzen gewidmet sind, eine herrschende Stimmung des gebildeten Theils der deutschen Nation ist; so glaubt endesunterzeichnete Buchhandlung den Bedürfnissen vieler Kenner und Liebhaber entgegen zu kommen, wenn sie zu Anfange Monat Februar dieses Jahres unter der Aufsicht des Herrn Prof. Grohmann ein Ideen=Magazin für Liebhaber von Gärten, englischen Anlagen, und Besitzer von Landgütern, Zeichner, Tischler, Schlosser, Zimmerleute und Maurer, um Gärten und ländliche Gegenden mit geringem aber auch kostbarem Aufwande nach dem originalsten englischen, gothischen, sinesischen Geschmacksmanieren zu verzieren und zu veredeln: mit deutsch. und franz. Text in ihrem Verlag heraus giebt. Dieses Magazin liefert die ausgesuchtesten Entwürfe von Gartenhäusern, Pavillions, Tempeln, Hütten, Maierhöfen, Eremitagen, Grotten, Promenaden, Parks, Pflanzungen, Ruinen, Denkmälern, Gräbern, Brücken, Inseln, Cascaden u. s. w. Da die kostbarsten Schriften besonders der Engländer und Franzosen dabei benuzt werden, so werden die Materialien nie fehlen, und sich immer an Werth gleich bleiben. Jeden Monat erscheint ein Heft mit 8 bis 10 Kupfern in gr. 4. welche an 10 bis 50 interessante Ideen, so wie es nur der Raum verstatten wird, enthält. Der Preis für jedes Stück brochirt ist 1 Rthlr. Man bittet die Freunde der Kunst und des Geschmacks, welche die besten Abdrücke wünschen, daß sie bei der Verlagshandlung oder irgend einer andern Brchhandlung ihre Aufträge baldigst eingeben.

Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig.

Digitized by Google

Abhandlungen, welche auf die hier bemerkten Gegenstände zwecken, werden mit Dank aufgenommen und billig honorirt.

Ankündigungen und Bekanntmachungen werden gegen eine billige Entschädigung von acht Pfennigen für die gedruckte Zeile, eingerückt.

Die Versendung dieses Journals erfolgt gewöhnlich in dem Laufe eines jeden Monats, und ist für den unten bemerkten Preis von fünf Rthlr. in Golde durch ganz Deutschland postfrei zu erhalten.

Man kann sich darauf abonniren:

1) Bey allen löbl. Postämtern, Intelligenz- und Adreß-komtoiren in und außer Deutschland, für welche erstere die hiesige Churfürstl. Sächs. Zeitungsexpedition die Hauptversendung übernommen hat.

2) Bei allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlands und denen angrenzenden Ländern.

Das Abonnement aufs ganze Jahr geschieht bei dem Empfang des 1ten Stücks mit fünf Rthlr. in Golde; wer diese vor Ablauf der ersten drei Monate nicht berichtiget hat, wird verzeihen, wenn, der nöthigen Ordnung wegen, die Ablieferung der folgenden Stücke nicht erfolgt.

Von dieser Zeitschrift ist bereits erschienen:

Für Fabrik, Manufaktur und Handlung 1791. Zweite Auflage. 1 Rthlr.

Journal für Fabrik, Manufaktur und Handlung 1792. Zweite Auflage. 3 Rthlr. 8 gl.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1793. Zw. Aufl. 3 Rthlr. 8 gl.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1794. 5 Rthlr.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1795. 5 Rthlr.

Demjenigen, welchem die Einrichtung dieser Anstalt erst nach Erscheinung der ersten Stücke bekannt wird, und seinen Beifall erhält, steht das Abonnement zu allen Zeiten offen, nur muß er sich, da einzelne Stücke nicht verlassen werden können, verbindlich auf den ganzen Jahrgang machen.

Interessenten, welche den künftigen Jahrgang fortzuhalten nicht gesonnen sind, ersuchen wir, drei Monate vorher es bei der Behörde anzuzeigen; eine spätere Aufkündigung ist nicht gültig.

Briefe, Beiträge, Bekanntmachungen und Aufträge müssen wir uns ganz frankirt erbitten.

Voß und Comp.

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal
für
FABRIK MANUFAKTUR HANDLUNG
und
MODE

1796.

Leipzig
bei Voss und Compagnie

März

Digitized by Google

Nachricht.

Von diesem Journal erscheint monatlich ein Stück von fünf Bogen mit einer Mustertafel der neuesten Manufakturate und drei kolorirten Kupfern, welche die neusten Erfindungen der Kunst und Mode darstellen.

Der Inhalt wird betreffen:

1) Gemeinnützige Abhandlungen über das Fabrik- und Manufakturwesen überhaupt, und über einzelne Gegenstände desselben insbesondere;
2) Nachrichten aller Art, in so fern sie für Fabrik und Handlung von wesentlichem Nutzen sind;
3) Nachrichten merkwürdiger Entdeckungen in der allgemeinen Oekonomie der drei Naturreiche, so fern sie nemlich wichtig für Handwerke, Künste und Manufakturen sind, und die Grenzen der Handlung erweitern;
4) Beschreibungen wichtiger Fabriköter und ihrer mannigfachen Gewerbe, mit Bemerkung der Vortheile, welche jeder Ort dadurch gewinnt, und der Anzahl von Menschen, welche auf dem Platze dadurch Beschäftigung und Lebensunterhalt finden.
5) Beschreibungen angesehener Handelsplätze und ihrer Geschäfte, mit Bemerkung der Ursachen ihres steigenden oder sinkenden Flors, oder des gänzlichen Verfalls derselben.
6) Authentische Nachrichten von besonderer und eigenthümlicher Verfassung einzelner Fabrikanstalten, nebst Beschreibung und Erklärung der dabei gebraucht werdenden Maschinenwerke; vorausgesezt, daß dies der Anstalt unnachtheilig ist.
7) Anzeigen der neusten und interessantesten über Fabrik und Handlung erschienenen Schriften, mit kurzen Auszügen aus denselben.
8) Beschreibung ansehnlicher Handlungsartikel.
9) Bekanntmachung neuer das Kommerz betreffender Gesetze und Verordnungen.
10) Biographien verdienstvoller Künstler, Fabrikanten und Kaufleute.
11) Anzeigen und Erklärungen der vorzüglichsten neuen Handlungs- Fabrik- und Kunstartikel, nebst kolorirten Kupfern.
12) Modeneuigkeiten des In- und Auslandes, mit illuminirten Kupfern.
13) Monatl. Uebersicht der neuesten deutschen Litteratur.
14) Anzeigen von Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum empfehlen.
15) Anzeigen des Buch- Kunst- und Musikalienhandels.

Digitized by Google

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode.

März, 1796.

I.

Neueste detaillirte Uebersicht der Fabriken und Manufakturen in Oestereich.

(Fortsetzung.)

Anderes Preiskurant von Messingwaaren, sowohl von Tiroler als Steiermärkischem Material, wie solche bei der vorgedachten Bergwerksprodukten-Verschleisdirektion zu haben sind:

	Steiersch oder Grätzer		Tiroler	
	fl.	Xr.	fl.	Xr
Rollmessing No. 7 — — — —	64	—	65	—
„ 6	63	—	64	—
„ 5	62	—	63	—
„ 4	59	—	60	—
3 à 1	58	—	59	—
Licht Tafelmessing 1 bis 10 Buz	58	—	58	—
Dito, extra breit, oder Trommelmessing, sortirt	—	—	59	

Digitized by Google

	Grätzer fl.	Grätzer Xr	Tiroler fl.	Tiroler Xr
Schwarz extra breite Bug- oder Sattelmessing, 1 à 30	56	30	56	—
Stückmessing.	44	30	—	—
Ordinär Stengelmessing.	47	—	—	—
Dergleichen, legirtes.	49	—	—	—
Schwarzer grober Musterdraht No. 3 bis 30	—	—	53	—
Lichtdraht, grober, 3 bis 32	58	—	58	—
Dito Scheiben- oder Glaserdraht No. 6 — 16	61	—	—	—
Harter und zäher Rosenkranz oder Wiebeldraht No. 18 bis 20	63	—	—	—
Dergl. extra hart von 10 Pfund	—	—	60	—
Bettdraht oder Kronendraht	—	—	59	30
Heftchendraht	—	—	58	30
Halb Fugdraht No. 22 à 44	65	30	—	—
Ganz dito No. 26 bis 28	68	30	—	—
Banddraht oder Scheibendraht geschmeidiger Art, No. 6 bis 8	—	—	57	—
= 10 = 12	—	—	59	—
= 14 = 16	—	—	60	—
= 18	—	—	61	—

In Oesterreich unter der Ens besteht schon seit mehr als 35 Jahren die Messingwaarenfabrik des Grafen Theodor Bathiani, welche unter der fingirten Firma der k. k. Nadelburger Fabrik allgemein bekannt, eine der beträchtlichsten Fabrikanstalten in Oesterreichs Staaten ist, und ihre Hauptniederlage zu Wien in der Unterbreunerstraße No. 1154 hat. Sie liefert in Menge alle Arten messingener Waaren, welche sonst nur zu Nürnberg allein im Großen verfertiget wurden, insonderheit alle mögliche Sorten Metallknöpfe, Leuchter, Flaschen, Kasserolle, Mörser, Theemaschinen, Bügel- oder Streich- und Plätteisen, Einsazgewichte, Glocken, Schellen, Fingerhüthe, Nadeln und allerlei andere Drahtarbeiten. Nächst diesen Waaren werden daselbst auch eiserne und stählerne Waaren und Klinkaillerieartikel verfertiget, von welchen allen hier Preisverzeichnisse folgen:

Knöpfe

Knöpfe von weissem Metall, das Groß

No.	1 bis 3.	2 und 4.	5 und 6.	7 und 8.	9 und 11.	10.
	58 Xr.	38 Xr.	32 Xr.	27 Xr.	60 Xr.	40 Xr.

12.	13 u. 14.	15.	16.	17.	18.	19.	20.
38 Xr.	30 Xr.	66 Xr.	44 Xr.	34 Xr.	57 Xr.	44 Xr.	48 Xr.

21.	22.	23.	24.	25.	26.	27.	28.
38 Xr.	33 Xr.	27 Xr.	57 Xr.	38 Xr.	33 Xr.	30 Xr.	30 Xr.

29.	30.	31.	34.	35.	36.	37.
30 Xr.	27 Xr.	27 Xr.	66 Xr.	44 Xr.	34 Xr.	38 Xr.

Knöpfe von weissem Metall mit Draht:

No.	00.	0.	1.	2.
	30 Xr.	30 Xr.	36 Xr.	42 Xr.

Knöpfe von weissem Metall auf engl. Art, glatt gearbeitet, voll:

No.	1.	2.	3.	4.	5.
	60 Xr.	40 Xr.	36 Xr.	30 Xr.	27 Xr.

Knöpfe von weissem Metall, ausgearbeitet oder gemustert:

No.	1.	2.	3.	4.	5.
	69 Xr.	48 Xr.	44 Xr.	36 Xr.	33 Xr.

Glatte, weisse Metallknöpfe, ganz gegossen, halbrunder, melonenförmiger Form, mit und ohne Einfassung:

No.	1.	2.	3.	4.
	$2\frac{3}{4}$ fl.	$1\frac{2}{3}$ fl.	$1\frac{1}{3}$ fl.	1 fl.

Soldatenknöpfe von weissem Metall, mit Oehr — — zinnerne Knöpfe, auf Holz, assortirt:

No. 2 glatte Sorte.	Gemusterte.
12 Xr.	12 Xr.

Zinnerne durchbrochene Knöpfe:

No. 1. 2. 3. 4. 5.
Xr.

Waaren von gegossenem Messing.

Schreibtischleuchter mit Blatt d. Bund	No.	3 — 8	1 fl.	54 Xr.
Schwere dito	=	3 — 8	2 =	— =
Dergleichen mit festem Blatt	=	4 — 8	2 =	— =
Dergl. ohne Blatt	=	4 — 8	1 =	40 =
Dergl. schwerere	=	4 — 8	1 =	50 =
Dergl. auf türkische Art	=	1 — 8	1 =	54 =
Handleuchter mit Fuß oder Stiel	=	3 — 8	1 =	54 =
Dergl. mit Handgrif	=	¾ — 6	1 =	54 =
Vögel= oder Ringelleuchter	=	3 — 8	1 =	54 =
Altarleuchter	=	1½ — 3	1 =	48 =
Leuchter auf Silberart	=	3 — 12	2 =	— =

Drahtleuchter zum Aufstoßen des Lichts, das Stück:

No.	1.	2.	3.	4.	5.
	36 Xr.	33 Xr.	30 Xr.	27 Xr.	24 Xr.

Dergleichen mit Röhren:

No.	1.	2.	3.	4.	5.
	50 Xr.	45 Xr.	40 Xr.	38 Xr.	34 Xr.

Dergleichen Handleuchter mit holer Röhre: — fl. 33 Xr.
Gabelleuchter von Metall od. Messing, das Stück. — = 54 =

Kapelleleuchter, achteckigte, mit geschliffener Röhre, das Paar:

No.	1.	2.	3.	4.	5.
	50 Xr.	63 Xr.	70 Xr.	75 Xr.	1 fl. 54 Xr.

Flaschen= oder Feldleuchter:

No.	1.	2.	3.
	48 Xr.	42 Xr.	30 Xr.

Tafelleuchter mit gewundenen Röhren, von Messing und Komposition: 2 fl. 18 Xr.
Dergleichen mit festem Fuß 2 = 36 =
Judenleuchter zu 1, 2, 3 Lichtern, das Pfund — = 45 =

Dergleichen schwere Tischleuchter von Messing u. Komposition:

No. 1

No. 1 bis 4.	8.	9.	12.	13.	14.	15.
$2\frac{1}{4}$ fl.	1 fl. 54 Xr.	$1\frac{1}{3}$ fl.	1 fl. 42 Xr.	$2\frac{1}{4}$ fl.	5 fl.	$1\frac{1}{3}$ fl.

Zweiärmige Tafelleuchter das Stück	2 fl.	54 Xr.
Hängeleuchter zu 6, 8, 12, 18 bis 24 Lichtern, das Pfund	— =	42 =
Dergleichen von Komposition	— =	45 =
Altarleuchter, glatte, sortirte, das Pfund	— =	36 =
Dergl. dreieckigte von Messing und Komposition, das Pfund	— =	45 =
Rauchfässer mit eiserner Kette, das Bund No. 1 — 5.	1 =	57 =
Dergl. mit messingner Kette, No. $1\frac{1}{2}$ bis 5	2 =	15 =
Räucherschiffe, No. 2 bis 5	1 =	6 =
Lampen, glatte und durchbrochene, No. 1 bis 8	1 =	54 =
Dergl. Judenlampen von Messing, das Pfund	— =	42 =
Dergl. von Komposition	— =	45 =
Dergl. Weinachtslampen für die Juden, das St.	5 =	— =

Florentinische Kirchenlampen mit dem Engelskopfe, das Stück:

No. 1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
fl. 6	$5\frac{1}{2}$	4^{1}	$3\frac{1}{2}$	3	$2\frac{1}{2}$	2	$1\frac{1}{4}$

Florentinische Studierlampen von Messing und Metall, zu 3 auch 4 Lichtern:

Die großen.	Die mittlern.	Die kleinen.
fl. 5.	$4\frac{1}{2}$.	$3\frac{1}{4}$

Gewöhnliche Nachtlampen, das Stück	— fl.	33 Xr.
Hand- oder Armleuchter, das Bund No. 1 — 8	1 =	57 =
Dergl. mit kupferner Platte, das Stück	2 =	24 =

Dergl. zum Wärmen der Schüsseln auf den Tafeln, vermittelst angezündeten Weingeistes:

Große.	Mittlere.	Kleine.
$2\frac{3}{4}$ fl.	$2\frac{1}{4}$	2.

Gewöhnliche Mörsel in Sorten, das Pfund	— fl.	39 Xr.
Dergl. für Apotheker, das Pf.	— =	39 =

Ringe

Ringe für Fuhrmannspferde, das Bund von 28 Wiener Loth, No. 1 bis 18 — fl. 35 Xr.
Dergl. das Bund von 25 Loth, No. 5 bis 18 — „ 33 „
Dergl. zu Flaschen von 28 Loth — „ 35 „
Dergl. von Messing, nach Hundert:

Die großen.	Mittlern.	Kleinen.
4 fl.	3 fl.	$2\frac{3}{5}$ fl.

Dergleichen, das Bund 4 bis 12 1 „ 10 „
Dergl. bei Hundert:

No. 4.	5.	6.	7.	8.	9.	12.	15.
18 Xr.	21.	24.	28.	35.	39.	42.	60.

Schnallen für Riemer und Sattler, glatte, sortirte, das Pfund von 28 Loth — fl. 36 Xr.
Dergl. gesternte, mit Rosen, das Pf. 1 „ — „
Gewundene Ringe für Fuhrleute, das gedachte Pf. — „ 48 „
Judensägen, das Stück:

Große.	Kleine.
5 fl.	$3\frac{1}{2}$.

Küchen- oder Heerdtöpfe, das Wiener Pfund — „ 46 „
Kasserolle — „ 46 „
Theeöfen nach verschiedenen Modellen, das Stück:

Große.	Mittlere.	Kleine.
25 fl.	20.	15.

Mundstücke zu Klystiermaschienen, das Dutzend 1 „ 6 „
Biegel- oder Preßeisen:

No. 4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.
22 Xr.	27.	32.	37.	42.	47.	52.	55.	1 fl.

13.	14.	15.	16.	17.
1 fl. 5 Xr.	1 fl. 10.	1. 15.	1. 20.	1, 25.

Dergleichen, stärkere Sorten:

No. 4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.
28 Xr.	35.	42.	49.	56.	1 fl. 3 Xr.	1. 10.	1. 17.	1. 24.

No. 13.

No. 13.	14.	15.	16.	17.
1. 31.	1. 38.	1. 45.	1. 52.	1. 59.

Formen zu Glöckchen, das Stück:

Große.	Mittlere.	Kleinere.
$2\frac{1}{2}$ fl.	2 fl.	$1\frac{3}{4}$ fl.

Manschettenplätten No. 4 à 17 — fl. 5 Xr.

Laternen von Messing, das Stück:

Größte Sorte.	Große.	Mittlere.	Kleine.
48 Xr.	42.	36.	30.

Spielmarken, weisse oder gelbe, das Pf. von 28 Lth. — = 51 =

Kasserolle für Apotheker, das Wiener Pf. 1 = 12 =

Leimtiegel für Tischler, das Pfund 1 = 12 =

Wasserpumpen:	Große.	Mittlere.	Kleine.
	$2\frac{3}{4}$ fl.	$2\frac{1}{4}$.	2.

Färberzeichen, das Hundert 1 = 48 =

Boraxbüchsen für Goldschmiede, das Stück — = 12 =

Faßhähne mit Dreher, das Bund No. 1 bis 6 2 = 15 =

Dergl. schwere Sorte, das Pfund — = 45 =

Lampenschilder, No. 10 bis 30 1 = 24 =

Dergl. mit Schrauben, No. 10 — 30 1 = 30 =

Rohe Hausglökchen, das Bund No. $1\frac{1}{2}$ bis 30 1 = 8 =

Polirte dergl. No. $1\frac{1}{2}$ — 30 1 = 40 =

Altarglöckchen oder Klingeln, No. $1\frac{1}{2}$ — 18 1 = 6 =

Fuhrmannsglöckchen 1 = 48 =

Schlaguhrglöckchen, das Pf. rohe — = 42 =

Dito, polirte 1 = — =

Tischglocken mit Fuß:	Große.	Mittlere.	Kleine.
	58 Xr.	46.	34.

Vogelglöckchen, das Bund, 25 — 120. — = 40 =

Glöckchen mit dem Umriß, 25 — 120 — = 36 =

Schlittenglöckchen, weiße auch gelbe, das Hundert:

No. 1.	2.	3.	4.
$4\frac{1}{4}$ fl.	$3\frac{3}{4}$ fl.	2 fl. 54 Xr.	$2\frac{1}{4}$ fl.

Messin-

Digitized by Google

Messingene Fingerhüte für Schneider, das Groß:

No. 0 und 1.	1 à 3.	1 à 4.	1 à 5.	1 à 6.	2 à 4.	3 à 4.
1 fl. 32 Xr.	1. 30.	1. 28.	1. 26.	1. 24.	1. 26.	1. 21.

Dergl. von Eisen mit Messing gefüttert 3 fl. 15 Xr.

Dergl. doppelte, messing. für Frauenzimmer, No. 1 1 = 40 =

No. 1 à 3.	1 à 4.	1 à 5.	1 à 6.	2 à 3.	2 à 4
1 fl. 38 Xr.	1. 6.	1. 34.	1. 32.	1. 36.	1. 34.

2 à 5.	3 à 5.
1. 34.	1. 24.

Schwarze Angelhaken, das Tausend:

No. 10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.
30 Xr.	36.	40.	44.	50.	54.	60.	66.	84.

Messingene Krüge, glatt polirt, das Bund No. 150—400 1 fl. 21 Xr.

Dergl. glatt oder kraus gearbeitet, 150—400 1 = 3 =

Messingdraht, Kränzeldraht, in Schachteln von 28 Loth — = 33 =

Perldraht — = 34 =

Zitterdraht, in Schachteln No. $\frac{1}{2}$. $\frac{3}{4}$. 1 von 5 Pf. Nürnb. 3 = 30 =

Schwerddraht, das Bund:

No. $\frac{7}{0}$ à 4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.
32 Xr.	34.	36.	38.	40.	42.	44.	46.	48.

Instrumentsaiten von Stahl und Messing No. $\frac{7}{0}$ bis 14, das Bund — fl. 18 Xr.

Dergl. Quinten von Eisen und Stahl $\frac{7}{0}$ bis 14 — = 16 =

Weißer, glatter Schwerddraht:

No. $\frac{7}{0}$ bis 4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
34 Xr.	36.	38.	40.	42.	44.	46.

Kupferner Schwerddraht, das Bund — = — =

Gelbgesponnener, auch weisser Messingdraht, das Bund — = 36 =

Gewöhnl. Krätzbürsten für Goldschmiede, d. Bund:

No. $\frac{1}{2}$.

No. $\frac{1}{2}$.	$\frac{3}{4}$.	1.	$1\frac{1}{2}$.	2.
48 Xr.	46.	44.	42.	40.

Stählerne Waagestäbe, nach köllnischen Brauch, die Unze — fl. 4 Xr.

Messingene Waagschaalen — " $3\frac{1}{2}$ "

Glatte und flache Seidenwaagen, das Stück:

No. 1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
24 Xr.	30.	36.	42.	48.	54.	63.	69.	84.

Vertiefte Seidenwaagen, das Stück:

No. 1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
15 Xr.	18.	21.	24.	28.	33.	39.	48.	54.	60.

11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.
1 fl. 10 Xr	1. 20.	1. 36.	1. 50.	2. 6.	2. 24.	2. 26.	3.

Gewöhnliche messingene Waagen, das Bund No. 1 bis 20 1 fl. 10 Xr.

Holländische Waagen, das Stück:

No. 1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.
1 fl.	$1\frac{1}{4}$.	$1\frac{3}{5}$.	$1\frac{4}{5}$.	$2\frac{1}{4}$.	$2\frac{1}{2}$.	$2\frac{3}{4}$.	$3\frac{1}{2}$.	$4\frac{1}{2}$.	$4\frac{1}{2}$.	$5\frac{3}{4}$.	7.

Kupferne Waagen mit und ohne Rand:

No. 1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
27 Xr.	30.	36.	45.	51.	1 fl.	1. 6.	$1\frac{1}{4}$ fl.	$1\frac{1}{2}$.	$1\frac{3}{4}$.

11.	12.	13.	14.
2.	$2\frac{1}{4}$.	$2\frac{1}{2}$.	$3\frac{1}{2}$.

Nähnadeln, das Tausend:

Langaugen, No. 0 und 1	—	fl.	45	Xr.
Dergl. No. 2 bis 8	—	"	42	"
Rundaugen, A A A	—	"	40	"
A A	—	"	38	"
A	—	"	37	"
B	—	"	36	"
Bremer Nadeln a a a	—	"	44	"
a a	—	"	42	"
a	—	"	41	"

Bre-

Brem. Nadeln,	b	— fl.	40 Kr.
Spanische Nadeln,	a a a	— =	46 =
	a a	— =	44 =
	a	— =	43 =
	b	— =	42 =
Speernadeln,	P P	1 =	45 =
Bauernadeln		1 =	42 =
Langöhrige und breitspeerige Schusternadeln,	A A bis K	1 =	33 =
Ordinäre Schusternadeln, dito		1 =	18 =
Kürschnernadeln		1 =	18 =
Zischmachernadeln		— =	48 =
Tapezirernadeln		— =	55 =
Schnürmachernadeln,	A A bis C	3 =	— =
Handschumachernadeln		2 =	— =
Perlnadeln, oder sehr feine Sorte,	A A bis I	1 =	10 =
Vexirschachteln, das Stück		— =	30 =
Messingene Putzscheeren, das Bund		— =	54 =
Ordinäre Messer, das Packet		1 =	6 =
Dergl. doppelte		— =	57 =
Nürnb. Flittergold, die Karte von $\frac{3}{4}$ Pf.	No. 2	— =	45 =
	= 3	— =	48 =
	= 5	— =	51 =
	= 7	— =	54 =
Tischleuchter auf venetian. Art	No. 10	1 =	— =
	= 11	1 =	6 =
Stückmessing, der Ctn.		43 =	— =
Tafelmessing		58 =	— =
Messingdraht, ordin.		57 =	— =
Dergl. in runden Bunden,	No. 4 bis 10	58 =	— =
	= 12 — 14	59 =	— =
	= 16 — 18	60 =	— =

Messing-

Messingdr. hart und zäh. No. 4 — 16	61 : — :	
: 18	62 : — :	
: 22	63 : — :	
: 24	65 : — :	
: 26 und 28	68 : — :	

Die vorgedachte Fabrik ist von Maria Theresia nahe am Fischfluß angelegt worden. Das Ganze besteht aus 42 Wohnhäusern, alle von Stein. Die ansehnlichsten unter diesen Gebäuden sind: die Giesserei und Messingfabrik, das Drahtzugwerk, die Nadelfabrik, die Maschine zu den Fingerhüten, das doppelte Drehwerk, und die schöne mit einer herrlichen Kuppel von Pacazzi gezierte Kirche. Alle Anstalten insgesammt gehen ins Große, z. E. in der Dreherei können Tag und Nacht 35 Personen fertarbeiten. Die Maschinen werden durch vier sehr einfach eingerichtete Räder in Bewegung erhalten. Das Personale des Ganzen besteht gegenwärtig aus 657 Leuten und 5 Beamten; diese stehen unter einem Administrator, welcher im Bezirk dieser Anstalt die bürgerliche und politische Gerichtsbarkeit ausübt. Alle Straßen sind mit Reihen von Maulbeerbäumen eingefasset, deren Laub zur Fütterung vieler Seidenwürmer dient. Man verbraucht hier jährlich im Durchschnitt 110,000 bis 120,000 Ctr. Kupfer, eben so viel Galmei, 15,000 Pf. Eisen, 40 bis 50,000 Pf. Eisendraht und zur Feuerung 60, bis 80,000 Muth Holz- und Steinkohlen. Von Kompositionswaaren besitzen die Gebrüder Genthon eine Fabrik zu Wien in der Josephsstadt; die Artikel derselben sind sehr in Ruf, vornemlich die von Argent haché. Die Niederlage ist in der Stadt selbst im Haarhof No. 189. Aehnliche Fabriken haben auch noch die Herren Fornar, Ciebro und Penicholz. Hr. Ludwig Fuß hat eine Anstalt gleicher Art seitdem in der Vorstadt, genannt Neustift, errichtet. Noch mehrere Fabrikanten, welche andere Kompositionswaa-

ren

		fl.	Kr.
Brem. Nadeln,	b	—	40
Spanische Nadeln,	a a a	—	46
	a a	—	44
	a	—	43
	b	—	42
Speernadeln,	P P	1	45
Bauernadeln		1	42
Langöhrige und breitspeerige Schusternadeln,	A A bis K	1	33
Ordinäre Schusternadeln, dito		1	18
Kürschnernadeln		1	18
Zischmachernadeln		—	48
Tapezirernadeln		—	55
Schnürmachernadeln,	A A bis C	3	—
Handschumachernadeln		2	—
Perlnadeln, oder sehr feine Sorte,	A A bis I	1	10
Vexirschachteln, das Stück		—	30
Messingene Puzscheeren, das Bund		—	54
Ordinäre Messer, das Packet		1	6
Dergl. doppelte		—	57
Nürnb. Flittergold, die Karte von ¾ Pf.	No. 2	—	45
	3	—	48
	5	—	51
	7	—	54
Tischleuchter auf venetian. Art	No. 10	1	—
	11	1	6
Stückmessing, der Ctn.		43	—
Tafelmessing		58	—
Messingdraht, ordin.		57	—
Dergl. in runden Bunden,	No. 4 bis 10	58	—
	12 — 14	59	—
	16 — 18	60	—

Messing-

Messingdr. hart. und zäh. No. 4 —	16	61 = —	=
=	18	62 = —	=
=	22	63 = —	=
=	24	65 = —	=
= 26 und	28	68 = —	=

Die vorgedachte Fabrik ist von Maria Theresia nahe am Fischfluß angelegt worden. Das Ganze besteht aus 42 Wohnhäusern, alle von Stein. Die ansehnlichsten unter diesen Gebäuden sind: die Giesserei und Messingfabrik, das Drahtzugwerk, die Nadelfabrik, die Maschine zu den Fingerhüten, das doppelte Drehwerk, und die schöne mit einer herrlichen Kuppel von Pacazzi gezierte Kirche. Alle Anstalten insgesammt gehen ins Große, z. E. in der Dreherei können Tag und Nacht 35 Personen fortarbeiten. Die Maschinen werden durch vier sehr einfach eingerichtete Räder in Bewegung erhalten. Das Personale des Ganzen besteht gegenwärtig aus 657 Leuten und 5 Beamten; diese stehen unter einem Administrator, welcher im Bezirk dieser Anstalt die bürgerliche und politische Gerichtsbarkeit ausübt. Alle Straßen sind mit Reihen von Maulbeerbäumen eingefasset, deren Laub zur Fütterung vieler Seidenwürmer dient. Man verbraucht hier jährlich im Durchschnitt 110,000 bis 120,000 Ctr. Kupfer, eben so viel Galmei, 15,000 Pf. Eisen, 40 bis 50,000 Pf. Eisendraht und zur Feuerung 60, bis 80,000 Muth Holz- und Steinkohlen. Von Kompositionswaaren besitzen die Gebrüder Genthon eine Fabrik zu Wien in der Josephsstadt; die Artikel derselben sind sehr in Ruf, vornemlich die von Argent haché. Die Niederlage ist in der Stadt selbst im Haarhof No. 189. Aehnliche Fabriken haben auch noch die Herren Fornar, Ciebro und Penicholz. Hr. Ludwig Fuß hat eine Anstalt gleicher Art seitdem in der Vorstadt, genannt Neustift, errichtet. Noch mehrere Fabrikanten, welche andere Kompositionswaa-

ren

Digitized by Google

ren liefern, befinden sich sowohl zu Wien selbst, als auch in den übrigen k. k. Staaten. Tisch- und Trinkgeschirr nach morgenländischem Gebrauch liefert die Fabrik des Hrn. M. N. von Eisenberg in der Penzinger Straße, unweit der Mariähilf-Linie. Sie ist die einzige dieser Art in den österreichischen Erblanden. Man verfertiget in derselben alle Arten tombakner, im Feuer vergoldeter Artikel und Geräthe, deren sich die Türken und ihre Nachbarn bei dem Trinken und bei der Mahlzeit bedienen, unter andern Speiseschüsseln, Leuchter, Handbecken, Koffeekannen, Theezeug, Koffeeschaalen, Tassen, Gefäße, Rauchfässer, Steigbügel ꝛc. Diese Fabrik besteht schon seit beinahe vierzig Jahren, und hält 50 bis 60 Personen in beständiger Arbeit. Ihre Artikel gehen blos nach der Levante. Härene Knöpfe lassen zu Wien die Herren Braun, Dreherin, Hallacher, Neffen, Sameker und Schwan fabriciren. Fabriken für Zinnwaaren giebt es in den österreichischen Erbstaaten keine, dagegen findet man hier und dort geschickte Zinngießer, welche für eigene Rechnung arbeiten. Dies ist vorzüglich der Fall zu Karlsbad und Schlakwalde in Böhmen. Diese Zinngießer setzen ihre Waaren weit und breit ab. Die Karlsbader geben ihren Arbeiten ein sehr empfehlendes Ansehen, und suchen so viel möglich ihnen das Aussehn des Silbers zu verschaffen. Galanteriewaarenfabriken haben zu Wien, Lezart, Odinet und Comp. in der Stadt selbst und Gulderer in der Vorstadt Mariähilf; ebendaselbst ist auch die Smaltefabrik des Hrn. Carl Moser im Heiligenkreuzhofe. Vortrefliche Arbeiten in Elfenbein liefert Hr. Sebastian Heß; sie sind vielleicht in ganz Europa die einzigen in ihrer Art. Kunsttischler und Ebenisten hat Wien verschiedene, von welchen schöne und künstliche Sachen aller Art verfertiget werden, welche den englischen und französischen nichts nachgeben. Die Galanteriewaarenfabriken liefern insonderheit: feine Stahlarbeiten, brillantirte Stahlwaaren z. E. Schnallen, Degen-

Digitized by Google

Degenfäße, Uhrketten, Uhrschlüssel, Knöpfe und dergleichen. Allerhand Geschmeide von Argent-haché, übergoldetem Erz. Mit Silber oder Gold überlegte oder plattirte Sachen, insonderheit Dosen, Becher, Teller, Schüsseln, Messer- und Gabelgriffe, Löffel, Leuchter, Theebüchsen, Service, Dejeuners, Bestecke, Knöpfe, Steigbiegel, Sporen u. s. w. Ferner: Hals- und Armzierden, Ohrgehänge, Pretentions- oder Halsgeschmeide von Gold und Silber, wie auch dergleichen Dosen, Etuis, Uhrgehäuse rc. Messer und Gabeln mit Gold, Silber, Elfenbein, Perlmutter, Jaspis u. s. w. verziert. Silberne fein vergoldete Schnallen; dergleichen mit unächten Steinen, mit Straß, mit Topasen und dergleichen. Taschenuhren aller Art, goldene, silberne, tombakne, Repetiruhren, Minutenuhren auf englische, französische und schwedische Façon, mit metallenen, emaillirten Zifferblättern, doppelten Gläsern, Miniaturgemälden. Parfumerie- und Toilettenartikel, Schminke, Schönheitssachen. Fein lackirte Schaalen, Trinkgeschirre, Dosen rc. Fein emaillirte Stockknöpfe, Dosen, Degengefäße, Souvenirs, Etuis, Portefeuilles, Toiletten von Silber, plattirt, lackirt u. s. w.

Johann Aigner hat eine Spielmarkenfabrik zu Wien auf der Neuwieden in No. 171. Solcher Spielpfennige auf nürnberger Art verfertiget auch die Nadelburger Anstalt in Menge. Dosenfabriken hat insonderheit Oestreichs Hauptstadt eine ziemliche Anzahl. Die des Hrn. Fellmoser in der Josephsstadt No. 49 liefert derselben von verschiedenem Gestein, marmorartiger Zusammensetzung und dergleichen. Eine dergleichen ist auch in der Vorstadt Neustift, und diese hält Hr. Paul Löffler. Fabriken, in welchen Dosen von Papier-maché aller Art gemacht werden, besitzen folgende: Paul Perthold in Oberneustift No. 35; Joh. Baptist von Stein, Alstergasse No. 35; von Haut, Wärin-

Digitized by Google

Wäringergasse, No. 82; Joh. Stattler in Oberneustift in seinem eignen Hause, und la Fontaine zu Bertholdsdorf bei Wien. Die vorgenannten Dosenfabriken liefern alle mögliche Sorten Schnupf- und Rauchtabacks-Dosen von Papiermaché, in einfärbiger, bunter, gemusterter, bemalter, ausgelegter, vergoldeter, versilberter Manier, wie auch Kästchen, Spielteller, Tassen, Zuckerdosen und andere Artikel von Pappe und übersirnist.

Was die Uhrmacherei anbetrift, so hat die auf Fabrikfuß vorzüglich in Konstanz, allwo sich einige Genfer Familien niedergelassen haben, ihren Sitz. Diese Fabrik wird durch das Haus Melly, Roux und Comp. unterhalten, welches 1787 ein eignes Privilegium zu dieser Einrichtung empfangen hat. Kraft dessen ist ihm erlaubt worden, 16000 Stück Uhren in die innerösterreichischen Provinzen gegen einen Zoll von 10 Prozent am Werthe einzuführen. Die ersten zweihundert Stück sollten ganz zollfrei eingehen. Auch erhielten die Unternehmer Erlaubniß, ihre Erzeugnisse in den österreichischen Niederlanden und in der Lombardei absetzen zu dürfen. In Breisgau und in Tirol werden viele hölzerne Wanduhren verfertiget und weit und breit verhandelt. Die zu Wien verfertigten Taschenuhren sind ihrer Akkuratesse und Preiswürdigkeit wegen sehr im Rufe und werden auch auswärts gesucht.

Fächer- oder Eventail-Fabriken giebt es in Wien verschiedene. Es haben solcher Hr. Johann Elminger auf dem Franziskaner Platze No. 964; Johann Schürling in der Alstergasse No. 179; Brechtler in der Leopoldstadt No. 275; Hieronym Löschenkohl auf dem Kohlmarkt No. 1179; Hr. Johann Kreuzenfeld läßt durch seine Werkmeister allerlei Fächer von der schönsten Art und vorzüglichen Geschmack verfertigen. Seine Niederlage ist in der Kärntnerstraße No. 1085. Granatenfabriken und Steinschneiderei sind

sind besonders in Vorderöstreich und in Böhmen im Betriebe. Freyburg, Reinfeld und Waldkirch sind, was das Schleifen der Granaten und Korallen anbetrift, am meisten im Ruf. Rohe Granaten schleift man in Vorderöstreich noch besser und schöner als zu Turnau und anderwärts in Böhmen. Die Herren Varenne, Anton Brien und Martin Boulan zu Wien fabriciren Markasitperlen, Wachsperlen und sogenannten Perlen a la Cagliostro von allen Farben und Arten. Diese Anstalten sind unter Joseph II. entstanden. Von unächtem Geschmeide, mit unächten Steinen besezten Bijouterieartikeln hat Hr. Franz Patriz zu Wäring bei Wien eine Fabrik. Das Lager hiervon ist in der Stadt auf dem Hohenmarkt No. 514; eine ähnliche Anstalt hat Hr. Stähle in der Josephsstadt auch. Lionische Tressen, Spizzen und dergleichen Artikel liefert die Fabrik des Hrn. Schwarzleithner zu Mainersdorf nahe bei Wien. Dergleichen Institute giebt es auch noch verschiedene in der Stadt selbst. Fabriken, worinnen künstliche Blumen zum Kopfpuz, zu Garnirung der Kleider, zur Brustzierde u. s. w. verfertiget werden, von diesen ist die älteste, welche Blumen auf französische, mayländische und genuesische Art liefert, in der Herrengasse der Leopoldstadt No. 118. Eine neue Fabrik in eben diesem Fache ist unter Joseph II. in der Leopoldstadt auf der Praterstraße in No. 327 und in der Augartenstraße No. 414. angelegt worden. Hut- und Kopffedern macht man zu Wien von allerlei Art. Die Niederlage hiervon ist zu Mariahilf. Schminkfabriken sind zu Wien in der Karnerstraße in No. 936; im Salzgries No. 329 und in der Singerstraße No. 928. Nürnbergerwaaren, sogenannte kurze nürnberger Artikel werden in der Fabrik des Hrn. Zobel, in der Ungerstraße der Vorstadt genannt Landstraße, verfertiget. Berchtolsgadener-Waaren, bestehend in Schachteln, allerlei Drechslerwaaren, Spielzeug für Kinder und mehrere solche Artikel liefert die Gegend

unter

unter dem Ensfluß bei Schwannenstadt in großer Menge. Bleiweis- und Reißfedern für Zeichner macht man in zwei Fabriken zu Wien. Auch in der Feldspiegelfabrik zu Hiezing bei Wien wird dieser Artikel häufig gemacht. Privatbleiweisfedermacher giebt es außerdem in den Erbländern noch hier und dort. Siegellak fabriciren zu Wien die Herren Barth, Hofeneder, Zwickaner und Domenico Rotta; dieser leztere hat seine Fabrik in der Leopoldstadt, und verkauft seine Waaren mit 4 Procent Sconto in folgenden Sorten und Preisen:

No.	5	das Pfund zu	—	fl.	14	Xr.
"	10	"	—	"	18	"
"	12	"	—	"	36	"
"	15	"	—	"	45	"
"	20	"	—	"	54	"
"	25	"	1	"	—	"
"	30	"	1	"	6	"
"	35	"	1	"	12	"
"	40	"	1	"	18	"
"	50	"	1	"	30	"
"	55	"	1	"	45	"
"	60	"	2	"	—	"
"	70	"	2	"	30	"

Eine ähnliche Siegellackfabrik ist auch zu Gräz in der Steyermark. Hölzerne Pfeifenköpfe mit Messing, Kupfer und Metall beschlagen, liefert die Fabrik des Hrn. Bach zu Hiezing bei Wien. In der nemlichen werden auch Hemdeknöpfe von Glaskomposition und andere Glassteinartikel gemacht. Lederfabriken und Gerbereien im Großen haben die Erbländer viele. Zu Wien sind Z. E. die Fabriken, welche ihr Leder mit Alaun zurichten, sehr in Aufnahme; eben so auch die, welche schwarze und weise Kalbfelle, starkes Sohlleder, Schmalleder, Ziegenfelle ꝛc. zubereiten. Die Herren Salvatori und Schäfler lassen Leder auf

Brüß-

Digitized by Google

Brüßler Art fabriciren. Der erste läßt auch grün und blau färben. Dionis Kelly hat eine Fabrik, in welcher Felle und Leder auf englische Art gemacht werden. Alle die vorgenannten Fabriken und Gerbereien hielten vor einigen Jahren schon 80 Gruben zu ihrem Betriebe. In Kärnten ist zu Neumarkt eine Fabrik von gedruckten und façonirten Leder zu Ueberzügen der Stühle uud Kanapees dienlich, und noch eine ähnliche zu Krosenbach, dem Grafen Barbo zugehörig. Zu Triest sind ein paar ansehnliche Sohl- und Oberledergerbereien, von welchen eine Hr. Thyss, die andere dem Haus Luzzato zugehört. Hr. Anton Mòriz Böhm zu Wien hat in der Leopoldstadt eine wichtige Lederfabrik und Gerberei, worinnen nicht allein das sogenannte ächte Wienersohlleder, oder mit Knoppern gar gemachte, sondern auch mehrere andere Sorten des besten ausländischen Sohlleders mit bestem Erfolge nachgemacht werden; unter andern Ochsenleder, Schmalleder, schwarzes Kalbleder, englisches Kalbleder, rauher und glänzender Korduan, Saffian in allen Farben und dergleichen. Diese Fabrik nnterhält nun 22 Gruben blos für's starke Leder. Zu Hernals bei Wien ist eine Fabrik, welche russisches Sohlleder verfertiget und im Jahr 1786 bereits 16 Gruben hatte. Sie gehört Hrn. Martin Schirutschek. In Tirol werden vortrefliche Ziegen- oder Gemsfelle fabricirt. Die lustrirten oder glänzenden Handschuhe aus dieser Provinz sind wegen ihrer Geschmeidigkeit und Dauer weit und breit im Ruf. Es werden hier jährlich 5 bis 7000 Paar ausgeführt. Zu Wien haben die Hrn. Pierre Dupuis ꝛc. Jaguemar, Pierre Gelly und François Despalmers ansehnliche Handschuhfabriken. Das erstere Haus hat auch in der Rossau eine Gerberei, in welcher allerhand Leder auf französische Art verfertiget wird. Fabriken von Brieftaschen und ähnlichen Artikeln haben: Walter auf der Neuwieder No. 157; Franz Habermann in der Leopoldstadt No. 218; Bezard, Odinet und Comp. in der

Stadt im Seizerhof. Die zweite liefert auch Taschen- und Feldspiegel von allerlei Sorten. Manufakturen feiner Tücher, nach niederländischer Art, sind zu Klagenfurth in Kärnten zwei. Eine davon gehört Hr. v. Thyss, und diese hat 12 Stühle und verfertiget jährlich gegen 5500 Stück; die andern haben die Gebrüder Moro, welche 9 Stühle enthält, und jährlich 2400 Stück liefert. Diese Tücher werden aus spanischer Wolle gewebt und hier und dort in den Erbländern abgesezt. Die Preise in der Fabrik stehen jezt so:

$\frac{7}{4}$ breite Scharlachtücher zu 5 fl. die Elle.
$\frac{8}{4}$ " dergl. " $6\frac{3}{4}$ " "
$1\frac{7}{8}$ " dergl. " $7\frac{3}{4}$ " "
Dergleichen von andern Farben 4 bis $4\frac{1}{2}$ fl.
Dergl. " " " $5\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{2}$ fl.

Im Krainerlande giebt es viele Tuchweber, welche ordinäre Tücher verfertigen. Zu Lubiana in der Hauptstadt des Landes ist die k. k. privilegirte Tuchfabrik, welche unter der Firma: Joseph Desselbrunner, betrieben wird. Eigenthümer derselben ist gegenwärtig Hr. Johann Baptist Edler von Desselbrunner. Diese Manufaktur ist eine von den wenigen in den österreichischen Erbstaaten, welche alles, was zur Verfertigung ihrer Waare erfordert wird, in ihrem Umfange machen läßt. Sie liegt nahe an der Hauptstadt, und nicht weit von dem Ufer des Lubianaflusses, so daß Alles, der Stof von seiner Reinigung an bis zur Appretur und Pressen der Tücher, hier vollbracht wird. Die Anstalt beschäftiget unausgesezt eine Anzahl von beinahe 1600 Menschen, an Spinnern, Webern, Walkern, Tuchscheerern, Färbern, Bereitern u. s. w. Es werden besonders folgende Sorten fabricirt: $\frac{6}{4}$ und $\frac{7}{4}$ breite Tücher von allen Farben, nach mährischer Art, und für die Levante dienlich. Dergleichen streifige, feine und halbfeine von $\frac{6}{4}$ Breite, nach Art der von Ceneda, für Bosnien und Dalmatien. $\frac{7}{4}$ und $\frac{8}{4}$ br. feine, nach Reichenberger und Brünner Art. $\frac{6}{4}$ und $\frac{7}{4}$ breite farbige nach Art der Paduanischen: $\frac{4}{5}$ breite gepreste Ser-

schen,

schen, von allen Farben. $\frac{8}{4}$, $\frac{7}{8}$ und $\frac{7}{8}$ breite Barhs von allen Farben, nach Art der böhmischen und englischen. $\frac{7}{4}$, $\frac{6}{4}$, $\frac{5}{4}$ und $\frac{4}{4}$ br. Flanelle, glatte, streifige u. s. w. Die vortrefliche Lage dieser Fabrik nahe an den Häfen des österreichischen Küstenlandes trägt nicht wenig zu ihrem guten Zustande bei. Ihren Abnehmern die Sache noch mehr zu erleichtern, hat die Fabrik schon seit Jahren eine vollständige Niederlage ihrer Artikel zu Triest angelegt, und bringt solche auch regelmäßig auf die Messen zu Sinigaglia. Ihr Vertrieb erstreckt sich jährlich im Durchschnitt auf dritthalbtausend Stück Tücher und Zeuge. Auf dem Lande hier werden auch noch 4 bis 5000 Stück verfertiget. In Oesterreich unter der Ens haben ansehnliche Tuchfabriken: Grosser zu Sieghard, auch zu Herrenals ist eine, die der bekannte Bargum angelegt hat. Zu Wien unterhält Hr. Kießling ebenfalls eine. Im Jahr 1782 befanden sich in Oesterreich oberhalb der Ens zu Braunau, 44 Tuchfabrikanten, welche 46 Stühle beschäftigten, und 1787 ist auch zu Linz eine Tuchmanufaktur angelegt worden. In der Grafschaft Tirol werden nur noch grobe und ordinäre Tücher gemacht. Die Landleute weben sich von inländischer Wolle die zu ihrer Bekleidung nöthigen Tücher selbst. Ao. 1779 betrug daselbst die Einfuhr der feinen Tücher und wollenen Zeuge 60,700 fl. und die der ordinären Tücher 166,000 fl. Was wollene Zeuge anbetrift, so ist die älteste unter den österreichischen Manufakturen dieser Art die zu Linz, oberhalb der Ens. Diese wurde schon im Jahr 1672 angelegt. Ao. 1752 ist sie unter landesherrliche Administration gekommen. Die Niederlage dieser Manufaktur ist zu Wien auf dem Alten Fleischmarkt No. 742. In Oesterreich oberhalb der Ens hat man im Jahr 1782 gezählt 19,015 Wollspinner und Spinnerinnen, worunter 2034 sich mit Baumwollspinnen abgaben; hierunter sind aber die Spinner noch nicht mit begriffen, welche für die Linzer Manufaktur Garne liefern. In Steiermark beträgt die Anzahl der Spinner und Spinnerinnen gegen 10,000. In Oesterreich

unter der Ens zählte man derselben 1787. auf 40,000. Hier folgt die Specification der Waaren, welche die k. k. Wollmanufaktur zu Linz liefert, nebst ihren Fabrikpreisen:

	d. Stck.		die Elle	
	fl.	Xr	fl.	Xr.
Schwarzer Amiens	—	—	1	18
Wollener Ballanca	—	—	1	12
Dito von Angorawolle in Schwarz	—	—	1	30
Dreidrähtiger Berkan				
No. 1. Ordin. Farbe	—	—	—	54
Feinere dito	—	—	—	57
No. 2. Ordin. Farbe	—	—	1	—
Feinere dito	—	—	1	3
Ganz feine	—	—	1	15
Zweidrähtig dito, ordin.	—	—	—	42
Chymische Farbe	—	—	—	45
Dünnfädige, ordinäre	—	—	—	34
Chymische Farbe	—	—	—	37
Feine dito	—	—	—	50
Wandelfärbig	—	—	—	37
Punktirt	—	—	—	42
Mit Streifen	—	—	—	34
Starkfädige, ordin.	—	—	—	42
Chymische Farbe	—	—	—	45
Feine dito	—	—	—	57
Batavia mit seidenen Blumen	—	—	—	34
Wollenen dito	—	—	—	33
Beuteltuch od. Buratt, schmale Sort. No. 4	1	54	—	—
" 5	2	—	—	—
" 6	2	6	—	—
" 7	2	45	—	—
" 8	3	—	—	—
" 9	3	9	—	—
" 10	3	30	—	—
" 11	3	45	—	—
" 12	3	54	—	—
Halbbreite, No. 8	3	18	—	—
" 9	3	40	—	—

Breite

	d. Stck.		die Elle	
	fl.	Xr.	fl.	Xr.
Breite No. 6	3	—	—	—
= 7	3	15	—	—
= 8	3	30	—	—
= 9	3	45	—	—
= 10	4	—	—	—
= 11	4	15	—	—
= 12	4	30	—	—
= 13	4	45	—	—
= 15	5	18	—	—
Bayette	—	—	—	33
Chalong, No. 1. ordin. Farbe	—	—	—	36
Chym. dito	—	—	—	39
Feine dito	—	—	—	48
No. 2. Ordin. Farbe	—	—	—	40
Chymische Farbe	—	—	—	43
Feine dito	—	—	—	54
Schleier, ordin.	—	—	—	33
Chym.	—	—	—	36
Fein.	—	—	—	45
Kreppun, ordin.	—	—	—	40
Fein.	—	—	—	54
Damast, halbseidner, ordin. Farbe	—	—	1	12
Chymische	—	—	1	15
Feine	—	—	1	18
Etamin, schwarzer No. 1.	—	—	—	42
= 2	—	—	—	45
= 3	—	—	—	54
= 4	—	—	1	—
= 5	—	—	1	12
= 6	—	—	1	18
Everlasting	—	—	—	48
Wollene Felbel oder Plüsch ordin. Farbe,	—	—	—	38
Chymische	—	—	—	41
Feine	—	—	—	50
Von Ziegenhaar, ordin.	—	—	1	6
Chymische	—	—	1	9
Feine	—	—	1	24

Ge=

	Stück. fl.	Stück. Xr	Elle. fl.	Elle. Xr.
Gemuschte oder punktirte Flanelle:				
No. 16 ordin. Farbe	—	—	—	42
= 21	—	—	—	51
= 24	—	—	—	54
Ordin. gedruckte, No. 1 ordin. Farbe	—	—	—	24
Chym. dito	—	—	—	27
No. 2 einfach gedruckt	—	—	—	26
Chym. Farbe	—	—	—	29
Mit Rande	—	—	—	28
Perill (Berill) ordin. Farbe	—	—	—	30
Gros de Naples, ordin. Farbe	—	—	—	51
Chymische dito	—	—	—	54
Feine dito	—	—	1	6
Gros-grains, ordin. Farbe	—	—	—	42
Hayrbins, halbseidene	—	—	—	45
Wollene, gestreifte	—	—	—	40
Jesuitenzeug	—	—	—	40
Binden für die Juden	5	—	—	—
Cadiszeug, ordin. Farbe	6	—	—	—
Chymische dito	6	15	—	—
Cassa, ordin. dito	—	—	—	36
Chym. dito	—	—	—	39
Feine dito	—	—	—	51
Durant oder Calmank mit Streifen	—	—	—	36
geblümt ordin. Farbe	—	—	—	45
Feine dito	—	—	1	—
Kammlott von Ziegenhaar	—	—	2	42
Chymische Farbe	—	—	2	45
Halbfeine Sorte, ordin. Farbe	—	—	1	36
Chym. dito	—	—	1	39
Halbseidene, ordin. Farbe	—	—	1	—
Chym. dito	—	—	1	3
Wollene, gestreifte ordin.	—	—	—	43
Gummirte, feine No. 2	—	—	—	36
Carolezeug, figurirt, wollen, in Schwarz	—	—	—	45
Geblümt, ordin. Farbe	—	—	—	51
Chym. dito	—	—	—	54
Feine dito	—	—	1	6

Von

	Stück.		Elle.	
	fl.	Xr	fl.	Xr.
Von Ziegenhaar, in Schwarz	—	—	1	9
Conzent, schwarzer, breite Sorte No. 4	—	—	—	38
〃 6	—	—	—	42
〃 7	—	—	—	45
f	—	—	—	51
ff	—	—	—	57
schmale, No. 4 ordin. Farbe	23	—	—	—
Chym. dito	24	—	—	—
Feine dito	30	—	—	—
Wandelfärbig	24	30	—	—
Streifig	24	30	—	—
Figurirt	—	—	—	42
Breite, ordin. Farbe	—	—	—	30
Chym. dito	—	—	—	33
Feine dito	—	—	—	40
Breitgestreifte	—	—	—	28
Schmal dito	—	—	—	22
Gedruckte in ordin. Farbe	—	—	—	30
Chym. dito	—	—	—	33
Feine dito	—	—	—	45
Mit Mustern, schmal	—	—	—	32
Kronrasch, feiner, ordin. Farbe	—	—	—	48
Chym. dito	—	—	—	51
Feine dito	—	—	1	15
Ordin. Kronrasch, gem. Farbe	—	—	—	40
Chym. dito	—	—	—	43
Feine dito	—	—	1	6
Halber Kronrasch, ordin. dito	—	—	—	36
Chym. dito	—	—	—	—
Feine dito	—	—	—	50
Multong, ordin.	—	—	—	48
Halbfeiner	—	—	—	51
Plüsch wollener, ordin. Farbe	—	—	—	42
Chym. dito	—	—	—	45
Gedruckt	—	—	—	48
Fein gemustert	—	—	1	9
Von Ziegenhaar, ordin. Farbe	—	—	1	45
Chym. dito	—	—	1	48

Ge-

Digitized by Google

	Stück. fl.	Stück. Xr	Elle. fl.	Elle. Xr
Gedruckt, dito	—	—	2	—
Polonit von Ziegenhaar, ordin. Farbe	—	—	1	15
Chymische	—	—	1	18
Quinetts, schmale, melirt	4	—	—	—
Chym. Farbe	4	15	—	—
Feine dito	4	30	—	—
Halbbreite, einfärbig No. 1	5	30	—	—
Sächs. Blau	5	30	—	—
Schwarz	5	15	—	—
No. 2	8	30	—	—
Gedruckte in ordin.	5	30	—	—
In chym.	5	45	—	—
Grobfädige, in Schwarz	—	—	—	33
Sarsche, wollene No. 12 ordin. Farbe	14	—	—	—
Chymische dito	15	—	—	—
Feine dito	21	—	—	—
Halbscharsche, ordin. Farbe	—	—	—	20
Chymische dito	—	—	—	22
Rasch, No. 1 ordin. Farbe	—	—	—	48
Chymische	—	—	—	51
Feine	—	—	1	—
No. 2 in Schwarz	—	—	—	54
Gemustert	—	—	1	—
Drap de Patience, schwarz	—	—	—	40
Scott, schwarzer No. 18	—	—	—	48
= 21	—	—	—	57
= 24	—	—	1	3
Sarsche de Berry, schwarz	—	—	—	48
No. 13 feine Farbe	—	—	—	54
Kaisersarsche, No. 1 ordin. Farbe	—	—	—	36
Chym. dito	—	—	—	39
= 2 ordin. dito.	—	—	—	42
Chym. dito.	—	—	—	45
Berill-Sarsche, ordin. dito	—	—	—	48
Feine dito	—	—	—	54
Sarsche de Nimes	—	—	1	18
de Rome	—	—	1	6

Soy

	Stück.		Elle.	
	fl.	Xr	fl.	Xr
Soy ordin. Farbe	16	—	—	—
Chym. dito	17	—	—	—
Fein dito	23	—	—	—
Drap de Segovie oder Espagnolett	—	—	—	34
Struck, in ordin. Farben	—	—	—	36
Chym. dito	—	—	—	39
Feinere dito	—	—	—	51
Taborett	—	—	—	36
Tamis, ordin. Farbe	—	—	—	34
Chym. dito	—	—	—	37
Feine dito	—	—	—	43
Raz von Ziegenhaar	—	—	1	39
Harbins, wollene, farbige	—	—	—	39
Chym. Farbe	—	—	—	42
Halbseidene farbige	—	—	—	45
Chymische Farbe	—	—	—	48
Berkan, halbseidener, farbiger	—	—	—	37
Chymische Farbe	—	—	—	40
Von gewässertem Berkan kostet die Elle 2 Xr., von den übrigen gewässerten Zeugen aber 3 Xr. mehr.				

Bei baarer Bezahlung giebt die Fabrik auf diese Preise 4 Procent Sconto.

Misolane werden gegenwärtig nur zu Neumarkt und Werelburg im Herzogthum Krain gemacht, sonst ist davon keine Manufaktur im den österreichischen Landen. Bettdekken, wollene, werden zu Wien im Zuchthause gemacht; auch giebt es in den übrigen Gegenden Oesterreichs mehrere Oerter, wo dergleichen gemacht werden. Hühte von vortreflicher Feine und vorzüglicher Güte liefert Wien in groser Menge. Die berühmtesten unter den hiesigen Hutfabriken sind die von Trunell und Thomas Andlowiz. Von Tüchern auf Buratart ist jezt nur eine einzige Manufaktur in Oesterreich, nemlich zu Langhalsen im Mühlviertel, welche 1782, 81 Arbeiter, worunter 48 Spinner waren,

be=

beschäftigte. Burat von mancherlei Breite wird von einzelnen Webermeistern in allen Provinzen Oesterreichs hinlänglich verfertiget. Leinwand und ähnliche Gewebe an Hals- und Taschentüchern, Kannefaß, Zügenleinen, Drillich oder Zwillig, Schürzenleinwand, mit Baumwolle durchschossene Leinen, Tischzeug, Handtücher, leinene Bänder und dergleichen, werden fast allenthalben gewebt. Der erstere Artikel ist vorzüglich ober der Ens im Mühlviertel im Betriebe. Hier werden jährlich wohl eine Million Stück geschauet. In Tirol beläuft sich die Anzahl der Weber auf 3000. Dieses Industriefach florirt am stärksten da zu Lande im obern Inthal und im Pusterthal. Nur an feiner Leinweberei mangelt es. Es werden noch immer jährlich 20 bis 30,000 Stück feiner Leinwand eingeführt. Von gedrukten Leinen hat Oesterreich verschiedene sehr ansehnliche Fabriken, worunter die zu Wien die fleißigsten und vorzüglichsten sind. Die des Hr. Lepper zu Gundramsdorf, eine Poststation von Wien, ist eine der besten. Sie hat ihre Niederlage in dieser Stadt und liefert ihre Artikel zu beigesezten Preisen:

Nach Wiener Elle.

Mit bunt. Farben auf ostind. Art gedruckte Leinw., zu	17 Xr.
Leinwand zu Bettüberzügen	18 Xr.
Dergleichen mit weißem Grund, schwarz und violet	18 Xr.
Dergl. mit Perlgrunde	19 Xr.
Dergl. Wollblau, auch Porzellängrund	21 Xr.
Dergl. englischblau,	22, 23 auch 24 Xr.
Dergl. englischroth,	24, 26, 27, 28, 30 und 33 Xr.
Dergl. Couleur de Puce, Pompadour,	27 und 28 Xr.
Dergl. Karmeliterfarbe	28 bis 30 Xr.
Dergl. Modefarben aller Art, und nach allen Mustern zu	27, 28 bis 30 Xr.

Nach dem Duzzet.

Koffeetücher zu	12 bis 15 Gulden.

Por-

Porzellantücher, zu	4½, 8 bis 12 Gulden.
Mit Krapp gefärbte Halstücher,	5, 6, 8 bis 10 fl.
Vortücher und Schürzen, Porzellanfarben oder Wollblau	12 fl.
Dergl. englischblau	12½ fl.

Eine Segeltuchfabrik hat Hr. Paul Zoppati 1783 zu Triest angelegt; diese ist als die erste in ihrer Art zu betrachten. Sie verkauft ihr Fabrikat nach folgenden Preisen:

Nach Triester Maaß.

Cotonine, baumwollene, eindrähtige	No. 1	zu 30 Triest. Soldi.
zweidrähtige	= 2	= 36 = =
Segeltuch (teletta da Vele)	= 3	= 30 = =
Mezza-lunetta, Mittelsegeltuch	No. 28	d. St. v. 48 Ell. 13 fl.
	= 32	= = 12 =

Zu Villach in Kärnten ist auch eine Segeltuchfabrik, welche Hrn. Jacob Neudisser zugehört, und in Krain sind noch verschiedene solche Anstalten. In Wachstuch oder Wachsleinwand hat Oesterreich außer verschiedenen kleinern Privatwerkstätten folgende schon ansehnliche Fabriken: die des Hrn. Gevasieur zu Erdberg liefert jährlich zwischen 4 bis 5000 Stück. Die zu Bertholdsdorf gegen 4000. Die Herren Hörwanger und Comp. haben gleichfalls eine ansehnliche Fabrik auf der Leimgrube zu Wien. Die Baumwollspinnerei ist in den österreichischen Staaten bei weiten noch nicht hoch getrieben. Das feine Garn, welches die Fabriken brauchen, wird noch aus der Fremde gezogen. Hr. Lebrün, der zu Burkersdorf, eine Station von Wien, eine ansehnliche Spinnerei besizt, hat sich 1785 zwei künstliche Maschinen zum Kardätschen eingerichtet, von welchen die eine 20, die andere 36 Pf. Baumwolle des Tags kardirt. Eine ähnliche Maschine hat der Banquier Grosser auf seiner Herrschaft Sieghards anlegen lassen, auf welcher täglich 30 bis 40 Pfund macedonischer Baumwolle, gleichfädig und fest gesponnen werden. Unter Oesterreichs Ma-

nufakturen, welche baumwollene Waaren liefern, verdienen vorzüglich bemerkt zu werden: die zu Gumpendorf an der Hauptstadt in No. 119. worinnen Hr. Leopold Etansyer Nankinzeuge und Kotonine fabriciren läßt. Im J. 1785 waren in dieser Anstalt 22 Stühle zu Nankins und 24 zu Kotoninen im Gange. Auch Hr. Heinrich Genold hat eine Nankinfabrik in vorgedachter Stadt, in der Rossau No. 108. In der Fabrik des Hrn. Gabriel Metzsch zu Medling unweit Wien, werden Siamoisen, Nanking und Pique von mancherlei Sorten gewebt. Diese Anstalt beschäftigte im zulezgedachten Jahre 24 Stühle und 308 Spinner. Johann Baptist Fleischhaker zu Dobersberg läßt glatte auch streifige Spinadinzeuge und allerlei Piquearten weben. Diese Fabrik hielt im obigen Jahr nicht weniger als viertehalbhundert Stühle und 7800 Spinner in Arbeit. Die österreichischen Baumwollmanufakturen liefern insonderheit in Menge Nankin, Kitay, Cotonines, Ziz, Kattun, Pique, Musselin, Barchet, Hals- und Schnupftücher, Manschester, Marseille, Multon und Mascocchi, eine Art baumwollener geblümter Zeuge. Zu Klagenfurt in Kärnten sind zwei sehr ansehnliche Fabriken, welche baumwollene Waaren verfertigen. Eine davon gehört Hrn. Anton Hussel, die andere denen Herren Alois Reyer und Comp. Dieses Haus hier nimmt zu jeder Zeit auf die nachfolgenden Artikel Aufträge an, und verläßt solche zu beigesezten Preisen:

Weiße, gefärbte und gedruckte Piquezeuge von	62 Xr. bis auf 2 fl. 24 Xr. die Elle.
Geblümte Mascocchi	36 Xr.
Musseline, mit Streifen, mit Muschen, geschnürelt, ausgenäht von	45 Xr. an bis auf 2 fl. 30 Xr.
Gedruckte Kamisöler	1 fl. 24 Xr. bis 2 fl. 15 Xr.
Dergleichen gestickte	2 fl. 15 Xr. bis 3 fl. 15 Xr.
Ausgenähete Unterröcke und Schürzen	6 fl. 30 Xr. bis 12 fl.
Wallis	1 fl. 45 Xr. bis 2 fl. 15 Xr.

Zeug von Pferdehaar . . . 2 bis 3 fl.
Hüthe von Pferdehaar, glatte auch ausgenähete . . .
2 fl. 15 Xr. bis 5 fl.
Musselinene, gestreifte auch ausgenähete Halstücher, das Duzzet . . . 13 bis 120 fl.
Kattune, braun und in andern Farben gedruckt, das Stück von 16 Ellen zu . . . 9 fl.
Dergl. oder Cotonine zu Futter unter Kleider, das Stück von 20 Ellen zu . . . 5¾ fl.
Baumwollener Kannefas, das Stück von 20 Ellen 9½ fl.
Peau de diable, glatte Art, die Elle . . . 1 fl. 24 Xr.
Dergleichen streifig oder geschnürelt, die Elle 2 fl.

Kattun- und Zizfabriken giebt es in Oesterreich viele: unter die berühmtesten im Lande unter der Ens zählt man die von Badenthal zu Schwechat, von Fries zu Kettenhof; von Grechtler zu Fridau, von Lang zu Ebreichsdorf, von Bouward zu Himberg, und die von Kenk zu St. Pölten, auch zu Graz ist eine solche, die Hrn. Weigl gehört. Alle diese Fabriken zusammen genommen haben im J. 1785 über 245,000 Stück Kattune und Zizze, jedes zu 16 Wiener Ellen verfertiget. Die älteste unter diesen Anstalten ist die zu Schwechat, welche seit mehr als 50 Jahren schon bestehet. Im J. 1785 beschäftigte diese Manufaktur allein 1056 Weber, 22,499 Spinner und Spinnerinnen, hatte eilf Drucktische, 4 Filatorien und 194 Werkmeister. Die Grechtlersche Fabrik gab 830 Webern, 12,502 Spinnern und Spinnerinnen und 321 Meistern Arbeit. Alle die vorgedachten Manufakturen lassen die rohen Kattune nicht allein weben, bleichen und färben, sondern auch drucken und malen. In einigen z. B. in der Langischen werden auch Nankins und andere baumwollene Zeuge mit gemacht. Die Sorten und Preise sind aus den folgenden Listen zu ersehen:

a) Preis-

Digitized by Google

a) Preiskurant der Ebreichsdorfer Fabrik.

Kattune mit violetten Grunde	8 fl.	—	Xr.
Perl dito	8	15	
Oliven dito	9	30	
Phantasiefarben	9	30	
Noch feinere	10	30	
Doppel Pers	9	30	
Patnas oder dreifarbige	10	—	
Feinere Sorte	11	—	
In Englischroth	11	—	
Indiennen, weise ordinäre	12	—	
Halbfeine	13 bis 14	—	
Feine	15 bis 16	—	
Ganz feine	18 bis 24	—	
Mit Coffeebraunen Grunde, ordin. Sorte	10	30	
Mordoregrund	10	30	
Coffee- oder Mordore mit Streifen	11	—	
Dergleichen Grund in halbfein	12	30	
Dergl. fein	14	—	
Dergl. ganz fein	16	—	
Dergl. silbergrau	16 bis 18	—	
Dergl. in verschied. sehr feinen Farben	18 bis 24	—	

b) Preiskurant der Fridauer Fabrik.

Kattune und Indiennen mit violetten Grunde	8 fl.	—	Xr.
Mit Perlgrunde	8	30	
Doppel Pers	9	30	
In rother Farbe	10	—	
Mit rothem Grunde ordin. Sorte	9	30	
Patnas mit weißem Grunde	10 bis 11	—	
Mit weißem Grunde, halbfeine und ganz feine	12 bis 60	—	
Patnas mit dunklem Grunde, halbfeine und feine	13 bis 55	—	
Modedessins	11 bis 30	—	

Patnas

		fl.		Xr.
Patnas mit rothen Grunde, mit Streifen, mit Kupferplatten gedruckt, und auch ganz roth		11 fl.	—	Xr.
Dergl. roth und violet, feine		15 =	—	=
Dergl. englischroth oder à Camayeux		11 =	—	=
Dergl. kleinblumigt, fein		15 =	—	=
Dunkle z. B. Maronenfarbe, Granatenblau, pupurviolet in ordin.		11 =	—	=
Karmeliterfarbe	14 bis	16 =	—	=
Bouteillengrün		14 =	—	=
Moderngelb, halbfeine Sorte		14 =	—	=

c) Preiskurant der Kettenhofer Fabrik.

		fl.		Xr.
Kattune mit violetter Farbe		8 fl.	—	Xr.
Mit Perlgrunde		8 =	30	=
Pers, mit violetten		9 =	30	=
Rothen		10 =	—	=
Mit weißen Grunde, gestreift, geblümt, mit kleinen Mustern und Blumen, ordinäre Sorte	10 bis	11 =	—	=
Mit Grund von verschiedener Farbe, wie vorgehend	10 fl. 30 Xr. bis	11 =	—	=
Mit rothen Grunde und Kupferdruck		10 =	—	=
Zizze oder Indiennen mit weißen Grunde, auch bunten Grunde, halbfeine und feine Sorten	12 bis	40 =	—	=

Von allen diesen versteht sich das Stück zu 16 Ellen Wiener Maaß. Bei baarer Bezahlung werden 4 Procent Sconto gegeben.

Die Fridauer Manufaktur liefert, nebst den vorgedachten Artikeln, auch noch andere baumwollene Gewebe mancher Art, z. B. Tapeten und Spaliere, Coffeetücher und dergleichen Waaren mehr.

Zu

Digitized by Google

Zu Steyer in Oesterreich unter der Ens ist eine Fabrik von baumwollenen Sammet oder Manchester, welche denen Herren Schaidner und Baillet zugehört. Diese hat ihre Niederlage zu Wien auf dem Hohenmarkt. Eine solche Anstalt befindet sich auch zu Bertholdsdorf, welche Hr. Johann Baptist Sire besizt. Im Jahr 1785 beschäftigte diese 70 Stühle, 1 Filatorium und gegen 300 Spinner. Außer diesen Fabriken wird auch viel Manchester in verschiedenen andern Manufakturen des Landes gemacht. So hatte z. B. die Baumwollfabrik des Hrn. Etansyer schon 1785 sechs Manchesterstühle im Gange, so wie derselben mehrere andere auch hatten. Die Herren Schaidner und Baillet zu Steyer lassen außer gewöhnlichem glatten Manchester, streifige, gemusterte, bunte, gedruckte und geblümte Sorten Winter- und Sommermanchesters fabriciren, wie auch Serschen, Atlas, Gros de Naple und dergleichen. In Oesterreich oberhalb der Ens zu Schwanenstadt hat Hr. Jeny eine Musselinmanufaktur, die ihre Niederlage zu Wien hält, und ansehnlichen Vertrieb hat. Sie liefert häufig folgende Artikel zu beigesezten Preisen:

Dünne und undichte Musseline, 7/8 der Wiener Elle breit und 24 Ellen lang, das Stück zu	24 bis 42 fl.
Dergl. halbdünne 4/3 breit	33 bis 40 =
Serbars, 3/4 breit	14 bis 21 =
Basstas, 3/4 breit und 22 Ellen lang	10 bis 14 =
Dergl. ausgenähete nach mancherlei Mustern, 7/8 breit und 12 Ellen lang	26 bis 70 =
Dergl. mit Seide, auch Gold und Silber ausgenäht od. brodirt 7/8 breit u. 12 Ellen lang	40 bis 100 =
Dergl. brokatartig 7/8 br. und 12 Ellen lang	14 bis 28 =
21 Ellen lang	15 bis 22 =
Dergl. mit Muschen 7/8 breit	10 bis 27 =
21 Ellen lang	12 bis 15 =

Dergl.

Dergl. mit geblümt. Dessins $\frac{7}{8}$ u. 12 Ellen lang	12 bis 27 fl.
21 Ellige	13 bis 18 =
Dergleichen mit Streifen	10 bis 24 =
21 Ellige	8 bis 18 =
Braungedruckte, wie auch mit Blumen auf weißem Grunde, 12 Ellige	19 bis 27 =
Kammertuch, $\frac{8}{8}$ breit, 24 Ellen lang	14 bis 36 =
Dito $\frac{4}{3}$ br. und eben so lang	18 bis 40 =
Dito in Braungedruckt, wie auch mit Blumen auf weißem Grunde, 15 bis 18 Ellen lang, die Elle Groschen	28 bis 36 =
Batistleinen ohne alle Zurichtung, zu 9 bis 18 Ellen in Stück, $\frac{4}{4}$ br. die Elle	50 Xr. bis 7 fl.
Dergl. $\frac{4}{3}$ breit	5 bis 8 fl.
Glatte Schleierleinen $\frac{4}{4}$ br. die Elle zu	27 Xr. bis 3 fl.
Dergl. $\frac{4}{3}$ breit	1 bis 2 fl. 30 Xr.
Dergl. $\frac{6}{4}$ breit	1 fl. 20 Xr. bis 3 fl. 30 Xr.
Dergl. mit Muschen $\frac{4}{4}$ breit	28 Xr. bis 2 fl.
Dergl. $\frac{6}{4}$ breit	2 bis 3 fl.
Dergl. Geblümte $\frac{4}{4}$ breit	45 Xr. bis 2 fl.
Schleiertücher für Frauenzimmer $\frac{5}{4}$ breit, d. Stck.	1 bis 2 fl.
$\frac{4}{3}$ dito	$1\frac{1}{2}$ bis 3 fl.
$\frac{6}{4}$ dito	$1\frac{3}{4}$ bis 6 fl.

Der Preis richtet sich darnach, ob die Ränder gestreift, geblümt oder durchbrochen sind.

Dergl. nach levantisch. Geschmack $\frac{8}{8}$ br. d. Duzzet	19 bis 22 fl.
$\frac{4}{3}$ br.	36 bis 54 fl.
$\frac{6}{4}$ br.	72 bis 96 fl.

Ausser diesen Artikeln werden auch in der vorgenannten Manufaktur viele andere baumwollene Zeuge, leinene Waaren, Tischzeuge, Barchet, und dergl. fabricirt. Baron Penkler unterhält eine ansehnliche Muselinmanufaktur zu Lichtenstein im Lande oberhalb der Ens. Auch werden viele Musseline in denen Anstalten gemacht, welche zugleich für

Digitized by Google

andere baumwollene Artikel angelegt sind, wie z. B. in der Kattunfabrik von Weigel, Schwab und Comp. zu Graz in Steiermark. Hier werden nicht weniger alle Arten glatter und gedruckter Nankins, Kittay oder toile de coton zu Unterfutter dienend, mitlere und feine Musseline aus west- und ostindischer Baumwolle verfertiget. Diese berühmte Baumwollenmanufaktur, welche nach Hrn. Cäsars Beschreibung von Graz (2ter Theil) eingegangen seyn soll, hat immer unterbrochen ihren Fortgang gehabt, und ist in außerordentlich lebhaftem Betriebe. Sie beschäftiget jährlich im Durchschnitt auf 12000 Personen. Sie hat ihre Niederlage zu Wien im Kammerhofe. Auch die Baumwollenfabrik des Hrn. Etansyer zu Gumpendorf bei Wien hatte schon 1785 sechs Stühle zur Musselinweberei. In Tirol werden an mehrern Orten Musseline und Batistleinen von bester Art gemacht. Der Seidenmanufaktur giebt man in Oesterreich eine ganz eigne Bedeutung. Hier wird darunter das Spinnen der rohen oder Grezseide verstanden. Solcher Filatorien giebt es am meisten in Tirol und im Görzer Gebiet. Manufakturen seidener Waaren sind auch besonders in diesen beiden Ländern. Zu Ala, Vicariati und um Avio in Tirol wird in großer Menge leichter Sammet gemacht. Es giebt Jahre, wo an diesen beiden Orten für 80,000 bis 90,000 Gulden Sammet von allen Arten fabriciret worden ist. In den italienischen Konfinen Tirols zählte man schon im Jahr 1759 funfzig Seidenfabrikanten. In der Stadt Görz sind folgende Seidenfabrikanten etablirt: Luiggi de' Zorzini; Giuseppe Moise Luzzato; Giaccomo Casarsa; Moise Marpurgo, welcher hierzu vom Landesherrn ein Privilegium erhalten hat; Giuseppe Spazzalli; Franzesco Casarsa; Gentile Gentilli; Franco. Locci; Giuseppe Riccian. Die Preise ihrer Artikel steigen oder fallen nach den Veränderungen der Seidenpreise in Italien, jedoch beträgt der Unterschied nicht leicht bei den Ge-

Geweben über ein paar Kaisergroschen auf die Wiener Elle. Es gilt dermalen:

Glatter Gros de Tours, die Wiener Elle		1 fl. 18 Xr.
Leichter Damast auf Luccheser Art		2 = 15 =
— Stof		2 = 15 =
Noch leichterer oder Stofetta	2 fl. bis	2 = 15 =
Gemusterter (a Opera)	1 fl. 30 Xr. bis	1 = 48 =
Schnürel-Gros de Tours		1 = 36 =
Carolé		1 = 24 =
Atlas		2 = — =
Spinadin	2 fl. bis	2 = 15 =
Bellacosa auf venetianische Art		2 = 15 =

In dieser Stadt werden jährlich im Durchschnitt von beinahe 80 Seidenwebern, welche für Rechnung gedachter Fabrikanten arbeiten, 8 bis 9000 Stück seidene Zeuge verschiedener Art gemacht. Auch zu Cormons, zwei Stunden von Görz, ist vor einigen Jahren wieder eine neue Seidenzeugfabrik unter der Firma: Domenico Bidinosto errichtet worden. Nach den iztgedachten Provinzen nimmt die Stadt Wien, was die Seidenfabriken in den österreichischen Erbländern anbelangt, den nächsten Plaz ein. Ao. 1786 befanden sich auf diesem Platze über 80 Seidenmanufakturiers, ohne die vielen für eigne Rechnung im Kleinen arbeitenden Weber. Im Jahr 1788 hat auch Hr. Martin Falk eine Sammetmanufaktur in dem Kirchspiel Windmühl, das unweit Wien ist, angelegt. Ueberdies ist die Anzahl der Seidenfabrikanten zu Wien, welche nicht auf Fabrikfus, sondern nach Privateinrichtung ihr Wesen betreiben, sehr groß. Die eigentlichen Seidenfabriken in vorgedachter Stadt liefern hauptsächlich folgendende Sorten: glatte Sammete mit Atlasboden, aufgeschnittenen und unaufgeschnittenen Sammet; seidenen Plüsch und Felpe, glatt gemustert und geblumt; broschirte und fassonirte seidene Zeuge; Stoffe, Atlasse und so-

Digitized by Google

genannte Lampas (eine Art ostindischer Zeuge); gemalte oder Pekings; seidene bordirte, brodirte, abgepaste Kleider mit Zubehör; geblumte, gemusterte, auch sogenannte Mignatur-sammete; broschirte und flammirte Taffete, Schnürel-Gros de Tours, Prussiennes, glatte, gestreifte, gemusterte, punktirte Gros mit feinern oder dickern Faden; leichte und schwere Kleider- und Möbeldamaste, Futteratlas, Sommerstof, Glanz- und Futter- oder Zindeltaft, Mantinotaffet, seidenen Multong, gewässerte, geblümte und streifige Moire, Peruvienne, Dauphines, Circassiennes, Cirsakas, Droguets, baumbastne und halbseidne Gewebe u. s. w. Ao. 1786 hat Hr. Carl Reder zu Baden unweit Wien eine neue Seidenfabrik angelegt, welche vornehmlich Kreppflor und Kreppen liefert. Die des Hrn. Johann Jacob Müller zu Siffering, auch nahe bei Wien, verfertiget alle Arten Sammet und seidener Zeuge auf ostindische Art. Eben so hat Hr. Peper Edler von Braun 1788 zu Wien in Oberneustift eine Seidenmanufaktur errichtet, in welcher sehr schöner Sammet im neuesten Geschmack, und Seidenflor gemacht wird, welcher der besten englischen und französischen Waare nichts nachgiebt. Man schäzt die jährliche Verkaufssumme aller im Lande unter der Ens (die Stadt Wien mit eingeschlossen) fabricirten seidenen Waaren auf 2 Millionen Gulden. Im Jahr 1788 ist zu Wien eine Manufaktur in Seide von besonderer Art angelegt worden; in dieser verfertiget man Taffete, Kannefas, Drillich und dergleichen von solcher Beschaffenheit und Zurichtung, daß die Zeuge weder Luft noch Wasser durchlassen, doch kömmt darzu weder Wachs noch Gummi. Noch verdient auch angemerkt zu werden: die Seidenwaarenfabrik, welche das Haus Gio. Batt. Moro und Comp. zu Klagenfurth in Kärnten besizt. Seidene und baumwollene gestrikte und nach Art dieser gewirkte Kamisöler liefert allein die Fabrik des Hrn. Fels zu Wien in der Leopoldstadt. Bandfabriken aller Art giebt es in den österreichischen Erbländern eine

große

große Menge. In leinenem Band arbeiten vorzüglich folgende: in Niederösterreich die der Herren Wührer zu Waidthofen an der Theya, deren Besitzer im J. 1786 solche Bänder auf flanderische Art auf 72 Stühlen verfertigen ließen. Auch zu Kloster Neuburg ist eine solche Anstalt, welche Hrn. Jacob Müller zugehört. Nicht weniger werden auch von einzelnen Bandwirkern in fast allen Provinzen des Erzhauses Bänder in großer Menge gemacht. In seidenen Bändern hatte allein die Stadt Wien im J. 1786 über 28 Manufakturen. Der Grossirer Luz auf der Landstrase (eine von den Wiener Vorstädten) läßt in seiner Anstalt Bänder auf schweizerische Art verfertigen. Zu Penzing, unweit Wien, waren 1786 nicht weniger als 85 Bandstühle im Betriebe, welche folgende Sorten zu beistehenden Preisen lieferten:

Floretseidne Bänder C zu . . .	—	fl. 26	Xr.
No. 1	—	= 33	=
Drellichband A . .	—	= 28	=
C	—	= 39	=
No. 1	—	= 54	=
= 2	1	= 10	=
= 3	1	= 40	=
= 4	2	= 12	=
Schnürbänder	—	= 36	=
Gezwirnte No. 2 . . .	—	= 45	=
= 3	—	= 54	=
Gros de Tours Bänder	1	= 6	=
Dergl. Glacé dito	1	= 24	=
Starke Bänder No. 1½ . .	—	= 39	=
= 2	—	= 54	=
= 3	1	= 9	=
Passefins No. 1½ . . .	—	= 54	=
= 4	1	= 18	=

No. 3

	No. 3	1 fl.	30 Xr.
	= 4	1 =	54 =
	= 5	2 =	24 =
	= 6	2 =	54 =
Passefins Louis	No. 4 à 8		
Dichte, schmale Bänder	No. 1⅛	2 =	6 =
	= 1¼	2 =	30 =
	= 2	3 =	24 =
	= 3	4 =	15 =
	= 4	5 =	15 =
	= 5½	6 =	45 =
Dergl. ziemlich schwere	= 5½	7 =	15 =
	= 7	8 =	45 =
Dergl. färbige Doppelbänder	No. 1	1 =	— =
	= 2	1 =	45 =
	= 3	2 =	20 =
	= 4	2 =	50 =
	= 5	3 =	20 =
Feine Louis Doppelbänder	No. 10	3 =	24 =
	= 12	4 =	15 =
Dergl. ordin. gewässerte	= 1¼	— =	40 =
	= 2	— =	54 =
	= 3	1 =	12 =
	= 4	1 =	24 =
	= 5	1 =	50 =
	= 6	2 =	10 =
Feine gewässerte Franzbänder	No. 1¼	1 =	6 =
	= 2	1 =	24 =
	= 3	1 =	40 =
	= 4	2 =	— =
	= 5	2 =	24 =
	= 6	2 =	54 =
Ordin. schwarze Doppelbänder	= ½	— =	40 =
	= 1	— =	45 =

No. 1½

Digitized by Google

	No. 1¼	— fl.	54 Xr.
	= 1½	1 =	3 =
	= 2	1 =	12 =
	= 3	1 =	24 =
	= 4	1 =	45 =
	= 5	2 =	15 =
	= 6	2 =	45 =
Schwarze Doppel-Luis-Bänder	No. 1	— =	48 =
	= 1¼	— =	57 =
	= 1½	1 =	6 =
	= 2	1 =	15 =
	= 3	1 =	27 =
	= 4	1 =	50 =
	= 5	2 =	20 =
	= 6	2 =	50 =
Dergl. sehr feine holländische Doppelbänder:			
	No. 2.	1 =	30 =
	= 3	1 =	48 =
	= 4	2 =	15 =
	= 5	2 =	45 =
Sehr feine französ. Doppelbänder	= 4	3 =	15 =
	= 5	3 =	45 =
Dito geköperte	= 4	2 =	— =
	= 5	2 =	30 =
	= 6	3 =	— =
Gemalte mit Dessins	= 5	1 =	36 =
Garnitur oder Besazbänder:			
Modeband	No. 6	2 =	45 =
	= 9	3 =	45 =
	= 11	4 =	55 =
Auf englische Art	= 3	1 =	15 =
	= 6	2 =	30 =
	= 9	3 =	30 =
	= 12	4 =	30 =

Zu

Zu Graz in Steyermark besizt der dasige Grossirer Bauwand eine Bandfabrik. Auch die Seidenmanufatturen in Tirol weben verschiedene Sorten Bänder. Die Bandfabrik des Hrn. Joh. Baptist Poli zu Görz liefert jährlich bis 6000 Stück schmaler, wie auch breiter seidener Bänder, von No. 1 anzufangen bis auf No. 8. Man handelt solche in Fabrikpreisen auf 3 Monat Zeit, oder mit 3 Procent Sconto bei baarer Bezahlung. Auch das Haus Johann Baptist Moro und Comp. zu Klagenfurth unterhält eine Seidenbandfabrik; diese Waare ist in Stücken von 44 Wiener Ellen, und die Preise sind folgende:

Bänder von ordin. Farbe	No. 1	1 fl.	6 Xr.
	= 1½	1 =	39 =
	= 2	2 =	12 =
	= 3	3 =	18 =
	= 4	4 =	24 =
	= 5	5 =	30 =
	= 6	6 =	36 =
Dito fein Inkarnat	= 1	1 =	18 =
	= 1½	1 =	55 =
	= 2	2 =	36 =
	= 3	3 =	56 =
	= 4	5 =	12 =
	= 5	6 =	32 =
	= 6	7 =	52 =
Dito fein Ponceau	No. 1	1 =	30 =
	= 1½	2 =	10 =
	= 2	2 =	50 =
	= 3	4 =	20 =
	= 4	6 =	— =
	= 5	7 =	30 =
	= 6	9 =	— =
Schweifbänder		5 =	— =

Digitized by Google

In wollenen Bändern ist 1786 zu Tuln im Lande unter der Ens eine Manufaktur angelegt worden. Ihr Stifter ist Hr. Karl Leopold Bürger von Erfurt. Man hat darinnen gleich Anfangs auf 10 Stühlen gearbeitet, und ihre Waare hat jährlich über 10,000 Gulden am Werth betragen. Nebst dieser Anstalt befinden sich in der Provinz noch gegen 40 Wollenbandstühle, welche einzelnen Bandwirkern gehören, und jährlich im Durchschnitt für 30,000 fl. Wollenband von mancherlei Breite, Farbe und Art liefern. Sehr viele solcher Bänder werden auch auf der Herrschaft Sieghards im Viertel, genannt Ober-Manhardsberg, verfertiget. Der Werth dieses Artikels hat 1786 gegen 40,000 fl. ausgemacht. In der Nachbarschaft von Sieghards werden auch leinene Bandsorten häufig gemacht. Um Rosenau im Viertel genannt der Oberwienerwald sind sehr viele Leinenbandwirker. Ueberhaupt werden jährlich im Lande unter der Ens im Durchschnitt mehr als 300,000 Stück leinene Bänder aller Art verfertiget. Bänder auf Schweizerart lassen die Herren Berger und Comp. zu Wien in ihrer Manufaktur zu Penzing fabriciren: in dieser befanden sich 1785, 165 Spinnräder, 13 Pressen und 85 Bandstühle. In Strumpfwirkerei hat der Graf Rudolph von Salburg im J. 1768 zu Gonegg im Lande ober der Ens eine Manufaktur angelegt, welche Waaren auf Hamburger Art verfertiget. Ihr Eigenthümer ist jezt der Grossohändler Glück zu Wien. Schon 1782 beschäftigte diese Anstalt zwei Oberwerkmeister, 350 Ouvriers und Arbeitsleute, Gesellen und Lehrlinge, eine ansehnliche Färberei und 450 Spinner. Die Waarenniederlage ist zu Wien unter den Tuchlauben No. 569. Sie liefert folgende Sorten um beigesezte Preise:

Mannsstrümpfe, gemusterte, das Duzzet zu			20 fl.
Dergleichen mit Streifen sechsdrähtig	=	=	19 =
Dergl. lange Sorte	=	=	16 =
Dergl. kürzere Sorte	=	=	15 =

Dergl.

Dergl. ordinäre Sorte das Duzzet 13 fl.
Frauenstrümpfe, sechsdrähtige = = 13 =
= in Nakarat modefarbe gefärbt = =
16, 17 bis 18 fl.
Mannsstrümpfe, vierdrähtige, gestreifte = = 15 =
= lange = = 12 =
= kürzere = = 11 =
Frauenstrümpfe, vierdrähtige = = 9½ =
= Nakaratmodefarbe, d. Dutz. 10, 11 u. 12 fl.
Knabenstrümpfe, vierdrähtige, große = = 7 =
kleinere = = 6½ =

Auch werden da zu verschiedenen Preisen Strümpfe auf Reichenberger und Berliner Art, geselpte Strümpfe wie die Durer, nebst Kamaschen und dergl. verfertiget; ferner sogenannte Sokken, welche auswendig haarig und rauch sind, wie auch Strümpfe und Handschuhe für Manns- und Weibspersonen, von Baumwolle, von Zwirn, und von roher Seide. Zu Steyer ist gleichfalls eine ansehnliche Wollenstrumpfmanufaktur. Außerdem giebt es auch zu Wien und in den übrigen Provinzen des Erzherzogthums verschiedene Strumpffabriken in Seide und Baumwolle. Die zu Steyer, welche Hrn. Johann Baptist Zeller gehört, liefert folgende Sorten zu beigesezten Preisen:

Weiße baumwollene Strümpfe von kleiner Sorte:
No. 1 zu 24 Kaisergroschen das Duzzet.
= 2 = 32 = =
= 3 = 35 = =
= 4 = 60 = =

Dergleichen von feinerer Art zu 3½, 4, 5, 5½, 6, 7 bis 8 fl. das Duzzet.
Weiße baumwollene Frauenstrümpfe von 4 bis auf 20 fl.
Dergl. Mannsstrümpfe von 6 fl. bis auf 20 fl. das Duzzet.

Nacht-

Digitized by Google

Nachtmützen, einfacher Art, 2½ bis 4 fl. das Duzzet.
Dergl. doppelte, 4 bis 8 fl. das Duzzet.
Zwirnene Strümpfe für Manns- und Weibspersonen von allerlei Feine und zu verschiedenen Preisen.
Handschuhe für Weibspersonen von Baumwolle oder Zwirn No. 6 zu 6 fl. das Duzzet.
Zwirnsocken auf ungarische Art 3 fl. das Duzzet.
Dergl. Baumwollene 4 fl. = =

Seidene Halstücher, desgleichen leinene Taschentücher, werden in den Erbländischen Provinzen sehr häufig und auch von besonderer Güte gewebt. Die seidenen macht man in den Fabriken, welche seidene Zeuge liefern. Sie bestehen in glatten, geköperten, ungeköperten, geblümten oder damastartigen, auf mayländische Art und dergleichen. Leinene Tücher heißt man zu Wien **Pfeffertücher**, und die Werkleute, welche dieselben machen, **Pfeffertuchweber**. Alle zusammen haben jetzo gegen 400 Stühle im Gange. Unter den ansehnlichsten Fabriken, welche hier seidene Tücher verfertigen, ist die zu Graz, welche Hr. Franz X. Sartorio gehört. Sie liefert folgende Sorten:

Seidene Tücher nach mayländischer Art:

	No. 1	$\frac{3}{4}$	Wiener Elle gros	das Duzzet	zu	9 fl.
Mittelsorte:	= 2	$\frac{7}{8}$	=	=	=	10 =
	= 3	$\frac{15}{16}$	=	=	=	12 =
Größere:	= 4	$\frac{4}{4}$	=	=	=	13 fl. 30 Xr
	= 5	$\frac{9}{8}$	=	=	=	18 fl.
	= 6	$\frac{5}{4}$	=	=	=	18 =
Dergl. fein rosenroth:						
	No. 2	$\frac{7}{8}$	=	=	=	14 =
	= 4	$\frac{4}{4}$	=	=	=	19 =
	= 5	$\frac{9}{8}$	=	=	=	25 =

Dergl.

Dergleichen schwarz und Karmesinroth, mit Würfeln ꝛc.

No. 3	$\frac{7}{8}$ Wiener Elle gros das Duzzet zu				14 fl.
= 4	$\frac{9}{8}$	=	=	=	16 =
= 5	alla cosa rara		=	=	24 =
= 6	dito	=	=	=	30 =

Seidener Krepp nach Schweizerart, das Stück zu 20½ Wiener Ellen

No. P	—	4½ fl.	Mit 6 Procent Sconto bei baarer Bezahlung.
= O	—	5½ =	
= 1	—	6½ =	
= 2	—	7½ =	
= 3	—	8½ =	
= 4	—	9½ =	
= 5	—	10½ =	

Johann Christian Schedel.

II. Ueber

Digitized by Google

II.

Ueber den Gebrauch der Eier und des Ochsenblutes in den Zuckersiedereien, besonders in Holland.

Seit wenn und auf welche Weise man in Holland zuerst Zucker raffinirt habe, ist nicht bekannt. Sehr wahrscheinlich führten Leute von geringen Kenntnissen diese Kunst zuerst dort ein, und zwar Leute welche nicht die geringste Spur von Belehrung und Aufklärung darüber nachgelassen haben. Sehr wahrscheinlich bleibt es indessen doch, daß man beim Raffiniren des Zuckers in Holland vom Ochsenblut Gebrauch gemacht habe. Diese Art der Reinigung ist nemlich bei den Amerikanern von jeher üblich gewesen, und noch in unsern Tagen in allen Ländern Europens sehr allgemein herrschend.

Betrachtet man das Raffiniren mit Ochsenblut an und für sich, so muß man gestehen, daß dasselbe Vortheile gewährt, welche die Kunst, mit Eiern zu reinigen, weit übertreffen. Einmal kömmt dem Raffinadeur das Ochsenblut bei weiten nicht so theuer zu stehen als die Eier. Diese leztern müssen in Holland im Winter bisweilen das Hundert mit 80 und mehrern Stüvern bezahlt werden, und oftmals hat man an einem Tage 4 bis 500 Stück Eier nöthig. Dagegen kann man mit Ochsenblut für 3 bis 4 Gulden oftmals vielmehr ausrichten, als mit 1000 Eiern. Will nemlich der Zucker durch Eier nicht gesäubert werden, so kann eine Schöpfgelte voll Blut gleich ihre Beschaffenheit verändern, und im Augenblick das hartnäckigste Geklare zum trocknen oder setzen bringen. Ein mäßiger Gebrauch des Ochsenbluts, glaubt der ganz am Ende erwähnte Verfasser, dürfte allemal gut seyn, und wenn dasselbe benutzt wird, so muß es auf die folgende Weise behan-

handelt werden. Wenn die Siedpfannen halb voll sind *), so gießt der Pfannenknecht auf jede Pfanne, nachdem derselbe sein gewöhnliches Eierwasser darauf gethan hat, etwa eine Kanne frisches Ochsenblut. Er muß dahin sehen, daß es ja frisches Blut ist, weil es im Gegentheil auf eine abscheuliche Weise stinkt. Das Blut muß ferner bei dem Schlachten des Viehes gut gerührt seyn, weil es sonst klümpert und nicht gehörig gebraucht werden kann. Eben so muß er auch sicher seyn, daß es recht taugliches und das gehörige Blut sey; denn die Schlächter haben, wenn es ihnen an Ochsenblut fehlt, bisweilen die Gewohnheit, daß sie Schaaf- und Kälberblut für Ochsenblut verkaufen. Allein da das Blut von Schaafen und Kälbern zu fettartig ist; so stiftet es bei weiten mehr Nachtheil als Vortheil. Stinkt das Blut, so ist dieses ein Zeichen, daß der Wattig des Bluts verdorben ist; und in diesem Falle stiftet das Blut selbst gerade weniger Vortheil, als faule Eier, deren Weißes verdorben ist. Wird das Blut beim Schlachten des Viehes nicht gut gerührt; so erhält der Raffinadeur meistens nur die Masse des Bluts, aber nicht den Wattig desselben, weil derselbe in diesem Falle ganz verloren geht. Ereignet sich das Gegentheil, so hat er das Blut in keinem Theile nöthig; denn das Blut ohne den Wattig bringt dem Zucker eben so wenig Vortheil, als die Dotter von Eiern. Es muß Rinderblut seyn, denn der Blutwattig von Schaafen und Kälbern ist, wie bereits vorhin erwähnt worden, zu fettig, und folglich der Absonderung des Schaums von der Masse des Zuckers mehr schädlich als vortheilhaft. Gutes frisches Ochschenblut mit gehöriger Sparsamkeit gebraucht, und zwar in der Hinsicht, um dem Geklare mehr

Tro-

*) Der Puderzucker, woraus man die Raffinade macht, macht hier keine Ausnahme, besonders wenn der Zuckersieder etwas darinnen bemerkt hat, woraus ihm Zweifel wegen einer schnellen und hinlänglichen Säuberung desselben entsteht.

Digitized by Google

Trockenheit zu geben, und nicht zu dem Ende, um die Eier zu sparen, thut keinen Schaden, sondern man gewinnt im Gegentheil, vor allen bei gemeinen rohen Zuckern, welche oft nicht gut trocknen wollen, an Zeit und an Feuerung. Durch die geringe Quantität von zugegossenem Blut, die oben angegeben worden, wird das Geklare keinesweges schwächer gemacht, wie man wohl gedacht hat. Und möchte auch das Geklare etwas durch das wenige zugegossene Ochsenblut leiden, so wird dies doch dadurch wiederum gut gemacht, daß es wenigere Zeit auf dem Feuer zu stehen braucht, wobei doch auch kein Nachtheil ist. Es ist indessen mit dem Gebrauch des Ochsenbluts in Holland und auch in andern Ländern eben so gegangen, wie es mit dem Gebrauch von vielen andern Dingen geht: wenn nemlich dabei nur der Eigennutz zu Rathe gezogen, und der Vortheil von dem Ochsenblute in einen weitgehenden Schaden für die Conservation des Zuckers verwandelt worden. Einige Bemerkungen werden zeigen, wie unsinnig man bisweilen dabei zu Werke geht. Ja dies geht so weit, daß man in England, Deutschland und in denen Städten von Holland, Amsterdam ausgenommen, kaum das Reinigen mit Eiern kennt. Selbst sogar am leztgenannten Orte ist das Uebertreten der deshalb ergangenen Verordnungen so weit gegangen, daß Siebenachtel der dortigen Zuckerraffinadeure auch, wenn man sich so ausdrücken darf, dieser übelriechenden Gewohnheit anhängen. Nur mit wenigen Worten hier, auf welche unerlaubte und höchst schädliche Weise man bisweilen das Blut zur Reinigung des Zuckers anwendet. Man gebraucht in diesem Falle wenig oder ganz und gar keine Eier. Einige bedienen sich der angekommenen oder faulen Eier, welche einen eben so verpesteten Geruch verursachen, als das verdorbene Ochsenblut. An statt ein oder zwei oder drei Kannen Blut auf jeden Siedekessel zu thun, gießt man manchmal vier Kannen, ja bisweilen ein halbes Anker Blut in jeden Siedekessel. Im Sommer ist

dies

dies Blut durchgehends schon verdorben, und Maden zu Tausenden, welche darinnen wimmeln, kommen dabei ums Leben. Es läßt sich sehr leicht begreifen, daß diese verdorbene Sauce, wenn dieselben in einer so großen Menge dem Zucker mitgetheilt wird, demselben anstatt Nutzen, vielmehr den größten Schaden bringt. Die in Fäulnis übergegangene Materie kann, so sehr man auch die Reinigung des Zuckers befördere, aus demselben nicht wieder weggeschaft werden. Der Zucker verliert vielmehr im Gegentheil seine glänzende Stärke und Festigkeit, und nach Verlauf von einem Vierteljahr wird er, besonders in der Wärme, gleichsam mit einem Todenbeschlag überzogen, schlägt nachher rothe Flecken aus, und erhält eben den verpesteten Geruch, welchen ehedem das Blut hat, womit derselbe gereinigt worden ist. Legt man im Sommer einige Proben Candiszucker, oder sogenannten Basterdan, welche mit Blut zugerichtet worden, an einen warmen Ort, so nehmen sie einen widerlichen Geruch an. Einige Raffinadeure in Holland haben selbst ihren Brodenzucker verkauft, und dabei erklärt, es könne derselbe nicht weiter als bis Cölln verfahren werden. Der Verfasser behauptet übrigens noch, er sey in Deutschland Augenzeuge gewesen, daß im Sommer Würmer aus dem braunen Candiszucker krochen, den man eben erst empfangen hatte. Das ist denn wirklich, ruft er aus, ein herrliches Mittel, um den Zucker als Leckerei zu empfehlen!

Als in frühern Zeiten beständig wegen dieses Mißbrauchs von Ausländern Klagen geführt wurden, so beschlossen die Raffinadeurs von Amsterdam, um die Commissionen mehr und mehr an sich zu ziehen, sich an die Staaten von Holland zu wenden. Ihr Gesuch gieng dahin, man möchte eine allgemeine und große Geldstrafe auf den Gebrauch von Ochsenblut legen, und das um so mehr, da damals in Holland eine ansteckende Seuche herrschte, die, wie man glaubte, durch

den

den Gestank des von den Raffinadeurs gebrauchten Ochsenblutes verursacht worden war. Die Staaten fanden auch für gut, eine Geldstrafe, wenn er nicht irre, sagt der Verfasser, von 1200 Gulden für den auszusetzen, welcher seinen Zucker mit Ochsenblut reinigen würde. Nach der Zeit sind jährlich, zum wenigsten in Amsterdam, aus dem Mittel der Raffinadeure einige angesezt und zu dieser Untersuchung bevollmächtiget worden. Sie müssen vor den Bürgermeistern einen Eid ablegen, und können mit diesen die Strafe erkennen; allein sie sind in ihrem Probiren eingeschränkt. Durch den Geruch können sie nichts herausbringen, aber wohl durch Hülfe des Gesichts; und auch hier müssen sie so zu sagen das Blut in die Siedekessel aufgießen sehen. In einzelnen Fällen ist indessen von dieser Bestrafung in Amsterdam doch Gebrauch gemacht worden. Doch wendet man nur ein wenig Vorsicht an, so kann man dem ungeachtet seine ganze Lebenszeit hindurch allen Zucker mit Blut reinigen und niemals das Unglück haben bestraft zu werden. Die Herren Blutfaktoren, so nennt man diese Leute, gehen nemlich nie eher als des Morgens um 9 Uhr aus, und alsdann sind die Siedekessel entweder bereits rein, oder abgekocht. Hat man indessen das Unglück, daß um diese Zeit erst Blut auf die Siedekessel geschüttet worden, so findet man in großen Städten überall Menschen genug, welche wegen des Handels täglich mit den Raffinadeuren Verkehr haben und sie alsdann warnen. Auf diese Weise wird das Blut beinahe allgemein gebraucht, und selten Jemand deswegen verklagt. Man geht also in Holland ganz auf eben die Weise, wie in andern Ländern mit dem Reinigen des Zuckers zu Werke, und die Raffinadeure, einige wenige ausgenommen, bedienen sich des Ochsenblutes Statt der Eier, troz der schweren Strafe, welche darauf gesezt worden. Es wäre indessen zu wünschen, meint der Verfasser, daß man zum wenigsten den Misbrauch davon in einer Stadt vorbeugte, welche an einigen Orten in Deutsch-

land doch noch wegen ihres raffinirten Zuckers in Achtung steht.

Uebrigens ist bei dem Reinigen des Zuckers mit Eierwasser, nicht der Dotter der Eier, sondern das Weiße derselben die Ursache, daß die Unreinigkeit von dem Zucker geschieden wird. Wenn also ein Raffinadeur sehr feinen Zucker raffinirt, nemlich Candisbroden oder weißen Candis, so sondert er vorsichtig den Dotter ab, damit derselbe nicht in das Eierwasser komme. Sie sind nemlich einigermaßen dem Glanze und der Weiße hinderlich, und lassen in dergleichen Arten von Zucker allemal eine gewisse Gelblichkeit zurück. Bei andern Arten von Zucker wirft man Dotter und Weiß unter einander, um die Zeit nicht unnüz zu verschwenden, und weil der Dotter den geringern Zuckersorten im mindesten auch nicht nachtheilig ist. Ist der Zucker mit Eiern gereiniget, so ist derselbe viel stärker, und wenn der Zucker stärker ist, so folgt natürlich, daß der Sirup solches auch ist. Nun ist aber ein fester Zucker in einer Fabrik für sich schon ein Schaz, und ein Misbrauch im Reinigen oder Kochen schwächt bisweilen ein ganzes Handelshaus. Was muß es also nicht für Folgen haben, wenn man durch Misbrauch und verkehrte Sparsamkeit noch die Schwächung befördert! Die Eier machen indessen doch den Zucker und Sirup hart und stark. Zucker mit Eiern gereiniget fällt auch sehr selten aus einander und kann überdies nach Ost- und West-Indien verfahren werden, ohne in seiner Beschaffenheit sich zu verringern. Er wird im Gegentheil nach Verlauf einiger Zeit, immer weisser. Ist er endlich einige Jahre alt geworden, so verliert er nichts als sein spielendes Leben, und nimmt eine bloße Weisse an, wodurch die Süssigkeit zugleich als das wahre Wesen verfliegt. Uebrigens ist derselbe aber nie dem Verderben unterworfen, wie es doch der Zucker ist, der mit Blut gereiniget worden.

Diese

* Diese Bemerkungen rühren von Hrn. J. H. Reisig her, welcher viele Jahre die Aufsicht über einige Amsterdamer Zuckersiedereien gehabt hat, und finden sich nebst andern in Volledige Beschryving van alle Konsten etc. Dordrecht 1793 gr. 8. St. XI. de Sückerraffinadeur S. 94 — 100.

Cr.

III.

Ueber das Gummilak.

Das Gummilack ist ein wichtiger Handelsartikel; es wird zu so mancherlei Gebrauche z. B. zur Verfertigung des Siegellacks, zum Lackiren, zu Firnissen, zum Malen, zum Färben, zum Tingiren der spanischen Baumwolle, die man ebenfalls wieder zum Färben anwendet, genuzt; ist schon so lang bekannt: und doch hat man bisher noch nichts Sicheres und Bestimmtes von seiner Erzeugung gewußt. Sein Name deutet dahin, daß es der ausgeschwizte und verdickte Saft irgend eines Baumes oder einer Pflanze sey, und dafür hat man es auch lang gehalten. Aber es löset sich nicht wie die andern Gummata in Wasser auf, weder im kalten, noch im warmen und siedendheißen. Die Brennbarkeit und Auflösbarkeit desselben in geistigen Flüssigkeiten ließe es nun zwar mit mehrerm Rechte oder wenigstens mit mehrerm Wahrheitsanschein zu den Harzen zählen: allein noch dieses ist es nicht eigentlich, und zu diesen kann es nicht gerechnet werden, wenn man die eigentliche Art seiner Entstehung kennt.

Das Gummilack ist allerdings der Saft eines Baums; aber dieser Saft wird erst durch ein gewisses Insekt eingesogen, bearbeitet und wieder ausgeschwizt, ehe es diejenige

Beschaffenheit, die es zu so mancherlei Gebrauch dienlich macht, erhält. Es ist also Produkt des Pflanzenreichs und des Thierreichs zusammen, so wie der Honig, das Wachs, und wahrscheinlich auch der Bernstein, bei welchen überdas auch noch das Mineralreich mit wirksam war. Die Erzeugungsgegend des Gummilacks ist Assam im untern Asien, nahe bei Tibet; und die Erndtezeit fällt in den Januar, wiewohl auch im August oft Sammlung ist.

Das Insekt, welches das Gummilack bereitet, und welches man deswegen das Lackinsekt nennt, ist eine sogenannte Schildlaus, welche sich auf den Zweigen des Banianfeigenbaums, des indischen Feigenbaums, des Jujubagerberbaums, aufhält, festsezt und fortpflanzt. Es hat einen Saugstachel, vermittelst dessen es die zarte Rinde der Zweige durchsticht, und den zähen milchichten Saft, welcher sich unter ihr befindet, aussaugt. Dieser Saft, der auch zugleich seine Nahrung ist, schwizt es aus den Rändern seines Hinterleibes durch unendlich viele kleine Schwizlöcher wieder aus, und zwar ganz verändert, mit einer sehr schönen hochrothen Farbe, und der nun angenommenen Eigenschaft sogleich an der Luft zu erhärten, und im Wasser nicht aufgelößt zu werden. Anfänglich liegt das Lackinsekt platt und fest auf dem Zweige; so wie sich aber das Lack unter ihm vermehrt, hebt es sich empor, und es entsteht ein länglicht rundes glattes Lackhügelchen, von welchem das Insekt selbst den Deckel macht, und welches in der Mitte des Märzes vollendet ist. Inwendig in diesem Hügelchelcheu bleibt das Lack flüssig und hochroth gefärbt, dahingegen die verhärtete Außenseite mehr ins Dunkle und Braunrothe spielt. In diese rothe Flüssigkeit — welche die Indianer zum Färben der Baumwolle gebrauchen — legt das weibliche Lackinsekt seine Eierchen, gegen dreißig an der Zahl, welche die Größe eines Ameiseneies haben, und stirbt dann. Das ausgekrochene junge Insekt, welches einer Made

de gleicht, die gegen ein Achtel eines Zolles lang ist, und zwölf Ringe hat, lebt von dieser Flüssigkeit, wächst in ihr, verpupt sich in der nun hohlen Lackzelle, und kriecht, wenn alles Flüssige verzehrt ist, durch den Rücken seiner längst abgestorbenen Mutter heraus an das Tageslicht. Dieses Ausschlüpfen geschiehet im November und December, und man kann nun die leeren verlassenen Lackzellen, auf welchen die weisliche leichte Balghaut des gestorbenen und durchgefressenen Mutterinsekts noch klebt, von den Zweigen abbrechen und einsammlen. Die jungen Thierchen selbst kriechen nun auf dem ganzen Baume herum, bekommen Flügel, begatten sich, und um die Mitte des Januars vertheilen sie sich wieder an die jungen saftvollen Zweigspitzen, und setzen sich da fest, um ebenfalls wie die Mutter den Saft auszuziehen, und eine Lackzelle zu bereiten, in welche sie ihre Eier legen können. Der Insekten sind dann so viele, daß dem Zweige fast aller Saft entzogen wird, so daß er zu trocknen anfängt; und die Parasiten selbst sitzen so dicht, daß nur wenige ihre Zelle ganz herum bauen und vollenden können. Diejenigen, denen der Raum mangelt, oder die nicht Saft genug erhalten können, werden matt und muthlos, fallen ab und sterben. Die mit Lackzellen besezten Zweige werden von den Einwohnern abgebrochen und auf die Märkte zum Verkauf gebracht, wo hundert Pfunde gewöhnlich vier bis fünf Thaler gelten. Viele solcher lacktragenden Zweige in Klumpen geballt, heißen, von dem vielen darinnen befindlichen Holze, Stocklack. Stocklack ist daher natürlicher Weise das unreinste, und es wird nur selten so roh zu uns gebracht. Werden die Lackzellen abgelesen und ausgesondert, so bekömmt man das Kornlack, welches aus lauter einzelnen Lackkörnern besteht, aber doch noch ziemlich unrein ist, weil noch Rinde und Lacklausschaale daran klebt. Tafellack oder Schellack, das im Handel am mehresten vorkömmt und am liebsten gekauft wird, ist gereiniget und raffinirt. Hierbei verfährt man fol-

gender

gendergestalt: Die ausgelesenen Lackkörner werden in eine zwei Ellen lange und zwei bis drei Zoll dicke Wurst von starken Segeltuch gethan, und so von zwei Männer über ein Feuer *) gehalten, bis das Lack durch und durch erhizt ist, und zu schmelzen anfängt. Ist es so flüssig, daß es durch die Löcher der Leinewand zu dringen beginnt, so wird die Wurst vom Fuer entfernt, und so stark gerungen, daß das Gummi herausfließet. Dies fängt man mit untergelegten Pisangblättern, an welche es, weil ihre Oberfläche rauch und feinstachlicht ist, nicht anklebt, auf, und breitet es gleich und eben aus. Tropft die Wurst nicht mehr, so wird der daran hängende Lack mit Pisangblättern abgestrichen und ebenfalls wie der abgetropfte verbreitet. Diese Lacktafeln erhärten sehr bald, und sondern sich von selbst von dem Blatte ab. Ihre Reinigkeit und Feinheit hängt von der Feinheit und Dichtigkeit der Leinwand ab, welche nichts Holziges und Fremdes mit durchgehen und sich einmischen läßt. Man hat auch ausgeschmolzenes Lack in Klumpen, das man daher Klumpenlack nennt, und das eben so wie das Tafellack gereiniget wird. Allein weil man das Klumpenlack, welches sich schwerer und langsamer, der geringern Oberfläche wegen auflößt, und welches überdies auch im Kleinhandel seiner Flüssigkeit wegen unbequem zu zertheilen ist, nicht gern kauft, so wird es wenig mehr in dieser Gestalt zu uns gebracht. Und selbst die Lackschmelzer in Assam, sind klüger geworden, und formen ihre Lacke fast durchgängig in Tafeln, obgleich die Arbeit dadurch etwas beschwerlicher wird. Die innere Güte des Lacks selbst hängt von der Güte des Baumsaftes, aus welchem es die Lacklaus bereitet, ab; und dann von der Günstigkeit der Witterung während der Zeit, da das Insekt laborirt. Nicht alle Bäume geben einen gleich tauglichen Saft, und selbst der

*) Daß die Wurst beständig gedrehet werden muß, versteht sich von selbst, sonst würde sie anfangen zu brennen.

Digitized by Google

der Saft eines und desselben Baumes ist nicht alle Jahre derselbe. Zu trockene und zu feuchte Jahre haben beide nachtheiligen Einfluß auf die Lackärndte, doch jene mehr auf die Menge und diese auf die Güte. Der Banianbaum ist zum Lackerzeugniß der vorzüglichste. Er ist am saftreichsten, das Insekt hält sich am liebsten auf ihm auf, und sein milchichter Saft hat an und vor sich schon eine solche Dichtigkeit und Konsistenz, daß er leicht gerinnt, und sich in feine lange Fäden ziehen läßt. Der Brasobaum, oder auch Plasobaum, wie ihn andere nennen, giebt ebenfalls ein sehr gutes Lack. Der Saft, der ihm entfließt, wenn man ihn rizt, giebt ein rothes Gummi, das man in Bengalen als Arznei verkauft, welches schon in seinem natürlichen Zustande viel Aehnlichkeit mit dem Gummilack hat. Das Lack vom Beiherfeigenbaum ist seltener und auch nicht von der Güte, wie das von beiden vorhergenannten Bäumen gewonnene. Man kann das Lackinsekt von einem Baume auf den andern locken, und auf einem Baume selbst an die bequemsten Zweige leiten, wenn man die Zweige, an denen es sich setzen und nisten soll, mit Wasser, worinnen rothes flüssiges Lack zerrührt worden ist, bestreicht. Hierdurch hat man die Ergiebigkeit und Bedeutsamkeit der Erndte einigermaaßen in seiner Gewalt. Aus dem rothen Safte der Gummilackbäume kochen die Bengaler mit Oel einen Vogelleim, welcher sehr leicht klebt, und dabei doch außerordentlich zäh ist; und aus dem geschmolzenen Lacke verfertigen sie Ringe, Armbänder, Kugeln, Angelhaken und andere Zierrathen, deren wesentliche Substanz man nicht leicht errathen würde, wenn man nicht schon davon unterrichtet wäre. Zum Färben werden nur die vollen Zellen, ehe noch die Eierchen ausgebrütet sind, angewendet, und die Farbe, welche dadurch der Baumwolle mitgetheilt wird, ist so dauerhaft als schön; ob sie gleich, wenn man die Wolle ins Wasser legt, dieses so stark tingirt, daß es zur rothen Dinte gebraucht werden kann.

B.

IV. Eine

IV.

Eine neue Art Tonnen-Feuerspritze von Joseph Bramach Spritzenmacher in London erfunden und mit königlichem Privilegio begünstiget.

Erklärung des Kupfers, welches die Endseite und den Durchschnitt nebst allen innern Theilen der Sprizze vorstellt.

Fig. 1. stellt den ganzen vollständigen Apparat der Spritze vor. A zeigt das Innere eines cylindrischen Gefäßes oder Fasses, welches auf einen vierrädrigen Wagen befestiget ist. Der Raum oder die Leere, zwischen den beiden innern Enden B B stellt das Wasserbehältniß vor. An der äußern Seite eines dieser Enden ist die Pumpe oder das Triebwerk der ganzen Spritze bei C angebracht. Unter derselben ist der Sauger oder der Saughahn (the suction cock) D befestiget, dessen einer Arm mit dem Wasserbehälter bei E in Verbindung steht, der andere aber zum äußern Ende des Cylinders führt, an welchem sich eine Schraube zur Befestigung der ledernen Saugröhre F (suction pipe) befindet, so wie es bei allen gewöhnlichen Spritzen ist. Am Boden dieses Cylinders, nahe bei der Wagenaxe, ist der Dreher des Hahns bei H. Fig. 1 und 2. Durch Hülfe dieses Drehers kann die Pumpe, sowohl mit dem Wasserbehältniß A als der Saugröhre F, wie die Umstände es erfordern, in Communication gesezt werden. — I stellt das Luftgefäß (Air Vessel) vor, welches abgeschraubt und weggenommen werden kann, wenn die Spritze auseinander genommen wird. Unter diesem ist der Sprizzenarm K, welcher an der äußern Seite des Cylinders befesti-

festiget, dem untern Hahne ähnlich ist, und an dem sich auch eine Schraube befindet, die Schlangenröhre L (hose pipe) festzuhalten. Bei M ist ein großes Spundloch, durch welches das Behältniß vermittelst Eimer gefüllt werden muß, im Fall die Saugröhre nicht angebracht werden kann. N ist eine am Ende ofne Röhre, durch welche das Wasserbehältniß gefüllt werden kann, wenn die Spritze arbeitet, und die Saugröhre etwa in einen Teich gelegt wird. In diesem Falle muß die gebogene Kupferröhre, der Schwanenhals genannt, welche sich bei jeder Spritze befinden muß, bei N an das Ende der Schlange, anstatt der Strahlen- oder Brausenröhre (Branch Pipe) geschraubt und das Ende derselben in die Spitze der genannten Röhre N gesteckt werden. O,O in Fig. 1 und P in Fig. 2 stellt ein auf dem Obertheile des Fasses angebrachtes Magazin vor, in welchem die Schlangen, Brausenröhren und andere zur Spritze gehörigen Werkzeuge verwahrt werden.

Fig. 2 zeigt die Spritze von hinten, nebst der Lage der Drehbäume oder des Hebels derselben, so wie auch den Dreher des untern Hahns.

Fig. 3 zeigt die innern Theile des Cylinders oder der Pumpe C (welche die Wirkung des Ganzen hervorbringt) wenn die Kapseln oder Endstücke losgeschraubt und abgenommen sind.

Fig. 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10 und 11 stellen alle die einzelnen Stücke vor, wenn die Spritze auseinander genommen wird, um sie zu reinigen oder zu repariren 2c.

Fig. 12 ist ein Brausenkopf (Nozel) welcher das Wasser zu ein und derselben Zeit in alle Directionen sprizt. Der Zweck derselben ist, gleich beim Anfange oder Ausbruche des Feuers gebraucht zu werden, indem man das Ende der Brausenröhre durch ein Fenster oder eine andere Oefnung

Oefnung hält, wodurch das ganze Innere eines Zimmers in wenig Secunden ganz durchwässert wird, sobald nemlich die Spritze zu wirken anfängt.

Anleitung zum Gebrauch dieser Spritze.

Der gewöhnliche Verlust des Eigenthums und andere beklagenswerthe Vorfälle, welche eine Folge großer und häufiger Feuersbrünste sind, könnten in den meisten Fällen durch wenig Wasser abgewendet werden, wenn dieses früh genug gebraucht würde. Selten aber ist's in großen Städten, noch weniger in kleinen Landstädten, der Fall, daß hinlänglich Wasser angeschaft werden kann, um den verlangten Endzweck zu erreichen. Bemüht, einen Ausweg zu finden, diesem schrecklichsten aller Unglücksfälle entgegen zu wirken, wurde der Erfinder obiger Spritze veranlaßt, derselben die Fähigkeit zu geben, das Wasser mit sich selbst umherzufahren. Und hierinnen ist's ihm auch in so fern geglückt, daß er's dreist wagen kann, zu versichern, daß er alles das geleistet habe, was durch eine Spritze geleistet werden kann. Er schmeichelt sich dahero mit der Hofnung, daß seine Arbeit vielen Personen große Vortheile verschaffen werde.

Das Behältniß der Spritze muß allezeit mit Wasser angefüllt stehen, um auf den geringsten Wink nach dem Platze, wo etwan das Feuer ausbricht, schnell abgeführt werden zu können. Sobald die Spritze angelangt, und in die vortheilhafteste Stellung gebracht worden ist, wird die Schlangenröhre an den Arm k geschraubt; der Dreher des Hahns wird links um parallel mit der Axe des Wagens gedreht, wodurch das Saugventil geöfnet, und mit dem Wasserbehältniß in Communication gebracht wird. Wenn dies geschehen, kann die Spritze sogleich in Thätigkeit gesezt werden. Der Brausenkopf muß jedesmal gebraucht werden, wenn man anders dem Feuer in der Absicht nahe genug kommen

Digitized by Google

men kann; geht das aber nicht an, so bedient man sich der gewöhnlichen Schlangenröhre.

Wenn das Wasser im Behältniß zu Ende geht, dreht man den Hahn in die Richtung, die der vorigen gerade entgegengesezt ist, so fern es nemlich mit dem Stöpsel und Dreher angeht; dann schraubt man die Saugröhre F an, und dann wirkt die Spritze durch das Ansaugen wie eine gewöhnliche.

Wenn das Wasser zur Befriedigung der Spritze durch Eimer und andere Gefäße herbeigeschaft werden muß, so ists am besten, wenn man die Saugröhre in einen Tubel, oder in ein in die Erde gegrabenes Loch wirft, in welches das Wasser aus den Eimern und Gefäßen geschüttet wird.

Muß das Wasser von einem entfernten Orte hergeholet werden; so ist das kürzeste Mittel, daß man die Spritze gleich dahin fährt, und daselbst das Wasser vorgeschriebenermaßen anfüllt, wodurch ein größerer Vorrath an Wasser gewonnen und schneller erhalten wird, als es durch Herbeitragen in Eimern geschehen könnte. Indessen müssen die jedesmaligen Umstände, die fast in jedem Falle anders sind, vorzüglich bestimmen, welche von beiden Methoden am besten anzuwenden sey.

Im Fall einmal die Spritze durch die Zugröhre kein Wasser giebt, welches dann gemeiniglich erfolgt, wenn die Ventile zu trocken, oder durch schlammigtes Wasser unwirksam gemacht worden sind; so steckt man den langen kupfernen Trichter, der sich bei der Spritze befindet, in die Oefnung der Röhre k, woran die Schlange geschraubt wird, und indem man Wasser mit einem Eimer hereingießt, wird der Werkcylinder gleich wieder in den gehörigen Stand gesezt. Sollte auch vielleicht die Zugbüchse (the Stuffing Bux) des Werkcylinders lek seyn; so wird die Schraubennuß, durch

welche

welche die Axe der Pumpe geht, etwas fester angeschraubt, und dann hört er auf zu laufen.

Hat die Spritze durch schlammigtes Wasser gelitten, so werden die Seitenplatten abgenommen und das Innere gereiniget.

Die Reparation des Lederwerks und anderer Stücke wird durch einen geschickten Künstler oder Handwerksmann, der das Innere untersucht, besser gezeigt und bewerkstelliget werden können, als durch irgend eine gedruckte Anweisung.

Anmerkung. Um sowohl die Schlange, als die Saugröhre gut zu conserviren, muß man folgendes beobachten: Wenn sie gebraucht sind, so muß das Wasser, so viel es möglich ist, herausgebraucht, die Außenseite rein gewaschen, und dieselben dann rund zusammengelegt werden, ehe sie zu sehr eintrocknen. Viermal im Jahre muß man sie an die Sonne bringen, recht gut reinigen, und mit dem Oel oder Fett von Rinderklauen überall überbürsten und tränken. Diese erhält sie biegsam und sichert sie vor dem Aufplatzen.

V. Säch-

Digitized by Google

V.

Sächsisches Neublau.

Unter diesem Namen verkauft man diejenige weiße Stärke, welche mit einer vitriolsauren Indigauflösung blau gefärbt worden ist. Beim Gebrauch übergießt man eine beliebige Menge dieser Stärke mit reinem Wasser, wo man sogleich die Indigauflösung sich im Wasser verbreiten und das Stärkemehl zu Boden setzen sieht. Die obenstehende Flüssigkeit, die schön blau gefärbt ist, verwendet man alsdann zum Bläuen der Wäsche. Nach meiner Meinung ist diese Methode, die Wäsche zu bläuen, zweckmäßiger und besser, als wenn man es mit der Smalte verrichtet, weil sich diese nicht so vollkommen und so schön vertheilen läßt.

Diese blaue Stärke kann sich ein jeder selbst auf folgende Weise verfertigen:

Man pulverisire feinen Guatimalo-Indig und übergieße ihn dem Gewichte nach mit vier bis fünfmal so viel reiner rauchender Vitriolsäure. Man muß aber das Uebergießen langsam und mit Behutsamkeit verrichten, damit sich die Masse nicht zu sehr erhitze, weil sonst oft durch eine zu schnelle und große Erhitzung der Färbestof des Indigs zerstört wird. Die Vermischung des Indigs mit der Vitriolsäure setze man nicht in die Hitze, sondern nur an einem mäßig warmen Ort und lasse sie nicht länger als vier und zwanzig Stunden stehen, in welcher Zeit die Auflösung beendiget seyn muß, und nunmehro mit ungefähr 20 Theilen Wasser verdünnet werden kann. Weil man aber gewöhnlich findet, daß die Vitriolsäure nicht ganz mit Indig gesättiget, sondern ein Theil derselben noch frei ist, wodurch bei Zugießung des

Wassers

Wassers eine Erhitzung könnte. Daher kehre man lieber das Verfahren um, und gieße die Indigauflösung in kaltes Wasser. Die freie oder mit Indig nicht gesättigte Vitriolsäure muß man wegzuschaffen suchen, weil sie sonst der Wäsche schaden würde. Man sezt in dieser Absicht nach und nach klein geschabte oder geriebene Kreide zu, bis man kein Aufbrausen mehr bemerkt. Die Kreide vereiniget sich mit der überflüssigen Vitriolsäure zu Selenit, und sezt sich meistentheils zu Boden. Die obenstehende Flüssigkeit ist nunmehro von der überflüssigen Säure befreit und greift die Wäsche nicht im geringsten an. Man gießt sie ab, verwahrt sie in Gläsern, und bedient sich ihrer nach Belieben zum Bläuen der Wäsche und der seidenen Strümpfe. Man kann auch damit seidene Bänder vortreflich blau färben. Die käufliche blaue Stärke oder das Neublau befindet sich aber nicht in dieser flüssigen Gestalt, sondern der Fabrikant vermischet jene Indigauflösung mit weißer Stärke zu einem Brei, giebt demselben beliebige Formen und bringt das Neublau so in Handel. Diese Vermischung mit dem weißen Stärkemehle scheint mir aber nicht ganz zweckmäßig zu seyn. Denn die Wäscherinnen ziehen aus dem Neublau nur die blaue Indigauflösung, und das zu Boden gefallene Stärkemehl werfen sie als unnüz weg. Man berechne wie viel Mehl auf diese Weise mag verloren gehen. Jeder Fabrikant sollte den Aufwand dieses kostbaren Produkts, das zu einem weit nothwendigern und nüzlichern Gebrauch verwendet werden könnte, zu vermeiden suchen, und diese blaue Stärke lieber in flüssiger Gestalt verkaufen. Er ersparte sich zugleich dadurch die lezte Arbeit und denen Wäscherinnen die Vorarbeit.

Hofmann.

VI. Ueber

Digitized by Google

VI.

Ueber den Zucker, den man in den vereinigten Staaten von Nordamerika aus der daselbst im Ueberfluß vorhandenen Ahornbaumart verfertigt.

Unter allen zuckerhaltigen Gewächsen giebt der Ahornbaum, nach dem Zuckerrohr, am meisten. Dieser Baum wächst wild und pflanzt sich mit großer Leichtigkeit, besonders in den nördlichen Gegenden fort. Ganz Amerika, von Canada bis Virginien scheint damit überwachsen zu seyn. Im leztern Lande ist er nicht so häufig, man findet ihn aber in den hinter demselben befindlichen Etablissements wieder im Ueberflusse. Er hat die glücklichen Bewohner dieses Welttheils schon seit langer Zeit für den Mangel an unserm delikaten Inselzucker schadlos gehalten. Sie lernten diese Hülfsquelle von den Wilden kennen, denen sie ihre Wohlthaten so oft mit dem Tode vergolten haben. Die Wilden in Canada kneteten den Ahornzucker unter ihr Waitzen- oder Maismehl, und machten hieraus einen Teig, der ihnen auf ihren langen Reisen als Mundvorrath diente und den sie die Erfahrung als eine sehr nahrhafte Speise kennen lehrte.

Kalm, welcher diese Thatsachen erzählt, bemerkt, man mache auch aus einer Birkenart Zucker; allein sie giebt bei weiten nicht so viel als der Ahorn.

Die in dem Schoosse der amerikanischen Wälder ansessigen Landleute beschränkten sich auf eine sehr geringe Manipulation, um den gedachten Zucker zu sammeln und Cassonadezucker daraus zu machen. Allein, seit dem die Quäker in dem Ahorn ein Mittel zur Vernichtung des Sklavenhandels wahr-

wahrzunehmen geglaubt haben, seitdem sie die Nothwendigkeit gelehrt hat, anstatt des Zuckers vom Zuckerrohr, den vom Ahorn zu vervollkommnen, seidem hat man auch mehr Aufmerksamkeit auf die erwähnte Manipulation verwendet, und ein glücklicher Erfolg hat die Versuche gekrönt.

Wenn man alles das, was der Bau des Zuckerrohrs erfordert, die vielfältige und stete Sorgfalt, die diese Pflanze verlangt, die Feinde und Unfälle, die sie zu fürchten hat, die peinliche Mühe, die ihre Einsammlung, Zubereitung und Fabrikation den unglücklichen Afrikanern kostet, erwägt, und alle diese Inkonvenienzen mit den Vortheilen vergleicht, die der Ahornzucker gewährt; so muß das zu der Ueberzeugung führen, daß man sich oft sehr viel Mühe giebt, unnützerweise zum Verbrecher zu werden.

Der Ahorn wächst wild, die Gewinnung seines Saftes erfordert keine mühevollen Zubereitungen; er fließt im März, und also zu einer Zeit, wo die strenge Witterung die Landleute in Unthätigkeit hinhält. Jeder Baum giebt, ohne sich zu schaden, 50 bis 60 Pinten Saft, die wenigstens fünf Pfund Zucker gewähren. Ein von drei bis vier Kindern, Knaben oder Mädchen, unterstüzter Mann kann binnen der drei oder vier Wochen, da der Saft fließt, 1500 Pfund Zucker machen. Seine Gehülfen brauchen nur im Stande zu seyn, ein kleines Feuer unter den Kesseln, worin er einsiedet, zu unterhalten. Ein Baum, wenn er mit Schonung behandelt wird, läßt sich mehrere Jahre lang abzapfen.

Einer der gemeinnützigsten Männer, die sich für die Freilassung der Schwarzen verwendet und die Kultur des Ahorns aufs eifrigste in Frankreich empfohlen haben, Herr Lanthenas, hat über diesen Gegenstand eine Berechnung angestellt, die unsere ganze Aufmerksamkeit verdient.

Vor-

Vorausgesezt, sagt er, daß eine Familie, wie man versichert, in einer einzigen Jahreszeit, 1500 Pfund Ahornzucker machen kann, wären 80,000 Familien hinreichend, ganz bequem eine eben so große Menge Zuckers zu gewinnen, als man in den besten Jahren zu St. Domingo ausgeführt hat, und welche 122 Millionen Pfund zu betragen scheint. Man hätte hierzu, den Baum zu fünf Pfund gerechnet, 25 Millionen Bäume nöthig. Wenn man die Bäume in einer Entfernung von sieben Fuß pflanzte, so würden ungefähr 32,000 Aecker (den Acker zu 38,476. franz. Quadratfuß gerechnet), hinlänglich seyn, die gedachte Menge Zuckers zu liefern.

So viele Vortheile mußten auf diejenigen, welche die Sklaverei verabscheuen, lebhaften Eindruck machen, um so mehr, da man die Verfertigung des Zuckers aus dem gewöhnlichen Zuckerrohr ohne die Negern (der harten dabei nöthigen Arbeit wegen) bisher für nichts weniger als eine Unmöglichknit betrachtete. Außer den Gesellschaften, die sich in Nordamerika der Vernichtung der Sclaverei widmen, und die größtentheils aus Quäkern bestehen, hat sich noch eine besondere etablirt, deren eigner Zweck darin besteht, die Fabrikation des Ahornzuckers zu vervollkommnen, und die, zum Troste jedes Menschenfreundes, gleich bei ihrem Entstehen den besten Erfolg gehabt hat.

Außerdem haben einzelne Privatpersonen bereits glückliche Versuche gemacht. Herr Drinker zu Philadelphia ließ im J. 1789 60 Tonnen (jede zu ungefähr 300 Pfund) Ahornzucker, der in seinen an der Delaware liegenden Ländereien eingesammelt wurde, fabriciren und gab zugleich eine Abhandlung über die Verfahrungsarten heraus, die er als die besten bei Fabrikation desselben befunden hatte.

Wenn auch der Ahornzucker zur Zeit noch nicht völlig von der Güte des gewöhnlichen ist, so steht doch zu erwarten, daß, wenn man es in der Fabrikation desselben weiter bringt, er ersterm völlig gleich kommen werde. Wenn ein heiliges Einverständniß, ein allgemeiner Wetteifer zur Vermehrung der Produkte dieses Baums entsteht, wenn man es insonderheit als eine gottlose Handlung ansieht, einen so nützlichen Baum auszurotten, und den Platz, worauf er stand, urbar zu machen *), alsdann wird Amerika nicht allein für seinen eigenen Gebrauch, sondern auch für die europäischen Märkte einen Zucker liefern können, dessen wohlfeiler Preis bald den Werth des mit den Thränen und dem Blute der Sklaven benezten Zuckers herabsetzen wird, denn von dem erstern kostet das Pfund nur 8½ Kr.

Wie würde diese Revolution alsdann erst beschleunigt werden, wenn man den Ahorn durch ganz Europa einheimisch machen wollte **)! So wie es in Amerika ungeheure Wälder davon giebt, so könnte man bei uns Gärten davon anlegen, und unter dem Schatten dieser Bäume noch alle Arten von Früchten ziehen. Wenn man die Ahornbäume in einer wechselseitigen Entfernung von zwanzig Fuß regelmäßig pflanzte, so würden auf einem Morgen wenigstens 140 Bäume stehen können. Da nun jeder dieser Bäume in seinem Mittelalter drei Pfund Zucker liefert, so würden diese 140 Bäume 420 Pf. geben. Rechnet man nun das Pf. zu 8½ Kr. und

*) Man hat eine gedruckte Berechnung, nach welcher in dem einzigen Staate Neu-York; jährlich drei Millionen solcher Bäume ausgerottet werde.

**) In Frankreich hat man in dem Garten des Herren Noailles zu Saint Germain bereits einen Versuch von glücklichem Erfolg damit gemacht.

Digitized by Google

und die Hälfte davon auf die Fabrikation und übrigen Kosten, so bleiben von dem Morgen 28 fl. 52 Kr. reiner Gewinn, wobei dasjenige noch nicht in Anschlag gebracht ist, was man ausserdem van den auf diesen Morgen gepflanzten Gewächsen beziehen könnte. Dieser Anschlag ist eher zu niedrig als zu hoch gemacht. Wir würden bei der Verfolgung dieses Projects eine große Menge Zucker erhalten, welche in gleichem Grade die Zahl der Geiselhiebe verringern würde, die unsere Leckerhaftigkeit den Schwarzen zur Erzeugung des Zuckers zuzieht. Wären in den vereinigten Staaten von Nordamerika die Mittel beisammen, die man in Europa findet, die dasigen Einwohner würden gewiß in sehr wenig Jahren diese schöne Revolution bewirkt haben. —

VII.

Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Modeartikel.

I. Mustertafel.

No. 1 ist ein buntgewirkter $\frac{7}{4}$ breiter Casimir. Er kömmt aus englischer Fabrik und kostet in der Elle 2 $\frac{11}{12}$ Rthl. Diese ausländische Manufakturat hat bei uns in Deutschland, wie jedermann bekannt ist, troz seines hohen Preises ausserordentliches Glück gehabt. Als Anfangs gleich der Engelländer bemerkte, daß es Sensation auf fremdem Markt errege, suchte er von den günstigen Aussichten den besten Gebrauch zu machen, und ließ es häufig in veränderter Gestalt und in geschmakvollen Dessins anftreten. Auch sahe er seine auf teutsches Geld gemachte Spekulation mit dem schönsten Erfolg gekrönt; denn häufig strömte dieser Kunstartikel auf fremden Markt, und durch ihn allein schon sah Deutschland bald unglaubliche Summen sich entzogen. — Soll für den Ausländer diese glückliche Epoche denn noch länger dauern? Oder können wir so ganz gleichgültig dabei seyn, wenn durch den überhäuften Vertrieb ausländischer Kunstprodukte bei dem ohnehin schon so drückenden Geldmangel unser teutsches Vaterland von klingender Münze vollends ganz entblößt wird? Wollen wir nicht endlich die lezte Hand anlegen und alle Kräfte aufbieten, um ein uns so schädlich gewordenes ausländisches Manufakturat von unserm Markte zu verdrängen? Oder sollte es denn vielleicht dem teutschen Künstler, dessen jezige Energie das Ausland selbst bewundert, so ganz unmöglich seyn, das eben so vollkommen nachzuahmen, was ausländische Industrie erfand?

No. 2

Digitized by Google

No. 2 ist ein gestreifter Siamosen, welcher in Chemniz fabricirt wird. Er liegt $\frac{7}{8}$ breit und der Preiß à Elle ist 10 gl. Das gefällige äußere dieses Manufakturats, seine Dauer, und sein so billiger Preis läßt billig hoffen, daß es Epoche für die Zukunft machen und einen starken Absaz finden wird.

Unter

No. 3 und 4. findet man einige Muster von französischen Papiertapeten, wovon die Verleger dieses Journals, Voß und Comp. in Leipzig, beständig ein wohlsortirtes Lager führen. Der enge Raum der Musterkarte erlaubt nur einige von den Hauptfarben in glatt und kleingemustert, welche gegenwärtig auch den mehresten Beifall finden, aufzuführen. Ausser diesen hier beigefügten Mustern sind noch weit mehrere in verschiedenen andern Farben und weit mehrern kleinen und großen Mustern, so wie die dazu nöthigen Borduren, Lambris, Pilastres, Thürstücke u. s. w. in größter Verschiedenheit und neusten Geschmak zu haben. Ihre hiesigen Freunde haben den Vortheil, daß sie aus kompleten Probebüchern wählen können; den auswärtigen hingegen werden sie die Muster von den Sorten zugehen lassen, die von denselben ungefähr bemerkt worden, da es unmöglich seyn würde, ihnen Proben von allen vorhandenen Sorten zuzusenden. Die Preise stellen sie so billig, als nur immer möglich ist.

Tabl. II. stellt eine Tonnen-Feuersprize in Zeichnung auf, welche der Sprizenmacher Joseph Bramach in London erfunden hat. S. die Beschreib. pag. 224.

Tabl. III. stellt unter

No. 1 ein groteskes oder ländliches Bad, und unter

No. 2

No. 2 einen ländlichen Sitz oder Ruheplatz am äusserſten Ende einer ſchönen Ausſicht, dar. Beides hat der wunderbaren Laune und dem beſondern Geſchmak des Engländers ſein Daſein zu verdanken.

Tabl. IV. iſt den neuſten Moden von England gewidmet. Die Dame unter

No. 1. erſcheint in der Abendkleidung; das Hauptḣaar trägt ſie in große und die Seitenhaare in kleine Locken friſirt. Das Chiffonet iſt von hellblauen Atlas; die äußern Enden zieren blauſeidene mit Silber durchflochtene Franzen. Vorn iſt eine ſchwarze krauſe Feder und auf der rechten Seite eine weiße und gelbe Strausfeder angebracht.

Die Ohren zieren diamantene Gehänge.

Der Halzſchmuk beſteht aus zwei Schnuren ächter Perlen.

Den Buſen deckt ein kleines vorne mit einer diamantenen Schleife zuſammen gezogenes Halstuch.

Das weiße Unterkleid iſt von feinen Mouſſelin und die ruſſiſche Robbe iſt von weißem mit Blau und Silber durchwirkten Mouſſelin. Sie trägt lange blaue Atlasermel und die Oberermel mit einer großen Perl aufwärts gezogen. Das Ganze iſt mit blauſeidenen und ſilbernen Franzen beſezt.

Den Beſchluß von dieſem neueſten Modepuz machen weiße mit Silber geſtikte Schuhe.

Die Dame unter

No. 2. trägt das Haar gekräuſelt und in Locken fallend und ſtatt des Kopfputzes einen weißen Patenthuth von roher

Seid-

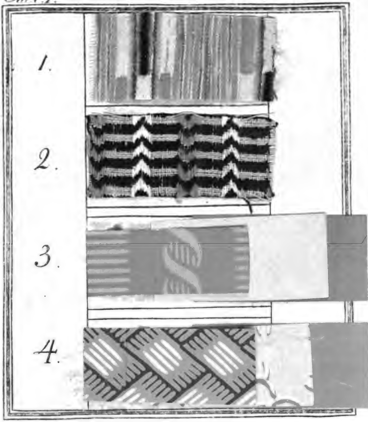
Digitized by Google

Natürliche Muster

neuer

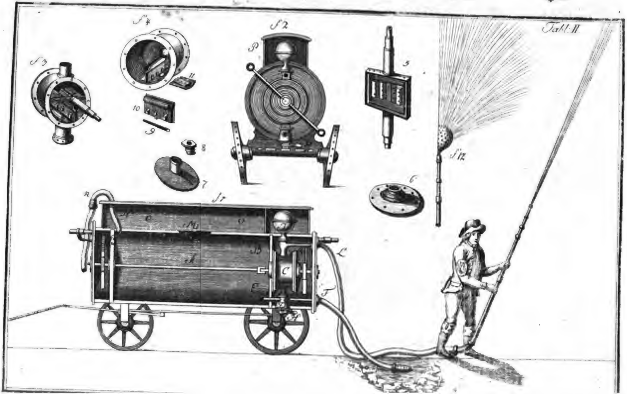
Zeug-Fabrik-Artikel

Tab. CI.



Digitized by Google

NEW YORK
LIBRARY
LENOX AND
FOUNDATIONS
L
Digitized by Google

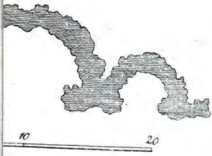


Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Digitized by Google



Google

YORK
BRARY
L

Tab. IV

1. 2.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
L

Digitized by Google

Seide verfertiget, mit ausgezaktem bundseidenen Zeuge besezt und vorn geziert mit einer weißen Bandschleife. Zwei vollfaltige Reihen Spitzen bedecken den Hals.

Um den Busen hat sie sehr nachläßig ein großes buntwürfliches seidnes Tuch geworfen.

Das lange Kleid ist von indischem Kattun; die kurzen Ermel daran sind mit Schnüren eingefaßt.

Haudschuhe und Schuhe sind gelb.

VIII.

Monatliche Uebersicht des neuesten deutschen Buchhandels.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. III. Abtheilung. Der Kaufmann. Heft I und II.

Oder mit dem Titel:

Der Kaufmann, oder compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen für den denkenden Kaufmann. Heft I. und II. Gotha und Halle, bei Johann Jacob Gebauer 1794. 8. 192 S. 12 gl.

Diese Abtheilung der compendiösen Bibliothek ist dazu bestimmt, alle auf das Handelsgeschäft Bezug habende Begriffe und Aufklärungen, so wie sie in neuern, von 1788 an erschienenen, Schriften aller Art vorkommen, in kurzen, jedoch deutlichen, bündigen, jedoch vollständigen Auszügen, zu sammeln, nach Rubriken zu ordnen, und zu noch leichterer und deutlicherer Uebersicht jedem Bande von 8 Heften, wie die beiden gegenwärtigen, außer den vollständigen Registern, allezeit noch eine systematische Uebersicht der in ihm enthaltenen Materialien anzuhängen, welche unter folgende Fächer seyn werden: I. Waarenkunde. (Verbunden mit der 2ten Abtheilung dieser Bibliothek: Der Bürger, oder Technologe) II. Geldkunde. (Verbunden mit Abtheil. XV. d. Bibliothek: der Arithmetiker). III. Handelskunde. IV. Frachtkunde (unter andern auch von der Assekuranz). V. Zahlungskunde. (Verbunden mit Abtheil. VIII. d. Bibl. Der Rechtsgelehrte). VI. Comtoirkunde. Außer den Auszügen will der Herausg. Chr. C. Andre (Vorsteher einer Erziehungsfamilie

familie zu Gotha, jezt aber zu Eisenach) auch noch mitunter aufnehmen: 1) Originalaufsäze, wenn sie wichtig und kurz. 2) Correspondenznachrichten, wenn sie neu und interessant sind, vor allen aber 3) berichtigende oder erweiternde Zusäze und Verbesserungen, um welche er theilnehmende, aufmerksame und sachkundige Leser bittet. Der Inhalt der ersten beiden Hefte ist folgender: (Originalaufsaz) Kurzer Abriß vom Eigenthümlichen der bürgerlichen, physischen, moralischen und intellectuellen Lage des Kaufmanns S. 11 = 22. (Auszüge). I. Waarenkunde. 1) Organsin=Seide. (Aus Schedels neuen und vollständigen Waaren=Lexikon 2 Theile Offenbach 1791). S. 25 = 28. 2) Burgunderweine S. 28 = 32. III) Handelskunde. 1) Geschichte. A. Zur Geschichte älterer Zeit. 1) Phönicien. (Aus Schedel's neuen allgemeinen Journal für die Handlung ꝛc. 1ten Bandes 1tes Quartal 1788. S. 2.) S. 33 = 34. II. Griechen S. 34 = 35. III. Römer S. 35 = 36. B. Zur Geschichte des Handels mittlerer Zeit S. 36 = 37. C. Zur Geschichte des Handels neuerer Zeit. I. Italiener S. 37 = 39. II. Niederländer S. 39. III. Hansestädte S. 39 = 40. IV. Portugiesen S. 40. V. Entdeckung von Amerika S. 40 = 41. VI. Portugiesen in Asien, Afrika und Amerika S. 41 = 44. VII. Chineser S. 44. VIII. Frankreich S. 44 = 59. III. 2) Handelsstatistik. 1) Frankreich. Auswärtige Besitzungen in Amerika S. 59 = 62. 1) Auswärtige Besitzungen in Afrika S. 62 = 63. 1) Auswärtige Besitzungen in Asien S. 63 = 65. 2) Beschaffenheit seines Handels überhaupt S. 65 = 68. 3) Fabriken, Manufakturen und Gewerbe S. = 68 = 74. 4) Merkwürdigste Manufaktur=Fabrik= und Handels=Orte im Lande selbst S. 74 = 148. III. 3) Handelspolitik. Oder Handelsverhältnisse zwischen verschiedenen Staaten, Ländern und Nationen. I. Frankreich. 1) Zwischen Frankreich und Großbritannien S. 149 = 181. 2) Zwischen Frankreich und Portugall S. 181. 3) Zwischen Frankreich und Spanien S. 181 = 182. 4) Zwischen Frankreich und Italien S. 183. 5) Zwischen Frankreich und der Levante oder Türkey S. 183 = 184. 6) Zwischen Frankreich und der Barbarey S. 185. 7) Zwischen Frankreich und West=Afrika S. 185. 8) Zwischen Frankreich und Amerika S. 186 bis 187. 9) Zwischen Frankreich und Norden S. 187 = 189. 10) Zwischen Frankreich und Deutschland S. 190 = 191. 11) Zwischen Frankreich und Schweiz S. 191. 12) Zwischen Frankreich und Holland S. 191 = 192.

Christian Ulrich Detlev von Eggers der Rechte Doktor und Professor auf der Universität zu Kopenhagen. Archiv für Staatswissenschaft und Gesezgebung. Erster Band. Zürch, bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1795. gr. 8. XVI. 2 S. Inhalt. 558 S. 2. S. Verbesserungen. 2 Rthl. oder 3 fl. 12 Kr.

Die Zeitumstände, in welchen wir leben, geben den Untersuchungen über Staat und Gesetzgebung ein allgemeineres, stär=

Digitized by Google

stärkeres, lebhafteres Interesse als jemals; sie machen es dem wissenschaftlichen Forscher zur gedoppelten Pflicht alle Kräfte aufzubieten, um auf dem Wege zur Glückseligkeit seiner Zeitgenossen und der Nachwelt mitzuwirken. Wenn es bey der immer steigenden Gährung unter den Bewohnern fast aller gesitteten Staaten, über die nun einmal aufgedeckten Mängel und Gebrechen der bürgerlichen Verfassung — nicht an sich, sondern so wie sie willkührlich bestimmt ist — irgend ein Mittel giebt, gewaltsamen Ausbrüchen zuvorkommen; so ist es völlige Aufklärung des regierenden und beherrschten Theils der Völker über ihre gegenseitigen Rechte und Ansprüche. Dieses Werk ist vorzüglich dazu bestimmt, den Geist und die gemeinnützigsten Bemerkungen, aus einer sehr großen Anzahl fliegender Blätter und kleiner Schriften über Gegenstände der Staatswissenschaft und Gesetzgebung aufzubewahren. So entschieden die Würkung solcher Aufsätze für den Augenblick ist, wo sie erschienen, so sehr lehrt auch die Erfahrung, daß sie oft in wenig Jahren vergriffen sind, wenigstens aus dem Zirkel der kursirenden Litteratur verschwinden, und ihr Daseyn höchstens nur dem emsigen Litterator bekannt ist. Da in diesen an sich guten Schriften oft vieles nur lokales und temporäres Bedürfniß ist, nur üppiger Auswuchs ist, der bei dem ephemerischen Lauf des Blattes nöthig war, theils um der Schrift Popularität zu geben, theils auch um manches zu erläutern, worüber der Leser in dem Augenblik nicht anderswo Belehrung suchen konnte; so ist in dieser Rücksicht gewiß dem Freunde der Wissenschaft ein gedrängter Auszug willkommener, der ihm nur die ächten Lehren der Weisheit, nur das unbezweifelte Resultat der Erfahrung, nur den Geist scharfsinniger Hypothesen — oder auch nur das nakte Gerippe thörichter und falscher Lehren, als Beispiel zur Warnung und als Fragment zur Geschichte des menschlichen Geistes — aushebt. Und dieses Ziel hat sich der Verfasser vorgesezt. Aus einer ungemein reichen Sammlung solcher Schriften, welche er, schon im Jahr 1775 anfing, und bis zum Schluße des 1794sten Jahres fortgesezt hat, also aus Materialien eines Zeitraums von 20 Jahren, liefert er, in alphabetischer Ordnung die wichtigsten Bemerkungen über einzelne Gegenstände der Staatswissenschaft und Gesetzgebung. So viel möglich sollen seine Auszüge getreu, vollständig, charakteristisch seyn, meistens mit den eignen Worten der Verfasser, wozu er auch oft die seinigen hinzuthut, die bald Urtheile über die Meinungen anderer, bald einzelne kleine Ausführungen, wozu ihm die Vergleichung vieler Schriften veranlaßte, enthalten. Damit nun aber, nach Verlauf verschiedener Jahre, die hingehen dürften, ehe der Verf. die alphabetische Bearbeitung seines in den lezten zwanzig Jahren gesammelten Stoffes vollenden kann, nicht wieder neue Supplementbände erfordert werden; so hat er sich vorgesezt, gleich vom Anfange mit diesem Werke ein anderes zu verbinden, das mit der neuesten Litteratur gleichsam Schritt halte. Er will nemlich jährlich einen mäßigen Octavband herausgeben, um darinn das wichtigste aus allen,

im

im Verlaufe des nächstverflossenen Jahres herausgekommenen kleinen Schriften und fliegenden Blättern dieses Faches zu befassen, und zugleich, als Supplement zu den schon in dem ersten Werke bearbeiteten Artikeln nachzuholen, was ihm etwan nachher erst bekannt ward. Plan und Methode sind also in dieser Zeitschrift gerade dieselben als in dem Archiv, nur kann sich dieses blos auf Benutzung kleiner Schriften und Vollständigkeit der Litteratur einschränken. Der erste Band dieser Zeitschrift, welche den Titel führt: Annalen der Staatswissenschaft wird im Jahr 1796 erscheinen, und die gesammte Litteratur von 1795 so weit sie zu des Verfassers Zweck gehört, befassen. Die Fortsetzung dieses Werkes hängt von der Aufnahme des Publikums ab, findet es dieses überflüßig; so beruhigt sich der Verfasser damit, daß seine Absicht gut war, und er nach seinem besten Willen sie auszuführen suchte; aber unrechtmäßige Gewalt und Verbote von den Räthen irgend eines Fürsten — denn die Fürsten sind gewiß immer unschuldig an solchen Verboten — werden ihn nie zwingen, die Feder niederzulegen, die er nur führt, um sein Scherflein zur Beförderung des gemeinen Besten beizutragen. — Der Inhalt dieses Bandes ist folgender: Einleitung. Uebersicht des gegenwärtigen Standpunkts der Staatswissenschaft und Gesetzbung S. 1 : 42. Hat der Regent das Abolitions-Recht bei Verbrechen? S. 44 : 53. Was wirkt die Abolition eines Verbrechens? S. 53 : 62. Ursprung und verschiedene Arten des Abzugs S. 62 : 66. Personen, welche den Abzug entrichten S. 67 : 73. Sachen, von welchen der Abzug gegeben wird S. 73 : 77. Aufhebung oder Verlust des Abzugrechts S. 77 : 80. Ist das Abzugsrecht dem allgemeinen Staatsrecht gemäß? S. 80 : 87. Accidentien S. 88 : 93. Für und wider Accise S. 93 : 101. Adels-Geist S. 101 : 114. Urtheile der Zeitgenossen über den Adels-Geist S. 114 : 417. Schriften über Adel und Adelsgeist S. 417 : 430. Ursprung des Geschlechtsadels S. 430 : 441. Alter und neuer Adel S. 441 : 448. Physische Vererbung der Vortreflichkeit des Adels S. 448 : 457. Konventionelle Rechte des Erbadels S. 457 : 467. Rechte des Adels auf Staatsbedienungen S. 467 : 496. Rechte des Adels als Gutsbesitzers S. 497 : 507. Der Geschlechtsadel als Reichsstand S. 508 : 516. Wollen wir den Adel abschaffen? S. 517 : 550. Was sollte der Adel jezt thun? S. 551 bis 555. Resultate für Regenten S. 555 : 658. — Man verzeihe uns diesesmal die Weitläuftigkeit, womit wir dieses Werk anzeigten, wir hielten es aber für Pflicht, das Publikum auf ein Werk aufmerksam zu machen, dessen Verfasser mit einer in unsern Tagen seltenen Freimüthigkeit redet, die andere sich nicht leicht erlauben dürfen — oder wollen, wie gerecht und wohlgemeint sie auch seyn mag, und hoffen zu den Räthen der Fürsten, daß sie des Verfassers Absicht durchaus nicht misdeuten, ihn so geflissentlich misverstehen, das wahre Interesse ihrer Staats so sehr verkennen werden — daß sie den freyesten Umlauf der hier vorgetragenen in der Maße, mit der Behutsamkeit,

keit, mit der Mäßigung — vorgetragenen Ideen durch widerrechtliche Verbote hindern sollten. — —

Das Gastmahl von (Johann Georg) Schlosser. Königsberg, bei Nicolovius 1794. 8. 156 S. 12 gl.

Eugenius, ein ehemaliger würdiger Minister am Hofe eines großen Königs, aber jezt von dem Nachfolger desselben verabschiedet, feyert in einem kleinen Städtchen, in welches er sich mit seiner Familie zurückgezogen hat, in Gesellschaft dieser und einiger vertrauten Freunde sein siebenzigstes Geburtsfest. Ein junger Adelicher, der eben an den Hof gehen will, um dort ein ansehnliches Amt anzutreten, kömmt durch einen Zufall mit in diese Gesellschaft, und findet dort so viel mit den Sitten und der Denkungsart Contrastirendes, daß er kaum die Zeit abwarten kann, sein Befremden und inneres Mißfallen erkennen zu geben. Besonders giebt ihm der gute Appetit, womit er seine Tischgenossen essen sieht, Veranlassung, sich über diese, nach seiner Meinung mit unserm Zeitalter nicht zusammenpassende Leibespflege aufzuhalten, und sich dahin zu äußern, daß zu unserer Zeit, in welcher das, was wir Seele, oder vielmehr Geist nennen, alles in allem ist, die Sorge dafür uns viel wichtiger seyn müsse, als die Sorge für den Körper. Dies giebt Gelegenheit zu einigen, zum Theil lebhaften Debatten über diese Materie, wobei sämmtliche Gäste, deren außer dem Eugenius und den Charmas (so heißt der Hofmann) acht sind, nach der Reihe ihre Meinungen vortragen, deren endliches Resultat im Ganzen folgendes ist: daß auch hier, wie in allen Dingen, die goldne Mittelstraße der beste und sicherste Weg sey. Das Tischgespräch lenkt sich unter andern auch auf den Beruf des weiblichen Geschlechts und dessen Bildung zu diesem Zwecke hin, eben so auf Staatsglückseligkeit, Regierungsform, und andere dahin einschlagende mit dem bürgerlichen Leben näher in Verbindung stehende Materien. Die Verbindung, in welcher einzelne hier vorkommende Gegenstände mit den gegenwärtigen Zeitumständen stehen, machen, daß man das, was darüber, besonders von dem alten Minister gesagt wird, mit Vergnügen lesen wird, und daß eben dadurch das Ganze ein gewisses Interesse erhält, was ihm vielleicht zu einer andern Zeit würde gemangelt haben.

Der Betrag von Frankreichs auswärtigem Handel während der ersten Hälfte des Jahres 1792. dem Nationalconvent vorgelegt von Roland, vormaligem Minister des Innern, und mit sechs und zwanzig aus den Archiven gezogenen Tabellen documentirt aus dem Französischen. Leipzig, bei Reinecke 1794. gr. 4. 22 Bogen. 1 Thl. 12 gl.

Dieses für den Statistiker sowohl als für den Kaufmann schätzbare Werk liefert in 26 Tabellen eine allgemeine Schätzung des See- und Landhandels zwischen Frankreich und den verschiedenen europäischen Ländern; einen Generalbetrag des Handels und der Schiffahrt in Europa mit der Levante, der Barbarey und Nordamerika. Eine sehr umständliche genaue ausgearbei-

arbeitete Uebersicht des besondern Handels mit Spanien, Portugall, den Sardinischen Staaten, Genua, Mailand und Toscana, beiden Sicilien; dem Kirchenstaat und Venedig, Großbritannien und Irrland; Holland, den Hanseestädten und Danzig, den kaiserlichen Staaten in Deutschland und Flandern; dem deutschen Reiche und Pohlen; Helvetien und Genf; Dänemark und Norwegen; Schweden, Preußen, Rußland und Kurland, den vereinigten Staaten von Nordamerika; der Levante, dem Ottomanischen Reich und der Barbarey. Einen Generalbetrag des Colonienhandels mit den französischen Colonien in Amerika, Afrika und Ostindien; und endlich eine Tabelle über den Wallfisch- und Stockfischfang und über den Küstenhandel. Auf alle Angaben und Data dieses Werks kann man um so sichrer trauen, da sie von einem Manne herrühren, dem als Minister die Archive offen waren, der aus diesen Archiven diese Berechnung dem Convent vorlegte, und den auch, selbst von seinen Feinden, keiner widerlegt, oder einiger Irrthümer überwiesen hat. Dem denkenden Kaufmann können diese Tabellen manchen Anlaß zu Speculationen geben.

Leben, Thaten und Meinungen D. Martin Luthers. Ein Lesebuch für den Bürger und Landmann. Dritte verbesserte Auflage. Leipzig bei Voß und Comp. 1795. 8. X. 196 S. 12 gl. Mit Luthers Bildniß von Schnorr gezeichnet und von Mangot gestochen.

Diese Auflage ist nach dem eigenen Geständnisse des Verfassers, welcher sich am Schlusse der Vorrede Johann Friedrich Wilhelm Tischer nennet, sehr verbessert worden, besonders durch die Benutzung derjenigen Erinnerungen, welche die Kritik bei der ersten Ausgabe gemacht hat, und der Verfasser bei der zweiten Ausgabe, die zu geschwinde auf die erste folgte, ehe die öffentlichen Anzeigen davon ihm noch zu Gesichte gekommen waren, gehörig zu gebrauchen nicht im Stande gewesen ist. Das Ganze besteht aus XXVIII Kapiteln. Sie enthalten: Kap. 1) Luthers Geburt und Erziehung S. 1 - 6. 2) Sein Entschluß Mönch zu werden S. 6 - 10. 3) Er wird nach Wittenberg berufen S. 10 - 17. 4) Er widersezt sich Tezeln S. 18 - 28. 5) Die weitern Folgen davon. Seine Reise nach Augsburg S. 28 - 34. 6) Carl von Miltiz versucht die Streitigkeiten zu enden S. 34 - 37. 7) Sein eigentlicher Anfang der Reformation S. 37 - 48. 8) Er erscheint 1521 zu Worms S. 49 bis 57. 9) Sein Aufenthalt auf dem Schlosse Wartburg S. 58 - 62. 10) Luther geht nach Wittenberg und stillt durch sein Ansehen einige Unruhen S. 63 - 70. 11) Luther widersezt sich den rebellirenden Bauern S. 70 - 73. 12) Luther führt die evangelische Religion in Sachsen öffentlich ein S. 74 bis 80. 13) Seine Reise nach Marburg und Coburg S. 80 bis 92. 14) Luthers Lehre wird immer mehr ausgebreitet und gesichert S. 92 - 98. 15) Luthers übrige Lebensjahre bis zu seinem Tod 1546 S. 99 - 107. 16) Was wir eigentlich Luthern zu verdanken haben S. 108 - 121. 17) Sein Charakter und

Digitized by Google

und häusliche Umstände S. 122 = 140. 18) Sein Urtheil über das Gebet S. 140 = 145. 19) Luthers Lehre vom Glauben und Vergebung der Sünden S. 145 = 149. 20) Seine Lehre von der Vorsehung und Gottes Verheißungen S. 150 = 152. 21) Sein Urtheil über die Misbräuche beim Abendmal S. 152 bis 157. 22) Sein Urtheil von der Beichte S. 158 = 161. 23) Sein Urtheil über die Buße und Bekehrung S. 161 = 167. 24) Sein Urtheil über den äußerlichen Gottesdienst S. 167 bis 170. 25) Seine Urtheil über Fasten, Gelübde und Ceremonien überhaupt S. 171 = 175. 26) Sein Urtheil über Vorurtheil und Aberglaube S. 176 = 181. 27) Sein Urtheil über Gesangbücher, Begräbnisörter und dann auch Kinderzucht S. 181 = 188. 28) Ueber Ungleichheit der Stände und Empörung gegen die Obrigkeit S. 188 = 196.

Auf schriftliches Verlangen des Eigenthümers der Sommerschen Buchhandlung Herrn M. **Johann Christian Sommer's** in seiner Zuschrift vom 27. Jan. 1796. bitte ich das Publikum, die Note im Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1795. Stück XII. in dem Aufsatze: **Möglichst vollständiges Verzeichniß aller im Jahr 1795 erschienen periodischen Schriften** S. 502. Z. 18 = 20 (von unten) dahin zu berichtigen:

> „daß die Sommersche Buchhandlung die zu den drei Bänden des Jahrgangs 1795 der deutschen Monatsschrift gehörigen drei Kupfer mit dem 12ten Stücke desselben Journals **auf einmal** am 14. Januar 1796 geliefert habe.“

Da ich den erwähnten Aufsatz am 31. Oct. 1795. schloß, wie Hr. M. **Sommer** S. 435. des gedachten Stücks sehen kann, und ich zu Ende des Octobers die zwei **Monate nachher auf einmal** erfolgte Lieferung der Kupfer nicht voraus vermuthen konnte; so glaubte ich deswegen mit allem Fug und Recht sagen zu dürfen:

> Auch versprach der Verleger 3 Kupfer, beim 10ten Stücke ist aber **noch keins erschienen.**

Ich wünsche daher nichts mehr, als daß durch diese Berichtigung theils allen schiefen Urtheilen vorgebeugt werde, die wie der Hr. M. **Sommer** befürchten zu müssen behauptet, aus meiner Anmerkung vielleicht entstehen könnten, theils aber auch Alles ausge-

aufgehoben werde, wodurch ich dem Herrn M. Sommer an der guten Meinung, welche das Publikum von ihm hat, geschadet haben soll.

Leipzig, im Monat März, 1796.

Friedrich Koch.

IX.

Anzeige von Häusern und Etablissements, die sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publiko bekannt machen.

Herr Christian Heinrich Schrader machte unter dem 30. Januar d. J. bekannt, wie der von 1790 bis 1796 zwischen ihm und seinem Schwager Hrn. Johann Georgy in Magdeburg bestandene Handlungssocietätskontrakt mit Schluß des Monats Februar seine Endschaft erreicht und sein Associe die offenstehenden Rechnungen und Verbindlichkeiten vermöge Uebereinkunft übernommen, er dagegen sich entschlossen habe, künftig unter der Firma:

Heinrich Schrader

seine Geschäfte auf alleinige Rechnung zu betreiben.

Unter dem 17. Februar lauf. Jahres machten die Erben des am 2ten ejusd. verstorbenen Herrn Johann Friedrich Krankens allhier zu Leipzig bekannt, daß die von demselben bisher geführte Speditions- und Commissions-Handlung künftig unter der Firma:

Johann Friedrich Krankens sel. Erben und Comp.

nach wie vor ihren ununterbrochenen Fortgang haben werde.

Endesgesezter fabrizirt alle Sorten Cattun, Bombasine, Musseline, Musselinette, sächsischen und englischen Piquee, glatt und façonirt, in Streifen und Flammen, brochirt, gedruckt und gefärbt, alle Sorten baumwollene Tücher und Cravatten, englischen

Digitized by Google

schen Barchend und Wallis, und empfiehlt sich zu den besten und wohlfeilsten Preisen.

Johann Ambros Hard,
Leinen- und Baumwollen-Waaren-Manufakturist
in München.

Berichtigung.

Im Monat November des verflossenen Jahres haben wir auf der Mustertafel eine Probe von halbseidnen englisch-plattirten Strümpfen aufgeführt, welche uns von einem Freunde eingesendet wurde, welcher die Herren Gottlieb Hecker und Sohn in Chemnitz als die alleinigen Besitzer dieses Artikels uns bekannt machte. Dem Verlangen dieser Herren zufolge wollen wir beiläufig hier bemerken, daß jene Anzeige ohne Wissen und Willen derselben eingerückt worden, und daß die auf der Mustertafel erwähnte Art halbseidener Strümpfe bei allen andern Kaufleuten dasigen Orts zu haben sind.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Neueste detaillirte Uebersicht der Fabriken und Manufakturen in Oesterreich. S. 169

II. Ueber den Gebrauch der Eier und des Ochsenblutes in den Zuckersiedereien, besonders in Holland. 213

III. Ueber das Gummilack. 219

IV. Eine neue Art Tonnen-Feuerspritzen von Joseph Bramach Spritzenmacher in London erfunden und mit königlichem Privilegio begünstiget. 224

V. Sächsisches Neublau. 229

VI. Ueber den Zucker, den man in den vereinigten Staaten von Nordamerika aus der daselbst im Ueberfluß vorhandenen Ahornbaumart verfertigt. 231

VII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Mode-Artikel. 236

VIII. Monatliche Uebersicht des neuesten deutschen Buchhandels. 240

IX. Anzeige von Häusern und Etablissements, die sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen. 246

Digitized by Google

Anzeige von neuen Artikeln des Buch- Kunst- und Musikalienhandels.

Ankündigung.

In künftiger Ostermesse erscheinen folgende neue Bücher bei Voß und Comp. in Leipzig, worauf in allen deutschen Buchhandlungen Bestellung angenommen wird.

(Die mit einem * bezeichneten sind bereits fertig und bei unsern Geschäftsverwandten zu haben.)

* Becker, R. Kayserbarts Leben und Schicksale, mit Kupfr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Iugend und Freunde der Pflanzenkuude, mit deutsch. franz. und engl. Text. Herausgegeben von Fr. Dreves. 2n Bdes 2s Heft, mit illum. Kupfern. 4. 16 gl.

* Dolz, M. J. C. katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeteten Jugend, in den sonntäglichen Versammlungen in der Freischule zu Leipzig gehalten. Zweite Sammlung, 8. 16 gr.

* Dreßden, neues gelehrtes, oder Nachrichten von jezt lebenden Dreßdner Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern, Bibliothekaren und Kunstsammlern. Herausgegeben von J. G. A. Klübe. gr. 8. 18 gl.

Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker, 1s Bändchen, 1796. 8. 1 Rthlr.

* Hefte, ökonomische; oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Land- und Stadtwirth. Herausgegeben von F. G. Leonhardi. Jahrgang 1796 1s bis 4s Stück, 8. mit Churfürstl. Sächs. Privilegio. Der ganze Jahrgang 3 Rthlr.

Journal für Fabrik, Manufaktur und Handlung, 1r Band, 1791. Zweite Auflage, gr. 8.

Journal für Fabrik, Manufaktur und Handlung, 2r — 3r Bd. oder Jahrgang 1792. Zweite Auflage, mit Kupfrn. gr. 8.

* Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode, 1796 1s bis 4s Stück, mit natürlichen Zeugmustern und illum. Kupfern, gr. 8. Der Jahrgang 5 Rthlr.

* La Coste, Fr. neues deutschfranzösisches Wörterbuch. Ein Hülfsmittel zur bequemen Anwendung der neuen französischen Wörter und Redensarten, nach Leonhard Snetlage Nouveau Dictionnaire Français contenant les expressions de nouvelle creation du Peuple Français, mit Abkürzungen und Zusätzen und einem französischen Register, gr. 8. 18 gl.

Leben

Leben Hussens, vom Verfasser von Luthers Leben. 8.
Machern. Für Freunde der Natur und Gartenkunst. Mit einem Plan und eilf kolorirten Prospecten, gezeichnet von J. E. Lange, Conducteur in Leipzig, beschrieben von A. gr. 4.
Mann, der kluge. Vom Verfasser des Erasmus Schleicher, 2r Thl. Schweizerpap. mit Kupfr. 8.
Mittel zur Vertilgung schädlicher Thiere, zum allgemeinen Besten jeder Haushaltung in der Stadt und auf dem Lande. Zweite ganz umgearbeitete, verm. und verbess. Auflage. 8.
Pastorets Betrachtungen über die Strafgesetze; aus dem Franz. Herausgegeben und mit einem erläuternden und berichtigenden Commentar auch Anmerkungen versehen, von D. C. D. Erhard, 2r und lezter Theil, gr. 8. Mit Churfürstl. Sächs. Privilegio.
Sammlung kleiner Aufsätze zur Bildung der Frauen, mit Kpfr. 16. geb. 10 gl.
Sammlung kleiner Kupferstiche und Vignetten aus dem Verlage von Voss und Comp. mit Erläuterung der Kupfer. 5r Heft. 4. 1 Rthlr.
Spieß, Krist. Heinr. Biographien der Wahnsinnigen, 3r Bd. mit Kpfr. 8.
• — die Reisen und Abentheuer des Ritters Benno von Elsenburg im Jahr 1225. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte; 2r Theil, Schweizerpap. mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
— desselben 3r und lezter Theil, mit Kpfr. 8.
Voß, C. D. auserlesene Bibliothek der allgemeinen Staatswissenschaft für Staats- und Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Beflissene dieser Wissenschaft. 2ten Bandes 1s Stück. gr. 8.
• Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien in den Jahren 1793 und 1794. 1ter Theil, 8. 1 Rthlr. 8 gr.
— desselben 2ter und lezter Theil, 8.

Philipp Melanchthons Leben, ein Seitenstück zu Luthers, von demselben Verfasser. Leipzig 1795. bei Voß und Comp. 8.

Wie es den Besitzern eines schönen und gut gezeichneten Gemäldes sehr angenehm ist, noch ein Seitenstück, von Einer Hand gezeichnet, zu erhalten; eben so angenehm wird es dem Publikum seyn, diese Biographie Melanchthons zu erhalten, da Ein Verfasser das Leben Luthers, und seines großen Mitarbeiters Melanchthons schrieb, und mit gleichem Fleiße bearbeitete. Viele Stellen sind aus Melanchthons Schriften, ins Deutsche übersezt, eingerückt worden, damit man den Mann selbst sprechen höre, und seinen Charakter näher und gewisser kennen lerne.

Ioannis Martyni-Lagunae epistola ad virum inclutum C. G. Heyne, Prof. Goetting. editio altera passim aucta et correcta Lipsiae apud Vossium et socios. 1795. 8.

Wir

Digitized by Google

Wir wollen den Freunden der Litteratur des Alterthums nicht erst wiederholen, daß dieser Brief eine chronologisch geordnete Aufstellung und kurze Kritik der Ausgaben des Lucanus, im 15. Jahrhunderte enthält, sondern ihnen blos bekannt machen, daß bei dieser neuen mit didotschen Schriften gedruckten Ausgabe nicht wenig Zusätze und Verbesserungen sich befinden, welche zwei Bogen betragen.

Neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber. Herausgeben von Joh. Georg Meusel 1s bis 4s Stück. Leipzig 1794 bei Voß und Comp. 8.

Durch den Inhalt des ältern Museums für Künstler und Kunstliebhaber, ist das Publikum schon mit dem bekannt, was es in diesem neuern Museum für Künstler und Kunstliebhaber finden werde. Es enhält dasselbe nemlich: Abhandlungen zur Beförderung der Kultur, der schönen Künste; Beschreibungen merkwürdiger Gemälde und anderer Kunstwerke; Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen, von artistischen Entdeckungen und Erfindungen und von Todesfällen berühmter Künstler; Anzeigen und Beurtheilungen neuer, die schönen Künste betreffender, Schriften, wie auch die Bekanntmachung neuer Kunstartikel nebst ihren Preisen. In Ansehung des Aeußern erinnern wir, daß vor jedem Stücke die Abbildung eines neuern Künstlers als Titelkupfer sich befindet. Schon der Name des Herausgebers empfiehlt diese Vierteljahrsschrift: es ist daher jede besondere Empfehlung überflüßig.

E r h o l u n g e n

herausgegeben

von W. G. Becker.

Unter diesem Titel erscheinen jährlich vier Bändchen, jedes von 18 Bogen, mit einem Umschlage. Der Jahrgang kostet 4 Rthlr. Sächs. Die Schrift ist blos für angenehme Unterhaltung bestimmt, und wird ihrem Plan und Zweck gewiß entsprechen. Viele vortrefliche Schriftsteller, die in einer weitläufigen Ankündigung nur zum Theil genannt sind, haben sich mit dem Herausgeber dazu verbunden und sichern ihre Dauer. Das erste Bändchen, welches zu Ostern in allen Buchhandlungen zu haben seyn wird, enthält: 1) Mariane Rosenfeld, eine prosaische Erzählung von Kretschmann; 2) An Lina, poetischer Brief von Tiedge; 3) Leid und Freude, eine Revolutionsscene in einem Familienschauspiele von Weiße; 4) Maraycela, Sultanin von Granada, eine mohrische Erzählung von A. W. Schlegel; 5) Der dankbare Appenzeller von Meißner; 6) An Fanny, ein Gedicht von Jünger; 7) Der Pranger, ein Gemälde aus dem häuslichen Leben, von Starke; 8) A — an Tiedge und Antwort von Tiedge; 9) Die Gewissensfrage, von W. G. Becker. In allen Buchhandlungen wird darauf Bestellung angenommen.

Voß und Comp. Leipzig.

Nach-

Nachricht an das kaufmännische Publikum.

Sinapius führt in seinen Briefen für Kaufleute unter den zwanzig moralischen Briefen, einen, den achten, auf, der sich so anfängt: „Ich kann gar nicht begreifen, warum selbst unter unsern besten, geschicktesten Kaufleuten nur selten einer angetroffen wird, bei dem man eine Büchersammlung aufgestellt findet. Jeder Gelehrte hat über das Fach, worinnen er arbeitet, einen gröſsern oder kleinern Vorrath (je nachdem es sein Vermögen erlaubt) ausgesuchter Bücher, die er als stumme Rathgeber vortreflich zu benützen weiſs. Nur der Kaufmann sizt einsam, als wenn er bereits eine über alles ausgedehnte Kenntniſs in sich selbst liegen hätte. Und doch bedarf er den meisten Unterricht, weil das Fach, worinnen er arbeitet, tausend Verschiedenheiten enthält u. s. w." Ob er Recht oder Unrecht hat, beantworte sich ein Jeder selbst, der dieses liest. Will derjenige, der den Namen Kaufmann führt, nicht einen bloſsen Tütenverfertiger oder Ellenhalter abgeben, so erfordert es durchaus die Wichtigkeit des Gegenstandes, daſs er nicht blos Maschine sey. Er muſs denken, er muſs in seiner Art studieren. Heut zu Tage wird viel dazu erfordert, wenn man sich vor Andern zum beſsern Fortkommen auszeichnen will. Ehemals muſs es leichter gewesen seyn, Tausende auf Tausende zu häufen, als jetzt. Seit vierzig und mehrern Jahren muſs eine groſse Veränderung im Handel entstanden seyn. Der Beweis, daſs man das jezt nicht mehr vermag, was den damaligen Zeitgenoſsen ohne groſse Mühe möglich war, liegt am Tage. Wenn man auch auf der einen Seite gegen den jezt herrschenden Luxus die damalige ökonomische Haushaltung nimmt, so macht dieser Umstand allein nicht die groſse Difference aus. Es müſsen noch mehrere Umstände mit eingewirkt haben. Wie, wenn die Vermehrung der Glieder dieses Standes eine solche Zersplitterung des Gewinnstes hauptsächlich verursacht hätte? Was damals Einem ohne groſse Anstrengung seines Kopfes wie von selbst zufloſs, darum müſsen sich heut zu Tage Zehne blutsauer werden laſsen. Industrie in Bezug auf Handlung haben die äuſserste Höhe erreicht. Mit mittelmäſsigen Kenntniſsen darf der angehende Kaufmann auf keine groſsen Progreſsen rechnen. Er muſs jeden Umstand zu nutzen wiſsen, will er mehr als bloſser Krämer seyn, der von seinem nächsten Nachbar die Produkte nimmt, und diesen reich macht, wenn er kaum seine Existenz erhält. Es ist mithin wohl nicht zu läugnen, daſs alle diejenigen, die es auf sich genommen haben, für die Veredelung dieses so wichtigen Theils der menschlichen Gesellschaft zu arbeiten, den Dank ihrer Zeitgenoſsen und der Nachkommen verdienen, und unter diesen befindet sich Herr Aug. Schumann, der dem kaufmännischen Publiko die Quinteſsenz eines Ludovici — Cruse — Schedels u. s. w. in einem Buche, betitelt:

Compendiöses Handbuch für Kaufleute; oder encyclopädische Uebersicht alles Wiſsenswürdigen im Gebiete der Handlung;

in drei Bänden ausgearbeitet hat. Zwei Bände besizt schon ein groſser

grosser Theil des Publikums, und der dritte erscheint in der bevorstehenden Ostermesse. Das Gemeinnützliche muss man mit Aufopferung eines grössern Gewinnstes möglichst gemeinnützig machen; und aus dieser Ursache biete ich einem Jeden, der sich bis Ende der Michaelismesse h. a. an mich unmittelbar wendet, diese drei Bände noch um den Pränumerationspreis von 3 Rthlr. Conventionsmünze an. Nach Verlauf dieses Termins kosten alle drei Bände 4 Rthlr. 8. Gr. Wer nicht selbst diese Messen besucht, hat doch unstreitig einen Bekannten, der ihm die Gefälligkeit erzeigt, und dieses Buch mitbringt, ohne dass es ihm Kosten verursacht. Ein Vortheil, der ausser den Messen bey manchem wegfällt.

Ausser diesem Handbuche sind noch folgende für den Kaufmann nützliche Bücher bei mir verlegt:

1) Berghaus, J. J. der selbstlehrende doppelte Buchhalter: oder vollständige Anweisung zur leichten Erlernung des italiänisch-doppelten Buchhaltens. Nach Hellwigschem Plane bearbeitet. gr. 8. 1 Rthlr. 12.

Dieses Buch ist bereits in einigen Anstalten für junge Leute, welche sich der Handlung widmen wollen, eingeführt.

2) Engelbrecht, J. A. Materialien zum nützlichen Gebrauch für denkende Kaufleute, 2 Bände. NB. Noch bis zur Michaelismesse um den ehemaligen Pränumerationspreis von 2 Rthlr.

Im Voraus überzeugt, dass Niemanden der Ankauf dieser nützlichen Bücher reuen wird, empfehle ich mich auch für die Zukunft dem Publiko. Leipzig, im Februar 1796.

Heinrich Gräff,
Buchhändler auf dem neuen Neumarkt, grade Auerbachs Hof gegen über.

Bei J. F. Unger in Berlin ist von der in London kürzlich erschienenen merkwürdigen Schrift eine deutsche Uebersetzung unter folgendem Titel fertig geworden:

Ueber das Leben und den Charakter der Herzogin von Polignac; nebst einigen interessanten Anekdoten, betreffend die französische Revolution, und die Person der Königinn Marie Antoinette, von der Gräfin Diana von Polignac, aus dem Franz. 8.

und in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Geschichte der Bartholomäus-Nacht; oder der Bluthochzeit zu Paris.

Unter diesem Titel wird in meinem Verlag ein Kalender herauskommen, der mit Kupfern von D. Chodowiecki und mit Bildnissen der darinn handelnden Personen, auch Abbildungen der damaligen Trachten geziert seyn wird. Den Text besorgt ein berühmter Gelehrter, und das Publikum wird ihn zur gehörigen Zeit erfahren. Berlin im Febr. 1796.

Johann Friedrich Unger.

Ankün-

Ankündigung
für
Liebhaber der Menschen- und Erdkunde.

Daß Völker- und Länderkunde einem grosen Theile der Menschen unentbehrlich, allen Ständen nüzlich und lehrreich ist, wird so allgemein anerkannt, daß man dieselbe nicht nur als Hauptbedürfniß des Jugendunterrichts ansieht, sondern sie auch häufig zur angenehmen Unterhaltung benuzt. Wir besitzen zwar über die einzelnen Theile dieses Gebietes, über physische und politische Erdkunde, über Naturgeschichte und Naturbeschreibung, Geschichte der Menschheit u. s. w. vortrefliche Lehrbücher, aber alle diese Gegenstände hängen so genau zusammen, daß keiner ohne den andern ganz begriffen werden kann. Der Mensch ist so wie seine Nebengeschöpfe, in der Regel ein Zögling seiner Erdscholle, wo nicht alle, doch bei weitem die meisten Verhältnisse seiner Civilisirung und Kultur, werden ihm von der ganzen Naturbeschaffenheit und Lage seines Landes erzeugt und modificirt, es müssen folglich zum vollständigen Begriff des Ganzen die Leztern zugleich mit den erstern zur Erkenntniß gebracht werden. An einer solchen Darstellung, worinn alle jene Fächer, zweckmäßig in einander geschoben, worinn uns die verschiedenen Modifikationen, der gesammten leblosen und belebten, thierischen und geistigen Natur im Zusammenhang mit der natürlichen Beschaffenheit des Bodens und Himmelstriches gezeigt werden, die uns im Gebiete der Erd- und Menschenkunde das Wichtigste, die grose Kette zwischen Ursach und Wirkung begreifen lehrt, die folglich all unserm Wissen von diesen Gegenständen allein wahren Gehalt zu geben und fruchtbaren Einfluß auf Humanität und Aufklärung hervorzubringen vermag — grade an einem so organisirten Ganzen, das übrigens noch die vorzüglichsten Gegenstände durch treue Abbildungen versinnlichet, fehlt es uns überhaupt, und besonders zum Unterricht des Nichtgelehrten, der seinen Blick über den Horizont seines Wohnorts zu erweitern wünschet. In dieser Hinsicht haben sich mehrere in diesen Kenntnissen versuchte Schriftsteller vereinigt, Ansichten von den merkwürdigsten Ländern der Erde in harmonischem Zusammenhang mit allem, was darin Daseyn und Leben hat, unter dem Titel:

Gallerie der Welt in einer bildlichen und beschreibenden Darstellung von merkwürdigen Ländern, von Völkern nach ihrem körperlichen, geistigen und bürgerlichen Zustande, von Thieren, von Natur- und Kunsterzeugnissen, von Ansichten der schönen und erhabenen Natur, von alten und neuen Denkmahlen u. s. w. in beständiger Hinsicht auf Humanität und Aufklärung

herauszugeben, und nach folgenden Gesichtspunkten zu bearbeiten:

1. Uebersicht der Lage, Grenzen, des Bodens, der Gewässer, des Klima eines Landes, seiner Revolutionen, die wir historisch wissen oder nach Vernunftschlüssen aus Beobachtungen annehmen können; Karakteristik des wechselseitigen

gen Einflusses der Elemente auf die unorganische, organische, thierische und menschliche Natur.

II. Beschreibung der merkwürdigsten Erzeugnisse in den drei Reichen der Natur, besonders der Thiere, nach ihrer Gestalt, Lebensart, Nahrung, ihrem Nutzen und Schaden ꝛc.

III. Die Menschen nach ihrem Kulturzustand, d. h. nach dem jedesmal erreichten Grade der Entwickelung und Reife ihrer sinnlichen, sittlichen und intellectuellen Anlagen: 1) Als sinnliche der organischen Natur angehörige Wesen; nach ihrer körperlichen Gestalt, Farbe, Größe, Gesichtsbildung, besonders den karakteristischen Abzeichen, körperlichen Fertigkeiten, Nahrungsmitteln u. s. w. 2) Als sittliche Wesen; Temperament, Neigungen, Tugenden, Laster, Gebräuche, Sitten, Belustigungen ꝛc. 3) Als intellectuelle Wesen; in Rücksicht a) Der Anwendung der Menschenkräfte auf die vernunftlose Natur; Beschäftigungen überhaupt, Veredelung und Benutzung der Naturprodukte, Manufaktur- und Fabrikzustand, Handel und Handelszweige, Exporten, Importen, Bilanz u. s. w. b) der Anwendung der Menschenkräfte auf die Veredelung der Menschennatur aa) durch bürgerliche Verfassung; Staatsverfassung, Staatsverwaltung, Gesetze, Oberhaupt, Adel, Bürgerstand, Bauerstand u. s. w. bb) Durch höhere Geisteskultur; Bildung der Menschen durch Erziehung und Unterricht; Lehranstalten, Wissenschaften, Künste, Religion, Aberglauben, Vorurtheile, überhaupt Aufklärung, in Verbindung mit der 4) Geschichte der Nation; Rückblick auf die Schicksale, die das Volk ausbildeten oder in Barbarei versenkten.

IV. Merkwürdigkeiten des Landes: Ansichten feierlicher Naturscenen, Denkmale alter und neuer Kunst.

Durch die Verbindung dieser mannigfaltigen Gegenstände zu einem harmonischen Ganzen ist es allein möglich, das Trockne des Einzelnen zu vermeiden und eine eben so anziehende als lehrreiche Unterhaltung zu gewähren. Wir werden dem Freund des Menschengeschlechts überall, wohin wir ihn auf dem Schauplatz der Erde führen, die Bedürfnisse, die Hülfsmittel, die Größe, die Macht, das Denken und Nichtdenken, Aufklärung und Vorurtheile, Industrie und Indolenz, Leiden und Freuden des Menschen, mit beständiger Rücksicht auf Ursach und Wirkung kennen lehren, und hierdurch seinem Begriff von dem großen Zwecke der Natur mehr Umfang, seinen Wünschen für das Wohl der Menschheit, seinem Wohlwollen für jeden einzelnen Menschen mehr Gehalt und Thätigkeit geben, und seine Philosophie des Lebens überhaupt wahrer und edler machen. — Die Verfasser werden den neuesten Zuwachs der Materialien aus diesem Gebiete, der ihnen zur Hand steht, überall benutzen, und am Ende eines jeden Bandes die Quellen anzeigen, aus denen sie geschöpft haben. — Durch die Kupfer sollen Menschen, Thiere, Gewächse, auf Sitten und Lebensart Bezug habende Gegenstände, feierliche Ansichten u. s. w. anschaulicher gemacht werden, und da man durch dieselbe den Werth und das Interesse des

Werks

Digitized by Google

Werks erhöhen will, so sollen sie nach den besten Originalen gezeichnet und von berühmten Künstlern gestochen werden; lebende Gegenstände wird man übrigens nicht isolirt, sondern mimisch und in karakterischer Thätigkeit darstellen. Das Werk wird heftweise in gr. 4. erscheinen. Vier Hefte, wovon jeder 12 Bogen und 4 Kupferplatten in gr. 4. enthalten soll, machen einen Band aus, dem ein vollständiges Register und eine geographische Karte von Sozmann beigefügt werden wird. Der Umfang des Ganzen ist auf 6 Bände oder 24 Hefte berechnet. Es sollen jährlich 4 Hefte, bald einer über Asien, bald einer über Europa u. s. w. herauskommen, jedoch so, daß alle über einen Erdtheil gelieferte Hefte zu einem Bande gehörig zusammengeordnet werden.

Die Verfasser.

Durch die in meinem Verlage herausgekommenen 3 Bände von der Neuen Bildergallerie für junge Söhne und Töchter ꝛc. mit den äußerlichen Erfordernissen eines solchen Werks schon bekannt, sehe ich mir den Weg gebahnt, mit Vertrauen auf den Beifall des Publikums und die Erfüllung der mir obliegenden Pflichten den Verlag dieses Werks von ungleich weiterem Umfang und größerer Wichtigkeit als jenes, zu übernehmen. Wenn die Verfasser in Ansehung der öffentlichen und Privatbibliotheken hiesigen Orts bei der Ausführung desselben so vorzüglich begünstiget sind, so bin ich es gewiß nicht minder von Seiten der berühmtesten Künstler aller Art, und fühle daher eine um so dringendere Aufforderung, jeden Aufwand von Kosten und Mühe zu verdoppeln, um auch durch das äußere Gewand dieses einigen Werks in seiner Art dem Publikum meine Achtung zu beweisen, und selbst seine Erwartung zu übertreffen. Jeder Heft wird in einem saubern Umschlag brochirt und der erste nach der Ostermesse 1796 erscheinen. Das Kostspielige dieses Unternehmens nöthiget mich den Weg der Pränumeration einzuschlagen, um darnach die Größe der Auflage bestimmen zu können. Es sollen davon drey verschiedene Ausgaben veranstaltet werden, nämlich:

Auf gutes Drckp. m. schwarz. Kpf. Pränumerationspreiß 18 Gr.
= = = = ausgemalt. = = 1 Thlr. 8 Gr.
Auf englisches Schreibpap. = = = 1 Thlr. 18 Gr.

Bey Ablieferung eines jeden Hefts muß sogleich auf den folgenden pränumerirt werden. Alle löblichen Postämter und Buchhandlungen werden ersucht, Gelder und Bestellungen auf dieses Werk gegen einen billigen Rabat anzunehmen; andere die sich bemühen wollen Pränumeranten zu sammlen, erhalten auf 9 das 10te Exemplar unentgeldlich. Die Namen der sämlichen Pränumeranten sollen diesem Werke vorgedrukt werden, daher bitte ich um Einsendung leserlich geschriebner Namen.

Berlin im März 1796.

Wilhelm Oehmigke der Jüngere
Buchhändler, wohnhaft an der Schleusenbrücke.

Digitized by Google

Abhandlungen, welche auf die hier bemerkten Gegenstände zwecken, werden mit Dank aufgenommen und billig honorirt.

Ankündigungen und Bekanntmachungen werden gegen eine billige Entschädigung von acht Pfennigen für die gedruckte Zeile, eingerückt.

Die Versendung dieses Journals erfolgt gewöhnlich in dem Laufe eines jeden Monats, und ist für den unten bemerkten Preis von fünf Rthlr. in Golde durch ganz Deutschland postfrei zu erhalten.

Man kann sich darauf abonniren:

1) Bey allen löbl. Postämtern, Intelligenz- und Adreßkomtoiren in und außer Deutschland, für welche erstere die hiesige Churfürstl. Sächs. Zeitungsexpedition die Hauptversendung übernommen hat.
2) Bei allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlands und denen angrenzenden Ländern.

Das Abonnement aufs ganze Jahr geschieht bei dem Empfang des 1ten Stücks mit fünf Rthlr. in Golde; wer diese vor Ablauf der ersten drei Monate nicht berichtiget hat, wird verzeihen, wenn, der nöthigen Ordnung wegen, die Ablieferung der folgenden Stücke nicht erfolgt.

Von dieser Zeitschrift ist bereits erschienen:

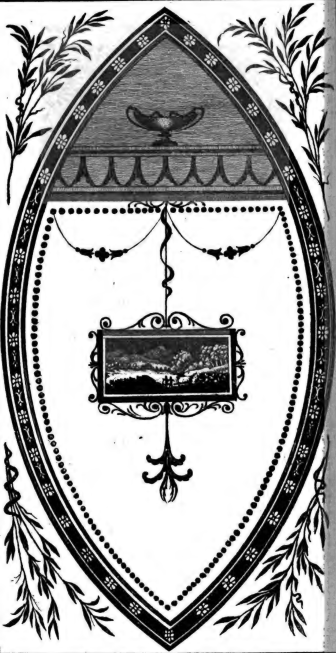
Für Fabrik, Manufaktur und Handlung 1791. Zweite Auflage. 1 Rthlr.
Journal für Fabrik, Manufaktur und Handlung 1792. Zweite Auflage. 3 Rthlr. 8 gl.
Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1793. Zw. Aufl. 3 Rthlr. 8 gl.
Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1794. 5 Rthlr.
Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1795. 5 Rthlr.

Demjenigen, welchem die Einrichtung dieser Anstalt erst nach Erscheinung der ersten Stücke bekannt wird, und seinen Beifall erhält, steht das Abonnement zu allen Zeiten offen, nur muß er sich, da einzelne Stücke nicht verlassen werden können, verbindlich auf den ganzen Jahrgang machen.

Interessenten, welche den künftigen Jahrgang fortzuhalten nicht gesonnen sind, ersuchen wir, drei Monate vorher es bei der Behörde anzuzeigen; eine spätere Aufkündigung ist nicht gültig.

Briefe, Beiträge, Bekanntmachungen und Aufträge müssen wir uns ganz frankirt erbitten.

Voß und Comp.



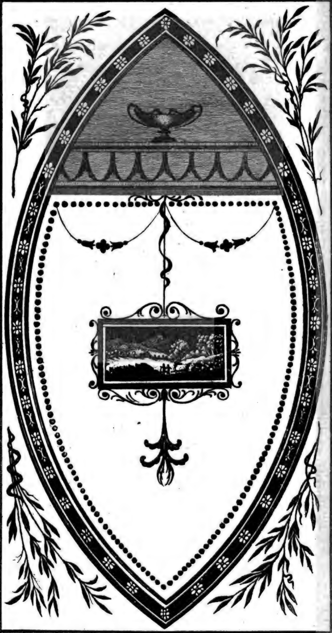
Google

Journal
für
FABRIK MANUFAKTUR HANDLUNG
und
MODE

1796.

Leipzig
bei Voſs und Compagnie

Digitized by Google



Digitized by Google

Journal
für
FABRIK MANUFAKTUR HANDLUNG
und
MODE

1796.

Leipzig
bei Voss und Compagnie.

Digitized by Google

Nachricht.

Von diesem Journal erscheint monatlich ein Stück von fünf Bogen mit einer Mustertafel der neuesten Manufakturate und drei kolorirten Kupfern, welche die neusten Erfindungen der Kunst und Mode darstellen.

Der Inhalt wird betreffen:

1) Gemeinnützige Abhandlungen über das Fabrik- und Manufakturwesen überhaupt, und über einzelne Gegenstände desselben insbesondere;
2) Nachrichten aller Art, in so fern sie für Fabrik und Handlung von wesentlichem Nutzen sind;
3) Nachrichten merkwürdiger Entdeckungen in der allgemeinen Oekonomie der drei Naturreiche, so fern sie nemlich wichtig für Handwerke, Künste und Manufakturen sind, und die Grenzen der Handlung erweitern;
4) Beschreibungen wichtiger Fabrikörter und ihrer mannigfachen Gewerbe, mit Bemerkung der Vortheile, welche jeder Ort dadurch gewinnt, und der Anzahl von Menschen, welche auf dem Platze dadurch Beschäftigung und Lebensunterhalt finden.
5) Beschreibungen angesehener Handelsplätze und ihrer Geschäfte, mit Bemerkung der Ursachen ihres steigenden oder sinkenden Flors, oder des gänzlichen Verfalls derselben.
6) Authentische Nachrichten von besonderer und eigenthümlicher Verfassung einzelner Fabrikanstalten, nebst Beschreibung und Erklärung der dabei gebraucht werdenden Maschinenwerke; vorausgesezt, daß dies der Anstalt unnachtheilig ist.
7) Anzeigen der neusten und interessantesten über Fabrik und Handlung erschienenen Schriften, mit kurzen Auszügen aus denselben.
8) Beschreibung ansehnlicher Handlungsartikel.
9) Bekanntmachung neuer das Kommerz betreffender Gesetze und Verordnungen.
10) Biographien verdienstvoller Künstler, Fabrikanten und Kaufleute.
11) Anzeigen und Erklärungen der vorzüglichsten neuen Handlungs- Fabrik- und Kunstartikel, nebst kolorirten Kupfern.
12) Modeneuigkeiten des In- und Auslandes, mit illuminirten Kupfern.
13) Monatl. Uebersicht der neuesten deutschen Litteratur.
14) Anzeigen von Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum empfehlen.
15) Anzeigen des Buch- Kunst- und Musikalienhandels.

Digitized by Google

verkaufen sind. gt würde,

XXV. *Anzeigen von Schrift gen, die in den nächsten litterari-

---

N

Von diesem oben angekündigten Allg
zeiger werden regelmässig jede Woch erhöhen
tags und Freytags und — wenn die auf dem
finden sollte — mehrere Nummer nter den
wärtiger Ankündigung, mit lateinisc
scheinen. Da wir mit dem Verlage elbar an-
erst mit dem Monat Iulius dieses Iah rten wir
die vom Iulius bis zu Ende dieses Iah n Fällen,
den ersten Band, und folglich ei ders ist,
Ganzen ausmachen; der Iahrgang s ine mit
bestehen, deren jeder einen Haupttitel finden.
und ein, bey litterarischen Werken u ganzen
diges Sachregister erhalten wird. Ma
darauf bey den respect. Ober- und tzigkeit
expeditionen, Address- und Intellige litterari-
handlungen jedes Orts. Erstere erh
litterarischen Anzeiger durch die C mit fol-
sische Zeitungsexpedition zu
Bedingungen, dass sie den Iahrgang ischen
oder 5 Fl. 30 Kr. Rhein. an die In
lich, und für 2 Rthlr. 16 Gr. ken, da
48 Kr. Rhein. monatlich franco zu ver-
nnt ist.

ap.

Digitized by Google

essen heraus kommen sollen; um den besonrs jetzt so häufigen und höchst verdrüsslichen llisionen auszuweichen.

I. *Novitätenverzeichnisse oder Preiskatagen der Buchhändler.

II. *Verzeichnisse mit Preisen von neuen ıpferstichen, Landcharten und andern Kunsterken.

III. *Preisverzeichnisse von Naturalien, ananischen und chemischen Präparaten, Kräuternmlungen u. s. w.

X. *Nachrichten von Manuscripten, Kupferchwerken und andern litterarischen Speculanen, wozu Verleger gesucht werden.

. * Anfragen der Buchhändler für schriftllerische Unternehmungen.

I. *Antikritiken. Wir sind überzeugt, dass n uns nicht zumuthen werde, die Sachen onymer Schriftsteller zu vertheidigen, und ten daher hiermit ein für allemal die Verser der Antikritiken ihre Namen der Expeion des Allgemeinen litterarischen Anzeigers uzeigen, wenn sie auch für gut befinden ten, sich unter den Antikritiken selbst nicht nennen, in welchem Falle sie versichert n können, dass wir unserer Schuldigkeit gess ihre Namen gewiss verschweigen werden.

II. * Bekanntmachung neuer litterarischer stalten, z. B. Lesekabinette, Lesebibliothe-, Museen u. s. w.

nn man auch nicht in jeder Nummer obige XXXII n finden dürfte; so versprechen wir doch, dass, im genommen, gewis keine derselben leer bleiben, und nicht blos in der Anzeige aufgeführt seyn solle. ıd der gewissen Hoffnung, dass dieses unser Versprefüllt werde, da viele vorzügliche Teutsche Gelehrte teratoren uns schon im Voraus ihren thätigsten Beyugesichert haben, damit wir alle die Forderungen, nun das Publikum an uns ...

Journal
für
Fabrik, Manufaktur,
Handlung
und
Mode.

April, 1796.

I.

Ausführlicher Abriß von Englands Handel und Manufakturen.

Das eigentliche England kann man gewissermasen als den Aufenthalt einer zahlreichen Familie betrachten, deren thätige Glieder alle zum gemeinen Wohl sich regen und bestreben, indem jeder Genosse überzeugt ist, daß er auch seinen Privatvortheil in dem Nutzen des Landes finden werde. Daß es auch Ausnahmen von dieser Regel geben müsse, und daß nicht alle Engländer von diesem Geiste beseelt seyn werden, läßt sich wohl denken, das benimmt aber der Sache im Ganzen nichts. Wer nicht ganz Fremdling in der Geschichte ist, der wird auch nicht leugnen, daß die englische Nation im Ganzen weit mehr die Mittel zur Beförderung des Staatswohls beherziget, als irgend eine andere auf der Welt.

Dieser Trieb zum gemeinsamen Wohl, den der aufmerksame Beobachter bei tausend Vorfällen und Gelegenheiten

hier nicht verkennen kann, wo anderswo nach den Umständen das Interesse des Landes dem persönlichen Nutzen immer nachgesezt wird, ist die eigentliche Quelle von der Macht des englischen Staats; der Grund, warum England unter den heutigen Staaten eine so ansehnliche Rolle spielt. Dieser Trieb stimmt den Geist des Engländers so, daß er beständig alle Pläne und Entwürfe gern aufnimmt, welche irgend einen Nutzen dem Lande versprechen, und sich aufs thätigste und nachdrücklichste dafür verwendet. Er sorgt mit rastlosem Eifer für ihren Fortgang, und verschaft durch tiefes Nachdenken, durch beharrlichen Fleiß sich und seinen Landsleuten hunderterlei Hülfsquellen. Da ists also kein Wunder, wenn Unternehmungen, die in jedem andern Lande nicht hätten gelingen können, hier den glücklichsten Fortgang haben, und ihrem Manne Ruhm und Vortheil bringen. Daher nun der Eifer und das Bestreben der Engländer, die sie seit langer Zeit zum Besten ihres Landes an den Tag gelegt haben, und noch immer legen; daher die Vermehrung ihrer Viehheerden, die Verbesserung des Acker- und Wiesenbaues, die Errichtung einträglicher Manufakturen, die Anlegung vieler blühenden Kolonien und dergleichen. Bei dieser Stimmung ist nichts natürlicher, als daß der Engländer äußerst aufmerksam ist, alle Bequemlichkeiten und Vortheile, alle Erfindungen und Handgriffe, die er in andern Ländern wahrnimmt, seiner Nation zuzuwenden, solche noch zu verbessern und zu vervollkommnen. Daher sieht gewissermaßen ganz England nur einem einzigen großen Grundstück ähnlich, von dem jeder Winkel benuzt wird. Auf beinahe 50 Millionen Acker Landes, welche England besizt, werden sich kaum dreie finden, die nichts eintragen; und darunter sind auch die Berge, Moräste, niedrigen Gründe an den Seen, Buchten und dergleichen schon mit begriffen. Die im Innern befindlichen Provinzen, welche am fruchtbarsten sind, treiben vorzüglich Landbau. Die Menge Getraides, welche sie erndten, giebt

Stof

Digitized by Google

Stof zu einem sehr großen und einträglichen Fruchthandel, und von diesem ist London der Mittelpunkt. Die Grafschaften Cambridge, Hertford, Gloucester, Hereford, Orford, Northampton, Bedfort, Berk und Bukingham sind es, welche die Hauptstadt mit Provisionen aller Art, vorzüglich aber mit Korn, Mehl und Malz versorgen. Die ungeheuere Anzahl Mahlmühlen, die in Hertfordshire vorhanden ist, hat Anlaß gegeben, daß hier in dieser Gegend die reichsten Kornhändler sich angesezt haben, und die größten Fruchtmärkte sind. Der Absaz ist so groß, die Nachfrage so stark, daß die Fruchthändler manchmal noch Getraide aus denen Provinzen, die näher an der See liegen, und die gewöhnlich ihre Waare dem Ausländer zuführen, ziehen müssen. Solche Provinzen sind z. E. die, welche in Süden und Osten der Insel die Küsten ausmacheu, von Edinburg bis an die Mündung der Themse sich erstrecken. Einige andere von denen seewärts gelegenen Provinzen, welche fruchtbar genug an Getraide sind, damit handeln zu können z. B. Kent, Sussex und Hamp-shire finden sich besser dabei, daß sie ihr Getraide vermahlen lassen, und das Mehl nach London verschiffen. Dieser Artikel hat seinen Stapel zu Quen-Hythe, wo der größte Mehlmarkt im ganzen Reich gehalten wird. Die gedachten Gegenden schicken auch zu Lande Mehl weg. Dieses hier wird zu Guilford in Surrey gemahlen, hernach nach London gefahren 2c. Die Quantität Getraide, die man in England jährlich im Durchschnitt erndtet, läßt sich nur muthmaßen, aber mit Gewißheit nicht bestimmen. Verschiedene politische Schriftsteller haben dies versucht, allein ihre Angaben sind nicht so beschaffen, daß man ihnen trauen kann. Die Bestimmuug der Quantität vom Malze ist schon leichter. Hier geben die Accisbücher und Zollregister Licht. Die Menge beträgt nicht weniger als 40 Millionen Bushels. Man nimmt allgemein für sicher an, daß der Verkauf der in England abgesezten Getraidearten ein Viertel vom ganzen

 Belauf

Belauf des innern Handels auf der Insel ausmache. Was die Ausfuhr dieses Artikels anbetrift, so schäzt man den Werth, das Frachtlohn mit dazu gerechnet, auf anderthalb Millionen Pfund Sterling.

Der westliche Theil von England, zu welchem auch noch Gloucester-shire, Worcester-shire und die Provinzen Essex, Norfolk und Suffolk gerechnet werden können, enthält die wichtigsten unter denen englischen Wollmanufakturen aller Art. Aus diesen Gegenden kommen die schönsten und feinsten unter den englischen Tüchern, Serschen, Etaminen, Hayrbins, Kammlotten und ähnlichen Zeugen. Kent, Wilts, Worcester-shire und Gloucester-shire liefern insonderheit die breiten Tücher, Devon- und Sommersetshire Serschen aller Art. Kammlotte und wollene Dünntücher zieht man vorzüglich von Norwich. Die vortrefliche Wolle, welche hier in diesen Gegenden gewonnen wird, hat die Wollmanufakturen hauptsächlich hieher gebracht. Die Schafzucht ist jezt der vornehmste Gegenstand, worauf sich die Landwirthe legen. Fast alle Pachtstücke bestehen nur in Schäferei, Triften und Weiden. Man unterscheidet aber hier zu Lande einen Pachter, der sich vorzüglich mit dem Wiesenbau und der Viehzucht abgiebt, von den gewöhnlichen Landguthspächtern durch die Benennung Grazier oder Graspächter. Die außerordentliche Menge Schaafheerden, welche man in diesem Theil der Insel findet, ist bekannt. Ob solche gleich schon zur Zeit Heinrich VIII. so groß war, daß der König derselben Schranken setzen und vorschreiben ließ, wie viel Stücke eine Heerde nur enthalten sollte; so ist sie doch seit 40 bis 50 Jahren noch gestiegen. Seit jener Zeit hat man nicht allein im morastigen Lande in Kent, in Wiltshire und andern westlichen Provinzen des Reichs, Schäfereien angelegt; sondern ganze Provinzen im Norden Englands, wo man vorher nur wenig Vieh hielt, haben nunmehro große und einträgliche Vieh-

Viehzucht. Daher gewinnt man heut zu Tage eine erstaunliche Menge Wolle in Cumberland, Yorkshire, Northumberland und im Kirchsprengel von Durham. Indessen ist es wahr, daß die Wolle aus diesen Provinzen (die von Banc de Tees ausgenommen) nicht so fein ist, als die aus denen übrigen Gegenden Englands. Doch dient dieser Stof für eine große Menge englischer Manufakturen. Die berühmtesten darunter sind die zu Hallifax. Sie liefern hauptsächlich die Dozens-Tücher, Kerseys und verschiedene gemeine Zeug- und Tuchwaaren, welche auf denen englischen Marktplätzen und Stapelorten, wo sie ausgeführt werden, leichten Vertrieb finden. Gemeinere Arten von Tüchern, Zeugen und manchen andern wollenen Geweben fabricirt man in Westmoreland und Cumberland. Aus beiden Provinzen kommen insonderheit vielerlei Sorten wollener Bettdecken zum Handel. Obgleich die Wolle in Yorkshire schlechter und geringer als die in den benachbarten Grafschaften ist, so hindert dies doch nicht, daß in dieser Gegend viel feine, sogenannte spanische Tücher verfertiget werden. Man nimmt darzu spanische Wolle, die mit Leicesterwolle vermischt wird.

Jezt muß unser Blick natürlicher Weise aufs Fürstenthum Wallis fallen. Außer Salisbury fabrizirt man in dieser Provinz die größte Menge Flanelle. Die Manufacturisten in diesem Lande verfertigen auch gemeine Tücher, die aber keinen sonderlichen Ruf haben und nur von Bauern und Landleuten gekauft werden.

Im Innern von England enthalten Nottingham-shire, Leicester-shire, Derby-shire, Warwick-shire und die Stadt London eine große Anzahl Strumpfwirkerstühle. Gestrickte Strümpfe werden hauptsächlich zu Nordhampton und in vielen Grafschaften gefertiget, wo die berühmtesten Tuchmanufakturen sich befinden; unter andern in Gloucester-shire, York, Worcester- und Sommertshire. Auch im Fürstenthum Wallis wird die Strickerei stark betrieben. Wir wollen

uns über die verschiedenen Gewebearten nicht auslassen, die aus einer Mischung von Wolle mit andern Stoffe verfertiget werden, sondern gehen zur Huth- und Filzmanufaktur über. Ehe die Protestanten aus Frankreich durch den Wiederruf des Nanteser Edikts vertrieben waren, zog England alle seine benöthigten Hüthe aus Frankreich. Die gedachten Auswanderer brachten diese Manufaktur mit sich nach England, und ihr jetziger Hauptsiz ist in Derby-shire, wie auch zu Leicester, Warwick und London.

Jezt bleibt mir noch übrig die Märkte namhaft zu machen, wo die Wolle aus denen verschiedenen Gegenden zusammenkömmt, und wo sich die Manufakturen mit dem benöthigten Material zu versorgen pflegen. Die Wolle, welche im westlichen Theil der Insel fällt (ich verstehe darunter die Provinzen Kent, Sussex, Surrey, Hamp, Wilts, Dorset, Devon und Sommerset) wird so zu sagen von denselben Händen, welche die Wolle abgenommen haben, gesponnen und als Garn denen Manufakturisten zugebracht, die in der Nachbarschaft wohnen. Die Wolle, welche nicht diesen Weg nimmt, geht nach Blandfort in Dorsetshire oder nach Southampton in Hampshire, wo reiche Kaufleute sie einkaufen, und davon starken Vorrath auf dem Lager halten. So ists auch in denen Grafschaften Essex, Norfolk und Suffolk beschaffen. Nur zu Norwich giebt es einige Kaufhäuser, welche Wollhandel treiben. In Lincolnshire findet man ihrer schon mehr und am meisten in Leicestershire. Der Mangel an großen und betriebsamen Manufakturen in dieser Provinz und in einigen andern von denen angrenzenden Gegenden macht, daß daselbst ein großer Ueberfluß von Wolle vorhanden ist. Diesen nun führen die Kaufleute der Provinz noch Cirencester und Stourbridge, in welcher leztern Stadt ein ansehnlicher Markt gehalten wird. Diejenigen, die sich dieses Wegs nicht bedienen wollen oder können, schicken ihre Wolle nach Leeds,

Digitized by Google

Leeds, Hallifax und Wackefilds. Die Wollkämmer zu Tedbury, Malmsbury und in einigen andern Städten von Glocester- und Wilt-shire kaufen zu Cirencester und auf der Messe zu Stourbridge die Wolle ein, die sie brauchen. In London, oder eigentlicher in Southwark, welches gleichsam von jenem eine Vorstadt ist, obschon zu einer andern Grafschaft nach politischer Eintheilung es gerechnet wird, und seinen besondern Magistrat und besondere Privilegien hat, treiben viele Kaufleute, die in Barnaby-Street etablirt sind, keine andern Handelsgeschäfte, als daß sie die Wolle im Ganzen einkaufen, und hernach wieder an die Londner Fabrikanten verkaufen. Diese Handelsleute kaufen auch den größten Theil der Wolle auf, die aus Irland nach England kömmt, und treiben damit einen vortheilhaften Zwischenhandel. Es ereignet sich sehr oft, daß die großen Manufakturen, die in der Nähe um London arbeiten, alle Wolle aus denen Provinzen, wo sie etablirt sind, an sich ziehen, und der Fall ist gar nicht selten, daß daselbst nicht Hände genug zum Spinnen der Wolle übrig bleiben, welche die Londner Kaufleute aus entfernten Gegenden zusammen gebracht haben. Dann bleibt ihnen kein anderer Weg übrig, als daß sie mit höhern Kosten die rohe Waare nach Cambridge, Bedfort oder Hertfordshire, ja zuweilen bis nach Westmorland schicken und da spinnen lassen. Die große Menge Stamet- oder Strikgarns, welches die Manufakturen in denen Provinzen Norfolk und Suffolk bedürfen, sezt die Fabrikanten der vorgedachten Provinzen nicht selten auch in die nemliche Nothwendigkeit. Hier ist der Ort, wo ich auch der Scharlachfärberei erwähnen muß. Die Holländer und Engländer sind unter den Nationen unsers Welttheils lange Zeit die einzigen gewesen, die man für die vorzüglichsten in der Kunst dieser Färberei gehalten hat. Zu Stroud in der Grafschaft Gloucester wird dieser Zweig am stärksten und besten kultivirt. Die Wollfabrikanten, ihre Gehülfen und die ihnen in die Hand vorarbeiten, schäzt man

auf

auf eine Million Köpfe, und einige unter den politischen Schriftstellern und Länderbeschreibern schlagen den jährlichen Werth der Wollwaaren, die im Reich verfertiget werden, auf die ungeheuere Summe von sieben Millionen Pfund Sterling, also mehr als 42 Millionen Thaler nach Sächsischem oder Konventions- 20 fl. Gelde an, und nach eben diesen Verfassern soll die Exporte ins Ausland allein fünf Millionen Pfund betragen. Wieder andere geben für den leztern Artikel nur zwei Millionen Pfund an, und auch dieser sezt ein außerordentlich großes und gewinnreiches Gewerbe fürs ganze Land voraus. Die Abwechselungen, welchen dieser Handel hier, gleich jedem andern, ausgesezt seyn muß, können unmöglich übereinstimmende Angaben zulassen, wenn auch diese mit erforderlicher Sachkenntniß gesammelt wären. Schon die Listen der aus dem Londner Hafen und aus den übrigen englischen Abschiffungsörtern exportirten Wollwaaren vom J. 1738 bis 1743, welche von den Zollamtskommissarien 1745 dem Unterhause vorgelegt worden sind, zeigen, daß der auswärtige Vertrieb der englischen Wollwaaren nicht immer gleich stark sey. Hier folgen diese authentischen Verzeichnisse.

Betrag derer wollenen Manufakturwaaren, welche von 1738 bis 1743 aus Großbritannien aus den verschiedenen Häfen des Reichs verschifft worden sind.

Jahre.	von London.	aus den übrigen Häfen.	Summe.
1738	für 3,257,948 Liv.	900,695 Liv.	4,158,643 L. Strl.
1739	= 2,414,034 =	804,239 =	3,218,273 =
1740	= 2,223,802 =	832,919 =	3,056,721 =
1741	= 2,911,428 =	758,306 =	3,669,734 =
1742	= 2,558,908 =	799,879 =	3,358,787 =
1743	= 2,560,295 =	981,264 =	3,541,559 =
drch. 6 Jahre.	15,926,415 L.	5,077,302 L. Sterl.	21,003,717 L. Strl.

Was

Was den Betrag der Leinwandmanufakturen anbetrift, so läßt sich darüber keine bestimmte Angabe liefern. Die englische Leinwandweberei ist zu neuen Ursprungs, daß die Lieferung von einem Jahre auch das Maas vom andern abgeben könnte. Indessen ist dieses Manufakturfach ebenfalls hier im Flor. Lancashire im nördlichen Theil der Insel, Dorsetshire im südlichen, nebst einigen andern Provinzen des Reichs verfertigen jezt Leinwand in Menge. So viel sie aber auch Waare liefern, so reicht sie doch bei weitem zu dem großen Verbrauch nicht zu, welchen die Leinwand in England findet. Ein großer, wahrscheinlich der größte, Theil kömmt aus Irland und Schottland her. Aus diesen würde England schon hinlänglich versorgt werden können, wenn nur sein eignes Bedürfnis hier zu befriedigen wäre: allein seine Schiffe nehmen eine ungeheure Menge Leinwand nach Spanien, Portugall, Amerika und den Kolonien der beiden erstern Mächte, so wie nach seinen eignen auch, mit weg. Das Verbot, daß keine in Ostindien gedruckten oder gemalten Kattune oder Zitze in England verbraucht werden dürfen, hat unsäglich viel zur Aufmunterung im Lande beigetragen. Eine zahlreiche Klasse der Menschen ist seitdem zu London und anderwärts mit nichts andern beschäftiget, als irländische baumwollene und leinene Gewebe nach Art der ostindischen zu drucken, zu färben und zu malen. Und die Mode bei diesen Waaren dauert ununterbrochen fort. Die Zwirnfabriken machen schon weniger Fortschritte: unter Englands Plätzen hat sich allein Maidstone auf diesen Zweig befleißiget. Hingegen ist das Spitzenklöppeln schon mehr in Schwung. Die Provinz Buckingham insonderheit ist mit Arbeiterinnen angefüllt, die nichts als Spitzen vom höchsten Preise an bis auf den mittlern verfertigen. Doch werden noch immer Kanten und Spitzen auch aus den Niederlanden eingeführt. So verhält sich es auch mit Tauwerk. Man macht dergleichen in Menge insonderheit zu Brigport in Dorsetshire. An diese Manu-

fakturen

fakturen schließen sich die zu Norwich in Norfolk, zu Manchester in Lancashire, in der Provinz Chester und im Fürstenthum Wallis an. Shrewsbury ist der Stapelort für diese Manufakturwaaren, so fern sie aus Wallis kommen. Die Kaufleute, die sie zusammensammeln, schicken sie größtentheils wieder nach London. Auch nach Spanien wird eine Menge verfahren. Schottland hat große und ansehnliche Musselin- und Kattunfabriken zu Glasgow, wo auch die größten Bleichen, ansehnliche Färbereien, Mandeln (oder Rollen) und Appreturanstalten sich befinden. Nach diesen Zweigen des innern Handels, welche natürlich starken Einfluß auf den auswärtigen Verkehr haben, folgen nun die Ledergerbereien und die Butter und Käse. Der Ueberfluß, welchen England an Hornvieh besizt, macht es dem Lande leicht, eine sehr große Menge dieser Waaren ausführen zu können. Die Häute werden in allen Gegenden der Insel haufenweise zusammengebracht. Daher finden sich allenthalben große Gerbereien, hauptsächlich in Penrith, Derby, Newcastle, Berwick, Northampton, Sommersetshire und Bedford. An allen diesen Oertern, oder in diesen Gegenden, legt man sich mit allem Fleiß auf den Handel mit rohen Häuten, so wie auch auf den mit zubereiteten Lederwaaren aller Art. Vor der Vereinigung Schottlands mit England zogen die englischen Kaufleute viele Ziegen- und Gemsenhäute aus Sachsen, welche nachher von den Handschuhmachern verarbeitet wurden. Diese Einfuhr hat sich nun sehr verringert, seitdem Schottland die dazu nöthigen rohen Häute liefert. Auch Butter und Käse sind hier Gegenstände von Belang. Die Grafschaften Chester, Warwick, Gloucester, Oxford und Sommerset liefern eine erstaunliche Menge Milchwaaren und viele tausend Tonnen Käse zu Markte. Die Stadt London allein verbraucht jährlich mehr als 50,000 Tonnen. Durch diesen Artikel sind manche Jahrmärkte in England sehr im Ruf, z. B. der zu Stourbridge. Was die Butter anbelangt, so sind

wieder

wieder andere Gegenden deshalb berühmt. Die südlichen Provinzen nebst denen an den östlichen Küsten Englands haben den Stapel von dieser Waare, die Grafschaften Suffolk, Cambridge und Yorkshire liefern jährlich im Durchschnitt 50,000 Firkins Butter.

Die Bergwerke Englands sind eine von den reichhaltigsten Quellen, woraus der Staat Reichthum gewinnt. Die Grafschaft Cornwall ist voller Zinnminen. Im nördlichen Theil des Reichs und im Fürstenthum Wallis findet sich Blei im Ueberfluß. Mit Kupfer und Eisen sind die hier genannten und mehrere andere Gegenden Englands gesegnet. Steinkohlen sind für das Reich ein Artikel von außerordentlichem Belang. Der Mangel an Holz macht dem Lande dieses Feuerungsmaterial zum wahren Bedürfniß, und sein Transport zur See aus Northumberland und dem Bisthum Durham, aus welchen beiden Gegenden England die meisten Steinkohlen zieht, gewährt die beste Pflanzschule für Seeleute und Matrosen, aus der sich hernach bei Gelegenheit die Flotten des Landes mit tauglicher Mannschaft versehen lassen. Cumberland, welches auf der andern Seite der Insel liegt, verschift von Whitehaven in Irland die Kohlen, welche seine eignen Werke und die Gruben in den benachbarten Grafschaften zu Tage fördern. Die aus Wallis werden im Hafen von Swanzey längs an der Küste von Devonshire und einiger andern Grafschaften verladen. Was die Kohlen anbetrift, welche die im Innern von England liegenden Provinzen ausgeben, so werden wohl auch welche zu Lande bis auf eine gewisse Weite von den Gruben verfahren; allein der größte Theil wird doch im Innern der gedachten Provinzen selbst verbraucht, und findet bei den Hammerwerken, Hohöfen und Glashüten dieser Gegenden Verbrauch. Außer den Bergwaaren, welche die Engländer selbst zu mancherlei Gebrauch anwenden und verarbeiten, z. B. Alaun, Galmey, Pfeifenerde, Walkerde

und

und einige andere Artikel, beläuft sich die Ausführ der übrigen jährlich im Durchschnitt auf eine Million Pfund Sterling, mehr als sechs Millionen nach sächsischem Gelde. Hierunter sind die Eisengußwaaren z. E. Ofenplatten, Ofenkasten, eiserne Kanonen, Kugeln u. s. w. mit begriffen, die in Sussex außerordentlich häufig verfertiget werden.

Jezt komme ich auf den Artikel der Eisen- und Hammerwerke. Die Eisen- und Klinkaillerieartikel, Klingen, Küchengeräthe, Acker- und Handwerkszeuge beschäftigen eine unsägliche Menge Arbeiter im Lande. Seit der Zeit, daß unter Wilhelm III. an vielen Orten in Reich Eisenhämmer angelegt worden sind, und man Prämien und Aufmunterungen dazu verordnet hat, ist die Anzahl derer, die in Kupfer und Eisen arbeiten, um 200,000 vermehrt worden. Außer der Provinz Sussex sind auch Warwick, Gloucester, Northumberland, Surrey, Stafford und York ihrer vielen und vorzüglichen Hammer- und Gußwerke wegen in Ruf. Birmingham, Sheffield und Coventry, welche Städte man auch schon wegen ihrer Größe und wegen ihres Wohlstandes mit unter die ansehnlichsten im Reich zählt, haben ihren Flor lediglich dem vorgedachten Gewerbfache zu danken; vorzüglich die beiden ersten. Auch aus dem Fürstenthum Wallis kommen kurze Waaren gedachter Art zu Markte. Die Engländer würden bei weitem nicht Material genug zu ihren Klinkaillerie- Messerschmidt- Klingen- und andern Eisenarbeiten, wie auch zur Exporte kleiner kurzer Waaren aller Art haben, wenn sie nicht von auswärts sich damit versorgten. Sie führen jährlich im Durchschnitt über 20,000 Tonnen Eisen aus dem nordischen Europa und vorzüglich aus Schweden ein. Ihre Ausfuhr dieser Waaren beträgt im jährlichen Durchschnitt 3000 bis 3500 Tonnen. Die Nordamerikaner und die englischen Kolonien nehmen davon allein für 100,000 Pfund Sterling jährlich ab. Ungefehr in den nemlichen Gegenden hat auch England seine Glashütten. Diese geben nicht weniger Beschäftigung als das vorige Fach

den

den Bewohnern von Sussex, Worcester, York, Gloucester, Northumberland, Sommerset, Nottingham, Middlesex ꝛc. Die Flaschen von feinem Glase, Wand- und Kronleuchter, künstliche Glasmassen und Schmelzwerk sammt ähnlichen Sachen werden um Bristol, Stourbridge, Nottingham, Sheffield und Neucastle verfertiget. Flaschen von grober Glasmasse, welche England stark nach der Fremde ausführt, wie auch Scheibenglas liefern Leith und Gloucester. Den feinen Sand, welchen die englischen Glashütten gebrauchen, gräbt man in der Gegend um Maidstone. Die um Woolwich giebt den gröbern Sand zum gemeinen Glase. In Verfertigung der irdenen Geschirre und Küchengeräthe war Grosbritannien noch zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts noch nicht sonderlich vorwärts gekommen; allein seitdem hat man sich alle ersinnliche Mühe gegeben, das Fach zu vervollkommnen, und es ist die Absicht sehr vollständig erreicht worden. Die Manufaktur liefert jezt Waaren in erstaunlicher Menge, die wegen ihres schönen Ansehens, ihrer artigen Formen und verhältnismäßigen niedrigen Preises in vielen Gegenden von Europa außerordentlich starken Vertrieb finden. Das Seesalz kann man ebenfalls unter die Naturprodukte Großbritanniens zählen, obschon die Engländer dieses Salz erst kochen müssen, ehe es zu Marktwaare wird. Auf diese Art wird dessen viel zu Leminston auf der Insel Wight, wie auch in Cumberland, Northumberland und Durham bereitet. Das Salz aus den beiden leztern Provinzen wird nach London gebracht, allwo es unter dem Namen Newkastlesalz bekannt ist. Dasjenige, welches man aus den Salzquellen und Gruben gewinnt, verdient schon besser den Namen eines englischen Naturprodukts. Die Provinzen Stafford, Lancaster, Worcester und Chester liefern hiervon eine sehr große Quantität. Diese und das Salz von Newcastle reichen zu dem häuslichen Bedürfnis der Engländer schon zu. Auch wird noch ein großer Theil dem Auslande zugeschickt.

Digitized by Google

geschickt. Liverpool treibt hiermit den stärksten Handel. Dieses Salz hat Stärke genug, daß es zum Einsalzen der Fische und des Fleisches gleich gut dienen kann, sofern es mit grauem Salz vermischt und so gebraucht wird. Nur zu Heringen ist es nicht tauglich, weil diese Fische sehr fett und thranigt sind. Die Nothwendigkeit besseres Salz zum Einsalzen dieser Fische und einiger ähnlichen Arten aufzutreiben, ist der einzige Grund, daß England sich so viel bemüht hat, eignes Seesalz zu gewinnen, um nur von keiner fremden Nation in diesem Stücke abhängen zu dürfen. Die englischen Fischereien verbrauchen davon sehr viel. Ich will hier nur der gedenken, welche an den brittischen Küsten getrieben wird. Yarmouth in Norfolk und Leostaff in Suffolk sind die beiden Städte im Reich, welche sich am stärksten darauf gelegt haben. Indessen giebt es derer an der See gelegenen Provinzen mehrere noch, die ihre Fischer halten. An den Küsten von Cornwall, Devon und Dorsetshire fängt man häufig eine Art Sardellen. Im Bristolschen Kanal, oder in der Meerenge zwischen Frankreich und England, welche der Franzose Manche de St. George nennt, wird ergiebige Fischerei getrieben. Man bringt in den vorbesagten Gewässern jährlich gegen 15000 Last Fische an Pilchards und Heringen auf, die hernach eingesalzen werden, ohne die zu rechnen, welche man frisch zu Markte bringt. Die Maaßregeln, welche 1749 zur Aufnahme der Fischerei genommen worden sind, haben den Ertrag dieses Fachs noch sehr vergrößert. Der Wallfischfang, welchen die Engländer treiben, ist schon minder beträchtlich; dieser Zweig giebt jährlich 12 bis 1300 Tonnen Thran. Die Engländer wollen behaupten, daß sie diese Fischerei bis zum J. 1678 beinahe ausschließend besessen haben. Damals war derselbe in den Händen einer mit exklusiver Freiheit versehenen Gesellschaft. Die erstere Kompagnie, welche vom Unterhause dazu berechtiget wurde, bekam ihren Freiheitsbrief unter der Regierung Wilhelms

und

und Mariens. Der Stockfisch- oder Dorschfang ist eine der ergiebigsten Quellen für den Wohlstand der englischen Fischerei. Diese bringt jährlich mehr als 200,000 Ctr. gedachter Fische auf, welche hernach in Spanien, Portugall, in den Häfen jenseits der Meerenge und in den englischen Kolonien Absaz finden. Der Handel mit gesalzenen oder Pökelwaaren schließt sich natürlich an den mit gesalzenem Ochsen- und Schweinefleisch an. Der Vertrieb davon steigt sehr hoch, indem eine große Menge nach den Kolonien ausgeführt, oder zu Proviantirung der Schiffe und Fahrzeuge verbraucht wird. Die Gegenden, welche die meisten Käse und Butter liefern, sind die, welche zugleich am häufigsten gesalzenes Ochsenfleisch zu Markte schicken. Aberdun in Schottland ist der Plaz, der blos Schweinefleisch, aber dieß in erstaunlicher Menge zum Handel bringt. Des Handels, welchen England mit Pferden und einigem andern Vieh triebt, erwähne ich hier aus der Ursache nicht, weil dieser Zweig keinen bedeutenden Einfluß auf die Haupthandelsbalance hat. Um deswillen wollte ich auch den Hopfenhandel übergehen, weil nur ein kleiner Theil von diesem Produkte ins Ausland geht. Indessen verdient er in mehr als einer Rücksicht in der Beschreibung des englischen Handels einen Plaz. Es wird dessen eine außerordentlich große Menge im Lande bei Verfertigung des Doppelbiers angewandt, und die Engländer ersparen durch dieß einheimische Getränke die Kosten ausländischer Weine, welche ihnen sonst unentbehrlich wären. Es wird in mehrern Provinzen Englands Hopfen gebaut, vorzüglich in Kent, Surrey und in Worcestershire. Unter allen diesen Arten ist der aus Kent am beliebtesten. Die Hopfenfelder bringen in dieser Grafschaft nicht weniger ein, als die ergiebigsten und besten Weinber e im südlichen Europa. Außer Bier bedient man sich in manchen Provinzen Englands des Ciders zum gewöhnlichen Getränke. Der aus Herford wird am höchsten geschäzt.

Von

Von dieser Sorte gehen jährlich an 200,000 Orthöft nach London. Seit der Zeit, daß der Franzbrandwein im Reiche verboten worden ist, haben die einheimischen Destillirer stärkeren Abgang von ihrer Waare gehabt. Die Nachfrage nach dem inländischen Brandwein hat außerordentlich zugenommen. Die im Lande selbst verfertigten Aquavite und Liköre haben solchen Beifall gefunden, daß heut zu Tage fast niemand hier mehr französische Waare fordert; es haben nicht einmal die wohlfeilern durch Schleichhandel eingebrachten Franzbrandweine Abgang, obschon dieselben in niedrigem Preise stehen. Der sogenannte Genever oder über Wacholderbeeren abgezogene Brandwein sammt einigen andern Likören ist vorzüglich nach dem Geschmack des Engländers. Dies ist Ursache, daß die Leute hier sich jezt nach keinem ähnlichen ausländischen Getränke sehnen, und ihre Schwelgerei mit dem inländischen, das sie so leicht und wohlfeil haben können, ist schon so weit gegangen, daß das Parlament durch Verordnung dem Mißbrauch Schranken setzen muste. Die Natur hat zwar Großbritannien den Weinstock versagt, dafür aber hat es demselben ein paar Getränke angewiesen, die es im Hause haben kann, und die gewiß gesund und vortreflich in ihrer Art sind. Fast möchte man denken, aus gleichem Wohlwollen hat die sorgsame Mutter den Bewohnern der Insel keine Holzungen zugetheilt, und ihnen dafür unerschöpfliche Steinkohlengänge, welche vollkommen die Stelle jener ersetzen, geschenkt. Ohne diese Steinkohlen würde das Land sehr in Verlegenheit seyn. Die Holzungen, welche jezt noch vorhanden sind, werden äußerst geschont, und man benuzt solche blos zum Schif- und Häuserbau. Die Papiermühlen, welche in England angelegt worden, sind noch nicht von der Bedeutung, daß man die auswärtige Waare entbehren könnte. Frankreich und Genua liefern noch viel Papier hieher. Die Pulvermühlen sind schon in bessern Umständen. Sie liefern nicht allein für die Flotte, das

Kriegs-

Digitized by Google

Kriegsheer und die Festungen des Reichs das benöthigte Pulver, sondern man hat auch durch Prämien die Ausfuhr nach der Fremde zu befördern gesucht. Die Hauptvorrathshäuser für diesen Artikel sind zu Barking-Creeks-Mouth in Essex, zu Erith-Level in Kent und in der Gegend bei Liverpool.

Ich habe es bisher unterlassen von den Seidenmanufakturen zu sprechen, weil die berühmtesten und angesehensten dieser zu London in Spitalfields sich befinden, und das, was das Kommerz dieses Hauptplatzes betrift, besonders abgehandelt werden soll.

London, das nach der Engländer Ausdruck sein Haupt über die ganze kommerzirende Welt hoch empor trägt, enthält eine Volkszahl von beiläufig einer Million Seelen. Ein Theil seiner Bewohner ist mit mancherlei Klinkaillerie- Messerschmidt- und Metallarbeiten beschäftiget, von welchen ein unsäglicher Absaz in allen Gegenden der Welt gemacht wird; ein anderer hat in den Glashütten, Glasschleifereien, Spiegelfabriken volle Arbeit. Diese Manufaktur ist die einzige in ihrer Art, die in England vorhanden. Auch in den Ringmauern oder im Bezirk von London sind Glasfabriken, in welchen mancherlei Arbeiten sowohl von feinem als auch von ordinärem Glase verfertiget werden; allein die wichtigste Manufaktur auf diesem Platze ist doch die der seidnen Waaren. Die Flüchtlinge aus den spanischen Niederlanden und aus Frankreich sind es gewesen, welche diese Gewerbe zuerst in Canterbury angelegt haben. Seit der Regierung Wilhelm III. sind diese Anstalten in einer von den Vorstädten der Stadt London viel höher getrieben worden, als in irgend einer andern Stadt. Man sagt, daß dieß Fach gegen 12000 Stühle im Gange halte. Zu der außerordentlich zahlreichen Menge Werkmeister, Gesellen und Lehrlinge, welche diese verschiedenen Fabriken unterhalten, kömmt nun noch eine nicht minder große Anzahl Kauf- und Handelsleute von allen Klassen,

Digitized by Google

Künstler aller Art und gewerbfleißiger Menschen. London ist der Sammelplaz aller Schiffe, die aus dem Mittelmeer, aus Amerika, aus Afrika und aus Ostindien zurückkommen. Dieser Plaz, nachdem er sich den Zucker, den Tabak, die ostindischen baumwollenen Zeuge, die Gewürze, Früchte, Weine, Fische u. s. w. überliefern lassen, vertheilt diese Waaren gelegentlich wieder in alle Gegenden des Reichs. In seinen Schooß sammeln sich auch fast alle Naturprodukte Grosbritanniens. Fünfhundert große und eine weit größere Menge kleinere Schiffe sind unaufhörlich in Bewegung, dem Platze Steinkohlen zuzuführen. Nach diesem einzigen Artikel kann man schon das ungefehre Verhältniß der übrigen Verbranchssachen abnehmen; es ist über die Maaßen groß. Die Provinzen Lincoln, Leicester, Bucks, Northampton, banc de Tees, Rumney-Marsh in Kent, die Ebenen bei Salisbury, Dorchester, Winchester, Marlbero-Downs, die gebürgigen Gegenden von Cotswould, die Felder um Leominster, die Dünen von Sussex, Bauster-Downs, die Herdeländer von Newmarket 2c. ziehen ihre Schaafe fast blos für die Schlächtereien zu London auf. Sommerset- und Lancashire schicken dem Platze zahlreiche Haufen Rindvieh zu, ohne das, was für die Stadt in Schottland und im Fürstenthum Wallis an Hornvieh eingekauft wird. Aus allen Ecken und Enden im ganzen Reiche bringt man Zeuge, Gewebe und Tücher nach London z. B. aus Cumberland und Westmorland grobe Tuchwaaren, Mützen, Strümpfe und Bettdecken, wie auch Halbtücher. Breite Tücher zieht die Stadt aus Kent und Serschen verschiedener Art aus Cornwall und Devonshire. Die im Innern des Reichs gelegenen Provinzen, welche die Stadt umgrenzen, lassen dahin alle ihre Waaren und Erzeugnisse bringen; sie mögen nun bestimmt seyn, daselbst verbraucht oder im Londner Hafen nach der Fremde verschift zu werden. Zwanzig und mehr Tausend Matrosen sind auf der Themse beschäftiget, entweder nach London oder von London

Digitized by Google

don eine ungeheure Menge Waaren und Bedürfnisse aller Art zu überbringen oder fortzuschaffen. Die Stadt hat wenigstens anderthalbhundert Herbergen für Fuhrleute, Landkutschen u. s. w. welche selbst aus den entlegensten Provinzen des Reichs Güter zuführen oder dahin schaffen. Von den Schottischen Grenzen anzufangen, ja sogar von vielen innern Gegenden Schottlands an bis an die Küsten von Hampshire; von Chester bis Ipswik werden ununterbrochen sowohl zu Wasser als zur Axe Produkte und Waaren verfahren, die nach London gehen, oder von diesem Platze nach den Provinzen geschickt werden. Denn eine von den Ursachen des blühenden Zustandes, worinne der innere Handel Englands sich befindet, ist hauptsächlich diese, daß da die Manufakturen so weislich vertheilt sind, daß immer eine Provinz von der andern abhängt. In einer z. E. macht man Tücher, in der andern Serschen und Futterzeuge. Das Malzgetraide bauet man hier, den Hopfen dort, und so verhält es sich auch weiter in Ansehung der übrigen Bedürfnisse und Produktionen. Er berühmter politischer Schriftsteller, der dieser Materie sehr kundig zu seyn scheint, schreibt: es sey wohl kein einziger, nur halbweg wohlhabender Landmann in England, der nicht theils zu seiner Bekleidung und zu der seiner Frau und Kinder, theils zur Ausmeublirung seines Wohnhauses, genöthiget wäre durch Darzwischenkunft der Handelsleute, bei denen er sich versorgt, fast allen Provinzen des Staats irgend einen Verdienst zufließen zu lassen. Auf diese Art vergrößern die durch so viele Hände gehenden Waaren um ein großes ihren Werth. Daher entsteht ein lebhafter Umlauf, von welchem der Gewinn mehrern Millionen Menschen Nahrung bringt. Wäre dieser nun nicht, so würde dieser große Haufen Leute im Elend und in der Nahrlosigkeit verschmachten, und die Million Bettler und müßiger Menschen vergrößern, die die politischen Rechner für die brittischen Inseln alle annehmen. Die Fischereien längs den Küsten des ganzen Staats und die

Frachtschiffahrt beschäftigen zusammen allein wenigstens 100,000 Menschen. Unter der leztern begreife ich zugleich die Floßfahrt und die an den Seeküsten, nicht weit von einem Hafen zum andern geschiehet, z. B. der Transport der Steinkohlen von Newcastle, Sundeeland, Whitehaven und Swanzey; den des Salzes von Lancaster, Newcastle und Liverpool; der Zinnwaaren aus Cornwall; des Bleies von Hull; des Käse aus Chester; so wie auch darunter das Verfahren der Güter und Waaren aller Art, aus einem Hafen des Lundes nach dem andern mit begriffen ist.

Der Staat zieht aus dem Handel um so mehr Nutzen, als dieser durch eine größere Anzahl Menschen betrieben wird. Solchen Vortheil gewährt hauptsächlich eine stark bevölkerte Stadt oder mehrere solche Plätze, wenn sie wohl gelegen sind. Wenn die Anzahl der Menschen, welche London izt bewohnen, auf den sechsten oder achten Theil herunter gesezt würde — wenn man die andern in 5, 6 oder mehr Hausen auf der Insel vertheilte, so würde man auf einmal die beständige Ebbe und Fluth hemmen, durch welche Großbritannien jetzo Geist und Leben hat, und die seine Bewohner glücklich und wohlhabend erhält. Mit diesem Vortheil einer großen und außerordentlichen volkreichen Stadt ist auch dieser wichtige Nutzen verknüpft, daß dadurch eine Stadt im Staate der Mittelpunkt des auswärtigen Handels wird. Dieser hier kann immer in einem solchen Lande nicht anders als auf schwerem Wege betrieben werden, wo nur Städte von geringerem Umfang vorhanden sind. London ist davon ein redender Beweis. In diesen Hafen bringen die englischen Schiffe aus allen Theilen der Welt die Waaren, die sie geladen haben. Nach diesem weitschichtigen Magazine werden alle Ladungen hingeschaft, weil sie auf den Märkten dieser großen Stadt den schnellsten und vortheilhaftesten Vertrieb finden. Diese Gelegenheit ist in keiner von den übrigen Seestädten

städten Englands nicht. Es giebt darunter gewiß nur wenige, welche die Retourladungen eines großen Schifs verbrauchen könnten; geschweige die von einer gewissen Anzahl Schiffe. Bristol, nach London die ansehnlichste Stadt im ganzen Reiche, ist zuweilen schon in Verlegenheit, wenn ein einziges reichbeladenes Schif mit Retourgüthern auf den dasigen Markt kömmt. Yarmouth schickt alle Jahre acht bis zehn große Schiffe durch die Meerenge nach Cadix, Mallaga, Livorno und Venedig, welche mit Heringen und Pilchards beladen sind. Sie bringen zurück: zantische Rosinen, Oel von Gallipoli, italienische Seide, Rosinen und Wein von Lipari, Seide, Weine, Baumöl, Sardellen, Kapern von Livorno; Schwefel, Käse, Marmorwaaren, Seide, Baumöl und Papier von Genua, Apothekerwaaren von Venedig ꝛc. Aber was sollte Yarmouth mit diesen Kargaisonen anfangen? Der Markt von diesem Platze ist viel zu eingeschränkt. Diese Schiffe werden also immer nach London geschickt und laden da aus.

Nach der Meinung der meisten englischen Topographen treibt die Stadt London allein so viel Handel, daß man zwei Drittel auf ihrer Seite und ein Drittel des Gänzen für das übrige Land annehmen kann. Allein bei genauerm Ueberschlage kommen wohl drei Viertel des brittischen Kommerzes auf London, und ein Viertel auf den übrigen Staat. Dieß hat wenigstens in Ansehung des Handels mit Wollwaaren seine vollkommene Richtigkeit, und gerade dieser Zweig ist der wichtigste und ansehnlichste unter allen hier. Man zählt in Großbritannien gegen 8 Millionen Seelen, von welchen 6 Millionen auf England und Wallis und 1,300,000 auf Schottland kommen. Englands Geographen versichern, daß es in diesem Lande, außer den Großen des Reichs, über 6000 Adliche giebt, deren jeder, einen für den andern gerechnet, 400 Pfund Sterling Einkommen hat: darunter

sind

sind nun auch viele, die 2, 3, 6 bis 10,000 Pfund Sterling jährlichen Einkommens besitzen. Die Anzahl der Landleute und Pächter, welche ein Einkommen von 50, 100 und 200 Pfund Sterling haben, ist fast unglaublich groß. Man sieht derer in Kent, die sich jährlich auf mehr als 1000 Pfund stehen. Kurz, das ganze Volk in diesem Staate, lebt augenscheinlich im Wohlstande.

Ueber das Materielle des innern Handels will ich mich nicht weiter auslassen, sondern wende mich zu dessen politischen Theil. Die in den verschiedenen Provinzen vertheilten Fabrikanten sind überall im Lande in Zünfte und Innungen zusammengetreten. So verhält sichs auch mit den Kaufleuten, Krämern und Handwerkern zu London. Man zählt in dieser Stadt 62 Innungen solcher Art. Jede davon hat ihre eigne, hier sogenannte Halle. Die meisten solcher Gebäude haben eher das Ansehen wirklicher Palläste, als bürgerlicher Anstalten. Sie sind mit schönen Fassaden, geräumigen Höfen, großen Sälen, artig meublirten Zimmern u. s. w. versehen. Viele von diesen Gemächern haben saubere Meublen von Cedern- und Mahagoniholz, sind mit Marmorarbeiten geziert und durch schöne Malerei noch mehr geschmückt. Diese Korporationen haben das Recht ihre eignen Satzungen zu entwerfen, und darauf zu halten, wenn nur diese nichts gegen die Gesetze des Landes in sich schließen. Man hat aber in neuerer Zeit schon verschiedenemale auf die Aufhebung dieser Institute angetragen, indem viele dafür halten, daß sie die Fortschritte der Gewerbe hindern. Die englische Freiheit hat hier Gelegenheit zu einem Gebrauch gegeben, der anderwärts gewiß nicht zu statuiren wäre. Viele Kaufleute, welche sich Vertrieb ihrer Waaren schaffen wollen, lassen öffentlich anschlagen oder bekannt machen, daß sie diesen oder jenen Artikel wohlfeiler ablassen wollen, als man ihn in andern Läden verkauft. Der Engländer heißt diesen Gebrauch Underselling

Digitized by Google

selling oder Verkauf unter dem Marktpreise. Er ist so gemein geworden, daß man Negocianten gesehen hat, die öffentlich bekannt machten, daß sie jeden beliebigen Artikel unter dem Kurantpreise verlassen wollten. Seifensieder, Lichtzieher, Gewürzkrämer und dergleichen mehr, bedienen sich dieses Wegs, ihre Waaren anzubringen, jezt nicht selten. Selbst die Advocaten haben ihn schon oft betreten, indem sie öffentlich anzeigten, daß sie Pachtkontrakte und andere gerichtliche Aufsätze auf wohlfeilern Fuß als ihre Kollegen verfertigen wollten. Woran es aber dem englichen Handelsstande fehlt, ist wohl hauptsächlich eine zweckmäßige Consulargerichtsbarkeit oder Einrichtung des Handelsgerichts. Alle Händel und Streitigkeiten im Kommerzfache kommen hier vor die gewöhnlichen Gerichte. Indessen ist es wahr, daß das Verfahren bei diesen viel schleuniger in Ansehung der Wechselbriefe und Assignationen ist, als es in andern Fällen zu seyn pflegt. Auch der Respekttage sind in England nur drei. Die Anweisungen zum Besten des Innhabers haben weniger Privilegien, als die an die Order gestellten Briefe, und dieß laut Verordnung vom Jahr 1706. Die Schuldner werden hier nichts weniger als glimpflich behandelt. Man nimmt sie der kleinsten Schuld halber in gefänglichen Verhaft. Die Gesetze sind in Ansehung ihrer von solcher Strenge, daß der Gläubiger, welcher seine Schuldner setzen läßt, nicht einmal die Alimentationskosten für ihn zu bezahlen hat. Vormals gab es privilegirte Oerter, wohin diejenigen sich flüchteten, welche außer Stande zu bezahlen waren. Allein weil viele Betrüger diese Gelegenheit misbrauchten, sind diese Zufluchtsörter durch eine Verordnung aufgehoben worden. Indessen hat man unter Georg II. allen solchen Handelsleuten, welche unvorsäzlich falliren, die Wohlthat zugestanden, mit ihren Gläubigern Accorde zu treffen. Die dem Handel in England aufgelegten Taxen und Gebühren belaufen sich sehr hoch. Alle Grundstücke, die Ländereien, Fenster, Kutschen,

Stein-

Digitized by Google

Steinkohlen, das Malz, das Salz, der Brantwein, die Häute, das Papier und andere Artikel sind mit mit starkem Impost beschwert, und außerdem bezahlt man auch verschiedene Gefälle von den ein- und ausgehenden Waaren in den englischen Seehäfen. Diese leztern betreffen den auswärtigen Handel. Die Accise hält gegen 2000 Bediente in Sold. Die Kaufmannschaft wird übrigens in England überhaupt höher geachtet, als in irgend einem der übrigen Staaten. Man schlägt auch gewöhnlich die Anzahl aller dem Handel und dessen Nebenzweigen zugethane Personen auf beinahe zwei Millionen an. Diese allgemeine Achtung für den Handelsstand ist Ursache, daß viele junge Leute von gutem Hause, ja selbst aus dem Adel, welche die beste Erziehung empfangen haben, sich nicht schämen auf Schreibstuben und Handelskomtore zu gehen, und daselbst die Handlung zu lernen. Ein großer Theil der vornehmsten Häuser im Reich, ja fast alle Große, stammen von Kauf- und Handelsleuten entweder von der Vater- oder Mütterseite ab. Die Kaufleute in England haben gewissermeise die Schätze ihrer Nation in Händen. Es ist hier zu Lande gar nichts ungewöhnliches, wenn man hört oder liest, daß ein Kleinhändler oder Krämer bei seinem Absterben 30 oder 40,000 Pfund Sterling seinen Erben hinterlassen habe. Kurz der Stand des Kaufmanns wird hier zu Lande auf keine Weise für unedel gehalten, und der Edelmann kann ihn ohne irgend einen Nachtheil von der Welt betreten. Die Kinder und Kindeskinder der Kaufleute, wenn sie die Güther ihrer Aeltern und Grosväter erben, treten in alle Ehrenstellen und Vorzüge jener ein, und können die nemlichen Platze bekleiden, welche der Mann von der edelsten Geburt einnimmt. Endlich ersiehet man gar bald aus dem Zustande, worinnen der Ackerbau und die Manufakturen dieses Landes sind, daß beide auf einem hohen Grade der Kultur stehen. Es ist also wohl ein wahrer Irrthum, wenn manche Politiker dafür halten, daß zu weit getriebene

Fabri-

Digitized by Google

Fabriken der Kultur eines Landes und seinem Feldbau schadeten. Denn England ist unter allen Staaten in ganz Europa gerade der, in welchem das Fabrikwesen und der Landbau beide zugleich aufs höchste getrieben sind. Wenn ein Landesherr oder eine Nation beide Gegenstände zugleich bewerkstelligen wollen, so dürfen sie nur den Weg einschlagen und von solchem nicht abgehen, daß die Fabrikanten so viel möglich nicht in den Städten sich zusammenhäufen, damit der Bauer und Landmann, die auf dem Lande bleiben, zu gleicher Zeit auf die einfachern Manufakturen sich legen könne, die keine sonderliche Kunstgabe oder Geschicklichkeit fordern. Und dieser Mittelweg läßt sich leicht einschlagen.

Johann Christian Schedel.

II.

Neues Siegellak. *)

Schon seit vielen Jahren haben sich verschiedene Künstler bemühet, dem Siegellak mancherlei Farben als die rothe und schwarze zu geben. Die meisten Versuche sind wohl mit der blauen Farbe gemacht worden, weil viele glaubten, es sey in England auf die Erfindung eines solchen Laks, zum Gebrauche eines Ritterordens, eine große Belohnung versprochen worden. Ich habe jedoch durch verschiedene technologische Freunde in England die Versicherung erhalten, daß dort nie an eine solche Prämie gedacht worden sey. Wenn aber auch eine solche versprochen gewesen wäre, so würden alle die mannigfaltigen Proben, welche mir wenigstens bekannt gewor-

*) Proben von diesem neuen Siegellak kann man bei der Verlagshandlung dieses Journals in Augenschein nehmen.

geworden, sie schwerlich haben verdienen können. Alle diese hatten nur eine schmuzige blaue Farbe, die sich beim Siegeln fast ganz verlohr, ohne ihrer übrigen Fehler zu gedenken. Jezt aber kann ich das Vergnügen haben, Künstler zu empfehlen, welche nicht nur verschiedene Arten vom schönsten Blau, sondern auch Lacke von noch weit angenehmern Farben, für einen sehr billigen Preis liefern. Diese sind die Herren Gebrüder Zumpf zu Schweinau bei Nürnberg, welche mir schon seit einigen Jahren, durch Veranlassung des Herrn von Murr, als geschickte Künstler bekannt sind. Ich habe von den Siegellacken, welche sie kürzlich sehr verbessert haben, und nun schon in Menge verkaufen, eine Probecharte, welche eilf ganz neue Arten enthält, als: rosenroth, violet, orange, gelb, hell und dunkelgrün, hell und dunkel blau, ein vorzüglich schönes grau, und noch mehr Abfälle dieser Farben. Da ich diese Lacke schon seit einiger Zeit täglich brauche, so kann ich die Güte derselben versichern. Jedes schmilzt am Lichte leicht; es läßt sich, ohne die gemeinen Fehler zu haben, ganz bequem in kleine Tropfen auftragen und sezt sich ans Papier so fest an, daß es sich nicht wieder davon trennen läßt. Ich habe Packe damit versiegelt erhalten, die bei der gewiß nicht sanften Behandlung auf der Post von Nünberg her unbeschädigt angekommen sind. Alle diese Arten haben auch nicht den Fehler, welchen ich bei einem schön grün gefärbten Lacke, welches in Wien gemacht werden soll, bemerke, welches bei einer geringen Wärme weich wird, so daß die Siegel der auf der Post zusammengebundenen Briefe ganz unkenntlich ankommen. Die Siegel drücken sich mit allen Lacken derer Herren Zumpf vollkommen gut ab, und fallen wegen des vortreflichen Glanzes sehr gut aus. Die einzige Vorsicht, die aber bei den gewöhnlichen Arten des feinen rothen Laks nicht weniger nöthig ist, falls das Siegel völlig gut gerathen soll, ist diese, daß man die Stange nicht in die Flamme des

Lichts,

Lichts, sondern etwas über dieselbe halte, daß man das Lak nicht lange brennen lasse, und die wenigen Rustheile, welche nie vermeidlich sind, vorher, ehe man das Siegel aufdrückt, verrühre. Dies erinnern die Künstler auch selbst auf einem ihren Lacken beigelegten Zettel. Beim Gebrauche ist gar kein Geruch, wenigstens nur ein schwacher und gar nicht widerlicher Geruch bemerklich; auch würde es diesen Künstlern leicht seyn, ihre Lacke eben so wohlriechend als andere zu machen. Das Pfund, welches aus sechzehn, oder, wenn man will, aus mehr Stangen besteht, wird für 4½ Gulden, und von dem rosenrothen und violetten für 5 Gulden, (die Pistole zu 9 Gulden) verkauft; ein Preis, der für gewöhnliche Lacke sogar sehr gering wäre. Diejenigen, welche mehrere Pfunde von den Herren Gebrüdern Zumpf verschreiben wollen, werden noch etwas rabattiren können. Gern möchte ich geschickten Künstlern nützen, die ohnehin in Teutschland Unterstützung, Aufmunterung und Mittel bekannt zu werden, nur selten erhalten können, und deswegen habe ich den Versuch wagen wollen, Liebhaber nüzlicher und angenehmer Erfindungen auf diese neue Waare der Herren Zumpf durch diese Nachricht in dem Magazin, welches der Handlung und den Künsten gewidmet ist, aufmerksam zu machen. Sie verfertigen auch lackirte Dosen von allerlei Arten; das Dutzend zu 9 oder 10 und mehrern Gulden, und sonst andere lackirte Waaren, welche bei ihnen bestellet werden. Ihr Lak ist, wie ich nach Versuchen versichern kann, von vorzüglicher Güte.

Joh. Beckmann.

III. Braun-

III.

Braunschweiger Lichtmesse.

Die diesjährige Braunschweiger Lichtmesse war in aller Hinsicht eine der vorzüglichsten, und auch die ältesten Einwohner können einer ähnlichen sich nicht erinnern. Gewiß war sie eben so glänzend, als die Wintermesse des vorigen Jahres, welche bei so vielen Kaufleuten den Entschluß, nie eine Braunschweiger Marien Lichtmesse wieder zu besuchen, rege machte, in aller Betrachtung traurig war. Die leztverflossene Laurentiimesse wurde von allen Kaufleuten und vorzüglich von Verkäufern mit Lobeserhebungen gleichsam überhäuft und jeder konnte dies unstreitig auch mit gutem Grunde thun; denn unter funfzig vorhergegangenen Messen hatte niemand eine bessere erlebt. Dem allen ungeachtet läßt sich gleichwohl keine Parallele zwischen der lezten Sommer- und der jezt beendigten Wintermesse ziehen; leztere behält nach dem einstimmigen Ausspruche des handelnden und nichthandelnden Publikums vor der erstern ein außerordentliches Uebergewichte.

Vorzüglich günstig und glänzend war diese Wintermesse für die Verkäufer. Obschon die Waaren, besonders Tücher und Leder und unter den erstern die ordinären und sogenannten Brandenburger Tücher, fast durchgehends in höhern Preisen stunden, so waren sie gleichwohl in eben dem Augenblicke, da sie ausgepackt wurden, schon das Eigenthum der darauf lauernden Käufer. Jedes Stück Tuch mußte um zwei Thaler theurer als in der leztern Sommermesse, wo Tücher ebenfalls ein sehr beliebter und bald vergriffener Artikel waren, bezahlt werden, und dennoch blieb kein einziges Stück von der vorhandenen Menge übrig.

Die

Die anhaltende vortrefliche Frühlingswitterung trug auch nicht wenig zum Glanze dieser Messe bei; denn diese vorzüglich begünstigte den Zusammenfluß der Fremden und lokte sie in ungewöhnlicher Anzahl herbei. Hierinnen lag aber auch die Ursache, daß, ehe die Messe ordnungsmäßig ihren Anfang nehmen durfte, der größte Handel schon geschlossen war. Die schleunige Wiederabreise der Kaufleute, welche durch die nahe bevorstehende Frankfurter Messe veranlasset wurde, war den hiesigen Wirthen sehr unangenehm; doch schmeicheln sie sich mit allen übrigen Einwohnern mit der Hofnung, daß die künftigen Messen sich eben so vortreflich, wie diese Wintermesse, auszeichnen werden. Es wird aber auch nunmehro darauf vorzüglich Rücksicht genommen werden, denen sich zur Messe einfindenden Fremden ihren kurzen Aufenthalt so vergnügt und angenehm, als nur immer möglich ist, zu machen. Die Gebrüder Grabenhorst werden dafür vorzüglich Sorge tragen; diese haben bereits für diese Absicht, durch das im Vaux Hall zu allen nur möglichen Vergnügungen errichtete große Gebäude, welches mit sehr geschmackvollen Zimmern, besonders aber mit einem prächtigen Saal, versehen ist, so viel schon gethan, daß man sich für die Zukunft die schönste Hofnung machen kann.

IV. Be-

IV.

Beschreibung einer Fachmaschine zum Schlagen oder Fachen der Baumwolle und Schafwolle, welche in England von Thomas Konnop erfunden worden ist. (S. Tab. II. die Zeichnung).

Diese neuerfundene nüzliche Maschine, über welche der Erfinder ein Patent erhalten hat, kann auf mehrere Arten eingerichtet werden. Fig. 1. Tab. 1. zeigt die Konstruktion einer solchen Maschine, wo die Schlagruthen oder die sogenannten Schläger so eingerichtet und angebracht sind, daß sie sich zur Wolle hin und wieder davon abbewegen können. a Ist ein schief gezahntes Rad, das an der Axe b befestiget ist, welches sich mittelst einer senkrechten Welle umdrehen läßt, wofür aber auch ein Kloben mit einem Riemen applizirt werden kann. An der Axe b ist das halbe Rad e angebracht, welches, wenn es in den Kamm d der an dem mitlern Theile des Rahmens AA, welcher sich auf dem großen Rahmen BB hin und her bewegen läßt, eingreift, den kleinen beweglichen Rahmen von dem bestrikten oder besaiteten Rahmen D, auf welchem die Baumwolle oder Schafwolle liegt, in der Stellung wie sie die Figur nachweist, zurücke gehen macht.

Eben diese Bewegung dreht durch das Rad e, welches an dem andern Ende der Axe b befestiget ist, die Räder f, g, und h — man sehe die 2te Figur, wo das Jneinandergreifen dieser Räder deutlich und unverdeckt dargestellt ist — theilt sich auf diese Art der Axe i mit, an welcher das halbe Rad k stekt, welches ebenfalls in den Kamm d eingreift, und mittelst dieses Eingreifens, weil es eine der Bewegung des Rades c entgegengerichtete Bewegung hat, den beweglichen Rahmen D mit der Wolle den Ruthen oder Schlägern annähert.

Die

Die Erhebung der Ruthen wird durch die Action des Rades m an dem Ende der Axe i, welches in das horizontal liegende Rad n eingreift, und folglich die vertikale Axe o umdreht, auf welcher oben das messingene Getriebe p das messingene Rad r fasset, bewirkt. Das Rad r nemlich stekt an einer schiebbaren Axe, an deren anderm Ende das Rad s befestiget ist. Dieses drehet das Rad t, an dessen Axe oder Spindel die vier ausgeschnittenen Räder u, u, u, u, stecken. Diese greifen wieder in die Viertelsräder v, v, v, v, und erheben mittelst dieses Eingrifs die Ruthen auf eine Art, wie sie hernach in der Beschreibung der Maschine, welche in der 3ten Figur vorgestellt ist, weiter erläutert werden wird.

An Statt der halben Räder c und k kann man auch Hebel an denselben Axen anbringen, und sie an ihren Enden, um der Friction vorzubeugen, mit Frictionsrädern versehen, und Statt des eisernen Kammes d kann ein Vorsprung von Holz oder Eisen an der Unterseite des Rahmens seyn, an welchen die Hebel welchselsweise andrücken und dieselbe Hin- und Herschiebung wie die halben Räder bewirken.

Der bewegliche Rahmen A A mit den Ruthen und der Vorrichtung zur Bewegung derselben steht auf Rollen, damit er sich leicht auf den Horizontalriegeln des Hauptgerüstes BB auf- und abziehen lasse; und wenn dieses geschiehet, schiebt sich die Axe der Räder s und r zugleich durch die verlängerte Nabe des Rades r, welches immer an einem Orte, nemlich am Getriebe p bleiben muß, auf und ab. Die erhobenen Ruthen oder Schläger werden durch Spiralfedern mit Schnelligkeit und einiger Gewalt niedergezogen, und geben also der Wolle einen Schlag, so bald die Zähne der Räder v, v, v, v, vorbei sind und die ausgeschnittenen Stellen kommen.

Fig. 3. Tab. 2. zeigt die Einrichtung einer Wollschlagemaschine, wo sich der Rahmen mit der Wolle den schlagenden Ruthen

Ruthen nähert und entzieht, statt daß in der vorigen Einrichtung die Ruthen wanderten. Bei A in dieser Figur ist ein Rollrad vorgestellt, welches an der Welle B befestiget ist, und durch seine Umdrehung die Segmenträder a, a, a, a, in Bewegung sezt. Diese Segmenträder greifen in die Viertelsräder b, b, b, b, erheben durch diese die Ruthen bis die Unterbrechung der Zähne kömmt und die Viertelsräder losgelassen werden. Die Ruthen schlagen dann auf den besaiteten Rahmen h, h, h, h, auf welchem die Wolle liegt, nieder, welcher Schlag durch die unten an den Köpfen der Ruthen auf die Kloben i, i, i, i, angemachten und unten angefügten Spiralfedern Schnelligkeit und Gewalt bekömmt.

Indem dieses geschiehet wirkt das Rad C auf das Rad D und dreht dessen Axe, auf welcher die messingenen Räder E, F und G befestiget sind. Das eiserne Rad H am Ende derselben, theilt diese Bewegung dem Rade I, in welches dasselbe eingreift, und mittelst desselben den Segmenträdern d, d, d, d, mit; und diese greifen in die Viertelsräder e, e, e, e, an der Axe K, deren Bewegungsrichtung der von der Axe B entgegengesezt ist, und so wird eine wechselseitige Erhebung und Niederschnellung der Ruthen bewirkt.

Zu eben der Zeit wirken die messingenen Getriebe in die Horizontalräder L L, drehen auf diese Art die Kurbeln M M und theilen dem besaiteten Rahmen g, g, g, g, eine wechselsweise Bewegung nach den beiden Seiten der Maschine mit, so daß die Schläge der Ruthen allenthalben auf der Wolle gleich vertheilt werden, und allenthalben hinkommen.

Eine ähnliche Bewegung des Rahmens von einem Ende der Maschine zur andern wird durch das messigene Rad G, welches in das Getriebe P eingreift, hervorgebracht. An der Axe dieses Getriebes befindet sich unten das Rad R, welches das vertikale Rad S fasset, und der Kurbel T eine rotirende Bewe-

Bewegung mittheilt, welche Kurbel dann die Seiten der Breter k, k, die vom Mittelpunkte des besaiteten Rahmens herabkommen, drükt, sie hin und her schiebt, und auf diese Art die vorgemeldete Bewegung hervorbringt.

An Statt der Segmenträder und Viertelsräder kann man sich in den beschriebenen Maschinen auch ganzer Räder bedienen, um die Ruthen zu erheben und zum Schlagen zu bringen. Alles Uebrige bleibt, nur an die Räder, welche sich mit den Ruthen auf einer Axe befinden, werden Daumen oder Fänge befestiget, und die Rollen mit den Ruthen sind beweglich, da sie vorhero fest waren. Diese haben ebenfalls Daumen oder Fänge, um mit den anliegenden Rädern zu schließen und die Bewegung jener erhalten zu können. Ein Knöchel oder eine Hervorragung muß sich auf den Kloben befinden, und eiserne Ruthen müssen von dem Rahmen herauf und zwischen die eisernen Räder und Rollen hineingehen, um die Fänge bei der Umdrehung der Räder, wenn sich die Knöchel den stehenden Ruthen nähern, auszulösen. Die Schlagruthen schnellen dann bei dieser Auslösung, mittelst der Wirkung der ausgedehnten Spiralfedern, wie vorher schon berichtet worden, nieder, geben der Wolle den bestimmten Schlag, und werden wieder aufgehoben, wenn die Fänge an den Rädern und Rollen aufs neue zusammen treffen. Damit sich aber die Rollen an die Räder anlegen und also von jenen bei der Umdrehung mittelst der Fänge gefaßt werden können, sind hinten Rollfedern angebracht, welche die Rollen beständig an die Räder, und die Fänge an einander andrücken.

V.

Ueber Triest, seine Lage und Handel.

Triest liegt am Golfo di Triesta, der ein Theil des adriatischen Meeres ist. Nach der neusten Berechnung des Abt Orlando ist die Polhöhe auf 45 Grad 48 Minuten 9 Sekunden. Die Länge des Triester Meridians nach dem Pariser 19 Grad 53 Minuten 15 Sekunden, ist 31 Grad 17 Minuten.

Diese so berühmte Handelsstadt, die von einem Gebirge eingeschlossen ist, welches einen Theil des Karstens ausmacht, bildet ein Amphitheater in der Gestalt eines halben Zirkels. Dieser Karsten ist ein Gebirge, besäet mit Höhlen und Vertiefungen; diese leztern tragen guten Waitzen. Die Hügel sind mit Eichen- und Kastanien-Wäldern bewachsen, und die Thäler reich an Weinstöcken, Oliven- Feigen- Mandel- und Obstbäumen anderer Art. Ein Reisender, der von Teutschland kömmt, wird sehr überrascht von diesem schönen Anblik eines fruchtbaren Paradieses; denn das fette Grün der Olivenbäume, und die vielen Landhäuser geben einen herrlichen Anblik.

Dasjenige Gebiete, welches zur Stadt gehört, ist ein schmaler Strich Landes, der ungefähr zwei teutsche Meilen lang ist, in der größten Breite von Norden gegen Süden drei Meilen, und im ganzen Flächeninhalt fünf teutsche Quadratmeilen betragen kann.

Triest selbst theilt man in die Altstadt und Neu- oder Theresienstadt. Die Altstadt liegt um den Abhang eines Hügels, und ist ganz offen. Die Theresienstadt dehnt sich in den Ebenen bis nahe an das Seeufer aus, und hat vorzüg-

Digitized by Google

vorzüglich gute Straßen. Uebrigens ist noch anzumerken, daß alle Häuser der Alt- und Neustadt von Stein sind, worunter einige einen schönen Anblik darbieten. Die Straßen sind mit breiten Steinen gepflastert, und werden des Nachts erleuchtet. Dieser Handelsplaz ist schon sehr alt. Die vortrefliche Lage machte, daß schon vor den Zeiten der Römer hier Handel getrieben wurde. Allein es waren noch manche Unbequemlichkeiten. Erstens war kein sicherer Hafen, zweitens war die Rhede näher am Lande, zu untief, und es fehlte ihr die nöthige Geräumigkeit, um Schiffe von einiger Bedeutung einzunehmen. Das Alles zusammengenommen trug wohl das meiste dazu bei, daß der Handel vor den neuesten Zeiten nicht sonderlich blühete. Kurz, eine Menge ungünstiger Umstände vereinigten sich, den Handel zu hemmen; dazu gehörten vorzüglich verschobene Grundsäze der Beherrscher, und die Beeinträchtigungen von Seiten der benachbarten Länder. Unter die leztern gehörten vorzüglich die Venetianer, welche den emporstrebenden Flor der Triester Handlung mit einer kleinlichen Eifersucht ansahen, und ihn auf alle nur mögliche Art zu hemmen suchten. Sie verlangten sogar noch im Jahr 1707, daß die aus Triest befrachteten Schiffe ihre Gesundheitspässe bei ihnen abholen sollten. Aber Karl VI. erklärte die Städte Triest und Fiume 1719 den 18ten März zu freien Seehäfen, und erlaubte unterm 8. Junius desselben Jahres Fabrikanten und Kaufleuten von allen Religionen sich daselbst niederzulassen, und es hatten nun nach diesen so wohlthätigen Privilegien, die Gewaltthätigkeiten ein Ende. Freilich verlohren die Venetianer durch den zunehmenden Flor der Triester Handlung viel, denn sie hatten nun nicht mehr den Verkauf der österreichischen Provinzen, und konnten nun auch diese Provinzen nicht mehr mit Waaren aus der Levante u. s. w. wie ehedem versorgen *).

*) S. Beschreib. der Handl. der vornehmsten Europäischen Staaten. Th. 2. S. 216. u. s. w.

Im Jahr 1753 wurde ein Kanal für große Fahrzeuge gegraben, und der im Jahr 1752 erbauete große Molo oder Damm verhalf diesem Plaz schon zu einer größern Aufnahme, weil er den Schiffen einen sichern Ankerplaz verschaft, und die Rhede vor Süd- und Westwinden sichert. Die Haupteinfahrt des großen Hafens ist von 60 bis 70 Fus und es können viele Schiffe vor den Häusern ihrer Eigenthümer ausladen. Auch gewann der Handel schon viel an Zunahme durch die Wiederherstellung der Landstraßen in den Jahren 1727 und 1728. Unter Maria Theresia mehrte sich der Handel noch mehr, und im Jahr 1779 hatte der Triester Handel gegen 1778 um mehr als eine Million zugenommen, und im Jahr 1780 belief sich wiederum der Anwachs der Handlung gegen 1779 über 1 Million 200,000 Gulden und am Gewicht über 27000 Centner. Der Handelsstand ist daher itzo sehr beträchtlich. Er besteht aus Mitgliedern, von denen einige, die zuvor ihren Fond bei dem Seekonsulat erster Instanz ausgewiesen haben, immatrikulirt werden, und eine Korporation oder Innung, welche die Börse heist, ausmachen; und aus andern, welche ohne diese Formalitäten Handlung treiben. Sonst hatte die Börsendirection nur eine Person; aber vermöge eines kaiserl. Rescripts vom 29. August 1779 wird sie durch sechs Deputirte des Handelsstandes versehen, von welchen immer zwei des Monats die Oberaufsicht haben. Am Ende des Jahres werden durch das Loos zwei neue gewählt, und zwei von den disjährigen gehen ebenfalls durchs Loos ab.

Außer einer Menge großer Handelshäuser besteht hier noch eine Triester Assekuranzkompagnie seit dem 2ten Oct. 1766 und eine Merkantil- See- Assekuranz-Kammer seit dem 26 August 1779. (Beide Kammern haben zusammen eine Million Kapital) eine k. k. privilegirte Handlungskompagnie von Triest und Fiume und eine

eine k. k. Zukkerläuterungsgesellschaft seit dem 28ten October 1778. Auch sind einige reiche jüdische Handlungshäuser nicht zu vergessen. Der sogenannte Palazzo, ein ansehnliches Gebäude, wird jezt zu den Versammlungen des Handelsstandes und zu den Komptoiren der Assekuranzgesellschaft, auch zu öffentlichen Schauspielen benuzt.

Die Volksmenge beläuft sich in der Stadt und ihrem Gebiete auf 21,000 Seelen. Es wird auch, obgleich die allgemeine Sprache hier die italienische ist, doch viel teutsch nebst andern Sprachen gesprochen. Jede Religion wird hier geduldet. Es ist ein schönes Schauspiel. Römischkatholische, Griechen, Illyrier vom orientalischen Ritus, und Protestanten friedlich neben einander wandeln zu sehen; ein allgemeines Interesse knüpft alle an einander. Auch die Türken genüßen aus dem Belgrader Frieden viele Vorrechte. Man findet hier einen römischkatholischen Bischof, ein Domkapitul, Klöster und Ordensgeistliche.

Die Stadt ist in acht Quartiere, deren jedes seinen Kapo die Kontenda hat, eingetheilt und diß hilft zur leichten Uebersicht des Ganzen ungemein viel, daher kömmt es auch, daß die Polizei sehr aufmerksam und thätig ist. Handlungsstreitigkeiten werden zwar bei den ordentlichen Gerichten angebracht; allein es sind für solche Fälle auch Kaufleute als Beisitzer angeordnet. Alle k. k. Konsuls der Häfen des Ozeans und des mittländischen Meeres stehen unter dem Triester Gouverneur, welcher, wie alle Länderchefs in den teutschen Erbländern und Gallizien, in allen öffentlichen Angelegenheiten von der böhmischen und österreichischen Hofkanzlei abhängt.

Die Einkünfte der Stadt sind seit 1749 beträchtlich gestiegen, auch sind die Lebensmittel um ein großes wohlfeiler geworden. Die verderblichen Monopolien sind aufgehoben, und die große Auflage auf Fische, welche von Hundert bis 8⅓ betrug, ist nachgelassen worden.

Die

Die Revenüen des Landesherrn kommen von den Abgaben auf Wein und ein- und ausgehende Waaren, und den Hafengefällen, und sind daher sehr beträchtlich. Die Salzteiche zu Zaule und Servola geben jährlich über 20,000 Metzen Meersalz, welches dann mit dem durch Nationalschiffe aus Barletta in Puglien, Augusta und Trapani in Sizilien eingebrachten auf kaiserliche Rechnung in die benachbarten Provinzen verführt wird.

Obgleich Triest seit 1719 ein Freihafen ist, so wurde doch durch ein Patent vom 11 Nov. 1730 verboten: Salz, Tabak, Schießpulver, Salpeter, Wein, Eisen, Stahl, Kupfer, Quecksilber, Spiegel und Spiegelgläser frei einzuführen. Alle übrige Waaren sind keiner Mauth und Abgaben eher unterworfen, als wenn sie über Land weiter versendet werden. Aber alle Natur- und Kunsterzeugnisse des Triester Bezirks werden beim Eintritt in die österreichischen Staaten als fremde angesehen; ausgenommen sind davon seit dem 1ten October 1777: destillirter Grünspan, Zucker und Sirup. Wenn diese Artikel in Triest fabricirt sind, so geben sie einen mäßigern Zoll als die Waaren, die aus der Fremde in die österreichischen Staaten eingeführt werden.

Es laufen im Triester Hafen jährlich mehr als 5000 Fahrzeuge ein; unter diesen zählt man mehr als 1100 National-Fahrzeuge. Die Einfuhr beträgt über 45,000 und die Ausfuhr über 38,000 Tonnen (die Tonne zu 2000 Pfund) welche am Werthe fast 15 Millionen Gulden betragen.

Speditionshandel ist der ausführlichste Theil der Triester Handlung; vermittelst diesem werden die zur See angekommenen Waaren, theils über Lailach in alle k. k. Erblande, theils über Görz und Villach, Inspruk und Salzburg ins römische Reich versendet. Auf eben diesen Wegen gehen auch viele Waaren zu Lande in Triest ein, die ausgeschifft werden.

Da-

Digitized by Google

Dadurch kömmt denn freilich der Fuhr- oder ökonomische Handel sehr in Flor. Die im Jahr 1777 angefangene und nun beendigte Verkürzung und Abänderung der Kommerzialstraße hat ungemein viel dazu beigetragen; denn nun sind die Frachten den heftigen Sturmwinden und dem tiefen Schnee weniger als vorher ausgesezt; und brauchen eben deswegen weniger Vorspann als ehedem. Um Triest weht zuweilen ein östlicher Wind, der Buria heißt, mit solcher Heftigkeit, daß man weder zu Fuß noch zu Pferde von Triest nach Senosetsch, oder von Senosetsch nach Triest kommen kann.

Seewärts kommen vorzüglich her: Baumöl, Getraide, Baumwolle, Apothekerwaaren, Kaffe, Wein, Liqueurs, Zibeben, Feigen, kleine Rosinen, Limonien und Pomeranzen.

Ausgeführt werden: Bergwerksprodukte, Stahl und Eisenwaaren, Leinwand, Tücher, Wachs, Tabak, Glas, Holzwaaren, Pottasche, gesalznes Fleisch, Getraide aus Inneröstereich und den Ungarischen Ländern, rohe Wolle, Bau- und Brennholz, und allerhand Hölzerwaaren ꝛc. Den meisten Handel treibt Triest mit den benachbarten venetianischen, päbstlichen und neapolitanischen Küsten: denn es kommen (nach Büsching Geogr. 3. Th.) hier fast zwei Drittheil aller Produkte von Italien aus Ungarn und andern Ländern des Hauses Oesterreich an.

Der Handel mit der Levante und den Häfen des mittländischen Meeres, ingleichen des Ozeans ist nicht ganz unbeträchtlich. Jezt gehen schon Schiffe nach der Ostsee, nach Petersburg und Ostindien.

Die Fabriken dieser Stadt bestehen in einer großen Zuckersiederei, zwei Wachsbleichen, vielen Rosolifabriken, die über 600,000 Flaschen jährlich versenden, und in verschiedenen Oelseifensabriken, Pottaschsiederei und Vitriolsiederei.

derei. Hr. Dr. Büsching nennt noch Manufakturen für Sammt, grobes Segeltuch, Schiffseile, Wachskerzen und Anker.

Die vier Jahrmärkte in Triest, welche in den Quatemberzeiten fallen, und acht Tage dauern, sind darum nicht so ansehnlich, weil der Handel in Triest ohnehin schon als eine immer fortdauernde große Messe betrachtet werden kann.

VI.

Weisse Malerfarbe.

Der durch essigsaure Dämpfe erhaltene weiße Bleikalk, oder das Bleiweis hat als Malerfarbe betrachtet, verschiedene wichtige Fehler, welche die Versuche, seine Stellen durch andere Farben zu ersetzen, nicht unnöthig zu machen scheinen. Es wird mit der Zeit bei dem Zutritt der Luft schwärzlich und schmuzig. Ungleich wichtiger ist jedoch der Nachtheil, den es auf die Gesundheit der Menschen äussert. Bleikoliken und andere schrekliche Zufalle sind das gewöhnliche Loos derer, die den häufigen Gebrauch desselben bei ihren Arbeiten nicht entbehren können. Wenn die übeln Folgen womit die Menschheit durch die Bleiglasuren der Küchengeschirre heimgesucht wird, noch zweifelhaft sind, so sind diese, die durch die Bleikalke, als Farben, verursacht werden, ganz gewiß und unausbleiblich. Vielleicht ist es dahero keine ganz undankbare Arbeit, wenn man auf Mittel denkt, die Malerfarben aus Blei durch andere eben so schöne, dauerhafte, wohlfeile und der Gesundheit weniger nachtheilige zu ersetzen. Das Bleiweis müßte, weil es am meisten im Gebrauche ist, vorzüglich und zuerst verdrängt werden. Von diesem giebt es mehrere Sorten, wovon die geringste zwar ausserordentlich wohlfeil,

feil, aber kaum ein Bleiweis zu nennen ist, da es beinahe mehr Kreide als Bleikalk enthält. Diese Sorte kann vollkommen durch reine und geschlemmte Kreide oder durch Gyps ersezt werden. Den feinern Sorten des Bleiweißes eine gleich schöne Farbe an die Seite zu setzen, könnte zwar Anfangs schwer halten, aber durch Beharrlichkeit gewiß bewerkstelliget werden können. Wenn man aber auch eine eben so schöne, oder vielleicht noch schönere Farbe, als das Bleiweis ist, erhalten könnte, so dürfte ihre allgemeine Einführung doch einigen Schwierigkeiten unterworfen seyn, wenn sie nicht eben so wohlfeil wäre. Doch muß in dieser Hinsicht die specifische Schwere des Bleiweißes nicht ausser Acht gelassen werden, die es erlaubt, daß eine andere Farbe immer um so viel theurer seyn kann, um wieviel sie dem Bleiweis an specifischer Schwere nachsteht.

Die Niederschläge des Zinkvitriols und des Alauns geben, wenn sie durch Eisen nicht verunreiniget sind, sehr brauchbare weiße Malerfarben. Um sie zu einem wohlfeilen Preise zu erhalten, darf man sich zu ihrer Präcipitation nicht der Alkalien, sondern des Kalkwassers bedienen. Durch dieses Fällungsmittel erhalten sie zugleich die den Malerfarben so unentbehrliche Fähigkeit, besser zu decken, als wenn sie durch Laugensalz gefallt werden. Dies rührt wahrscheinlich von dem Antheile des Selenits oder Gypses her, welcher ihnen dadurch beigemischt wird, aber ihrer Brauchbarkeit als Malerfarbe mehr beförderlich als hinderlich ist.

Der käufliche Zinkvitriol ist zu diesem Zwecke gar nicht anwendbar, weil er eine viel zu große Menge Eisen enthält, so daß der daraus erhaltene Niederschlag ein schmuzig gelbes Ansehen bekömmt. Man kann ihn von dem beigemischten Eisen befreien, wenn man ihn in Wasser auflößt, kleine Stücke vom metallischen Zink in diese Auflösung wirft, und einige

VII.

Auszug aus dem, von dem hohen Rathe zu Venedig mittelst Decrets vom 20sten Dec. 1794 für die gesammten Staaten der Republik erlassenen, allgemeinen Handlungstariff.

Regeln und Ausnahmen des gegenwärtigen Generaltariffs.

§. 1. Das Gewicht, nach welchem in dieser Tariff die Waaren berechnet sind, ist das schwere Venetianische, von welchem 100 Pfund ohngefehr 158 Pfund leichten Gewichts betragen.

§. 2. Folgende Taxen werden nach diesem Gewichte berechnet:

20 Procent für alle Kisten, Fässer, Tonnen und Gebinde von Holz ——— – ———
12 Procent für Ballen, Lasten mit Fellen und Leinwand oder mit Matten und Leinwand.
10 Procent für Ballen, welche blos Felle enthalten.
10 Procent für Wolle in Packtuch.
5 Procent für Säcke oder andre ähnliche Waarenpakete.

§. 3. Die in der Tariff aufgenommene Valuta ist von kleinen Venetianischen Lire zu verstehen *).

§. 4. Bei allen Waaren, welche durch den Hafen mit den Transportschiffen an die Consumtionszollhäuser gebracht werden, sind, den Zollbetrag abgerechnet, die 20 Procent erlassen.

§. 5. Die

*) Eine venetianische Lira beträgt nach sächsischem Gelde ohngefähr 3 gl. 4 pf.

Digitized by Google

§. 5. Die Waaren, welche gewöhnlich zu Schiffe ankommen und die sonst nicht auf dem Lande eingebracht werden durften, sollen zwar auf diesen Wegen jezt eingebracht werden können, jedoch zahlen sie den Zoll dieser Tariff doppelt.

§. 6. Die Waaren, welche aus den jenseit des Meeres liegenden, und dem Venetianischen Staate unterworfnen Provinzen kommen, sind dieser Tariff unterworfen. Hingegen die, welche aus den Hospitälern von Spalato und Castel nuovo gebracht werden, bezahlen nur die Hälfte des bestimmten Zolles, doch ist das Wachs hiervon ausgenommen, von welchem der gewöhnliche Zoll ganz entrichtet werden soll.

§. 7. Diejenigen Waaren, von welchen der Comsumtionszoll entrichtet worden ist, sollen frei mit dem gewöhnlichen Mauthzettel ohne andre Abgaben ausgeführt werden, doch müssen die Art und das Gewichte der Waaren bei Strafe des Contrebands genau auf den Zetteln angegeben seyn.

§. 8. Die Waaren, welche von Venedig aus auf das feste Land gebracht werden, sind wie sonst frei von Abgaben, es muß aber nicht nur ein Zettel von der Ausgangszolleinnahme, sondern auch eine Anzeige der übrigen Zolleinnahmen von dem Inhalte und der Schwere der Pakte dabei seyn.

§. 9. Alle ausländische nicht verbotene Waaren, können, sobald von ihnen diese Tariff beim Einkommen in den Staat entrichtet seyn wird, frei wie die Manufakturwaaren und Nationalprodukte aus Provinz in Provinz gebracht werden, ausgenommen die besondere Ankunft in Venedig, wobei die im Anhange der gegenwärtigen Tariff sich befindenden Ausnahmen Statt finden.

§. 10. Auch müssen bei allen in- und ausländischen Waaren, denen nach der vorigen Paragraphe die freie Circulation auf dem festen Lande verstattet ist, wenn sie in die Haupt-

Hauptstadt zum Verkauf gebracht werden, sich Mauthbriefe befinden, welche die Beamten jener Zollhäuser ausgestellt haben, und die: Mauthzettel zum Eingange in Venedig aus dem der Republik untergebnen festen Lande überschrieben seyn sollen; dann wird nach vorhergegangener Besichtigung der schon angeführte Anhang beobachtet werden.

§. 11. Für keine Spedizion in den Mauthhäusern soll man weniger verlangen als eine Lira für die Zollberechnung.

§. 12. Durch diese Tariff ist die ältere von 1751 mit allen Regeln und Ausnahmen gänzlich aufgehoben.

§. 13. Diese Tariff gelte in Venedig und auf dem festen Lande, aber in den ersten zwei Jahren überschicke man noch alle die Vorstellungen, welche Negotianten und Consumenten jeder Classe deswegen zu machen gesonnen seyn möchten, um darnach solche Abänderungen machen zu können, welche dem gemeinen Besten erspießlich seyn werden.

Gegeben von der Deputation zur Bestimmung der Handlungstariff in Venedig und auf dem festen Lande, am 15. Dec. 1794.

Jacob Foscarini, erster Deput.
Marcus Zeno, 2ter Deput.
Joh. Baptista, 3ter Deput.
Cäsar Vignola, Secret.

Approbirt durch ein Decret des hohen Raths zu Venedig am 20. Dec. 1794.

Taxen.

Quantität.	Taxen. Für das Einbringen in den Staat. In den Häfen zu Venedig.	Auf den Landstrasen und Flüssen.	Für den Ausgang ins Ausland.
	Lire	Lire	Lire
Wollmanufakturwaaren streifig gewirkt und geschoren: 100 Pfund	100	100	frei
Dazu Casimire Tücher Segovien			
Wollmanufakturwaaren ohne Streifen oder nicht haarig 100 Pfund	32	32	frei
Dazu: Amiens Calamandra Calmang Camelotte Etamine und ähnliche Waaren.			
Leinwand von Flachs oder Hanf; dazu die Teppiche und ausgenommen die besonders genannten 100 Pfund	24	24	frei
Baumwollenzeuge, dazu Tischtücher und ausgenommen die besonders genannten 100 Pf.	8	8	frei
Baumwollenzeuge oder Flachsleinwand oder auch Hanfleinwand von jeder Farbe, entweder farbig gewirkt oder gedruckt, dahin die Tücher und aus-			

genommen

	Quantität.	Taxen. Für das Einbringen in den Staat. In den Häfen von Venedig.	Auf den Landstrasen und Flüssen.	Für den Ausgang ins Ausland.
		Lire	Lire	Lire
genommen die besonders genannten	100 Pf.	16	16	frei
Tele Acquilone, Agneline und Carnizze	100 Pf.	16	16	frei
Battistne Zeuge, Feine ostindische Zitze, Kammertuch, Cattun, Feine Costanze, Linon, Mussellin, Persische Zeuge, Rensi — feine Leinwand, Sesse (Sowohl im Stück, als in Tüchern mit und ohne Appretur.)	100 Pf.	40	40	frei
Gestickte Musseline oder Sesse	100 Pfund	100	100	frei
Ordinäre Baumwollenzeuge	100 Pf.	16	16	frei
Canefasse jeder Art	100 Pf.	4	4	frei
Canevins, Rohe weiße Gurtleinwand, Feines u. grobes Beuteltuch, d'Alona, Malerleinwand, Irne, Lunetten, Negrisine	100 Pf.	8	8	frei

Pagiarie

		Taxen.		
		Für das Einbringen in den Staat.		Für den Ausgang ins Ausland.
	Quantität.	In den Häfen von Venedig.	Auf den Landstrasen und Flüssen.	
		Lire	Lire	Lire
Pagiarie Pagiarine mit Leim durchzogen Pogiane Quadretti incolati Ruffe e Rizze S. Giorgio und Lünette Rohe Sangalli Viadane von Segeltuch Weisse Sangalline.	100 Pf.	8	8	frei

Da viele von den obigen Waaren entweder durch teutsche Benennungen unkenntlich, oder doch selbst durch Umschreibungen nicht entsprechend kenntlich gemacht worden wären, so hat der Uebersetzer die Italienischen Namen beybehalten, welche überdies schon bekannt sind.

VIII.

Bereitung der neuerfundenen englischen troknen Oelfarbekuchen.

Herr George Blackmann in London hat eine neue Oelfarbe erfunden, welche für den bildenden Künstler überaus bequem und nüzlich ist. Die Blackmannischen Oelfarbekuchen kann der Künstler stets auf der Palette liegen lassen, ohne sie mit einer Oelhaut überzogen zu haben. Mit Oel abgeriebene Farben lassen sich zwar auch in verschlossenen Blasen oder unter Wasser so ziemlich aufbewahren, aber jedem Künstler wird unstreitig auch bekannt seyn, wie viel bei dieser Art der Aufbewahrung gewöhnlich eingebüsset wird.

In der Brochüre, worinnen diese neue Erfindung auf das umständlichste bekannt gemacht wurde, hat der Erfinder die vorzüglichen Eigenschaften seiner Farbekuchen ausserordentlich gerühmt. Ob vielleicht derselbe die Grenzen der Wahrheit überschritten und seiner Erfindung zu sehr geschmeichelt habe, mag das Urtheil prüfender Sachverständiger bestimmen. Indessen ist wenigstens so viel gewiß, daß man eine geschwinde Anwendung von ihnen machen und folglich dieselben sehr bequem auf Reisen brauchen kann; diese Erfahrung haben auch Kunstverständige bereits gemacht.

Da höchsten Orts Herr Blackmann um die ausschliessende Alleinbereitung seiner erfundenen Oelfarbekuchen nachsuchte, so wurden mehrere Versuche darüber angestellt, ob die vom Erfinder angegebene Bereitungsart die wahre sey. Die Richtigkeit derselben bezeugte höchsten Orts sowohl Hr. Gentleman Aradfort Place als auch Hr. Thomas Stolhart Newman Street.

Die

Die Bereitungsart dieser neuerfundenen Oelfarbekuchen ist folgende:

Es werden 4 Unzen fein zu Pulver gestoßener auserlesener Gum. Mastix mit 1 Pint (16 Unzen) Terpentinöl in einer Flasche an einem warmen oder, welches noch besser, kalten Orte langsam aufgelößt. So bald die Auflösung des Mastix in Terpentinöl erfolgt, wird die Flüssigkeit von dem Bodensatze behutsam abgegossen, und zum künftigen Gebrauche aufbewahrt. Nachdem dieser Firnis bereitet ist, reibt man die Farben auf gewöhnliche Weise mit wenigem Terpentinöl auf dem Reibesteine zur möglichsten Feinheit, läßt unterdessen 4 Unzen reinen Walrath (Sperma ceti) in einem irdenen Gefäße über gelindem Feuer langsam schmelzen, vermischt mit demselben 1 Unze und 3 Drachmen Mohn- oder Nusöl und mit dieser Masse vermischt man endlich die vorher aufs feinste abgeriebene Farbe, welche auf einem gelinde erwärmten Steine zu einem ziemlich zähen oder dicken Teige gerieben wird, den man alsdann zu Kuchen zum künftigen Gebrauche formt.

Will man nun Gebrauch von diesen so zu bereiteten Oelfarbekuchen machen, so reibt man dieselben auf einem Steine mit etwas Mohn- Lein- Nus- oder Terpentinöl, und die Farbe ist fertig zum Gebrauch.

IX.

Nachricht von der berühmten Gobelins-Manufaktur in Paris *).

Diese Manufacture des Gobelins, welche fast in der ganzen Welt bekannt ist, beschäftigte mich diesen Morgen auf eine sehr unterhaltende Weise, indem ich nicht nur sehr viele in derselben verfertigte Stücke, sondern auch das Arbeiten selbst zu sehen Gelegenheit hatte.

In dieser Manufaktur wird sowohl haute als basse-lice verfertiget, und beides hat, wie allgemein bekannt, den höchsten Grad von Vollkommenheit hier erreicht. Die Ursache davon ist aber nicht sowohl in der Arbeit selbst, welche beinahe überall dieselbe ist, als vielmehr in der Farbe aufzusuchen, die man hier der Seide und Wolle so ganz vorzüglich mitzutheilen weiß, dahero auch die zu dieser Manufaktur gehörende Färberei Niemanden gezeigt wird. Vorzüglich aber thut diese Färberei in der rothen, hellblauen und gelben Farbe sich hervor.

Da die dunkeln Stellen in denen Gobelinstapeten mit Wolle, die hellen hingegen mit Seide gearbeitet werden, so kann es gar nicht fehlen, daß Schatten und Licht sehr täuschend und der Natur angemessen ausgedrückt werden, und die Tapeten ein Ansehen erhalten, als wären sie mit Oelfarben gemalt. Unbezweifelt werden diese Gobelinstapeten so lange den Vorzug vor allen andern in der Welt behaupten, bis die Färbereien in andern Ländern zu eben der Voll-

*) Dieser und der folgende Aufsaz sind Auszüge aus einem mitgetheilten Reisejournal.

Digitized by Google

Vollkommenheit gediehen seyn werden, zu welcher die hiesigen in aller Hinsicht es gebracht haben.

Der Unterschied der haute und basse-lice beruhet übrigens, obschon die Bearbeitung verschieden ist, mehr in der Einbildung, als in der Sache selbst; denn die Güte von beiden ist die nemliche, und die ganze Sache beruht nur darauf, daß die Arbeiter unter einander selbst einen Unterschied machen, weil man basse-lice lange vorher schon zu weben wußte, ehe man haute-lice verfertigte.

Uebrigens wurden, wie mich der Augenschein belehrte, täglich über hundert Arbeiter und etliche und dreisig Stühle in Thätigkeit erhalten, und man kann dahero dreist behaupten, daß diese die größte Tapetenmanufaktur in der ganzen Welt ist. Daß Colbert bei Anlegung derselben dies wenigstens gewünscht hat, läßt sich nach meinem Erachten schon aus dem für diese Manufaktur bestimmten, ungemein weitläufigen, und gleich einem großen Palais aus lauter Quadersteinen aufgeführten, Gebäude abnehmen.

X.

Gewinnung und erste Zubereitung der Seide, welche in denen Fabriken zu Tours verarbeitet wird.

Fast alle für die Seidenmanufakturen in Tours erforderliche Seide wird in den umliegenden Gegenden dieser Stadt von den Bauern in ihren Häusern gewonnen. Mit Vergnügen machte ich dahero einen Spatziergang vor die Stadt, um mich aus dem Munde eines Bauers selbst von dem gewöhnlichen Verfahren bei Gewinnung der rohen Seide unterrichten zu lassen. Zufällig kam ich in die dürftige Hütte einer armen Witbe, welche seit dem Tode ihres Mannes blos durch Pflegung der Seidenwürmer ein kümmerliches Leben fristete, und von welcher ich nach vielen an sie gethanen Fragen folgendes ungefähr erfahren konnte.

Im Frühling, wenn die Maulbeerbäume, die daselbst überall wild wachsen, auszuschlagen anfangen, werden die in den Spaltungen der Stubenwände zurükgelassenen Eier der Seidenwürmer sorgfältig gesammelt, in kleinen hölzernen Kästchen zwischen durchlöchertes Papier auf junge frische Maulbeerblätter gelegt, und mit einem Bette bedekt. Sobald nun diese Eier, deren es in der Gegend um Tours nur weiße geben soll, aufzuleben anfangen, so werden diese jungen Raupen mit kleinen frischen Maulbeerblättern in offnen Schachteln gefüttert, und zwar in Stuben, welche etwas hoch und luftig gelegen und mit Kohlenfeuer gelinde erwärmt sind. Sobald diese Raupen ihre vollkommene Größe erreicht haben und zu kriechen anfangen, so werden sie in papierne Düten, in welche man Maulbeerzweige stekt, an denen Wänden befestiget, da sie alsdann sich einzuspinnen an-

anfangen. Die Kokons werden hierauf aus den Düten herausgenommen, und von den Landleuten selbst in kochendem Wasser abgesponnen, welches zwar eine leichte, aber für die Haut der Hände sehr nachtheilige Arbeit ist. Diese dergestalt gewonnene rohe Seide verkaufen sie nachher in der Stadt.

Ein mehreres konnte ich aus der Erzählung dieser armen Witbe nicht abnehmen, weil ich unglüklicherweise keinen Dollmetscher bei mir hatte, der mir ihr unverständliches Patois verständlich hätte machen können. Ich kehrte dahero in die Stadt zurük und gieng nach einem vormaligen Kloster, la Charité genannt, um die daselbst auf königliche Kosten angelegte Anstalt zur Versorgung armer Kinder und schwächlicher Personen, deren Hände zum Besten der Tourschen Seidenfabriken beschäftiget werden, in Augenschein zu nehmen. Man führte mich zuerst in einen großen Saal, wo 20 — 30 Kinder mit dem Zwirnen der Seide beschäftiget waren, indem sieben große Lombische Mühlen durch ein großes Rad, welches acht Personen traten, in Bewegung gesezt wurden. Der Unterschied, welchen ich bei diesen Mühlen in Vergleichung mit denen in England bemerkte, bestund darinnen, daß nemlich die Seide hier nicht, wie in England, von Bobinen auf Bobinen, sondern von Haspeln auf Bobinen gedreht wurde, und daß, an Statt bei denen englischen Seidenmühlen die senkrecht stehenden Bobinen durch Breter, welche an dem cylindrischen Rahmen befestiget waren, in Bewegung gesezt wurden, hier ein breiter lederner Riemen, der durch eine an der Axe des Rahmens befestigte eiserne Stange längs den Spulen der Bobinen mit dem Rahmen zugleich gedrehet ward, die Bobinen in Bewegung sezte.

Der Mechanismus, wie diese Mühlen von dem großen und von acht Menschen getretenen Rade in Bewegung gesezt wurde, war übrigens sehr einfach, und bestund in weiter

ter nichts, als daß an der Axe des großen Rades, welches wohl 20 Fuß im Durchmesser haben konnte, ein Stirnrad befestiget ward, welches mit seinen Zähnen in den darunter liegenden Drilling eingrif, und die lange Axe desselben in die Runde drehen machte. Auf solche Weise wurde auch das an dem andern Ende dieser Axe angebrächte Kammrad, welches bei dem Herumdrehen in das auf der Axe des cylindrischen Rahmens horizontal liegende Kammrad eingrif, in Bewegung gesezt und folglich auch die ganze Maschine.

In einem der Nebenzimmer waren Kinder auch mit dem Aufwickeln der Seide auf Bobinen beschäftiget, wozu sie ungefehr folgender Maschine sich bedienten. An eine kleine eiserne Stange, welche mit ihren beiden Spitzen in Laufern ruhte, und mit einem kleinen eisernen Schwungrade versehen war, wurde nemlich die Bobine gestekt, auf welche sich die Seide durch das Drehen der eisernen Stange sehr glatt aufwickelte, indem dieselbe durch einen gläsernen Ring lief, der an der Spitze einer mit einem Gewichte versehenen Stange angebracht war. Das Umdrehen der eisernen Stange aber wurde durch ein Handpolster bewirkt: mit der rechten Hand wurde nemlich dieses Polster auf der eisernen Stange hin und her gerieben, wodurch also die Bobine nach Wohlgefallen geschwinde oder langsam umgedrehet werden konnte.

Ob nun wohl diese beschriebene Art, die Seide auf Bobinen zu wickeln, die Arbeit sehr erleichtert, so glaube ich doch, daß die bei der Seidenmühle zu Derby in England sich befindliche Maschine, welche für dieselbe Absicht gebraucht wird, einen Vorzug verdient.

Man zeigte mir auch Haspeln, welche seit wenigen Monaten erst hier eingeführt und eben so wie die englischen Seidenhaspeln zusammengesezt waren, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß bei diesen die Bobinen horizontal lagen, statt

daß

daß sie bei den englischen Haspeln senkrecht stehen, und die Schnur nicht um den Haspel selbst, sondern um ein großes unter demselben angebrachtes horizontal liegendes Rad läuft. Vermittelst dieser Haspeln ist jedes kleine Kind im Stande die gedrehete Seide von denen Bobinen auf die Haspeln zu winden, worauf dieselbe vermittelst eines Stoks abgenommen wird und zum Ausspannen auf dem Seidenstuhle gebraucht werden kann.

XI.

Notizen zur Kenntnis des Handels von Bilbao.

Bilbao ist eine reiche, schöne Handelsstadt von mittler Größe, mit einem guten Hafen, der stark von den Schiffahrern aus allen Nationen besucht wird. Sie liegt an der Mündung vom Fluß Ybeyzabal (Ybaychabal) zwei Meilen vom Meere, und ist die Hauptstadt von Viscaja. Die Stadt liegt unter 14 Gr. 30 M. Länge und 43 Gr. 23 M. Breite, zwei Meilen von Portugalette und zwanzig von St. Sebastian. Die Schiffe haben sich hier vor einer Sandbank in Acht zu nehmen, welche bei niedrigem Wasser kaum 5 bis 6 Fuß unter der Oberfläche desselben liegt. Selbst mittlere Fahrzeuge können da nur mit der Fluth darüber wegkommen, und die größern Schiffe können gar nicht in den Hafen einlaufen. Diese halten bei St. Toya oder Antonio, werden da ausgeladen, und die Güter mit Böten ans Land gebracht. Den Einladenden werden die Ladungsstücke ebenfalls durch Böte an Bord geschickt. Der Plaz ist volkreich, und es halten sich des starken Handels wegen hier beständig viele Fremde auf. Die umliegende Gegend ist angenehm, der Boden fruchtbar, die Lebensmittel sind wohlfeil, und es fehlt nicht an den mei-

sten Bequemlichkeiten, die zum menschlichen Leben erfordert werden. Der große mit schattigen Spaziergängen und Gärten gezierte Marktplaz erstreckt sich bis an das äußerste Ufer vom Fluß. Außerdem läuft der leztere in verschiedenen Kanälen durch die Straßen, um diese zu säubern und reinlich zu halten.

Der Handel von Bilbao ist sehr ausgebreitet und lebhaft; unter den Ausfuhrartikeln macht die Wolle den wichtigsten aus. Man bringt den größten Theil aller Wolle, die in Spanien gewonnen wird, hieher. Die spanische Wolle ist bekanntlich ein Material, das keine Nation zur Verfertigung der feinen Tücher entbehren kann. Die Ausfuhr dieses Artikels beträgt jährlich zu Bilbao im Durchschnitt 50 bis 60,000 Säcke oder Zügen von 8 Arobas, und der Werth wird auf 5 Millionen Pesos und darüber angeschlagen. England nimmt davon gegen ein Drittheil ab; Frankreich zieht beinahe eben so viel, und zwar meistens über Rouen und Bayonne. Der Ueberrest geht nach Ostende und Amsterdam. Von diesem leztern Platze versorgen sich Teutschland und Norden mit diesem Material, vom erstern die österreichischen Niederlande und zwar auf Transitofus. Die spanische Wolle wird in verschiedene Klassen eingetheilt, nemlich: 1) in Leonesas, von welchen die besten Sortimente aus den Distritten von Escurial, Infantado, Luco, Mondajar, Negrette, Paular &c. kommen. Diese heißt man auch Superfeine Segovianas. Man erhält solche von Heerden, die den Sommer auf den Bergen in Leon zubringen, und im Herbste mit Anfang des Oktobers nach Estremadura getrieben werden. Hier hat das Vieh eine mildere und gemäßigtere Lage und Witterung, und bleibt da bis zum April, worauf man es nach Castilien wandern läßt. Auf dieser Rückreise werden die Schaafe geschoren, und die Wolle wird zu Segovia in der umliegenden Gegend, zu Buitrago und in der Nachbarschaft

gewaschen

gewaschen und gesäubert. Die zu Segovia gewaschene Leonesa wird höher geschäzt, als die von Buitrago, weil sie sich sanfter und geschmeidiger anfühlt. Der Grund davon ist in dem härtern und rohern Wasser um Buitrago herum zu suchen. Die Leonesa von Segovia ist ein wenig gekräuselt, und hat eine Inkarnatfarbe vom Röthel, womit die Schaafe gezeichnet werden. Die kräuseliche Beschaffenheit ist ein Merkmal ihrer Feine. Die röthliche Schattirung verliert sich unter dem Waschen, und die Wolle wird meistens glänzend weiß. 2) Die feine Segoviana fällt schon in der Güte von jener ab. Sie ist nicht so feiner und seidenartiger Art, aber in der Farbe gleicht sie der erstern. Auch ist das Haar weniger gekräuselt. 3) Ordinäre Segovia-Wolle, auch von los Puertos genannt, ist die, welche um Pennaranda, Mondajos, Buitrago und Burgos von Heerden fällt, die das ganze Jahr in Kastilien weiden. Sie sieht aschgrau aus oder inkarnatfarben, und wenn sie recht sauber gewaschen ist, meistens weis. Drei oder vier Monat nach dem Waschen fühlt sie sich etwas unsanfter an, welches von dem kalten Gebirgswasser herrührt. 4) Unter dieser oder der Soria Segoviana findet man so feine Waare, als unter der feinen Segoviana. Sie wird auch von den nemlichen Heerden gewonnen, die diese Sorte liefern, weil aber das Vieh in Soria schlechtere Weide hat, so ist auch die Wolle nicht durchgängig von der Güte und Feine, wie die Segoviana. Unter dem Namen ächter Soria Segoviana begreift man auch die Sorias de los Rios und de los Cavalleros, aber nur misbräuchlich, denn die wahre ist viel besser. Die Benennungen Soria del Campo und de Lumbreras kommen daher, daß die, diese Wolle gebenden, Schaafe das ganze Jahr durch in den Gegenden dieses Namens zubringen. Sie haben eine rothfahle Farbe, und fühlen sich noch härter und unsanfter an, als die Soria Segoviana, Soria de los Rios, und Soria de los Cavalleros. 5) Siguença Segoviana wird für

ordinäre

ordinäre Segoviana gewöhnlich ausgegeben; allein sie fällt schlechter aus. Man bekömmt sie von solchen Schafen, die den Sommer nur in Kastilien, den Winter aber in Estremadura weiden. Sie hat eine lichtgelbliche Farbe. Die beste ist die von solchem Vieh, das Jahr aus Jahr ein in Kastilien gehalten wird. 6) Die ordinärsten Sorten der spanischen Wolle fallen um Molinas, Ortigosa, Cazeres, Albaracia, Clerena, Badaros ꝛc. Sie sind von bleibendeu Heerden, die das ganze Jahr in der Gegend dieser Distritte weiden. Diese werden auf fremden Märkten weit weniger gesucht. 7) Die spanische Lammwolle wird mit der Wolle von alten Schafen in den Ballen untereinander gepakt, welcher Umstand dem Käufer der ungewaschenen Wolle sehr zum Nachtheil gereicht, da dieser die wohlfeilere Lammwolle so theuer wie die andere bezahlen muß. Die größere oder mindere Menge der beigepakten Lammwolle hängt von der Witterung des Winters ab; ist diese gelinde gewesen, so können die Schafmütter hinlänglich ihre Lämmer nähren, weil alsdann Futter genug vorhanden ist, findet aber das Gegentheil Statt, und das strenge Wetter hält lang an, so mangelt es an Weidefutter, die Schafe können nicht alle Lämmer nähren, und die Heerdenbesitzer müssen so viele Lämmer schlachten lassen, daß auf zwei Schafe nur ein Lamm bleibt. Im erstern Fall also, nemlich wenn der Winter nur gelind gewesen ist, beträgt die Lammwolle im Sortiment bis auf $\frac{1}{5}$ oder $\frac{1}{7}$ des Ganzen, im andern nur $\frac{1}{12}$ oder wohl gar nur $\frac{1}{18}$. Indessen, wenn auch gleich die Käufer zu fürchten haben, daß in solchen Jahren, wo ein gelinder Winter gewesen ist, in den Ballen zu viel Lammwolle mit verpakt sey, so werden sie dann doch wieder durch die bessere Güte der Schafwolle entschädiget, indem diese in vorgedachter Jahreszeit gewöhnlich länger und besser zu seyn pflegt, als die in strengen Wintern erhaltene. Dies ist eine Beobachtung, welche durch lange Erfahrung sich bestätiget hat. Auch beweiset die Erfahrung, daß je feiner

eine

Digitized by Google

eine Wolle ist, destomehr sie nach dem Waschen ausgiebt; dahero geben die Leonesas und Segovianas nach der Säuberung stärkeres Gewicht, als die übrigen. Die Wolle wird vor dem Waschen gewogen, und wenn die Arroba von 25 Pfund schmuziger Wolle nach der Säuberung 13½ Pfund ausgiebt, so wird der Ertrag, oder wie man es auf der Stelle heist, die Corresponsion, das Verhältnis für gut und vortheilhaft geachtet, indem der Wolleigenthümer gewöhnlich nur auf 12 bis 13 Pfund rechnen darf, und die Wolle zuweilen noch darunter, das heißt beiläufig 11 Pfund ausgeben kann. Wenn z. B. in der Schurzeit es nicht viel regnet, sondern anhaltende dürre Witterung ist, dann sezt sich häufig der Staub in und zwischen die Locken der Wolle, vermischt sich mit des Thieres Schweis, und legt in den Haaren eine dichte Rinde an, die nur ein starker Regen abspülen kann. Regnet es aber zur gedachten Zeit, so sind die Wege und Weideplätze nicht staubig, und die Wolle wird zum Theil schon auf den Schafen gereiniget und gewaschen. Wenn die Wolle ungewaschen verkauft wird, so giebt der Verkäufer keinen Ersaz oder keine Vergütung für den Schmuz, der der Wolle anklebt, sondern es ist des Käufers Sache, seine Berechnung so zu machen, daß er bei dem Handel nicht zu kurz komme. Genau läßt sich aber aufs Augenmaas kein solcher Anschlag machen; das wahre Verhältnis legt sich erst nach dem Waschen zu Tage. Die Preise auf den Wollmärkten werden immer auf ungewaschene Wolle bestimmt, und nach einer ungefähren Schätzung, was die ersten Sorten der Leonesas im Auslande gelten können. Daß dies von vielen Umständen abhänge, die niemand alle vorhersehen kann, läßt sich leicht einsehen. Der Preisfus der Wolle verändert sich auch alle Jahre. In einem verkauft man die Leonesas z. B. zu 50 bis 60 Reales de Vellon auf der Stelle und im folgenden können sie 100 Procent theurer stehen. Die Corresponsion oder der Austrag bei den Segovias ist gewöhnlich so, daß die

Arroba

Arroba 10 bis 12 Pfund reiner Wolle giebt, und die ungewaschene Wolle dieser Sorte kostet zwischen 50 und 90 Reales. Die Sorias oder Sorianas geben insgemein 9 bis 11 Pfund, und die Arroba der ungewaschnen giebt 45 bis 75 Reales de Vellon. Obgleich zu Bilbao keine Wolle gewaschen wird, so kann man doch daselbst die Waare zu den nemlichen Preisen einkaufen als an Ort und Stelle in Kastilien. Der etwanige Unterschied besteht in der mehr oder minder austräglichen Correspondenz nach dem geschehenen Waschen, oder er hängt von der Nähe oder Entfernung der Gegenden ab, wo die Heerden sich befinden oder die Wollschur geschiehet. Auch das Frachtlohn und sein höherer oder niedrigerer Preis kömmt dabei in Betrachtung.

Zu Bilbao werden die Preise der Refloredas in Reales de Plata corrientes, oder in Reales de Plata mit 20 Procent Zusaz gestellt, hernach reducirt man diese in Reales de Vellon, von welchen 3 nur 2 der erstern geben. Die zweite Sorte Finas genannt, und mit F bezeichnet, gilt 25 0/0 niedriger als die erste. Die S oder Seguenças und die Terceras gelten nur die Hälfte des Preises der Refloredas. Das folgende Beispiel wird zu mehrerer Erklärung dienen. Gesezt, der Preis von den Refloredas sey 1200 Reales, so heißt es:

200 Pfund gelten Reales de Plata 1200)
Dazu kömmt 20 Procent Vermehrung 220) 1420
Die Hälfte Zusaz — 710
giebt Reales de Vellon 2130

Wenn nun die 200 Pfund kosten 2130
so ist der Preis von
100 Pfund Refloredas 1065

Der der Seguenças und Terceras
die Hälfte — $532\frac{1}{2}$
Dazu die Halbscheid $266\frac{1}{4}$
Macht R. de V. $798\frac{3}{4}$ und dies ist der Preis der Refloredas.

Zu

Digitized by Google

Zu Bilbao giebt man weder Refaktie noch Thara auf die Wolle, der Verkäufer läßt nicht einmal für die Leinwand etwas ab. Die Verkaufsbedingungen auf dem Platze sind, daß ein Drittel des Betrags baar, ein zweites Drittel nach vier Monat Zeit und der Rückstand in acht Monat bezahlt werden soll. Die Zahlungen geschehen gewöhnlich mit Wechselbriefen, die auf die gedachten Termine lauten, und zu Madrit nach 30 bis 40 Tagen von Dato zahlbar sind.

Ausser der Wolle machen auch die übrigen Exporten z. E. Kastanien, Eisen, Baumöl Haselnüsse, Safran, und Weine ein Ansehnliches aus. Das Viscajische Eisen wird sehr geschäzt. Man unterscheidet solches in Tiradera oder vierkantiges Stangeneisen, in glattes, vierkantiges und Palanquill-Searola-Eisen u. s. w. Dieser Artikel wird bei Quintal Macho von 155 Pf. kastilischen Gewichts gehandelt, welches leztere 6¼ Procent leichter als bilbaosches ist. Es werden jährlich im Durchschnitt gegen 80,000 Centner verschift. Die Kosten bis an Bord betragen ¾ eines Reale auf den Quintal.

Gleich wichtig als der Exporthandel ist auch der Einfuhrbetrag. Man führt in gewöhnlichen Jahren über 100,000 Centner Stokfisch und Dorsch, 20 bis 25,000 Centner ostseeischen Hanf, viel Flachs, Thran und andere Schifsbau- und Schifsvolksbedürfnisse ein, ferner Kakao, Zucker, Koffee, Leinwand, englische wollene Waaren, Droguerien, Franzweine und dergleichen. Man rechnet, daß jährlich im Durchschnitt 5 bis 600 mit Waaren beladne Schiffe hier aus- und eingehen.

Der nordische Hanf wird in denen Taudrehereien zur Takellage der Schiffe und Fahrzeuge von Cadix und andern spanischen Häfen verarbeitet. Stokfisch wird auf 6 Monat Zeit gekauft, und die Abladekosten und Zollabgaben betragen gegen 10½ Procent.

Bilbao

Bilbao treibt seinen amerikanischen Handel von St. Ander aus, weil es denselben aus Mangel eines Zollamtes nicht geradezu betreiben kann. Aus dem gedachten Hafen läßt es für seine Rechnung jährlich eine Anzahl Schiffe nach der Havanna, nach Buenos Ayres, Luigiana ꝛc. abgehen. Der Platz hat seit 1783 eine Assekuranzkammer, aus 60 Aktien zu 100,000 Reales de Vellon bestehend, welche auf Seegüther so versichert, daß bei vorfallendem Verluste, wenn er ihr drei Monate vorher erwiesen worden ist, 98½ Procent vergütet werden. Große Haverei thut sie mit 98 Procent gut, und die mittlere, wie hier nachfolgt:

Auf Lammwolle und trokne Früchte werden 10 Procent abgezogen.
= Flachs, Hanf, Mehl, Häute, Schießpulver und Leder 5 %.
= Schiffe und andere Waaren 3 %.

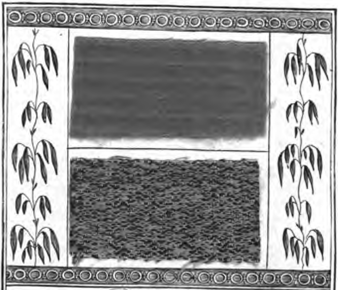
Johann Christian Schedel.

XII.

Natürliche Muster

neuer

Zeug-Fabrik-Artikel.



Anmerkung.

An den monatlich zu liefernden Mustern konnte es zwar auf hiesigen Plazze nie uns fehlen; jedoch der Wunsch, mit vaterländischer Industrie u. Kunstfleis das Publicum bekannt zu machen, ward selten nur erfüllt.

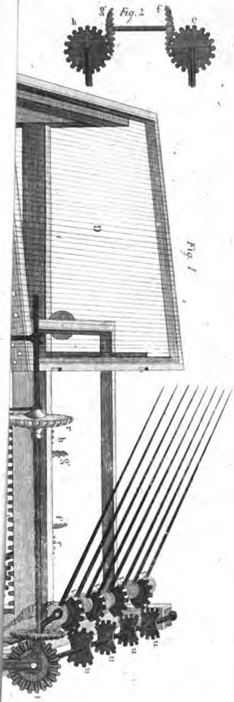
Wir ersuchen daher alle teutsche Künstler und Fabrikbesizzer, uns in unserer guten und uneigennüzzigen Absicht mehr wie bisher künftig zu unterstüzzen, und zu ihrem selbstigen Vortheil die einzelnen Muster ihrer neuesten Erfindungen einzusenden. Wir werden ihnen dagegen das Benöthigte anzeigen u. den Betrag dafür vergüten.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

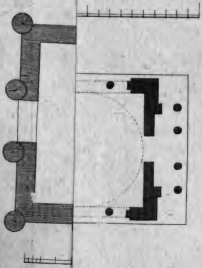


Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

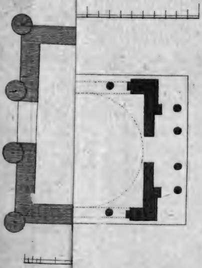
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Nº 2.



THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

N.º 2.



THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

Dirigé par Nér

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

XII.

Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Modeartikel.

I. Mustertafel.

Wir befinden uns, obwohl gegen unser Verschulden, abermals in die uns höchst unangenehme Nothwendigkeit versezt, ausländische Kunstartikel und überdas noch solche auf der diesmaligen Mustertafel aufzuführen, die seit ihrer Existenznehmung in unendlich verschiedenen Dessins immerfort auf teutschem Markte erschienen sind, und leider! immer noch sehr häufigen Absaz finden. Der Nachtheil, der dem teutschem Vaterlande so lange Zeit hindurch hieraus erwuchs und täglich noch hieraus erwächst, ist unstreitig größer als wir selbst ihn denken, und jeder redliche Teutsche muß allerdings den Wunsch äußern, daß endlich einmal vaterländische Industrie, durch Ehrgeiz und Belohnung angespornt, diese beiden ausländischen Manufakturate in gleicher Güte und Feinheit und billigeren Preisen aufstellen möchte. So manches ausländische Manufakturat hat teutscher Kunstfleis schon verdrängt, und an denen gegenwärtigen sollte sein ruhmvolles patriotisches Bestreben scheitern?

Der Artikel unter

No. 1 ist ein gewässerter $\frac{5}{4}$ Elle breiter englischer Castmir, der in der Elle 52 Gr. kostet.

No. 2 ist ein façonirter $\frac{7}{8}$ Elle breiter englischer Nanquin. Die Elle kostet 14 Gr.

Tab. II. enthält die Zeichnung von einer sogenannten Fachmaschine, welche zum Schlagen und Fachen der Baum- und Schafwolle gebraucht wird und von Thomas Konnop in England erfunden worden ist. S. die Beschreib. Seite 278.

Tab. III. stellt unter

No. 1 eine ursprüngliche Hütte auf, so wie man glaubt, daß sie in den ersten Zeiten der Architektonik gebaut worden sey.

No. 2 liefert die Zeichnung eines (offenen) Sommersals.

Beides findet man gegenwärtig in England sehr häufig in den Gärten zur Verzierung desselben angebracht.

Tab. IV. ist der neuesten Modetracht von Frankreich gewidmet.

Die Dame trägt einen gelben mit blauseidenen Bande eingefaßten Basthuth, den ein kleines weismusselinenes Tuch unter dem Kinn befestiget. Das Haupthaar so wie die Seitenhaare sind in leichte Locken frisirt. Das Hinterhaar fällt natürlich herab und die Endspitzen sind gelokt.

Der Ohrenschmuk besteht in goldenen Ohrenringen.

Den Hals ziert eine schmale goldene Kette, woran ein goldenes Medaillon hängt.

Das Unterkleid ist von lilafarbnen Taffet, unten mit einer breiten blauen Kante umgeben.

Das Oberkleid ist vom feinsten weißen Musselin, vorne am Busen in dichte Falten gezogen. Die Ermel sind sehr kurz

Digitized by Google

kurz und mit rosafarbnen Bande eingefaßt. Auf dem Rükken ist es mit breiten blauseidenem Bande kreuzweis umflochten, welches vorne eine Schleife bildet.

Sie trägt grüne Handschuhe.

Die Schuhe sind mit platten Keilabsätzen versehen. Das Vorderblatt ist blau und das Quartier ist gelb. Die Einfassung ist ponceaufarbenes seidenes Band.

Der Chapeau trägt das Seitenhaar in große fliegende Locken frisirt und um den Hals eine dikbauschende Cravatte von weißem mit einem schmalen rothen Käntchen versehenen Musselin.

Der runde Huth hat vor denen unsrigen nichts besonders. —

Der braune mit einer Klappe versehene schräg wegfallende Frak vom feinsten Tuche ist mit einem breiten stehenden grünen Kragen und eben solchen Aufschlägen versehen.

Das Gilet ist von gestikten rothen Casimir.

Die gelbledernen Beinkleider ragen bis an die Füße, und die kurzen Halbstiefel reichen nicht bis an die Waden.

XIII.

Monatliche Ueberſicht des neueſten deutſchen Buchhandels.

Joh. Franz Marmontel's ſämmtliche proſaiſche Werke überſezt von Chr. Gottfr. Schütz. Leipzig, bey Voſs und Compagnie. Erſter Band, 1794. 8. XIV. 316 pagg. II. S. Inhaltsanzeige. 1 Thlr. Zweiter Band. 1795. 8. 368 pagg. und II. S. Inhaltsanzeige. 1 Thlr.

Oder auch mit folgendem Titel:

Marmontel's moraliſche Erzählungen überſezt von C. G. Schütz. 1ter und 2ter Theil.

Dieſe beiden Bände enthalten folgende moraliſche Erzählungen. 1 Alcibiades oder die Selbſtheit S. 3 = 58. 2. Solimann der Zweite S. 59 = 96. 3. Die Grüblerinn, oder die Selbſtunzufriedenheit der Liebe S. 97 = 146. 4. Die vier Flaſchen oder die Abentheuer des Alcidonis von Megara S. 147 = 193. 5. Lauſus und Lydia S. 194 = 217. 6. Der Gemahl als Sylphe S. 218 = 276. 7. Glücklicher Weiſe! oder, Mehr Zufall als Verdienſt S. 277 = 316. — 1. Zwei Freundinnen im Unglück S. 3 = 35. 2. Alles oder Nichts S. 36 = 75. 3. Der Philoſoph von eigner Mache S. 76 = 126. 4. Die Schäferinn auf den Alpen S. 127 = 180. 5. Die böſe Mutter S. 181 = 213. 6. Die gute Mutter S. 214 = 260. 7. Die Väterſchule S. 261 = 310. 8. Der Kenner S. 311 = 368.

Compendiöſe Bibliothek der gemeinnützigſten Kenntniſſe für alle Stände. XXII. Abtheilung. Der Geograph. Heft I = III.

Oder mit dem beſondern Titel:

Der Geograph, oder Compendiöſe Bibliothek alles Wiſſenswürdigſten aus dem Gebiete der neuern Geographie in Nachträgen zu Büſching. Italien Heft I = III. Gotha und Halle, bei Johann Jacob Gebauer 1794. 8. XIV. 226 S. 18 gr.

Mit Abſonderung alles Fremdartigen, für andere Abtheilungen der compendiöſen Bibliothek gehörigen, ſoll dieſe geographiſche Abtheilung derſelben enthalten: Das wichtigſte

1) aus

1) aus der mathematischen Geographie, mit Ausschluß alles dessen, was aus dieser in die Astronomie gehört. (Vergl. den Astronom als eine besondere Abtheilung der comp. Bibl.) 2) aus der physikalischen (vergl. die specielle Behandlung dieser Gegenstände beim Physiker, Mineraloge, Botaniker und Zoologe. 3) aus der politischen oder bürgerlichen Geographie und zwar a. aus der neuern Länderkunde b. aus der Völkerkunde (mit Ausschluß der Menschenkunde oder Menschenkenntniß, diese suche man in den Abtheilungen dieser Bibliothek der Mensch und das Weib) c. aus der allgemeinen Statistik, mit Ausschließung des innern Details welches für den Staats- oder Geschäftsmann gehört. Eben so behandeln der Kaufmann, Technologe und das Weib die für sie gehörigen Gegenstände in besondern Abtheilungen in einem speciellern Detail, und geben eine genauere Darstellung von der innern Einrichtung und Manipulation derselben. Diese drei Hefte beschäftigen sich allein mit Italien; die Auszüge sind nach Büsching und seinen neuern Fortsetzern, Ebeling u. a. geordnet, und der Besitz der Büschingschen Geographie wird bei dem Gebrauche derselben vorausgesezt. Ausser den Auszügen sollen aber auch noch 1) Originalaufsätze, 2) Correspondenznachrichten und 3) berichtigende oder erweiternde Zusätze und Verbesserungen von theilnehmenden, aufmerksamen und sachkundigen Lesern in dieser Abtheilung der Compend. Biblioth. aufgenommen werden.

Nachträge zu Sulzers allgem. Theorie der schönen Künste, Oder mit dem besondern Titel:
Charakter der vornehmsten Dichter aller Nationen; nebst kritischen und historischen Abhandlungen über Gegenstände der schönen Künste und Wissenschaften von einer Gesellschaft von Gelehrten. Vierten Bandes erstes Stück. Leipzig, im Verlage der Dykischen Buchhandlung 1795. gr. 8. 246 S.

Diesesmal die Charaktere folgender drei Dichter:

Jean-Baptiste Poquelin Moliere S. 5-85. Sophokles S. 86-147. Franz Petrarca S. 148-246.

Johann Christoph Maiers d. W. W. M. Beschreibung von Venedig. — Leipzig, bei Johann Ambro-

brosius Barth Erster Theil. Zweite, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Mit Grundrissen und Kupfern 1795. gr. 8. XXIV. 476. pagg. Das Titelkupfer stellt die Ansicht der St. Markus-Kirche vor, so wie die Titelvignette die Ansicht des St. Markus Platzes, nebst einem Geometrischen Abriss der venetianischen Lagune mit den darinn enthaltenen Inseln, umliegenden Gegenden, Dämmen, Ufern und Häfen, einem Grundriss der Laguna di Venezia und einem Plane von Venedig — Zweiter Theil. Zweite, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. 1795. gr. 8. VIII. 424 pagg. 3 Thl.

Bruchstücke aus dieser mit dem größten Fleiße ausgearbeiteten Beschreibung, werden viele Leser schon aus der Berlinischen Monatsschrift, dem Teutschen Merkur und dem Journal für Frauenzimmer kennen. Der Verf. hat bei einem beynahe dreyjährigen Aufenthalte in dieser Hauptstadt Gelegenheit gehabt, vieles selbst zu sehen und zu untersuchen, auch, ausser mehrern in Teutschland wenig oder gar nicht bekannten gedruckten Werken, noch manche ungedruckte Nachrichten bey der Ausarbeitung zu benutzen. Der Verf. liefert mehr, als man nach dem Titel erwarten sollte, der uns nur eine Beschreibung der Republik selbst und ihrer Verfassung, Sitten und Gebräuche zu versprechen scheint; das ganze venetianische Gebiet umfaßt sein Werk. Die Materie ist daher nicht so speciell, als sie dem Titel nach zu seyn scheint, und man kann selbst demjenigen diese Beschreibung als höchst intressant empfehlen, dessen Unterhaltung sonst das Gemälde einer einzigen Stadt nicht zu seyn pflegt; nicht nur der Politiker und Statistiker findet hier reichliche Nahrung, sondern auch der Philosoph, dem der orginelle Venetianer, als unerbittlich strenger Aristocrat und als zügelloser Unterthan, gewiß reichen Stoff zum Nachdenken darbieten wird; ja selbst derjenige, der blos nach Unterhaltung hascht, wird gewiß keine lange Weile bey diesem Buche fühlen. In der vorangeschickten Einleitung S. 1-42. Handelt der Verf. von der Lage, dem Ursprung und dem ältesten Zustande dieser Stadt, ihrer Geschichte, Wachsthume, ältern und neuern Bauart, innern Einrichtung der Häuser, von den Gondeln und Fahrzeugen, Straßen, Brücken, steinernen Gebäuden, Palästen und dem großen Kanal. Die darauf folgende topographische Beschrei-

Digitized by Google

Beschreibung ist nach den sechs Quartieren (Sestieri), aus denen die Stadt besteht, abgetheilt. Das erste Buch enthält das Sestier von Castello S. 43 = 145. Das zweite das von St. Marco S. 146 = 313. Das dritte das Sestier von Canareggio S. 314 = 367. Das vierte das von St. Polo S. 368 = 416. Das fünfte das von Santa Croce S. 417 = 437. Und das sechste das von Dorsoduro S. 438 = 476. — Der Zweite Theil, handelt von der bürgerlichen Verfassung Venedigs; das siebente Buch, mit dem dieser Theil beginnt, hat die Aufschrift: Staatsverfassung von Venedig S. 1 = 92. Das achte: Peinliche und bürgerliche Gerichtsverfassung S. 93 = 165. Das neunte: Finanzverfassung S. 166 = 184. Das zehnte: Polizeiverfassung S. 185 = 204. Das eilfte: Klassification der Einwohner S. 205 = 231. Das zwölfte: Ackerbau, Produkte, Schiffarth, Handel, Fabriken und Manufakturen, Münzen, Maas und Gewichte S. 232 = 254. Dieser Abschnitt zeigt von vieler Sachtenntniß, und wird den Oekonomen und Kaufmann gleich intressant seyn. Das dreizehnte: Sitten und Gebräuche S. 255 = 330. und das vierzehnte: Sprache, Litteratur und Künste S. 331 = 424. — So widerlich und durch eine Menge Druckfehler verstellt das Gewand der ersten Ausgabe dieses klassischen Werkes war, welche auf Kosten des Verfassers unter dem Druckorte Frankfurth und Leipzig, in den Jahren 1787, 1789 und 1791 in 8. erschien; so sehr zeichnet sich die jetzige neue Auflage durch ein gefälliges Aeussere, Richtigkeit des Drucks, noch mehr aber durch die Vollkommenheit, die ihr der Verfasser troz allem andern Druk des Schiksals gab, dessen lange Dauer ihm noch nicht unempfindlich dagegen machen konnte, zum Vortheil des Verfassers und Verlegers nicht wenig vor der ältern aus.

Etwas für Politiker und Psychologen. Halle und Leipzig, bei Joh. Gottfr. Ruff 1795 8. VIII. 176 S. 14 gr.

Enthält folgende Aufsätze: 1. Ueber den Adel S. 3 = 54. Dieser Aufsatz verdient allgemeinen Beifall, den ihm freilich weder ein wohlgenährter Junker, noch eine hysterische adeliche Matrone zollen wird, die immer noch der vornehmen Meinung sind, daß das Blut in ihren adelichen Adern aus feinern Elementen bestehe, als das Blut in bürgerlichen Gebeinen.

Digitized by Google

nen. Möchte doch endlich die große Majorität dieser Menschenklasse nach und nach begreifen lernen, daß es an sich nicht das geringste Verdienst ist, eine adeliche Mutter zu haben, (denn auf den Vater zu provociren ist ohnehin immer äußerst mißlich) wenn man auch einen Stammbaum aufzuweisen hätte, der geradeswegs bis an Gottfried von Bouillon hinaufreichte. Man sollte freilich meinen, daß die gnädigen Herren und Damen dies schon längst hätten begreifen können; so deutlich ist es ihnen gesagt und so wenig Begreifungskraft gehört dazu. Aber ihre Ohren waren weiland zu vornehm, um sich zu einem solchen bürgerlichen Geschwätze herabzuneigen, und es gehörte wirklich, wie der Verfasser S. 4. sagt, die etwas eindringliche französische Sanskülottenstimme dazu, um sie aus ihren erhabnen hochadelichen Träumen ganz aufzuwecken und zu völliger Besinnung zu bringen. Jezt wagt man es freilich, vertraulicher mit ihnen zu reden; ja! man erkühnt sich sogar, nach dem Rechtstitel zu fragen, worauf ihre vorgeblichen Prärogativen, die sie in der bürgerlichen Gesellschaft genießen, sich gründen rc. Wem dieser Ton gefällt, lese ja die weitere Untersuchung der rechtlichen Gründe von Geburts-Prärogativen beim Verfasser nach. — II. Aesthetische Bemerkungen über einige Ideen des Horazischen Briefs an die Pisonen S. 57 - 128. III. Von dem Einflusse der Moden auf die Urtheile über das Schöne S. 131 - 146. IV. Ueber edle und große Handlungen S. 149 - 176.

Beyträge zur Kenntniß vorzüglich des Innern von England und seiner Einwohner. Aus den Briefen eines Freundes gezogen von dem Herausgeber. Leipzig, im Verlage der Dykischen Buchhandlung. Zehntes Stück. 1795. gr. 8. 132 S. 9 Gr.

Dieses Stück beschäftiget sich ganz mit der Beschreibung der Erziehung der Söhne und Töchter, verbunden mit der daraus entstehenden Charakteristik der Engländer. Am Ende liefert uns noch der Verfasser die Geschichte zwei merkwürdiger Frauenzimmer in Nordwallis, dicht bei den Städtchen Llangollen, nemlich der Miß Ponsoby und der Miß Buttler.

Eilftes Stück. 1795. gr. 8. 136 S. 9 gr.

Der Verfasser fängt in diesem Stücke die Beschreibung der Universität Oxfort an, und handelt ausführlich von den Gebäuden der Universität und von den Collegien oder Stiftungen auf derselben Universität.

Ueber

Ueber Teutschlands Verfassung und die Erhaltung der öffentlichen Ruhe in Teutschland von Günther Heinrich von Berg, der Rechte Doctor und Professor zu Göttingen. Göttingen, im Vandenhöck-Ruprechtischen Verlage 1795. 8. VI. 391 pagg. 18 gr.

Die gegenwärtigen Zeitumstände, die schon mannigfaltige Untersuchungen über Regenten-Rechte und Pflichten, über Vorzüge und Mängel der Staatsverfassungen und der Staatsverwaltungen, über Freiheit und Gleichheit, und über den Freiheits-Enthusiasmus der Völker verursacht haben, verbunden mit der bekannten Preißfrage der Churmainzischen Academie zu Erfurt, welche die Aufforderung zur Abfassung einer populären Schrift enthielt, wodurch das teutsche Volk von den Vortheilen seiner vaterländischen Verfassung belehret, und vor den Uebeln gewarnt würde, wozu überspannte Begriffe von ungemessener Freiheit und idealischer Gleichheit führen, veranlaßten den Verfasser theils einige Beyträge zur Beantwortung der Preißfrage der Academie zu übergeben, theils seine Gedanken über die Erhaltung und Beförderung der Volkszufriedenheit in Teutschland weiter zu entwickeln, und sie hiermit dem Publikum vorzulegen, von welchem er das Zeugniß zu erhalten wünscht, daß er nichts unnutzes gethan habe. Im ersten Abschnitte untersucht er nach vorhergegangener Einleitung S. 1-6. vorläufig folgende Fragen; Was ist Freiheit? S. 7-17. Wo ist Freiheit? S. 18-44. Was ist Zufriedenheit des Volkes? — Was Unzufriedenheit desselben? S. 45-50. Im zweiten handelt er von den Hindernissen, welche der Bemühung entgegen stehen, das teutsche Volk von der Güte der teutschen Verfassung im allgemeinen zu überzeugen S. 51-55. Hierzu rechnet der Verfasser: Vorzüge der teutschen Verfassung S. 56-64. Hindernisse des teutschen Gemeingeistes S. 65-67. Mangel an Harmonie S. 68-82. Fremder Einfluß S. 83-88. Teutscher National-Haß S. 89-90. Teutschland, als allgemeines Vaterland der Teutschen S. 91. Neigung der Teutschen zu Auswanderungen S. 92-94. Die Reichsversammlung, ein wichtiger Gegenstand des Nationalinteresse S. 95-97. Denkfreiheit S. 98-103. Rechtspflege S. 104-121. Reichs-Executionswesen S. 122-123. Handlungspolitik S. 124-125. Resultate S. 126-138. Der dritte Abschnitt handelt: Von den vorzüglichen Quellen der Unzufrieden-

denheit des Volks ausser den Mängeln der Staatsverfassung und Staatsverwaltung S. 139 = 141. Als: Erziehung des Adels S. 142 = 153. Erziehung der gebildeteren Stände überhaupt S. 154 = 175. Oeffentliche Erziehung der höhern Stände S. 176 = 180. Häusliche Erziehung der niederen Volks-Classen S. 181 = 194. Oeffentliche Erziehung der niederen Volks = Classen S. 195 = 210. Aufklärung 211 = 222. Häusliches Leben S. 223 = 225. Egoismus S. 226 = 228. Verschiedenheit der Stände S. 229 = 233. Adel S. 234 = 245. Militär = Stand S. 246 = 252. Staatsdiener S. 253 = 267. Gelehrte S. 267 = 285. Künstler und Handwerker S. 286 = 290. Städtebewohner S. 291 = 293. Bauern S. 294 = 311. Freyheit und Gleichheit S. 312 = 314. Der vierte Abschnitt begreift die: Anzeige einiger vorzüglichen Mittel gegen die Unzufriedenheit des Volks und für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe S. 315 = 318. Zu diesen Mitteln rechnet der Verf. Bildung der Staatsglieder zu Staatsbürgern S. 319 = 331. Häusliche und öffentliche Erziehung S. 332 = 353. Volksschriften S. 354 = 362. Preßfreyheit S. 363 = 365. Oeffentliche Vergnügungen S. 366 = 372. Verhältnisse der verschiedenen Stände S. 373 = 380. Betragen der Regierungen, Obrigkeiten und Beamten gegen die Unterthanen S. 381 = 389.

Druckfehler.

Januar.

S. 80 Z. 9 v. o. l. wichtige für wichtiae.
= 81 = 2 = l. unpartheyischen f. unpartheischen.
= 9 = l. Preussen f. Preußen.
= 11 = l. Oberrhein f. Oberrheim.
= 27 = l. Miscellaneen f. Miscellanien.
= 30 = l. 314 f. 3I4.
= = = l. iezt f. izt.
= 31 v. o. l. 314 f. 3I4.
= 34 = l. 10 f. I0, 1794 f. I794.
= 5 v. u. l. 1795 f. I795 — 1 thlr. f. I thlr.
= 82 Z. 18 v. o. l. Miscellaneen f. Micellanien.
= 23 = l. Officier f. Offizier.

S. 82

= 82 Z. 13 v. u. l. vermehrte f. vrrmehrte.
= 20 v. o. l. Courssystem f. Courssysten.
= 22 = l. letzte f. lezte.
= 12 v. u. l. geraden f. geradeu.
= 6 = l. Speculationswechsel f. Specutiousw.
= 84 Z. 6 v. o. l. italiänischen f. italienischen.
= 7 = l. köllnischen f. Köllnischen.
= 16 = l. letzten f. lezten.
= 8 v. u. l. zweyte f. zweite, letzte f. lezte.
= 7 = l. zweyten f. zweiten.
= 6 = l. Dumourier f. Dümourier.
= 5 = l. Dumourier's f. Dümourier's.

Februar.

S. 158 Z. 14 v. o. l. einem f. einen.
= 16 v. u. l. Januar f. Jannar.
= 5 = l. Dumourier f. Dumouriez.
= 161 Z. 9 v. o. l. wollen f. wallen.
= 162 Z. 8 v. u. l. nemlichen f. nämlich, vergl. S. 158.
= 163 Z. 9 v. o. l. Verfasser f. Verfässer.
= 164 Z. 11 v. o. l. unumgänglich f. umgänglich.
= 165 Z. 20 v. u. l. ihn f. ihm.
= 166 Z. 1 v. o. l. ausgekämpftem f. ausgekämpften.

XIV. An-

XIV.

Anzeige von Häusern und Etablissements.

Mit dem Etablissement einer neuen Buchhandlung auf hiesigem Plazze machte uns der 1. März c. a. bekannt. Unter der Firma:

Friedrich Leopold Supprian

wird dieselbe nicht blos mit eignem Verlage sich beschäftigen, sondern auch zugleich sich dem Sortimentshandel und Kommissionsgeschäften unterziehen.

Durch den am 28. Febr. l. J. erfolgten Tod des Herrn Buchhändlers Gottlieb August Lange in Berlin werden die bisherigen Geschäfte keine Veränderung leiden, sondern unter der zeitherigen Firma ihren unabänderlichen Fortgang haben.

Bekanntmachung.

Die in der Lippstädter Zeitungsbeilage des abgewichenen Jahres, dem hohen und verehrtesten Publico geschehene Bekanntmachung meiner etablirten Meubelfabrik ist nicht ohne Nutzen gewesen, und hat meinen Erwartungen auf das vollkommenste entsprochen. Nicht anders, als äußerst schmeichelhaft haben mir die von vielen Orten her eingegangenen Bestellungen seyn können. Ich darf hoffen, daß so viele ich deren bis jetzt zu befriedigen im Stande gewesen bin, man eben sowohl mit meinem Fleiße, als Billigkeit sich vollkommen vergnügt befunden haben wird. Diese Belohnung meines rastlosen Bemühens heischen nun auf der einen Seite sowohl meinen lebhaftesten Dank, als sie mich, auch auf der andern, zu neuen erweiterten Fortschritten nicht minder haben ermuntern müssen. In Rücksicht des erstern, statte ich dem verehrtesten Westphälischen Publico meinen respektvollesten, unterthänigen und ganz gehorsamsten Dank hiemit ab, und werde es sicher nie vergessen, daß die edlen und patriotischen Gesinnungen desselben mich in meinem gewagten Unternehmen so sehr begünstigt haben. Auf der andern Seite halte ich mich verpflichtet, die weitern Fortschritte meiner Fabrik schuldigst bekannt zu machen, und mich dabei der fernern Gnade und Wohlwollen meiner verehrtesten Gönner zu empfehlen.

Digitized by Google

len. Zum Behuf meiner vorgedachten Meubelfabrik nach den neuesten Desseins und Moden, die ich mir von Zeit zu Zeit verschreibe, halte ich mir hier viele der allergeschicktesten Meubelarbeiter, und solche nebst 2 nicht weniger vollkommenen Bildhauern, ausser den nothigen Ouvriers im Tapezieren, Lackiren und Vergolden angestellt, welche denn zusammen täglich fortarbeiten. Ausser diesem lasse ich noch nach den neuen Desseins in Bückeburg, Detmold, Blomberg und mehrern Orten arbeiten. Meine Absicht bei diesem Unternehmen ist, ausser der pflichtvollen Sorge eigenen Fortkommens, der Wunsch, meinem guten Vaterlande Westphalen dadurch nützlich zu werden. Bekanntlich wohnen wir von den großen Meßörtern Frankfurt, Leipzig und Braunschweig zu weit entfernt, als daß wir von daher geschmackvolle Meublen ziehen könnten, und wenn dies auch mit vielen Kosten der Fall einmal wäre, so wird doch die Arbeit, wegen des weiten Transports, nicht anders als höchst beschädigt ankommen. Die Gnade der Durchlauchtigsten Fürstin zu Schaumburg-Lippe, hat zur Vergrößerung meiner Fabrik nicht wenig beigetragen. Ich habe die huldreiche Erlaubniß und das Privilegium erhalten, in Bückeburg ein Meubelmagazin anzulegen, welches denn auch bereits geschehen, und meine dortige Niederlage mit den modernsten Meubeln complettiret ist. Dieses für mich so glückliche Ereigniß verfehle ich nicht meinen hohen Gönnern und Freunden um deswillen bekannt zu machen, damit diejenigen, denen Bückeburg etwa näher als meine hiesige Fabrik in Rietberg belegen seyn sollte, die Gnade und Gewogenheit haben mögen, sich bedürfenden Falles dahin zu wenden, und auch da der promtesten und reellesten Bedienung sich zu versichern. Die Fortdauer der Zufriedenheit mit meinen Arbeiten, wird der größeste Lohn seyn, und jene werde ich darin zu finden glauben, wenn die Bestellungen in letztern so wie bis hieher, häufig mich beehren, als warum ich hiedurch unterthänigst und gehorsamst bitte. Rietberg den 10. Febr. 1796.

P. F. L. Bartscher,
Hochfürstl. Korveyischer und Hochgräfl. Bentheimischer Tecklenb. Hof- und Cabinetsmaler.

Peltzer et Lynen

à Stolberg près d'Aix-la-Chapelle, font fabriquer toutes sortes d'ouvrages en Cuivre jaune. Savoir: Chaudrons en fourure noire, blanchie et filtrée, Baſſins blanchis, non blanchis de tous les côtés, planches, fonds, panneaux de toutes épaiſſeurs, laiton en feuilles pliées, fil de laiton de toutes groſſeurs, arco ou potin gris pour les Fondeurs. Ils promettent de remplir avec la plus ſcrupuleuſe exactitude les ordres des Négocians qui les honoreront de leur confiance.

Digitized by Google

Da das sehr angenehme Instrument, die Stahlharmonika, immer mehr in Aufnahme kömmt, auch es vielleicht viele Liebhaber geben möchte, welche nicht wissen, an wen sie sich zu adressiren haben; so dient hiermit zur Nachricht, daß man in der Bestellmaierischen Handlung in Nürnberg dergleichen Instrumente haben kann. Sie sind sehr gut gearbeitet, und haben einen vortreflichen Ton. Auch ist jeder Harmonika eine Tabelle beigelegt, wodurch ein jeder Liebhaber, der nur ein wenig musikalisch ist, leicht selbst sich unterrichten kann.

Der Preis einer Harmonika, welche mit zwei Bogen gespielt wird, kostet mit dem dabei befindlichen Stimmhammer und zwei Bogen 12 fl. Eine Handharmonika auf die nemliche Art mit einem Bogen 7 fl.

In obgedachter Handlung wird in Zeit von drei Monaten der 4te Katalog erscheinen, welcher sehr schöne neue noch unbekannte Stücke enthält.

Friederike Louise Eyrich in Ilmenau, empfiehlt sich mit einem stets wohl sortirten Waarenlager sowohl von hartem als weichem Braunstein, und offerirt den Centner extra feinen harten und weichen Braunstein in blosen Stufen à 20 gr.; feinen ächten sowohl weichen als harten à 16 gr.; den gemahlnen hingegen zu 22 gr. Alles frei von hier (inclusive der Fustage) in Carlsd'ors à 6 rthl. 12 gr. Auch ist sie nicht abgeneigt gegen annehmliche Preise Specerei- und Materialartikel dagegen zu troquiren.

Gerhard Fleischer der Jüngere in Leipzig hat daselbst eine Verlags- und Sortimentsbuchhandlung, verbunden mit dem Kunsthandel etablirt, und erbietet sich zugleich Kupferstiche, Landkarten, Musikalien und alles von Werth in Litteratur und Kunst einschlagende in Kommission zu nehmen.

Unter dem 1. März l. J. hat Johann Adam Steins seel. Wittwe in Nürnberg die von ihrem verstorbenen Manne ererbte Buchhandlung an Herrn Johann Philipp Palm mit allen Rechten und Privilegien so wie mit allen Activis und Passivis übergeben, welcher dieselbe unter der Firma:

Steinische Buchhandlung

künftig unabänderlich fortführen wird.

Die

Digitized by Google

Die von dem allhier verstorbenen Herrn Carl Friedrich Schneider hinterlassene Verlags- und Sortimentsbuchhandlung hat Herr Salomon Lincke mit allen Verlagsrechten an sich gekauft und wird solche künftig unter seinem Namen fortsezzen.

Theils um die Geschäfte zu erweitern, theils wegen der weiten Entfernung von der Quelle des teutschen Buchhandels ist ein Theil der bisher unter der Firma: J. D. Gerstenberg und Comp. in St. Petersburg bestandenen Buch- und Musikalienhandlung nach Gotha verlegt worden. Von da aus wird er die Geschäfte des Buch- und Musikalienhandels durch eignen Verlag für seine Handlung in St. Petersburg besorgen, indessen sein Handlungsassocie, Herr Friedrich August Dittmar in St. Petersburg die Führung derselben sich möglichst angelegen seyn lassen wird. Die für die Zukunft abgeänderte Firma wird seyn:

Gerstenberg und Dittmar
in Gotha und St. Petersburg.

Inhalt.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Ausführlicher Abriß von Englands Handel und Manufakturen. S. 249
II. Neues Siegellak. 273
III. Baunschweiget Lichtmesse. 276
IV. Beschreibung eines Fachmaschine zum Schlagen oder Fachen der Baumwolle und Schafwolle, welche in England von Thomas Konnop erfunden worden ist. 278
V. Ueber Triest, seine Lage und Handel. 282
VI. Weisse Malerfarbe. 288
VII. Auszug aus dem, von dem hohen Rathe zu Venedig mittelst Decrets vom 29sten Dec. 1794 für die gesammten Staaten der Republik erlassenen, allgemeinen Handlungstariff. 292
VIII. Bereitung der neuerfundenen englischen troknen Oelfarbekuchen. 298
IX. Nachricht von der berühmten Gobelins-Manufaktur in Paris. 300
X. Gewinnung und erste Zubereitung der Seide, welche in denen Fabriken zu Tours verarbeitet wird. 302
XI. Notizen zur Kenntnis des Handels von Bilbao. 305
XII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Modeartikel. 313
XIII. Monatliche Uebersicht des neuesten deutschen Buchhandels. 316
XIV. Anzeige von Häusern und Etablissements. 324

Anzeige von neuen Artikeln
des
Buch= Kunst= und Musikalienhandels.

Neue Verlagsbücher von Voß und Compagnie in Leipzig. Leipziger Ostermesse 1796.

Becker, R. Kayserbarts Leben und Schicksale, mit Kupf. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde, mit deutsch. franz. und engl. Text. Herausgegeben von Fr. Dreves. 2ten Bandes 2r Heft, mit illum. Kupfern. 4. 16 gr.

Dolz, M. J. C. katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend, in den sonntäglichen Versammlungen in der Freischule zu Leipzig gehalten. Zweite Sammlung. gr. 8. 16 gr.

Dresden, neues gelehrtes, oder Nachrichten von jetzt lebenden Dresdner Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern, Bibliotheken= und Kunstsammlern. Herausgegeben von J. G. A. Kläbe. gr. 8. 18 gr.

Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker. 1s Bändchen 1796. 8. 1 Thlr.

Hefte, ökonomische; oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Land= und Stadtwirth. Herausgegeben von F. G. Leonhardi. Jahrgang 1796. 1s bis 4s Stück. 8. mit Churfürstl. Sächs. Privilegio. Der ganze Jahrgang 3 Thlr.

Journal für Fabrik, Manufaktur und Handlung, 1r Band. 1791. Zweite Auflage gr. 8. 1 Thlr.

Journal für Fabrik, Manufaktur und Handlung, 1r — 3r Band, oder Jahrgang 1792. Zweite Auflage, mit Kupf. gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1796. 1s bis 4s Stück, mit natürlichen Zeugmustern und illum. Kupfern. gr. 8. Der Jahrgang complet. 5 Thlr.

La Coste, Fr. Neues deutschfranzösisches Wörterbuch. Ein Hülfsmittel zur bequemen Anwendung der neuen französischen Wörter und Redensarten, nach Leonard Snetlage Nouveau Dictionnaire Français contenant les expressions de nouvelle creation du Peuple Français, mit Abkürzungen und Zusätzen und einem französischen Register. gr. 8. 18 gr.

Machern,

Machern. Für Freunde der Natur und Gartenkunst. Mit einem Plane und colorirten Prospekten, gezeichnet von J. C. Lange, Conducteur in Leipzig, beschrieben von P. C. G. A. gr. 4. 2 Thlr. 16 Gr.

Mann, der kluge. Vom Verfasser des Erasmus Schleicher. 2r Thl. Schweizerpap. mit Kupf. 8. 1 Thlr.

Mittel zur Vertilgung schädlicher Thiere, zum allgemeinen Besten jeder Haushaltung in der Stadt und auf dem Lande. Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 1 Thlr.

Pastorets Betrachtungen über die Strafgesetze; aus dem Franz. Herausgegeben und mit einem erläuternden und berichtigenden Commentar auch Anmerkungen versehen von Dr. C. D. Erhard. 2r Theil. gr. 8. Mit Churfürstl. Sächs. Privilegio. 1 Thlr. 8 gr.

Sammlung kleiner Aufsätze zur Bildung der Frauen, mit Kupfern. 16. gebunden 10.

Sammlung kleiner Kupferstiche und Vignetten aus dem Verlage von Voss und Comp. mit Erläuterung der Kupfer. 5r Heft. 4. 1 rthlr.

Spieß, Krist. Heinr. Biographien der Wahnsinnigen. 3r Band, mit Kupf. 8. 1 Thlr. 8 gr.

— — die Reisen und Abentheuer des Ritters Benno von Elsenburg im Jahr 1225. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte. 2r Theil. Schweizerpap. mit Kpf. 8. 1 Thlr. 12 gr.

— — desselben 3r und letzter Theil, mit Kpf. 8. 1 Thlr. 18 gr.

Voß, C. D. auserlesene Bibliothek der allgemeinen Staatswissenschaft für Staats- und Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Beflissene dieser Wissenschaft. 2ten Bandes 1s Stück. gr. 8. 20 gr.

Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien in den Jahren 1793 und 1794. 1r Thl. 8. 1 Thlr. 8 gr.

— — desselben 2r und letzter Theil. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Ferner ist in allen Buchhandlungen Teutschlands zu haben:

Almanach pour l'amusement social. 16 gr.

Becker, R. Späne aus der Werkstatt Meister Sachses, eines unmittelbaren Abkömmlings des berühmten Meistersängers Hans Sachs. 8. 1793. Druckpap. 1 Thlr. 4 gr. Holländppr. 1 Thlr. 8 gr.

Beiträge, romantische, zur angenehmen Lectüre, mit Kpf. 8. 1794. Schweizppr. 1 rthlr.

Fernando, ein historischer Beytrag zur sittlichen Charakteristik des Menschen. 3 Theile. 8. 1793. 3 Thlr.

Frenzels, Lic. policeylich gerichtliche Arzneywissenschaft für alle Stände. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Giuliani,

Giuliani, politischer Versuch über die unvermeidlichen Veränderungen der bürgerlichen Gesellschaften, aus dem ital. übersetzt, und mit einigen berichtigenden Anmerkungen eines unbefangenen Denkers. gr. 4. 1792. auf Holländpap. 12 gr. Druckpapr. 10 gr.

Hammerdörfer, Karl, Geographie und Statistik der sämmtlichen österreichischen Staaten, oder die österreichische Monarchie unter Leopold II. 8. 1ster Theil. 1793. 1 Thlr.

Handbuch für angehende Cameralisten und Beantwortung der Frage: Wie können die Staaten so äußerst nothwendigen Cameralwissenschaften zu mehrerer Vollkommenheit gebracht werden? 2 Thle. gr. 8. 1794. 2 Thlr. 20 gr.

Hochheimer, C. F. A. Versuch einer neuen mineralogischen Nomenclatur oder Vorschläge zu einer solchen Benennung der Fossilien, die nicht nur die chemischen Bestandtheile, sondern auch das Verhältniß derselben gegen einander in einem jeden Fossil, mit einem einzigen Wort ausdrückt, mithin zugleich anzeigt, unter welche Classe, Geschlecht, Gattung und Art jedes Fossil gehört, nebst einer neuen systematischen Ordnung der Fossilien. 8. 1793. 8 gr.

Lehrbuch der jüdisch-deutschen Sprache, mit einem vollständigen hebräisch und jüdisch-deutschen Wörterbuche für Beamte, Gerichtsverwalter, Advocaten, und insbesondere Kaufleute. gr. 8. 1792. 1 Thlr. 8 gr.

Luthers, D. Martin, Sittenbuch für den Bürger und Landmann, aus seinen hinterlassenen Werken mit Auswahl des Besten und Wichtigsten gezogen. Vom Verfasser von Luthers Leben. 8. 1794. 18 gr.

Meusel, I. G. Neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber, 1s, 2s, 3s und 4s Stück, mit Kupfern von Bause, Schulze, Böttger und Guttenberg, gr. 8. jedes St. 16 gr.

v. Meyer, I. F. Kallias. 2 Bändchen, mit Kupfern. 8, 1794. 1 rthlr. 16 gr.

Monatsschrift, Leipziger, für Damen, mit Kupfern von Chodowiecky, Kohl, Bolt, Lips, Penzel, Stölzel u. a. m. Der Jahrgang 94 und 95. complet 10 Thlr.

Nation, die glückliche, oder der Staat von Felicien, ein Muster der vollkommensten Freiheit unter einer unbedingten Herrschaft der Gesetze, aus dem Französischen, 2 Theile, mit einem allegorischen Titelkupfer. 8. 1794. 3 rthlr.

Plant, Joh. Traug. romantische Erzählungen und Gedichte mit Kupfern. 8. 1792. 14 gr.

Rieben, Kriegskommiss. allgemeiner praktischer Unterricht für Ackerwirthe oder Beilagen zu Bauerkalendern für Deutschland. 8. 1794. 4 gr.

Rösig, Dr. C. G., Ueber die Verdienste des Staats um die Rechte des Menschen, zur Widerlegung einiger herrschenden Irrthümer unserer Zeiten. 8. 1794. 8 gr.

Sammlung der vorzüglichsten Robinsons und Abentheurer, ein unterhaltendes Lesebuch, 1s Bändchen. 8. 1793. wird auch unter

Digitized by Google

unter dem Titel verkauft: Neuer Sächsischer Robinson. 10 gr.

Schlenkert, F. C., Feyer des 18ten Jahrhunderts, ein histor. allegor. Melodram, compon. von S. Schmiedt, qu. Fol. 1793. 2 Thlr.

— Rudolph von Habsburg, ein histor. romant. Gemälde, 4 Theile. Druckpapier. 4 Thlr. 4 gr. Holländppr. 5 Thlr. 12 gr.

Schmerler, Joh. Ad. Sophrons Lehren der Weisheit und Tugend, für seinen erwachsenen Sohn, oder Moral für Jünglinge. 2 Thle. 8. 1793. 1 Thlr. 12 gr.

Spieß, K. H., der wahrsagende Zigeuner. Ein Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für junge Frauenzimmer. Mit Kupfern. 12. 16 gr.

Unterricht für den Landmann beyderley Geschlechts, wie sie froh leben und wohlhabend werden können. 8. 1793. 7 gr.

Urania. Herausgegeben von J. L. Ewald. 1795. Der Jahrgang complet 4 Thlr.

Prudhomme, Geschichte der Vergehungen der französischen Königinnen vom Anfange der Monarchie bis auf unsere Zeiten. Mit 5 Kupfern 92. 1 Thlr. 6 gr.

Sündenregister der Päbste vom heiligen Peter an bis auf Pius VI. Nach dem französischen des Herrn Prüdhomme. Ein Pendant zu den Sündenregistern der Könige und Königinnen von Frankreich. Mit 9 Kupfern. 1794. 1 Thlr. 12 gr.

Mit Anfang des Monat Julius d. J. erscheint folgende Zeitschrift in unserm Verlage:

Allgemeiner litterarischer Anzeiger, oder Annalen der gesammten Litteratur für die geschwinde Bekanntmachung verschiedener Nachrichten aus dem Gebiete der Gelehrsamkeit. Mit Churfürstlich - Sächsischer allergnädigster Freyheit.

Der halbe Jahrgang vom Monat Julius bis December 1796. wöchentlich 1 rthlr. 12 gr. monatlich 1 rthlr. 8 gr.

Zu näherer Beförderung der Künste und Manufakturen, kündige ich hierdurch ein fortlaufendes Werk an, welches alles umfassen soll, was deutscher und ausländischer Fleiß in dieser Rücksicht darbietet. Von leztern werde ich besonders die seit einiger Zeit erschienenen und so höchst interessanten Journale, als: The repertory of Arts and Manufactures; the Cabinetsmakeres and Upholsterer's Magazine, Journal polytechnique; Notice generale des Inventions et Decouvertes; Journal des Artistes; Magazin encyclopedique; die Turiner und Mayländischen Verhandlungen ꝛc. mit der strengsten Auswahl, und besonders in so fern als die Materien vorzüglich wichtig sind, benutzen. Die Schöpsische Buchhandlung in Zittau wird den Verlag davon übernehmen, so daß im kurzen der erste Band unter dem Titel:

Allge-

Digitized by Google

Allgemeines Repertorium für Künste und Manufakturen zu näherer Beförderung und Berichtigung derselben ꝛc. mit Kupfern

herauskommen wird. Treue Auswahl der Materien in Rücksicht der erforderlichen Zweckmäßigkeit für alle Stände des gesellschaftlichen Lebens zur Beförderung des technischen Fleißes, und sorgfältige Ausarbeitung hoffe ich, wird man mir zugestehen, worinn ich allen Fleiß anzuwenden suchen werde. Man kann auf diesen Band in allen Buchhandlungen subscribiren, und die Subscribenten haben den Vortheil, daß sie die besten Kupferabdrücke erhalten, und zugleich bestimmen können, ob sie dieses Werk auf Schreib- oder Druckpapier zu haben wünschen. Zittau den 26. Februar 1796.

J. G. Geißler
Mitgl. d. naturf. Ges. in Halle.

Bey J. D. Schöps, Buchhändler in Zittau und in allen Buchhandlungen ist zu haben: Beschreibung und Geschichte der neuesten und vorzüglichsten Instrumente und Kunstwerke für Liebhaber und Künstler, in Rücksicht ihrer mechanischen Anwendung, nebst denen dahin einschlagenden Hülfswissenschaften, 1ter bis 5ter Theil, mit 22 Kupfertaf. gr. 8. 792-96. 3 Thlr. 12 gr. M. C. G. Herrmanns kurzer Unterricht für den praktischen Landwirth: neue Fischteiche mit wenigen Kosten anzulegen, die Teichdämme für Ueberschwemmung in Sicherheit zu setzen, die Fischnahrung nach gewissen Erfahrungen zu vermehren, und die Wässerung nach physikalischen Gründen zu beurtheilen und zu veranstalten, nebst Vorschlägen, die Stallfütterung ohne künstliche Futterkräuter sicher zu gründen. Mit 2 Kupfertafeln. 8. 796. 16 gr. Oberlausitzischer Addreß- Post- und Reisecalender aufs Jahr 1796, nebst Zusätzen und Verbesserungen zum Addreßverzeichniß, gr. 8. 18 gr. C. G. Frohbergers biblischer Christenthumsunterricht, nebst Gebeten und Liedern für Schulkinder, 8. 795. 5 gr.

Bey Proft und Storch in Copenhagen werden zur nächsten Ostermesse folgende neue Verlagsartikel zu haben seyn.

Brown's, John, System der Heilkunde, nach der letztern vom Verfasser sehr vermehrten und mit Anmerkungen bereicherten englischen Ausgabe übersetzt und mit einer kritischen Abhandlung über die Brownischen Grundsätze begleitet von C. H. Pfaff, nebst einer tabellarischen Uebersicht des Brownischen Systems von Sam. Lynch. gr. 8.

Crumpe's, Sam. auf Versuche gegründete Untersuchung der Natur und Eigenschaften des Opiums, aus dem englischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet. gr. 8.

de Eggers, C. U. D. institutiones juris civitatis publici et gentium universalis, in usum praelectionum. Supplementum operis a nomothetarum in terris borussiacis collegio praemio ornati. 8maj.

Dessen Denkwürdigkeiten der franz. Revolution, in vorzüglicher Rücksicht auf Staatsrecht und Politik. 3r Band. gr. 8.

Fabri-

Fabricius, J. C. über Academien, insonderheit in Dännemark. 8.
a Schmidt Physeldech, C. F. philosophiae criticae secundum Kantium expositio systematica. pars 1a. Critica rationis purae. 8maj.
Thaarup's, F. Versuch einer Statistik der dänischen Monarchie, nach der zweiten dänischen Originalausgabe übersetzt; mit vielen Zusätzen und Verbeßrungen des Verfassers. 2ter Theil 1ste Abthl. gr. 8.

Bey Friedrich Leopold Supprian in Leipzig sind in der Michaelismesse folgende neue Verlagsartikel erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Egonen und Schnacken, beobachtet auf einer Reise, mit einem Kupfer, 8. 1 Thlr. 8 gr.

Selbstsucht und Dummheit sind es, welche der Verfasser unter dem etwas mysteriös klingenden Titel Egonen und Schnacken bald mit dem feinern Witze der Persiflage verspottet, bald mit den schärfern Geißelhieben der Satyre züchtiget. Die Fiktion, daß unsre Reisenden die Kunst besitzen, die geheimsten Gedanken der Herzen auf den Stirnen der Menschen zu lesen, setzt den Verfasser in Stand, viele sehr treffende Bemerkungen zu machen. Besonders giebt ihm die verschiedene Stimmung der Gemüther in Rücksicht der neuern politischen Vorfälle reichen Stoff und Gelegenheit, mit lachender Miene sehr ernsthafte Wahrheiten zu sagen. Allen denen, welche in leeren Stunden eine muntere Unterhaltung wünschen, können wir daher dieses Büchlein als einen vortreflichen Gesellschafter empfehlen.

Geistererscheinungen und Weissagungen, besonders für unsere Zeiten merkwürdig. Mit 1 Kupf. 8. 14 gr.

So lange die Philosophen die absolute Unmöglichkeit des Daseyns der Geister und ihrer Wirkungen nicht beweisen können; so lange muß der übrigen Menschheit erlaubt seyn, Data und Fakta zu sammeln und zu prüfen, in denen sich Täuschung, Betrug und andere unlautere Absichten nicht vermuthen lassen. Diese Sammlung von Geistererscheinungen und Weissagungen nun, zeichnen sich von ähnlichen besonders durch den Stempel der Wahrscheinlichkeit aus. Ein kleiner Theil desselben ist zwar bekannt, der bey weitem größere aber gänzlich neu. Henriettens Geschichte, die beynahe den größten Theil dieses Büchleins ausmacht, hat insonderheit so viel Anziehendes, daß das Publikum deren Lektüre gewiß dem Lesen unsrer schönsten Romane vorziehen wird.

Millionen für Deutschland durch richtige Spekulation zu erlangen. Allen preißwürdigen Akademien gewidmet, die es sich zur Pflicht machen den Kunstfleiß aufzumuntern. gr. 8. 6 gr.

Seit beynahe ein paar Jahrhunderten richteten sich die Deutschen in Kleidung und Ameublement nach den Einfällen und Moden ihrer Nachbarn, vorzüglich der Franzosen. Inländischer Fleiß und Kunst wurden wenig oder nicht geachtet; nur fremde

Pro=

Produkte und Fabrikate erhielten den Vorzug. Diese Nachahmungssucht, welche den Deutschen so oft zum Vorwurf gemacht worden, wird in dieser Schrift aufs neue gerügt und zugleich Vorschläge gethan, den Erfindungsgeist und Kunstfleiß der Nation aufzumuntern und zum Gedeihen zu bringen, und so die Summen, die bisher ins Ausland gingen, der inländischen Cirkulation zu erhalten. Zwar sind diese Vorschläge und Mittel nicht alle neu. Der Verfasser verdient aber doch in so fern den Dank seiner Landsleute, daß er sie wieder in Anregung gebracht und sie mit patriotischer Wärme seinen Zeitgenossen aufs neue empfohlen hat.

Gamaliel, oder über die immerwährende Dauer des Christenthums, zur Belehrung und Beruhigung bey der gegenwärtigen Gährung in der theologischen und politischen Welt, von M. Fr. A. L. Nietzsche, Prediger zu Wollmerstädt in Thüringen, 8. 20 gr.

Bey den politischen und religiösen Stürmen der gegenwärtigen Zeitperiode darf man sich nicht wundern, wenn furchtsame oder nicht hinlänglich unterrichtete Gemüther in die Besorgniß gerathen, das Christenthum möchte unter diesen Erschütterungen wohl endlich noch erliegen. Diese Schwachen nun zu belehren und zu stärken, unternahm der Verfasser das gegenwärtige Werk. Der Titel Gamaliel ꝛc. bezieht sich auf jenen Beysitzer des hohen Synedriums zu Jerusalem Gamaliel, Apostelgesch. 5. und auf seinen Rath, den er der Versammlung ertheilte, als man zur Unterdrückung des Christenthums gegen die Apostel Jesu die äußerste Schärfe brauchen wollte. Gamaliel antwortete nehmlich V. 38. 39.: „ist das Werk aus den Menschen, so wirds untergehn; ists aber aus Gott, so könnt ihrs nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen.“ Die Schrift selbst zerfällt in drey Abschnitte. Im ersten zeigt der Verfasser, in wiefern das Christenthum immer dauern werde. Er versteht nehmlich unter Christenthum die Lehren, Grundsätze, Vorschriften, Tröstungen und Verheißungen, die wir Christo und seinen Aposteln entweder ganz allein oder doch genauer bestimmt, zu verdanken haben; wobey denn die Schriften, aus denen das Christenthum geschöpft wird, in Absicht ihrer Form, die dogmatischen Erklärungsarten und Lehrmeinungen, die gottesdienstlichen Gebräuche und Ceremonien von Zeit zu Zeit allerley Abänderungen erfahren können. Im zweyten entwickelt er die Gründe, die uns eine immerwährende Dauer des Christenthums erwarten und hoffen lassen; nehmlich die innere Vortreflichkeit und Beschaffenheit desselben; die äußere glückliche Lage, in der es sich, alles Gegenscheins ungeachtet, befindet, und endlich das Vertrauen auf die Güte und Weisheit der Vorsehung. Im dritten Abschnitt zeigt er, was wir selbst zur immerwährenden Dauer des Christenthums beytragen können und müssen. Hier werden den Schriftstellern, Consistorien und Kirchenpatronen, Unterobrigkeiten und Richtern, Lehrern und Predigern in Kirchen und Schulen vortrefliche Winke und Anweisungen ertheilt, allerhand Mißbräuche gerügt, und endlich mit einer warmen Empfehlung zu einem christlichen

Lebens-

Digitized by Google

Lebenswandel beschlossen. Aus dieser kurzen Skizze des Plans erhellet, daß dieses schätzbare Werk den Freunden des Christenthums jedes Standes und Alters, eine belehrende und tröstliche Unterhaltung gewiß gewähren werde.

Ueber die sittliche Würde der Religion. Eine erläuternde Darstellung von Kants philosophischer Religionslehre, gr. 8. 12 gr.

Der Verfasser gegenwärtiger Schrift, ein ächter Schüler des Königsbergischen Philosophen, bekannt und vertraut mit dem Geiste seines Meisters, hat den Hauptinhalt des Kantischen Werks: die Religion innerhalb den Gränzen der bloßen Vernunft nebst den interessantesten Nebenbemerkungen unter Benutzung der Reinholdischen Erläuterungen in einem natürlichen Zusammenhange darzustellen, und theils durch Resultate der praktischen Philosophie, theils durch bekanntere und verständlichere Ausdrücke zu erläutern und faßlicher zu machen gesucht, ohne sich bey minder wichtigen Subtilitäten aufzuhalten. Der Leser findet also hier die wichtigsten Hauptlehren der Dogmatik nach Kantischen Prinzipien vorgetragen. Um davon eine kurze Uebersicht zu geben, setzen wir die Rubriken der Abschnitte her. In der Einleitung untersucht der Verfasser den Ursprung der rein moralischen Religion. Dann handelt er I. von der Quelle des moralischen Bösen, II. von dem seligmachenden Glauben oder der Denkart, welche von der Annahme der heil. Gesinnungen unzertrennlich ist. Hierbey eine Anmerkung über die Wunder. III. von der Kirche, oder der äußern Vereinigung der Menschen zur Verbreitung, Fortpflanzung und Belebung jener heil. Gesinnung. Nun folgt eine Unterabtheilung, der Sieg des guten Prinzips über das böse, und die Gründung eines Reiches Gottes auf Erden, 1) vom ethischen Naturzustande, 2) vom ethischen gemeinen Wesen. 3) der Begriff eines ethischen gemeinen Wesens ist der Begriff von einem Volke Gottes unter ethischen Gesetzen. 4) Die Idee eines Volks Gottes ist unter menschlicher Veranstaltung nicht anders als in der Form einer Kirche auszuführen. 5) Die Konstitution einer jeden Kirche geht allemal von irgend einem historischen oder Offenbarungsglauben aus, den man den Kirchenglauben nennen kann, und dieser wird am besten auf eine heilige Schrift gegründet. 6) Der Kirchenglaube hat zu seinem höchsten Ausleger den reinen Religionsglauben. 7) Der allmählige Uebergang des Kirchenglaubens zur Alleinherrschaft des reinen Religionsglaubens ist die Annäherung des Reichs Gottes. Die zweyte Unterabtheilung enthält eine historische Vorstellung der allmähligen Gründung der Herrschaft des guten Princips auf Erden. IV. Vom ächten und unächten Gottesdienst, oder vom Dienst und Afterdienst unter der Herrschaft des guten Princips, oder von Religion und Pfaffenthum. 1) Vom Dienst Gottes in einer Religion überhaupt. 2) Die christliche Religion als natürliche Religion. 3) Die christliche Religion als gelehrte Religion.

Aus dieser kurzen Inhaltsanzeige können die Leser sehen, was sie in dieser kleinen vortreflichen Schrift zu suchen haben, und sie werden sich in ihrer Erwartung nicht getäuscht finden.

Digitized by Google

Abhandlungen, welche auf die hier bemerkten Gegenstände zwecken, werden mit Dank aufgenommen und billig honorirt.

Ankündigungen und Bekanntmachungen werden gegen eine billige Entschädigung von acht Pfennigen für die gedruckte Zeile, eingerückt.

Die Versendung dieses Journals erfolgt gewöhnlich in dem Laufe eines jeden Monats, und ist für den unten bemerkten Preis von fünf Rthlr. in Golde durch ganz Deutschland postfrei zu erhalten.

Man kann sich darauf abonniren:

1) Bey allen löbl. Postämtern, Intelligenz- und Adreßkomtoiren in und außer Deutschland, für welche erstere die hiesige Churfürstl. Sächs. Zeitungsexpedition die Hauptversendung übernommen hat.
2) Bei allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlands und denen angrenzenden Ländern.

Das Abonnement aufs ganze Jahr geschieht bei dem Empfang des 1ten Stücks mit fünf Rthlr. in Golde; wer diese vor Ablauf der ersten drei Monate nicht berichtiget hat, wird verzeihen, wenn, der nöthigen Ordnung wegen, die Ablieferung der folgenden Stücke nicht erfolgt.

Von dieser Zeitschrift ist bereits erschienen:

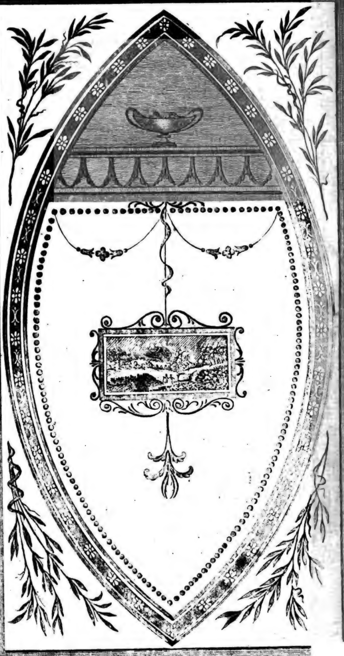
Für Fabrik, Manufaktur und Handlung 1791. Zweite Auflage. 1 Rthlr.
Journal für Fabrik, Manufaktur und Handlung 1792. Zweite Auflage. 3 Rthlr. 8 gl.
Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1793. Zw. Aufl. 3 Rthlr. 8 gl.
Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1794. 5 Rthlr.
Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1795. 5 Rthlr.

Demjenigen, welchem die Einrichtung dieser Anstalt erst nach Erscheinung der ersten Stücke bekannt wird, und seinen Beifall erhält, steht das Abonnement zu allen Zeiten offen, nur muß er sich, da einzelne Stücke nicht verlassen werden können, verbindlich auf den ganzen Jahrgang machen.

Interessenten, welche den künftigen Jahrgang fortzuhalten nicht gesonnen sind, ersuchen wir, drei Monate vorher es bei der Behörde anzuzeigen; eine spätere Aufkündigung ist nicht gültig.

Briefe, Beiträge, Bekanntmachungen und Aufträge müssen wir uns ganz frankirt erbitten.

Voß und Comp.



Journal
für
FABRIK, MANUFAKTUR,
HANDLUNG
und
MODE

1796.

Leipzig
bei Voss und Compagnie.

d by Google

Nachricht.

Von diesem Journal erscheint monatlich ein Stück von fünf Bogen mit einer Mustertafel der neuesten Manufakturate und drei kolorirten Kupfern, welche die neusten Erfindungen der Kunst und Mode darstellen.

Der Inhalt wird betreffen:

1) Gemeinnützige Abhandlungen über das Fabrik- und Manufakturwesen überhaupt, und über einzelne Gegenstände desselben insbesondere;
2) Nachrichten aller Art, in so fern sie für Fabrik und Handlung von wesentlichem Nutzen sind;
3) Nachrichten merkwürdiger Entdeckungen in der allgemeinen Oekonomie der drei Naturreiche, so fern sie nemlich wichtig für Handwerke, Künste und Manufakturen sind, und die Grenzen der Handlung erweitern;
4) Beschreibungen wichtiger Fabriköter und ihrer mannigfachen Gewerbe, mit Bemerkung der Vortheile, welche jeder Ort dadurch gewinnt, und der Anzahl von Menschen, welche auf dem Platze dadurch Beschäftigung und Lebensunterhalt finden.
5) Beschreibungen angesehener Handelsplätze und ihrer Geschäfte, mit Bemerkung der Ursachen ihres steigenden oder sinkenden Flors, oder des gänzlichen Verfalls derselben.
6) Authentische Nachrichten von besonderer und eigenthümlicher Verfassung einzelner Fabrikanstalten, nebst Beschreibung und Erklärung der dabei gebraucht werdenden Maschinenwerke; vorausgesezt, daß dies der Anstalt unnachtheilig ist.
7) Anzeigen der neusten und interessantesten über Fabrik und Handlung erschienenen Schriften, mit kurzen Auszügen aus denselben.
8) Beschreibung ansehnlicher Handlungsartikel.
9) Bekanntmachung neuer das Kommerz betreffender Gesetze und Verordnungen.
10) Biographien verdienstvoller Künstler, Fabrikanten und Kaufleute.
11) Anzeigen und Erklärungen der vorzüglichsten neuen Handlungs- Fabrik- und Kunstartikel, nebst kolorirten Kupfern.
12) Modenenigkeiten des In- und Auslandes, mit illuminirten Kupfern.
13) Monatl. Uebersicht der neuesten deutschen Litteratur.
14) Anzeigen von Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum empfehlen.
15) Anzeigen des Buch- Kunst- und Musikalienhandels.

Digitized by Google

Journal
für
Fabrik, Manufaktur, Handlung
und
Mode.

Mai, 1796.

I.

Etwas über die Moral für Kaufleute.

Die Moral lehrt uns die Pflichten, die wir gegen andere und gegen uns selbst zu beobachten haben, bestimmt die Forderungen, die andere an uns, die wir an andere machen können, und giebt die Regeln an, denen wir unser Verhalten anpassen sollen. Sie stellt die Grundsätze auf, nach denen die Menschen im Allgemeinen handeln sollen, wenn sie recht handeln wollen, nimmt aber dabei keine Hinsicht auf besondere Verhältnisse, auf verschiedene Lagen, sie zeigt nur, was an und für sich selbst recht oder unrecht ist, ohne die Umstände anzugeben, unter welchen es diesen Namen erhält oder verliert. Sie giebt unserm Karakter jene feste Stimmung, die ihm so unentbehrlich ist, wenn wir uns nicht in unsern Handlungen immer selbst widersprechen, wenn wir uns nicht bei unserm Verhalten von jedem Spiele des Zufalls leiten lassen

lassen wollen. Sie dient uns zum Maasstabe, um besonders die Absichten zu würdigen, die bei unsern Handlungen statt finden; sie giebt uns die Beweggründe an, die uns bestimmen können, nach gewissen Grundsätzen zu handeln, und zeigt uns den Einflus, den die Befolgung derselben auf unsern und auf den Zustand anderer haben kann.

Diese Moral muß also zur Grundlage unsers Karakters dienen, sie muß die Regeln angeben, die wir im Allgemeinen, und wenn keine besondern Umstände eintreten, befolgen sollen. Sie ist für jeden brauchbar, da sie, ohne auf nähere Bestimmungen Rücksicht zu nehmen, nur das lehrt, was wir als Menschen zu thun und zu lassen haben.

Recht und Unrecht an und für sich selbst ist unabänderlich, und kann durch keine Umstände, durch kein Hinzutreten äußerer Zufälle, durch keine besondern Lagen und Verhältnisse diese Eigenschaft verändern; aber diese verschiedenen Umstände, diese Zufälle, diese Lagen und Verhältnisse machen es öfters schwer, Recht und Unrecht von einander zu unterscheiden, und die zuweilen so unmerklichen Grenzen derselben zu bestimmen, so daß dasjenige, was in einem Falle recht ist, in einem andern unrecht seyn kann, da die veränderte Lage der Dinge auch andere Bestimmungen des Rechts zur Folge hat.

Die verschiedenen Stände und Verhältnisse, in denen die Menschen sich befinden, bestimmen auch die verschiedenen Pflichten, die sie zu erfüllen haben, die verschiedenen Vorrechte, auf die sie Anspruch machen können. Was den einen verbindet, verbindet nicht immer den andern, was dem einen zugestanden oder untersagt wird, wird es nicht immer dem andern, je nachdem durch den verschiedenen Stand und durch die besondern Verhältnisse des Handelnden, die Vollziehung oder Unterlassung einer Handlung dem Besten der

Gesell-

Digitized by Google

Gesellschaft nachtheilig oder nüzlich wird. Man kann also wohl im Allgemeinen die Kennzeichen angeben, nach denen sich bestimmen läßt, ob eine Handlung recht oder unrecht sey; man kann die Beweggründe festsetzen, die die Menschen dabei bestimmen sollen, aber man kann nicht sagen, daß diese oder jene Handlungsweise in allen Fällen recht oder unrecht sey; daß diese oder jene Pflicht für alle und unter allen Umständen gleich bindend seyn müsse.

Die Pflichten, welche nur den Menschen im engsten Sinne des Worts betreffen, sind für alle gleich bindend, da sie sich nur auf Verhältnisse beziehen, die bei allen gleichförmig sind; aber sehr verschieden sind diejenigen, welche sie als Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft und also in so mannigfaltigen Verhältnissen und Abstufungen zu erfüllen haben. Jeder verschiedene Stand, jede veränderte Lage legt Pflichten auf, die für andere nicht, oder wenigstens nicht gleich stark bindend sind. Eine Handlung, die bei dem einen oft gleichgültig ist, ist strafbar bei dem andern; eine That, durch die der eine seine wichtigsten Pflichten übertreten würde, kann der andere ohne Verletzung seiner Rechtschaffenheit begehen. Diese durch die Verschiedenheit der Stände und der bürgerlichen Verhältnisse erzeugte Verschiedenheit der Pflichten und Verbindlichkeiten macht es daher unmöglich, solche allgemeine Vorschriften zu geben, die von allen, als Mitgliedern irgend eines Standes und der bürgerlichen Gesellschaft betrachtet, als Verhaltungsregeln angenommen werden könnten, weil man hier alles nur bedingnisweise angeben, und bis ins Unendliche fortlaufende Unterscheidungen machen müßte, die alles in Verwirrung bringen und den Ungeübtern ganz außer Stand setzen würden, das für ihn Anwendbare herauszubringen.

Demungeachtet begnügt man sich so oft damit, den Menschen allgemeine Moralgesetze vorzuschreiben, die im

Ganzen genommen wohl sehr gut sind, aber in manchen Fällen unanwendbar und in einigen auch sogar schädlich seyn können, weil sie vielleicht den positiven Verbindlichkeiten entgegen sind, zu denen sich manche vermöge ihres Standes und Amtes zu verpflichten hatten. Man will das Verhalten der Menschen in Sisteme einzwängen, wo die Menschen als hohe moralische Wesen angesehen sind, und also nur von dieser Seite zu betrachten und zu behandeln wären, wo man auf die Einrichtungen und Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft keine Hinsicht nimmt, oder wenn dies auch geschiehet, bei derselben immer nur hohe moralische Zwecke, und zur Erreichung derselben die besten Mittel voraussezt. Ueberhaupt läßt sich vermuthen, daß eine zu erhabene Moral nur wenig Nutzen stiften wird, weil ihr die allgemeine Brauchbarkeit mangelt. Sie ist das schöne Geschöpf des menschlichen Geistes, das er sich dann schaft, wenn er sich, abgezogen von allem was ihn umgiebt, in die schönere Ideenwelt erhebt, wenn er sich die Menschen denkt, wie sie ganz frei von Leidenschaften, Schwachheiten, Vorurtheilen und äußern Einflüssen handeln würden, wenn ihr freier Wille mit den Vorschriften der Vernunft immer in schöner Uebereinstimmung wäre. Diese Regeln passen aber nur für solche Menschen; diese Forderungen können nur an sie, aber nicht an uns gemacht werden. Vergebens suchen wir ihnen ganz gemäß zu handeln, wir können uns nur mit unserm Geiste bis zu ihnen erheben: wenn wir sie aber im menschlichen Leben anwenden wollen, so stossen wir dabei auf Schwierigkeiten und Hindernisse, die nicht hinwegzuräumen sind, oder die wenigstens die Kräfte übersteigen, die uns von der Natur verliehen wurden. Diese Moral, die uns als ganz geistige Wesen und nicht als Menschen, das ist als Geschöpfe, behandelt, die sich nie ganz von der Sinnlichkeit losmachen können, welche die Natur in ihr ganzes Seyn verwebte, zieht die üble Folge nach sich, daß sie die Menschen durch ihre Strenge

muth-

Digitized by Google

muthlos macht, und von allen fernern Versuchen, sich ihr zu nähern, abschreckt. Sobald der größte Theil der Menschen findet, daß es ihm unmöglich ist, das hohe Ideal, das man ihm aufstellte, zu erreichen, so wird er allen Muth verlieren, zu demselben hinanzustreben, und wird jeden Versuch, sich ihm zu nähern, aufgeben, weil er findet, daß seine Kräfte nicht hinreichen, um diese Forderungen zu erfüllen, und weil er sich dadurch, daß man zu viel von ihm fordert, für berechtiget hält gar nichts zu leisten. Da die Menschen nur zu geneigt sind, jeden Vorwand zu ergreifen, durch den sie sich wegen der Vernachlässigung ihrer Pflichten bei andern oder bei sich selbst entschuldigen können, so suchen sie sich nur damit zu rechtfertigen, daß es unmöglich sey, das zu leisten, was man von ihnen fordert, und suchen sich dadurch auch von der Beobachtung derjenigen Pflichten loszusprechen, die ihre Kräfte nicht übersteigen, sondern mit Recht von ihnen gefordert werden können. Dadurch verliert die Moral viel von ihrer Brauchbarkeit und von ihrem wohlthätigen Einflusse, weil man sie nur blos für eine Geburt des Scharfsinns, für einen Gegenstand der speculativen Philosophie und für etwas ansieht, das sich zwar schön sagen und anhören, aber im wirklichen Leben nicht ausführen läßt.

Man fordere von dem Menschen, nicht was er als intellektuelles Wesen leisten sollte, sondern was er als Mensch leisten kann. Man stecke ihm ein Ziel das er erreichen kann, und er wird seine Kräfte aufbieten, um zu demselben zu gelangen. Man stimme jene zu sublime Moral etwas zu ihm herab und er wird sich bald zu ihr erheben. Ist es einmal so weit gekommen, daß jeder so gut handelt, als es ihm seine individuelle Lage ohne gänzliche Zerrüttung derselben gestattet, dann ist es Zeit, an die weiter fortgerükte Menschheit höhere Forderungen zu machen, größere Opfer von ihr zu verlangen, die sie dann zu erfüllen vermag, dann vermöge ihrer

geüb-

Digitized by Google

geübtern Kräfte darzubringen im Stande ist. Bis dahin ist jeder Versuch, die Menschen zu dieser Höhe zu erheben, vergebens. Der Gang unserer sittlichen Bildung, gleicht dem Gange der phisischen, dem Gange der Natur. Alles geschiehet nach und nach, alles durch Uebergänge. Alle Ereignisse in der physischen Welt werden durch gleichartige Ereignisse herbeigeführt, alle Wirkungen durch langsam und lange wirkende Ursachen vorbereitet; nichts geschiehet plözlich, nichts durch Ueberspringung der mittlern Zustände. Eben so geht es auch in der moralischen Welt; alles muß auch hier, ehe es ausgeführt wird, vorbereitet werden. Zwischen Finsterniß und Aufklärung, zwischen Dummheit und Scharfsinn, zwischen Unwissenheit und Klugheit, giebt es unendlich viele Mittelzustände, die selbst der beste Wille, die thätigste Anstrengung nicht zu überspringen vermag.

Wenn es nothwendig ist, bei den Vorschriften der Moral darauf Hinsicht zu nehmen, daß sie für Menschen bestimmt sind, die durch Umstände geleitet, durch Verhältnisse bestimmt werden, und denen die Kräfte mangeln, sich über dieselben zu erheben: so folgt daraus, daß diese Vorschriften mit Beziehung auf die Umstände und Verhältnisse gegeben und also durch die Verschiedenheit derselben abgeändert werwerden müssen. Da nun jeder Stand andere Verhältnisse nach sich zieht, jeder mit andern Umständen verknüpft ist, so läßt sich daraus schließen, daß diese Vorschriften für jeden besonders und mit steter Hinsicht auf das Eigene desselben gegeben werden müssen, weil sie ihnen angemessen und also zweckmäßig und nüzlich seyn sollen. Da nun also jeder Stand, der sich durch die Verhältnisse, die er nach sich zieht, vor den andern merklich unterscheidet, eigene Vorschriften der Moral und eigne Klugheitsregeln erfordert, so findet dies auch bei dem Stande des Kaufmanns um so eher statt, da bei demselben unser Vortheil und unsere Rechte mit dem Vortheil und mit

den

Digitized by Google

den Rechten anderer so häufig in Kollision kommen, daß es öfters wirklich schwer hält, Recht uud Unrecht sogleich von einander zu unterscheiden, und die Grenzen zu bestimmen, die der rechtschafne Mann als solcher nie überschreiten darf. Eine von den Hauptursachen, warum viele Menschen, ohne daß ihr Karakter eigentlich verdorben wäre, unrecht handeln, ist diese, daß sie es oft selbst nicht wissen, daß ihre Handlung widerrechtlich ist. Es ist dieser Fall sehr leicht möglich, vorzüglich bei Menschen von weniger Ausbildung oder mittelmäßigen Geisteskräften, denn obgleich ein inneres Gefühl von Recht und Unrecht dem Menschen einige Hauptregeln zu seinem Verhalten angiebt, so passen doch diese nur auf das Allgemeine, nur auf die natürlichen Verhältnisse, in denen der Mensch als Mensch gegen andere steht, lassen sich aber nicht immer auf die gesellschaftliche Verbindung anwenden. Hierzu ist eine genaue Kenntnis von unsern Rechten und Forderungen an die Gesellschaft und von den Forderungen und Rechten derselben an uns nöthig. Diese Rechte werden aber nur selten durch das Naturrecht bestimmt, sind nur selten auf die natürliche Billigkeit gegründet, sondern stützen sich meistentheils auf gesellschaftliche Verträge, die mit allgemeiner Bewilligung manche natürlichen Rechte aufheben und andere dagegen festsetzen, daher manche Handlung an und für sich selbst ganz unschädlich scheinen kann, die aber dadurch zum Unrecht wird, weil sie durch Uebereinkunft der Gesellschaft verboten ist, und ich also als Mitglied, die Verpflichtung sie zu unterlassen, eingegangen bin; so wie ich hingegen zu manchem, was nach dem Naturrechte unrecht scheinen möchte, berechtiget bin, weil es mir von andern als Recht zugestanden wurde.

So wichtig es also für jeden zu wissen ist, wie man in einzelnen durch Verhältnisse herbeigeführten Fällen zu handeln hat, um so wichtiger ist dies für den Kaufmann, dessen Rechte

Digitized by Google

Rechte mit den Rechten anderer so verwickelt sind, und so häufig in Kollision kommen. Demungeachtet ist dieser Gegenstand bis jezt nur selten, und nie mit einiger Vollständigkeit bearbeitet worden. Ich werde dahero, ohne eine strengsistematische Ordnung zu beobachten, die wichtigsten Pflichten des Kaufmanns anführen, seine Rechte nebst den Forderungen, welche man an ihn zu machen hat, deutlich auseinander setzen, ohne mich jedoch zur vollständigen Bearbeitung der Handelsmoral zu verpflichten, da dieser Gegenstand, wenn er erschöpft werden sollte, so reichhaltig ist, daß er ein eignes Werk erfordern würde.

Um die Pflichten und Rechte des Kaufmanns genau und richtig zu bestimmen, ist es vorher erforderlich, den Gesichtspunkt festzusetzen, aus dem man den ganzen Handel zu betrachten hat; seinen Zweck zu bestimmen, seine Beschaffenheit zu untersuchen und die Wirkungen, welche er bei denen, die ihn treiben, hervorbringen muß, anzugeben, weil wir, um die Handlungen der Menschen richtig zu würdigen, genau wissen müssen, welchen Anlaß sie hatten, so zu handeln, ob sie durch die Umstände und ihre Lage mehr oder weniger dazu gezwungen wurden; ob es ihnen leichter oder schwerer ward, recht zu handeln; ob sie mehr oder minder in Versuchung kommen konnten, unrecht zu handeln, weil mit allem Rechte angenommen werden kann, daß die größere oder geringere Leichtigkeit, welche die Ausübung einer guten Handlung begleitet, den Werth derselben mehr oder weniger erhöht, so wie hingegen eine unrechtmäßige That mehr oder minder strafbar ist, je nachdem man durch die äußern Umstände mehr oder weniger dazu getrieben wurde, je nachdem die Versuchung dazu stärker oder schwächer war. Auch die vorauszusehenden und wahrscheinlichen Folgen einer Handlung

lung müssen bei ihrer Würdigung in Erwägung gezogen werden, wodurch sich zeigt, daß die nämliche Handlung recht und unrecht seyn könne, je nachdem sie das Zusammentreffen der Zeit und Umstände, gute oder schlimme Folgen nach sich zieht.

Der einzige Zweck des Handels, der bei denjenigen, die ihn treiben, statt findet und, einzelne Fälle ausgenommen, statt finden kann, ist der Gewinn. Größere Blüte des Staats, Beförderung des Kunstfleißes, nüzliche Beschäftigung vieler Menschen, kann wohl die Absicht derjenigen seyn, die den Handel als Staatsmänner zu leiten haben; kann aber nie der einzige Zweck der Kaufleute werden, die denselben nicht anders als durch Aufopferungen erreichen könnten, die sie bald außer Stand zu handeln setzen und also den Handel gänzlich aufheben würden. Da man als bestimmt annehmen kann, daß der Gewinn der Endzweck des Handels sey, so folgt daraus, daß bei demselben keine Großmuth statt finden könne. Großmuth ist, wenn man sein Bestes dem Besten anderer aufopfert, und ihnen Vortheile überläßt, die man mit allem Rechte selbst genießen könnte. Großmüthig kann wohl der Kaufmann in einzelnen Fällen so gut seyn wie jeder andere, aber er kann es nicht zur Handelsmaxime machen, weil er nicht, wie andere Stände, nur selten in den Fall kömmt, großmüthig handeln zu können, sondern weil dies täglich bei ihm statt findet, da alle seine Geschäfte und Verbindungen so beschaffen sind, daß sein Vortheil mit dem Vortheil anderer beständig in Kollision kömmt. Wollte also der Kaufmann in seinen Geschäften stets großmüthig handeln, und den Vortheil anderer mit Aufopferung seines eignen befördern, so würde bald sein Vermögen dahin und sein Handel zu Ende seyn. Es braucht keinen weitern Beweis, um die Ungereimtheit dieses Systems näher darzuthun. Mit ganzem Rechte kann man hingegen von dem Kaufmann fordern, daß er gerecht und aus guten

Digitized by Google

ten Gründen, daß er billig sey. Gerecht ist man, wenn man die Pflichten, die man gegen andere zu beobachten hat, und die Verbindlichkeiten, die man eingieng, erfüllt, und keine andern Forderungen an sie macht, als zu denen man berechtiget ist. Billig ist man, wenn man die Forderungen und Ansprüche, die man nach dem Rechte an andere zu machen hat, dann mildert oder deren sich begiebt, wenn man findet, daß sie dadurch ohne ihre Schuld in eine sehr schlimme Lage versezt werden, ohne daß man sich jedoch durch die Milderung oder Begebung dieser Rechte selbst aufopfert. Wenn z. B. ein Kaufmann ohne sein Verschulden und allein durch unvermeidliche Unglücksfälle bankrut wird, und seine Gläubiger darauf bestehen, daß sein ganzes Vermögen zur Tilgung ihrer Forderungen verwendet werden soll, so kann sie niemand der Ungerechtigkeit beschuldigen, aber sie handeln auch nicht billig; lassen sie hingegen an ihren Forderungen etwas nach, um ihm einen kleinen Fond zur Fortsetzung seiner Geschäfte übrig zu lassen, so verfahren sie nach den Gesetzen der Billigkeit, weil sie durch eine Aufopferung, die sie nicht zu Grunde richtet, einen Mann vom Untergange erretten. Gerecht muß also der Kaufmann seyn, wenn er ein nüzliches und unschädliches Glied der Gesellschaft seyn soll; billig muß er seyn, wenn er auf den Namen eines edlen Mannes und Menschenfreundes Anspruch machen will.

Nach diesen Voraussetzungen, die den richtigen Gesichtspunkt der Pflichten und Rechte des Kaufmanns angeben müssen, können diese nun näher bestimmt und unter folgende vier Hauptabtheilungen gebracht werden:

I. Pflichten des Kaufmanns gegen den Staat und die bürgerliche Gesellschaft.

II. Pflichten des Kaufmanns gegen einzelne Personen.

III. Pflich-

III. Pflichten des Kaufmanns gegen sich selbst.
IV. Klugheitsregeln für den Kaufmann.

I.

Pflichten des Kaufmanns gegen den Staat und die bürgerliche Gesellschaft.

Da der Kaufmann, im Allgemeinen genommen, gegen den Staat und die bürgerliche Gesellschaft in den nemlichen Verhältnissen steht, wie die Mitglieder der übrigen Stände, so versteht es sich von selbst, daß er die allgemeinen Gesetze, die hier statt finden, so gut wie jene zu beobachten hat. Außer diesen hat er aber auch noch besondere Gesetze und Verpflichtungen zu beobachten, die aus seinen Geschäften und Verhältnissen entspringen, und also eine weitere Auseinandersetzung erfordern.

Zu den Gesetzen, welche vorzüglich für den Kaufmann bestimmt sind, gehören auch die Gesetze gegen den Schleichhandel oder das Verbot der Aus- oder Einfuhr gewisser Waaren. Nur wenige Gesetze giebt es, die so häufig übertreten werden wie diese, und öfters selbst von Männern, die es sich nie erlauben würden, Privatpersonen um das geringste zu bevortheilen, die aber keinen Anstand nehmen, den Staat in solchen Fällen zu hintergehen und seine Gesetze zu übertreten. Der Grund davon mag in dem unrichtigen Gesichtspunkt liegen, aus dem man die Sache häufig betrachtet, aus dem Wahne entspringen, daß die Pflichten gegen die Gesellschaft nicht so bindend wären, wie jene gegen die einzelnen Mitglieder derselben.

Der Kaufmann ist als Bürger des Staats die Verpflichtung eingegangen, die Gesetze desselben zu beobachten, wogegen sich jener verbindlich macht, ihm Schuz und alle die

Vor-

Vortheile zu gewähren, die aus der Vereinigung der Menschen zur bürgerlichen Gesellschaft entspringen. Es zeigt sich also deutlich, daß der Kaufmann gegen den Staat in eben den Verhältnissen steht, in denen er sich gegen andere Personen befindet, daß also gegenseitige Pflichten statt finden, und daß diese von beiden Theilen erfüllt werden müssen, wenn der Vertrag bestehen soll. Vernachläßiget also der Kaufmann seine Pflichten gegen den Staat, so bricht er den Vertrag und kann nun auch nicht mehr fordern, daß der Staat seine Verbindlichkeiten gegen ihn erfülle. Die Entschuldigung, daß der Staat, wenn sich ein einzelner gegen ihn vergeht, dadurch noch nicht sehr beeinträchtiget würde, ist deswegen ungegründet, weil es widerrechtlich ist, wenn ein einzelner das thun will, was allen verboten ist, und was, wenn es allgemeine Maxime würde, dem Ganzen zum größten Nachtheil gereichen würde. Das Vorgeben mancher, daß ihnen durch die Handelsverbote alle Erwerbszweige abgeschnitten würden, und sie also, wenn sie sich und ihre Familien erhalten wollten, zum Schleichhandel gezwungen wären, kann ihnen unmöglich zur Rechtfertigung dienen. Werden ihnen auch wirklich durch solche Verbote ihre bisherigen Erwerbszweige abgeschnitten, so werden sie doch immer, wenn sie thätig seyn wollen und können, andere finden, bei denen sie ihr Auskommen haben, wenn es auch minder reichlich ist, als es vorhero war. Sollte dies auch wirklich nicht der Fall seyn, sollten sie keine andern Hülfsquellen auffinden können, so bleibt ihnen, wenn sie recht handeln wollen, nichts übrig, als das Land zu verlassen und sich in einem andern Staate festzusetzen, wo ihr Erwerbszweig durch die Gesetze nicht untersagt ist. Thun sie dies nicht, sondern treiben ihren verbotenen Handel widerrechtlich fort, so handeln sie unrecht und werden, wenn es endeckt wird, mit allem Rechte dafür gestraft. Der Staat kann verlangen, daß alle seine Mitglieder seine Gesetze beobachten, und kann bei Verordnungen,

die das Wohl aller oder vieler betreffen, auf das Beste einzelner nicht Rücksicht nehmen, wenn er sich nicht durch eine unzeitige in Schwäche ausartende Güte leiten lassen will, die mehr Schaden als Nutzen stiften würde.

Auch dadurch sucht man den Schleichhandel häufig zu entschuldigen, daß man vorgiebt, die Verbote, wodurch die Ein- und Ausfuhr mancher Artikel untersagt wird, seyen dem Staate und dessen Gliedern mehr schädlich als nützlich und hemmten die Industrie statt sie zu befördern, es könne also nicht unrecht seyn, wenn man zwekwidrige und schädliche Gesetze überträte. Dieser Schluß ist jedoch unrichtig und könnte in seinen Folgerungen gefährlich werden. Jedes einzelne Mitglied des Staats ist verbunden, die Gesetze desselben, die allgemein angenommen wurden, genau zu beobachten, sie mögen ihm nun zwekmäßig oder zwekwidrig, schädlich oder nüzlich vorkommen, weil es sich bei seinem Eintritte in die Gesellschaft anheischig machte, den allgemeinen Willen derselben als den seinigen anzuerkennen, oder, wenn er dies nicht thun will oder kann, dieselbe zu verlassen. Wenn jeder einzelne das Recht hätte, manche Gesetze deswegen zu übertreten, weil er sie nicht für gut hält, so würde eine gänzliche Zerrüttung des Staats die Folge davon seyn, weil durch Irrthum, Unwissenheit, Vorurtheil oder Eigennuz auch die weisesten und wohlthätigsten Gesetze in ein falsches Licht gesezt und also übertreten werden würden.

Aus allen diesen folgt, daß der Schleichhandel unerlaubt und unrecht ist und in keinem Falle entschuldiget werden kann. Er ist auch schon deswegen gegen die Würde des rechtschaffenen Kaufmanns, weil er gewöhnlich von Leuten getrieben wird, die an ihrer bürgerlichen Ehre nicht viel mehr zu verlieren haben, und also ihren guten Namen leicht dabei wagen können. Dem rechtschafnen Kaufmann aber muß

sein

sein guter Name und seine Ehre zu wichtig seyn, um sich durch einen Handel zu bereichern, bei dem er diese auf das Spiel sezt. Er wird also, wenn seine Geschäfte durch solche Handelseinschränkungen leiden, andere Zweige aufsuchen, oder sich lieber einschränken, als so widerrechtlich und unedel handeln.

Zu denen Pflichten des Kaufmanns gegen den Staat gehört auch die ordentliche Einrichtung der Zölle und Handelsauflagen. Auch hier herrscht öfters das schlimmere Vorurtheil, daß Veruntreuungen dieser Art kein Betrug wären, und daß man sie ohne Verletzung der Rechtschaffenheit begehen könne. Die nemlichen Ausflüchte, womit man den Schleichhandel entschuldigen will, werden auch hier angewendet, sind aber eben so ungegründet, als bei jenem. Der Staat kann mit allem Rechte fordern, daß man eben so redlich gegen ihn handele, wie gegen Privatpersonen, weil ebendieselben Verpflichtungen statt finden. Wer ihn also durch unterschlagne Zölle, Abgaben u. s. w. bevortheilt, begehet eben so gut einen Betrug als derjenige, der einen andern um eine Summe betrügt. Er ist also eben so strafbar wie dieser, und kann auf den Namen eines ehrlichen Mannes keinen Anspruch machen.

Wenn zwekwidrige Ein- und Ausfuhrverbote, übermäßige Zölle und Abgaben dem Handel eines Landes nachtheilig sind; so sind die Kaufleute deswegen nicht berechtiget die Gesetze zu übertreten, und können nichts weiter thun, als vereint und mit Darlegung ihrer Gründe, die Regierung um Abhilfe ihrer Beschwerden ersuchen.

Ausser diesen bestimmten Pflichten gegen den Staat, hat der Kaufmann auch noch Verbindlichkeiten gegen die Gesellschaft, die er als Mensch zu erfüllen hat, wenn sie auch schon nicht immer durch die Gesetze bestimmt sind. Er darf nemlich

Digitized by Google

nemlich keinen Handel treiben, der für das Ganze oder für viele schädlich ist. Wenn also sein Nutzen mit dem Wohl aller oder vieler in Kollision kömmt, so ist er als Mensch verbunden, denselben auch dann aufzuopfern, wenn ihn die Gesetze nicht dazu zwingen, weil es ganz widerrechtlich und gegen alle Naturgesetze ist, daß wegen des größern Wohlstandes eines einzigen viele leiden sollen. Zu diesem unrechtmäßigen Handel gehören z. B. die großen Getraideeinkäufe nach mißrathenen Ernden, mit der Absicht den Vorrath so lange zurükzuhalten, bis das Getraide auf den höchst möglichsten Preis gestiegen ist. Die Folgen davon sind, daß einige sich bereichern, indem viele tausende dadurch dem größten Elende, vielleicht dem Hungertode Preis gegeben werden. Wer durch solche Mittel reich zu werden sucht, verräth einen äusserst unedlen — niedrigen Karakter, denn kein rechtschafner Mann wird sich Schätze sammeln wollen, die er mit dem Elende seiner Nebenmenschen erkaufen muß. Eben so wenig wird ein edler Mann mit Waaren handeln und sie verbreiten mögen, von denen er weiß, daß sie der Gesundheit schädlich sind, weil er auch hier durch seinen Eigennuz das Unglück vieler verursachen würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

II.

Ueber den Ahorn-Zucker und seine Kultur in Teutschland.

Es ist seltsam, daß bei dem Streben einzelner Individuen in Teutschland, und bei dem sichtbaren Bemühen aller Regierungen, den Handel und das Manufakturwesen immer mehr in Flor zu bringen, um in dem Verkehr mit dem Auslande die Bilanz zu unserm Vortheil ausschlagen zu machen, man dennoch noch so wenig daran gedacht hat, die Quellen der Begürfnisse zu stopfen, für deren Zufuhr jährlich so ungeheuere Summen aus Teutschland weggeschleppt werden. Man hat sich zwar viele Mühe gegeben, mancherlei Kleidungs-Waaren und Artikel des Luxus, die wir noch vor zehn Jahren größtentheils aus dem Auslande kommen ließen, bei uns nachzumachen, und es ist nicht zu leugnen, daß diese Bemühungen die Einfuhr fremder Artikel zum Vortheil unserer Handlungsbilanz beträchtlich vermindert haben. Allein alle diese Artikel sind im Grunde wahre Kleinigkeiten gegen einige Naturprodukte, welche wir aus dem Auslande zu ziehen genöthiget sind, und welche unser verfeinertes Zeitalter zu Bedürfnissen des Lebens erhoben hat. Wir nehmen den Franzosen, Engländern und Holländern (ich rede nemlich aus denen Zeiten vor dem Kriege) immerhin Gewürze, Koffee und Zucker ab, ohne zu bedenken, ob wir auch im Stande sind, mit etwas andern als baarem Gelde zu bezahlen. Es gehet aber mit der Staatshaushaltung gerade wie mit der Oekonomie des Individuums; wenn dieser die ihm nöthigen Bedürfnisse nie durch Dienste oder andere ihm überflüßige Waaren erwerben, sondern sie immer, oder doch größtentheils, in baarem Gelde bezahlen muß, so wird, wenn von dem leztern nicht

Digitized by Google

nicht immer neuer Zufluß statt hat, endlich aller Vorrath verschwunden und er geldarm seyn. Dieses ist aber gerade der Fall in Teutschland; seit Jahrhunderten werden die reichsten Silberbergwerke darinn betrieben, und Millionen aus denselben gewonnen, allein es ist dennoch nie ein besonders großer Ueberfluß an Geld vorhanden, weil alles Erworbene jährlich für fremde Waaren ins Ausland geht. Ohne von den Gewürzen und dem Koffee zu reden, die jährlich in so ungeheuern Quantitäten in Teutschland verbraucht werden, will ich mich nur einige Minuten bei dem Zukker aufhalten, um durch eine kurze Berechnung zu zeigen, was für Geldsummen seine Konsumtion jährlich aus Teutschland wegnimmt. Es ist gewiß nicht zu viel, wenn ich annehme, daß jeder Mensch im Durchschnitt jährlich 10 Pfund Zucker konsumirt, denn welche Höken- und Bauerfrau braucht nicht Zucker zu ihrem Koffee, sie nehme auch noch so wenig zu jeder Tasse, und welche genießet nicht Zucker in manchem Backwerk? Sollte diese geringere Klasse aber vielleicht etwas weniger brauchen, so überträgt sie gewiß der Mittelstand, der weit mehr konsumirt als 10 Pfund auf Eine Person, und aus der vornehmern Klasse endlich wird Eine Person zuverläßig mit 10 Pf. nicht die Hälfte ihrer jährlichen Bedürfnisse haben. Ich rechne hierbei nicht, was in den großen Küchen an Zucker verbraucht wird, und die unglaubliche Menge, welche jährlich die Zuckerbäcker konsumiren; ich glaube auch ohnedies mit Billigkeit 10 Pf. Zucker zur Konsumtion für jedes Individuum annehmen zu dürfen. Für die 26 Millionen Menschen, die in Teutschland leben, beträgt dieses jährlich die schöne Summe von 260 Millionen Pfund Zucker. Rechnet man nun das Pfund nur zu 9 Groschen, da doch schon seit langer Zeit die geringste Sorte mehr kostet, so macht dieses ein Geldquantum von 97½ Millionen Reichsthaler, die unfehlbar jedes Jahr ins Ausland getragen werden. Wie

viele Produkte des Erdreichs, wie viele Manufakturwaaren gehören dazu, bis dieser Abgang wieder ersezt ist?

Man muß nach allem diesen sich wundern, daß nicht schon lange darauf ist gedacht worden, den Zucker ganz aufzugeben, und etwas an dessen Stelle zu setzen, das mit ebendenselben Vorzügen auch dieselbe Wirkung hervorbrächte. Honig, welchen unsre Voraltern zum Versüßen ihrer Speisen und Getränke gebraucht haben, wird jezt nicht mehr allgemein in Gang können gebracht werden, weil theils, nach der Bekanntschaft mit dem Zucker, seine Farbe und Geruch unserm verfeinerten Zeitalter nicht mehr angenehm sind, theils auch, und besonders, weil bei der neuern Vernachläßigung der Bienenzucht, auch bei anzufangender Verbesserung derselben nicht zur Hälfte genug Honig zur jährlichen Konsumtion in Teutschland könnte gewonnen werden. Alle andere Produkte, mit welchen man es bisher versucht hat, Zucker daraus zu bereiten, haben ebenfalls der Erwartung nicht entsprochen, und Teutschland scheint zu diesem jährlichen Tribut ans Ausland verpflichtet zu seyn. Indessen leuchtet ihm jezt ein neuer Funke von Hofnung in einem Produkt der nordamerikanischen Wälder. Es ist dieses der Zucker-Ahorn, der zwar in Teutschland unter den exotischen Pflanzen nicht fremd ist, dessen wahre Kräfte und innere wesentliche Beschaffenheit aber man noch nicht allgemein genug kennt, und den man nach dem großen Nutzen, den er leisten kann, gewiß häufiger anpflanzen sollte, als bisher geschehen ist.

Ich habe mich gefreut, da ich neulich in dem 4. Bande der Observations sur la Physique, sur l'histoire naturelle et sur les arts, der im Jahr 1792 zu Paris herauskam, eine Abhandlung fand, aus dem damals noch ungedrukten 3ten Bande der Verhandlungen der philosophischen Gesellschaft in Amerika, über diesen nüzlichen Baum und

der

der Art, aus demselben Zucker zu bereiten, und da sie diesen bei uns ziemlich fremden Gegenstand größtentheils erschöpft, so lege ich hierdurch dem Publikum einen Auszug davon vor.

Auszug eines Schreibens des Professor Rush zu Philadelphia an den Staassekretair der vereinigten Provinzen von Nordamerika Thomas Jefferson, über den nordamerikanischen Zukker-Ahorn, die Art und Weise, aus demselben Zükker zu bereiten, und über die besondern Vorzüge und den großen Nuzzen dieses Zukkers.

1.

Der Zuckerahorn, Acer Saccharinum von Linnaeus, wächst äußerst häufig in den innern Provinzen von Nordamerika und pflanzt sich sehr leicht fort; in Neu-York aber und in Pensilvanien ist er zückerreicher, als an den Ufern des Ohio. Man findet ihn gemeiniglich mit Buchen (fagus ferrugiuea), Tannen (Pinus abies), Linden (Tilia americana), Pappeln (Populus tremula), Eschen (fraxinus americana), Nuß- (Iuglans alba) und wilden Kirschbäumen (Prunus virginiana) vermischt; es giebt in den Wäldern aber auch Strecken von 6 bis 8 Morgen, wo außer ihm kein anderer Baum angetroffen wird. Er kömmt fast in jedem Lande fort, auch hindert ihn ein steinigter Boden nicht an seinem Gedeihen. Besonders aber liebt er die Gegenden, welche reich an Wasserquellen sind. Wenn er sein ganzes Wachsthum erreicht hat, so ist er so hoch als die größte Eiche, und im Durchmesser 2 — 3 Fuß dicke. (Hierinnen ist er sehr verschieden von allen Ahornarten, die wir bis jetzo in Europa kennen). Er trägt im Frühling eine schöne weiße Blüte, ehe er noch ein einziges Blatt getrieben hat; durch die Farbe dieser Blüte wird er von dem gemeinen Ahorn (acer

 rubrum)

Digitized by Google

rubrum) unterschieden, dessen Blüte roth ist. Sein Holz ist ein vorzügliches Brennholz, und aus der Asche wird eine weit größere Quantität Potasche gewonnen, als aus irgend einem andern Baume in Nordamerika. Seine kleinern Zweige stecken voll Zucker, und dienen den neuen Pflanzern im ersten Winter, ehe sie noch durch Anbau des Landes den nöthigen Unterhalt für ihr Vieh gewinnen können, zu einem sehr nahrhaften Futter für Pferde und Rindvieh. Sein Wachsthum ist zugleich sehr schnell; im Wald erreicht er in zwanzig Jahren seine größte Höhe. Das Anbohren ist ihm nicht nachtheilig; man erhält im Gegentheil immer mehrern uud bessern Saft, je öfter man es wiederholt. Man hat die Erfahrung, daß ein solcher Baum 42 Jahr hintereinander jährlich ist angebohrt worden, ohne dadurch zu Grunde zu gehen, und daß er noch immer in vollkommener Blüte stund. Diese besondere Eigenheit des Baumes, daß sein Saft durch jährliches Abzapfen besser wird und häufiger fließet, erhellet daraus, weil, wenn oft einer an mehr als hundert Stellen durch eine Art kleiner Spechte, die sich von diesem Safte nähren, ist angebohrt worden, er nachher noch immer von selbst sehr vielen Saft durch die gemachten Oefnungen ausschwizt, und weil dieser Saft weit angenehmer im Geschmack ist, auch weit mehr Zucker giebt, als der von andern Bäumen, die von Vögeln nicht sind angefressen worden. Ein solcher angefressener, und folglich höchst saftreicher, Baum nimmt eine schwärzliche Farbe an, welche nach jedem jährlichen Anbohren dunkler wird. Aus zwei solcher schwarzen Bäume hat Hr. Arthur Noble, Esqu. aus Neu-York in Zeit von 24 Stunden 23 Gallonen Saft gezogen, — eine Gallone hält 4 unserer Maaße —. Diese 23 Gallonen gaben 4 Pf. und 26 Loth rohen Zucker.

2.

Ein Baum von gewöhnlicher Größe giebt in der guten Jahreszeit im Durchschnitt 20 — 30 Gallonen Saft, und

aus

aus diesem werden 5 — 6 Pf. Zucker gewonnen. Man findet aber häufige Beispiele, daß der Ertrag um vieles ansehnlicher ist; so schrieb Hr. Low, Esqu. Friedensrichter in der Grafschaft Montgommery, an Hrn. Arthur Noble, von dem oben die Rede war, daß er aus einem Baume, der schon mehrere Jahre hindurch angebohrt war, vom 14ten bis 23ten April 20 Pfund 2 Loth Zucker gewonnen habe.

Da die bessere Kultur einen so auffallenden Unterschied zwischen Waldbäumen und andern macht, so ist zu vermuthen, daß wenn man den Zuckerahorn in Gärten pflanzte, oder doch auf freie Plätze, wo keine um ihn stehende Bäume die Sonnenstrahlen ihm entziehen, man dadurch nicht nur die Quantität seines Saftes vermehren, sondern auch die Güte desselben erhöhen könnte. Diese Muthmaßung ist auch durch ein Beispiel bestätiget worden, das ein Baum aus Northampton in Pensilvanien gegeben hat; von Zuckerahornen, die er vor etwa 20 Jahren auf eine Wiese gepflanzt hat, zieht er gegenwärtig jährlich aus 3 Gallonen Saft 1 Pf. Zucker. Gewöhnlich gehören von Waldahornen 5 — 6 Gallonen zu einer solchen Quantität Zucker. Auch wird selbst das Gras auf solchen Wiesen, wo einzelne Ahorne wachsen, weit besser, besonders unmittelbar unter den Bäumen, wachsen. Merkwürdig ist, daß der schäzbare Saft dieses Baumes in dem Holz selbst circulirt; wenn im Winter, entweder zu Futter für Vieh oder auch zu andern Zwecken, solche Bäume umgehauen werden, so liefern diese noch eine beträchtliche Menge Saft, sobald im Frühjahr der Stamm und die Zweige von der Sonne beschienen werden. Aus eben dieser so gleichen Vertheilung des Saftes in allen Theilen des Baumes erklärt sich auch die sonderbare Erscheinung, daß, wenn man mit dem Vorsaz, ihn absterben zu machen, in die Substanz des Baumes ringsum einen tiefen Einschnitt macht, er demungeachtet noch wenigstens drei Jahre leben bleibt. Das Anboh-

ren

ren des Anhorns geschiehet in den Monaten Februar, März und April, und die warmen Tage und kalten Nächte haben eine auffallend günstige Würkung auf das Ausfließen des Saftes. Der D. Tonge behauptete, daß man die Veränderungen in der Temperatur der Luft weit sicherer nach dem Ausfließen des Ahornsaftes, als nach irgend einem Instrument berechnen könne; und wirklich giebt es auch in Nordamerika manche Beobachter, welche mit großem Fleiß jeden Einfluß der Wärme, Kälte, trockner und feuchter Witterung auf das Fließen dieses Saftes in eignen Tagebüchern anmerken. Man kann, je nachdem die Luft mehr oder weniger warm ist, von einem Baume täglich von ¼ bis zu 5 Gallonen Saft bekommen. Hr. Low hatte von dem Baume, von welchem oben schon die Rede war, 23 Gallonen Saft in einem Tage gewonnen; allein solche Beispiele sind sehr selten. Fällt aber in der Nacht nach einem warmen Tage ein Reif, so hört der Ausfluß des Saftes auf, bis die Sonne wieder warm scheint. Die künstliche Wärme bringt hingegen dieselbe Wirkung nicht hervor, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß, wenn unter einem solchen Baume Feuer gewesen war, er einen dicken und schweren Sirup von sich gegeben hat. Die Oefnungen in den Baum wurden ehemals blos mit einer Hacke gemacht; heut zu Tage bedient man sich aber ausschließend des großen Stechbohrers. Dieser wird anfänglich nur etwa 9 Linien tief in den Baum gebohrt, und zwar von unten aufwärts, damit der Saft durch zu langsames Fließen Morgens und Abends nicht stocke, in der Folge wird der Bohrer nach und nach immer tiefer bis zu 2 Zoll eingeschraubt. In dieses gebohrte Loch drückt man einen halben Zoll tief eine Röhre, deren Länge verschieden und willkührlich ist. Sie ist gewöhnlich von Sumachholz, oder auch von Hollunder, der fast immer in der Nähe vom Zuckerahorn wächst. Anfänglich geschiehet dieses Anbohren nur auf der Mittagsseite, und wenn aus dieser ersten Oefnung nicht mehr viel Saft fließt, so macht man

man eine andere auf der Nordseite, aus welcher dann der Saft aufs neue in Menge herausquillt. Unter die Röhre wird zu Auffassung des Saftes ein Kübel gestellt, von Tannen- Buchen- Espen- Linden- Pappel- oder gemeinen Ahornholz; diese Kübel müssen täglich in größere Gefäße von eben solchen Holzarten ausgeleeret werden, aus denen man sie durchgeseihet in große Kessel schüttet. Um den Saft in den Kübeln gegen Regen und Unreinigkeiten zu sichern, muß man sie mit einem gewölbten Deckel verwahren, der in der Mitte eine Oefnung hat. Der Saft, den dieser Baum im Sommer und bis tief in den Herbst von sich giebt, ist wässerig und man kann keinen Zucker mehr daraus bereiten; er giebt aber ein angenehmes Getränke während der Aerndte, das kühlend und zugleich sehr gesund ist.

Um nun aus diesem gewonnenen Saft Zucker zu bereiten, giebt es drei verschiedene Verfahrungsarten: Man sezt ihn nemlich:

1) so lange der Kälte aus, bis er sich zu dikken Körnern verdikt hat; sollte aber die Kälte nicht stark genug seyn, so muß man alsdann dennoch die Wirkung des Feuers zu Hülfe nehmen.
2) Man überläßt ihn seiner eignen Verdünstung. Die Bauern in Nordamerika lernten diese Methode durch einen Zufall; sie fanden nemlich den hohlen Stamm eines Zuckerahorns, der im Frühjahr war abgehauen worden, nicht lange nachher voll von Zucker. Indessen hangen diese beiden Methoden so sehr von Umständen ab, und Wärme oder Kälte der Luft, ja selbst die Größe und Weite der dabei gebrauchten Gefäße, haben dabei einen so merklichen Einfluß, daß man nie ganz sicher auf die erwartete Wirkung rechnen kann. Man hat dahero heutzutag alle beide fast allgemein wieder aufgegeben, und bedient sich

3) blos

3) blos noch der Methode, durchs Sieden. Bei diesem Verfahren sind durch eine Menge Versuche folgende drei Punkte als richtige Grundsätze festgestellt und bewährt befunden worden:

a) je früher man den Saft sieden läßt, desto besser ist es; spätestens aber muß man ihn nach 24 Stunden aufs Feuer bringen.

b) Je größer die Gefäße sind, in denen er gesotten wird, desto mehr Zucker gewinnt man.

c) In kupfernen Gefäßen bekömmt der Zucker eine weit schönere Farbe, als in eisernen.

Die Kessel müssen, eben so wie die hölzernen Gefäße, sorgfältig zugedekt werden, damit weder Regen noch Staub hineinfallt; es verstehe sich, daß in der Mitte des Deckels ein Loch angebracht wird. Ehe man den Saft in den Kessel gießt, oder auch wenn er schon fast zur Hälfte eingekocht ist, muß man ihn durch Leinwand filtriren, wodurch der Zucker sehr an Güte gewinnt. Damit der Saft nicht überlaufe, wirft man Butter und Schweinsfett oder auch Unschlitt in den Kessel, und um ihn hell zu machen, thut man Kalk mit Eiern, oder auch frische gemolkene Milch dazu. Die Proportion ist ein Löffel voll gelöschten Kalks mit 1 Eiweis und 1 Maas Milch auf 15 Gollonen Saft. Der Zucker bekömmt jedoch eine weit schönere Farbe, wenn man ihn mit Milch klar macht; oft wird er aber auch von selbst rein, ohne daß man irgend etwas dazu gethan hat. Wenn der Saft gehörig gekocht hat, so läßt man den Zucker kalt und dicke werden; dann wird er erst auf die gewöhnliche Art raffinirt und in Hüte geformt. Bei dieser ganzen Behandlung verfährt man nicht anders, als wie es in den gewöhnlichen Zuckerfabriken angenommen und allgemein bekannt ist. Um diesen Zucker in größern Quantitäten liefern zu können, hat man schon verschiedentlich den Plan gehabt, in denen Gegenden, wo dieser Ahorn am häufigsten wächst

wächst, eigne Gesellschaften zu errichten, um die Fabrication ins Große zu betreiben. Wenn man aber bedenkt, daß diese Bäume größtentheils nur einzeln, und sehr weit von einander zerstreut stehen, daß der Transport des Saftes aus entfernten Gegenden sehr schwierig ist, und daß besonders viele Pferde und Menschen in einer Jahreszeit in den Waldungen müßten unterhalten werden, wo die Natur nichts für sie hergiebt, und wo man nur mit dem größten Kostenaufwande für sie sorgen könnte, so wird man gewiß einem solchen Plan kein großes Gedeihen prophezeihen können. Die beste Fabrikation dieses Zuckers, sowohl in der Qualität als in der Quantität, wird zuverläßig durch einzelne Familien betrieben, und die Erfahrung hat auch dieses schon bestätiget. Schon seit langer Zeit versorgen sich viele Familien in Pensilvanien und Neu-York aufs ganze Jahr mit diesem Zucker. Mehrere machen jährlich 3 — 4 Centner und nicht vor langer Zeit hat ein Bauer 6 Centner davon verkauft, die er ganz allein in Einem Jahre fabricirt hatte.

3.

Auch gehört im Grunde nicht mehr Geschiklichkeit dazu, solchen Zucker zu machen, als zur Seife oder Bier, das doch die meisten Bauern verstehen. Die Kessel und dazu nöthigen Gefäße findet man fast in allen Bauernhäusern, und die Arbeit dabei ist so leicht, daß sie ganz bequem durch Weiber und Kinder kann verrichtet werden. Ueberdies fällt auch die Arbeit in die Monate Februar und März, wo sie den Landmann noch nicht vom Feldbau abhält. Ich will nunmehro noch einige Vergleichungen anstellen, zwischen der Qualität dieses Zuckers, seinem Preise und der möglichen oder auch wahrscheinlichen Quantität, welche davon in denen nordamerikanischen Freistaaten könnte gewonnen werden, und zwischen demjenigen Zucker, der aus dem bekannten Zuckerrohr von den westindischen Inseln gezogen wird. Dieses dreifache

fache Verhältnis von beiden Sorten verdient eine nähere Untersuchung. Daß in der Qualität der Ahornzucker weit verzüglicher ist als derjenige, welcher in denen westindischen Inseln aus dem Zuckerrohr bereitet wird, ist ausser Zweifel. Der erste wird in einer Jahreszeit fabricirt, wo es noch keine Insekten giebt, die sich daran setzen, sich davon nähren und ihn verunreinigen könnten, wo auch die Luft noch leer von Staub und andern fremden Theilchen ist. Der westindische Zucker hingegen hat nicht denselben Vorzug; man könnte mit den Namen der Würmer und Insekten, die sich von diesem Fabrikat nähren, ihre Unreinigkeit in demselben zurüklassen, und schaarenweise den Tod darinnen finden, eine ganze Seite in einem naturhistorischen Wörterbuche anfüllen. Auch darf man die Hände nicht ausser Acht lassen, welche den westindischen Zucker bereiten, obgleich dieser Vorzug des Ahornzuckers nur lokal und nicht in ihm selbst befindlich ist. Unglückliche, welche blos für andere arbeiten, und in deren äußerstem Elende einzelne Wenige ihren Vortheil finden, können sich unmöglich verpflichtet halten, bei der Fabrikation des Zuckers reinlich zu seyn. Menschen hingegen, die blos arbeiten, um ihren eignen Privatvortheil zu erhöhen, und die die Gesetze der Reinlichkeit von ihrer ersten Kindheit an mehr oder minder gelernt haben, müssen nothwendig auch in diesem Punkte den Vorzug haben. Die größere Reinheit des Ahornzuckers sieht man offenbar daraus, daß der Rohrzucker, wenn er im Wasser aufgelöst wird, weit mehr Saz zurükläßt. Auch in Rücksicht der Stärke steht der Ahornzucker dem Rohrzucker nicht nach. Man hat vielerlei Versuche gemacht, um sich hiervon zu überzeugen, und besonders hat Hr. Alex. Hamilton, Esqv. Secretaire bei der Schazkammer der vereinigten Staaten, zu wiederholten Malen in ganz gleichen Portionen beiderlei Sorten von Zucker in Koffee, Thee und andere Getränke gethan, und man hat niemals den geringsten Unterschied gefunden.

4.

Um über den Preis des Ahornzuckers ein Urtheil fällen zu können, darf man nur folgende Umstände mit einander vergleichen. Der Ahornbaum wächst in Nordamerika wild, und man kann rechnen, daß mehrere Millionen Morgen Landes damit bedekt sind; je öfter er angebohrt wird, desto reichlicher fließt sein Saft und der Baum verliehrt nichts an Wachsthum und Schönheit; die Fabrication des Zuckers aus diesem Saft geschiehet endlich in denen Haushaltungen der Bauern, als eine ökonomische Arbeit, die ohne große Kosten verrichtet werden kann. Auf der andere Seite hingegen erfordert der Anbau des Zuckerrohrs sehr viel Arbeit und eine sorgfältige Wartung; es werden ausserordentlich ansehnliche Kapitalien erfordert, um zur Zubereitung des Zuckers die nöthigen Fabrikgebäude zu errichten, und sie mit allem Erforderlichen zu versehen; der Ankauf der vielen nöthigen Sklaven und des Zug- und Lastviehes kostet große Summen, und ihr Unterhalt macht jährlich eine ansehnliche Ausgabe. Nach diesen Angaben, die richtig und einleuchtend sind, kann man ohne Bedenken behaupten, daß die Fabrication des Ahornzuckers weit wenigere Kosten verursacht, und er weit wohlfeiler verkauft werden kann, als der westindische Rohrzucker.

5.

Was endlich noch nach der Quantität gefragt wird, die von dem Ahornzucker möglicherweise fabricirt werden kann, und ob sie nicht nur hinreicht für die Consumtion in Nordamerika selbst, sondern ob auch noch davon ausgeführt werden kann, so liegt die Antwort am besten und zuverläßigsten in der folgenden kurzen Berechnung. In Pensilvanien und Neu-York allein sind über 10 Millionen Morgen Landes mit diesem Baume bepflanzt, und man kann annehmen, daß wenigstens 30 Bäume auf Einem Morgen stehen. Dies macht eine Anzahl von 300 Millionen Bäumen. In diesen beiden

beiden Staaten kann man gewiß über 60,000 Familien rechnen, die sich mit der Fabrikation des Zuckers abgeben; wenn nun in jeder Familie, eine in die andere gerechnet, nur drei Personen sich damit beschäftigen, wenn jede Person 150 oder jede Familie 450 Bäume bearbeitet, das gar leicht geschehen kann, und auch wirklich von Bauersamilien, in doppelt größerm Verhältnis geschieht, wenn endlich aus jedem Baum jährlich 5 Pfund gewonnen werden, das nach den obigen Angaben ausserordentlich wenig ist, so würden durch diese 60,000 Familien jährlich wenigstens 135 Millionen Pfund Zucker fabricirt. Nehme ich nun die Bevölkerung aller vereinigten Staaten insgesammt zu 600,000 Familien an, und überlasse einer jeden jährlich 200 Pfund Zucker zu ihrer eignen Konsumtion, so beträgt dieses für den ganzen Freistaat 120 Millionen Pfund, und es bleiben also nach diesem Abzuge für die Konsumtion aller vereinigten Staaten, doch noch zur Ausführung 15 Millionen Pfund von demjenigen übrig, was allein die beiden Staaten Pensilvanien und Neu-York jährlich zu fabriciren im Stande sind. Wenn in Nordamerika das Pfund Zucker nur 4 gr. unsers Geldes kostet, so folgt aus der obigen Rechnung für die vereinigten Staaten ein jährliches Ersparniß von 20 Millionen Reichsthaler unsers Geldes, für ihre eigne Konsumtion, die sonst alle auswärts mußten getragen werden, und noch überdies erhält der Staat einen reinen Gewinn von 2½ Millionen Rthlr. die es für ausgeführten Zucker aus dem Auslande zieht. Sollte man etwa bei dieser Rechnung die angenommene Anzahl der Familien, die sich mit der Zuckerfabrikation abgeben, übertrieben finden, so muß man erwägen, daß fast noch einmal so viele Familien sich jedes Jahr mit Bereitung von Aepfelwein (Cidre) beschäftigen, und daß sie hierbei weit mehr Arbeit und Kosten auch mehr Gefahr des Verunglückens haben, als wenn sie ihre Zeit auf die Fabrication des Ahornzuckers verwenden würden.

6. Der

Digitized by Google

6.

Der Zucker ist indessen nicht das einzige Produkt, das wir aus dem Saft dieses Baumes ziehen können; er liefert auch einen sehr lieblichen Sirup und vortreflichen Essig. Man macht diese beiden Produkte aus dem Saft der zulezt fließt, und den man nicht mehr zum Zucker anwenden kann; man kann sie dahero auch erst alsdann fabriciren, wenn der Zucker schon alle gesotten ist, und es ist deswegen nicht zu befürchten, daß beide Arten von Arbeiten zu gleicher Zeit statt haben und einander in den Weg kommen sollten. Aus dem Sirup wird ein sehr angenehmes Bier bereitet.

Hr. Thomas Jefferson hat von diesem nüzlichen Baum einen ganzen Wald auf einem Gute in Virginien anpflanzen lassen, und in seinem Hause wird schon lange gar kein anderer Zucker mehr gebraucht, als der Ahornzucker.

Anmerkungen.

1. Die große Wohlthätigkeit dieses Baumes lernten die Kolonisten des nordamerikanischen Freistaats zuerst von den Wilden in Canada kennen. Diese vermengen den Saft des Zuckerahorns mit Maismehl und machen einen Teig davon, der ihnen besonders auf ihren Reisen zur Nahrung dient. Der Geschmack desselben soll sehr angenehm seyn. (Brissot's von Warwille Reise durch die vereinigten Staaten von Nordamerika im Jahr 1788 aus dem Franz. übersezt von Ehrmann.)

In Canada reisen die meisten Einwohner weit herum, um Pelzwerk zum weitern Verkauf einzuhandeln; sie müssen solches oft von weit entlegenen wilden Nationen holen. Es wäre unmöglich so viele Speisen mit sich zu führen, als zu einer so langen Reise erfordert werden; sie bleiben sogar nicht selten mehrere Jahre außer Landes, und befinden sich in dieser Zeit oft an Orten, wo sie keine Art von Lebensmitteln erhal-

erhalten können. Sie haben dahero eine Art von Speise, welche in geringer Menge doch eine ziemlich zulängliche Nahrung geben kann; dieß ist die sogenannte Kraftspeise, oder die Quizzera der Irokesen. Es ist ein feines Mehl von Mais, das sie mit Ahornzucker vermischen, und in einem Beutel mit sich führen. Hiervon wird auf der Reise, wenn man hungrig ist, eine kleine Portion genommen, in einer Schale mit Wasser verrührt und so gegessen. Besonders verbessert diese Kraftspeise das Wasser, und wenn Reisende in den Einöden kein anderes als schlechtes stehendes Wasser finden, so machen sie es durch eine kleine Portion von dieser Kraftspeise trinkbar und unschädlich. S. Abhandl. der schwedischen Academie der Wissenschaften vom Jahr 1752 14ter Band.

2. Das Anbohren des Zuckerahorns geschiehet im Frühjahr, sobald der Schnee anfängt zu schmelzen, denn sobald die erste Wärme kömmt, hört der Baum auf zu fließen. Gemeiniglich fließt der Saft drei Wochen lang; doch ändert sich dieses nach Beschaffenheit der Witterung, denn bei hellem Wetter fließt er häufiger als bei trüben. Wenn es die Nacht stark friert, die Tage aber heiter und nicht allzu kalt sind, bekömmt man die meiste Feuchtigkeit. Bei Ostwinden fließen die Bäume nur wenig, vermuthlich weil diese Winde in Amerika warm oder feucht sind, und sie hören alsdann auch bald wieder auf zu fliessen. Bei Nacht fließt der Baum fast gar nicht. Bei Bereitung dieses Zuckers sind folgende auf Erfahrung gegründete Bemerkungen anzuführen. Je mehr Schnee im Winter fällt, und je stärker die Kälte ist, desto mehr Saft giebt der Baum im folgenden Frühjahr. Der erste Saft, der im Frühjahr zu fließen anfängt, ist süßer als derjenige, der am Ende herausrinnt, so daß sich desto mehr Zucker im Saft befindet, je stärker die Kälte ist; je wärmer

mer aber die Luft ist, desto weniger Zucker erhält der Saft. Je langsamer der Frühling kömmt und je länger der Schnee alsdann dauert, ehe er schmilzt, desto mehr Saft geben die Bäume, und desto mehr Zucker ist in dem Saft enthalten. Wenn aber der Frühling geschwind kömmt, und der Schnee bald weggeht, so bekömmt man nicht so viel Saft, weil die Bäume der Wärme wegen bald aufhören zu fließen. S. Abh. d. schwed. Acad. der W. 13ter Band.

3. Drinker zu Philadelphia hat im J. 1788 über 60 Fässer von diesem Zucker (jedes von etwa 300 Pfund) aus seinen am Delaware hinliegenden Ländereien gesotten, und auch eine Brochüre bekannt gemacht, worinnen er über das beste dabei zu beobachtende Verfahren Auskunft giebt. Brissot am a. O.

4. Eduard Pennington, der gegenwärtig zu Philadelphia wohnt und ehemals Zuckersieder auf der Insel war, hat diesen Zucker jenem auf den Inseln der Feinheit, Farbe und dem Geschmacke nach, zum wenigsten ganz gleich gefunden. (S. ebendas.) Der Zucker, welcher aus diesem Baum bereitet wird, ist viel gesünder als der gewöhnliche Zucker, und besonders sehr heilsam für die Brust, und in den Krankheiten derselben. S. Abhandl. der schwed. Acad. der W. 13ter Band.

5. Zur Kultur des Rohrzuckers gehören viele besondere Eigenschaften und eine große anhaltende Sorgfalt; die Pflanze hat eine Menge von Feinden und ungünstigen Zufällen zu fürchten, und ihre Aernde, Zubereitung und die Verfertigung des Zuckers verursachen den unglücklichen Afrikanern die schrecklichste Mühe, und sind die Hauptquelle ihres namenlosen Elends. Wenn man alle diese Unannehmlichkeiten mit den Vortheilen zusammenhält, welche der Ahornzucker gewährt, so wird man ganz über-

zeugt

Digitized by Google

zeugt, wie viele Mühe man sich giebt, um unnöthig strafbar zu werden. Der Ahorn wächst wild, man hat keine Zurichtungskräfte zum Ausziehen seines Saftes nöthig, denn dieser fließt von selbst im März, also zu einer Zeit, wo die strenge Witterung den Ackersmann zur Unthätigkeit zwingt. Jeder Baum giebt leicht und ohne sich zu zerstören, 50 bis 60 Kannen Saft, woraus man wenigstens 5 Pfund Zucker macht. Ein von 3 — 4 Knaben oder Mädchen unterstüzter Mann kann ganz bequem in den 3 — 4 Wochen, während welchen der Saft fließt, 1500 Pf. Zucker bereiten. Diese Helfer dürfen nur im Stande seyn, die Gefäße zu tragen, welche den Saft aufnehmen, und ein leichtes Feuer unter Kesseln zu unterhalten, worinnen dieser Saft durch Wallen sich auflößt. Brissot am a. O.

6. Wenn erst zwischen allen nordamerikanischen Staaten ein Vereinigung und ein wahrer Eifer zur häufigern Anpflanzung dieses Baumes entsteht, wenn man vor allen Dingen die Zerstörung, das Verbrennen und Ausrotten desselben als verderblich betrachtet, so wird Amerika nicht nur Zucker genug zu seinem eignen Gebrauch haben, sondern auch noch die europäischen Magazine damit anfüllen können. Dieser wohlfeilere, dem Pfunde nach um 2 Gr. verkäufliche Zucker wird jenen, den die Thränen und das Blut der unglücklichen Sklaven benezten, gar bald sinken machen. Wie sehr wird sich diese Revolution beschleunigen, wenn man den Ahornbaum durch ganz Europa verpflanzt. Hat Amerika große Waldungen davon, so kann man ihn in Europa in Baumgärten setzen und immer noch jede andere Gattung Bäume dazwischen pflanzen. Sezt man sie 20 Fuß auseinander, so kommen auf jeden Morgen wenigstens 140 Bäume. Rechnet man auf jeden derselben nur 3 Pfund Zucker, so lange er nemlich seine vollen Kräfte noch nicht erreicht hat, so macht dieß allein 420 Pfund. Dieses nun zu 2 Gr. gerechnet, und

Digitized by Google

die Hälfte für Arbeit und Fuhrwerke abgerechnet, so bleiben noch 17 Rthlr. 12 Gr. reiner Gewinn vom Morgen übrig, ohne die andern Erzeugnisse zu rechnen: denen dieser Baum im mindesten nicht hinderlich seyn würde. Auf diese Art würden wir eine Menge Zucker gewinnen und den armen Sklaven das schreckliche Schicksal ersparen, das ihnen unsere Unersättlichkeit durch die Fabrikation des Rohrzuckers zuzieht. Brissot a. a. O.

7. Außer dem Sirup, der aus dem zulezt fließenden Safte bereitet wird, bleibt auch jedesmal, daß Zucker gesotten wird, einiger in dem Kessel zurück. Man kann ihn bei dem Kochen so dicke machen als man will. Dieser Sirup ist sehr süß, kühlend, sehr erquickend, gut für Brust und Magen, und von dem angenehmsten Geschmacke. Man vermischt ihn gewöhnlich mit Wasser, und dann ist es ein äußerst angenehmer Trank. Ueberall, besonders aber in Canada, schaft man sich im Frühjahr große Vorräthe davon an, und bewirthet das ganze Jahr durch seine Besuche damit. Auch braucht man ihn zum Einmachen von mancherlei Früchten. Selbst der rohe Saft dieses vortreflichen Baumes ist sehr gut zu trinken; er ist äußerst gesund und hat eine liebliche erquickende Süssigkeit. S. Abh. der schwed. Acad. der W. 13ter Band.

Anhang.

Es kann dem Leser nicht uninteressant seyn, wenn er von diesem vortreflichen Baume auch dasjenige hier findet, was in neuern Zeiten in Teutschland von demselben gesagt worden ist. Ein gedrängter Auszug aus dem Werke des verstorbenen Hofmedikus du Roi in Braunschweig über die wilde Baumzucht zu Harbke nach der neuen Ausgabe des Hrn. Leibarztes Pott daselbst, wird daher hier um so weniger am unrechten Orte seyn, da sie alles in sich begreift, was

andere Botaniker in Teutschland über diesen Baum geschrieben haben.

Der Zukkerahorn wächst vornemlich in Pensilvanien wild, und der Ritter von Linnee hat ihn zuerst beschrieben. Nach Hr. von Wangenheim in seinen Beiträgen wächst er häufig in den Waldungen des kältern Himmelstrichs von Nordamerika von dem 42ten Grad nördlicher Breite an, auf einem leimichten, mit andern Erdarten gemischten, feuchten Boden, und erreicht eine Höhe von 40 — 60 Fuß und die Dicke des Stammes über 2 Fuß im Durchmesser. Eben diese Größe bestätiget Marshal in seinen Beiträgen ꝛc. Seine Blätter kommen denen der Lenne (Acer Platanoides) fast gleich. Sie sind fünffach und tief eingeschnitten, wenig zugespizt, ihre Oberfläche ist hellgrün und wenig glatt, die untere von noch mehr blasgrüner Farbe, die ins weisliche fällt, und dabei etwas rauh im Anfühlen. Ihr Rand ist mit wenigen Zähnen versehen. Sie enthalten einen Milchsaft. Diese Ahorne sind sehr dauerhaft, und nach ihrem Alter, indem sie in den Pflanzungen zu Harbke bis jezt noch nicht geblühet haben, läßt es sich vermuthen, daß sie auch in Teutschland zu starken Bäumen aufwachsen werden. Diese Bäume in Harbke sind aus dem Saamen gezogen und haben gegenwärtig in einem Alter von 28 Jahren eine Höhe von 44 Fuß, und die mittlere Dicke des Stammes beträgt 6 Zoll im Durchmesser; demungeachtet haben sie noch nicht geblüht. In dem von Münchhausenschen Garten zu Schwöbber stehet ein vierzigjähriger Zuckerahorn, der alljährlich blühet. In dem Garten des Herrn Apothekers Salzwedel zu Frankfurt am Main befindet sich einer, der in einem Alter von 18 — 20 Jahren schon eine Höhe von 26 Fuß erreicht und im Jahr 1776, dumals in einem Alter von 16 — 18 Jahren zuerst geblühet hat. Er stehet an einer hohen Mauer in einem durch Düngung locker gewordenen Lehmboden, der aber in der Tiefe zach

und

und lettig ist; hinter und unter der Mauer befindet sich ein Stadtgraben voll Wasser. Hier muß also der Baum seinen rechten Boden gefunden haben, der seine frühe Fruchtbarkeit befördert hat. Nach ihm hat der verstorbene D. Reichard daselbst die Blumen nach dem Leben in den Schriften der berlinischen naturforschenden Gesellschaft 1ter Band auf folgende Art beschrieben. — Die Blumen kommen im April zwischen zwei Paar gegen einander überstehender noch junger und kleiner Blätter aus einer, mit diesen gemeinschaftlichen, braunen Knospe hervor. Sie bilden eine kurze zusammengesezte Traube, auf welcher zwanzig und mehrere Blumen sitzen, von welchen die mehresten männliche, und die übrigen Zwitterblumen (oder vielmehr weibliche Blumen) sind. — Die gelbgrüne Blumendekke ist einblättrig, haarig, glockenförmig, etwas zusammengedrückt, und gemeiniglich in fünf ungleiche, nicht gar tiefe, Einschnitte getheilt. — Die Staubfäden der männlichen Blumen sind länger als die Blumendekke, und auf ihren Staubbeuteln ist ein gelblicher Befruchtungsstaub. Fruchtknoten und also auch Griffel und Narbe fehlen. Die Zwitterblumen haben gemeiniglich 8 Staubfäden von der Länge der Blumendecke. Ihre Staubbeutel sind ohne Befruchtungsstaub. (Also sind es eigentlich weibliche Blumen mit unvollkommenen männlichen Theilen, und der Baum gehört dahero zur Monoecia). Der Fruchtknoten ist rundlich, zusammengedrückt, etwas wollig und auf beiden Seiten mit dem Anfange der künftigen Flügel versehen. Auf demselben sind 2 Griffel, kaum etwas länger als die Blumendecke. Die Narben sind einwärts gekrümmt. Die im September und Oktober reifenden Saamenkapseln sind mehrentheils taub; die übrigen aber enthalten ein rundliches, braunes Saamenkorn, und diese haben nach den damit gemachten Versuchen junge Pflanzen geliefert.

liefert. Die Saamenkapsel ist so groß wie die größte Erbse und länglich rund; ihre Flügel sind vom Stiele ab in einem rechten Winkel befestiget. Die Rinde des Zukkerahorns ist weislichgrau und glatt, das Holz weisgelblich, hart und zähe, öfters gemasert. Es liefert, da es selten ein Wurm beschädiget, es sich auch nicht wirft, ein ganz vortrefliches Nuz- und Werkholz. Zu Flintenschäften zieht man es in Nordamerika dem schwarzen Wallnusbaume vor. Ueberhaupt giebt es ein feineres und besseres Nuzholz, als unsere innländischen Ahorne. Auch ist es ein vortrefliches Brenn- und Kohlenholz. Seine Benennung hat er nach dem Nutzen erhalten, den die Einwohner von Canada und Pensilvanien aus ihm ziehen, indem sie einen vortreflichen Zucker aus seinem Saft bereiten. Herr von Wangenheim giebt davon eine genaue Beschreibung, und meldet zugleich, daß der frische Saft als ein kühlendes, angenehmes und unschädliches Getränke sehr geliebt werde, und daß man aus ihm noch überdies einen guten, herben und wohlschmeckenden Essig mache. Ebenderselbe empfiehlt recht sehr den Anbau dieses vielfach nuzbaren Baumes in unsern teutschen Forsten, besonders in rauhen kalten und hochgelegenen Gegenden, wo er in denen zwischen den Gebirgen gelegenen Ebenen, Thälern und an den Seiten der Berge in einem feuchten, lehmichten, mit andern Erdarten gemischten, mittmäßig guten Boden am besten gedeihen wird. Dieser Boden braucht nur in geringer Tiefe seine Güte beizubehalten, weil dieser Ahorn keine Pfahlwurzel treibt. Er wächst in Amerika so schnell, daß funfzehnjährige Bäume in einem guten Boden gegen 30 Fuß Höhe und gegen 6 Zoll im Durchmesser des Stammes haben. Diese Empfehlung erhält durch die bei uns schon gemachten Erfahrungen noch mehr Gewicht, indem nicht nur der Zuckerahorn selbst

unsere

Digitized by Google

unsere härtesten Winter ohne allen Schaden überstanden hat, sondern auch die oben schon angeführten Beispiele seine Schnellwüchsigkeit bestätigen.

III.

Beschreibung der sogenannten Wasserpresse.

(S. Die Zeichnung auf Tab. II.)

Bei denen gewöhnlichen Pressen wird die Spindel h durch einen Hebel herumgetrieben; da dies aber hier durch die Schraube ohne Ende E und durch das horizontal liegende Stirnrad F, welches an die Spindel h befestiget ist, vermittelst der Welle D und eines an der Welle A angebrachten, hier aber nicht mit angezeigten, Wasserrades geschiehet: so hat man dieser Art Presse den Nahmen einer Wasserpresse oder einer durch das Wasser in Bewegung gesezten Presse beigelegt.

Alles europäische Papier muß, so wie es mit der Form aus dem Fasse oder der sogenannten Butte, worinnen sich die Papiermasse befindet, zu einem Papierbogen umgeschaffen, und auf ein wollenes Tuch abgedruckt worden ist, durch die Presse seine Festigkeit erhalten. Je schärfer nun das so eben geformte Papier gepreßt wird, desto fester wird es auch und desto stärker kann man es nachher leimen, wenn es vor dem Leimen getroknet worden ist. Hat aber das Papier nach seiner Entstehung keine scharfe Presse erhalten, so läßt es sich hinterher nicht nur schwer leimen, sondern es hat auch noch die üble Eigenschaften, daß, wenn man es von denen wollenen Tüchern, auf welche es vorhero aufgedrükt wurde, ablösen will, es naß und klebrig ist und dem Arbeiter, der dies

Geschäft

Geschäft (das man das Legen nennt) besorgt, an den Fingern hängen bleibt, leicht zerreißt, sich gern in Falten schlägt, und ihm dadurch diese Arbeit nicht nur sehr beschwerlich macht, sondern auch verursacht, daß diese so naß über einander gelegten Papierbogen, wenn sie getroknet sind, nicht ohne viele Mühe auseinander getrennt werden können.

Gewöhnlich werden 182 eben geformte Papierbogen, zwischen eben so viel wollene Tücher gelegt, auf einmal gepreßt. Um nun das Wasser, das in diesen vielen Bogen enthalten ist, so aus ihnen herauszudrücken, daß sie nach empfangner Presse nur feuchte zu seyn scheinen, muß nach dem Verhältnis der Größe und Stärke der Papierbogen die künstliche hervorgebrachte Last der Presse einer Schwere von 280 bis 320 Centner gleichen. Da diese große Last nur durch die Kraft von 4 bis 5 Personen vermittelst eines Hebels von 13 bis 15 Fuß Länge, der an der eisernen oder hölzernen Preßspindel, die 4½ Zoll zeigt, befestiget wird, in Zeit von 3 bis 4 Minuten hervorgebracht werden muß; so müssen diese wenigen Menschen alle ihre Kräfte dabei zusammen nehmen, und da sie dieses Geschäfte täglich einige dreisig Male wiederholen müssen, so wird ihnen diese Arbeit höchst sauer. Mehrere Leute aber bei diesem Geschäfte anzustellen geht nicht wohl an, weil nur drei Personen, nachdem das Papier gepreßt worden ist, nöthig sind, um wieder neues zu formen; folglich bleibt für die andern in der Zwischenzeit, da wieder 182 Bogen gemacht werden, keine anhaltende Arbeit übrig, und so viele Menschen einzig und allein für das Geschäfte des Pressens zu unterhalten, ist allerdings zu kostspielig für den Fabrikanten.

Um sowohl den Arbeitern Erleichterung zu verschaffen, als auch um deren wenigere bei der Presse zu gebrauchen, haben geschikte Papierfabrikanten schon seit vielen Jahren darauf gedacht, die Pressen durch das Wasser, welches die übrigen Maschinen ihrer Fabrik in Bewegung sezt, mit umtreiben

Digitized by Google

ben zu lassen. Sie haben in dieser Hinsicht verschiedene Maschinen und Verrichtungen erfunden und für diesen Zwek angewendet, die aber hier alle anzuführen zu weitläufig seyn würde. Ich wähle also nur diejenige unter mehrern aus, welche mir die beste und brauchbarste zu seyn scheint. Der Papierfabrikant Hr. Schmidt zu Hasenburg bey Lüneburg hat diese, so viel ich weiß, vor einigen Jahren zuerst auf seiner Fabrik angelegt, und der nun verstorbene Papierfabrikant Hr. Drewsen in Lachendorf bei Zelle ließ sich eine ähnliche nach der Schmidtschen anlegen, nach welcher leztern auch die Zeichnung auf Tab. II. entworfen worden ist.

Diese Maschine ist freilich kostbar und erfordert, wenn sie gut und dauerhaft gemacht werden soll (die eiserne geschnittene Preßspindel und metallene Mutter mit eingerechnet) leicht eine Summe von 500 bis 600 Thalern zu ihrer Anlegung, die sich aber gewiß hinlänglich verzinsen wird.

Demjenigen Papierfabrikanten, welche zum Umtriebe ihrer übrigen Maschinerien kaum hinreichendes Flußwasser haben, ist eine Wasserpresse freilich nicht zu empfehlen; sie würden dadurch sich mehr Schaden als Nutzen schaffen, indem es ihnen nunmehro an zubereitetem Papierstof fehlen würde, den sie nicht so leicht erhalten können als einige Gehilfen bei der Presse. Wo die Fabriken aber reichliches Flußwasser haben, und da, wo Tag und Nacht oder mit doppelten Formen *) gearbeitet wird, ist gewiß die Anlegung einer solchen Maschine von großem Nutzen.

Ueber

*) Mit doppelten Formen arbeiten, das heißt, wo zwei Bogen auf einmal geschöpft werden. Diese Formen sind noch einmal so groß als die einfachen, und werden vorzüglich auf den englischen und holländischen Papierfabriken gebraucht. Seit einigen Jahren hat man aber auch angefangen, dieselben in teutschen Fabriken mit Nutzen anzuwenden.

IV.

Hat Frankreich Vortheil davon zu erwarten, wenn es seine Seidenerndten zu vergrößern sucht, oder muß es sich nicht vielmehr alsdann auf einer andern Seite schaden?

Diese Frage hat zu weitläuftigem Streite über Frankreichs Handelspolitik in diesem Stücke Anlas gegeben, ist aber im Grunde noch nicht erörtert worden. Schon der große französische Staatsmann de Sully kannte sehr gut die Nachtheile, welche Frankreich von der Pflanzung der Maulbeerbäume hat. Er schreibt in seinen memoires S. 77, 5ter Band so: „Der Frühling pflegt in Frankreich gar zu spät einzutreten, und ist da noch dazu überaus feucht, und dieses Uebel, das platterdings nicht geändert werden kann, trift nicht allein die Seidenwürmerzucht, wo deshalb die Würmer nur schwer zum Auskriechen kommen, sondern auch die Maulbeerbaumpflanzung, welche diesem Gewürme Futter liefern soll. Die Maulbeerbäume fordern zu der Jahrszeit, wo sie Blätter treiben sollen, sehr milde Witterung, und können keine andere vertragen". Doch ist dieses Uebel von keiner großen Bedeutung gegen den Verlust, welchen das Land durch den dadurch verringerten Getraidebau in den Gegenden leidet, wo der Boden Korn tragen kann. Obgleich die Denkungsart eines solchen Mannes wie Sully in dieser Sache von großem Gewicht seyn muß, so will ich doch der Landesadministration nicht vorgreifen, sondern dieser es anheimstellen, über den Gegenstand abzu-

sprechen,

sprechen, und hier blos meine unmasgeblichen Gedanken niederschreiben.

Es ist sicher, daß man gegenwärtig schon 30,000 Centner Seide jährlich in Frankreich gewinnt; ich werde die Gewährsmänner angeben, worauf ich mich dabei beziehe. Es erhellt aus den Registern der vorigen Peseurs du Roi, daß alle Jahre im Durchschnitt auf den beiden Messen zu Beaucaire und Alais gegen 3000 Ctr. Seide von der Gattung, welche beim Handel Trames d'Alais heißt, verkauft werden, wovon etwas weniges um Joyeuse im Kirchsprengel von Viviers gewonnen wird. Sachkundige Leute bezeugen, daß nicht alle Seide von dieser Art auf den beiden Messen nur verthan wird, sondern daß viele Partikuliers ansehnliche Quantitäten von diesem Artikel geradezu nach Paris, Lyon, Nimes 2c. schicken, wie auch daß viele Strumpffabrikanten zu Nimes und in andern Manufakturörtern von Languedok für ihre eigenen Fabriken Seide haspeln lassen. Man kann diese Quantität, wenn man noch eine andere Sorte in derselben Gegend mit dazu rechnet, welche unter dem Namen Tramette bekannt ist, und welche auch zu Strümpfen verarbeitet wird, auf tausend Centner anschlagen. Dies würde überhaupt ausmachen 4,000 Ctr.

Noch gewinnt man in dem Kirchsprengel von Usez, von Pont-saint-Esprit bis nach Beaucaire und Usez hin, an feiner Seide zu Organsine zweiter und dritter Classe oder zu feiner Trame, gegen 1,200 =

In Ober- und Nieder-Vivarais eben so viel 1,200 =

6,400 Ctr.

In den Kirchsprengeln von Nimes, Montpellier, Agde, Beziers 2c. in der nemlichen Provinz muß die Menge noch beträchtlicher seyn, denn hiervon werden gar ansehnliche Parthien zu Nimes, Pezenas und Beziers gewonnen, unter welchen

welchen ein Theil so schön ausfällt, daß er zu Kettenseide verarbeitet werden kann. Auch in der Gegend um Lavaur, wo schon vor 50 Jahren der Seidenbau sehr aufgemuntert worden ist, muß die Sammlung ansehnlich seyn. Ich setze das Ganze so niedrig als möglich an, also 2,000 Ctr.

Die drei vorigen Generalitäten Grénoble, Aix und Perpignan, welche Länder voller Maulbeerbäume sind, und wo die Seidenwürmer sehr gut gedeihen, müssen zum wenigsten zweimal so viel liefern, also 16,800 =

in Summa 25,200 Ctr.

Wir wollen nur die runde Zahl 25,000 annehmen, worunter Seide von allerlei Sorte begriffen ist. Man rechnet da gewöhnlich eilf bis funfzehn Pfund Kokons aufs Pfund Seide; man nehme im Durchschnitt dreizehn an, so würde es 325,000 Ctr. Kokons erfordern. Jezt muß man auch die Blätter anschlagen, welche zu der großen Menge Seidenwürmer gehören. Man rechnet insgemein zwanzig Centner Laub auf eine Unze Graines oder Eyer der Seidenwürmer; dies macht vierzig Centner Blätter für jeden Centner Kokons; versteht sich aber für Seidenwürmer von der Zucht der geschiktesten Erzieher, wie die in Cevennes und die ihnen ähnliche, sind. Die Unze Eier bei dieser giebt zuweilen bis auf achtzig Pfund Kokons; allein vielleicht ist auch unter den Seidenwurmerziehern in Frankreich überhaupt kaum der vierte Theil so geschickt, als diese Leute sind. Allein, wenn wir auch voraussetzen, daß die Hälfte so sey, so würde es gewiß schon viel seyn, wenn man die gewöhnliche Sammlung der andern Hälfte zu fünf und zwanzig Pfund Kokons für die Unze Eier anschlägt. Es giebt ihrer viele, welche nur für die Eier Kokons sammeln; andere wieder bekommen zehn, funfzehn oder zwanzig Pfund Kokons für die Unze Eier; endlich noch ein Theil, aber der kleinste Theil dreisig bis vierzig

zig Pfund! Nach diesen Voraussetzungen ist es sicher, daß nach der Generalsammlung in den gedachten vier Generalitäten sechzig Centner Blätter für den Centner Kokons erfordert werden. Denn man muß nicht vergessen, daß der vollkommen gute Erfolg nicht allein von der Geschicklichkeit und dem Fleiß der Erzieher abhängt, sondern daß viele andere Ursachen dabei mitwirken oder entgegen wirken, z. E.

1) Die Fröste, wodurch die Knospen, welche im Begrif waren aufzubrechen, oder ein Theil von den schon ausgetriebnen Blättern zu Grunde gerichtet werden, wie das 1775 in einigen Gegenden längs am Chassezatflusse, welcher da die Grenze der Kirchsprengel von Viviers und Usez in Languedok abgiebt, der Fall gewesen ist.

2) Die kalten und starken Nordostwinde machen, wenn sie wehen, daß die noch jungen Blätter vergelben; dies ist ein Zeichen, daß diese davon verderben.

3) Auch gewisse Erddünste sind dem Laube schädlich. Die schon ausgewachsenen Blätter bekommen davon Flecken. Es mag nun herkommen, wovon es will, so stirbt der Theil des Blattes, wo der Fleck sizt, ab, und es schadet dem Wurme, wenn er, da nicht immer der Fehler in die Augen fällt, davon gefressen hat.

4) Die zu große und schwüle Hitze an manchen Tagen in der heißen Jahrszeit, wo die Luft so schwer ist, daß man sich nicht zu lassen weiß, kaum Athem schöpfen kann. Den damit verbundenen Folgen vorzubeugen zündet man in vielen Seidenwürmerwerkstätten in Cennes eine Handvoll Hanfstengel an, und trägt diese ums Gerüste, auf dem die Würmer gelagert sind, herum. Ueberhaupt aber richtet solche schwüle Hitze und drückende Luft viel Uebel unter ihnen an.

5) Wenn die Erzieher es versehen, und die Säle, worinnen die Würmer sich befinden, bei kaltem Wetter nicht so

warm

warm halten, als es die Natur der Würmer erfordert, vornemlich wenn sie noch jung sind und bis zur zweiten Mause oder Abhäutung, und sogar unter der Zeit der beiden andern. Desgleichen auch, wenn es vier oder fünf Tage lang ununterbrochen regnet, wodurch die Leute verhindert werden, Blätter zu sammeln, wenn die Würmer bereits anfangen stark zu fressen; und dies ist gemeiniglich der Fall zwey bis drey Tage, nachdem sie aus dem dritten Mausen gekommen sind.

6) Endlich die Ratten, Mäuse und Ameisen, wenn man diese in den Seidenwurmwerkstätten nicht fleißig ausgerottet hat, richten unter den Seidenwürmern, besonders wenn sie noch jung sind, großen Schaden an. Ferner die Vorlegung noch erhizter Blätter, welche man vergessen hat eine Stunde vorher aufzurühren und zu lüften ꝛc. Unterdessen werden allmählig die Blätter von der Geburt der Würmer an bis zu ihrem Steigen verbraucht seyn, indem die, welche etwan darauf gegangen sind, nur nach und nach umkommen. Aus allem dem kann man nun folgern, daß in den vier südlichen Provinzen überhaupt genommen sechzig Centner Blätter zu einem Centner Kokons erfordert werden; dies macht 19,500,000 Centner zu 325,000 Centner Kokons. Und nun müssen wir auch sehen, wie viel Maulbeerbäume zu dieser Quantität Blätter erfordert werden. Es giebt Maulbeerbäume, die hier in diesen Gegenden 7 bis 8 Ct. Blätter bringen; allein die Quantität derselben ist nicht groß. Die größte Anzahl giebt nicht über einen bis auf ein paar Centner. Nach diesem also wollen wir den Anschlag machen; es ist der sicherste Fuß, und im Grunde liegt auch nicht sonderlich daran, da der Nachtheil, welchen die Maulbeerbaumpflanzuug dem Getraidebau zufügen kann, nur nach Verhältniß des Raums zu schätzen ist. Nach dieser Grundlage werden wir für die gedachten 4 Provinzen 9,750,000 Stük Bäume, zwei Centner Blätter auf jeden gerechnet, anzunehmen

men haben. Wir wollen voraussetzen, daß ein Viertheil davon auf solchen Stellen und an solchen Orten gepflanzt sey, wo dem Getraidebau kein Eintrag oder Verkürzung geschiehet, so werden noch 7,312,500 Stük übrig bleiben. Man schäzt nur gemeinhin, daß jeder Maulbeerbaum, welcher zwei Centner Blätter liefern soll, unter dem Umfang seiner Zweige, wegen seines Schattens, theils auch weil die Laubsammler bei dem Ablesen immer etwas umher niedertreten oder verwüsten, wie auch die Thiere, von welchen viele sehr begierig auf die Beere sind, manchen Schaden anrichten, indem die Beere vor der Reife des Korns abzufallen pflegen, ferner noch dazu gerechnet, daß die Bäume weit umher, und zwar manchmal auf 15 auch wohl 20 Fuß vom Stamme, Wurzeln treiben — daß jeder von diesen Bäumen vier Klaftern Bodenraum einnehme. Die 7,312,500 Stück Bäume werden nun 29,260,000 Klaftern Landes einehmen; das macht 36,575 Septerées, jede von diesen zu 800 Klaftern. Man säet auf die Septerée einen Septier Korn aus, der gemeiniglich 123 bis 124 Pf. Marcgewicht schwer ist; es giebt überhaupt genommen das fünfte Korn, dies machte also 182,875 Septiers Korn oder Roggen. Allein man muß die Summe auf die Hälfte heruntersetzen, weil der Acker nur alle zwei Jahre mit Waitzen oder Korn hier zu Lande besäet wird; dies trüge also 91,437 Septiers Getraide jährlich aus, welche diese Provinzen weniger bauen könnten. Weil man jedoch da in der Zwischenzeit die meisten gedachten Aecker und Felder mit Sommergetraide z. B. Gerste, wie auch Bohnen, Erbsen rc. besäen kann, so wollen wir den ganzen Verlust im jährlichen Durchschnitt auf 100,000 Septiers anschlagen. Durch einen Anschlag auf andern Fus wird man abnehmen können, daß jener Saz viel zu niedrig bestimmt sey, wenn man allen Schaden genau in Betrachtung ziehen will, der dem Lande durch die Maulbeerbaumpflanznng in Absicht auf den Getraidebau zugezogen werden muß. Man darf da nur

die

die Menge der Kichspiele betrachten, welche Maulbeerbäume pflanzen, und die ungefehre Anzahl der Bäume welche jedweder Bewohner derselben besitzen mag. Man zählt in den vier obgedachten Gebieten 5,081 Kirchspiele. Angenommen, daß nur drei tausend derselben Maulbeerpflanzungen besitzen, und daß im Durchschnitt in jedem der Kirchspiele nur zehn Einwohner sind, deren jeder 100 Stük Bäume besizt, so giebt dies 1000 Stk. Maulbeerbäume.

Ferner 20,	welche 50 Stk. haben	1000	= =
= 25	= 40 = =	1000	= =
= 40	= 25 = =	1000	= =
95 Einwohner		4000 Stük.	

Ob ich gleich die Anzahl der Einwohner und die der Maulbeerbäume, die sie besitzen mögen, so niedrig angenommen habe, so giebt es dennoch auf die 3000 Kirchspiele 12 Millionen Stük Bäume, anstatt der 9,750,000, welches nach Verhältnis die Getraideerndte im Reich um so viel stärker schwächen müßte. Hierzu rechne man noch den übertriebenen Luxus, welcher ungefehr zu der nemlichen Zeit sich eingeschlichen hat, als der Geschmak am Pflanzen der Maulbeerbäume zugenommen hatte, wodurch hernach die Bedürfnisse der Menschen vielleicht noch einmal so hoch gestiegen seyn mögen. Wer sich davon überzeugen will, darf nur die Anzahl und die ungeheuern Frachtladungen, welche täglich auf den Landstraßen von Montpellier und Marseille nach Lyon fortgeschaft werden, mit der vergleichen, welche vor 50 Jahren dahin gieng. Die großen Haufen Steine, welche man zusammengeschleppt hat, den Weg in guten Stande zu erhalten, und immer wieder auszubessern, haben nicht zulangen wollen; man hat die Wege noch in einigen Gegenden in Dauphiné bis auf dreisig Fus breiter machen müssen, ausser 6 Fus auf jeder Seite zum Anhang der Chausseen oder für die Gräben. Man kann nun leicht erachten, wie große Strecken

Landes

Landes hierdurch dem Getraidebau entzogen worden sind. Wie viele Tausend Septerées hat man nicht noch zu Wiesenlande verwandeln, oder mit Hafer besäen müssen, die Lastthiere oder Zugpferde zu füttern, deren Anzahl sich nach der Zunahme der Luxusbedürfnisse vergrößert, oder welche die Erweiterung des Fabrikfaches nothwendig gemacht hat? Allein das Land ist von einem noch schrecklichern Uebel heimgesucht worden; die Getraideaufkäuferei, welche man vor 1730 noch nicht gekannt hat, kam nun auf, und nichts kann einem mit Fabriken so stark versehenen Staate, als Frankreich ist, auf der Welt nachtheiliger seyn. Vor etwa zwanzig Jahren verbreiteten die Kornjuden zu Marseille das Gerüchte, daß Getraidemangel zu Neapel sey; eilig wurden Schiffe mit Getraide beladen, und diese sollten, (wie die Spekulanten sagten), nach dem mit Hungersnoth bedroheten Platze abgehen. Allein sie waren noch gar nicht weit in See, als sich auch zu Marseille Brodmangel äußerte. Dies hatten die Kornausführer vorhergesehen, das nemliche Getraide kam nun nach Marseille zurük; man gab es für auswärtige Zufuhr aus, welche man bestellt haben wollte, um denen dem Mangel ausgesezten Provinzen Provence und Languedok beizuspringen. Alle diese schlimmen Folgen rührten von sonst nichts her, als von der übertriebenen Umschaffung des Getraidelandes zu Maulbeerbaumpflanzungen. Es ist wahr, daß der Hafen zu Marseille für die Provence, der zu Cette und der Canal bei Beziers für Niederlanguedok Hülfsquellen in solcher Noth seyn können; allein diese Hülfe erstreckt sich doch nicht weiter als bis Nimes, weil weiterhin die Landfracht den Preis des Getraides schon zu sehr vertheuern würde. Die Fahrt der Rhone hinauf ist für eine solche Waare wie Korn auch schon zu kostbar. Zwar bleiben da noch die Kirchsprengel von Usez und Alais, die Provinzen Vivarais und Dauphine übrig; und da fehlt es gar oft bald hier bald da an Getraide. Wie würde man da nun zurecht kommen, und wie würde

Digitized by Google

man den Bau der Maulbeerbäume fortsetzen können, wenn Bourgogne, Franchecomté, Berry und Auvergne, welche Nachbarn jene mit Korn versorgen müssen, auf gleichen Fuß sich größtentheils auf die Maulbeerbaumplantagen befleißigten? Wie würde es mit Lyon aussehen, welche Stadt ohnehin schon oft genug dem Brodmangel ausgesezt ist?

Von den nördlichen und westlichen Provinzen Frankreichs habe ich schon nicht so genaue Kenntnis; da sind wahrscheinlich nicht so viele Maulbeerbaumpflanzer, als in den südlichen Gegenden des Reichs. Allein dafür giebt es wieder in jenen einzelne Privatleute, von welchen einer schon mehr solcher Bäume angepflanzt haben mag als drei, vier, auch wohl sechs ganze Kirchspiele in den mittägigen Provinzen. In Lyonnois z. B. wie viele Kaufleute giebt es nicht da, welche schon vor dreisig oder vierzig Jahren 5 oder 6000, ja einige Mal 30 bis 40,000 Stük angepflanzt haben? Wie viele Partikuliers in Bresse und in den obengenannten Landschaften, alles Gegenden, welche Lyon und denen an den Ufern der Rhone liegenden Strichen aus der Noth geholfen haben? Im Jahr 1745 hat Hr. le Nain, Intendant in Poitu schon viele Maulbeerbäume daselbst anpflanzen lassen. 1756 hatte der Intendant zu Auch, Hr. d'Etigni, eine Million junger Sezlinge in der Pflanzschule, die insgesammt viel versprachen. 1759 hies es in den öffentlichen Blättern, daß der Intendant in Auvergne alle Jahre in seinem Bezirk 50,000 Stük junge Maulbeerbäume setzen lasse. In demselben Jahre hat auch der Intendant zu Tours viele setzen lassen Ein gleiches ist in Bretagne, Champage, im Gebiet von Montauban geschehen. In dem leztern zählt man zum wenigsten 6 bis 700,000 Stük solcher Bäume. Man hat vorausgesezt, daß in den vier südlichen Provinzen 9,750,000 Stük Maulbeerbäume seyn müssen, und durch einen andern Anschlag, welcher der Wahrheit näher zu kommen scheint, kommen

Digitized by Google

men 12 Millionen heraus; wir wollen aber da nur zehn annehmen. Aus dem Detail, in welches ich mich darüber eingelassen habe, ergiebt sich nun, daß die 13 westlichen und nördlichen Provinzen wenigstens eben so viel als die vier südlichen liefern müssen. Wir wollen jede besonders aufnehmen.

Lyonnois, das Fürstenthum Dombe mit begriffen	3,000,000 Stük.
Franche-comté, Bourgogne, Champagne,	2,000,000 =
Auvergne, Berry, Bourbonnois,	2,000,000 =
Tours, Poitiers, Orléans, Brétagne,	2,000,000 =
Auch, Montauban,	1,000,000 =
Summe	10,000,000

Wenn, wie manche Schriftsteller behaupten wollen, die Maulbeerbaumpflanzungen überall gleich vortheilhaft seyn sollen, so müssen nothwendig diese zehn Millionen Maulbeerbäume eben so viele Seide zu produziren Gelegenheit geben, als die vier südlichen Provinzen ausbringen, und das um so eher, da die Pflanzungen in Lyonnois zum Theil so alt sind, als die in den mittäglichen Landschaften, und auch die in Poitou und um Montaubau schon über ein halb Jahrhundert bestehen. Indessen, weil doch die stärkere Anpflanzung in neuerer Zeit geschehen ist, so wollen wir annehmen, daß die 13 Landschaften nur 8 Millionen Maulbeerbäume haben. Auf diesen Fall nun müssen sie 20000 Ctr. Seide gewinnen; wenn sie aber, wie man glaubt, noch keine zehntausend Ctr. zusammenbringen, so hat man, um weniger als eine halbe Seidenerndte, die Getraideerndte um mehr als hundert tausend Septiers verringert, und dies ist klar und deutlich für den Staat eine schlechte Spekulation.

Aus der Theuerung fast aller Erdfrüchte, welche die des Korns nach sich gezogen hat, ist auch die Vertheuerung des Arbeitslohns bei allen Waaren, welche Frankreichs Fabriken

verfertigen, entstanden. Dies hat die Ausfuhr vermindert, mithin die der Mitwerber vergrößert. Dies ist ein zwiefaches Uebel: zwar haben die Pachterträge sich vergrößert, allein, ist denn jetzt ein reicher Landguthsbesitzer mit 100,000 Livres Einkünften reicher, als es einer vor 50 Jahren mit 60,000 Livres gewesen?

Was die Ackerbauer oder Besitzer der Landgüther in den südlichen Provinzen Frankreichs anbetrift, so findet man unter ihnen kaum den vierten Theil, der immer Korn zu verkaufen hätte, und ein anderes Viertheil wieder hat kaum so viel, daß es sich und seine Familie das Jahr hindurch ernähren kann: diesen also, überhaupt gesprochen, muß der hohe Preis der Lebensbedürfnisse eher nachtheilig als nüzlich seyn, um so eher, da die Preise der Weine die einzigen sind, die gar nicht oder doch nur sehr wenig gestiegen sind.

Ist es für Frankreich vortheilhaft, wenn es seine Seidenerndten vergrößert? Aber, wenn es ihm auch wirklich glükt, und es erndet jährlich noch die 9 bis 10,000 Centner Seide dazu, welche es bis jezt dem Auslande abkaufen muß, wird das nicht verursachen, daß der Preis des Artikels um 20 vielleicht 25 Procent fällt? Wird in dem Fall nicht auch die französische Seide nach Verhältnis im Preise fallen? Und um wie viel wird hernach Frankreich mit seinen 10,000 Ctr. Seide jährlich reicher seyn? Wird es nicht vielmehr durch die Verminderung seiner Getraideerndte ärmer seyn? Und Frankreichs Mitwerber, die sich durch die Verarbeitung der 10,000 Ctr. Seide um so viel reicher machen, werden diese nach Verhältnis nicht die Oberhand gewinnen, da diese Quantität Stofs gegen 25 bis 30 Millionen Livres Verarbeitungswerth betragen muß. Vielleicht wird man sagen, daß Frankreich immer den Gewinn des Arbeitslohns und der Verarbeitung von diesen 10,000 Ctr. Seide, um welche es seine Sammlung vermehrte, haben würde; dies kann seyn, kann vielleicht

leicht auch seyn, denn wenn man außer diesen 10,000 Ctr. Seide, welche Frankreich denen Fremden überläßt, ihnen auch den Zuwachs an Seidenfabrikaten zuschicken will, zu was für Preisen müßte es diese stellen, wenn es da verkaufen wollte? Natürlich zu sehr niedrigen, und das um so eher, weil die Seidenerndte anderwärts eben so zunehmen wird, vornemlich in Italien, und noch stärker in Spanien, da man in diesem Lande in neuester Zeit unermeßlich große Maulbeerplantagen angelegt hat, und in Spanien wohl noch 30 Millionen Maulbeerbäume angepflanzt werden können, ohne daß dem Getraidebau disfalls Abbruch geschehen darf. Aber freilich fehlt es da an Händen zu einem Betriebe von solchem Umfang. Im übrigen hat Spanien viele Vortheile vor andern in diesem Fache voraus, welche ihm das Klima gewähren muß. Die Kokonssammlungen mislingen nur selten da zu Lande.

Wir haben oben ganz sicher den Schaden, der aus der Maulbeerbaumpflanzung entsteht, nicht übertrieben, denn von 5081 Kirchspielen in den vier südlichen Provinzen sind da nicht mehr als 3000 angenommen worden und auch nur 4000 Stük für jedes Kirchspiel, und wir wissen ganz gewiß, daß ihre wirkliche Anzahl weit größer sey. Am klügsten würde Frankreich immer handeln, wenn es sich begnügte, nur Seidenbau in denen von seinen Provinzen zu haben und zu betreiben, welche sich wirklich dazu schicken, mithin nicht zum Acker- oder Getraidebau taugen; das fehlende Material aber sollte es immerhin von den Fremden kaufen, ja selbst diesen Kauf vergrößern, so viel es möglich wäre, um dadurch desto eher die Seidenfabriken der Ausländer verdrängen zu können. Alle diejenigen, welche den Seidenhandel und die Seidenfabriken Frankreichs kennen, werden zugestehen, daß die Franzosen auf die 9350 Ctr. Seide, welche das Land noch jetzt jährlich im Durchschnitt denen Fremden abkauft, gegen

26 Milli-

Digitized by Google

26 Millionen Livres durch die Verarbeitung verdienen. Nach einem, 1768 vom Hrn. de la Verpilliere (Prevôt des Marchands) zu Lyon dem Ministerium übergebenen, Etat sind an fremder Seide im Zollhause dieser Stadt angegeben worden: 4380 Ctr. Organsinseide, 2680 Ctr. Tramseide und 2290 Ctr. rohe Seide. Diese 9350 Ctr. Seide zusammen können im Durchschnitt. zu 30 Livres das Pfund, kosten

	28,050,000 Liv.
Wenn sie gereiniget, gesponnen und zubereitet sind, werden sie am Gewicht nur noch halten 7013 Ctr. und 50 Pf. und im Fall man sie zu allerhand seidenen Fabrikartikeln verarbeitet; wird der Cntner werth seyn 80 Livres, dies macht	56,104,000 Liv.
Der Gewinn an der Verarbeitung wird also betragen	28,054,000 Liv.

Ungefehr eben so ist es auch mit dem übrigen rohen Stof beschaffen, welchen Frankreich aus dem Auslande zieht, z. E. mit der Baumwolle, Wolle, dem Ziegenhaar, Hasenhaare und dergleichen.

Jezt wollen wir auch sehen, ob Frankreich, wenn es die erforderlichen Mittel anwendet, den Hauptwerth seiner Sammlung durch die Verfertigung vorzüglich feiner Seide zu erhöhen, nicht eher zum Zweck kommen könne, als wenn es die Menge der Maulbeerbäume zu vergrößern sucht. Dazu muß man sehen, welche Quantität Seide das Reich von dem Ausländer kauft, sowohl von roher als auch gesponnener Art: beide betragen gegen 10,000 Centner. Unter der Summe derer obigen 9350 Ctr. rechnet man gemeiniglich gegen 4000 Ctr. gesponnener Seide aus Piemont, und das übrige, oder die 380 Ctr. aus dem übrigen Italien. Aus dem Piemontesischen darf keine Seide roh, sondern nur gesponnen ausgeführt werden. Wir bekommen auch von daher nur Orsoi-

oder

Digitized by Google

oder Organsinseide. Es giebt ihrer von 33 Livres an bis auf 60 und 80 Livres im Preis. Ich schätze sie durch die Bank zu 45 Livres, also

4000 Ctr.	Piemontesische Orsoiseide zu 4500 Livres	18,000,000 Liv.
380 „	aus dem übrigen Italien	1,292,000 „
2680 „	Pel= oder Tramseide zu 2750	7,370,000 „
2290 „	rohe Seide, 14 Liv. 10 S. das Pf.	3,338,000 „
9350 Ctr.	Summa	30,000,000 Liv.

Diese leztere Sorte ist meistentheils von der niedrigsten Art, nemlich aus Morea, Tunis, Tripolis, aus dem griechischen Inselmeer ꝛc. Giebt es ja feine Partien mit darunter, so ist es Brakseide, welche so schwer zu haspeln und zu spulen ist, daß man sie in Italien nicht zu bearbeiten im Stande gewesen. Der Abfall dieser beträgt 10,15 bisweilen 20 PC. daher, ob man sie gleich für niedrigen Preis einkauft, so ist sie dennoch oft zu theuer. Sie gilt gemeiniglich 10 bis 20 Livres. Man kann sie also im Durchschnitt auf 14 bis 15 Livres schätzen. Die Sina= oder Nankinseide habe ich hier nicht mit darunter begriffen, theils, weil sie nicht unter die Seide von geringen Preis gehört, theils auch, weil sie dem Lyonschen Zoll nicht unterworfen ist. Es wird auch nothwendig seyn, daß man ungefehr die Quantität und den allgemeinen Werth der Seide des Reichs kenne; ich glaube nicht, daß man sie unter 30,000 Centnern voraussetzen darf. Ich werde sie in vier Klassen abtheilen, und jedwede besonders schätzen.

1000 Ctr.	Organsinde, zwei und dreidrähtig, von 32 bis zu 36 Livres oder zu 3400 Livres der Quintal	3,400,000 Liv.
4000 „	gröbere Organsinseide, oder superfeine Trame zu 28 bis 32 Livres, den Quintal angenommen zu 3000	12,000,000 „
5000 Ctr.		15,400,000 Liv.
		16,000 Ctr.

und erhob ihn in den Adelstand. Die neue Methode wurde von da zuerst nach Chomerac und Privas fortgepflanzt, und seitdem hat man die Organsinseide aus diesen beiden Gegenden mit unter die beßten Sorten im ganzen Reich gezählt, nemlich von der dreidrähtigen Organsine. In der Folge behauptete die aus der königlichen Manufaktur zu Aubenas, wo vortrefliche Maschinen zur Sache errichtet wurden, den Vorzug; doch hat auch diese ihren Fortgang der Geschicklichkeit der Zöglinge von Hrn. de Benay zu danken. Dieser starb ungefehr um eben diese Zeit und hinterlies keine Kinder. Nach seinem Tode ist keine Organsinseide zu Virieux mehr gemacht worden. Im J. 1722 hat man alle fremde Seide ohne Unterschied mit 14 Sous fürs Pfund bei der Einfuhr impostirt. Dies macht eine Taxe von 654,500 Livres auf die 10,000 Ctr. fremder Seide, welche Frankreichs Fabriken noch immer verarbeiten. Wenn nun jedem Manne von Einsicht bekannt ist, daß die Erhöhung des Preises von der ausländischen Seide natürlich auch den Preis der einheimischen Seide nach Verhältnis in die Höhe treibt, so wird er auch leicht abnehmen können, was dieser Impost denen französischen Fabriken kosten mag. Unter die neuern Anstalten zur Fabricirung sehr feiner Seidesorten gehören die neuen Mühlen à la Vaucanson zu Aubenas, hernach die zu Lavaur in Languedok, und zuletzt die an verschiedenen Orten in Dauphiné. Einige darunter haben Waare geliefert, welche die piemontesische übertroffen hat. Allein, nachdem die Gratifikationen von Seiten des Landesherrn aufgehört haben, machen die Fabriken nur noch Organsinseide von 30 bis 32 Deniers schwer, welche 36 bis 40 Livres gelten. Diese Gratifikationen haben nur 15 bis 18 Jahre gedauert, und 25 bis 40 Sous fürs Pfund betragen. Die Seide mußte zu 20 bis 28 Deniers am Gewicht halten und auf piemontesische Art organisirt seyn. Von 600 Ctr. Kokons, welche ungefehr

sehr 40 Centner Seide liefern, kann kaum die Hälfte dieser hier zu feinerer Organsine als zu 30 bis 32 Deniers angewendet werden.

Johann Christian Schedel.

V.

Vom Parchent als Manufakturat zu Bettüberzügen, und Vorschläge so wie Aufforderungen in dieser Hinsicht.

Nicht blos in Teutschland, sondern auch in andern Staaten Europens, wird bekanntlich eine ungeheure Menge Parchent zu Bettüberzügen, und zwar Jahr aus Jahr ein, konsumirt. Sollte man für Teutschland allein eine wahrscheinliche Vermuthung in dieser Hinsicht wagen dürfen; so möchte vielleicht blos zu diesem Behuf ein volles Drittheil wenn nicht wohl gar die Hälfte von allem zur inländischen Konsumtion erforderlichen Parchent verwendet werden. Doch dies ist eine gewagte Vermuthung welche zwar nichts gewisses darüber entscheidet, allein doch das für sich hat, daß die Konsumtion von Parchent zu Bettüberzügen im Ganzen außerordentlich beträchtlich und wichtig ist. Vielleicht wäre dieselbe aber noch bei weitem beträchtlicher und wichtiger, wenn die Parchentfabrikanten von ihrer Seite dieses Manufakturat dem Publikum zu diesem Behuf bequemer und annehmlicher gemacht hätten, oder wenigstens es doch rathsam fänden, von dieser Seite demselben noch mehr Eingang und mehrere Liebhaber zu verschaffen. Ob die folgenden Gedanken und Vorschläge von einem geschickten Parchentfabrikanten genuzt und realisirt werden mögen, wird von einer nähern Prüfung derselben

selben abhängen. Mein Zweck wird hinlänglich erreicht seyn, wenn dieselben Aufmerksamkeit verdienen und in der Ausführung keine unüberwindlichen Schwierigkeiten denenselben sich entgegensetzen sollten.

Es ist nemlich bei allen Arten uud Formen von Bettüberzügen ein Hauptpunkt, daß man so viel als möglich dahin sehen muß, bei ihrer Verfertigung Nähte zu vermeiden. Warum dies geschieht und billig immer geschehen muß, weiß jede kundige Hausmutter nur zu gut. Allein die gewöhnliche Breite der meisten Parchente hindert hier den besten Willen mancher Hausfrau und vereitelt ihre schönsten Wünsche. Einen ganzen, auch nur mittelmäßig großen, Bettüberzug ohne alle Naht, außer an dem Ende, wo das Bette hineingestekt, wird, oder die Federn hineingeschüttet werden, zu liefern — das hat die Kunst der geschicktesten Hausmutter wohl noch nicht möglich machen können! Mit diesem Uebelstande ist nun nicht selten auch noch ein anderer verbunden, der manches Bedauren rege macht, und oft doch auch durchaus nicht vermieden werden kann. Ich meine den Uebelstand, der bei großen Ueberzügen zu Betten gewöhnlich daraus entsteht, daß die Streifen des Parchents entweder queer über den Bettüberzug hinlaufen müssen, oder sich doch nicht immer an- und neben einander passen wollen. Kurz — der Uebelstände und Unbequemlichkeiten giebt es mehrere, welche hier nicht einmal alle berührt werden sollen und aufgeführt werden dürfen, weil sie im Ganzen bekannt genug sind, und man auch darüber leicht mehr Belehrung bei erfahrnen Hausfrauen einziehen kann.

Die Parchentmanufakturen würden hier, wie ich nicht zweifle, aushelfen und in manchem Betracht ihren Absaz noch beträchtlicher vermehren können, wenn dieselbe gleich in der Manufakturirung dem zu Bettüberzügen bestimmten Parchentmanufakturat die schickliche Form geben könnten und wollten,

wollten, wobei alle Nähte vermieden würden. Daß dieses geschehen kann, leidet keinen Zweifel, und wenn ich nicht irre, so lieferte man ehemals an einigen Orten schon dergleichen, und liefert solches vielleicht auch noch jetzt, doch ohne daß es allgemein bekannt ist. Andere Hindernisse würden vielleicht wenige eintreten, oder die vorkommenden sich auch leicht heben lassen. Die Normalgröße, wenn ich mich so ausdrücken darf, für Bettüberzüge, zu Hauptkissen, zu Pfühlen, zu Ober- oder Deck- und zu Unterbetten, und diese mögen nun sämmtlich zu Bettstellen für eine oder zwei Personen, oder für Kinder bestimmt seyn, ist doch im Allgemeinen so ziemlich gleich und wird nach einem allgemein fast gleichen Maaßstab angenommen. Wie willkommen würden und müßten also gleich fertige Parchentüberzüge zu Betten, und zwar ohne alle Naht, denen Hausmüttern seyn! Selbst in Ansehung des Preißes würden sie gewiß weniger strenge dingen, wenn dieser auch beim Ankauf den Preis von gemeinem Parchent zu diesem Behuf etwas übersteigen sollte. Welche nicht geringe Vortheile für sie, Bettüberzüge von Parchent ohne Naht, blos das Füllungsende ausgenommen, ganz fertig zu erhalten; und diese noch dazu von einem schönen Ebenmaas in Ansehung der Streifen, welche gewöhnlich der Parchent hat, anderer Vortheile nicht einmal zu gedenken! Ich sollte denken, dieß müßte gewissermassen schon ein Sporn für Parchentmanufakturen seyn, hierauf mehr Aufmerksamkeit, als bisher vielleicht geschehen ist, zu verwenden.

Doch auch in anderer Hinsicht würde die Parchentmanufaktur ihre Manufakturate von obiger Art, nemlich ganz fertige Bettüberzüge von Parchent, dem Publikum und besonders dem weiblichen Geschlecht, das hierinnen nun einmal wohl fast ausschließlich die Kühr oder Auswahl hat, noch empfehlen und bei weiten gefälliger und annehmlicher machen können.

Meine

Digitized by Google

Meine Phantasie schildert mir die obgedachten ganz fertigen Bettüberzüge zugleich noch von dem schönsten Aeussern. Das Auge des schönen Geschlechts weilt gewiß länger und sehnsuchtsvoller bei Bettüberzügen von Parchent, welche mit Flammen, mit Blümchen, mit geschmackvollen Kanten, mit Blumenranken, mit Blumenkränzen, einzelnen großen Blumen, mit Muscheln, und was sonst der Erfindungsgeist hier für Zierrathen für passend halten wird, versehen sind, als bei denen einfach gestreiften, welche bishero fast durchgängig nur allein Mode waren. Also auch hier bleibt dem Fabrikanten, der zugleich seine Waaren gefällig für das Auge machen will, neben der obgedachten Verbesserung noch unendlich viel Stoff zur Benutzung übrig. Vielleicht wird dieser Fingerzeig benuzt, und bald liefern vielleicht kursächsische Parchentmanufakturen verbesserte und verschönerte Produkte von barchentnen Bettüberzügen. Möchten doch die natürlichen Zeugfabrikartikel dieses Journals, oder die Kupfertafeln desselben, bald eine Probe von solchen Manufakturaten aufweisen können! Es geschieht gewiß wenn obige Gedanken und Vorschläge sich in Ausführung sollten bringen lassen.

Dr. Er.

VI. Ge-

VI.

Gewinnung des Seesalzes bei Rochefort. *)

Die ganze Gegend zwischen Rochefort und la Rochelle ist sehr morastig, und wird daher vorzüglich zur Gewinnung des Seesalzes benuzt.

Man lässet nemlich das Seewasser durch Schleussen und kleine Kanäle in Gruben, Jares genannt, laufen, wo es so lange bleibt, bis die Oberfläche desselben durch die Wirkung der Sonnenstrahlen mit einer dünnen Kruste überzogen worden ist. Hierauf läßt man dasselbe wieder in andere, nur drei bis vier Zoll tiefe, Gruben laufen, worinnen es so lange stehen bleibt, bis die Sonne das Wasser gänzlich in Salz verwandelt hat. Der Boden enthält, wie man sagt, Kupfertheile, welche das Salzmachen sehr befördern sollen.

Eine ausführliche Beschreibung dieser Art Salz zu gewinnen, durch chemische und physische Bemerkungen erläutert, findet man in des Herrn Fourcroy Elemens de Chemie T. I.

*) Dieser und die zwei folgenden Aufsätze sind Auszüge aus einem Reisejournal.

VII. Be-

VII.

Beschreibung eines Salzmagazins zu Nantes.

Dieses Salzmagazin war ein großes steinernes Gebäude mit sechs verschiedenen Abtheilungen, und zu einer jeden führte eine besondere Thüre von außen. Jede Abtheilung bestund aus einem kleinen viereckigem Vorhofe, in welchem das Salz abgemessen wurde, und aus einem mehr langen als breiten Saale, dessen Mauern ungefehr vier Fuß dicke waren, und dessen Fußboden aus einer Art Thon bestund, welcher in Rücksicht seiner Bestandtheile viel zur Güte des Salzes beitragen soll, weil er die wässerigten Theile aus demselben in sich zieht und es dahero auch viel reiner und weißer macht. Aus diesem Grunde wird auch dieser Fußboden alle vier Jahre neu gelegt. Uebrigens waren in denen Wänden dieser Säle gar keine Fenster, sondern in dem Dache derselben, bis zu welchem das Salz aufgeschüttet wurde, waren kleine Oeffnungen angebracht. Jede dieser Säle oder Abtheilungen konnte ungefehr 4500 muids, oder 21,600,000 Pfund Salz fassen, indem 1 muid 48 minots enthält, und 1 minot 100 Pfund wiegt. Zwei Jahre lang bleibt das aufgeschüttete Salz in diesen Sälen liegen und ungefehr den achten Theil seines Gewichts soll es während dieser Zeit verlieren. Dieses Salz, welches denen Fermiers généraux auf ungefehr 24 Liv. à muid zu stehen kam, wurde alsdann zu 3600 Liv. à muid denen Unterthanen verkauft. Die Contrebandiers, deren, wie leicht zu erachten, dadurch eine große Menge entstund, wurden bei der Betretung mit dreijähriger, sechsjähriger, auch wohl lebenslanger Galeerenstrafe belegt, je nachdem nun dieselben zum ersten, zweiten oder dritten Male von ihrem Vergehen überführt worden waren.

Das

Digitized by Google

Das Messen des Salzes, welches ich mit anzusehen Gelegenheit hatte, gieng sehr geschwind von statten; es wurde nemlich in große hölzerne Trichter geschüttet, unter welchen sich das Maas befand.

Uebrigens war dieses Salz, welches auf besondern hierzu bestimmten Fahrzeugen von la Rochelle hieher gebracht wird, äußerst schmuzig, und dem äußern Ansehen nach fast ganz schwarz. Indessen ist man hier, wie in ganz Frankreich, so sehr daran gewöhnt, daß man dieses eckelhafte Salz auf den vornehmsten Tischen antrift.

VIII.

Beschreibung der berühmten Porcellainfabrik zu Seves.

Da diese merkwürdige Fabrik ohne besondere Erlaubnis einem Fremden nicht gezeigt wird, so versah ich mich mit einem Erlaubnisschein von Mr. Darect in Paris, welcher damals Inspecteur général des fabriques du Roi war, und reiste hierauf nach Seves. Hier hatte ich das Glück, in dem Oberaufseher dieser Fabrik einen Teutschen, mit Namen Hettinger, anzutreffen, welcher als halber Landsmann von mir, so gefällig war, mich in allen Werkstätten dieser Fabrik selbst herumzuführen. Ich sah daher in diesem großen prächtigen Gebäude, in welchem täglich über 400 Arbeiter beschäftiget waren, alle Arbeiten, welche bei Verfertigung des Porcellains nur immer vorkommen können.

Die Masse dieses Porcellains bestunde größtentheils aus Spath und einer Art Thon, welche nahe bei Limoges

Digitized by Google

gefunden, und, wie in allen Porcellainfabriken, wohl gesiebt, gereiniget, und zu einem feinen Teige geknätet wird.

Durch die verschiedenen Mischungen dieser Masse wird hier zweierlei Porcellain gemacht: nemlich das alte und das neue. Das alte, welches nicht so hart ist als das neue, wird in Formen von Gips (Platre genannt) gebildet, alsdann getroknet, gepuzt, und mit Wasserfarben bemalt. Das neue hingegen wird weich fertig verarbeitet und gedrechselt, und zwar sowohl auf gewöhnlichen Drechselbänken, als auch auf besondern, bei welchen der Arbeiter eine Kurbel mit der linken Hand umdreht, und mit der rechten den Meisel führt.

Das Bemalen dieses Porcellains geschiehet übrigens mit Oelfarben, welche in Rücksicht ihrer Schönheit die Wasserfarben übertreffen.

In der Vergoldung hatte man hier ein besonderes Geheimnis, welches nemlich darinnen bestunde, goldene Figuren und Zeichnungen halb glatt und halb matt darzustellen, welches sich sehr gut ausnahm.

Die bei dieser Fabrik angestellten Maler und Bildhauer sind überhaupt geschickte Leute, allein der Geschmak ist französisch, und man bemerkt dahero überall zu viel überhäufte Vergoldungen und Verzierungen.

Die merkwürdigsten Gegenstände im Magazin waren zwei große sechs Fuß hohe Vasen, mit Verzierungen aus vergoldeter Bronze, bei welchen nicht sowohl die ungewöhnliche Größe, als vorzüglich die außerordentlich schöne blaue Farbe derselben Bewunderung erregte.

Man hatte sich bemüht, mit dieser Porcellainfabrik noch eine Kristallfabrik zu verbinden, in welcher schönes weißes und kolorirtes Kristall verfertiget wurde.

Zur

Zur Komposition der Kristallmasse wurden Kieselsteine, und die lange gebrauchten Gazettes aus der Porcellainfabrik, welche, wie bekannt ist, durch den langen Gebrauch inwendig sich verglasen, angewendet. Diese Masse wurde vermittelst einer Stampfmühle fein zerstossen, mehrere Male durchgesiebt und bei Steinkohlenfeuer zu Glas geschmolzen.

Der Kühlofen war wie bei den englischen Kristallfabriken über dem Hauptofen angebracht.

XI.

Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Modeartikel.

I. Mustertafel.

Wir sind genöthiget auf der dismaligen Mustertafel abermals zwei ausländische Kunstartikel aufzustellen, wir schmeicheln uns aber mit der Hofnung, daß teutsche und vaterländische bald ihre Stellen einnehmen werden.

Der Kunstartikel unter

No. 1. ist ein ¾ breiter Gingang. Er ist englischer Fabrik und kostet in der Elle 13 bis 14 Gr. Feinheit, Güte und Dauer ist ihm nicht abzusprechen und dies ist sonder Zweifel auch wohl die Ursache, daß die Anwendung, die man von ihm zu machen pflegt, sehr verschieden ist.

No. 2. ist ein französischer Pequin. Der Preis à Elle ist 26 bis 28 Gr. Es ist zwar ohnehin schon nicht zu leugnen, daß die Lioner Seidenmanufakturante unerschöpflich in Erfindung neuer und geschmakvoller Dessins ist, aber der gegenwärtige Artikel wird diese Behauptung vollends gänzlich

Digitized by Google

ausser Zweifel setzen. Dieses so geschmakvolle Lioner Manufakturat nimmt sich im Ganzen sehr vortreflich aus und eine Dame in einer solcher Robe muß ganz natürlich Aller Blicke auf sich concentriren machen.

Tab. II. stellt die Zeichnung von einer sogenannten Wasserpresse auf, der man auf Papiermühlen sich bedient. S. die Beschreibung Seite 365.

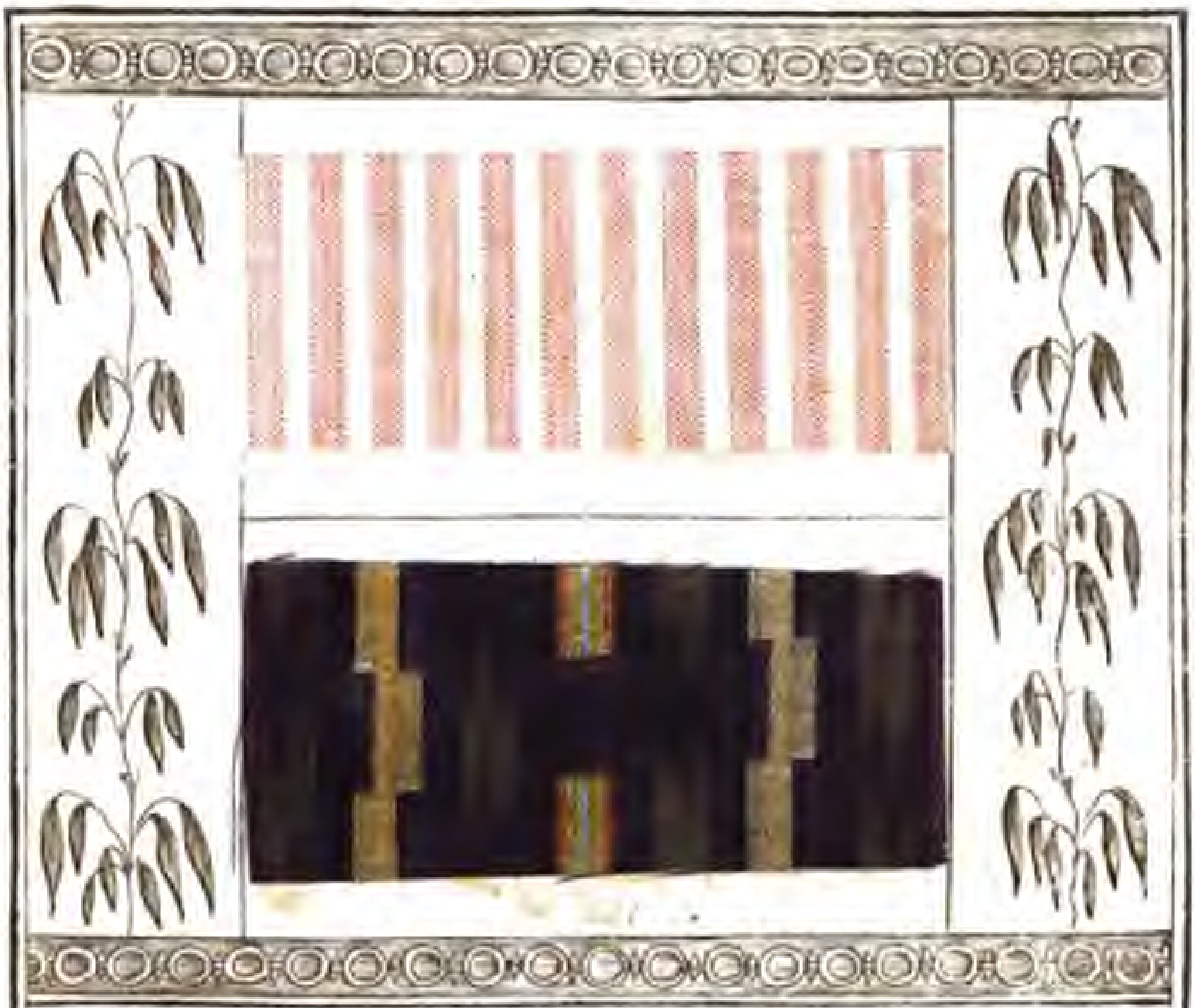
Tab. III. liefert die Zeichnung von verschiedenem französ. Meublement nach dem neuesten Geschmak.

Tab. IV. ist denen neuesten Moden von Frankreich gewidmet.

Die Dame unter

No. 1. erscheint in einem etwas sehr gezwungenen und minder natürlichen Kopfputze. Haupt- und Hinterhaar ist in unendlich viele kleine Locken frisirt und mit zwei Schnuren großer Perlen umwunden. Der Aufsaz bestehet aus einem mit weisem Taffet überzogenen Huthe, welcher mit blauseidenen gezakten Bande eingefaſt und auf der linken Seite mit einem Bouquet und einer bauschenden Schleife von breiten blauseidenen Bande geziert ist. Statt des Busentuchs trägt sie eine dikbauschende Cravatte von buntgeblümten Muslin mit einer großen Schleife. Das Oberkleid, welches um den Busen in dichte Falten gezogen und mit langen Ermeln versehen ist, ist von gestreiften lichtblauen Taffet. Dicht unter dem Busen hält es ein rother Leibgürtel fest. Ueber dem Kleide trägt sie eine gelbatlasne Halbsalope mit weißem Flore einge-

Natürliche Muster
neuer
Zeug-Fabrik-Artikel.



Anmerkung.

An den monatlich zu liefernden Mustern konnte es zwar auf hiesigen Plätze nie uns fehlen, jedoch der Wunsch mit vaterländischer Industrie u. Kunstfleis das Publicum bekannt zu machen, ward selten nur erfüllt.

Wir ersuchen daher alle teutsche Künstler und Fabrikbesitzer, uns in unserer guten und uneigennützigen Absicht mehr wie bisher künftig zu unterstützen, und zu ihrem alleinigen Vortheil die einzelnen Muster ihrer neuesten Erfindungen einzusenden. Wir werden ihnen dagegen das Bereitwilligste anzeigen u. den Betrag dafür vergüten.

Digitized by Google

NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

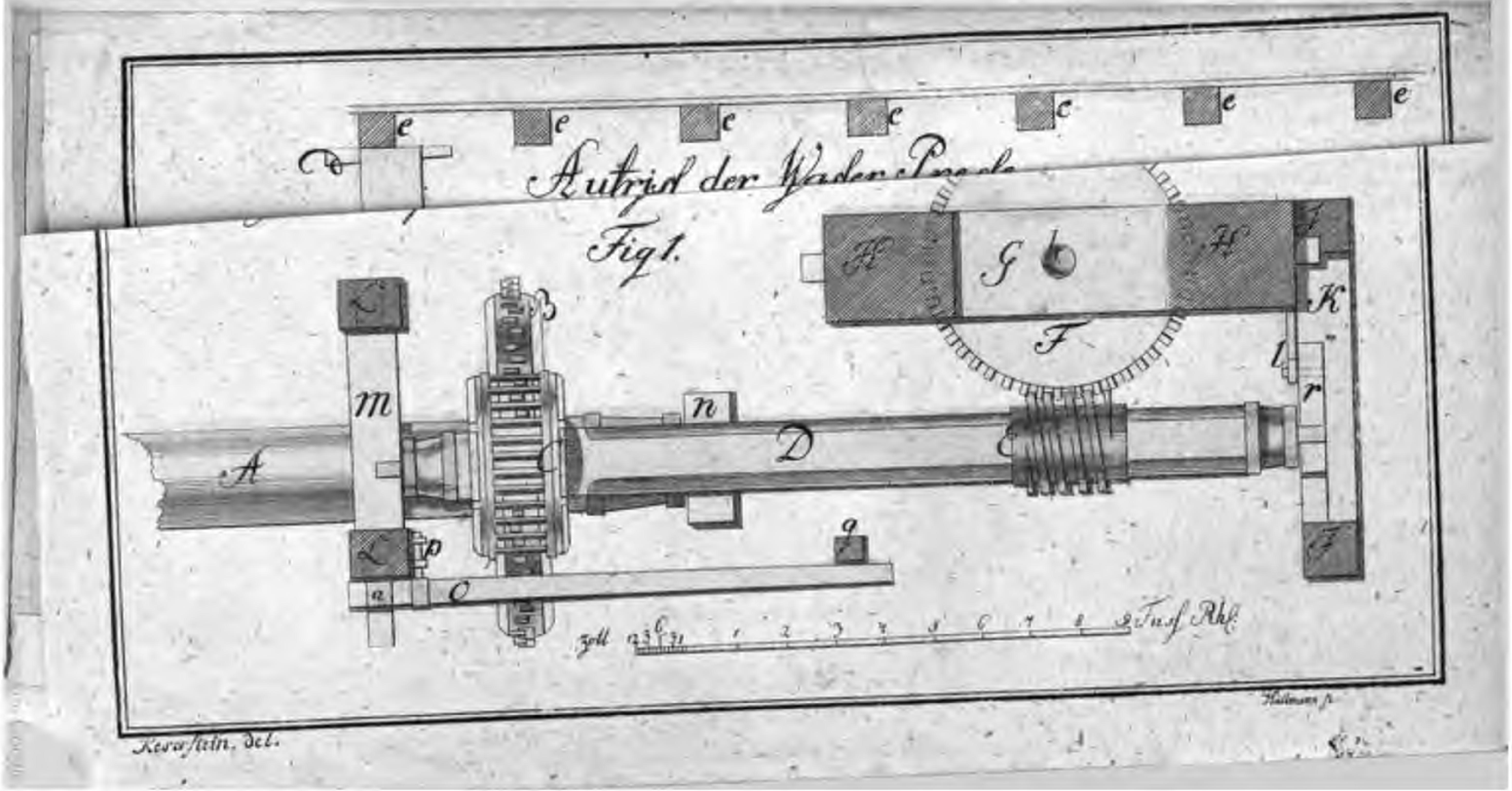
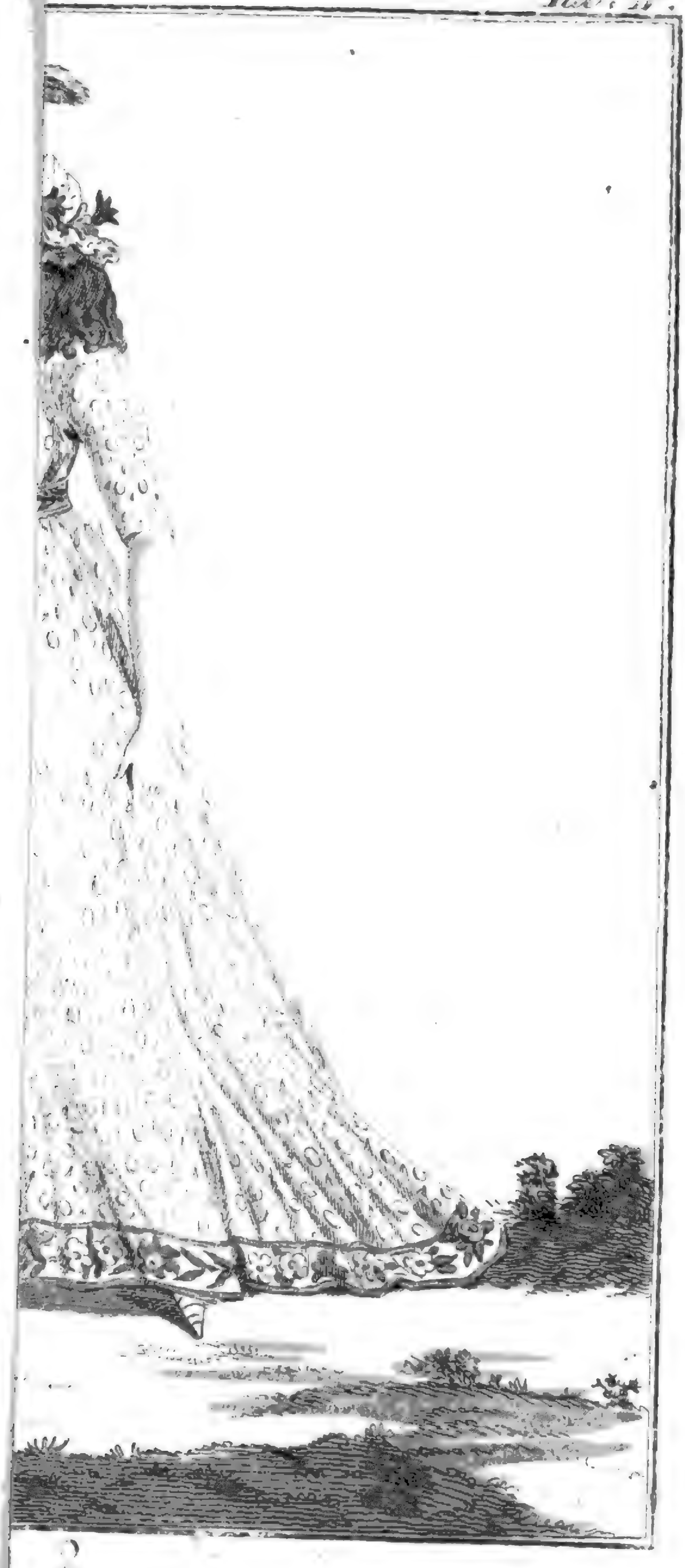


Fig. 1.
A
B
C
D
E
F
G
H
K
L
M
n
o
p
q
r
Zoll
Fuß Rhl.

THE NEW Y[illegible]
PUBLIC LIBRARY

A[illegible]
TILDEN [illegible]

Tab. IV.



2.

Digitized by Google

eingefast. Sie trägt weisseidene Strümpfe mit buntem Zwikkel und Schuhe mit glatten Absäzen.

Die Dame unter

No. 2. nähert sich mit ihrem Puz so ziemlich dem Geschmak der teutschen Dame. Haupt- und Hinterhaar ist ganz natürlich — nicht frisirt und nicht gelokt. Statt des Kopfputzes trägt sie eine in viele Falten gelegte Haube vom feinsten Muslin, geziert mit einer Blumenguirlande und mit einer weißen Straussfeder auf der linken Seite. Der Ohrenschmuk besteht in goldnen Ohrenringen. Das Busentuch ist ausserordentlich dikbauschend und verbirgt den ganzen Hals und den untern Theil des Gesichts. Die Robe ist von geblümten weißen Muslin, unten mit einer buntgestikten breiten Kante und mit kurzen nur bis an den Ellebogen ragenden Ermeln versehen. Um den Busen ist sie in sehr dichte Falten gezogen und dicht unter demselben befestiget sie ein buntgestikter Leibgürtel, auf welchem vorne ein Medaillon ist. — Sie trägt weißseidene Strümpfe mit buntem Zwickel und Schuhe mit platten Absätzen.

X.

Monatliche Uebersicht des neuesten deutschen Buchhandels.

Kleine Schriften gemeinnützigen Inhalts von Johann Stuve. Nach dem Willen des Verstorbenen gesammelt und herausgegeben von seinem traurenden Freunde Joachim Heinrich Campe. Braunschweig, in der Schul-Buchhandlung. Erster Theil 1795. 8. (Mit Stuve's Portrait von Moriz Schreyer zu Dresden gestochen) XII. 394 S.

Einige Tage vor seinem Tode äußerte der leider zu früh verstorbene Stuve den Wunsch, daß seine zerstreuten und zum Theil vergriffenen kleinen Schriften gesammelt und von neuen herausgegeben werden möchten. Was ihn zu diesem Wunsche und den Herausgeber zur Erfüllung desselben bestimmte, war die Ueberzeugung, daß sie manches enthalten, was, von neuen gelesen und beherziget, noch jetzt von großem Nutzen seyn kann. Diese Schriften sind der reine Abdruck einer sehr edlen, nur von Wahrheitsliebe und Gemeingeist getriebenen Seele; und schon deswegen wird der menschenkundige und menschenliebende Leser nicht ohne Rührung dabei verweilen können, noch jene drei, leider selten vereinigten, vortreflichen Eigenschaften: **Geradheit, Wahrheitssinn** und **Gemeingeist**, die sich in seiner schönen, der Welt und seinen Freunden viel zu früh entrissenen Seele in so vorzüglichem Grade auszeichneten, darinnen verkennen. Der Herausgeber nahm in gegenwärtige Sammlung diejenigen Aufsätze auf, von denen er wußte, daß sein Freund selbst, hätte die Herausgabe noch bei seinem Leben veranstaltet werden können, sie aufgenommen haben würde. Es sind folgende: I) Ueber die Erziehung S. 3 = 115. Nachschrift S. 116. II) Ueber die körperliche Erziehung S. 119 = 182. III) Ueber das Schulwesen S. 185 = 339. Nachschrift S. 340. IV) Vorstellungen an Eltern die ihre Kinder in öffentliche Schulen schicken S. 343 = 368. V) Ueber die Wichtigkeit des

des Unterrichts in der Lehre vom Menschen auf öffentlichen Schulen S. 371 - 394.

Zweiter Theil. 1795. 8. 478 S. Beide Bände zusammen 2 Alph. um den wohlfeilen Preiß von 1 Thlr. 12 Gr.

VI) Vorschläge zur Beförderung der Soldatenehen (aus der Berlinischen Monatsschrift 1785. März) S. 3 - 10. VII) Wider das Lateinschreiben. An den Herrn Gedike. (Ebendaher 1783. October) S. 11 - 31. VIII) Von Armenschulen. (Aus den Gelehrten Beiträgen zu den Braunschweigischen Anzeigen 1787) S. 32 - 57. IX) Ueber den Gebrauch der Bilder beim jugendlichen Unterricht. (Ebendaher 1787.) S. 58 - 79. X) Einige Gedanken über den Einfluß geheimer Gesellschaften auf das Wohl der Menschheit, von einem Ungeweihten. (Aus dem Braunschweigischen Journal 1788. April) S. 79 - 100. XI) Ueber den Vorschlag: die künftigen Landgeistlichen in einigen Haupttheilen der Arzneikunst zu unterrichten; nebst einem hierher gehörigen Bruchstücke, aus einem dazu bestimmten, unvollendet gebliebenen Lehrbuche des Oberbergraths J. F. G. Goldhagen. (Ebendaher 1789. Jenner) S. 101 - 130. XII) Schreiben an den Hrn Professor Trapp über die Mittel das Latein durch Sprechen zu lehren und über die Einführung dieser Methode in die öffentlchen Schulen. (Ebendaher 1789. Januar und Februar) S. 131 - 169. XIII) Ueber Herrn Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. (Ebendaher 1789. Mai und Junius) S. 170 - 194. XIV) Ueber eine Stelle in Hrn. Geheimen Kanzleisekretair Rehbergs Aufsatze in Aprilstück der Berliner Monatsschrift 1789. (Ebendaher 1789. Junius) S. 195 - 209. XV) Antwort an den Herrn Prorektor Snell auf seine Erinnerungen gegen den Aufsatz: Ueber Hrn. Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. (Ebendaher 1789. December) S. 210 - 235. XVI) Ueber ein wesentliches Hinderniß der zweckmäßigen Einrichtung öffentlicher Stadtschulen (Ebendaher 1789. Julius) S. 236 - 263. XVII) Ueber des Herrn von Dohms Entwurf der Konstitution der Stadt Aachen; (Ebendaher 1790. Junius) S. 263 - 290. XVIII) Ueber die Lüttiche Revolution (Ebendaher 1790. September) S. 291 - 312. XIX) Ueber die Rechte der Menschheit (Ebend. 1791. April) S. 313 - 332. XX) Einige Bemerkungen über Herrn Hofrath **Meiners** Schilderung von Appenzell Außer Rhoden

den (Ebend. 1791. December) S. 333 - 371. XXI) Ueber die Schrift des Herrn Geheimen Kanzleisekretairs **Rehberg**: Prüfung der Erziehungskunst. (Aus dem Schleswigschen, ehemals Braunschw. Journal 1792. November) Einleitung S. 371 - 373. Erstes Schreiben S. 374 - 377. Zweites Schreiben S. 377 - 414. XXII) Bemerkungen über die Schrift des Herrn geheimen Kanzleisekretairs Rehberg in Hannover: Prüfung der Erziehungskunst, Leipzig bei Göschen 1792, in Rücksicht des Nachtheiligen, das in derselben von der Erziehungskunst und den Erziehern gesagt wird S. 415 - 438. XXIII) Was hat der Staat in Ansehung der Religion, der Sittlichkeit und der Erziehung zu thun? (Aus dem Schleswigschen Journal 1793. März) S. 438 - 453. XXIV) Ueber Despotismus S. 454 - 458. XXV) Ueber den Laokoon S. 458 - 461. XXVI) Ueber den nämlichen Gegenstand S. 462 - 469. XXVII) Ueber die Wichtigkeit des freien ungehinderten öffentlichen Urtheils, besonders über sittliche Gegenstände S. 469 - 478. — Die drey letzten Aufsätze entwarf der Verfasser in seinen letzten Lebenstagen. — Die Bemerkungen über den Laokoon sind aus zwey Briefen an Herrn Hofrath Schütz. Der Verfasser war nemlich gesonnen, diese seine Bemerkungen, die etwas sehr Eigenthümliches und von dem, was Andere in diesem einzigen Kunstwerke zu sehen und zu finden glaubten, Abweichendes hatten, ausführlich darzulegen, allein der Tod übereilte ihn. Obiges dient also von dem, was er geleistet haben würde, wenn er seinen Vorsatz hätte ausführen können, zur Probe.

Annalen der brittischen Geschichte des Jahrs 1793. Als eine Fortsetzung des Werks England und Italien von **J. W. von Archenholz**, vormals Hauptmann in K. Preuß. Diensten. **Eilfter Band.** Mit dem Bildnis des Admirals (Graf) Howe. (Von **J. F. Bolt** gestochen) Hamburg, auf Kosten des Verfassers und in Commission bey B. G. Hofmann 1795. 8. 452 S. 1 Thlr. 12 gl. (Vergl. dieses Journal 1795. Stück IV. S. 311 - 312.)

Die fünf letztern Abschnitte der Annalen des Jahres 1793 machen diesen Band aus. Die dritte Abtheilung des fünften Abschnittes enthält die Geschichte der National-Begebenheiten aller Art S. 3 - 120. Der **sechste** Abschnitt begreift die Tribunal-Vorfälle S. 121 - 170. Siebenter

Abschnitt

Abschnitt. Geschichte der Litteratur. (Von Hrn. Hofrath Eschenburg) S. 171 - 304. Achter Abschnitt. Geschichte der Kunst. (Von Hrn. Hofr. Eschenburg) S. 305 - 336. Ueber die einzelnen Ursachen der großen Aufnahme der Kunst in England und über den blühenden Zustand derselben am Schluß des vorigen, und zu Anfange des gegenwärtigen Jahrzehends wird man den vortreflichen Aufsatz gewiß nicht ohne vielfache Belehrung wiederlesen, den der seel. Forster im dritten Bande dieser Annalen darüber entworfen hat. Leider aber war dies der einzige Kunstartikel von der Hand dieses gefühlvollen Kenners. Da die Nachholung aller seitdem gelieferter Kunstprodukte oder auch nur der vornehmsten derselben, wenigstens einen ganzen Band fordern würde, auch der Herausgeber in der Folge bemüht seyn wird, diesem Abschnitte mehr Umfang, Interesse und Vollständigkeit zu geben; so siehet er sich doch dießmal durch mehrere Gründe genöthigt, sich blos auf das 1793ste Jahr einzuschränken, und auch aus diesen, abermals in englischen Kunstwerken sehr reichen, Zeitpunkte nur das Wichtigste und Vornehmste auszuheben. Neunter Abschnitt. Sittengeschichte. Erste Abtheilung. Tugenden und Laster. Verbrechen. Eigenheiten. Privat-Vorfälle und Provincial-Gebräuche S. 337 - 398. Zweite Abtheilung. Luxus. Belustigungen. Volksfeste. S. 399 bis 452.

Von dem verderblichen Einfluß des Lotteriewesens auf den Staat in vorzüglicher Hinsicht auf die arbeitende und produktive Volksclasse. Von Christian Friedrich Roscher. Leipzig, bei Voß und Compagnie 1795. 8. XII. 4 S. Inhaltsanzeige 334 S. 1 Thlr.

Schwerlich dürfte ein Gegenstand von größerer Wichtigkeit seyn, der zugleich mehr Aufmerksamkeit und mehr Beherzigung von Seiten des Staates verdiente, als das Lotteriewesen, dessen Einfluß auf den allgemeinen Wohlstand, auch von allen Seiten erwogen, von Anfang her der verderblichste war. Dieses durch die detalliirtesten genauesten Berechnungen so deutlich als möglich zu beweisen, ist der Zweck des vorliegenden aus Liebe zur Wahrheit und dem Vaterlande entstandenen Werkes. Dem Verfasser desselben sind die meisten Schriften über diesen Gegenstand, welche er theils in der Vorrede S. VII - XI. theils im Werke selbst in den Noten anführt, sehr wohl bekannt, er fand aber das darinnen Gesagte

Digitized by Google

sagte so unbefriedigend, so wenig überdacht, so einseitig erwogen, und so partheyisch hingeworfen, daß er sich um desto mehr entschloß, diesen so wichtigen Theil der Staatspolitik so gründlich und unpartheyisch, als es ihm möglich war, zu bearbeiten. Mehrere der angeführten Schriftsteller fanden es freilich ihrem Accommodationssysteme gemäß, den evidenten Nutzen der Lotterien für den Staat zu beweisen, ihre dafür gebrauchten Gründe sind aber so seicht und oft keiner Widerlegung werth, noch andere klagen über die Schädlichkeit derselben und bleiben den Beweiß schuldig. Man sieht hieraus, daß die meisten nur die Oberfläche davon berührten und das Detail so viel als möglich vermieden. — Der in den einzelnen Kapiteln dieses Werkes abgehandelte Gegenstand wird jedesmal durch darüber stehende Fragen bestimmt, die in nachstehender Ordnung auf einander folgen: Frage I. Warum duldet man die Lotterien? Ist ein Zweck dabei und besteht der Zweck in einer Hauptabsicht oder liegen Nebenabsichten mit zum Grunde? S. 1 = 12. Fr. II. Kann die Hauptabsicht nicht durch das Dasein einer einzigen Lotterie erreicht werden? S. 13 = 15. Fr. III. Wird die Stelle der ursprünglichen Absicht vielleicht durch andere nützliche Absichten ersetzt, die man durch Duldung so vieler Lotterien zu erreichen hoft? S. 15 = 17. Fr. IV. Ist die Hauptabsicht auf alle Volksklassen anwendbar oder fällt sie bei Dürftigen von selbst hinweg? S. 17 = 23. Fr. V. Werden die Lotterien nicht aus einem ganz falschen Gesichtspunkte betrachtet? und nimmt man sie nicht für das, was sie wirklich nicht sind, wenigstens unter gegenwärtigen Umständen und in Absicht auf ihre gegenwärtige ganz zweckwidrige Einrichtung nicht seyn können? S. 23 = 43. Fr. VI. Aus welchen Ursachen sind die Lotterien schädlicher, als sie seyn würden, wenn diese Ursachen nicht da wären? S. 44 = 62. Fr. VII. Ist es rathsamer, denen Wenigvermögenden und sogar den Dürftigen im Volke das Lotteriespiel zu erleichtern? oder ist es rathsamer, und in Absicht auf das allgemeine Beste nothwendig, dasselbe zu erschweren? S. 63 = 65. Fr. VIII. Hat man Beispiele, die man als Beweise aufführen kann, daß erhaltene ansehnliche Lotteriegewinnste die Gewinner wirklich glücklich machten, oder sind derselben weit mehrere vorhanden, die das Gegentheil zusichern? S. 66 = 99. Fr. IX. Wird der Staat dabei gewinnen, wenn einige durch die Lotterie ihr Glück machen? S. 100 = 119. Fr. X. Wie wirken die

die Lotterien auf die Circulation des Staats? Wird der Geldumlauf durch sie befördert oder behindert? S. 119 = 217. Fr. XI. Ist bei dem sichtbaren Wachsthum nahrungsloser Zeiten der Vertrieb der Loose von so vielen Lotterien für die Zukunft möglich? und wenn er es nicht seyn sollte, welche Folgen werden daraus für die Lotterien und ihre Collecteurs entstehen? S. 217 = 250. Fr. XII. Woher nahmen die heimlichen Galanterie= und andere Waaren=Ausspiele ihren Ursprung? Waren sie vielleicht eine Folge der vielen Lotterien? S. 250 = 264. Fr. XIII. Kann ein ehrlicher Mann ohne Verletzung seines Gewissens in die Lotterie setzen oder einen Gewinn daraus annehmen? S. 265 = 293. Fr. XIV. Was fließt aus den summarisch wiederholten Beantwortungen aller vorhergehenden Fragen? S. 293 = 298. Fr. XV. In wie ferne läßt sich eine einzige Lotterie als unschädlich und nützlich für das allgemeine Staatsinteresse denken? S. 298 = 334.

Die Familie Seldorf. Eine Geschichte von **L. F. Huber. Erster Theil.** Tübingen, in der Cottaischen Buchhandlung 1795. 8. mit einem Titelkupfer und Vignette 20 Gr.

Bruchstücke dieser interessanten Geschichte hat das Publikum in der Monatsschrift *Flora* gelesen, der Gang derselben ist folgender: Seldorf, vormals Officier bei der französischen Marine, mußte den Dienst einer Verwundung wegen verlassen, die er im englisch=amerikanisch=französischen Kriege erhalten hatte. Er kaufte sich ein adeliches Gut in der Nähe von Saumur, in der Provinz, die nachher der Schauplatz eines achtzehnmonatlichen Krieges wurde, der Frankreich mehr Geld und Menschen kostete, als alle diejenigen Kriege zusammen genommen, welche es seit mehrern Jahren gegen die Hälfte des übrigen Europa führt. Seldorf ist ein Mann von einem höchst rechtschaffenen Charakter, aber von einer bittern Laune gegen alle Menschen, die man ihm zu verzeihen genöthigt ist, wenn man seine Schicksale erfährt. Ein Freund von ihm hatte sich heimlich mit einem Mädchen verheirathet; sie kommt in Umstände, in welchen sich diese Verbindung nicht mehr verhehlen läßt. Ihr Geliebter wird in einem Duell tödlich verwundet; läßt Seldorf zu sich bitten, aber ehe er diesem Freunde seine Lage entdecken kann, so entdeckt die Zwischenkunft des Mädchens selbst alles. Der Verwundete wird gleichsam nur durch die Unruhe über das Schicksal seines Weibes im Leben zurückgehalten. Er faßt

Seldorfs Hand, legt sie in die Hand seiner Geliebten, und sein letzter Hauch ist Seegen über das Band, das von Freundschaft und Noth in diesem Augenblicke geknüpft war. Diese Gattinn, sollte man glauben, hätte den Mann anbeten müssen, dem sie die Erhaltung ihrer Ehre, d. h. alles zu danken hatte, was für feinfühlende Seelen einen Werth hat. Aber, entweder war sie zu stumpf, um die Größe von Seldorfs Aufopferung zu fühlen, oder diese war ihr zu groß, und das Gewicht ihrer Verbindlichkeit zu drückend — kurz sie vergalt so viele Liebe mit — Untreue, weil ihr dünkte, sie könne es nicht mit Liebe vergelten. Seldorf kam aus Amerika zurück, wo er für die Sache der Freiheit gefochten, und seine Gesundheit aufgeopfert hatte, und fand — seine Frau in den Armen eines Feigen, der jetzt begann, den zu verfolgen, von dem er keine Verzeihung hoffen konnte. Endlich starb Seldorfs Gattinn, in diesem Zeitpunkt kommt Seldorf in der Nähe von Saumur an. Von seinen drei Kindern stirbt das jüngste bald, das älteste, sein Sohn Theodor, ein junger Mensch von hochfliegendem Geiste, ist nicht sobald herangewachsen, als er (es war gerade um die Zeit, da die französische Revolution begann, und die Freunde der Freiheit, wie der Monarchie, ihre Maschinen spielen zu lassen anfiengen) nach Paris entfloh und sich an die Royalisten anschloß. Die Tochter, ein Mädchen von interessantem Character, weißt die Bewerbungen eines braven, schlichten jungen Landmanns, der für die Freiheit lebt und webt, ab, und läßt sich durch die Schmeicheleien eines äußerst feinen Edelmanns L..... bestricken. Wie weit dieser seine Plane treibt, ob sie ihm gelingen, ob er mehr Verderber oder Retter der Seldorfischen Familie seyn wird, das wird aus dem zweiten Theile klar werden.

Rügen einiger Mißbräuche and Inconvenienzen unsers sogenannten philosophischen Jahrhunderts. Athen, und zu finden in allen Buchhandlungen Teutschlands 1795. 8. VIII. 133. S. 10 Gr.

Die Ueberschriften der Rubriken sind folgende: I. Eingang. II. Sitten. III. Verstand, Menschlichkeit. IV. Bürgerliche Gesellschaft, Bürgernoth. V. Krieg. VI. Stempelpapier, Cassenscheine, Intoleranz, Amerika und Gallien. VII. Der Hofmann, wie es keine mehr giebt, oder Cyneas und

Digitized by Google

und Pyrrhus. VIII. Despotismus. IX. Ein Wort an die Großen. X. Geschmack der Fürsten. XI. Gibraltar und König Friedrich. XII. Das Volk wird immer gegängelt. XIII. Parallele der alten und neuen Staaten. XIV. Vorfahren und Zeitgenossen. XV. Gesetzgebung. XVI. Richter. XVII. Aerzte, Advocaten, Zöllner und Soldaten. XVII. Was unter die verlohren gegangnen guten Anstalten gehört. XIX. Gesetze, unzeitiges Begraben. XX. Der letzte Liebesdienst. XXI. Handel. XXII. Der Monopolist. XXIII. Projektmacher und Plusmacher. XIV. Holz. XXV. Kornhäuser. XXVI. Leihhäuser, Armenanstalten. XXVII. Wider fromme Anstalten, Stiftungen und Gesellschaftscassen. XXVIII. Tollhäuser. XXIX. Lotterie. XXX. Tanzen. XXXI. An die Prediger. XXXII. Martin Luther, ein Beförderer des Despotismus. XXXIII. Universitäten. XXXIV. Erziehungsanstalten. XXXV. Klöster. XXXVI. Asyla und Schutzörter mancherlei Art, wo man es nicht vermuthen sollte. XXXVII. Volksfeste, Aufzüge und Ehrengelage. XXXVIII. Seelenkäufer, Menschenhandel, Sclaverei. XXXIX. Jagd, Menschenjagd. XXXX. Biographie des teutschen Bauers, in vielen Gegenden. XXXXI. Und erlöse uns von allem Uebel. XXXXII. Amen! Herrnhuther und Quaker. XXXXIII. Gedanken-Reise um die Welt. I. Das Tagewerk eines Fürsten. II. Der Landmann. III. Der Kaufmann. IV. Der Soldat. V. Der Gelehrte. VI. Polizey- und Staatsbedürfnisse. VII. Der Ruhetag.

Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Herausgegeben von Friedrich Dreves. Leipzig, bei Voss und Compagnie. Ersten Bandes sechstes Heft 1795. 4. Tab. XXXI - XXXVI. S. 125 - 150. 16 Gr. (Vergl. dieses Journal 1794. Stück X. S. 320. 1795. Stück. III. S. 234 und 1796. Stück II. S. 164.)

Tafel 31. Ruhralant (Inula Dysenterica). Tafel 32. Heil aller Welt (Anagallis Arvensis). Taf. 33. Geisbart (Spiraea Ulmaria). Taf. 34. Ackerskabiose (Scabiosa Arvensis). Taf. 35. Gänsepotentill (Potentilla Anserina) Taf. 36. Wohlriechender Waldmeister (Asperula Odorata). Ein lateinisches, deutsches, französisches und englisches Namenregister beschließt diesen letzten Heft des ersten Bandes.

XI. Anzei-

XI.

Anzeige von Häusern und Etablissements.

Unter dem 30ten März l. J. machte Herr Wolfgang Stahl in Jena wissend, daß er die Cunoische Buchhandlung daselbst mit allen Activis und Passivis, Privilegien und Gerechtsamen käuflich an sich gebracht habe und künftig unter seinem Namen fortsetzen werde.

Unter dem 1ten April d. J. ist eine Musik- und Instrumenten- wie auch Papierhandlung allhier errichtet worden, welche künftig unter der Firma:

Schmiedt und Rau

bestehen wird.

Die zeithero unter der Firma: Erhard und Löflund zu Stuttgart bestandene Gesellschaftsbuchhandlung hat Herr Carl Christoph Erhard unter dem 4ten April l. J. auf alleinige Rechnung übernommen und wird dieselbe künftig unter seinem eignen Namen fortführen.

Unter dem 14ten April d. J. machten uns die Herren F. Maring und C. Beier in Erfurt bekannt, daß sie die dasige Vollmerische Buchhandlung nebst allem vorräthigen Sortiment käuflich an sich gebracht hätten und künftig unter der Firma:

F. Maring et C. Beier

fortführen würden.

Am

Digitized by Google

Am 2ten Maj l. J. machten die Herren C. C. Rob und F. C. Riese allhier bekannt, daß die jetzige Lage der Handlung, welche eher eine Einschränkung als Ausbreitung der Geschäfte zu erfordern scheine, sie veranlasset habe, ihre eingegangene Verbindung freundschaftlich wiederum zu trennen, so daß von dato an die Firma: Riese et Rob aufhören, Herr Riese die Handlung wieder wie vorhero auf seine Rechnung übernehmen und unter der Firma:

Fr. Chr. Riese

fortsetzen, Herr Rob hingegen dem kaufmännischen Publikum von seinen neuen Unternehmungen in der Folge Nachricht geben wird.

Inhalt.

I. Etwas über die Moral für Kaufleute. S. 329

II. Ueber den Ahorn-Zucker und seine Kultur in Teutschland. 344

III. Beschreibung der sogenannten Wasserpresse. 365

IV. Hat Frankreich Vortheil davon zu erwarten, wenn es seine Seidenerndten zu vergrößern sucht, [illegible] muß es sich nicht vielmehr alsdann auf einer andern Seite schaden? 370

V. Vom Parchent als Manufakturat zu Bettüberzügen, und Vorschläge so wie Aufforderungen in dieser Hinsicht. 387

VI. Gewinnung des Seesalzes bei Rochefort. 491

VII. Beschreibung eines Salzmagazins zu Nantes. 391

VIII. Beschreibung der berühmten Porzellainfabrike zu Seves. 393

IX. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Modeartikel. 395

X. Monatliche Uebersicht des neuesten deutschen Buchhandels. 398

XI. Anzeige von Häusern und Etablissements. 406

Digitized by Google

Anzeige von neuen Artikeln des Buch= Kunst= und Musikalienhandels.

Ankündigung.

Als ich schon im Jahre 1787 eine Sammlung meiner Gedichte in zween Bänden ankündigte, und sie hierauf wirklich ans Licht treten ließ, that ich, wie ich jezt gerne gestehe, offenbar einen allzuraschen Schritt. Ich hatte damals noch zu viel jugendwarmes Blut, um meine eignen Werke mit der Kälte und Ruhe eines unbefangnen Kunstrichters beurtheilen, und Leben oder Tod über sie aussprechen zu können: es hat sich auch wirklich manches in diese Sammlung eingeschlichen, welches ich theils ganz daraus vertilgt, theils in einer andern Gestalt darinne zu erblicken wünschte. Wieland hat daher auch ganz Recht, im Oktoberhefte seines Merkurs vom Jahre 1793., zu sagen, daß der Umstand, daß meine Gedichte damals kein Buchhändlerartikel geworden zu seyn schienen, mir eher günstig als nachtheilig seyn könnte, wenn ich ihn dazu benüzte, meinen Gedichten, nach einer vielleicht noch strengern Auswahl die lezte Feile und Politur zu geben. Seit dieser große Mann ein für mich so aufmunterungsreiches Urtheil über meine Gedichte gefällt hat, glaube ich weniger als zuvor, daß alles, was ich gemacht habe, im Strome der Zeit unterzugehen verdiene; und schon seit diesem Zeitpunkte trage ich den Gedanken in mir herum, eine neue, durchaus verbesserte und vermehrte Ausgabe meiner Gedichte um so mehr zu veranstalten, als die erste Sammlung nur wenig in Deutschland bekannt geworden und wirklich, durch einen seltenen Zufall, nie auf die Messe gekommen ist.

Jezt, da mein Blut durch zunehmendes Alter mehr abgekühlt, und mein Geschmack etwas mehr geläutert worden ist, jezt glaube ich in der Lage zu seyn, diesen Gedanken auszuführen. In der paradiesischen Gegend, die ich bewohne, mitten unter den edeln, durch ihre Verfassung so glücklichen Bürgern der Stadt Lahr, unter welchen ich so manchen theuren Freund zähle, in dieser unabhängigen Lage fühle ich Geist und Herz so sehr,

Digitized by Google

sehr, als jemals in meinem Leben, zur Dichtkunst gestimmt, und will daher die Ausführung meines Vorhabens nicht länger mehr anstehen lassen. Wer weiß, ob ich nicht später daran verhindert würde! Wie leicht könnte es nicht geschehen, daß ich noch balder schlafen ginge, als Bürger, dessen Schatten es dem warmen Freunde verzeihen wird, daß er sich hier neben dem ungleich größern Dichter zu nennen wagt: und da möchte ich denn doch, ehe mich etwa Freund Hain mit einem unvermutheten Besuch überrascht, noch in Zeiten dafür gesorgt wissen, daß die Kinder meiner schönsten und glücklichsten Lebensstunden, in welchen ich innern Drang zum Dichten fühlte, von mir zeugen möchten, wenn ich einst nicht mehr seyn werde.

Ich habe deßhalb schon seit geraumer Zeit angefangen, eine strenge Feile an meine Gedichte zu legen. Ueberzeugt, daß der Dichter eben so wenig, als jeder andere Künstler, vieler Werke bedarf, um nach seinem Tode in den Herzen der Fühlenden fortzuleben, werde ich aus dieser neuen Sammlung alle Produkte meiner Muse ausschließen, die mir unreif oder mittelmäßig dünken, und wegen deren ich noch täglich zu Vater Apollo bete: daß er nicht gedenken möge der Sünden meiner Jugend. Ich werde gegen einzelne Stellen, die mir des Beifalls der Kenner nicht ganz würdig scheinen, so strenge seyn, als gegen ganze Gedichte dieser Art; ich werde mehrere neue und bis jezt ungedruckte Gedichte geben, und überhaupt diese Sammlung der Vollkommenheit so nahe zu bringen bemüht seyn, als es meine Kräfte nur immer erlauben. Unter den neuen Gedichten dieser Sammlung werden besonders auch mehrere größere Stücke enthalten seyn, bei deren Ausarbeitung ich theils bereits alle meine Kraft aufgeboten habe, theils noch aufbieten werde, um mein Bestes damit zu geben. Ich nenne von diesen größern Gedichten, die meine Leser zu erwarten haben, einstweilen eine Ballade unter dem Titel: Der Junker von Falkenstein, als Seitenstück zu Bürgers Pfarrers Tochter zu Taubenhain; eine den Manen meines Vaters gewidmete Elegie; zween lyrische Stücke: Der politische Fanatismus und: Zu Bürgers Gedächtnisse; Die Verächter der Dichtkunst, eine ernste Satire und: Die Weinlese, eine schwäbische Idylle u. s. w.

Unter diesen Voraussetzungen kündige ich dem Publikum eine neue, durchaus verbesserte und vermehrte Ausgabe meiner Gedichte in zween Bänden auf Pränumeration an. Der erste Band derselben wird, auf feines weisses Schreibpapier mit hübschen Lettern gedruckt, und mit einem Titelkupfer geziert, bis Johannis dieses Jahres erscheinen. Der Subscriptionspreis für jeden Band ist 1 fl. 30 kr. Jeder Abbonnent macht sich durch seine Subscription auf den ersten Band auch zur Annahme des zweiten Bandes, der ohne Zweifel bis zu Ende dieses Jahrs wird erscheinen können, anheischig. Die Subscription steht bis zu Ende des Aprils d. J. offen. Nach Verfluß dieses Subscriptionstermins kostet der Band 2 fl. 15 kr.

Ich habe zwar in einer besonders gedruckten Ankündigung gesagt, daß der erste Band meiner Gedichte schon bis zur Oster-

messe

messe, und der zweite bis Michaelis dieses Jahres werde erscheinen können. Allein unvorgesehene Hindernisse haben mich genöthigt, die Termine auf die so eben erwähnte Art zu verlängern.

Ich ersuche alle meine theuren Gönner und Freunde, welche mich bisher in meinen literarischen Unternehmungen unterstützt haben, sich auch für dieses Unternehmen gütigst zu verwenden. Jeder Sammler, oder Subscribent auf 10 Exempl. erhält das 10te Exemplar frei. Briefe und Gelder erbitte ich mir postfrei. Außer mir nehmen meine Brüder: Professor Stäudlin zu Göttingen und Buchhalter Stäudlin zu Stuttgard und die Herrn Buchhändler Maklot zu Karlsruhe und Wilhelm Fleischer zu Frankfurt am Main Subscriptionsbestellungen an. Die Namen der Subscribenten werden dem ersten Bande vorgedruckt.

Lahr im Breisgau, den 1sten Februar 1796.

Gotthold Friedrich Stäudlin.

NACHRICHT.

Oftmals ist gegen mich der Wunsch geäusfert worden: dass ich das Bildnis Gustav Adolphs in Kupfer stechen möchte. Immer war die Frage: wo ein richtiges Original-Gemählde herzunehmen sey? Da ich nun jezt im Begriff bin, durch den ruhmwürdigen Eifer für die Kunst des Herrn Baron von Fredenheim, Königl. Schwedischen Oberhof-Intendanten und Präses der Maler- und Bildhauer-Akademie zu Stockholm, ein solches zu erhalten; so bin ich entschlossen, dieses Portrait auf Pränumeration herauszugeben.

Es wird in eben dem Format, in gross Folio, wie die bey den Bildnisse von Peter I. und Friedrich II. erscheinen, und nach der Michaelis-Messe dieses Jahres, noch vor Ablauf desselben, vollendet seyn.

Für Pränumeranten ist der Preis 2 Thlr. 12 Gr. in Louisd'or à 5 Rthlr. und diese erhalten die ersten vorzüglichsten Abdrücke. Wer auf 10 Exemplare vorausbezahlt, erhält das 11te unentgeltlich. Bis Michaelis dieses Jahres ist die Vorausbezahlung offen; nachher wird keine mehr angenommen und der Preis des Blattes erhöht.

Ich bitte meine Freunde und die Liebhaber meiner Arbeiten dies Unternehmen zu befördern und diese Nachricht möglichst zu verbreiten.

Leipzig, den 15. März 1796.

Johann Friedrich Bause.

Catalog

Catalog der Verlagsartikel von Friedrich August Leo von dem Jahre 1794 — 1795. Leipzig 1796.

Abbildung und Beschreibung verschiedener Truppen der französischen Armee. Mit illuminirten Kupfern, Quer-Quart. 16 gr.

Almanach für die Geschichte der Menschheit auf das Jahr 1795 und 1796. von F. C. Schlenkert, kl. 8. jeder Jahrgang mit 13 Kupfern von den vorzüglichsten Künstlern. 1 Rthlr. 12 gr.

Durch diesen Almanach erhält das Publikum einen Auszug der allgemeinen Weltgeschichte, in welchem die merkwürdigsten Ereignisse, Begebenheiten und Thaten gesammelt, und der Zeitfolge nach wahr und anschaulich, freymüthig und bescheiden dargestellt worden sind. Die Kupferstiche, welche in der Folge eine Gallerie der vorzüglichsten Begebenheiten der Menschen liefern werden, machen eine besondere Zierde des Buchs aus und erhöhen den Werth desselben, den man diesem Unternehmen bisher schenkte.

Anleitung für das praktische Menschenleben, erwachsenen Söhnen und Töchtern geweiht, welche glücklich und froh zu seyn wünschen. 8 1 Rthlr.

Daß man bey dem, was Gott in seiner Welt geschehen läßt, einen immer heitern Muth behalten, selbst da sich glücklich fühle, wenn andre zagen; nicht aus thörigten Begriffen oder Unwissenheit leide; Grund und Ursache von dem kenne, was andern außerordentlich scheint, nicht in die Hände boshafter oder arglistiger Rathgeber gerathe, vorsichtig und mit immer gleicher Klugheit Unfall meide, durch eigene Kraft sein Glück dauerhaft gründe — dies sind die Hauptgegenstände, über welche das genannte Buch sich verbreitet.

Belustigungen, chemische, oder Sammlung auserlesener Kunststücke, die zur Bewunderung, Vergnügen und Nutzen gereichen. 8. 20 gr.

Diese Sammlung chemischer Belustigungen enthält beinahe 200 chemische Kunststücke, wodurch man sich selbst oder andere angenehm, und belehrend unterhalten kann. Auch der Anfänger der sich im Laboriren üben will, wird aus dieser Sammlung Belehrung durch Nachahmung der Versuche ziehen können.

Berisch, Christ. Ludw., gründliche Anweisung, wie sowohl die zahme als wilde Fischerey gehörig zu betreiben, um den höchst möglichen Ertrag hiervon zu erlangen, zum Nutzen für Fischereyaufseher und Teichwärter bey ansehnlichen Fischereyen. 8. 12 gr.

Diese Anweisung, die von einem praktischen Oekonom abgefaßt ist, handelt: 1) Von der Lage und Güte der Teiche, auch wie Teiche nach Ruthenmaaß zu besetzen sind. 2) Wie man neue Teiche anlegen soll und auf was dabei insbesondere Rücksicht zu nehmen ist. 3) Von den Wasserbetten, Währen, Röhrströmen, Fischgruben rc. 4) von Streichteichen. 5) von den Strecktei-chen und 6) von den Haupt- und Besatzteichen.

Bettina,

Digitized by Google

Bettina, eine Geschichte in Briefen, 8. 1 Rthlr. 8 gr. auf geglättetem Papier 1 Rthlr. 12 gr.

Bis jezt einziger Roman, der seine Leser in einen Kreis versetzt, in welchem sie sich vielleicht noch nie befanden, in einen Kreis guter edler Menschen Jüdischer Nation. Die Leser werden finden, daß auch unter dieser Nation Menschen anzutreffen sind, welche durch Güte des Herzens und einen edlen Charakter die Liebe und Achtung ihrer Mitmenschen vollkommen verdienen.

Bibliothek, kleine, für Leidende und Mißmuthige; zur Berichtigung irriger Vorstellungen und zur Beruhigung und Erheiterung in traurigen Tagen und Zeitläuften ꝛc. 2 Theile, 8. mit 2 Kupfern, jeder Theil 20 gr.

Man findet in diesem Werke eine zweckmäßige Auswahl guter, in Journalen und anderen Schriften zerstreuter Aufsätze, welche Leidenden zur Berichtigung irriger Vorstellungen und zur Beruhigung und Erheiterung diensam sind. Sie wurden gesammlet, weil diejenigen, für welche sie bestimmt sind, nicht immer Zeit und Mittel genug besitzen, mehrere Schriften dieser Art zu kaufen und zu lesen. Diese beiden Bändchen enthalten Aufsätze und Gedichte von Salis, Lavater, dem Hrn. Rector Starke, dem Verfasser des Pachter Martins, Ewald, Langbein, Engel und andern berühmten Schriftstellern.

Büschels launige Gemälde, 8. mit einem Kupfer. 1 Rthlr. Schalkheit und Satyre haben zwar bey diesem Gemälde den Pinsel geführt, jedoch sind die Gegenstände immer mit gehöriger Decenz behandelt worden.

Darstellung aus der Geschichte der Menschheit von F. C. Schlenkert, mit 13 Kupfern, kl. 8. 1ter und 2ter Jahrg. jeder 1 Rthlr. 12 gr.

Euphrosyne für das gesellige Vergnügen, drei Stücke, gebunden 16 gr.

Diese drey Hefte enthalten Abhandlungen über das gesellige Vergnügen überhaupt, ingleichen engl. Tänze mit Musik und Touren, Lieder, Spiele, Anekdoten und Erzählungen. Freunden des geselligen Vergnügens werden diese Hefte sicher nützen, wenn sie bey vorkommenden Gelegenheiten die darinn enthaltenen Tänze, Lieder und Spiele anwendbar machen wollen.

Fischer, M. Gottl. Eus., Gustav oder der Papagay, eine Geschichte für Kinder, um sie über den Werth der Dinge zu belehren. Mit 4 Kupfern, 8. 22 gr.

Ein Buch, welches in die Hände aller guten Kinder kommen sollte, weil es einen wahren Schatz von vortreflichen moralischen Winken zur Veredlung des jugendlichen Geistes und zur Erweckung der ersten Keime einer gesunden Lebensphilosophie enthält, und in einem zwar populairen, aber doch zugleich reinen und edlen Style geschrieben ist.

Geniestreiche von C. G. Cramer, 2 Theile. Mit 2 Kupfern und 2 Vignetten, jeder Theil 20 gr.

Herr Forstrath Cramer, einer unserer Lieblingsschriftsteller, liefert in diesen beyden Theilen folgende kleine Begebenheiten:

1ter Theil. 1) Der glückliche Gärtner. 2) Das Zeichen der Treue. 3) Herr Bräutigam nolens volens. 4) Das Gänseblüm-

blümchen. 5) Die Kraft des Magnetismus. 6) Das Glas Wasser.

2ter Theil. 1) Die Herrendiener. 2) Was das für Zeug ist! oder sie kommen in ein Bette. 3) Hanns bist du dumm? — 4) Der Schatz. 5) Lottchens Herzdrücken. 6) Die Hosen mit Respect zu sagen.

Jugendzeitung, oder denkwürdige Neuigkeiten für die Jugend, 4. der Jahrg. 3 Rthlr. mit Musik, Zeichnungen und Mustern zum Sticken.

Die Absicht des Herausgebers dieser Zeitschrift gehet dahin: die Kinder zur Theilnehmung an interessanten Weltbegebenheiten zu gewöhnen, sie mit den mannigfaltigen Veränderungen auf dem großen Schauplatze des Lebens bekannter zu machen, Liebe und Eifer für Wissenschaften und Künste in ihnen zu wecken und zu verstärken, ihre Menschenkenntniß und Tugendliebe zu befördern, und ihnen die besten und zweckmäßigsten Hülfsmittel zur Ausbildung ihres Geistes und Herzens anzuzeigen. — Wöchentlich erscheint davon ein Bogen, und monatlich werden diese denkw. Neuigkeiten Heftweise zu 4 auch 5 Bogen in einem blauen Umschlage ausgegeben. Die Pränumeration für den Jahrgang 1796 beträgt 3 Rthlr. für ein halb Jahr 1 Rthlr. 16 gr. einzelne Stücke werden mit 1 gr. 6 pf. bezahlt.

Die vier Jahreszeiten, oder angenehme Belustigung der Kinder durch die Abwechselung der Natur. 4. mit schwarzen und illuminirten Kupfern. 2 Stück. Herbst und Winter. 1 Rthlr. 4 gr.

Der Verfasser will die Jugend in jeder Jahreszeit gerade mit denen Dingen unterhalten, die in selbiger vorzüglich bemerkbar sind; und dem zufolge spricht er bald über Witterung, Land- und Hauswirthschaft; bald über Naturhistorische Gegenstände, Gebräuche, Sitten, Belustigungen, und verfehlt dabey nicht, öfters zweckmäßige Blicke in die Geschichte der Vorzeit zu thun, und die Veranlassung mancher jezt noch fortdauernden Gebräuche aufzusuchen, die wir oft wohl mitmachen, aber selten ihrer Entstehung und eigentlichen Bedeutung nach kennen. — Die Gegenstände aus der Naturgeschichte, sowohl des Pflanzen- als des Thierreichs, sind alla genau gezeichnet und mit Fleiß gestochen, so daß die Kinder in diesen Bildern gewiß die eigentlichen charakteristischen Kennzeichen nicht übersehen werden. Die Benennungen dieser Gegenstände sind immer in mehreren Sprachen, nämlich: teutsch, lateinisch, italiänisch, französisch und englisch beygefügt, eine Einrichtung, deren Nutzen schon von selbst einleuchtet.

Gesänge für Stunden der Freude. Erste Abtheilung. 8. Mit einem schönen Kupfer von Stölzel. 18 gr. ohne Kupfer 14 gr.

Diese Sammlung froher Gesänge ist deshalb veranstaltet worden, weil man mit Recht darüber geklagt hat, daß unsere guten, zur Ermunterung geselliger Zirkel zweckmäßigen, Lieder gar zu zerstreut gefunden würden, so daß es oft nöthig schiene, um sie bey einem freundschaftlichen Mahle beysammen zu haben, eine kleine Bibliothek mit sich zu führen. Hier findet man nun das Ver-

Digitized by Google

Verlangen nach einer zweckmäßigen Auswahl befriedigt, und zwar in dieser ersten Abtheilung eine Sammlung unserer besten Trinklieder, mit dazu gehörigen in Kupfer gestochenen Melodien und Klavierbegleitung.

Eine zweyte Sammlung soll festliche und andere der geselligen Freude geweihte Lieder enthalten, und dieser ersten bald nachfolgen.

Geographisches Handbuch für die Jugend und Liebhaber der Geographie, 1r Bd. gr. 8. mit 13 Landcharten. 1te und 2te Abtheilung. 2 Rthlr. 12 gr.

Dieses Handbuch schließt sich an die wenigen geographischen Werke an, welche wegen ihrer vorzüglichen Brauchbarkeit schon seit langer Zeit allgemeinen Beyfall gefunden haben. Es liefert nämlich dasselbe eine genaue Darstellung der Länder in solchen Charten, auf denen nicht bloße Umrisse, sondern auch Namen der Berge, Flüsse, Seen, Meere, Länder und Orte wörtlich angegeben sind. Sowohl die besondere Genauigkeit der Charten, als auch die vorzügliche Sorgfalt, welche auf die Bearbeitung des Texts gewandt worden ist, machen dasselbe nicht nur zu einem sichern Leitfaden beym Unterricht der Jugend, sondern auch eben sowohl zu einem sehr schätzbaren Hülfsmittel, dessen erwachsene Personen sich zur Selbstbelehrung bedienen können.

Handbuch für Zeitungsleser, oder Beschreibung und Vorstellung der Waffen, Werkzeuge, Truppenbewegungen ꝛc. die im Kriege zu Lande vorkommen. Nebst Zusätzen und Berichtigungen. 8. Mit 7 Kupfertafeln.

In diesem Werke findet nicht nur der Zeitungsleser, sondern auch überhaupt der Freund ausführlicher und pragmatischer Krigsgeschichten, ein reichhaltiges Magazin von Kenntnissen, die ihm bey seiner Lectüre unentbehrlich sind, wenn ihm nicht in jeder Relation etwas unverständlich bleiben soll. Es ist dieses Buch von einem vollkommen sachverständigen Manne dergestalt bearbeitet worden, daß es nicht nur seinen Lesern die richtigsten Begriffe von den Bewegungen der Truppen gewährt, sondern dieselben auch mit allen im Kriege vorkommenden Dingen bekannt macht, so daß sie nicht leicht ein übliches Kriegswerkzeug, Gewehr, Truppenart, Stellung, Operation u. s. w. in selbigem vermissen werden. Ein beygefügtes fast 2 Bogen starkes Register macht dasselbe auch als Wörterbuch brauchbar.

Handbuch für Soldaten, oder Beschreibung und Vorstellung der Waffen, Werkzeuge, Truppenbewegnngen, Verschanzungen ꝛc. die im Kriege zn Lande vorkommen. 8. Mit 7 Kupfertafeln.

Ist dasselbe Werk, was unter dem Titel: Handbuch für Zeitungsleser, angezeigt worden ist, nur hat der Verfasser hier in einer eigenen Vorrede dargethan, daß dieses Buch von jedem Soldaten, der sein Fach nicht bloß mechanisch, sondern wissenschaftlich betreiben lernen will, als die beste und zweckmäßigste Einleitung in das höhere Studium des Militärdienstes benutzt werden könne.

Kriegels, C. F. W., 38 Lieder beym Clavier zu singen, in Musik gesetzt von den Herren Capellmeister Naumann, Schuster,

Digitized by Google

Schuster, Seidelmann, Teybern und Herrn Musikdirektor Weinlich, 2te Sammlung. 1 Rthlr. 12 gr.

Außer denen angenehmen, leichten und gefälligen Compositionen von den besten unserer Tonkünstler, enthält diese zweyte Sammlung auch eine gute Auswahl von Gedichten. Der Herausgeber hofft, daß man dieser angezeigten Sammlung ebenfalls den Beyfall schenken wird, den die Erste zur vollkommenen Zufriedenheit desselben erhalten hat.

Löwenritter, die, von Krist. Heinr. Spieß, 4 Theile mit vier Kupfern und vier Vignetten. 4 Rthlr. 20 gr.

Wer die reiche Phantasie des Verfassers, seine Kunst in Anlegung der Plane, seine schöne edle Diction und den feinen Geschmack kennt, durch den er das Interesse des Lesers für die handelnden Personen auf das richtigste abzuwägen weiß, kann auf diese Löwenritter nicht anders als begierig seyn, sie zu lesen.

Magazin für Freunde des guten Geschmacks, der bildenden und mechanischen Künste, Manufakturen und Gewerbe. 1ter Band, und 2ten Bandes, 1tes Stück. 4. Mit schwarzen und illuminirten Kupfern.

Dieses Magazin enthält in den schönsten Kupfern einen Reichthum von Ideen und Mustern zur Verschönerung der Gärten, Gebäude, Zimmer, Meubles und Gewebe, welche auch die strengsten Forderungen der Kunst und des Geschmacks befriedigen werden, da jeder daran arbeitende Künstler sich eifrigst bestrebt, dem Werke eine klassische Würde erringen zu helfen, die ihm das Publikum bereits auch zugestanden hat. — Dem 1ten Hefte des 2ten Bandes gereicht ein überaus schönes und reiches Titelkupfer in braunem Druck zur Zierde, das von Schenau gezeichnet und von Stölzel in englischer punctirter Manier so meisterhaft gestochen ist, daß es gewiß in jedem Kunstkabinet sein Plätzchen finden wird. Tab. I. dieses Heftes stellt eine Volière im veredelten chinesischen Geschmack, und Tab. II. die größere Hälfte einer schönen Tapete im edlen einfachen Style dar. Beyde Blätter sind von den nöthigen Erklärungen begleitet, an die sich der Beschluß der im ersten Bande abgebrochenen Abhandlung, über die Denkmahle in Gärten, anschließt.

Modell- und Zeichnungsbuch für Ebenisten, Tischler, Tapezirer und Stuhlmacher, und sonst für jeden Liebhaber des guten Geschmacks, bey Möblirung und Einrichtung der Putz- und Prachtzimmer. Aus dem Englischen. 4. Mit Kupfern. 1tes bis 6tes Heft.

Sowohl Personen, welche die Verzierung der Zimmer und Möbles selbst zu besorgen haben, als auch diejenigen, welche sie unter ihrer Aufsicht besorgen lassen, finden in diesem Werke eine gewünschte zweckmäßige Anleitung, theils zur Bereicherung, theils zur Berichtigung ihrer Ideen; indem sie dasselbe mit zwey sehr nöthigen Hülfswissenschaften, nämlich der Geometrie und der Perspective bekannt macht, und ihnen eine Menge der geschmackvollsten Modelle aller Art liefert, die von englischen Künstlern erfunden, sich von selbst empfehlen. Die Kupfer sind unter der Direction des Churfürstl. Sächsischen Hofkupferstechers, Herrn Schulze, sauber und genau verfertigt, und auf schönem

Digitized by Google

schönem Schweizer-Papier gedruckt, so wie überhaupt auf die typographische Schönheit des ganzen alle mögliche Sorgfalt verwandt worden ist. Es wird aus 3 Theilen, oder 32 Heften, die einzeln herauskommen, bestehen, und diese werden 2 Bände ausmachen.

Orakel, das, zu Endor, eine uralte Geschichte für den Abend des achtzehnten Jahrhunderts. 8. 2 Theile. 1 Rthlr. 22 gr.

Pfleglinge, die, der heiligen Catharina von Siena, von Gustav Fredau. 8. 12 gr.

Dieser Roman zeichnet sich durch seine Züge aus der menschlichen Natur, durch eine edle einfache Sprache, durch das große Interesse, den ruhigen einfachen Gang der Geschichte, und die anscheinend wunderbare und eben deshalb dem Lokale zu Folge äußerst wirksame Entwickelung derselben auf das vortheilhafteste aus, und erweckt die ununterbrochenste Theilnahme.

Plans zu Anlagen englischer Gärten von L. Chr. Manso, Kunstgärtner. qu. roy. Folio.

Freunde der schönen Gartenkunst, und besonders der jetzt so sehr beliebten englischen Anlagen, finden auf diesen Plans ein kleines Magazin der geschmackvollsten und angenehmsten Partieen, sowohl von größern als kleinern Umfange, die ihnen in doppelter Hinsicht, nämlich als Anleitung zu Gartenzeichnungen und wirklichen Anlagen dienlich werden können. Vor den Plans selbst befindet sich erst ein vollständiges Verzeichniß aller Bäume, Sträucher und Laubhölzer, welche in schöner Mischung zu den verschiedenen Holz- und Buschpartieen gewählt werden können, und sodann eine Erklärung aller Signaturen, welche sowohl in diesen Plans, als auch überhaupt in Gartenzeichnungen vorkommen und angewendet werden können.

Röber, Dr. Friedrich August, des Churfürstl. Sächs. Sanitätscollegii und der Leipziger ökonomischen Societät wirkl. Mitgliedes und der Residenz Dresden Physikus, Beytrag zur Erkenntniß der Natur und Heilart des Kollers der Pferde. 8. 6 gr.

Der Verfasser bestimmt zuerst den Begriff, den man sich von dem so häufig vorkommenden Koller der Pferde zu machen hat; giebt sodann die gewöhnlichen Kennzeichen dieser Krankheit sehr genau und umständlich an, und thut endlich heilsame und auf Erfahrung gegründete Vorschläge zur Heilung derselben; wodurch denn dieses Buch sowohl für praktische Thierärzte als auch für Pferdeliebhaber überhaupt interessant und brauchbar wird.

Schmidtchen, J. G. D., über die Euphonie oder den Wohllaut auf der Kanzel. 8. 20 gr.

Den Werth dieser Schrift aufs neue ins Licht zu stellen, würde eine unnöthige Wiederholung dessen seyn, was bereits unpartheyische Kenner öffentlich davon gesagt haben, und wovon sich diejenigen überzeugen, welche die Schrift besitzen. Unter andern sagt der Rezensent in der Allg. deutsch. Bibliothek folgendes über sie: — „Wir können überhaupt diese Anweisung, die überall praktische Beziehung hat, deren Regeln reiflich überdacht, wohlgeordnet

geordnet und in einer dem Zwecke völlig angemessenen Schreibart vorgetragen sind, dem angehenden sowohl als dem schon geübten Kanzelredner empfehlen, jenem zu seiner Bildung und Vorbereitung, diesem zu seiner Prüfung und zur Verbesserung mancher Mängel und Unvollkommenheiten, worauf ihn jene Selbstprüfung und die Winke des Verf. aufmerksam machen werden, u. s. w." —

Tabellarische Uebersicht des französischen Revolutionskriegs mit den coalisirten Mächten in den Jahren 1792, 1793 und 1794. Quer-Folio. Mit Charten und erläuternden geographisch-statistischen Nachrichten.

Diese kurze Uebersicht des in seiner Veranlassung, in seinem Fortgange und in seinen Folgen so merkwürdigen französischen Revolutionskrieges, setzt den Leser in den Stand, dieses fürchterlich-große Schauspiel mit einem Blicke zu überschauen, und den Gang desselben Schritt vor Schritt zu verfolgen. — Diese erste Lieferung enthält die Feldzüge der Jahre 1792, 1793 und 1794 in Frankreich, den Niederlanden und am Rhein bis zur Eroberung von Holland, mit zwey nach einerley Maasstabe richtig gezeichneten Charten, auf welchen die durch Schlachten, Treffen und Gefechte, durch Belagerung und Eroberungen, und durch sonstige Kriegsbegebenheiten interessant gewordenen grössern und kleinern Oerter angegeben sind, sammt einer Tabelle, welche kleine geographische Notizen von diesen Oertern enthält.

Taschenbuch für Brunnen- und Badegäste. 12. gebunden mit Kupfern und 2 geogr. Karten. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieses Taschenbuch enthält Aufsätze zur Belehrung und Unterhaltung für diejenigen Personen, welche sich nachfolgender Mineralbrunnen und Bäder zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit bedienen wollen, als in Aachen, Burscheit, Altwasser, Baaden bey Wien, Baden, Biebra, Berggieshübel, Bilin, Boklet, Brinkenau, Carlsbad, Charlottenbrunn, Cleve, Cudova, Dainburg, Eger, Embs, Fachingen, Flinsburg, Freyenwalde, Geißmar, Dorf-Geißmar, Hirschberg, Kissingen, Kukus, Landeck und Lauchstädt.

Thalia und Sphinx, oder dramatische Sprüchwörter. Ein Geschenk für jede antihypochondrische Gesellschaft. 8. 10 gr.

So allgemein beliebt auch in geselligen Zirkeln die Unterhaltung durch dramatisirte Sprüchwörter geworden ist, so muß man doch nicht selten auf das Vergnügen, welches die Aufführung derselben gewährt, Verzicht thun, weil es gemeiniglich an guten und zweckmäßigen Entwürfen dazu fehlt. Der Verfasser dieser kleinen Sammlung hofft daher wohl nicht zu viel, wenn er glaubt, den Freunden jener geselligen Unterhaltung ein angenehmes Geschenk damit gemacht zu haben; zumal da er durch Kürze und Leichtigkeit des Dialogs den Gebrauch als auch die Nachahmung denselben erleichtert hat.

Unstets, Nicol., Reisen in und durch die bezauberte Welt. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Dieser Roman enthält viele und sehr unterhaltende Abentheuer. Der Held dieser Geschichte Unstet, stets unzufrieden mit

sich

sich selbst, und dem was ihm begegnet, findet nach langen von Kummer und Mühe zumwundenen Tagen endlich das Plätzchen auf der Welt, durch welches er ganz glücklich seyn kann, in seinem eigenen Herzen.

Unterweisung, aufrichtige und gründliche, guten Rauch- und Schnupftabak auf holl. Art zu verfertigen, von G. C. B. mit einem Kupfer. 8. 16 gr.

Man prüfe, vergleiche und benutze das, was in diesem Buch zur Bereicherung der Kenntnisse in Absicht der Fabrikatur des Tabaks vorgetragen worden ist.

Versuch über die regelmäßigen Gärten oder Vorschläge zur geschmackvollern Anlegung französischer Gärten. kl. 8.

In dieser kleinen Schrift giebt ein denkender Liebhaber der schönen Gartenkunst in gedrängter Kürze die vornehmsten praktischen Regeln an, nach denen sich jetzt der Künstler, der einen regelmäßigen Garten anlegen sollte, zu richten haben würde, wenn er die alte französische Manier, die doch immer auch ihr Gutes und schönes hatte, dabey nicht ganz aus der Acht lassen, ja vielleicht sich schon vorfindende Anlagen dieser Art möglichst verädeln wollte. Es ist ein Büchelchen, das Gartenfreunde und eigentliche Künstler gewiß mit Nutzen und Vergnügen lesen werden.

Wirthschaftsbuch für große und kleine Haushaltungen. 4. 14 gr.

Die so nothwendige als nützliche Berechnung der täglichen Einnahme und Ausgabe; die Bemerkung des Bestandes und Abganges der nöthigen Artikel der Haushaltung, so wie überhaupt eine gehörige Ordnung und leichte Uebersicht derselben, ist guten Hausmüttern und Wirthschafterinnen durch dieses Buch sehr leicht gemacht worden, indem sie, um jene Zwecke zu erreichen, nach der in selbigem gemachten Einrichtung, fast nichts weiter zu thun haben, als bloße Ziffern in die schon fertigen Rubriken zu schreiben.

Spieß, K. H., die zwölf schlafenden Jungfrauen. Eine Geistergeschichte. 3 Theile. 8. 4 Thlr.

In Ansehung einer detaillirten Inhaltsanzeige über obiges Werk, beziehet man sich blos auf die Anmerkungen, die schon bei den Löwenrittern, welche von demselben Verfasser geschrieben, angeführt worden sind.

Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien, in den Jahren 1793 und 1794. Erster Theil. Leipzig, 1796, bei Voß und Comp.

Der Mann, welcher mit natürlichen Talenten einen gebildeten Geschmack und praktische Erfahrung vereinigt, weiß jeden Gegenstand, den er unter die Feder nimmt, interessant darzustellen und ihm den Charakter der Originalität aufzudrücken — um so mehr, wenn der Gegenstand an sich schon anziehend ist. Alles, was er schreibt, hat einen bleibenden Werth und trotzt dem Modegeschmack des Publikums. — Nach dieser Voraus-

setzung

Digitized by Google

setzung können die oben angezeigten Wanderungen auf den Beifall der Leser gerechten Anspruch machen. Sie enthalten neue und interessante Bemerkungen, besonders in Rücksicht der neuesten politischen Ereignisse. Die Reise geht (Niederlande) von Ostende über Brügge, Gent, Antwerpen, Mecheln, Brüssel, Löwen, Tirlemont und St. Tron; (Deutschland) Lüttich, Spa, Verviers, Aachen, Jülich, Düsseldorf, Cöln, Bonn, Andernach, Neuwied, Coblenz, Embs, Nassau, Nastetten, Wisbaden, Höchst, Frankfurt; (die Schweiz) Eglisau, Zürich, Costanz, Utwyl, Roschlach, St. Gallen; die Cantone Appenzell, Glarus, Uri, Unterwalden, Luzern und Schweiz; Bern, Lauterbrunnen, bis in die Berner Alpen, den Grindelwald, Freyburg, Lausanne, über den St. Bernhard (nach Italien), Aosta, Turin, Genua; durch Mayland, Piacenza, Parma und Modena nach Bologna; Florenz, Lucca, Pisa, Livorno und Rom.

Neue Verlagsbücher des F. S. privil. Industrie-Comptoirs zu Weimar. Oster-Messe 1796.

Assassinats (des) et des vols politiques ou des proscriptions et des confiscations, par G. T. Raynal. 8. 6 gr. oder 27 kr.

Bertuchs I. F. Bilderbuch für Kinder mit teutschen und französischen Text und mit ausgemahlten Kupfern, XXVII et XXVIII Heft. gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 kr.

Dasselbe mit schwarzen Kupfern. gr. 4. 16 gr. oder 1 Fl. 12 kr.

Dasselbe mit ausgemahlten Kupfern, zweyte unveränderte Ausgabe. V — XIr. Heft. gr. 4. 4 Rthlr. 16 gr. oder 8 Fl. 24 kr.

Bibliothek, die blaue, aller Nationen, 10ter Band, mit 1 Kupf. 8. 18 gr. oder 1 Fl. 24 kr.

Blumengarten, der geöffnete, theils nach dem Englischen von Curtis Botanical Magazine, theils mit neuen Originalien bereichert, und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber welche keine Gelehrte sind, herausgegeben von Dr. A. J. G. L. Batsch. Mit lauter illuminirten Kupfern. 1r Jahrgang. 1—4s St. gr. 8. Der Jahrgang von 12 Stücken 5 Rthlr. 8 gr. oder 9 Fl. 36 kl.

Cahiers de lecture, nouveaux, redigés par l'Auteur du Guide de Voyageurs, avec planches en taille douce, 1796. No. I — V. 8. Der Jahrgang von 12 Stücken 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 kr.

Gaspari's, A. C., Lehrbuch der Erdbeschreibung zur Erläuterung des neuen methodischen Schul-Atlasses. Zweyter Cursus. Zweyte verbesserte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 kr.

Gaspari, A. C., über den methodischen Unterricht in der Geographie und die zweckmäßigen Hülfsmittel dazu. Zweyte verbesserte Auflage. gr. 8. 6 gr. oder 27 kr.

Heusingers, J. H. G., Versuch einer Encyklopädie der Philosophie, verbunden mit einer praktischen Anleitung zu dem

Studium

Studium der kritischen Philosophie vorzüglich auf Universitäten, 2 Theile. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 kr.

Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von Bertuch und Kraus. 11r Jahrgang, 1s bis 5s Stück. Mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern. gr. 8. Der Jahrgang von 12 Stücken. 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 kr.

Kraus, G. M., A. B. C. des Zeichners, mit 10 Kupfertafeln. Zweyte Auflage. gr. 8. 8 gr. oder 36 kr.

Loders, Dr. J. C., anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntniß des menschlichen Körpers, 3te Liefer. 2te Hälfte der Myologie, mit vielen Kupfern, gr. Folio. 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 kr.

Idem opus latine. Fol. maj. 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 kr.

Oberthürs, Dr. F., Taschenbuch für die Geschichte, Topographie und Statistik Frankenlands, 2s Jahr, mit Kupfern. 12. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 kr.

Obstgärtner, der Teutsche, oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Teutschlands sämmtlichen Kreisen, verfaßt von einigen Freunden der Obstkultur und herausgegeben von J. V. Sickler. Mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern. Zweyter Jahrgang. 5 — 7s St. gr. 8. Der Jahrg. von 8 Stücken. 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 kr.

In Commission wird bey uns zu haben seyn.

Voyage fait en 1790. dans une partie de la France et de l'Italie, par le B. Sigismond de ***. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 kr.

Kupferstiche, Landcharten und Kunstsachen.

Cabinet, pomologisches, enthaltend alle im Teutschen Obstgärtner beschriebene Obstfrüchte Teutschlands, über die Natur selbst geformt; in Wachs mit möglichster Treue nachgebildet und herausgegeben unter Aufsicht von J. V. Sickler. Erstes Cabinet, von 12 Wachsfrüchten, in einem Kästchen. 3 Rthlr. 4 gr. oder 5 Fl. 30 kr.

Charte von Polen nach seiner letzten und gänzlichen Theilung zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen im Jahr 1795. Nach den bewährtesten Hülfsmitteln entworfen von F. L. Güssefeld. Rojal Folio. 6 gr. oder 27 kr.

Charte von dem Rhöngebirge mit den anliegenden Orten aufgenommen von Georg Schrenck, gezeichnet von F. L. Güssefeld. Ein kleines Blatt in Quarto. 3 gr. oder 15 kr.

Horny's, L., kleine Landschaften zum Nachzeichnen für Anfänger. 4s und 5s Heft. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 kr

Dessen radierte Blätter, 1s Heft, in vier Blatt. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 kr.

Kraus,

Kraus, G. M., Ansichten aus verschiedenen Ländern von Europa. 3te Lieferung. gr. Querfol. 6 Rthlr. 8 gr. oder 11 Fl.
Portrait des Fouquier Tainville, gestochen von C. Müller. 8. 4 gr. oder 18 kr.
Portrait der Madame royale Marie Therese Charlotte de France, fille de Louis XVI. gestochen von C. Müller. 8. 4 gr. oder 18 kr.
Portrait des Cousin Jaques, gestochen von C. Müller. 8. 4 gr. oder 18 kr.

Bald nach der Messe werden folgende Sachen erscheinen:

Bertuchs, F. J., allgemeine Theorie des Armenwesens und dessen richtigen Behandlung in einem Staate. gr. 8.
Bertuchs Bilderbuch für Kinder. No. 29. und folgende.
Desselben zweyte Ausgabe. No. 12. und folgende.
Blumengarten, der geöffnete, 1796. 5s und folgende Stücke.
Bode's Denkmal, mit einem Kupfer. gr. 4.
Cabinet, pomologisches, 2te Lieferung.
Charte über die Länder der Herzogl. Sachsen = Ernestinischer Linie, oder der dermaligen sämmtlichen Fürstl. Sächs. Häuser, nach astronomischen Messungen und andern bewährten Hülfsmitteln neu entworfen von F. L. Güssefeld. Rojfol.
Cahiers de lecture, nouveaux, 1795. No. 6 und folgende.
Gaspari, A. C., vollständiges Handbuch der Erdbeschreibung. 1r Band. gr. 8.
Lancharten dazu in Rojal Folio von J. L. Güssefeld. Erste Lieferung.
NB. Letztere enthalten folgende 4 Blätter welche auch einzeln zu haben seyn werden.
Neue Charte vom Oesterreichischen Kreise.
Neue Charte vom Bayerschen Kreise.
Neue Charte vom Schwäbischen Kreise.
Neue Charte vom Fränkischen Kreise.
Himmels = Globus, ein kleiner vierzolliger, zum Gebrauch bey Gaspari's geographischen Lehrbüchern, und in derselben Größe und ähnlichem Gestelle wie dessen Erdglobus.
Journal des Luxus und der Moden, 1796. 6s und folgende Stücke.
Obstgärtner, der Teutsche. 2r Jahrgang. 8s und folgende Stücke.
Rumfords, Benj. Grafen von, kleine Schriften, politischen, ökonomischen und philosophischen Inhalts. Aus dem Englischen übersetzt. 1r Band. gr. 8.
Sowerby's, Jam., botanisches Zeichenbuch, oder leichte Anweisung, Blumen nach der Natur zu zeichnen; als Anhang zu Hrn. Prof. Batsch Botanik für Frauenzimmer. Mit ausgemahlten Kupfern. gr. 4.

Ueber=

Digitized by Google

Uebersicht, geographische, der sämmtlichen in dem Herzogl. Sächs. Hause, Ernestinischer Linie vorgegangenen Landestheilungen, und Darstellung derselben durch eine von F. L. Güssefeld neu entworfene fünffache genaue Specialcharte. gr. 8.

Zimmermanns Annalen der geogr. und statistischen Wissenschaften.

Herr Hofrath Zimmermann in Braunschweig, hat uns den ganzen Vorrath seiner so reichhaltigen und jedem Liebhaber der Länder = Völkerkunde unentbehrlichen

Annalen der geographischen und statistischen Wissenschaften

überlassen, von denen im Jahre 1790. zwölf Stücke, und im Jahr 1791 sechs Stücke herausgekommen sind, und welche bis jetzt zusammen 6 Rthlr. sächs. Cour. oder 10 Fl. 48 kr. Rheinisch kosteten. Der Herr Hofrath hat uns diesen Vorrath blos zur Erleichterung seiner Geschäfte übergeben, und da wir einen sehr billigen Kauf gemacht haben, so können wir selbige dem Publikum auch wieder für einen niedrigen Preis als bisher anbieten. Von jetzt an sind demnach complette Exemplare für 3 Rthlr. sächs. Cour. oder 5 Fl. 24 kr. und einzelne Stücke für 4 Ggr. oder 18 kr. bey uns und in allen Buchhandlungen zu haben.

Weimar, im März 1796

F. S. privil. Industrie = Comptoir.

An die Besitzer des Compendiösen Handbuchs für Kaufleute u. s. w.

Mit dem so eben fertig gewordenen 3ten Bande des compendiösen Handbuchs habe ich mich meiner mir aufgelegten Verbindlichkeit gegen ein geehrtes kaufmännisches Publikum entledigt. Ich habe mehr geleistet als ich versprochen habe. Drey Alphabete habe ich für 3 Rthlr. zu liefern versprochen, und es sind 3 Alphabet und 9 Bogen geworden. Ich könnte mit Recht einen Nachschuß fordern; allein ich bin durch das dem Verfasser und mir geschenkte Zutrauen hinlänglich entschädigt. Eben so habe ich Druckpapier versprochen, und die beyden letzten Theile sind auf Schreibpapier. Wer den Unterschied im Preise kennt, wird auch hier sehen, daß ich mehr geleistet als versprochen habe.

Nunmehr wäre noch ein 4ter Theil rückständig, der aber keineswegs von den Herren Pränumeranten schuldigermaßen genom=

Kraus, G. M., Ansichten aus verschiedenen Ländern von Europa. 3te Lieferung. gr. Querfol. 6 Rthlr. 8 gr. oder 11 Fl.
Portrait des Fouquier Tainville, gestochen von C. Müller. 8. 4 gr. oder 18 kr.
Portrait der Madame royale Marie Therese Charlotte de France, fille de Louis XVI. gestochen von C. Müller. 8. 4 gr. oder 18 kr.
Portrait des Cousin Jaques, gestochen von C. Müller. 8. 4 gr. oder 18 kr.

Bald nach der Messe werden folgende Sachen erscheinen:

Bertuchs, F. J., allgemeine Theorie des Armenwesens und dessen richtigen Behandlung in einem Staate. gr. 8.
Bertuchs Bilderbuch für Kinder. No. 29. und folgende.
Desselben zweyte Ausgabe. No. 12. und folgende.
Blumengarten, der geöffnete, 1796. 5s und folgende Stücke.
Bode's Denkmal, mit einem Kupfer. gr. 4.
Cabinet, pomologisches, 2te Lieferung.
Charte über die Länder der Herzogl. Sachsen-Ernestinischer Linie, oder der dermaligen sämmtlichen Fürstl. Sächs. Häuser, nach astronomischen Messungen und andern bewährten Hülfsmitteln neu entworfen von F. L. Güssefeld. Rojfol.
Cahiers de lecture, nouveaux, 1795. No. 6 und folgende.
Gaspari, A. C., vollständiges Handbuch der Erdbeschreibung. 1r Band. gr. 8.
Landcharten dazu in Rojal Folio von J. L. Güssefeld. Erste Lieferung.
NB. Letztere enthalten folgende 4 Blätter welche auch einzeln zu haben seyn werden.
Neue Charte vom Oesterreichischen Kreise.
Neue Charte vom Bayerschen Kreise.
Neue Charte vom Schwäbischen Kreise.
Neue Charte vom Fränkischen Kreise.
Himmels-Globus, ein kleiner vierzolliger, zum Gebrauch bey Gaspari's geographischen Lehrbüchern, und in derselben Größe und ähnlichem Gestelle wie dessen Erdglobus.
Journal des Luxus und der Moden, 1796. 6s und folgende Stücke.
Obstgärtner, der Teutsche. 2r Jahrgang. 8s und folgende Stücke.
Rumfords, Benj. Grafen von, kleine Schriften, politischen, ökonomischen und philosophischen Inhalts. Aus dem Englischen übersetzt. 1r Band. gr. 8.
Sowerby's, Jam., botanisches Zeichenbuch, oder leichte Anweisung, Blumen nach der Natur zu zeichnen; als Anhang zu Hrn. Prof. Batsch Botanik für Frauenzimmer. Mit ausgemahlten Kupfern. gr. 4.

Ueber-

Digitized by Google

Uebersicht, geographische, der sämmtlichen in dem Herzogl. Sächs. Hause, Ernestinischer Linie vorgegangenen Landestheilungen, und Darstellung derselben durch eine von F. L. Güssefeld neu entworfene fünffache genaue Specialcharte. gr. 8.

Zimmermanns Annalen der geogr. und statistischen Wissenschaften.

Herr Hofrath Zimmermann in Braunschweig, hat uns den ganzen Vorrath seiner so reichhaltigen und jedem Liebhaber der Länder- Völkerkunde unentbehrlichen

Annalen der geographischen und statistischen Wissenschaften

überlassen, von denen im Jahre 1790. zwölf Stücke, und im Jahr 1791 sechs Stücke herausgekommen sind, und welche bis jetzt zusammen 6 Rthlr. sächs. Cour. oder 10 Fl. 48 kr. Rheinisch kosteten. Der Herr Hofrath hat uns diesen Vorrath blos zur Erleichterung seiner Geschäfte übergeben, und da wir einen sehr billigen Kauf gemacht haben, so können wir selbige dem Publikum auch wieder für einen niedrigen Preis als bisher anbieten. Von jetzt an sind demnach complette Exemplare für 3 Rthlr. sächs. Cour. oder 5 Fl. 24 kr. und einzelne Stücke für 4 Ggr. oder 18 kr. bey uns und in allen Buchhandlungen zu haben.

Weimar, im März 1796

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

An die Besitzer des Compendiösen Handbuchs für Kaufleute u. s. w.

Mit dem so eben fertig gewordenen 3ten Bande des compendiösen Handbuchs habe ich mich meiner mir aufgelegten Verbindlichkeit gegen ein geehrtes kaufmännisches Publikum entledigt. Ich habe mehr geleistet als ich versprochen habe. Drey Alphabete habe ich für 3 Rthlr. zu liefern versprochen, und es sind 3 Alphabet und 9 Bogen geworden. Ich könnte mit Recht einen Nachschuß fordern; allein ich bin durch das dem Verfasser und mir geschenkte Zutrauen hinlänglich entschädigt. Eben so habe ich Druckpapier versprochen, und die beyden letzten Theile sind auf Schreibpapier. Wer den Unterschied im Preise kennt, wird auch hier sehen, daß ich mehr geleistet als versprochen habe.

Nunmehr wäre noch ein 4ter Theil rückständig, der aber keinesweges von den Herren Pränumeranten schuldigermaßen genom-

Digitized by Google

genommen werden darf. Jene 3 Theile machen ein selbstständiges Werk aus; dieser 4te Theil wird den Titel führen:

Kaufmännische Tabellen,

Enthaltend eine praktische Anleitung zum doppelten Buchhalten, eine Uebersicht des neuesten Geld- und Wechselcourses; Produkten- und Gewerbanzeige aller Länder und Oerter der bekannten Welt Formulare und Schemata's für's Comtoirwesen; Particuläre Münz- Maaß- und Gewichtstabellen u. s. w.

Ich offerire auch diesen sogenannten 4ten Theil auf Pränumeration, das Alphabet zu 1 Rthlr. Conventionsmünze. Druck und Aeußeres wird den 3 ersten Theilen gleichförmig werden. Nur 500 werden auf Schreibpapier abgezogen, und diese sind ausschließungsweise für die Herren Pränumeranten bestimmt. Bis Michaelismesse a. c. nehme ich Pränumeration an, dann kostet das Alphabet 1 Rthlr. 12 gr. Immer noch ein verhältnißmäßiger Preiß in Betreff des schweren und daher theuren Satzes. Wer auf mehrere Exemplare pränumerirt; dem wird für die Mühe des Sammelns ein verhältnißmäßiger Vortheil zugestanden.

Leipziger Ostermesse 1796.

Heinrich Gräff.

Digitized by Google

Abhandlungen, welche auf die hier bemerkten Gegenstände zwecken, werden mit Dank aufgenommen und billig honorirt.

Ankündigungen und Bekanntmachungen werden gegen eine billige Entschädigung von acht Pfennigen für die gedruckte Zeile, eingerückt.

Die Versendung dieses Journals erfolgt gewöhnlich in dem Laufe eines jeden Monats, und ist für den unten bemerkten Preis von fünf Rthlr. in Golde durch ganz Deutschland postfrei zu erhalten.

Man kann sich darauf abonniren:

1) Bey allen löbl. Postämtern, Intelligenz- und Adreßkomtoiren in und außer Deutschland, für welche erstere die hiesige Churfürstl. Sächs. Zeitungsexpedition die Hauptversendung übernommen hat.

2) Bei allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlands und denen angrenzenden Ländern.

Das Abonnement aufs ganze Jahr geschieht bei dem Empfang des 1ten Stücks mit fünf Rthlr. in Golde; wer diese vor Ablauf der ersten drei Monate nicht berichtiget hat, wird verzeihen, wenn, der nöthigen Ordnung wegen, die Ablieferung der folgenden Stücke nicht erfolgt.

Von dieser Zeitschrift ist bereits erschienen:

Für Fabrik, Manufaktur und Handlung 1791. Zweite Auflage. 1 Rthlr.

Journal für Fabrik, Manufaktur und Handlung 1792. Zweite Auflage. 3 Rthlr. 8 gl.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1793. Zw. Aufl. 3 Rthlr. 8 gl.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1794. 5 Rthlr.

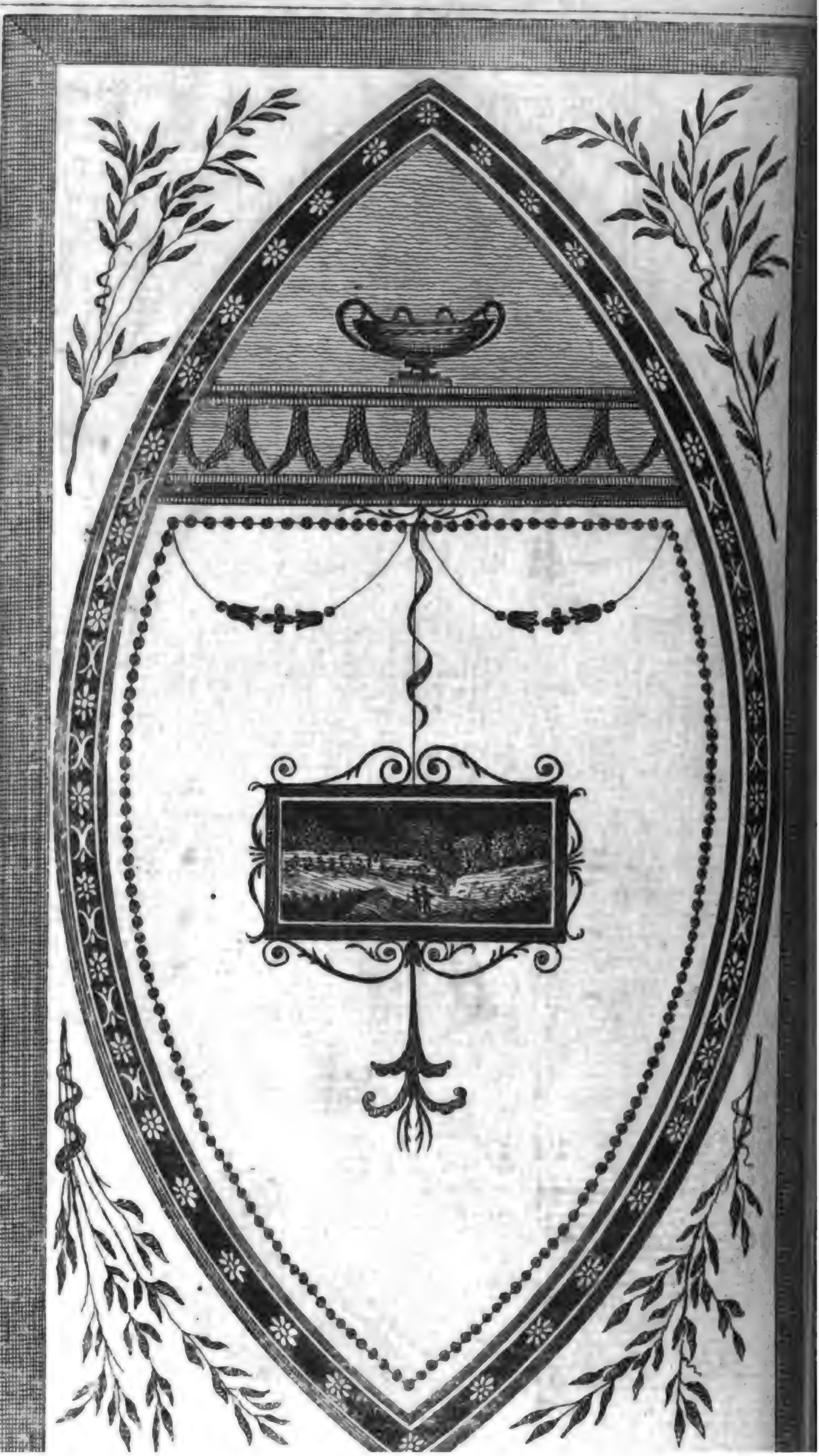
Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1795. 5 Rthlr.

Demjenigen, welchem die Einrichtung dieser Anstalt erst nach Erscheinung der ersten Stücke bekannt wird, und seinen Beifall erhält, steht das Abonnement zu allen Zeiten offen; nur muß er sich, da einzelne Stücke nicht verlassen werden können, verbindlich auf den ganzen Jahrgang machen.

Interessenten, welche den künftigen Jahrgang fortzuhalten nicht gesonnen sind, ersuchen wir, drei Monate vorher es bei der Behörde anzuzeigen; eine spätere Aufkündigung ist nicht gültig.

Briefe, Beiträge, Bekanntmachungen und Aufträge müssen wir uns ganz frankirt erbitten.

Voß und Comp.



Digitized by Google

Journal
für
FABRIK MANUFAKTUR HANDLUNG
und
MODE

1796.

Leipzig.
bei Voss und Compagnie.

Digitized by Google

Nachricht.

Von diesem Journal erscheint monatlich ein Stück von fünf Bogen mit einer Mustertafel der neuesten Manufakturate und drei kolorirten Kupfern, welche die neusten Erfindungen der Kunst und Mode darstellen.

Der Inhalt wird betreffen:

1) Gemeinnützige Abhandlungen über das Fabrik- und Manufakturwesen überhaupt, und über einzelne Gegenstände desselben insbesondere;
2) Nachrichten aller Art, in so fern sie für Fabrik und Handlung von wesentlichem Nutzen sind;
3) Nachrichten merkwürdiger Entdeckungen in der allgemeinen Oekonomie der drei Naturreiche, so fern sie nemlich wichtig für Handwerke, Künste und Manufakturen sind, und die Grenzen der Handlung erweitern;
4) Beschreibungen wichtiger Fabrikörter und ihrer mannigfachen Gewerbe, mit Bemerkung der Vortheile, welche jeder Ort dadurch gewinnt, und der Anzahl von Menschen, welche auf dem Platze dadurch Beschäftigung und Lebensunterhalt finden.
5) Beschreibungen angesehener Handelsplätze und ihrer Geschäfte, mit Bemerkung der Ursachen ihres steigenden oder sinkenden Flors, oder des gänzlichen Verfalls derselben.
6) Authentische Nachrichten von besonderer und eigenthümlicher Verfassung einzelner Fabrikanstalten, nebst Beschreibung und Erklärung der dabei gebraucht werdenden Maschinenwerke; vorausgesezt, daß dies der Anstalt unnachtheilig ist.
7) Anzeigen der neusten und interessantesten über Fabrik und Handlung erschienenen Schriften, mit kurzen Auszügen aus denselben.
8) Beschreibung ansehnlicher Handlungsartikel.
9) Bekanntmachung neuer das Kommerz betreffender Gesetze und Verordnungen.
10) Biographien verdienstvoller Künstler, Fabrikanten und Kaufleute.
11) Anzeigen und Erklärungen der vorzüglichsten neuen Handlungs- Fabrik- und Kunstartikel, nebst kolorirten Kupfern.
12) Modenenigkeiten des In- und Auslandes, mit illuminirten Kupfern.
13) Monatl. Uebersicht der neuesten deutschen Litteratur.
14) Anzeigen von Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum empfehlen.
15) Anzeigen des Buch- Kunst- und Musikalienhandels.

Digitized by Google

Journal
für
Fabrik, Manufaktur, Handlung
und
Mode.

Juni, 1796.

I.

Biographie von dem verstorbenen Commerzienrath Alströmer.

Der verstorbene Commerzienrath Alströmer war in Alingsort im Jahre 1685 von guten bürgerlichen Aeltern gebohren. Sein Vater, Tore Carlson, war wegen der theuern Zeiten nicht vermögend genug, seinen Kindern die Erziehung zu geben, welche ihre Geistesfähigkeiten erforderten. Er war genöthiget, einen Theil seiner Jugend in Diensten geringer Leute zuzubringen, bis er im Jahre 1707 Gelegenheit hatte, mit einem gewissen Jonas Alberg nach England zu gehen, in dessen weitläufiger Handlung er seine Kenntnisse erweitern konnte. In drei Jahren hatte er so grose Fortschritte gemacht, war zu seinem Vortheil so allgemein bekannt, daß er in England naturalisirt ward, und eine eigne Handlung anfieng. Hierauf nahm er seinen Bruder und seine zwei Schwestern

zu sich nach London, und lies sie auf seine Kosten erziehen. Der erste starb im Jahr 1716 als Steuermann auf einem spanischen Kriegsschiffe; die beiden leztern stunden, während er grose und weitläufige Reisen machte, seinem Handel vor.

Von 1714 bis 1720 bereisete er die südlichen Gegenden von England. Im Jahre 1723 besuchte er die vornehmsten Handels- und Manufaktur-Städte in Holland und Frankreich. Seine Absicht bei allen diesen beschwerlichen und kostbaren Reisen war wohl ohnstreitig die, mit der Zeit den verfallenen Manufakturen seines Vaterlandes aufzuhelfen, und sie in bessern Stand zu setzen. Im Jahre 1723 trug er der schwedischen Regierung dieses an, und erhielt im folgenden Jahre die begehrten Privilegien für sich und seine Gesellschaft. Dies ist der Zeitpunkt, wo die schwedischen Manufakturen anfiengen zu entstehen und zuzunehmen. Alingsos ward auf Anrathen des schwedischen Archimedes Polheim als der bequemste Ort zu einem Säug- und Stammort für die schwedischen Manufakturisten und Fabrikanten ausersehen. Hier wurden also Manufakturen und Fabriken angelegt, und obgleich sie nicht immer und alle nach Wunsch eingeschlagen sind, so ist ein Theil derselben bis auf den heutigen Tag erhalten worden, und von hier aus haben sich viel gebildete und geschikte Arbeiter im ganzen Reiche vertheilt. König Friedrich der Erste nahm nicht allein vierzig Aktien in dieser Kompagnie, sondern lies auch seine ganze Hofbedienung mit hier zubereiteten Fabrikwaaren bekleiden; mehrere bemittelte Bürger, wie auch sämmtliche Reichsstände, wurden hierdurch aufgemuntert, diesen neu entstandenen Nahrungszweig zu unterstüzzen, dessen jährliche Abwürfe ein Hauptgewinnst und Einkünfte für die Krone wurden.

Aber Alströmer, dessen Hauptgegenstand die Wollenmanufakturen waren, sah' gar bald ein, daß diese nie zu einer grosen Höhe gelangen könnten, wenn man die dazu erfor-

forderlichen rohen Materialien vom Ausländer erkaufen müßte. Er verschrieb dahero eine Anzahl von fein wolligen spanischen Schafen, vertheilte sie im Reiche herum, wodurch in der Folge unglaubliche Summen im Lande erhalten worden sind. Er war der erste, der seine Landesleute lehrte, die nothwendigsten Färbewurzeln, Tabak und Potates zu pflanzen. Er war der erste, der in Europa, besonders in Schweden, die asiatischen Ziegen, welche so schöne und glänzende Kameelhaare haben, einführte. Er versah das Reich mit geschikten Schäfern, welche nicht allein die Wartung und Handhabung des feinwolligten Schafgeschlechts, sondern auch die Pflanzung, Gartenbau, und mehrere andere Haushaltungszweige, den unwissenden Landmann lehrten.

Er entwarf und führte den ersten Friedensvertrag mit den Staaten auf den afrikanischen Künsten ein, wodurch der schwedische Handel nach der Levante geöfnet ward. Er war die Hauptperson so wohl in der levantischen als ersten ostindischen Compagnie, mehrere seiner Verdienste zu geschweigen. Ihm hat die königliche schwedische Academie der Wissenschaften ihren Ursprung zu verdanken. Das Alströmerische Haus diente im Anfange zum Versammlungsplaz für die Urheber dieser Gesellschaften und ihre ersten Mitglieder, von der er einige Jahre vor seinem Tode zum Altermann erwählt wurde.

Solche ausgezeichnete Verdienste durften nicht unbelohnt bleiben. Im Jahre 1722 ward er Consul in London, 1738 Oberaufseher aller schwedischen Schäfereien, 1739 Commerzienrath, 1748 der erste Ritter vom Nordstern-Orden unter den bürgerlichen. Kein Wahlspruch ist wohl glänzender als der geworden, den er damals annahm: für's Vaterland. Denn Gustav der Dritte machte ihn in der Folge zu seinem eignen. Im Jahre 1751 ward er geadelt und erhielt den Namen von Alströmer. Im Jahr 1756 beschlossen die Stände sein in Metall gegossenes Brustbild auf der neuen

Digitized by Google

Börse in Stokholm aufzustellen, und im Jahre 1755 lies die königliche Academie der Wissenschafteu auf ihn eine Gedächtnismünze prägen.

Dieser unvergeßliche Mann starb im Jahre 1761. Sein Charakter war von Natur so fest, daß er alle die mannigfaltigen und grosen Schwierigkeiten, welche ihm bei seinen absichtsvollen Planen aufstosen musten, zu überwinden wuste. Er war sanftmüthig, unerschütterlich, eifrig aber vorsichtig, klug und vernünftig, um sich nach den Umständen zu richten, und in die Lage der Sachen zu schikken. Ohne diese ausserordentliche Gaben, ohne diesen liebenswürdigen Charakter würde er nie den grosen Endzwek erreicht haben, den er sich vorgesezt hatte, und den er ausführte. Seine beiden Söhne, Baron Patrik Alströmer und der Canzleirath Baron Clas Alströmer sind den Fusstapfen ihres Vaters sehr ehrenvoll gefolgt. Der erstere ist derjenige, der die Erziehungsgesellschaft in Stokholm gestiftet, und dieser Gesellschaft ihre Bibliothek nebst den Einrichtungskosten geschenkt hat. Der leztere hat mit dem hervorstechendsten Eifer die spanische Schafzucht getrieben, und gieng deshalb nach Cadix, wo er sich eine Zeit lang aufhielt und die Wissenschaft, die spanischen Schafe zu behandeln, erlernte. Er ist zugleich ein groser Botanikus, hat den größten Theil von Europa durchreist, ist Mitglied der mehresten Wissenschafts = Academien, hat den neuen Weg zwischen Gothenburg und Alingsort, wie auch den Kanal von Melar bis nach Dalerna angelegt, und den grösten Theil der hierzu erforderlichen Kosten hergegeben; hat ein Museum in Gothenburg errichtet, welches eins der vollständigsten und kostbarsten ist, ist Canzleirath, Baron und Commandeur vom Wasa Orden geworden.

Br.

II. Thou-

Digitized by Google

II.

Thouvenotsche Tapetenmanufaktur zu Wolfenbüttel.

Bei denen unzähligen Uebeln, welche die französische Revolution und der dadurch veranlaste Krieg über Teutschland gebracht haben, ist es für einen Patrioten gewiß sehr erfreulich, wenn er hier und da auch einige gute Folgen für sein Vaterland daraus entspringen sieht. Noch ist zwar die Zeit zu kurz, um mit Sicherheit die Frage aufwerfen, vielweniger entscheiden zu können: War das Hereinströmen so vieler Unglüklichen, die wir sämmtlich unter dem, sehr oft freilich, mit Recht nicht beliebten, Namen, französischer Emigrirten, begreifen, für Teutschland im Ganzen vortheilhaft oder schädlich? — aber desto mehr muß es dem Statistiker, und jedem, den das Schiksal der Menschheit, und die durch eine grose Begebenheit veranlasten Folgen interessiren, angehm seyn, wenn die allmäligen Wirkungen, welche jene Veränderung hervorbrachte, sogleich bei ihrem Entstehen bekannt gemacht, und so zum Zusammenstellen wichtiger Folgerungen für die Nachwelt aufbehalten werden.

Bisher haben wir freilich leider! nur noch sehr wenig aufmunternde, aber desto mehr traurige Beispiele von dem Benehmen der Emigrirten erfahren. Sittenlosigkeit und empörendes Betragen bezeichneten fast überall den Weg, den die bewafneten Emigrantencorps in Teutschland genommen hatten, und man möchte wohl im Allgemeinen wenig Züge aufstellen können, welche das längere Verweilen derselben in einer Gegend wünschenswerth machen, oder nur in einem erträglichen Lichte darstellen könnten. —

Aber

Digitized by Google

Aber auf der andern Seite muß man sich auch hüten, daß man nicht mit jenem Haufen zusammengelaufener Flüchtlinge, denen Sitten und Anständigkeit fremd zu seyn scheinen, alle diejenigen verwechsele, welche gegründete Furcht und Unglük aus ihrem Vaterlande vertrieben; welche weder fähig waren, die Greuel desselben als unmittelbare Zuschauer mit anzusehen, noch auch durch Zügellosigkeit bei uns den Gedanken zu erregen, als ob sie ihr Unglük wohl verdient hätten; welche nur den Schuz bei uns suchten, den unsere Gesetze in der Regel jedem, der sich ihnen unterwirft, angedeihen lassen, und welche diesen Schuz durch Gehorsam gegen die Gesetze, durch Achtung gegen unsere Verfassung und durch anständiges, nicht aber kleinmüthiges, selbst im Unglücke nicht muthloses, Betragen zu verdienen sich bestrebten. Diese haben warlich Anspruch auf die Achtung jedes redlich denkenden Mannes — Anspruch auf die Unterstützung, die jeder Unglükliche verdient, der es ohne sein Verschulden geworden ist; und das um so vielmehr, je höher der Standpunkt war, von dem sie zum Theil bis zum tiefsten Elende herabsanken, und je mehr Muth sie in Tragung ihres Misgeschiks beweisen. Wenn nun diese Männer mit einer Betriebsamkeit, welche Erstaunen erregt, jezt sich bemühen, auf jede anständige Art ihren Unterhalt zu erwerben, wenn sie dabei dem Teutschen selbst ein Beispiel angestrengten Fleises geben, wer ist, der ihnen dann nicht doppelte Achtung zollen sollte? Und sollte wirklich schon dieses Beispiel mehr als mittelmässiger Thätigkeit nicht unter die guten Früchte gehören, die wir der Aufnahme dieser Unglüklichen verdanken? Wenn auch nur einige teutsche Bürger dadurch zu mehrerer Aemsigkeit augefeuert werden, wenn auch nur der Nationalstolz dadurch erwachte, sich's von Fremden, deren Nation oft aus Vorurtheil, oft freilich auch mit Grunde, nicht sehr beliebt bei uns ist, in Fleis und Arbeitsamkeit nicht zuvorthun zu lassen; wenn dadurch nur ein Wetteifer entstände, der einen grössern Theil unserer Landesleute zu mehrerer Betrieb-

Digitized by Google

triebsamkeit und dazu veranlaste, Bedürfnisse, sie seyen wirklich oder eingebildet, die wir bisher aus benachbarten Staaten gezogen, nicht nur selbst zu gewinnen, sondern auch noch andere Nationen damit zu versehen; wer, sage ich, würde dies nicht für eine der glüklichsten Folgen jener grosen Weltbegebenheit halten, die bisher nur noch Unglük für benachbarte Staaten gebracht zu haben scheint. Und wenn wir durch die Aufnahme mehrerer dieser betriebsamen Ausländer es verlangen, daß sie einen festen Wohnsiz bei uns nehmen, wird dann nicht der Staat schon duburch gewinnen, daß er so viel arbeitsame Mitglieder mehr besizt? — Daß dieses wirklich an mehrern Orten der Fall seyn könne, ist gar nicht zu zweifeln; denn wer kann es leugnen, daß unter denen französischen Emigrirten nicht sehr viele talentvolle, und zu wichtigen Geschäften fähige Köpfe wären? — Viele von ihnen wurden vorhero im Dienste Frankreichs mit Nutzen gebraucht — sollten sie für uns ganz unnüz seyn? — Gewis nur in dessen Augen, der die Erwerbuug fähiger Mitglieder nicht für einen wirklichen Gewinn des Staates hält. — Viele hatten in Frankreich Manufakturen und Fabriken; diese sind zum Theil zerstört, und Frankreich hat sich dadurch der Früchte derselben beraubt: warum sollten wir uns dieselben nicht eigen machen, warum nicht auf jede rechtmässige Weise zu bewirken suchen, daß das Geld, welches für diese Fabrikate aus dem Lande gieng, in demselben gewonnen und wohl noch fremdes Geld dafür ins Land gezogen werde? Jezt haben wir es in unserer Gewalt, uns einen beträchtlichen Theil französischer Künstler und Arbeiter zu eigen zu machen. Was sonst die grösten Anerbietungen nicht bewirkt hätten, können wir jezo ohne alles weitere erhalten. Nur Duldung, und hier und da vielleicht Anfangs einige Unterstützung — mehr verlangen ja jene Opfer ihrer Anhängligkeit an vorige Verfassung nicht. Sollten wir ihnen dieses versagen, und uns dadurch aller der Vortheile berauben, die uns jezt so nahe liegen und viel-

leicht

leicht nie wieder so wohlfeil zu erhalten sind, und das in dem Augenblikke, in dem wir zum Theil noch für jene vorige Verfassung, welche diese Unglüklichen in ihren Sturz verwikkelte, Kriege führen? —

Man glaube ja nicht, als wollte ich der Lobredner der französischen Emigrirten im Ganzen seyn; davon bin ich so weit entfernt, daß ich mich vielleicht eher für das Gegentheil bestimmen könnte. Aber ich rede hier nur von denen Vortheilen, welche wir durch die französische Katastrophe erhalten können. — Ist es ein Grundsaz richtiger Politik, alle diejenigen Bequemlichkeiten, welche man sich selbst verschaffen kann, nicht Fremden zu bezahlen, so ist es auch unabänderliche Regel, daß man jede Gelegenheit ergreifen müsse, um Fabriken und Manufakturen, die bisher noch gar nicht, oder doch nicht in hinlänglicher Anzahl bei uns waren, einheimisch zu machen. Dieses können wir zum Theil durch die Aufnahme geschikter Arbeiter unter den französischen Ausgewanderten erhalten, wenn wir die Gelegenheit benutzen, die jezt noch da ist, aber vielleicht nicht lange mehr Statt finden wird. Denn, wenn nicht alle Wahrscheinlichkeit trügt, so werden gewis bei veränderten Umständen die französischen Gesezgeber, so bald es ihre Konvenienz erlaubt, denen brauchbaren Ausgewanderten wieder ein Mittel zur Rükkunft eröfnen, und wer wird es ihnen verargen, wenn sie dann wieder in ihr Vaterland zurükgehen, wenn wir nicht durch Aufnahme und Unterstützung Teutschland schon zu einem zweiten Vaterlande für sie gemacht haben.

Ich rede dahero hier durchaus nicht der unbedingten Aufnahme aller Franzosen ohne Unterschied das Wort, die nichts weiter als ihr Unglük für sich anzuführen haben. Freilich sind viele von ihnen sehr zu bedauern, aber ein Staat kann nicht allen Hülfsbedürftigen helfen, die eine fremde Nation unglüklich machte. Diese so weit ausgedehnte

dehnte Tugend der Barmherzigkeit kann eine kluge Staatsverwaltung nicht ausüben. Es sind im Staate immer der hülfsbedürftigen Eingebohrnen doch schon genug, und diese können wohl erwarten, daß, wenn es auf Staatshülfe ankömmt, sie vor Fremdlingen den Vorzug haben. Der Staat darf sich mit solchen Leuten, welche, ohne für ihn zu arbeiten, von seinem Vermögen zehren, durchaus nicht überladen, sonst entstehet in dem Ganzen nachtheiliges Misverhältnis. — Wenn aber die Aufnahme der französischen Emigrirten mit der gehörigen Vorsicht geschiehet — wenn man vorzüglich nur solche Leute aufnimmt, welche die gegründete Erwartung geben, daß sie nicht vom Staate leben, sondern für ihn erwerben d. h. durch nüzliche Beschäftigungen, Handel, Fabriken, Manufakturen ꝛc. nicht nur selbst ihren Unterhalt verdienen, sondern auch andern einen neuen Nahrungszweig eröfnen werden; dann kann die Aufnahme derselben nicht nur, dem Staate nicht nachtheilig, sondern sie muß ihm in jeder Betrachtung vortheilhaft seyn.

So hat man namentlich im Herzogthume Braunschweig gehandelt. Nicht jeder, welcher Emigrirter hies, wurde aufgenommen; wohl aber ist durch die Aufnahme verschiedener dererselben die Hofnung nicht ohne Grund erwekt, daß durch sie verschiedene bisher in diesem Staate noch nicht gewesene Arten der bürgerlichen Gewerbe werden einheimisch gemacht werden. Ich will jezt nur ein Beispiel anführen, dessen Bekanntmachung durch den Weg dieses beliebten Journals mir die Veranlassung zu obigen Betrachtungen gab.

Der Herzog von Braunschweig erlaubte denen Herren Pierre Thouvenot *) und Compagnie eine Manufaktur von bunten Papiertapeten anzulegen, und räumte ihnen zu diesem Zwekke einen grosen Theil des Wolfen-

*) Einem Bruder des bekannten Generaladjutanten bei Dumourier.

senbüttelischen Schlosses auf zwanzig Jahre ein. Hier ward also im Mai vorigen Jahres der Grund zu dieser Manufaktur gelegt, und dieselbe mit der dem französischen Nationalkarakter eigenthümlichen Lebhaftigkeit und Betriebsamkeit in so kurzer Zeit zu einer solchen Ausdehnung gebracht, daß sie nicht nur für die Folge sehr viel verspricht, sondern auch wirklich jezt schon die Erwartung, welche man sich nach einer so geringen Periode seit ihrer Entstehung davon machen konnte, weit übertrift. Herr Thouvenot, der schon in Frankreich in chemischen Geschäften gebraucht worden war *), hat nicht nur eine sehr solide Kenntnis der Farben und ihrer Bereitung sich erworben, sondern er verbindet auch damit, ausser sehr ausgedehnten auswärtigen Verbindungen, eine so richtige Beurtheilungskraft und Geschmak, daß an dem guten Fortgange seines Unternehmens wohl nicht zu zweifeln ist.

Alles ohne Ausnahme wird von eignen Arbeitern des Herrn Thouvenot gemacht, welche zum Theil Franzosen sind, die schon bei Arthur und Reveillon zu Paris gearbeitet hatten. Er beschäftiget jezt drei Maler, um die Zeichnungen besonders zu malen, deren Umrisse nachher auf die hölzernen Tafeln getragen werden, welche zu denen Formen zum Drukken bestimmt sind. Diese Formen bestehen aus drei über einander gelegten Breten, wovon das obere von Eichen- das mitlere von Tannen- und das untere von Birnbaumholze ist, und sind deshalb aus drei verschiedenen Holzarten zusammengesezt, damit sie bei dem Pressen sich nicht krümmen können. Auf die Platte von Birnbaumholze wird derjenige Theil der vorzustellenden Figur nach Art der Buch-

drukker-

*) Er war bei der Giesserei zu Nantes angestellt, und hatte die Aufsicht nicht nur über diese, sondern auch über die damit verbundenen Nebenzweige. Nachher wurde er als Obristlieutenant zu Dumouriers Armee gerufen, nach dessen Abtritte von der Bühne er gleichfalls auswanderte.

Digitized by Google

drukker-Stökke erhaben ausgearbeitet, welcher einerlei Farbe erhalten soll. Man sieht also, daß zu einer Figur so viel verschiedene Formen erfordert werden, als verschiedene Farben sie erhält. — Bis jezo beschäftigen diese Formen vier Holzschneider.

Die Art der Bearbeitung ist die bei solchen Arbeiten gewöhnliche. Es wird nemlich erst das Papier in der erforderlichen Länge an einander geleimt, dann, wenn es getroknet ist, diejenige Farbe aufgetragen, welche den Grund der Tapete oder Kannte ausmacht: darauf durch die eben beschriebenen hölzernen Formen jede besondere Farbe der Figur einzeln abgedrukt, bis sämmtliche Farben aufgetragen, und dadurch die Figuren vollständig dargestellt sind.

Zum Gründen der Tapeten sind jezt zwei Tafeln im Gange, so wie sechs Pressen, um die Figuren abzudrükken. Andere Arbeiter beschäftiget das Poliren der gefertigten Tapeten rc. — Daß die hierzu erforderliche Anzahl der Arbeiter nicht gering seyn müsse, läst sich hieraus schon von selbst abnehmen, und wirklich besteht das Personale der sämmtlichen Arbeiter jezt schon aus 35 bis 40 Personen. Ich bemerke hierbei nur noch, daß Herr Thouvenot in Ansehung der Bezahlung derselben die für beide Theile vortheilhafteste Methode gewählt hat, indem er sie stükweise bezahlt, und nur diejenigen wöchentlich lohnt, deren Arbeit sich nicht wohl stükweise bezahlen läst.

Die Farben bereitet Herr Thouvenot selbst, und man kann ihm das Zeugnis nicht versagen, daß sie fein und sehr gut sind; auch giebt er in Ansehung der Dauerhaftigkeit derselben die bündigste Versicherung, welche dadurch viel Gewicht erhält, daß er bis auf wenig unvermeidliche Ausnahmen blos mineralische Farben anwendet.

Man kann schon jezo in beträchtlicher Anzahl Tapeten von jedem einfachen Grunde haben, und vorzüglich ist der

auf

Digitized by Google

auf englische Art angelegte blaue und grüne Grund zu empfehlen, welchen man in denen meisten teutschen Manufakturen von solcher Schönheit vielleicht vergeblich suchten möchte.

Die Zeichnungen sind neu und geschmakvoll, und jede Phantasie wird dabei ihre Befriedigung finden. Man trift hier Granite und Marmor, grose Figuren, frei oder auf Fusgestellen, oder auf Säulen oder Consolen an; kleine Figuren mit oder ohne Medaillons; Rosetten; Thürstükke mit lebendigen Farben oder dunkel und weis (en grisaille); kleine Zeichnungen zu Kabinetstükken u. s. w.

Eben so mannigfaltig sind die Einfassungen, welche man von jeder Breite auf die verschiedenste Art haben kann: mit lebendigen Farben, oder en grisaille; mit Blumen oder Gitterwerk, oder mit architektonischen Verzierungen, oder en camayeu *) oder en baguette **) ꝛc; mit einfachen Lambris, oder solchen, deren anscheinende Zusammenfügungen mit Medaillons verdekt sind ꝛc.

Auch findet man Zeichnungen von zurükgeschlagenen bordirten Vorhängen, welche durch goldfarbige an ihren Enden mit Quasten versehene Litzen zusammengeheftet sind u. s. w.

Sämmtliche Papiertapeten dieser Manufaktur haben gerade das Pariser Maas, d. h. sie sind 9 französische oder 18 teutsche Ellen lang, und etwas über eine teutsche Elle breit. Zum Unterschiede von den Produkten einer jeden andern Manufaktur sind sie sämmtlich mit einer Nummer und den Worten:

*) Unter camayeux versteht man kleine Gemälde, auf welchen eine Figur mit einer einzigen Farbe auf einen gleichfalls einfarbigen Grund aufgetragen ist; ungefehr wie auf vielen unserer Wedgwoods.

**) Baguette ist ein zur Verzierung dienender Stab, welcher entweder schlicht, oder auch umwunden die Einfassung macht.

ten: Manufacture française établie à Wolfenbuttel Duché de Bronsvic bezeichnet.

Herr Thouvenot ist aber bei der ihm eignen Thätigkeit nicht gesonnen, sich auf die eben im Allgemeinen angezeigten Produkte einzuschränken. Er wird allmählig Zeichnungen von jeder Art, und Verzierungen mit Säulen nach allen Ordnungen der Baukunst verfertigen. Auch macht er sich anheischig, jede beliebige Zeichnung, welche man einsendet, sie sey von welcher Art sie wolle, in möglichst kurzer Zeit auszuführen, und es dürfte dazu bei den schwersten Zeichnungen doch wohl nicht viel länger als vierzehn Tage erforderlich seyn. Nur ist es alsdann billig, wenn die Zeichnung von der Art ist, daß sie vielleicht nur zu einem dem Besteller eigenem Zwekke zu gebrauchen wäre, und sonst nach dem Geschmak des Publikums wohl nicht öfter abgesezt werden dürfte, daß Herr Thouvenot für die auf die Ausarbeitung der Formen nöthige Kosten entschädiget werde. Sollten aber Liebhaber Zeichnungen einsenden, welche von der Art sind, daß sich die darnach verfertigten Tapeten oder Verzierungen wohl mehrere Male absetzen liessen, so wird Herr Thouvenot dann auch für die neue Verfertigung der Formen so viel nicht verlangen und sich gewis möglichst billig finden lassen. Dennoch aber wird er sich in jedem Falle ganz nach dem Geschmakke des Bestellers richten, und daher, wenn auch eine andere Art von Papier verlangt werden sollte, diese dazu besonders verfertigen lassen.

In diesem Augenblikke macht Herr Thouvenot den Anfang, Pyramiden, Obelisken, Vasen, und andere antiquarische Gegenstände in Formen schneiden zu lassen, um auch diese Art von Verzierungen liefern zu können. Auch hoft er mit der Zeit eine Folgereihe interessanter Gegenstände aus der alten und neuen Geschichte zur Verzierung von Studier- oder Lehrzimmern zu liefern.

Digitized by Google

Auf Verlangen schikt er eine Probekarte von seinen Arbeiten an diejenigen, welche sie zu erhalten wünschen, wobei sich es jedoch von selbst versteht, daß das Porto dafür bezahlt, und die Karte nicht länger, als zur Auswahl nöthig ist, behalten werde.

Ich habe mich deshalb bei der umständlichen Beschreibung dieser Manufaktur so lange verweilt, weil ich voraussetzen darf, daß die Entstehung derselben jedem, dem Betriebsamkeit und Fleis in seinem Vaterlande nicht gleichgültig ist, angenehm seyn werde, und weil dieses Etablissement mir so solide zu seyn scheint, daß ich an dem erwünschten Fortgange desselben zu zweifeln keine Ursache sehe. Jezt nur noch eine Bemerkung. Ich weiß, daß Herr Thouvenot auf eine möglichst bequeme und wohlfeile Art vorzüglich folgende Farben, als: Berlinerblau, Mennig, Bleiweis, Bergblau, Berggrün, Zinnober und Schüttgelb (Stilde grain) in vorzüglicher Güte, und aus der ersten Hand zu erhalten wünscht. Diejenigen also, welche mit Bereitung dieser Farben sich beschäftigen, werden ihn sehr verbinden, wenn sie ihm Proben dieser Farben mit Bemerkung des Preises zuzusenden geneigt seyn wollten.

S.

III. Ueber

Digitized by Google

III.

Ueber das Emailliren eiserner und kupferner Küchengeschirre und jeder eisernen Geräthschaft, die schön sehen und gegen Verrostung geschüzt seyn soll.

Ein gewisser Hr. Rinmann in England hat viele Versuche gemacht, eine dauerhafte, denen Säuren widerstehende und schöne Glasur der eisernen und kupfernen Kochgeschirre zu erfinden, und hat wirklich einige vortrefliche haltbare Verglasungen hervorgebracht. Hier sind die Versuche, welche ihm die meiste Gnüge thaten und eine gute Glasirung gaben; hoffentlich werden sie den teutschen Fabriken solcher Geschirre, und selbst reinlichen Haushaltungen nicht unwillkommen seyn.

Er nahm 9 Theile Mennige, 6 Theile Flintglas, 2 Theile reine Potasche, 2 Theile gereinigten Salpeter und 1 Theil Borax, sties alles zu feinem Pulver, und rieb es unter einander. Diese Mischung that er in einen großen Schmelztiegel, welcher nur halb voll ward, und bedekte sie sorgfältig, daß keine Kohlen hineinfallen konnten. Den Tiegel sezte er in eine mäßige Glut, welche er nach und nach verstärkte, und als das Aufwallen nachgelassen hatte, trieb er die Hizze mittelst des Blasebalgs vier oder fünf Minuten lang zu einer Höhe, welche die Mischung schmelzen machte. Auf diese Art erhielt er ein helles dichtes und festes Glas, das er auf einen Marmorstein ausgoß und mit Wasser ablöschte. Er sties es dann in einem gläsernen Mörser zu feinem Staube und rieb diesen mit Wasser zusammen, bis ein sehr dünner Teig ward. Mit diesem Teige überzog er ein eisernes Gefäs inwendig und auswendig ganz eben und gleich,

Digitized by Google

und dieses Gefäs brachte er, nachdem es trocken geworden und dann nach und nach erhizt worden war, unter die ebenfalls wohl erhizte Muffel in einen Probierofen. Der Glasüberzug schmolz sehr leicht in Zeit von einer halben Minute, und mit einem sehr glänzenden Anblick. Sogleich nahm er das Gefäs aus der Glut und lies es abkühlen. Es war durchaus, und über und über mit einem schönen Email von schwarzer Farbe, welcher fest und innig anhieng, bekleidet und überzogen. Diese schwarze Farbe einer an und für sich hellen und weissen Glasur, meint Hr. Rinmann, sey von einer dünnen Lage kalzinirten Eisens, welche durch den durchsichtigen Bezug durchschimmerte, entstanden, welches auch allerdings sehr wahrscheinlich ist.

Mit eben diesem Teige bestrich er ein kupfernes Gefäs, brachte dieses unter die Muffel, und lies den Ueberzug fliessen und anschmelzen. Hier sahe der Email nicht schwarz, sondern die feine rothgelbe Farbe des Kupfers schimmerte unverändert durch den dünnen, glatten uud glänzenden Glasbezug hindurch, und das Kupfer selbst war durch diesen dünnen feinen Ueberzug hinlänglich, und eben so gut wie durch einen stärkern, gegen Rost, Grünspan, Unreinigkeit und Auflösung geschüzt und gesichert.

Um zu verhindern, daß die Farbe des Metalles nicht durch den Bezug durchschimmere, sezte er nur den hunderten Theil rosenfarbenen Kobaltkalks, den er auf eine gewisse Art, die wir gleich beschreiben wollen, bereitet hatte, zu, und die ganze Mischung schmolz in ein sehr schönes hochblaues Glas. Dieses Glas ward angegebener Maasen zur Emaillirung bereitet, auf ein anderes eisernes Gefäs aufgetragen und dann in den Ofen zu Schmelzung und Einbrennung gebracht. Der entstandene Email war sehr glatt und fein, dik und glänzend wie der vorige, bedekte das Gefäs aber noch vollkommener. Er hatte eine schöne blaue Farbe mit

mit einigen schwarzen Flecken in denjenigen Gegenden, wo der Teig zu dünn aufgetragen worden war.

Den rosenfarbnen Kobaltkalk, mittelst dessen Zusetzung er diesem Email die schöne blaue Farbe gab, bereitete er folgender Gestalt: Er lösete Kobalt in Scheidewasser auf, sättigte diese Soluzion mit Küchensalze, und lies sie dann bis zur Trokkenheit abrauchen. Durch dieses Verfahren erhielt er einen feinen rosenfarbnen Kobaltkalk, der schmelzbarem Glase, in einer nur sehr kleinen Quantität zugesezt, bei dem Schmelzen eine sehr schöne blaue Farbe ertheilt.

Ferner machte er obiges Glas zu Pulver und sezte Bleiweis, wie es die Töpfer gebrauchen, hinzu, und er bekam einen Email, der sehr leicht schmolz, sehr glatt und eben floß, grau von Farbe, härter und fester als der vorige und dabei um vieles wohlfeiler war.

Dann sezte er jenem Glase auch ein wenig Eisensafran zu, welcher aus Eisen in Königswasser aufgelöst, dann bis zur Trokkenheit abgedampft, hernach ausgesüst und kalzinirt, bereitet war, und erhielt einen feinen dunkelrothen Email, der sich durch Ansehen, Festigkeit und Dauer sehr empfahl.

Sechs Theile Quarz, 9 Theile Mennige, 5 Theile weiser Kalk von englischen Zinne, 2 Theile Potasche, 1 Theil Salpeter, $\frac{1}{2}$ Theil Borax, und $\frac{1}{100}$ Theil Kobaltkalk gaben gemischt und geschmolzen ein dunkles, perlfarbiges oder sehr lichtblaues Glas, welches auf ein eisernes Gefäs getragen zwar nicht so leicht schmolz wie das vorige, aber doch einen guten harten auf Eisen sehr brauchbaren, wie wohl nicht glänzenden Email hervorbrachte.

Zwölf Theile Flintglas, 18 Theile Mennige, 4 Theile Potasche, 4 Theile Salpeter, 2 Theile Borax, 3 Theile Zinnkalk (mit gemeinen Salze bereitet) und $\frac{1}{8}$ Kobaltkalk mit

der gehörigen Vorsicht zusammen geschmolzen, gaben ein lichtblaues Glas. Dies gestossen und mit Wasser zusammen gerieben und auf kleine eiserne Becken, Theekannen u. s. w. aufgetragen, brachte in einem lebhaften Feuer im Probierofen einen glatten, ebenen festanhängenden perlfarbigen Email von einiger Stärke, der sehr gut war, und sich auch brauchen lies den vorigen zu verstärken und glänzender zu machen, ohne daß sich jener strengflüssigere unter ihm auflöste.

Mit mineralischem Purpur, der mit ein wenig gepülvertem Quarz, Salpeter und Borax versezt, malte Hr. Rinmann auch auf diesem Email, und erhielt ein sehr schönes Roth.

Diese leztere Komposition ist zwar auf Eisen viel schöner, glätter und glänzender als die vorigen, aber in der Länge möchte sie den stärkern vegetabilischen Säuren und noch weniger den mineralischen, der beigemischten Salze wegen, nicht gehörig widerstehen können. Doch da ein damit emaillirtes eisernes Gefäs den schnellsten Wechsel der grösten Hitze und Kälte ohne Nachtheil verträgt, auch fette und gesalzene Sachen, wie unsere Speisen sind, ohne angegriffen zu werden, in sich backen, braten und kochen läst; und da dieser Email nicht spröde ist, nicht bricht, rizt und abspringt, so ist er allerdings zu Küchengeschirren, besonders zu Theekannen sehr gut zu gebrauchen; nur müssen dergleichen Gefässe vor heftigen Stössen und Schlägen, welche sie beulig und knorrig machen, in Acht genommen werden.

Eisen scheint das beste Metall für diesen Email und zu Kochgeschirren überhaupt zu seyn. Es ist wohlfeiler und verträgt eine rauhere Behandlung als Kupfer, und ist minder gefahrvoll für die Gesundheit, wenn auch die Glasur durch Zufall sich hier oder da ablösen sollte.

Digitized by Google

Es ist wohl nicht nöthig anzumerken, daß sich nur getriebenes oder geschlagenes Eisen mit Email gut überziehen läst. Das gegossene ist gemeiniglich zu dik; es erfordert also zu viel Zeit um sich gehörig durchzuhitzen, und ehe das geschiehet, wirft die Oberfläche Funken, welche den geflossenen oder nicht geflossenen Email wegstossen oder hohl und schuppig machen.

Daß ein solcher schönfarbiger dünner und glatter Email mit Vortheil auf eiserne Messerhefte, eiserne Löffel, welche den silbernen weit vorzuziehen wären, auf gehämmerte Doppelöfen, Degengefäße ꝛc. und überhaupt auf jedes eiserne Geräthe, das man schön glatt und glänzend machen und gegen Rost und Schmuz sichern will, angewandt werden kann; wer sieht das nicht ein?

Buschendorf.

IV.

Art und Weise den Indigo zu prüfen. (Aus dem Schwedischen *).

Weil die Indigofarbe beträchtlich theuer ist, so wird sie oft und auf mehrere Art durch Beimischung von andern minder kostbaren Stoffen verfälscht. Gewöhnlich geschiehet dieses mit Zusaz von Pottasche, Asche, feingesiebter und geschlämmter Kreide, schwarzem Schiefer oder Thon, so wie auch mit blauer Stärke, fein gestampften blauen Wollen- und Seidenlappen und andern dergleichen. Wenn die Indigblätter zu lang in der Gährung erhalten werden, und man auch über die schickliche und anpassende Zeit zu rühren fortfährt,

*) S. Hushållnings Journal för Febr. 1784. S. 286. 287.

so können diese Umstände zwar viele Indigofabrikanten bereichern, aber die Farbe wird zu dunkel und untauglich.

Man kann dahero folgende Probe anstellen, um zu versuchen, ob die Indigofarbe gut und ächt ist oder nicht:

1) Schütte man etwas von der Farbe in ein Glas mit kaltem Wasser; löset sie sich darinnen gut auf, ohne Sand oder einen erdartigen Bodensaz niederzuschlagen, so kann man sicher überzeugt seyn, daß diese blaue Farbe aufrichtig und ächt ist.

2) Wird der Indigo im Feuer versucht, so verbrennt der unverfälschte ganz und hinterläst weder Asche, Erde oder Sand, welches aber bei Indigo, der mit fremden Materien versezt worden, nicht der Fall ist.

3) Guter Indigo muß im Bruche nicht körnig seyn, sondern ein gleiches und violettblaues Korn zeigen und einen höhern Glanz als auf der Oberfläche haben und auch beinahe wie ein Schwamm auf dem Wasser schwimmen. Je tiefer der Indigo im Wasser sinkt, destomehr ist zu muthmasen, daß er unächt und mit fremden untauglichen Einmischungen versezt sey.

Göttingen. J. G. L. Blumhof.

V. Proce-

V.

Procedur bei dem Vergolden mit unächten Blätter- oder Buchgold. (Aus dem Schwedischen *).

I.

Wird das Blattgold ausgewählt, damit alle Blätter von gleicher Farbe, wohl beschnitten und ohne Flekken sind.

2) Um die Goldblätter anzulegen, damit nicht ein Theil davon verlohren gehe, nimmt man einen Karton von steifem Papier, etwas größer als das Goldblatt ist und legt dieses darauf, doch so daß es einen halben Zoll über den Karton herüber hängt. Will man alsdann das Goldblatt auf den Rahmen befestigen, so drükt man den überhängenden Theil mit einer gewöhnlichen Spielkarte an den Rahmen, welches gleich festhält und ziehet den Karton nur so weit vom Goldblatte weg, als es sich durch die Karte befestiget hat. Hierdurch kann man mit einem Goldblatte alle Vertiefungen eines Rahmens ausfüllen, indem man sie mit der Kante eines Kartenblatts eindrükt. Sollte das Goldblatt Falten bekommen, so schadet dieses nicht, nur dürfen keine Stellen übrig bleiben, die nicht mit Gold überdekt sind.

3) Wenn die Goldblätter auf diese Art am Rahmen befestiget sind, wird das feine Papier, welches das Buch des Blattgoldes ausmacht, auf das Gold gelegt und auf demselben mit denen Fingern fest und eben gehalten, und zulezt wird es an das Gold oben auf dem Papiere gedrukt.

4) Dieser Handgrif mit den Kartonen macht es hauptsächlich, daß das Goldblatt sich nicht auf zwei Stellen queer über

*) S. Hushållnings Journal för Febr. 1784.

Stunden troknen läſt und nach und nach auf dieſe Weiſe den Rahmen wenigſtens dreimal anſtreicht.

8) Wenn der Rahmen zum lezten Male überſtrichen worden, ſo wird der aufgeſtrichene Firnis auf glühenden Kohlen in einem Feuerfas abgewärmt, oder der Rahmen wird bei einer Heerdflamme gewärmt, und wenn er nachdem trokken wird, ſo iſt die Vergoldung fertig, welche weder grün noch ſchwarz wird und die, wenn die Fliegen den Rahmen beſchmuzt haben, gewaſchen werden kann.

9) Es muß ſehr warm im Zimmer ſeyn wie in der ſtärkſten Sommerhitze, wenn man den Lakfirnis zum leztenmal anſtreicht. Im Sommer hingegen kann man den Rahmen im ſtarken Sonnenſchein anſtreichen, wenn es ſtille iſt und kein Sand oder Staub darauf kommen kann.

10) Wenn es ſich ereignet, daß die Vergoldung nicht gleich, nachdem das Gold aufgelegt, fertig iſt, ſondern daß noch Stellen ſind, auf denen die Goldblätter ſich nicht befeſtiget haben; ſo iſt kein ander Mittel, als daß man über die ungleiche Vergoldung zuerſt ein paar mal Lakfirnis und darauf Oelfirnis ſtreiche und eine neue Schicht von Goldblättern anlege, und auf dieſen nach No. 6, 7, 8 und 9. verfahre.

Anmerkung zu No. 3.

Anſtatt feines Papier auf das befeſtigte Goldblatt zu legen, kann man mit einem Flokken Baumwolle das Gold andrükken und, wenn der Rahmen vergoldet iſt, ihn mit Goldſchaum unter Baumwolle hart überſtreichen.

In Dännemark, woſelbſt dieſe Art von Vergoldung zuerſt erfunden worden, wird der Grund unter dem Golde blos aus mehrern Anſtreichungen mit reinem und klaren, mehr warmen als lauen Leimwaſſer gemacht. Die Anſtreichungen werden, wenn ſie wohl getroknet ſind, polirt.

Göttingen. J. G. L. Blumhof.

VI. Nach-

VI.

Nachricht von dem Steinpapier des Herrn Faxe.

Die Erfindung des Steinpapiers vom Herrn Assessor Faxe in Schweden gehört gewis zu den nüzlichsten, und der Erfinder verdient um desto mehr unsern Dank, da es sich bei Versuchen ergeben hat, daß es Häuser wider den Brand, und Schiffe und anderes Holzwerk wider die Seewürmer sichert. Er hat von seiner Erfindung in der am 7ten März 1787 vor der königl. Academie der Wissenschaften zu Stokholm gehaltenen Antrittsrede umständlicher gehandelt.

Dieses sogenannte Steinpapier besteht nach der chemischen Analyse des Hrn. Servins (in Crells Beiträgen zu den chem. Annal. 1786 Bd. 2. S. 336.) aus 2 Theilen Kalk und eisenhaltiger Erde, zugleich mit etwas animalischem Oele, welches dem Heringsthran gleicht, und aus 2 Theilen gewöhnlicher Papiermasse oder Ganzzeuge. — Umständlicher giebt Hr. Georgi (Auswahl ökonom. Abhandl. der Petersburger ökonom. Gesellschaft Th. I. S. 45. f.) die Bereitung desselben an (— vergl. des Hrn. Hofr. Beckmanns phys. ökonom. Bibl. Bd. XVIII. S. 160 —) und versichert, daß es seinem Zwek völlig entspricht. Auch in Schweden sind Versuche damit angestellt worden. Von einem derselben giebt Modeer (in Hushållnings Journal für Julius 1786 S. 519 — 521.) einige Nachricht, welche ich deshalb hier ganz mittheile, weil ich wohl voraussetzen darf, daß den meisten meiner Leser sie noch nicht bekannt seyn möchte.

„Man hat nunmehro in Carlscrona versucht, wie das „erfundene sogenannte Steinpapier während dem Winter sich „verhält, und dabei bemerkt, daß auf einem platten Dache, „welches

„welches im Julius 1785 damit gedekt wurde, weder der „langwierige Regen, welcher mehrere Monate anhielt, als „die darauf folgende Winterkälte und Frühlingsluft, die „allergeringste Veränderung bewirkt haben; auch das Dach „wurde dicht und tropfenfrei befunden. Man fand aber „auch, daß das Papier durch die Zeit einen so beträchtlichen „Grad von Härte bekommen hatte, daß es, wenn man mit „einem Stokke darauf schlug, eine Art von Schall gab, wel„cher von metallischer Eigenschaft war. Verschiedene Bogen „von Steinpapier haben schon zwei Winter ausgedauert, „und ihre Dauerhaftigkeit giebt das unzweifelhafteste Zeug„nis, daß dieses Papier zur Bedekkung der Dächer von gro„sen Nutzen ist. Rechnet man hiezu noch dieses, daß man „in Vergleichung mit einem Ziegeldache etwa 40 bis 50 Pro„cent gewinnen kann, und daß man durch zuverlässige Ver„suche ausmacht, daß es gewis gegen Feuersbrünste sichert; „so ist zu wünschen, daß diese wichtige und nüzliche Entdek„kung, welche auch im Auslande so vortheilhafte Lobsprüche „erhalten hat, zu einer solchen Vollkommenheit gelangen „möge, daß ein jeder, welcher dieses wünscht, Gelegenheit „habe, sich ihrer zu bedienen. Bei den mit diesem Stein„papier weiter angestellten Versuchen hat man gefunden, „daß es zur Bekleidung der Fusböden in Zimmern wegen „seiner ungemeinen Dauer gegen das Zerreissen und Abnuz„zen, und weil es diese zugleich vor dem Zugwind bewahrt, „statt der Fusbodenmatten und Dekken mit grosen Nuzzen „gebraucht werden kann. Auch ist es ausgemacht, daß es „unter dem stärksten Stromfall bei einer Mahlmühle, un„ter dem Boden eines Schifs bei vier Seereisen im Wasser „gelegen, und mit diesem zwei Monate lang gefroren und „den ganzen Winter in die Erde vergraben, nichts von sei„ner Dauerhaftigkeit verlohren hat, welches alles beides, „sichtbaren Nuzzen zu allerlei Zwekken, zeigt.“

„In

„In Ostgothland sind ebenfalls Versuche damit angestellt worden. Der Oberste und Ritter von Rööк lies im Herbst 1785 eine Scheibe Steinpapier auf ein Dach festnageln. Nachdem der Schnee den folgenden Frühling weggieng, wurde das Papier vermisset, allein man fand es auf der Erde ganz unverändert liegen. Anstatt, daß man daran einige Verschlimmerung hätte merken sollen, hatte es vielmehr mehrere Dichtigkeit und Festigkeit bekommen."

Zu mehrerer Vollständigkeit will ich doch hier die Bereitung dieses Steinpapiers, nach Hrn. Georgi, aus obenangezeigter Bibl. Bd. XVIII. S. 160. 161. mittheilen:

„Man reibt die nasse Papiermaterie mit dem warmen „aufgelösten Leim im Mörser zu einem Brei, schüttet die ab„gewogenen Erden, und wenn man Vitriol nähme, auch „denselben dazu, mischet es und giesset auch das Leinöl dar„auf, wirkt alles durch Stossen zu einer gleich und wohlge„mischten weichen Masse, wiegt von derselben das zu einer „Tafel erforderliche, durch Proben bekannte Gewicht ab, „breitet es auf dem Formbret auf Fliespapier aus, fährt mit „der Walze darüber, und kehrt es auf einem andern Brete, „welches mit einem Leinwandlappen bedekt und mit ein we„nig Sand bestreut ist, um, zieht das Fliespapier herunter, „und läßt die Tafel troknen. Wenn sie sich unter dem Trok„nen werfen sollte, spannt man sie in die Presse, und sezt, „wenn sie wieder gerade geworden, die Austroknung im „Schatten fort. Alles dieses erfordert blos gesunde, gar „nicht vorzüglich geschikte Hände, und zwei oder besser drei „Leute können, wenn sie alles zur Hand haben und die „Massen im Grosen mischen, in einer Woche eine grose An„zahl Tafeln machen."

Göttingen. J. G. L. Blumhof.

VII. Bei-

VII.

Beitrag zur Kenntnis der Dekkenfabrikatur im Bergischen.

Dekken, wollene Dekken, auch Bettdekken genannt, sind, wie schon der Name anzeigt, ein geköpertes und ungeköpertes Gewebe von wollenem Garne. Das Garn, welches zur Kette oder zum Aufzuge genommen wird, heist: (an der Burg im Herzogthum Berg) Warp; dasjenige aber, welches zum Einschlage dienet, nennt man Webel. Die Dekken sind von verschiedener Sorte, Gröse und Breite. Die kleinsten sind die sogenannten Kinderdekken, welche zur Bedekkung derer Kinder in den Wiegen gebraucht werden. Die grösten sind die Kapuzinerdekken, weil sie für diese Ordensgeistliche in den hiesigen Gegenden ausschlieslich gemacht werden. Das Sortiment der Dekken wird durch Ziffern angezeigt. Diejenigen, deren 8 Stük auf eine Rolle (Gekümpe) geht, stehen auf dem Webestuhle — Getaue — 840 Fäden breit, und das Stük ist $3\frac{3}{4}$ Elle kölln. lang. Wenn sie fertig sind messen sie ungefehr $2\frac{1}{2}$ Elle in der Breite und $3\frac{1}{2}$ Elle in der Länge. Diejenigen, deren 7 Stük auf die Rolle gehen, stehen 880 Fäden breit, und werden 4 Ellen lang gewebt. Fertig halten sie gewöhnlich $2\frac{3}{4}$ Ellen Breite und $3\frac{3}{4}$ Ellen Länge. Wenn aber 6 Stük auf die Rolle gehen, dann zählt man 940 Fäden in der Breite, und ihre Länge beträgt auf dem Webestuhle $4\frac{1}{4}$ bis $4\frac{1}{2}$ Elle. Fertig aber beträgt ihre Breite $2\frac{7}{8}$ und die Länge $3\frac{7}{8}$ Elle. Werden aber 5 Stük an die Rolle gemacht, dann stehen sie 980 Fäden breit und sind $4\frac{1}{2}$ bis $4\frac{3}{4}$ Elle lang. Nach der Walke aber ist ihre Breite 3 Ellen und ihre Länge 4 bis $4\frac{1}{4}$ Ellen. Die, deren 4 Stük auf die Rolle gehen, zählen 1020 Fäden in der Breite und 5 Ellen

Ellen Länge. Nach der Bereitung halten sie $3\frac{1}{4}$ Elle Breite und $4\frac{1}{2}$ Elle Länge. Diejenigen endlich, deren 3 Stük auf die Rolle gehen, stehen 1060 Fäden breit und halten an Länge $5\frac{1}{4}$ Elle. Es sind dieses die obengenannten Kapuziner-dekken, welche außer ihrer ungewöhnlichen Länge und Breite auch noch ungewöhnlich schwer gemacht werden, weil von jenen Odensgeistlichen jeder nur eine bekömmt, unter welcher er auf seinem Strohsakke schläft. Was die Länge und Breite dieser wollenen Dekken betrift, muß ich bemerken, daß sie oft verschieden ist, je nachdem das Garn alt oder frisch, und der Walker aufmerksam oder nachlässig gewesen ist. Ihr Gewicht ist verschieden, und kann nach Willkühr auch verschieden gemacht werden. Ueberhaupt aber werden sie jezt (in dem Jahre 1795) wegen der hohen Wollpreise leichter als sonst gemacht. So pflegte z. E. eine von 8ten d. i. deren 8 Stük auf die Rolle gehen, sonst 4 Pfund jezt aber $3\frac{1}{2}$ Pf., von 7, sonst $4\frac{4}{7}$ jezt 4 Pfund, von 6, ehedem $5\frac{1}{3}$ jezt $4\frac{2}{3}$ Pfund, von 5, ehedem $6\frac{2}{5}$ jezt $5\frac{3}{5}$ Pfund, von 4, sonsten 8 jezt 7 Pf., von 3, sonsten $10\frac{2}{3}$ jezt $9\frac{1}{3}$ Pfund schwer zu seyn. Diejenigen wollenen Dekken, welche an der Burg verfertiget werden, werden mit 4 Tritten — Schemeln — gewebt, und sind dahero auf beiden Seiten geköpert. Sie unterscheiden sich dadurch von den englischen und holländischen, daß diese leztern nur mit 2 Tritten gewebt werden und daher ungeköpert sind. Die Kette wird gewöhnlich zu 3 Rollen Länge genommen, und wenn eine Rolle und so viel von der zweiten gewebt ist, daß dieses Stük auf den Unterläufer kann befestiget werden, so wird die erste Rolle abgeschnitten, zusammengefaltet und für die Walke hingelegt, und so fort mit der zweiten bis zur lezten. Man kann aber auch die Kette zu einer Rolle und selbst zu einer Dekke nehmen. Sie werden mit Walkerde, welche man von Andernach erhält, gewalkt und gehen mehr oder weniger ein, je nachdem ihr Gewebe, das Gespinnst dik oder fein, das Garn alt oder frisch ist, wie auch

auch nach der verschiedenen Dauer des Walkens. Wenn sie aus der Walke kommen, dann werden sie naß geraubet. Die rechte Seite bekömmt 2 oder 3 Züge oder Trachten, die linke aber 1 oder 2 Trachten. Diese Arbeit wird mit Kardätschen oder Krazzen von Stahldraht verrichtet. Nach dem Rauhen werden sie an den Rahmen gehangen, und an demselben nur oben befestiget, und unten spielen sie ganz frei. Am Rahmen wird das in die Länge gestrichene Haar in die Breite gezogen und, wenn sie trokken sind, ganz glatt gestrichen, die Stükke von einander geschnitten, in die Länge gefaltet und zum Verkaufe hingelegt. Die Verzierungen, welche man an ihnen anbringt, bestehen in folgendem: Auf dem Webestuhle werden Streifen — Borden — von allerlei Farben, als rothe, gelbe, grüne, schwarze und blaue hineingewebt. Wenn sie nach holländischer Art verfertiget werden sollen, dann webt man oben und unten in jede Dekke 3 rothe oder 3 gelbe (orangen gelbe) Streifen hinein. Auch werden nach Art der englischen Dekken an allen 4 Ekken Blumen, Kronen, Lilien hineingestikt, ehe man sie zur Walke bringt. Diejenigen, welche von vorzüglich feiner Wolle gemacht werden, werden wohl mit rothem oder blauem seidenen Bande bordirt und, damit sie noch weisser werden, in Schwefelhütten geschwefelt. Um aber den Schwefelgeruch davon zu treiben, hängt man sie mehrere Tage in die freie Luft. Sie werden gewöhnlich von Rauf — Pellwolle — d. i. von solcher, welche der Weisgerber abmacht, verfertiget. Indessen nimmt man auch Scheerwolle darzu, welche aber in der Arbeit aufhält und der Waare nicht die Festigkeit wie die Pellwolle giebt. Die Wolle wird aus dem benachbarten Bisthum Münster, der Grafschaft Mark, aus dem Hanöverschen und von Braunschweig gezogen. Die Münster-Eifel und Pfalz liefert auch viel Wolle darzu; und eben so auch die Weisgerber in Elberfeld, Düsseldorf und zu Essen. Man bedient sich derselben vorzüglich auf den Betten; man ge-

gebraucht sie aber auch, um sie den Pferden unter den Sattel zu legen. In Kriegszeiten finden sie starken Absaz für die Lazarethe, zu Lagerdekken für die Soldaten unter den Zeltern und zu Pferdedekken. Sie werden, ausser dem Herzogthum Berg selbst, in die kurköllnischen, jülichschen und lüttícher Lande am meisten verkauft, weil hier der Gebrauch der Federoberbetten nicht stark ist. Sehr viele gehen aber auch nach Brabant, Flandern, in die Pfalz, ins Zweibrükkische u. s. w. In das Bisthum Münster, ins Osnabrükkische und Hannöversche werden sie auch im Sommer zu Bügeldekken u. s. w. verkauft. Ihr Preis ist nach Verschiedenheit der Wollpreise u. s. w. nach ihrer Feine auch verschieden. Die Rolle der gemeinen kostet zwischen 16 bis 18 Rthl. clev., die feinen zwischen 20, 22 bis 24 Rthl. clev.

Johann Christian Schedel.

VIII.

VIII.

Beschreibung einer perpendikulären Bohrwinde, welche auf der Stükgiesserei zu Ehrendal in Schweden von dem dortigen Baumeister Eric Järnberg angegeben, und im J. 1781 erbaut worden, mit einem Kupfer Tab. II.

Seit der Anlegung von Stükgiessereien in Schweden bis auf neuere Zeiten herab, sind Kanonen immer mit Kurnstangen oder Stiften gegossen worden. Auf diese Weise wurde selbst im Guß der Kugellauf bis beinahe auf $\frac{1}{8}$ a $\frac{3}{16}$ Zoll von seiner gehörigen Gröse formirt, und das übrige Eisen hernach in der Bohrwinde Lit. A. ausgebohrt. Allein, da bei dieser Art des Gusses Gallen und Windblasen, welche von der aus dem heisen Eisen durch den Stift ausgepresten Luft verursacht werden, nicht vermieden werden konnten, und eben so wenig das Biegen des Stiftes, wenn derselbe heis wurde, verhindert werden konnte, wodurch alsdenn der Kugellauf eine krumme Linie erhielt, welche hernach beim Ausbohren nicht mehr zu verbessern war, so wurde beschlossen, die Kannonen massiv zu giessen und folglich den ganzen Kugellauf auszubohren. Da dies indessen nicht mit den gewöhnlichen perpendikulären Bohrwinden bewerkstelligt werden konnte; so schlug der Herr Oberdirecteur und Ritter vom Königl. Wasa Orden Gerhard Meyer eine horizontale Bohrwinde vor. Im Jahr 1759 wurde dieselbe bei der königlichen Stükgiesserei in Stokholm eingeführt und angelegt, und hernach auch im Jahre 1763 eine andere nach eben dem Plan bei der Kanonengiesserei zu Ukker, die auch ihrem Zwek entsprach. Aehnliche Bohrwinden sind hernach bei den grössern Stükgiessereien angelegt wor-

worden; allein die Baukosten, die Anlegung von Wassergängen, und die verminderte Schnelligkeit der Fabrikatur, sind die Ursachen gewesen, daß sie bei den geringern Werken, oder bei den Stükgiessereien, welche nur einen Maßofen oder hohen Ofen haben, nicht eingeführt worden. Dazu haben ferner auch noch zwei mit den horizontalen Bohrwinden verbundene Unbequemlichkeiten das ihrige mit beigetragen. Zu der ersten gehört die Erhitzung des Bohrers, welche durch die zurükbleibenden Bohrspäne verursacht wird. Dadurch wird nemlich der Bohrstahl bald abgenuzt, und überdas verursacht das Abkühlen auch Zeitverlust. Die andere Unbequemlichkeit besteht darinnen, daß in Rüksicht der Bauart die horizontale und perpendikuläre Bohrwinde nicht unter einem und dem nemlichen Dache sich befinden können. Dadurch wird also die Arbeit in Hinsicht auf den Transport der Kanonen in eben dem Maaße, wie diese verschieden sind, vermehrt. Um also die Vortheile der horizontalen Bohrwinde, nemlich des Gerade- und Richtigbohrens massiv gegossener Kanonen, zu erreichen und die vorhingedachten Unbequemlichkeiten zu vermeiden, ist die gegenwärtige perpendikuläre Bohrwinde eingerichtet.

Die Vorderseite derselben stellt der Riß B und die Giebelseite der Riß C dar. Der Hauptunterschied zwischen der alten perpendikulären Bohrwinde und dieser bestehet darinnen: daß die Kanone durch ein langes Getriebe oder Drilling D vermittelst des Stirnrades E herumgedreht wird. Auf diese Weise bleibt der Bohrer F unbeweglich; der Schlitten G past zwischen die Wandbänder HH ein, und in seiner Spur ist er mit Seitengeländern von Eisen versehen. Auf dem untern Kloz des Schlittens I, wodurch der Bohrer geht, ruht der Körper der Kanone, welcher in ein Lager von Gußeisen einpast, und in dem obern Kloz K wird die Hebekette befestiget. Der Kloz L ist beweglich nach den ungleichen Längen

Digitized by Google

der Kanonen, und die Traube der Kanone befestiget man daran, perpendikulär gegen den untern Kloz, vermittelst eines Gelenkeisens. Das Hebewesen der Kanone ist mit dem vorhingebräuchlichen gleich, und die Zusammensetzung des Gestells selbst ersiehet man aus dem Aufrisse. Aus der Konstruktion ergiebt sich hinlänglich, daß, wenn die Kanone in diese Art von Bohrwinde richtig und genau eingepast worden ist, der Kanal auch richtig und genau gebohrt wird. Dies wird über das noch durch die Erfahrung bestätiget; denn von 4 — 500 Kanonen von 24 Loth bis zu 24 Pfund, inclusive, welche seit der Anlegung dieser Bohrwinde darinnen gebohrt worden, ist bei der Untersuchung auch nicht eine wegen schiefen Bohrens kassirt worden. Diese Beschreibung mit der Kupfertafel findet sich auch im Hushallnings Journal für 1786. Jul. S. 517 — 19.

Dr. Cr.

IX. Ueber

IX.

Ueber die Anwendung des elastischen Gummi's zu biegsamen wasserdichten Sachen und Gefässen, besonders zu chirurgischen Geräthschaften und Vorrichtungen.

Das elastische Gummi ist ein überaus nüzliches Material, das sich durch seine Biegsamkeit, Unauflöslichkeit und Wasserdichtigkeit zu tausendfachem bequemen Gebrauche im menschlichen Leben empfiehlt, und das als solches ein vorzüglicher Handelsartikel werden könnte. Schade nur, daß wir es nicht in seiner ursprünglichen flüssigen Gestalt, wo es jede beliebige Form anzunehmen fähig ist, erhalten können: denn es verliert diese auf dem langen Wege von Brasilien, wo es erzeugt wird, bis zu uns, besonders wenn es die Linie passirt, und da der größten Sonnenhizze ausgesezt ist. Alle Versuche, die man bisher machte, es so, wie es aus dem Baume tropft, nach Europa zu bringen, mislangen, und man hatte nie etwas Anderes in der sorgfältigst verwahrten Flasche als ein zerseztes Wesen, gleich geronnener Milch, das einen häslich stinkenden Geruch von sich gab, und seine sonstige zusammenhängende zähe und elastische Eigenschaft gänzlich verloren hatte. Wollen wir es also haben, so müssen wir es uns schon ausgetroknet kommen lassen; und — was die freie Anwendung und den Gebrauch desselben noch mehr einschränkt — wir müssen es schon geformt, als kleine Flaschen oder Beutel, welche die Wilden zu ihrem Bedarf davon fertigten — sie giessen den flüssigen Saft, wie er aus dem Baum rann, in irdene Formen mit einem irdenen Kerne, lassen den gummösen Saft dann verdunsten, und wenn die

Masse hart und zähe genug ist, zerbrechen sie die Form, zermalmen den innern Kern und spülen die biegsame Flasche mit Wasser aus und ab — annehmen. Man könnte zwar die Formen der Gefässe, Werkzeuge und Geräthschäften, die man von diesem sonderbaren Gummi gern gefertigt haben möchte, nach Brasilien senden, und dort von den Gummiflaschenmachern überziehen, ausfüllen oder nachbilden lassen: allein dieser Weg ist zu langweilig und ungewis, ob er gleich in der Folge betreten und sicher gemacht werden kann, wenigstens versucht und betreten werden sollte.

Bis jezt hat die Wundarznei den häufigsten, und zugleich den nüzlichsten und wohlthätigsten Gebrauch von diesem amerikanischen Produkte gemacht und dadurch veranlasset, daß es häufiger gesucht und häufiger bei uns eingeführt wird. Diese Kunst, welche dieses Material seiner Elastizität wegen besonders braucht, hat darauf raffinirt, aus den schon geformten amerikanischen Flaschen, Beuteln, Figuren und Schalen ihre Instrumente auszuschneiden, zusammen zu sezzen und umzuformen, und sie ist endlich dahin gekommen, denen ersten Gestalten eine ganz entgegenstehende Umwandelung geben zu können, ohne das Material zu verändern, ohne ihm seine Trokkenheit, Zähigkeit und Elastizität zu nehmen. Die Versuche es aufzulösen und in seinen ersten flüssigen Zustand zu bringen, hatten nicht den gewünschten Erfolg, führten nicht zu dem vorgesezten Zwekke. Die Hizze schmelzt es zwar wie alle andere Harze: allein es bleibt nach dieser Schmelzung, auch wenn es noch so lang erkaltet ist, flüssig, klebrig und anhängig. Alkohol oder Weingeist, das allgemeine Auflösungsmittel aller resinösen Substanzen, wirkt gar nicht darauf, und also noch weniger das Wasser. Mit trokne nden Oelen läst es sich zwar mit Hülfe der Hizze auflösen, und es giebt dann einen vortreflichen Firniß, welcher dicht, glatt und biegsam ist, denen Einwirkungen der Atmosphäre,

Digitized by Google

Atmosphäre, selbst der Nagung der Säuren lange Zeit widersteht, den Charles und Robert und Blanchard bekanntermassen zur Ueberziehung ihrer Luftbälle anwandten, und der zur Fertiguug des Wachstafts, und taftener Katheter gebraucht wird: allein dieser Firnis läst sich nicht ohne Unterlage gebrauchen, noch in solide Massen formen, welche die Biegsamkeit und Zähigkeit der natürlichen Verhärtung, wie die elastischen amerikanischen Flaschen haben, hätten; und die elastischen Katheter derer Herren Bernard und Dürand, welche man für durchaus solid hält, sind nichts anderes als ein taftenes mit elastischem Firnis überzogenes Röhrchen, das sich zwar willig nach jeder Seite biegen, aber nicht in die Länge dehnen, noch zusammenschieben läst. Makquer erfand zwar endlich zuerst, daß der Aether das elastische Gummi auflöst, ohne dessen Natur zu verändern, und er schlug vor, diese Aetherauflösung über Formenkerne vielmals über einander zu streichen und den Aether jedesmal verdunsten zu lassen: allein dieses Verfahren ist zu langweilig, und wegen der Theure des Aethers zu kostbar; auch ist diese Auflösung den wenigsten Chemikern, ob sie gleich Makquers Vorschrift genau befolgten, gelungen. Ueberdieses klebt auch diese Solution an die Kerne und Formen an, von welchen sie hernach schwer abzubringen ist, und bei der Verdunstung des Aethers bilden sich oft eine Menge kleiner Luftblasen, welche die Arbeit ungleich und klüftig machen. Wesentliche Oele, als das Terpentinöl und Lavendelöl wirken wohl auch kalt auf das elastische Gummi, bringen es auch kalt zur Auflösung und diese Auflösung selbst ist minder kostbar als die vorige: allein bei der Anwendung derselben zur Bildung eigener Gestalten, und zur Formirung gewisser bestimmter Instrumente, walten ebendieselben Schwierigkeiten vor, welche die Aetherauflösung so mühsam und fast unbrauchbar macht.

Digitized by Google

Die Art, wie man das Gummi elastikum ohne Auflösung und ohne Zersezzung und Vernichtung seiner vorzüglichen Eigenschaft, ich meine die elastische Dehnbarkeit, zu Instrumenten und Sachen, welche ein solche Biegsamkeit verlangen, brauchen, und zwar sehr schnell, und ohne viele Kosten und Mühsamkeiten brauchen kann, ist: daß man es löthet, daß man einzelne Stükke an einander sezt, und durch gewisse Handgriffe mit einander verbindet, ohne daß ein eigenes oder fremdes Bindungs- oder Leimungsmittel dazu kömmt. Herr Grossart, ein Franzose, ist der Erfinder dieser Gummilöthung. Er sahe, daß sich Stükken des elastischen Gummi's, wenn sie vorher zu einiger Weichheit gebracht und nun fest zusammen gedrükt wurden, mit einander verbunden und so fest an einander hiengen, als wären sie ursprünglich ein einziges Stük. Ja bei heftiger Gewaltanwendung sahe er, daß das Gummi wohl neben der Fuge oder Löthung riß, aber nie daß diese selbst sich trennte oder zersprengen lies. Dieser Erfahrung gemäs verfährt er nun folgendergestalt in der Verfertigung seiner elastischen chirurgischen Werkzeuge. Er schneidet eine brasilianische Gummiflasche mit einem Spiralschnitte in einen langen, einige Linien breiten Streif, taucht diesen in gewaschenen Aether, bis er genug erweicht ist, welches nach der Beschaffenheit des angewandten Vitrioläthers sehr bald, oder nach einigem Zeitverflusse, gemeiniglich aber in einer halben Stunde geschieht, und diesen erweichten Streif rollt und windet er dann schraubenmäßig über den Kern, die Sele, die Spindel, oder die Form, wodurch das Werkzeug das er bilden will, die innere Hohlung oder Gestalt erhalten soll. Daß die Windungen dieses Streifes sehr genau seyn und daß die Ränder dicht, und ohne Zwischenraum an einander liegen müssen, versteht sich von selbst. Ueber diesen aufgewundenen, einen zusammenhängenden Ueberzug bildenden, Gummistreif wikkelt er nun ein Zwirnband von Zollesbreite nach eben dem Spirallaufe und über dieses

Digitized by Google

Band schnürt er festen Bindfaden in dicht an einander liegenden Umwindungen, welcher nun das weiche Gummi durchaus und überall gleich stark prest und zusammendrükt. So umwikkelt läst er die Sache einige Zeit liegen, bis das Gummi wieder trokken ist, und dann wird der Bindfaden und das Band behutsam abgenommen und der Gummiüberzug von der Form oder Sele vorsichtig abgestreift. Will sich dieses nicht leicht thun lassen, so stekt man das neue Fabrikat einige Minuten in heises Wasser, worauf sich das Gummi erweicht und ausdehnt und der vorher eingepresten Form freien Herausgang giebt. Sollen die Ueberzüge mehr Stärke haben als der einfache Streif sie geben kann, so legt man diesen doppelt, das heist: man macht eine Windung zurük, welche die erste ganz und genau bedekt und selbst dicht und innig an einander schliest.

Der Aethergeruch bleibt einige Zeit, und in dieser ist er einigermaassen unangenehm; endlich aber verfliegt er gänzlich, und man nimmt nichts mehr von seinem ehemaligen Dasein wahr. Obgleich diese Erweichung mit dem Aether eben nicht kostbar ist: so kann man sie doch noch wohlfeiler durchs Lavendelöl und Terpentinöl, welche das Gummi sehr bald aufziehen und weich und angenehm machen, haben. Terpentinöl ist das wohlfeilste Einweichungsmittel, aber es riecht zu unangenehm; das Lavendelöl ist zwar theuerer, dafür hat es aber auch einen guten Geruch, und es läst sich bei dieser Arbeit noch zu einem andern guten Gebrauche anwenden, denn wenn man das mit Lavendelöl parfümirte Fabrikat in Alkohol taucht, so nimmt dieser das Oel in sich auf, und macht sich alsbald zu einem vorzüglich guten, und sehr stark riechenden Lavendelwasser, eben so als wäre Weingeist und Lavendelöl auf die gewöhnliche Weise zusammen gemischt worden. Zu dem hat diese Eintauchung in Alkohol auch noch einen andern wesentlichen Nutzen: sie befördert nemlich das Troknen des Gummi's,

mi's, das bei denen Oelen viel langsamer als beim Aether vor sich geht, auf eine ungemeine und unerwartete Weise.

Es giebt noch ein Erweichungsmittel für dieses Gummi, welches ganz gemein und daher auch ungemein wohlfeil ist und nicht wohlfeiler seyn kann; ich meine — das Wasser. So wenig man das auch auf die erste Versicherung glaubt, so gewis ist es doch, daß siedendes Wasser dieses Gummi aufschwellen und der Löthung so gut wie die wesentlichen Oele und der Vitrioläther fähig macht. Ein Zeitraum von einer Viertelstunde ist schon hinlänglich diese Erweichung zu bewirken, während welchem das Gummi auch seine braunrothe Farbe verliert und weis wird, die es aber hernach beim Trokkenwerden vollkommen wieder erhält. Man taucht das Fabrikand während der Arbeit immer in kochendes Wasser ein, damit die Ränder des Streifes weich und löthungsfähig erhalten werden; und wenn das Stük fertig und mit Band und Bindfaden obiger Abgabe noch gehörig umwunden ist, läst man es noch einige Zeit der bessern Zusammenfügung wegen im siedenden Wasser liegen. Man könnte denken, dies so zubereitete Gummi möchte nun die Eigenschaften, warum man es vorzüglich schäzt, verlieren — möchte auflöslich und zerfliesbar werden. Allein dies ist bei unserer Lufttemperatur nicht zu befürchteu: denn es gehört eine Hitze von 120 Graden Reaumur oder 302 Graden Farenheit dazu, ehe das Wasser vermögend ist, dieser Resina elastika eine liquide Beschaffenheit zu geben.

Daß das flüssige elastische Gummi auf Zeuge und Stoffe getragen nicht allein dazu dient, sie dauerhafter zu machen und zu verschönern, sondern auch sie zu vielfachem nüzlichem und bequemen Gebrauche im menschlichen Leben, z. B. zu wasserdichten Schläuchen, Säkken, Kleidungen, Hüthen, Schiffen, Zeltdekken, Pulverwürsten rc. zu eignen: das sieht man wohl leicht ein. Wir machen unternehmende Fabrikanten

ten auf dieses Material und diese Gewerbszweige, die man nicht so sonderlich zu beobachten scheint, aufmerksam, und empfehlen ihnen bei der Benutzung dieses Gummi mittelst der Löthung den Vitrioläther, welcher stark und schnell wirkt, und wenn die Erweichung in einem verschlossenem Gefässe vorgenommen wird, lang ohne Schwächung und Verminderung gebraucht werden kann. Statt ihn zu waschen, sättiget man ihn blos mit Wasser und diese Wasserzusetzung erhöht seine Einwirkungskraft auf das Gummi um sehr vieles.

Sollte man nicht, wenn zerreibliche oder zermalmbare Formen in den elastischen Gummifirnis mehrere Male getaucht würden, ebenfalls auch, so wie die Brasilianer Gefässe und Flaschen formen können, ohne eben einen einzigen Gus nöthig zu haben? Ich glaube daß Versuche dieser Art nicht mislingen sollten.

Buschendorf.

X.

Nachricht von den Neuwieder Sanitäts-Kochgeschirren.

Daß das Eisen unter allen Metallen zu Kochgeschirren in Rüksicht auf die menschliche Gesundheit lauter gute und gar keine schädlichen Eigenschaften hat, ist zu bekannt, als daß es einer weitern Erörterung bedürfte.

Man hat daher schon längst auf verschiedene Art, besonders in Frankreich und Holland, und zwar zum Theil mit vielem Beifall sich beflissen, Kochgeschirre aus Eisenstof hervorzubringen, welche in den Küchen eben den Dienst leisten, wie die kupfernen, zugleich aber auch vor aller Gefahr sichern, der man bei den leztern wirklich ausgesezt ist.

Niemand

Niemand aber ist auf den Gedanken gefallen, solche eiserne Kochgeschirre ohne alle Löthung mit Kupfer oder Zinn blos mit dem Hammer zusammen zu fügen, noch den Eisenstof daran dergestalt vorhero auszubeizen und zu reinigen, daß, wenn auch die Verzinnung durch die Länge der Zeit und den täglichen Gebrauch abgehen sollte, die Geschirre dennoch rein und weis bleiben und man also der Sorge wegen des Löthkupfers in Rüksicht der Gesundheit — wegen des Löthzinnes in Rüksicht der Haltbarkeit — und der öftern Unkosten, daß man solche von Zeit zu Zeit frisch verzinnen lassen müste, zugleich überhoben sey.

Dieses sind denn nun in Wahrheit die vorzüglichsten und wesentlichsten Eigenschaften derer Sanitäts-Kochgeschirre, welche bei denen Herren Remy und Barensfeld zu Neuwied am Rhein nach beliebiger Façon fabriciret werden und das Urtheil, das ein Ungenannter in gegenwärtiger Zeitschrift (Monat Februar 1796 pagg. 112) über dieselben gefällt hat, ist gröstentheils der Wahrheit leider! ganz entgegen. „Hierinnen (— so erlaubt sich der Verfasser jenes Aufsatzes auszudrükken —) hat die Neuwieder Küchengeschirrefabrik grose Vorzüge, sie liefert recht gute Waaren, die aber doch deswegen nicht allgemein brauchbar sind, weil sie zusammen gelöthet werden und daher bei dem Gebrauch am Feuer leicht verderben und auseinander fallen“. Ein ähnlicher Vorwurf ward dieser Fabrik gewis noch nie gemacht, und sie verdient auch wirklich denselben nicht. Eine unverzeihliche Unwahrheit ist allerdings die Behauptung, daß ihre Küchengeschirre zusammengelöthet würden und daher bei dem Gebrauch am Feuer auseinander fielen; denn der Augenschein lehrt es ja gleich, daß dieselben eben so wenig mit Kupfer als Zinn gelöthet, sondern blos mit dem Hammer zusammengefügt oder gefalzt sind, folglich

(wie

(wie man gleichwohl hat behaupten wollen —) bei dem Gebrauch am Feuer durchaus nicht auseinander fallen können.

Ein wesentlicher Vorzug dieser Küchengeschirre ist, wie der vielfältige und vieljährige Gebrauch gelehret hat, vorzüglich dieser, daß eine anderweite Verzinnung derselben gänzlich unnöthig in der Folge ist, weil sie bei gewöhnlicher Säuberung und Troknung beim Feuer oder in der Sonne immer rein und weis bleiben, und, wenn sie ja einmal darinnen sollten verabsäumt worden seyn, blos dadurch wieder ganz rein und weis gemacht werden können, daß man sie in Aschenlauge wohl auskocht und darauf mit feinem Sand ausreibt. — Durch diese geringe Mühe wird denn alle neue Verzinnung unnöthig.

Es würde in der That überflüssig seyn, nur das geringste noch zum Lobe dieser Sanitäts-Kochgeschirre an diesem Orte beizubringen, da ihren Werth das einsichtsvolle Publikum schon längstens anerkannt und ihnen wesentliche Vorzüge vor allen andern, selbst vor französischen, Kochgeschirren zugestanden hat. Auch beweisen die vielen Bestellungen aus allen Gegenden ihre vorzügliche Brauchbarkeit und widerlegen zugleich auf's triftigste jenes von ihnen gefällte unrichtige Urtheil. —

Zwar haben leider! die Herren Remy und Barensfeld die Greuel des verheerenden Kriegs in vollem Maasse empfunden, indem zu Ende des Monats August vorigen Jahres durch die französische Kanonade ihre sämmtlichen Fabrikgebäude bis auf den Grund verbrannt wurden; aber sie haben sogleich die schleunigsten und wirksamsten Anstalten getroffen, daß sie ihre Freunde und Abnehmer wie vorhero mit ihren Fabrikaten nach Verlangen bedienen können.

XI. Ueber

XI.

Ueber die Bereitung der Damaste und anderer Seidenzeuge zu Tours *).

Da Tours wegen seiner Seidenmanufakturen für eine der ersten Fabrikstädte in Frankreich gehalten wird, so unterlies ich nicht verschiedene der dasigen Fabrikanten, deren überhaupt 1500 gerechnet werden, in ihren Werkstätten zu besuchen. Ein glüklicher Zufall führte mich auch in eine, wo ich zugleich das besondere Vergnügen genoß, Grosvater, Kinder und Kindeskinder in einem und ebendemselben Zimmer an 14 Weberstühlen arbeiten zu sehen. Mit doppeltem Vergnügen verweilte ich in dieser Werkstätte und bei der natürlichen Artigkeit und zuvorkommenden Gefälligkeit dieser guten lieben Leute ward es mir sehr leicht, mit dem ganzen Verfahren bei Verfertigung der Damaste mich bekannt zu machen.

Die Stühle, auf welchen sie theils ganze, theils halbe Seidenzeuge verfertigten, waren ungefehr 3½ Fus breit, und 8 bis 10 Fus lang; übrigens waren sie eben so wie die gewöhnlichen Weberstühle gebaut, nur mit dem Unterschiede, daß hier an den Kettenfäden Schnüre befestiget waren, welche perpendikulär in die Höhe giengen, und unten mit bleiernen Gewichten versehen waren, welche von einer an der Seite des Stuhls stehenden Person bei jedem Tritt des Seidenwebers angezogen wurden, um dadurch das Muster in dem Zeuge hervorzubringen. Dies war zwar eben keine künstliche, aber in der That sehr angreifende Arbeit, wie ich hiervon

*) Dieser Aufsaz ist ein Auszug aus dem oftgedachten Reisejournal.

Digitized by Google

von durch selbstigen Versuch mich überzeugte. Da diese Schnüre an den Kettenfäden nicht befestiget seyn können, indem dadurch die leztern in Unordnung gerathen würden und sich um die vordere Walze des Stuhls nicht umwikkeln könnten, so waren kleine viereckkigte gläserne Ringe in der Mitte der Schnüre angebracht, durch welche die Kettenfäden gezogen waren und dergestalt herauf und herunter gezogen werden konnten. Bei jedem Seidenweberstuhle waren dahero zwei Personen beschäftiget, welche fast auf dieselbe Weise arbeiteten, wie ich es bei Verfertigung des Carpets in England gesehen hatte. Das Weben oder die Verfertigung der seidenen Zeuge selbst ist dahero bei weiten mit solchen Schwierigkeiten nicht verbunden, als die Zurichtung derselben, ich meine das Aufspannen der Kette auf den Stuhl, indem die Fäden nicht nur nach den verschiedenen Farben, sondern auch nach den verschiedenen Mustern, welche der Zeug bekommen soll, aufgespannt werden müssen. Oft bringt der geschikteste und erfahrenste Seidenwürker mit der Zurichtung des Stuhls und Erfindung eines neuen Dessins zwei bis drei Monate zu, und mancher wird durch gar zu starke Anstrengung der Geisteskräfte, wegen der unter seinen Händen habenden Arbeit, krank.

Um die seidenen Zeuge gleich und eben zu machen, bringt man sie von den Stühlen unter die Walze. Je nachdem es nun halbes oder ganzes Seidenzeug ist, bedient man sich entweder der gewöhnlichen Kattunwalze (bei welcher die eine Rolle von Holz, die andere hingegen von Metall ist) oder des sogenannten Calendre, welches ein groser viereckkigter Kasten ist, der auf 50,000 Pfund wiegt und vermittelst eines Schlangenzuges auf zwei hölzernen Rollen hin und her gerollt wird. Auf diese Weise wird der unter den Rollen liegende Zeug geglättet, indem diese Rollen auf einer ebenen horizontalen Platte von Metall hin und her laufen.

Um

Digitized by Google

Um aber dem Zeuge den sogenannten Lustre zu geben, wird derselbe auf einen langen schmalen und an beiden Enden mit Rollen versehenen Rahmen gespannt, und vermittelst eines Schwammes mit einer Art von Kleister bestrichen, welcher nach Verschiedenheit der Farben aus verschiedenen Ingredienzen bestehen muß, daher die Hauptsache und das wahre Geheimnis bei dieser Arbeit, welche die Franzosen l' Appret nennen, blos auf der Verfertigung dieses Kleisters beruhet.

Wenn nun das ganze ausgespannte Stük Zeug auf diese Weise ist bestrichen worden, wird ein kleiner auf vier Rädern ruhender Wagen mit glühenden Kohlen vermittelst zweier Schnuren unter dem Rahmen so lange hin und her gezogen, bis sich der Kleister in den Zeug vollkommen eingezogen und lezterer den erforderlichen Glanz erhalten hat.

Diese Arbeit ist, so wie das Glätten, eine ganz besondere Arbeit für sich und die Arbeiter theilen sich daher ab in Seidenweber, in Calendriers und in Faiseurs d' Appret.

Uebrigens habe ich noch zu bemerken, daß alle diese verschiedenen Seidenarbeiter zu Tours nicht in besondern Fabrikgebäuden, sondern in einzelnen Häusern auf Rechnung der Kaufleute arbeiten, welche gewöhnlich dem Fabrikanten sehr dürftig seine Arbeit nur bezahlen. Da nun auch der fleisigste Arbeiter höchstens drei Ellen Damast des Tages weben kann, so ist's natürlich, daß diese Seidenarbeiter ein sehr kümmerliches Leben führen müssen. — Jedoch der sichere Absaz, die leichte Kost und der gute Landwein macht sie zu glüklichen — frohen Menschen —

XII.

Digitized by Google

XII.

Bruchstükke aus der Assekuranzwissenschaft.

Von Versicherungen auf Frachtgelder.

Es ist meines Erachtens kein Fach in der Handlungswissenschaft, wo die Gesetze unzulänglicher sind, wo noch mehr Aufklärung erfordert wird, und wo sich mehr Misbräuche aufzuräumen finden, als das Fach der Assekuranzen. Es giebt so viel einzelne Fälle, worüber Gesetze nichts entscheiden und Usancen zweifelhaft sind, daß man bei Erwägung aller Gründe, die für und gegen die Sache beigebracht werden können, fast nicht anders sich herauszuhelfen vermag, als daß man dem einen oder dem andern Theile zu nahe tritt. Mir sind viele dergleichen Fälle vorgekommen, wo ich alle Schriftsteller vergebens zu Rathe zog, und ich werde in der Fortsetzung meines Werks von der Assekuranzwissenschaft Gelegenheit haben, davon umständlicher zu handeln. Inzwischen sey es mir erlaubt, den Lesern dieser Materialien nach und nach einige Fragmente daraus mitzutheilen — Jezt von der Versicherung auf Fracht.

Gemeiniglich wird in den Policen die Fracht taxirt. Und obgleich in der Amsterdamer Assekuranz-Ordnung untersagt wird, etwas zu taxiren, dessen Werth dargethan werden kann, so weicht man doch dieser Vorschrift dadurch aus, indem man folgende oder eine ähnliche Bedingung in die Police hineinschreibt:

„Diese Assekuranz geschiehet auf Frachtgelder, die mit „der Prämie taxirt werden auf —, welches wir ge„nehmigen und wollen im Fall von Schaden nach die-

„ser Taxation bezahlen, und keinen andern Beweis von „Interesse, Werth, Eigenthum ꝛc. fordern, als allein „diese Police, die wit als Männer von Ehre für einen „vollgültigen Beweis von allen annehmen“.

In Hamburg wurde die Berechnung des Schadens immer nach der Taxation gemacht, bis die Assekuranz-Kompagnien unter sich eine Abänderung trafen, und die Bedingungen, welche ich meiner Assekuranzwissenschaft (1 Bande S. 61.) eingerükt habe, bekannt machten. Inzwischen bezahlen die Kompagnien nach §. 4. doch den Schaden noch immer nach der Bto. Fracht. Aber sollte das seyn? Ich glaube, nein!

Der Assekuradör soll nach allgemeinen Assekuranz-Grundsätzen nur dasjenige dem Versicherten vergüten, was derselbe wirklich leidet. Der Holländer sieht das wohl ein, und daher wurde wegen einer Versicherung, wo die Fracht auf Rthl. 3780 — — taxirt war, doch ohne einige Clausul die Berechnung des Schadens folgendermaassen gemacht:

Nach der Chertepartie sollte das Schif bei glüklicher Ankunft Fracht empfangen		Louisd'or 280 —
Diese thun à 11 fl.		fl. 3080 —
Hiervon müssen nach dem 15ten Artikel der Amsterdamer Assekuranz-Ordnung, nach welcher nur die Netto-Fracht, d. i. nach Abzug von Monats- und Kostgeld und andern gewöhnlichen Unkosten versichert werden darf, diese abgezogen werden. Wenn nun die gewöhnliche Reise auf zwei Monat zu rechnen ist, so gehen ab:		
2 Monat Gage à 391 fl.	fl. 782 —	
Kostgeld von 7 Mann jedem tägl. 6 ß	= 126 —	
Loots- und andere gewöhnl. Unkosten	= 200 —	
		fl. 1108 —
		fl. 1972 —

Diese

Diese fl. 1972 — — hätten als Fracht verdient werden können, und mehr sollte man auch nicht versichern lassen; über diese wird solchemnach der Schade berechnet, und weil auf diese Art auf Rthl. 1065 — — zu viel versichert sind, so werden solche reformirt.

In Hamburg wurde aber, ehe die vorerwähnten Bedingungen bekannt gemacht wurden, die Fracht, wenn sie nicht taxirt war, nach der Cherteparthie oder den Konossementen berechnet, alsdann noch die Prämie hinzugethan, dieses zusammen für das zu versichernde Capital genommen und darnach der Schade regulirt. Und noch jezt, glaube ich, haben die Assekuranz-Kompagnien durch ihre gemachten Bedingungen nicht hinlänglich für sich gesorgt, wenn ich sie anders recht verstehe. Denn so heist es §. 3. „verunglükt das Schif ganz, und empfängt der Rheder deswegen keine Fracht, so bezahlt der Assekuradör, wenn die Police taxirt ist, die durch Konnossemente oder Chertepartie zu erweisende stipulirte Fracht und ordinäre Havarey bis zum Betrag der gezeichneten Summe u. s. w. §. 4. Wenn der Rheder wegen Seeschadens einen Theil der Fracht verliert, ersezt der Assekuradör den Verlust folgendermaassen: auf die Taxa wird keine Rüksicht genommen. Der Versicherte muß durch Konnossemente oder Chertepartie die stipulirte Fracht und ordinäre Havarei erweisen. Was er weniger erhält, wird darüber prozentweise berechnet u. s. w.“ — Wenn ich diese Artikel recht verstehe, so wird noch immer nach der Bto. Fracht bezahlt. Immer sehr vortheilhaft für den Versicherten.

Wenn es gewissermaassen ein Grundgesez bei Assekuranzen ist, daß der Versicherte zwar entschädiget werden, aber die Beschädigung oder Havarey nicht gewinnen soll, so müste billig bei Schaden auf Frachtgelder untersucht werden, was eigentlich der Versicherte dadurch einbüßt, daß seine Fracht, es sey nun ganz oder zum Theil, verlohren geht. Dieses ge-

nau zu berechnen, sehe man: ein Schif geht von Livorno nach Bremen, eine Reise die ich auf drei Monat schäzze. Nach der Chertepartie macht der Schiffer Fracht und Avarie ordinäre Rthl. 2500

Er fährt mit 8 Mann, welche monatlich 110 Rthl. Gage haben, ist	Rthl. 330 —		
Kostgeld dem Schiffer, die Woche nach unsern Usancen 1 Ducaten, à 2⅛ thl. ist	= 36 31		
Sieben Mann täglich jedem 12 gl. ist	= 105 —		
Lootsgeld und Hafenunkosten rechne	= 88 41	=	560

so bliebe für die ganze Nto. Fracht Rthl. 1940

Billig sollte hiervon auch für die Ersezzung der Flitage etwas abgerechnet werden; welches ich des kundigen Lesers Nachdenken überlasse. Nun wird dieses Schif, nachdem es 20 Tage in See gewesen, durch die schwersten Stürme gezwungen, in einen Nothhafen einzulaufen; das Schif befindet sich in einem solchen Zustande, daß es nicht ausgebessert werden kann, daher wird es verkauft, und dem Schiffer werden für den zurückgelegten Theil des Weges 300 Rthl. Fracht durch Ausspruch der Obrigkeit des Orts zugestanden. Wie viel soll nun der Assekuradör vergüten? Nach der gewöhnlichen Art der Berechnung 2200 Rthl.; aber nicht nach der strengsten Billigkeit, denn nach dieser müste die Rechnung so formirt werden:

Der Schiffer hat an Fracht empfangen Rthl. 300

ab: Gage von 20 Tagen (denn von dem Tage an, da er in den Nothhafen kömmt, wird Gage und Kostgeld in Avarie grosse vergütet) also des Monats à 110 Rthl. ist	rthl. 73	24	
= Kostg. des Schiffers von 20 Tagen	= 8	7	
= Dito von 7 Mann	= 23	24	
= Provision für Einkassirung der Fracht à 2 Procent	= 6	—	
Hafenunkosten zu Livorno rechne ab	= 39	17	
			= 150

Transp.

	Transport Rthl. 150
Er nimmt also reine Fracht ein	rthl. 150
Würde aber nach glüklicher Ankunft eingenommen netto	= 1940
solchemnach hat der Assekuradör	Rthl. 1790

anstatt der vermeinten Rthl. 2200 — zu vergüten *). Noch mehr fällt dieses in die Augen, wenn wir eine weite Reise nehmen, z. B. es wird die Fracht eines Schifs von Emden nach Ostindien versichert, das Schif kömmt nicht weiter als bis Lissabon und wird daselbst für unfähig erklärt, es heist: das Schif hat nur $\frac{1}{20}$ seiner Fracht verdient. Was folgt daraus? $\frac{19}{20}$ muß der Assekuradör bezahlen? Das ist irrig, denn es ist leicht zu erweisen, daß die versicherten Tonnen den 4ten Theil ihres zu hoffenden Vortheils auf die Frachtgelder verlohren haben. Das Kasco ist wie gewöhnlich mit aller Ausrüstung und der auf die Hand gegebenen Gage versichert. Das Volk hat also nichts zu fordern; denn diese erhalten bei einer ostindischen Reise gewöhnlich 6 Monat vor-

*) Ich finde hierbey noch eins zu erinnern. Wenn ein Schif in einem fremden Lande verunglükt oder unterwegs in einem Nothhafen für untauglich erklärt wird, so bleibt nach den Usancen die Unterhaltung der Mannschaft, bis sie nach dem Orte der Abfahrt des Schifs, oder nach ihrer Heimath gebracht werden, die Reisekosten rc. der Rhederei zur Last. Ich habe einen Fall gehabt, da ein Schif im späten Herbst in dem nordlichen Theil von Norwegen geblieben war, das Volk muste beinahe ein halb Jahr da bleiben, ehe Gelegenheit zum Transport kam. Der Unterhalt und Transport kam der Rhederei auf 600 Rthl. — —; hier wäre es nun der Billigkeit gemäs, wenn man die Berechnung des Schadens auf die Fracht nach obigem Fusse formiren wollte, daß man alsdenn auch jene Unterhaltung und Reisekosten in Rechnung brächte, denn der Versicherte soll bei seiner Versicherung nicht gewinnen, er soll aber denn doch auch entschädiget werden. Sobald der Schade nach der Brutto-Fracht vergütet wird, trägt die Rhederei diese Kosten selbst; nur von ihrer Vergütung bei der Berechnung des Schadens nach der Netto-Fracht ist hier die Rede.

aus. Die Fracht, sezze ich, ist 60000 Rthl. — — Was kann wohl die Rhederei für ein Netto-Procent der Fracht rechnen, wenn ein solches Schif auf der langen Reise abgenuzzet, die Victualien verzehrt sind, und dem Volke seine zu gute habende Gage, die leicht auf 30 Monat seyn kann, ausbezahlt ist? Sollte sie wohl 9000 Rthl. Ueberschuß haben? Nun empfängt sie für Fracht, für $\frac{1}{20}$ des Wegs Rthl. 3000 — —. Das Schiff, das in der Police auf 40000 Rthl. taxirt ist, und wofür sie nach dieser Taxation Ersaz erhält, würde sie nach vollendeter noch so glüklicher Reise vielleicht um die Hälfte verkauft haben. Die Rhederei empfängt also 20000 Rthl. mehr für das Schif, als es nach zurückgelegter Reise werth gewesen seyn würde. Noch mehr: auf einer solchen Reise müssen die Victualien auf dem Vorgebirge der guten Hofnung gröstentheils erneuert werden, in Ostindien abermals, auf der Rükreise wiederum auf dem Vorgebirge, es fallen Reparationen vor, die unter dem Namen der Flitage von dem Assekuradör nicht vergütet werden, Lootsgelder und Hafenunkosten sind nicht geringe. — Alles dieses sparet die Rhederei, und davon kömmt dem Assekuradör nichts zu gute. Anstatt daß die Rhederei nach einer glüklichen Reise 9000 Rthl. verdiente, so gewinnt sie nun $\frac{1}{20}$ der Fracht Rthl. 3000

Vergütung vom Assekuradör	- 57000
	Rthl. 60000

Ist dieser Vortheil nicht von der Beschaffenheit, daß er bei niedrig und habsüchtig denkenden Gemüthern der allgemeinen Sicherheit gefährlich werden kann? Sollte daher nicht rathsam seyn, darauf zu halten, daß nicht mehr als die Netto-Fracht, oder Ueberschuß derselben versichert würde, so wie es der 15te Artikel der Amsterdamer Assekurations-Ordnung vorschreibt. Freilich, wenn der Rheder seine Frachtgelder versichert, so weiß er gemeiniglich noch nicht zuverlässig was sie Brutto betragen, um darnach die Berechnung des Netto machen zu können; aber dem liesse sich leicht abhelfen. Inzwischen

schen tadle man den Dispacheur nicht, wenn er bei Dispachirungen nach allen den bisher gemachten Bemerkungen sich nicht richtet. Ihm liegt ob, nach Gesezzen und Usancen zu verfahren, und da muß ihm die Police zur Basis dienen. Findet er, daß die Fracht auf Rthl. — so macht er darnach die Berechnung, so lange bis Clausuln in der Police oder andere Umstände ihm andere Anweisung geben.

Ich komme zu einem andern Fall bei Versicherungen auf Frachtgelder, der leicht Streitigkeiten veranlassen kann; wenn nemlich die Fracht im Konossement auf eine aussergewöhnliche Art bestimmt ist. Ein Beispiel mag es erläutern. Ein Schiffer hatte in St. Thomas 600,000 Pf. Zukker zu 2 ß. dan. Fracht für jedes in Kopenhagen zu liefernde Pfund Netto eingenommen, und die Fracht theils in Amsterdam theils in Hamburg versichern lassen. Das Schif bekam einen Leck und er lieferte nur 300,000 Pfund ab. Der Rheder forderte vom Assekuradör die Vergütung. Sie hielten dafür, daß auf Frachtgelder keine andere Havarei hafte als Havariegrosse, und wenn das Schif wegen Untauglichkeit seine Reise nicht vollenden könne, daß aber andere Decorte, die dem Schiffer nach glüklicher Ankunft gemacht würden, die Rhederei angiengen. — Können sie sich der Bezahlung entlegen? Weder die Amsterdamer noch Hamburger Assekuranz-Ordnung bestimmen hierüber etwas. — Der Versicherte glaubte, wenn er ohne sein Verschulden Schaden leide, der unter Seegefahren gehöre, so sey er in allen Fällen berechtiget, von dem Assekuradör Vergütung zu fordern. Die Assekuradörs hingegen waren der Meinung, daß, da dieser Contract, die Fracht nicht nach dem eingenommenen, sondern nach dem ausgelieferten Gewicht zu bezahlen, ein ungewöhnlicher Contract sey, es bei der Versicherung hätte angezeigt werden müssen. So billig diese Forderung war, und so gerecht die Verschweigung dieser Anzeige den Assekuradör von der Bezahlung des Schadens hätte frei sprechen sollen; so berief man

sich

sich von der andern Seite doch darauf, daß auch bei den holländischen westindischen Compagnien dieser Gebrauch eingeführt sey: und daher ward die Nothwendigkeit der Anzeige abgesprochen. — Sollte das nicht den Assekuradör aufmerksam machen, sich bei dergleichen Versicherungen nach den Bedingungen zu erkundigen, damit ihm nicht eine Bezahlung abgefordert werde, auf welche er gar nicht rechnete? Ich will nur noch hinzufügen, wie die Berechnung gemacht wurde.

In Hamburg folgendermaassen:

Der Schiffer hat eingenommen 600,000 Pf. frischen braunen Zukker, diese verlieren auf der Reise am Gewicht durch Eintroknen 3 Procent, bleiben 582000 zu 2 ß Dan. das Pfund, sind Rthl. 12125

Dagegen hat er nur von 300,000 Pf. Fracht empfangen à 2 ß · 6250

ist der Schade Rthl. 5875

Auf Rthl. 12125 —— ist Rthl. 5875 —— Schade, macht $48\frac{44}{79}$ Procent, welche von dem daselbst versicherten Quanto bezahlt wurden.

In Amsterdam hingegen bezahlten die Assekuradörs nach einer ihnen vorgelegten Berechnung, in der man zwar die Summe von Rthl. 12125

annahm, davon aber abzog: Volks-Gage von 20 Mann für 5 Monat, monatl. 200 rthl. Rthl. 1000

Für Hafenunkosten · 500

1500

blieb demnach Netto-Fracht Rthl. 10625

Ob nun gleich der Schiffer gegenwärtig nur empfieng Rthl. 6250

so hatte er doch eben die Ausgabe · 1500

solchemnach empfieng er netto 4750

Hier blieb nun freilich der Schade wie vorhin Rthl. 5875

Aber

Aber nun heißt es: auf rthl. 10625 — ist rthl. 5875 — Schade, thut $55\frac{1}{17}$ Procent und diese Procente bezahlen die Assekuradörs: folglich 6 bis 7 Procent mehr als die Hamburger.

Noch eine Bemerkung habe ich bei der Berechnung und Vertheilung nicht taxirter Frachtgelder im Hamburg gemacht. Es ist nemlich Usance, daß der Dispacheur zu dem Belauf der Brutto-Fracht die Prämie der Assekuranz hinzufügt, und das Product als Capital annimmt. Ein Beispiel: die Fracht eines Schiffes war zu Folge der Chertepartie geschlossen zu

(Fracht) geschlossen zu	Bco. fl.	6531	4
Prämie à 7 Procent nebst Prämie von der Prämie und Courtage	" "	502	7
Capital	Bco. fl.	7033	11
Die Fracht hatte zur Avarie-grosse beigetragen	Bco. fl.	341	11
für die Regulirung der Dispache	"	10	—
Havarie	Banco fl.	351	11

Diese Banco fl. 351 11 — werden unter Banco fl. 7033 11 — vertheilt, macht 5 Procent, welche von versicherten Bco. fl. 4000 — mit Bco. 200 — bezahlt werden.

Ich bin der Meinung, daß durch diese Berechnung dem Versicherten offenbar Unrecht geschiehet. Denn war es die Brutto-Fracht, die der Rheder verlieren konnte? Keinesweges, sondern nur die Netto-Fracht. Soll denn der Rheder für das, was er nicht verlieren konnte, Prämie bezahlen? Soll er sich so versichern lassen, daß ihm der Verlust des Schifs vortheilhafter ist, als die glükliche Ankunft desselben? Soll er die Prämie, die er bei glüklicher Ankunft verliert, mit versichern lassen? Wenn der Rheder nun eigentlich nur das versichern lassen soll, was er verlieren kann, ist denn die Usance mit der Billigkeit übereinstimmend, zu der Frachtsumme die Prämie hinzuzufügen, und sollte diese nicht billig in den Dis-

pachen

Digitized by Google

pachen dieser Art abgezogen werden, da sie ja die Fracht vermindert? Aus welchem Grunde soll der Versicherte die Procente der Havarie-grosse von der nicht versicherten Prämie selbst tragen? Dies ist demnach eine Usance, die zwar der Dispacheur für sich nicht abändern kann (weil er nicht nur auf der Asseturanz-Ordnung, sondern auch auf Coutum beeidiget wird, und daher in Fällen, wo jene nichts entscheidet, die vorigen Protokolle nachsehen, und so wie er es da berechnet findet, verfahren muß) die aber doch wohl eine Bemerkung verdiente.

L.

XIII.

Auszüge aus Gesezzen und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen.

Oesterreich.

Wien.

Hier wurde folgende allerhöchste Verordnung bekannt gemacht:

„Die fremden Messer, Scheeren und andere Schneidwaaren, so wie auch die ausländischen Knöpfe, die meisten Uhr-Bestandtheile, die Zirkelschmidt- und Stahlschmidt-Waaren, sind, mit Ausnahme der chirurgischen und mathematischen Instrumente, schon ehedem ausser den Handel gesezt, und daher, wenn sie in den österreichischen Staaten im Handel betreten werden, für verfallen erklärt worden; jedoch ist vor acht Jahren die Einfuhr eines beträchtlichen Vorraths von dergleichen Waaren aus besondern Ursachen verstattet worden, und seit dieser Zeit wird, wenn bei Handelsleuten einige

einige Waaren dieser Gattung angetroffen werden, allezeit angegeben, daß sie von dem gedachten Vorrathe seyen. Da aber die öffentliche Staatsverwaltung diesem wichtigen Zweige der innländischen Betriebsamkeit die nöthige Aufmunterung und Unterstüzzung nicht entziehen will, so ist durch ein höchstes Hofdekret vom 11. Dec. 1795 entschieden worden, daß denen sämmtlichen Handelsleuten, Marktlieferanten und Hausirern, die von diesem vor acht Jahren einzuführen verstatteten Vorrathe Waaren abgenommen haben, eine Zeitfrist von einem Jahre vom 1. Januar 1796 an gerechnet, zu dem Verkaufe dieser Waaren im Lande, oder zu derselben Versendung in das Ausland bestimmt werden soll, so daß dasjenige, was nach dieser Zeit in den k. k. Staaten davon betreten und als ausländische Waare erkannt wird, ohne Nachsicht als Contreband behandelt werden soll."

„Es wird dahero sämmtlichen Handelsleuten von jeder Gattung diese allerhöchste Anordnung hiermit bekannt gemacht, und sie zugleich auf das nachdrüklichste darnach zu handeln angewiesen, zugleich aber sind die Handelsleute gehalten, ein Verzeichnis ihrer Vorräthe von solchen Waaren innerhalb vier Wochen, und zwar die Handelsleute dieser Haupt- und Residenzstadt Wien an die k. k. n. östr. Bankal-Gefällen-Administration, die übrigen im Lande vertheilten Handelnden aber an das nächste Bankalgefällen-Inspektorat zu überreichen, und über den Verkauf derselben eine besondere Rechnung zu halten, damit man dadurch in Stand gesezt werde, die erforderlichen Nachforschungen desto leichter und mit aller Zuverlässigkeit vornehmen zu können."

Verord-

Digitized by Google

Verordnung
der K. K. bevollmächtigten westgalizischen Hofkommission.

Der Zollkordon zwischen Ost- und Westgalizien wird aufgehoben, und über die Vorräthe der ausländischen Waaren die nöthige Kenntnis eingeholet.

Um den Landeseinwohnern von Westgalizien in Rüksicht auf den Bedarf oder Verschleis ihrer Naturalerzeugnisse einige Erleichterung zuzuwenden, und das Zoll- und Waarenstemplungswesen auf den in andern K. K. Erbprovinzen bereits eingeführten Fus herzustellen, wird in Gemäsheit der am 14ten März d. J. erlassenen allerhöchsten Entschliessung Sr. Kais. Königl. Majestät folgendes zur allgemeinen Wissenschaft und Nachachtung bekannt gemacht und angeordnet:

I. Da vom 1ten Junius d. J. anzufangen, die zwischen Ost- und Westgalizien bisher bestandenen Zollämter aufgelöset und an die russisch- kaiserliche, und königlich- preusische Gränze hinausgesezt werden; so wird denen hierländigen Einwohnern vom 1ten Junius an das Befugnis eingeräumet, Lebensmittel und Getraide sowohl aus Westgalizien nach Ostgalizien zollfrei auszuführen, als auch aus Ostgalizien nach Westgalizien zollfrei einzubringen.

II. Hat jeder Handelsmann binnen einer Zeitfrist von 3 Monaten, nemlich vom 1. Junius bis Ende August d. J. über alle seine ausländischen, in den K. K. Staaten ausser Handel gesezten Waaren ein ächtes Bekenntnis oder eine sogenannte Faktura zu verfassen, und dieselbe mit dem Vorrath der ausser Handel gesezten Waaren dem nächsten Zoll- oder Stempelamte zur unentgeldlichen Stemplung um so gewisser vorzulegen, als nach Verlauf der oben bestimmten Zeit-

frist

frist derlei ohne Stemplung oder Bezeichnung im Handel und Wandel betretenen Waaren der Konfiskation unterliegen.

III. Werden die Handelsleute auch über ihre Vorräthe an ausländischen, in den K. K. Staaten ausser Handel gesezten Getränken, welche von der Stellung zu einem Zollamte ausgenommen sind, verlässige Bekenntnisse oder Fakturen an die nächsten Zollinspektorate, oder an die Krakauer Hauptzollegstatt bis Ende Junius d. J. einsenden, damit sonach die Revision der Keller von den Zollbeamten vorgenommen, und den Handelsleuten über die bei ihnen vorgefundenen Getränkvorräthe rothe Vorrathsfreipolleten ertheilt werden können.

IV. Auf gleiche Art haben die Handelsleute über nachbenannte, in den K. K. Staaten mit dem hohen Zoll belegte Waarenartikel, als:

1) Cacao.
2) Koffee.
3) Futter und Rauchwerk derjenigen Gattungen, die in den Hauptlegstätten verzollet werden müssen.
4) Gewürznelken.
5) Ingwer.
6) Muskatblüte.
7) Muskatnüsse.
8) Pfeffer, weisser und schwarzer, wie auch Semen Amomi.
9) Thee.
10) Vaniglia.
11) Zimmet.
12) Zukker und Zukkersirup, welche von dem freien Handel und Umlauf im Innern der Provinzen ausgenommen, mithin durch besondere Anstalten beschränkt sind,

Bekenntnisse oder Fakturen zu verfassen, und solche dem nächsten Zollinspektorate, oder der Krakauer Hauptlegstatt zu übergeben, damit ihnen sodann nach vorgenommener Revision

ihrer

Digitized by Google

ihrer Handlungsgewölber über die vorhandenen Vorräthe ebenfalls rothe Vorrathsfreipolleten ausgefertiget werden können.

V. Sollte sich an diesen Getränken mit Ende December d. J. von welchem Zeitpunkte an der Handel mit denen dem Einfuhrsverbote unterliegenden ausländischen Waaren gänzlich aufzuhören haben wird, oder auch in der Zwischenzeit bei einer ämtlichen Visitation ein grösserer Vorrath, als in den schriftlichen Bekenntnissen und Vormerkungen angegeben wurde, vorfinden, folglich eine neue gesezwidrige Beischaffung und Einschwärzung solcher Waaren verrathen; so ist der ganze Vorrath dieses ausländischen Getränks ohne Ausnahme zu konfisciren, und für das vorgefundene Uebermaas, in sofern nicht etwan bei der Untersuchung eine Einschwärzung in einer grössern, dieses Uebermaas übersteigenden, Quantität hervorkömmt, wird noch die Extrastrafe, nemlich der Schäzzungswerth der abgenommenen Waare, in Geld einzutreiben seyn; damit aber

VI. die Handelsleute einstweilen, bis die Zoll- und Waarenstemplungspatente gedrukt und allgemein kund gemacht werden können, in die Kenntnis gelangen:

a) welche Waarenartikel in den K. K. Staaten ganz außer Handel gesezt, und
b) welche mit dem hohen Zoll belegt sind, dann
c) von welchen der freie Handel und Umlauf im Innern der Provinzen verboten und auf besondere Anstalten beschränkt ist, und endlich
d) welche Waarenartikel der Stemplung unterzogen werden müssen; so werden den Handelsleuten der beträchtlicheren zwei Städte eines jeden Bezirks von den K. K. Bezirksdirektionen zwei Abdrükke der Zollordnung und des Waarenstemplungspatents zur Einsicht und einstweiligen Unterweisung ausgehändiget, dann auch denen

Fabri-

Digitized by Google

Fabrikanten minderer Städte nach Zulänglichkeit einige Abdrükke des Waarenstemplungspatents zu gleichem Endzwekke hinaus gegeben werden.

VII. Nachdem bereits erwähntermaassen die westgalizischen Zollämter mit dem 1ten Junius d. J. an die kaiserlich-russische und königlich-preussische Grenze, in so weit dieselbe berichtiget ist, hinausgesezt, dagegen die an der Ostgalizischen Grenze ganz aufgelöset werden; so können

a) die aus fremden Ländern ankommenden und zum Handel erlaubten Waaren von diesem Zeitpunkt an, nur bei den westgalizischen Zollämtern, und zwar unter Beobachtung derer in obengedachten Zollordnung enthaltenen Vorschriften.

b) Die ganz ausser Handel gesezten Waaren aber vom 1ten Junius d. J. an, gar nicht mehr nach Westgalizien, und endlich

c) auch in jenen Gegenden, wo die Grenze von Westgalizien noch nicht bestimmt ist und mit keinen Zollämtern versehen ist, keine Waaren, von welcher Gattung dieselben immer seyn mögen, eingeführet werden; sondern die disfälligen Fuhr- oder Handelsleute haben einstweilen jenen Strassenzug in das Land einzuschlagen, an welchem bereits Zollämter aufgestellt sind.

Krakau den 14. May 1796.

Amsterdam.

Bankverordnung.

Nachdem der Gemeinderath von Amsterdam die heilige Pflicht der Verantwortlichkeit, die er im Namen der Stadt im voraus für die Bank versprochen hat und die dringende Nothwendigkeit, solche Mittel anzuwenden, welche das durch das unregelmässige, und den Grundsäzzen der ehemaligen Direktion

rektion wenig angemessene, Verfahren verursachte Mistrauen vernichten, und den für den Handel daraus entstehenden Schaden verhüten, in Betrachtung gezogen, hat er für nöthig gehalten, solche Maasregeln zu nehmen, von denen sich am sichersten ein glüklicher Erfolg erwarten läst, sowohl wegen der thätigen Mitwirkung eines Theils der wohlgesinnten Bürger dieser Stadt, als auch von der Mitwirkung erwarten läst, die man von jedem nach seinen Mitteln und Vermögen, und in Gemäsheit seiner Bürgerpflichten, so wie nach seinem eignen Interesse, billigerweise hoffen darf, Mittel, durch welche der Fond der Bank dieser Stadt gegründet ist, auf welchen das Bankgeld circulirt, wiederhergestellt, und zu dem wahren und innern Werth gebracht werden könne, den sie nach der vortreflichen Einrichtung hatte, die unsere Vorfahren ihr zum Vortheil des Handels gegeben haben, und den sie nie hätte verlieren sollen.

Und da der glükliche Augenblik da ist, daß auch in dieser Hinsicht von Seiten der Stadt dem Credite Gnüge geleistet worden, und dadurch die Ehre, so wie der Credit der Bank vollkommen von dem gerechten Vorwurf befreit worden, daß die obgedachte unregelmässige Verfahrungsart bisher nicht durch die Grundsäzze verdrängt wurde, auf welche die Bank ursprünglich von allen handelnden Nationen und den Einwohnern dieser Republik gegründet wurde; so hat der gedachte Gemeinderath es für Pflicht gehalten, die gegenseitigen Pflichten der Einwohner dieser Stadt, die ihnen seit Errichtung der Bank oblagen, beleben zu müssen, da sie zur Erreichung der heilsamen Absichten durchaus erforderlich ist, und die Misbräuche aus eben dem Grunde entstanden, der ihnen Nachsicht verschafte, und in dieses Institut mehr Einheit und Gleichheit einzuführen, nach welchen die Kosten der Bank von denen getragen werden sollen, welchen sie die mehresten Vortheile gewährt.

Diesem.

Diesemnach hat der gedachte Rath, indem er durch gegenwärtiges, so weit es nöthig ist, alle für die Bank dieser Stadt gemachte und herausgegebene Gesezze und Verordnungen, in so weit sie nicht denen hier folgenden Verordnungen entgegen sind, erneuert, für gut befunden, folgendes festzusezzen:

I. Daß alle Gelder, auf die nach dem 1ten nächsten Aprils Wechsel zum Belauf von 300 Gulden und darüber geschlossen werden, und folglich der Werth aller Wechselbriefe, die auf diese Stadt gezogen oder eingezogen werden, wenn sie 300 Gulden oder darüber betragen, so wie alle Kaufmannswaaren, die ehedem, und besonders vor 1790, in Bankgeld gekauft oder verkauft worden, in der Bank dieser Stadt bezahlt werden sollen, mit der einzigen Ausnahme der Wechselbriefe und Assignationen, die von dieser Stadt auf einige Plätze der Republik gezogen, oder von gedachten Plätzen zahlbar, innerhalb dieser Republik gezogen und in dieser Stadt negociirt worden; bei Strafe, daß die gedachten Wechselbriefe und Kaufmannswaaren oder Effekten, die auf eine andere Art, als in der Bank, bezahlt werden, für schlecht gezahlt angesehen werden sollen; und daß überdies von jedem der beiden Kontravenienten, zum Behuf der Stadt, drei Procent von allen Summen bezahlt werden sollen, die ausser der Bank bezahlt werden.

II. Daß alle in dieser Stadt zahlbare Wechselbriefe nach drei Monaten, und folglich nach dem nächsten 30ten Junius, die von Plätzen ausserhalb der Republik gezogen werden, worinnen der Cours auf diese Stadt von jeher und bis von dem Jahre 1790 in Bankgeld regulirt worden, eben so in der Bank dieser Stadt bezahlt werden sollen, und dies ohne Rüksicht auf irgend eine diesem entgegen laufende Clausel, Stipulation, unter der im vorhergehenden Artikel festgesezten Strafe.

III. Daß

III. Daß die gewöhnliche Bezahlung des sogenannten Parthiegeldes zu 3 Sols den 31ten dieses Monats aufhören, und dafür vom 1ten nächsten April an für alle Abschreibungen und Bezahlungen in der Bank für jedes Hundert Floren ein halber Sol bezahlt werden, und daß, nach dem Hauptschlusse im Januar und Julius, die Kosten für die Abschreibungen auf die respektiven Rechnungen eines Jeden gesezt werden sollen; für Summen unter Hundert Floren wird nichts bezahlt.

IV. Daß von diesen Augenblikke an alle Dispositionen zum Belauf von 100 Gulden in der Bank angenommen und für dieselben Kosten abgeschrieben werden sollen, ohne daß für diese Summe 6 Sols bezahlt werden; daß aber von allen andern geringern Dispositionen nach wie vor sechs Sols bezahlt werden sollen.

Beschlossen und bekannt gemacht den 31ten März 1796, im zweiten Jahre der batavischen Freyheit.

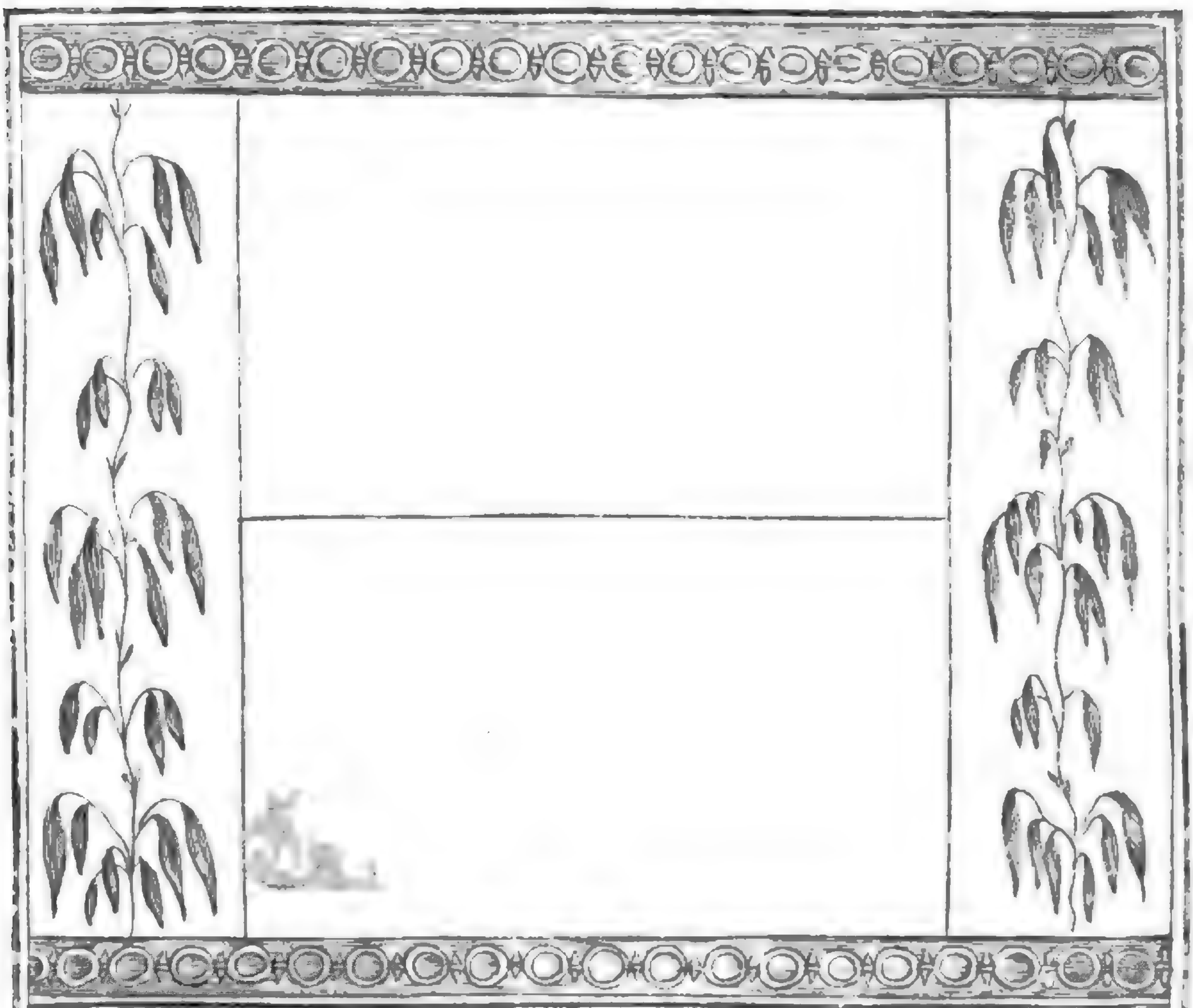
Daniel Bleeker, Präsident.

Auf Befehl des gedachten Conseils

P. J. Pelletier.

XIV. Anzei-

Natürliche Muster
neuer
Zeug-Fabrik-Artikel.



Anmerkung:

An den monatlich zu liefernden Mustern konnte es zwar auf hiesigem Platze nie uns fehlen, jedoch der Wunsch mit vaterländischer Industrie u. Kunstfleis das Publicum bekannt zu machen, ward selten nur erfüllt. Wir ersuchen daher alle teutsche Künstler und Fabrikbesizzer, uns in unserer guten und uneigennüzzigen Absicht mehr wie bisher künftig zu unterstüzzen, und zu ihrem selbsteigenen Vortheil die einzelnen Muster ihrer neuesten Erfindungen einzusenden. Wir werden ihnen dagegen das Benöthigte anzeigen u. den Betrag dafür vergüten.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

Tab. IV.

1. 2.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L
Digitized by Google

XIV.

Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Modeartikel.

I. Mustertafel.

Das auf gegenwärtiger Mustertafel unter

No. 1. befindliche neue Manufakturat führt den Namen Batille; es wird in England und zwar zu Glasgow fabricirt. Das Stük hält 10 Yards oder 8 Stab, ist $\frac{10}{4}$ breit und kostet in der Elle $1\frac{3}{4}$ bis 2 Rthl.

Der unter

No. 2. aufgeführte neue geschmakvolle Kunstartikel hat einem teutschen Künstler sein Dasein zu verdanken und ist ein Canterbury Musselin. Er ist $\frac{5}{4}$ breit und kömmt aus berliner Fabrik. Das Stük hält $7\frac{1}{2}$ Stab und kostet 12 bis 15 Rthl.

Tab. II. stellt die Zeichnung einer perpendikulären Bohrwinde auf, welche auf der Stükgiesserei zu Ehrendal in Schweden von dem dortigen Baumeister Eric Järnberg angegeben und erbaut worden. S. die Beschreibung pag. 440.

Tab. III. zeigt verschiedenes Meublement nach dem neuesten französischen Geschmak.

Tab. IV. ist den neuesten Modetrachten von Wien gewidmet.

Die Dame unter

No. 1, trägt ein Chiffonet von englischem Dünntuch, welches mit vier dunkelgrünen Bändern an der Reihe unter dem Kinn zusammen gebunden ist.

Der Anzug besteht in einer dunkelgrünen Turguesse mit gelben Franzen. Die Leibbinde ist ebenfalls dunkelgrün.

Die Dame unter

No. 2. hat ein ausgezaktes, am Rande mit Gold gestiktes Chiffonet auf dem Kopfe. Uebrigeus zieren den Kopf drei gelbe Federn, die statt vorwärts, wie es bisher Mode war, jezt sich rükwärts neigen.

Die Kleidung besteht in einer lilafarbigen Turguesse mit goldenen Franzen. Die Leibbinde ist ein taftenes Lilaband mit einer kleinen goldenen Schnalle.

Digitized by Google

XV.

Monatliche Uebersicht des neuesten teutschen Buchhandels.

Ueber Verzierung gymnastischer Uebungsplätze durch Kunstwerke im antiken Geschmake, von C. A. Böttiger. Mit Kupfern. Weimar, im Verlage des Industrie-Comptoirs 1795. gr. 8. 48 S. 6 gl.

Ein Abdruk der im April-Stükke des Journals des Luxus und der Moden 1795. S. 153 - 185. befindlichen Abhandlung: Die neue Reitbahn in Dessau, ein Müster artistischer und historischer Dekorationen, überschrieben. Der regierende Fürst von Anhalt-Dessau hat nemlich kürzlich in dem nach seinen eigenen Plane und unter seiner Aufsicht erbauten Reithause die innern Wände desselben mit einer Gallerie von mythologischen und historischen Vorstellungen, die sich auf die Geschichte der Reitkunst von ihrer Entstehung und Entwikkelung an nach den Mythen der Griechen bis auf die neuesten Zeiten beziehen, ausgeschmükt. Man findet hier eine historische Reihenfolge von 22 Haut-Reliefs in Stucco, welche Prof. Döll in Gotha in Gypsmodellen zu 2 Fuß 9 Zoll Breite und 2 Fuß 6 Zoll Höhe ausgearbeitet, und Schulz ausgeführt hat. Der Saal oder die Reitbahn enthält, die Logen abgerechnet, wie man auf der beigefügten Kupfertafel, die den Grundriß der Reitbahn nebst dem Aufriß der Logen vorstellt, sehen kann, 18 Fenster und 22 Felder zwischen den Fenstern, auf denen nun auch eben so viele Haut-Reliefs zu 7 Fuß 6 Zoll Breite und 6 Fuß 6 Zoll Höhe in Stucco angebracht sind. Die zwei Felder an der Wand dem Eingange gegenüber, worauf eine doppelte Hauptfigur angebracht ist, sind um die Hälfte größer, als die übrigen zwanzig. Herr O. C. R. Böttiger hat nun in vorliegender Schrift diese Haut-Reliefs erläutert und zum Schlusse die Süjets zu einer andern vollständigen Gallerie der Art vorgezeichnet, um auf die Menge des bildsamen Stoffes auf-

aufmerksam zu machen, der sich dem Künstler und Beschützer der Kunst auch hier von allen Seiten darbietet. Die Titelvignette stellt den Bellerophon, wie er den Pegasus am Quell Pirene tränkt, nach einem halberhabenen Werke auf den parischen Marmorn vor; das Frontispice einen Pferdespringer oder Desultor nach einem geschnittenen Steine aus dem Florentinischen Museum, und die Schlußvignette die Abbildung von einem ins Louvre an Hof reitenden Höfling mit einer Hoffräulein en croupe des Pferdes aus dem sechzehnten Jahrhundert.

Auszug aus den Transaktionen der Societät zu London zu Aufmunterung der Künste, der Manufakturen und der Handlung. Aus dem Englischen, nebst Anmerkungen, übersezt von J. G. Geißler, Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft in Halle. Erster Band. Mit Kupfern. Dresden, in der Waltherschen Hofbuchhandlung 1795. gr. 8. 324 und VIII. S. Inhaltsanzeige 7 Kupfer zur Mechanik, 1 zum Ackerbau und 1 Titelkupfer den Versammlungsort der Societät Adelphi vorstellend. 1 Rthl. 8 gl.

Es giebt wohl vielleicht wenig Gesellschaften, die mit so augenscheinlich wichtigen Vortheilen für ihr Vaterland gearbeitet haben, als die Gesellschaft zu London zur Aufmunterung der Künste, der Manufakturen und des Handels; und in dieser Rücksicht glaubte der Verfasser für das teutsche Publikum keine unzweckmäßige Arbeit gethan zu haben, daß er sich bemühte ihre Transaktionen, die vom Jahre 1783 an ununterbrochen herausgekommen, in einem zweckmäßigen Auszuge, der für Teutschland brauchbar ist, zu bearbeiten. Die Vorerinnerung S. 3 = 10 enthält eine kurze Geschichte dieser für England in jeder Rücksicht so wichtigen Societät; worauf eine allgemeine Uebersicht der Belohnungen und Prämien S. 11 = 19 folgt, welche die Gesellschaft seit ihrer Errichtung im Jahr 1754 bis 1794 vertheilt hat; nebst Plan ihrer Einrichtung. I. Ackerbau und Landwirthschaft. 1) Komparative Kultur und Aussaat verschiedener Sämereyen; z. B. Waizen, Hafer, Korn, Rüben. S. 20 = 131. 2) Anbau der Kohlrübe unter der Erde S. 131 = 156. 3) Anbau verschiedener Futterkräuter, als: der Luzerne, des Schottischen Kohls, der Mangelwurzel, der Rüben, Möhren und Kohlrüben S. 156 = 168. 4) Anbau des Hanfes, besonders

Digitized by Google

tes Chinesischen S. 168 = 178. 5) Anbau und Kultur der wahren Rhabarberwurzel S. 179 = 197. Zusätze und Anmerkungen des Herausgebers, besonders aus den wichtigsten englischen Schriften über die angeführten Gegenstande S. 197 = 227. II. Chemie. 1) Entdeckung einer Substanz, statt des Grünspans zum Schwarzfärben, vom Herrn Clagy, wofür ihm die Gesellschaft zur Prämie die Silbermedaille und zehn Guineen bewilligte S. 228 = 232. 2) Oel aus den Sonnenblumen S. 232 = 233. 3) Verfertigung der Lunten S. 233 = 234. 4) Ueber tragbare Oefen von Mora S. 234 = 243. Anmerkungen des Herausgebers S. 243 = 246. III. Bildende Künste S. 247 = 265. IV. Mechanik. 1) Beschreibung einer Spieluhr, von Robert Sampson, wofür er die Prämie von 20 Guineen erhielt S. 266 = 268. 2) Verbesserung des Krahns mit dem Trittrade S. 268 = 270. 3) Historische Nachricht und Beschreibung eines künstlichen Horizonts, zur Bestimmung der scheinbaren Höhen der Sonne, des Mondes, oder eines Sterns, um sie mit der größten Genauigkeit vermittelst Hadley's Quadranten oder Sextanten auf dem Lande zu nehmen, von John Adams S. 270 = 276. 4) Maschine zur Messung der Winkel, von Matthias Hill S. 276 = 277. 5) Beschreibung eines Krahns zum Aufwinden verschiedener Lasten; von J. Braithwaite S. 278 = 279. 6) Beschreibung eines geheimen Schildes zu einem Schlosse: von Marshal S. 279 = 283. 7) Straßenegge, von John Harriott, Esq. S. 283 = 284. 8) Ueber die Subdivision eines Nonius von John Adams S. 285 = 286. 9) Eine Winde, zu Hebung großer Lasten, verbessert von Mocock S. 287 = 288. 10) Proportionalskale von James Bayley S. 288 = 289. 11) Nagelzieher, nach der Erfindung des William Rich S. 290. 12) Perpendikular des Maling, verbessert von Wright S. 291 = 292. 13) Vorrichtung zu Tilgung des Feuers von Furst S. 292 = 293. 14) Beschreibung eines Verfahrens zu Bestimmung eines Normalmaßes, von Thomas Hatton S. 293 = 302. Anmerkungen des Herausgebers S. 303 = 304. V. Manufakturen. 1) Bearbeitung einer Art Baumwolle aus Flachs, von Lady Moira S. 305 bis 309. 2) Bearbeitung der Hopfenstängel oder Hopfenranken zur Weberey, von Cooksey S. 309 = 312. 3) Versuche des John Lockett zu Bearbeitung der Hopfenreiser zu

S. 312

Webung, welche die Prämie von 20 Pfund erhielten S. 312 - 313. Anmerkungen des Herausgebers S. 313 bis 315. VI. Handel und Gewerbe. 1) Anbau der Baumwolle auf der Insel Tabago, von Andreas Bennet S. 316 bis 321. 2) Anbau des Indigs auf der Insel Tabago S. 321 bis 323. Anmerkungen des Herausgebers S. 323 - 324.

Beschreibung einer Reise durch Teutschland und die Schweiz, im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten, von **Friedrich Nicolai. Neunter Band.** Mit Röm. Kaiserl. und Königl. Preuß. Kurbrandenb. allergnädigsten Freiheiten. Berlin und Stettin 1795. gr. 8. XXX S. Vorrede. Drukfehler, Verbesserungen und Zusäzze S. XX - XXII. Inhaltsanzeige S. XXIII - XXVI. 165 und 254 S. Nebst einem Grundrisse des Münsters zu Ulm, zu Strasburg und des St. S. zu Wien. 1 rthl. Ldpr. Präntspr. 17 gr. Sächs. oder 18 gr. Preußl.

Endlich nach einem Zeitraume von acht Jahren erscheinen wieder zwei Bände von dieser Reisebeschreibung, deren Werth schon längst anerkannt worden ist. — Der Inhalt dieses Bandes ist folgender: Beschreibung von Ulm und dessen Gebiete, Münsterkirche, Schauspielhaus; Menschenzahl; Regierung; Nahrung; Buchhandlungen und Buchdruckereien, Zeitungen, Censur, Industrie, Armenanstalten, Künste; Gelehrte, Bibliotheken, Schulen; Religionswesen; Sitten und Gewohnheiten, Charakter der Schwaben, Frauenzimmer, der Murrle, Kinderfest, Fischerstechen, Sprache, Wapen. — Reise von Ulm nach Stuttgard, Geißlingen, Eßlingen, St. Urbansfest daselbst. — Die Beylagen zu diesem Bande enthalten VI. 1) Nachrichten von der Stadt Ulm, geschrieben im J. 1787. I. Lage, Beschreibung und Handlung von Ulm S. 3 - 10. II. Vom politischen Zustande der Stadt Ulm S. 10 - 34. III. Religionswesen in Ulm S. 34 - 97. VI. 2) Ueber die Anzahl der Einwohner in Ulm. (Aus dem zweiten Stücke der Ulmischen ökonomischen Abhandlungen, die 1780 erschienen) S. 68 - 89. VI. 3) Nachricht von der Anzahl der Handwerker und anderer in Ulm lebenden Personen. (Ebendaher 1782.) S. 90 - 95. VI. 4) Licht und Schatten oder Moritz und Ismael, ein ungleiches Paar. (Inhalt eines Schauspiels, das im September 1778 im Augustinstift zum Wengen in Ulm ist aufgeführt worden)

worden) S. 95 = 99. VII. 1) Geißlingen S. 99 = 101. VII. 2) Ankaufspreise der Beinwaaren (von Knochen) und anderer Waaren in Geißlingen S. 102 = 112. VIII. 1) Versuch eines schwäbischen Idioditikon von Hrn. Mag. Johann Christoph Schmidt Professor und Prediger in Ulm S. 113 = 254.

Zehnter Band. Berlin und Stettin 1795. gr. 8. 225 und 82 S. Register über den ersten bis zehnten Band S. I = XXX. Ldpr. 1 Rthl. Pränumertspr. 17 gr. Sächs. oder 18 gr. Preußl.

Dieser Band beschreibt folgendes: I. Aufenthalt in Stuttgard, Schloß, Opernhaus, Polizeyanstalten. II. Anzahl der Einwohner. III. Vaterlandsliebe der Wirtemberger, Regierungsform in Wirtemberg. IV. Handel, Kunstfleiß und Nahrung daselbst, Buchhandlungen, Buchdruckereien, Zeitungen in Stuttgard. V. Bibliotheken, Kunst- und Naturalienkabinet, Münzkabinet, Militärakademie, Ecole de Demoiselles, Schulen, Gelehrte. VI. Schöne Künste. VII. Religiosität in Wirtemberg, Kirchlicher Fragenplan, Kirchenvisitation, Geistlich Gut, Hofgottesdienst in Stuttgard. VIII. Sitten, Sprache in Schwaben. — Solitüde, Ludwigsburg, Hohen = Asperg. — Hohenheim, der Prediger Hahn, Weg nach Tübingen, Chausseen. — Auswanderungen aus Wirtemberg, Oekonomie. — Der Inhalt der Beilagen zum zehnten Bande ist folgender: VIII. 1) Von der Bevölkerung Wirtembergs und seiner drei Hauptstädte 1782. S. 3 = 6. 2) Zustand des Wirtembergischen Kriegswesens 1782. S. 6 = 9. 3) Nachrichten vom Nahrungszustande in Wirtemberg 1782. S. 10 = 15. 4) Von dem Handel, den Fabriken, Manufakturen ꝛc. in Wirtemberg im Jahre 1783. S. 16 = 51. 5) Ueber die Industrie in Calw, aus dem Reisetagebuche eines Kaufmanns, welcher sich lange in Schwaben aufgehalten hat. Vom J. 1784. S. 51 = 62. 6) Von der öffentlichen Bibliothek in Stuttgard. Im J. 1781. S. 62 = 64. 7) Anzahl und Besoldung der Geistlichen im Herzogthume Wirtemberg, aus einem sogenannten Kompetenzbuche vom Jahre 1738 ausgezogen S. 65 = 68. 8) Vom Chausseewesen in Wirtemberg. Im J. 1782 bis 1784 S. 69 = 70. 9) Anmerkungen über die Auswanderungen aus dem Wirtembergischen. 1783. S. 70 = 82.

Geogra-

Geographisches und Historisches Handbuch der Länder-, Völker- und Staatenkunde mit beständiger Rücksicht auf physicalische Beschaffenheit, Produkte, Industrie, Handlung rc. rc. von Gerhard Philipp Heinrich Normann, Herzogl. Meklenb. Hofrath, Professor der Geschichte u. s. f. zu Rostock. Zweiten Bandes erster Theil.

Oder mit dem besondern Titel:

Geographisch-statistische Darstellung des Schweizerlandes mit beständiger Rüksicht auf physikalische Beschaffenheit, Produkte, Industrie, Handlung und Staatswirthschaft, von Gerh. Phil. Heinr. Normann rc. Erster Theil. Hamburg, bey Benjamin Gottlob Hofmann 1795. gr. 8. XII. 864 S. 2 Rthl. 12 gr.

Die allgemeine Europäische Staatenkunde wird immer mangelhaft und unvollkommen bleiben, so lange es an möglichst vollständigen und zuverlässigen Beschreibungen der einzelnen Staaten in allen ihren besondern Verhältnissen fehlt. Beschreibungen dieser Art scheinen aber auch in anderer Rüksicht mehr, als jemals, ein wirkliches und dringendes Zeitbedürfniß zu seyn. Für das gegenwärtige Zeitalter und bei der in jeder Rüksicht merkwürdigen Lage verschiedener Länder scheint es eine dem Zwekke des Verfassers gemäß ausgearbeitete genauere Beschreibung des ökonomischen und politischen Zustandes der so manniafaltig geformten, und so verschieden-artig charakterisirten Staaten des Schweizerbundes ein vorzügliches Interesse zu haben. Für aufmerksame Beobachter der Zeitvorfalle, welche auf der einen Seite hofnungsvoll den Blik auf die so schnell und schön sich entfaltende Blute des erst kürzlich in Amerika entstandenen republikanischen Staatenbundes richten, auf der andern Seite aber der gefahrvollen und zum Theil schrecklichen Umwandelung eines bisher so mächtigen unumschränkt-monarchischen Staates in Europa mit mannigfaltig gespannter Erwartung zusehn, gewährt die Vergleichung zwischen demjenigen, was hier zur Vervollkommnung der Staats- und Regierungsform überhaupt für nothwendig gefunden wird, und der so lange mit geringer Abänderung beybehaltenen Form des schon so alten Schweizerischen Staatenbundes und seiner einzelnen Theile nicht nur die angenehmste Unterhaltung, sondern kann auch zu den fruchtbarsten Resultaten Veranlassung geben. Der Verfasser hat alle bisher bekannte

kannte und gedrukte Quellen und Hülfsmittel nicht nur seit vielen Jahren mit der grözten Sorgfalt aufgesucht, sondern auch mit einem sehr beträchtlichen Kostenaufwande selbst gesammelt, wie die genaue Angabe der gebrauchten Quellen und Hülfsmittel bei jedem Abschnitte, zu desto besserer Beurtheilung ihrer Glaubwürdigkeit und ihres Werthes, deutlich beweiset. Doch will der Verf. in einem besondern Verzeichnisse am Schlusse des Werkes alle gebrauchte Quellen und Hülfsmittel noch umständlicher beschreiben. Obgleich dieser Theil nur zwei Cantone oder Stände enthält, darf er doch seiner Stärke wegen die Käufer nicht abschrecken, noch weniger in Ansehung der baldigen Fortsetzung zweifelhaft machen, da, nach des Verf. ausdrücklicher Versicherung, an dieser fortdauernd gedruckt, und ihre Vollendung möglichst beschleuniget wird. Zwar hat ein jeder Canton seine eigenthümliche, und wiederum nicht leicht ein einzelner in allen Gegenden und Gemeinen dieselbe Denkart, Verfassung und einzelne Rechtsverhältnisse; Allein fast keiner der übrigen Schweizerischen Staaten hat ein so weitläuftiges Gebiet, und erfordert eine so genaue Ortbeschreibung; viele sind äusserst klein, und die unterthänigen oder gemeinschaftlichen Ländereien gestatten aus andern Ursachen eine weit kürzere Beschreibung. Ueberdem enthält dieser Theil vieles, worauf in der Folge zurükgewiesen wird. Die Einleitung in den Schweizerbund, welcher die allgemeine Beschreibung des ganzen Staatensystems, wie des ganzen Landes enthält, wird zulezt folgen, und kann dabei um so viel besser zur Berichtigung und Ergänzung mancher einzelnen Gegenstände benuzt werden. Ein vollständiges und genaues Sach- und Namenverzeichniß soll den Gebrauch des ganzen Werkes möglichst erleichtern. Die Inhaltsanzeige dieses Bandes ist folgende: Das Schweizerland. I. Die XIII. freien Staaten der eigentlichen Eidgenossenschaft, gewöhnlich und von Ausländern Cantone, kanzlei- und bundesmässig aber Stände und Orte genannt: nebst deren gemeinen Herrschaften. I. Der Stand, oder Stadt und Ort Zürich. § 1. Landcharten S. 5-7. § 2. Lage, Größe und Klima S. 7-9. § 3. Natürliche Beschaffenheit des Bodens, und Gebürge S. 9-16. § 4. Gewässer S. 16-32. § 5. Produkte des Thierreichs. Viehzucht und Fischerei S. 32-41. § 6. Produkte des Pflanzenreichs. Landeskultur S. 41-64. § 7. Produkte des Mineralreichs. S. 64-68.

§. 8.

Digitized by Google

§ 8. Bevölkerung. Charakter und Sitten der Einwohner S. 68 - 99. § 9. Gewerbe und Manufakturen S. 100 - 117. § 10. Handlung, Münzwesen, Maaße, Posten u. s. f. S. 117 - 126. §. 11. Künste und Wissenschaften. Lehranstalten S. 127 - 141. § 12. Religions- und Kirchenwesen S. 141 - 149. § 13. Hauptmomente der Staatsgeschichte S. 149 - 169. § 14. Verfassung, Regierung und Rechtspflege S. 169 - 194. § 15. Finanzwesen, Einkünfte und Abgaben S. 194 - 195. § 16. Kriegswesen S. 196 - 203. § 17. Ortbeschreibung. Quellen S. 203 - 204. I. Die Stadt Zürich S. 204 - 217. II. Die Landschaft oder das eigene Gebiet der Stadt S. 217 - 292. — II. Der Stand, oder Stadt und Ort Bern. § 1. Landcharten. S. 293 - 298. § 2. Lage, Größe und Klyma S. 298 - 302. § 3. Natürliche Beschaffenheit des Bodens; Gebürge S. 302 - 316. § 4. Gewässer S. 316 - 354. § 5. Produkte des Thierreichs. Viehzucht und Fischereien S. 355 - 370. § 6. Produkte des Pflanzenreichs. Landeskultur. S. 370 - 404. § 7. Produkte des Mineralreichs. Bergbau S. 404 - 414. § 8. Bevölkerung. Charakter und Sitten der Einwohner S. 414 - 466. § 9. Gewerke und Manufakturen S. 466 - 496. § 10. Handlung, Münzwesen, Maaße, Posten u. s. f. S. 496 - 509. § 11. Wissenschaften und Künste. Lehranstalten S. 509 - 529. § 12 Religions- und Kirchenwesen S. 529 - 542. § 13. Hauptmomente der Staasgeschichte und Veränderungen im Zustande der Landschaft S. 542 - 599. § 14 Verfassung, Regierung und Rechtspflege S. 599 - 666. § 15. Finanzwesen, Einkünfte, Abgaben S. 666 - 679. § 16. Kriegswesen S. 679 - 688. § 17. Ortbeschreibung. Quellen. S. 688 - 690. I. Die Stadt Bern S. 690 - 706. II. Das Standes-Gebiet, oder die eigene Landschaft der Stadt Bern S. 706 - 858. — Nachtrag zu § 8. Ueber die Volksmenge des Berngebiets S. 857 - 864.

Authentische Aktenstücke als Beiträge zur Statistik der dänischen Staaten in den leztern siebziger Jahren aus den Papieren eines ehemaligen Staatsmannes am Hofe dieses nordischen Reiches. (Lübeck und Leipzig, bei Friedrich Bohn und Compagnie) 1795. gr. 8. II. 326 pagg. 1 Rthl. 4 gr.

Das dänische Reich gehört ohne Zweifel unter diejenigen Staaten Europens, von deren Verfassung und politischen Beschaf-

Beschaffenheit wir vorzüglich gute, nicht aber vollständige Nachrichten haben. Eben so mangelt eine getreue Darstellung von dem neuesten Zustande dieses Reichs. Nicht blos also in historischer Rücksicht scheinen diese Beiträge merkwürdig zu seyn, wenn sie gleich allenfalls dies in jener Hinsicht vorzüglich seyn sollten. Der Sammler und Verfasser derselben war Gesandter eines großen teutschen Hofes in Kopenhagen, dessen unermüdeter Forschungsgeist und Eifer in seinen Studien sowohl als in seinen Berufsgeschäften, seine Gesundheit untergrub, und ihn im blühendsten Alter einer glänzenden Laufbahn, und einem Hofe, der von ihm einst in den ersten Stellen des Staats die nützlichsten Dienste erwarten konnte, allzufrüh entriß. Die Untersuchungen eines solchen Mannes, als solche, müssen schon der öffentlichen Aufmerksamkeit würdig seyn; sie sind es aber um so mehr, da die Resultate derselben so sichtbar die unverkenntlichsten Zeichen der Gründlichkeit an sich tragen. — Die Aktenstücke sind folgende: Allgemeine Uebersicht des Finanzzustandes von Dänemark vom Jahr 1778. S. 3-12. No. I. Abgaben der Güterbesetzer und Bauern. 1, 128, 465 Rthl. S. 15-22. Lit. A. No. I. Matrikel des Königreichs Dännemark S. 25. Lit. B. No. I. Verzeichniß der Grafschaften und Baronien in Dänemark S. 29. No. II. Kopfsteuer. 1, 421, 700 Rthl. S. 33-40. Zoll- und Consumtionswesen. 724, 494 Rthl. S. 43-48. No. IV. Einkünfte von der Post 90000 Rthl. vom Lotto 300000 Rthl. vom Stempelpapier 200000 Rthl. S. 51-52. No. V. Westindischer Handel 100,000 Rthl. S. 55-60. No. VI. Tabakshandel 30,000 Rthl. S. 63-64. No. VII. Bergwerke 300,000 Rthl. S. 67-68. VIII. Capitalien- Vermögens- oder Interessesteuer 100,000 Rthl. S. 71-72. No. IX. Sund-Zoll 750,000 Rthl. S. 75-82. Lettre A. du Nr. IX. de l'art. des Finances. Différents Memoires présentés au Ministère Danois avec les Reponses, rélativement aux Droits du Sund S. 85-104. No. X. Die Bank. 272,000 Rthl. S. 107-120. No. XI. Zoll in Norwegen 160000 Rthl. Einkünfte von Norwegen 700000 Rthl. Einkünfte von Schlesswig und Hollstein 600000 Rthl. Einkünfte von der Insel Bornholm 14800 Rthl. S. 123-124. No. XII. Recapitulation der Königlichen Einkünfte 6891, 159 Rthl. S. 127-130. No. XIII. Ausgaben und Schulden S. 133-136. Lettre A. du No. XIII. de l'art. des Finan-

Finances. Dänische Staats- und Hofausgaben S. 139-142. Lettre B. du No. XIII. de l'art. des Finances. Tableau des Dettes de l'Etat depuis l'an 1768 jusques à l'an 1777. S. 144-145. Etat présent de la Marine Danoise rédigé en 9 Tabellen. 1778. S. 149-160. No. 1. 35 Vaisseaux de Ligne S. 163. No. 2. 17 Frégattes. 7 Hourques S. 167. No. 3. 3 Galléres. 5 Bâtiments de Transport. 6 Galliotes à Bombes. Récapitulation S. 170-171. No. 4. Coût d'un Vaisseau de 70 Canons. Réglement sur la Durée d'un Vaisseau S. 174-175. No. 5. Nombre et Qualité des Canons, Equipage réquis pour armer une Flotte de 27 Vaisseaux de Ligne et 12 Frégattes S. 179-180. No. 6. Equipage d'Artillerie pour un Vaisseau de 90. 70. 60 et 50 Canons S. 183-184. No. 7. Epuipage d'Artillerie pour une Frégatte de 40. 30. 24 et 18 Canons S. 187-188. No. 8. Equipage d'Artillerie pour une Hourque de 12 et 8 Canons. Augmentation et Réglement de Equipage. Gages des Officiers Supérieurs. Gages et Rations des Matelots. S. 191-192. No. 9. Gages des Officiers employés dans les Corps des Matelots, des Canoniers et des matelots enrégimentés suivant les différentes Classes S. 195-196. Memoires présentés au Ministère Danois par les Ministres d'Angleterre et des Etats Généraux avec les Réponses du dit Ministère rélativement aux vaisseaux arrêtés sur les côtes de Groenland. 1776. S. 199-226. Etat présent des Troupes danoises et norvégiennes S. 229-242. No. 1. Etat général de l'armée Danoise 1778 S. 245-246. No. 2. Etat général de l'armée Norvégienne S. 249-250. No. 3. Réglement pour la Milice et la Remonte de la Cavalerie Danoise S. 253-276. Details de l'Etat militaire et les nouveaux Plans tant pour l'Infanterie que pour la Cavalerie. Avec les réglemens pour l'habillement, de l'année 1774. S. 279-326. — Da fast die Hälfte dieser Actenstücke in französischer Sprache abgefaßt sind, und auch die übrigen in teutscher Sprache französische Ueberschriften haben; so führt dieses auf die Vermuthung, daß sie sämmtlich im Original in französischer Sprache geschrieben waren, worüber uns der Vorredner billig einige Auskunft hätte ertheilen sollen, die man vergebens sucht.

Mah-

Mahlerische Wanderungen durch Sachsen von Engelhardt und Veith. IIter Heft. Leipzig, bei Voss und Compagnie 1795. quer Fol. 60 pagg. 3 Kupfer und 1 Titelvignette 1 Rthl. 8 gr. (Vergl. dieses Journals 1794. Stück. XI. S. 499).

Dieses Heft enthält: einige Nachrichten über Schandau, welche noch in den ersten gehören S. 1 - 3. Die Beschreibung und Abbildung von Reinhardsdorf S. 3 - 29. Vom Königsstein und Lilienstein S. 29 - 39. Vom Amselsteine vergleiche die Abbildung desselben auf der Titelvignette S. 39 - 48. und von Pirna mit der Veste Sonnenstein S. 48 bis 60.

XVI. Anzeige

Digitized by Google

XVI.

Anzeige von Häusern und Etablissements, die sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Vom 6ten Mai d. J. hat Herr Amy Craven Theil an den bisherigen Geschäften des Herrn Feronce allhier genommen, welche also künftig unter der Firma:

Feronce und Craven

fortgeführt werden.

George Wilhelm Köhler in Chemnitz hat seit dem 1. Mai sich daselbst etablirt, und nimmt auf folgende Artikel Bestellungen an, als: auf alle Arten weisser und bunter Strümpfe und Müzzen; auf weisse und gedrukte Piquées; weisse und gefärbte Kattune von diverser Breite, Länge und Qualität; Strumpfhosensäkke; auf rauche, kouleurte, gestreifte und gefütterte Handschuhe; wie auch endlich auf halbseidene patent auch halbseidene plattirte und englische gestreifte Mannsstrümpfe.

Da er keine Messen bezieht, so wird er diejenigen, welche ihn mit ihren Aufträgen beehren, auf das billigste und redlichste bedienen, und sich eines jeden Zutrauen werth zu machen suchen.

Inhalt.

Inhalt.

I. Biographie von dem verstorbenen Commerzienrath Alströmer. S. 409

II. Thouvenotsche Tapeten-Manufaktur zu Wolfenbüttel. 419

III. Ueber das Emailliren eiserner und kupferner Küchengeschirre und jeder eisernen Geräthschaft, die schön sehen und gegen Verrostung geschüzt seyn soll. 423

IV. Art und Weise den Indigo zu prüfen. (Aus dem Schwedischen.) 427

V. Procedur bei dem Vergolden mit unächten Blätter- oder Buchgold. (Aus dem Schwedischen.) 429

VI. Nachricht von dem Steinpapier des Herrn Faxe. 433

VII. Beitrag zur Kenntniß der Dekkenfabrikatur im Bergischen. 436

VIII. Beschreibung einer perpendikulären Bohrwinde welche auf der Stükgiesserei zu Ehrendal in Schweden von dem dortigen Baumeister Eric Järnberg angegeben, und im J. 1781 erbaut worden, mit einem Kupfer Tab. II. 440

IX. Ueber

IX. Ueber die Anwendung des elastischen Gummi's zu biegsamen und wasserdichten Sachen und Gefässen, besonders zu chirurgischen Geräthschaften und Vorrichtungen. 443

X. Nachricht von den Neuwieder Sanitäts-Kochgeschirren. 449

XI. Ueber die Bereitung der Damaste und anderer Seidenzeuge zu Tours. 452

XII. Bruchstükke aus der Assekuranzwissenschaft. 455

XIII. Auszüge aus Gesezzen und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. 464

XIV. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Modeartikel. 473

XV. Monatliche Uebersicht des neuesten teutschen Buchhandels. 475

XVI. Anzeige von Häusern und Etablissements. 486

Digitized by Google

Anzeige von neuen Artikeln
des
Buch= Kunst= und Musikalienhandels.

Bey J. F. Unger in Berlin sind zur Ostermesse 1796 folgende neue Bücher erschienen.

Addreßkalender der Königl. Residenzstadt Berlin fürs Jahr 1796. 8. brochirt 14 gr. netto.

Almanac Royal de Prusse pour l'année bissextile 1796 présenté pour la première fois à Sa Majesté et publié au droit exclusiv et approbatif de l'Academie royal des Sciences et Belles-Lettres de Prusse la même année 1796. gr. 8. 1 Rthlr. 8. gr.

Beleuchtung, nähere, des dem Freyherrn von Mack zugeschriebenen Operationsplans für den Feldzug 1794 des österr. franz. Kriegs. Freymüthig und wahr, 1r Band mit 4 Tabellen gr. 8. 12 gr.

— Ebendesselben Werks 2r Band mit 6 Planen gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Beurtheilung, freymüthige, der Operationen der Oesterreichisch-Französischen Armeen in dem vierten Feldzuge 1795 des österreichischen Französischen Kriegs, 8. broch. 8 gr.

Deutschland; ein neues periodisches Journal fürs Jahr 1796. 1. 2. 3. 4s Stück, der Jahrgang in 12 Stücken brochirt 5 Rthlr.

Gedike, Friedr. kurze Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Berlinisch-Kölnischen Gymnasiums, gr. 8. 4 gr.

Hoffmann, des Herrn Geh. Raths von, Etwas über Gesetze, dem Justizminister Herrn von Goldbeck gewidmet. 8. 4 gr.

Rapports des Représentans du Peuple Camus, Bancal, Quinette, Lamarque; Envoyés par la Convention, conjointement avec le générale et ministre de la guerre Beurnonville, à l'armée du Nord par Décret du 30. Mars 1793 et du Représentant du peuple Drouet, lus au Conseil de cinq-cents. 8. 16 gr.

Récueil de tous les Traités, Conventions, Mémoires et Notes conclus et publiés par la Couronne de Dannemarc; depuis l'avé-

Digitized by Google

l'avénément au Trone du Roi regnant jusqu'à l'époque actuelle, ou des l'années 1766, jusqu'en 1794 inclusive, par Mons. le Comte de Bernstorf, Ministre d'Etat. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Reichards, Johann Friedrich, Musikalischer Almanach für 1796 mit 12 neuen in Kupfer gestochenen Liedern, geb. 12 gr. netto.

Ueber das Leben und den Charakter der Herzogin von Polignac; nebst einigen interessanten Anekdoten, betreffend die franz. Revolution, und die Person der Königin Marie Antoinette; von der Gräfin Diana Polignac, aus dem Französischen, 8. brochirt 8 gr.

— den wohlthätigen Einfluß der Industrieschulen für die Menschheit, gr. 8. 2 gr.

Zur künftigen Michaelis-Messe 1796 wird die Presse verlassen.

Antoronsky, des Herrn Majors, statistische Erdbeschreibung von ganz Rußland, mit einer illumin. Karte aller Statthalterschaften-Uniformen ꝛc. Aus dem Russischen übersetzt. 8.

Girtanners, D. Christoph, Historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die Franz. Revolution, 12r Band gr. 8.

Göthe's, Neue Schriften, 6r Band 8.

— Eben derselbe unter dem Titel: Wilhelm Meisters Lehrjahre, 4r und lezter Band 8.

Beleuchtung, nähere, des dem Freyherrn von Mack zugeschriebenen Operationsplans für den Feldzug 1794 des österr. franz. Kriegs, 3r und leztер Theil mit Karten, gr. 8.

Verlagskatalog des Buchhändlers Johann David Schöps, in Zittau. Fortsetzung. Leipziger Oster-Messe 1795.

Addreß-Post- und Reisekalender (Oberlausitzischer) aufs Jahr 1795. gr. 8. 18 gr.

Auswahl romantischer Gemälde, vom Verfasser der romantischen Geschichten der Vorzeit, 2 Theile. Mit zwey Titelvignetten von Lips, 8. 793 — 95. 1 rthlr. 10 gr.
(1ster Theil 16 gr. 2ter Theil 18 gr.)

Flaschners, G. B., neue Sammlung von Liedern für Clavier, Harmonika und Gesang, nebst vier Märschen, qr. 4. 793. 18 gr.

Fordice's, G., neue Untersuchung des Verdauungsgeschäftes der Nahrungsmittel, aus dem Englischen übersetzt von Dr. C. F. Michaelis, gr. 8. 793. 12 gr.

Geiß-

Geißlers, J. G., Beschreibung und Geschichte der neuesten und vorzüglichsten Instrumente und Kunstwerke für Liebhaber und Künstler, in Rücksicht ihrer mechanischen Anwendung, nebst denen dahin einschlagenden Hülfswissenschaften. Mit 12 Kupfertafeln, 2ter, 3ter und 4ter Theil, gr. 8. 793 — 95. 2 thlr. 4 gr.
(2r Theil 16 gr. 3r Theil 18 gr. 4r Theil 18 gr.)
Geschichte des Hussitenkrieges für Liebhaber der Geschichte merkwürdiger Revolutionen. Mit Hussens Bildniß von Schule, 8. 795. 14 gr.
Glycereus Blumenkranz. Deutschlands Töchtern gewidmet, von einem deutschen Mädchen, 2r Theil. Mit einer Titelvignette von Lips, 8. 793. 1 thlr. 2 gr.
Grosse, Carl, physikalische Abhandlungen; über die Menschenraçen. Theorie der Erzeugung. Versuch eines kleinen Romans aus dem Thierreiche. Ueber die Methode in der Naturforschung, nebst einem neuen Versuche die Säugthiere zu klassificiren. Mit einer Titelvignette von Lips, gr. 8. 793. Auf Druckpap. 16 gr. Auf Schreibpapier 20 gr.
Große, C., Blumenkranz. Erzählungen, 1r Theil. Mit einem Titelkupfer, von Schule, 8. 795. Auf Schreibp. 1 thlr. 6 gr. Auf Druckpap. 1 thlr.
Hermes, J. T., Gelegenheitspredigten, 8. 795. 8 gr.
Herrmanns, M. C. G., kurzer Unterricht für den praktischen Landwirth: neue Fischteiche mit wenigen Kosten anzulegen, die Teichdämme für Ueberschwemmung in Sicherheit zu setzen, die Fischnahrung nach gewissen Erfahrungen zu vermehren, und die Wässerung nach physikalischen Gründen zu beurtheilen, und zu veranstalten, nebst Vorschlägen, die Stallfütterung ohne künstliche Futterkräuter sicher zu gründen. Mit 2 Kupfertaf. 8. 795. 16 gr.
Hilmers, G. F., neue Sammlung von Liedern für Herz und Empfindung zum Singen am Klavier in Musik gesetzt, 2 Theile, gr. 4. 1 rthlr. 8 gr.
Desselben neue fortgesetzte Sammlung von Liedern, oder 2ter Theil der obigen, gr. 4. 16 gr.
Leben und Abentheuer des Lazarillo von Tormes. Aus dem Spanischen, 8. 794. 18 gr.
Lüssan, Mademoiselle von, Thessalische Zauber- und Geistermärchen, aus dem Französischen übersetzt, von J. G. G. S. 2r. Theil. Mit einer Titelv. von Lips, 8. 794. 1 thlr. 4 gr.
Nisbet's, Dr. Will., medicinisch-praktisches Handbuch, oder Anweisung zur Kur innerlicher und äußerlicher Krankheiten, aus dem Engl. übersetzt mit Anmerk. von Dr. C. Fr. Michaelis, gr. 8. 795. 18 gr.
Offenherz oder die beste Welt. Von Herrn Doktor Ralff, 8. 794. 12 gr.
Peschel, Dr. C. A., der Oybin bey Zittau, Raubschloß, Kloster und Naturwunder. Mahlerisch und historisch beschrieben. Nebst Titelvignette, und einem in Aberlischer Manier illuminirten Prospekt von Laurin, gr. 8. 792. 3 thlr. Mit
schwarz

Digitized by Google

schwarz getuschten Prospekt 3 thlr. Ohne Prospekt, auf Druckpap. 16 gr.
Peschecks, M. Chr., Rechenschüler, verbessert und vermehrt von Joh. Friedr. Heynatz. Sechzehnte oder zweite durchgesehene Auflage, 8. 795. 4 gr.
Reise, launige, durch Holland. In Yoricks Manier. Mit Charakter-Skizzen und Anekdoten über die Sitten und Gebräuche der Holländer, a. d. Engl. 2 Bändchen. Mit einem Titelkupf. von Geyser. 8. 795. Auf Schreibpap. 16 gr. Auf Druckpap. 12 gr.
Table des verbes françois, gr. fol. 794. 2 gr.
Unterhaltung beym Klavier und Gesang, von verschiedenen Verfassern. Aus dem Bildungsjournal für Frauenzimmer, Querfol. 793. 20 gr.

In Commission.

Heynatz, J. F., Versuch eines Schulstudienplans, 4r Abschnitt 3 Stücke, 8. Frankfurt an d. Oder, 792 — 94. 9 gr.
Kühns, M. A. F., Oden, Lieder und Lehrgedichte, ein Beytrag zu einem allgemeinen Schulgesangbuche, 8. Sorau 793. Auf Druckp. 6 gr. und 7 gr. Auf Schreibpap. 9 gr.
Otto, G. F., Altes und Neues von Friedersdorf bey der Landskrone, als ein Beytrag zur Oberlausitzischen Geschichte, 4. Görlitz 795. 6 gr.
Rätze, J. G., Predigt über das Gebet, am Sonntage Reminiscere 1795 gehalten. 8 Zittau 795. 2 gr.
Wappenzeichnungen, vollständige, Kaiserl. Königl., Königl. Preußische, Churfürstl. Sächsische, Churf. Pfalz-Bayerusche, Landgraf Hessen-Cassel, Hessen-Darmstadt und Herzogl. Braunschweigische, heraldisch und historisch beschrieben, 6 Stücke, 4. Zittau. 2 rthlr.

Zur Oster-Messe 1796 ist erschienen bey Friedrich Frommann Buchhändler in Züllichau:
G. G. Fülleborn Beyträge zur Geschichte der Philosophie I und II. Stück, zweite überarbeitete Auflage. 8.
Die Fortsetzung oder das VIIte Stück wird in diesen Sommer gedruckt und vielleicht vor der Michael-Messe versandt.
Heyms M. J. G. vollständige Sammlung von Predigten für christliche Landleute über die Evangelien. Sechste Auflage. 4.
Lachmann Pflichten der verehlichten in einer Sammlung von Amtsreden, bey Einsegnung angehender Eheleute 4te Aufl. 2 Bände gr. 8.
Löffler, D. J. F. Chr., Predigten Zweyter Band, zweite verbesserte und mit einer fortgesezten Abhandlung über die kirchliche Genugthuungslehre vermehrte Auflage. gr. 8.
Dessel-

Digitized by Google

Desselben zwey Abhandlungen über die kirchliche Genugthuungslehre. 8.

Mellin, I. I. A., Grundlegung zur Metaphisik der Rechte oder der positiven Gesezgebung. Ein Versuch über die ersten Gründe des Naturrechts. 12—16 Bogen. 8.

Teller, D. W. A. neues Magazin für Prediger 8r. B. 1 Stück mit dem Bildnis des verstorbenen A. F. W. Sack nach Graff von Lips. gr. 8.

Kurze Theorie der Unterrichtskunst nach den Grundsätzen der krit. Philosophie mit steter Rücksicht auf den Gebrauch der Philepbebischen Schulencyclopädie. gr. 8.

Bayley N. compleat English Dictionary oder vollständiges Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch I Theil Englisch-Deutsch Neunte Auflage völlig umgearbeitet von J. A. Fahrenkrüger gr. 8.

Die Ruinen am Bergsee. Gerettete Bruchstücke aus der Geschichte des Bundes für Wahrheit und Würde nach dem Englischen mit einem Titelkupfer von Penzel. 8. Züllichau bey Friedrich Frommann 1795. 18 gr.

Der deutsche Herausgeber scheint zur Bearbeitung dieses kleinen Taschenbuchs, durch den Geist der Zeit veranlaßt zu seyn. Bey dem so heftigen und zum Theil so schrecklichem Kampfe zwischen Freyheit und Despotismus, zwischen Licht und Finsterniß, drängt sich jedem partheylosen aufmerksamen Beobachter die Bemerkung auf: daß nur zu oft Satan durch Beelzebub vertrieben wird; und daß die Menschheit den vollen und ruhigen Besitz der äußern Freyheit nur dann erreichen kann und wird, wenn sie in sich selbst innre Freyheit fester gegründet haben wird. Diese Wahrheit ist der Hauptpunkt in welchen sich alle Lehren des Verf. vereinigen. Der Zweck des Bundes, aus dessen Lehre und Geschichte hier Bruchstücke geliefert worden, ist Erhaltung und Erhöhung der Menschenwürde, Ertödtung des Egoismus, Vervollkommung und Beglückung der Menschheit. In dem Ganzen herrscht ein reiner, für vielen vielleicht nur zu hoch gespannter, moralischer Geist, eine reine sehr blühende Sprache. Gewiß darf sich der Verf. der Erfüllung seines sehr bescheidenen Wunsches: „nur einige wahre, große, schöne und erhabene Ideen unter diesem Vehikel in die Lesewelt zu verbreiten" versprechen. Hier noch eine kurze Inhaltsanzeige. 1) Die Ruinen am Bergsee. 2) Stiftung des Bundes. 3) Zweck und wirkende Ursachen. 4) Blicke ins Innre. 5) Gesetze. 6) Lehre des Bundes. 7) Wahl und Aufnahme neuer Glieder. 8) Feier des Bundesfestes. 9) Stenos Rede in der Versammlung der Brüder. 10) Worte der Weihe. 11) Das Todtengericht. 12) Werke des Bundes.

Die Regentschaft. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach dem Englischen vom Verfasser des Dya-Na-Sore. Züllichau, bey Friedrich Frommann. 16 gr.

Dem Kenner der Englischen Litteratur ist das Original Rouens Jane More bekannt. Es ist ein Gemählde: von Hofintriguen und Kabalen; der zur Heucheley, Ehrsucht, niedern Bosheit und ihren Ränken gesunkenen Menschheit; der leidenschaftlichen Hitze,

die

Digitized by Google

die sich und die Umstände thörigt vergessend, von Sinnlichkeit getrieben, sich und andere zum Verderben führt, und im Selbstbetruge reine mit unreinen Triebfedern verwechselt; der gefallenen Tugend, die sich mit Größe erhebt, Sieger im innern, Besiegte von außen, der Gewalt der Wollust, die alle Rechte der Freundschaft vergessend, eigene Kraft, zur Mishandlung der Freundin misbraucht. Dies der Stoff des englischen Stücks, wie der deutsche Bearbeiter Verf. des Dya-Na-Sore ihn behandelt und was er geleistet, werden seine Freunde gern selbst untersuchen.

Menschheit und Gott oder elementarischer Unterricht in der Technologie und Staatsverfassung. Für den häuslichen Unterricht und die Bürgerschulen. Zur Philephebischen Schulencyclopädie gehörig 15 Bogen. gr. 8. Züllichau bey Friedrich Frommann. 12 gr.

Die vorhergehenden Schulbücher desselben unermüdet thätigen Verf. sind allgemein bekannt, und haben im Ganzen viel Beyfall gefunden, wenn gleich der häufigern Einführung in Schulen mehrere Hindernisse im Wege gewesen. Diese hatten ihren Grund: theils in dem jetzigen Zustande unserer Schulen, theils in dem Willen und den Fähigkeiten der Lehrer. Mehr, und mit auffallendem Nutzen sind sie beym Privatunterricht von Lehrern gebraucht worden, die Lust, Eifer und Thätigkeit genug hatten, sich die Vorzüge der Methode und der Lehrbücher des Verf. zu eigen zu machen.

Dieser Theil der Philephebischen Schulencyclopädie scheint auf der einen Seite die Aufmerksamkeit und die Benutzung der Schulmänner und Erzieher, und auf der andern eine nachsichtsvolle, aufmunternde Beurtheilung um so mehr zu verdienen, als es der erste Versuch in seiner Art ist. Nach der eigenen Angabe des Verf. ist sein Hauptzweck bey demselben: Uebung des Nachdenkens und Bildung des Herzens, während dem die Jugend die Einrichtung der menschlichen Gesellschaft kennen lernt. Diesen Hauptzweck sind viele andere untergeordnet, als: Uebung des Lesens, des Gedächtnisses, der Einbildungskraft und der Erfindungsgabe, Erregung der Wißbegierde und guter und menschenfreundlicher Empfindungen, und (— nach den Gesetzen der Ideenverbindung geordnete) Einsammlung wirklich nothwendiger Kenntnisse — wie und durch welche Mittel alle diese Zwecke erreicht werden; untersuche man im Buche selbst. Der erste Theil desselben enthält in drey Lehrgängen die elementarischen Kenntnisse der Technologie, der zweite in zwey Lehrgängen die elementarischen Kenntnisse von allgemeiner Staatsverfassung.

Chr. Fr. K. Herzliebs Predigten an Sonn- und Festtagen und Passionsbetrachtungen. Mit einer Vorrede und Lebensbeschreibung des Verstorbenen von D. W. A. Teller. 38 Bogen gr. 8. und mit Herzliebs von Lips gestochenen Portrait. Züllichau bey Friedrich Frommann 1795. 1 rthlr. 12 gr.

Der so frühe Tod des Verewigten war nicht bloß ein sehr grosser Verlust für seine Familie, seine Gemeinde und seine nähern person-

persönlichen Freunde, nein auch ein sehr wichtiger für das ganze große Publikum. Es verlohr in ihm einen auch ihm an gehörigen durchaus praktischen, warmen Religionsfreund und Lehrer, der es durch das was er schon so jung leistete, zu den größten und erfreulichsten Hofnungen und Erwartungen für die Folge berechtigte. Hr. D. Teller, dieser vertraute Freund des Verstorbenen, erfüllt durch Herausgabe dieser Predigten sein in der Vorrede zum Neuen Magazin III. B. 1 St. gethanes Versprechen, und verbindet sich dadurch gewiß nicht blos die ehemaligen Gemeinde-Glieder Herzliebs, sondern auch jeden Freund einer vernünftig religiösen Erbauung, und alle diejenigen Prediger denen das Studium solcher Predigten zur Belehrung und Nacheiferung wichtig ist. Diese 28 Predigten über Evangelische Texte sind aus seinem Nachlaß mit eben so lobenswerther als gerechter Strenge ausgewählt, und geben ein musterhaftes Beyspiel, mit welcher sorgfältigen Gewissenhaftigkeit sich der Verstorbene zu allen seinen Vorträgen vorbereitete.

Das Charakteristische dieser Predigten besteht so wie bey seiner frühern Sammlung (über Epistolische Texte 1790) in Fruchtbarkeit des Inhalts, Richtigkeit der Begriffe, Leichtigkeit und Popularität des Ausdrucks, und in einer mit sich fortreißenden Wärme, nur haben sie alle diese so selten vereinigten Eigenschaften in einer noch größern Vollkommenheit und noch schönern Harmonie als jene frühern Arbeiten die 7 Passionsbetrachtungen über Stellen aus dem Evangelisten Johannis, waren von ihm selbst zum Druck bestimmt, völlig vollendet ausgearbeitet; der Anfang eines Ganzen von 16 bis 20 ähnlichen Betrachtungen über die ganze Passionsgeschichte. Die letzte Arbeit der wenigen freyen Stunden des letzten Winters, die durch ihren innern Gehalt den Verlust des Ganzen um so mehr bedauern lassen.

Gartenökonomie für Frauenzimmer oder Anweisung die Produkte des Blumen- Küchen- und Obstgartens in der Haushaltung aufs mannichfaltigste zu benutzen. Viertes und letztes Bändchen. Beschluß vom Obstgarten 16 Bogen. 8. 16 gr.

Die Verfasserin liefert in diesem letzten Bändchen ihrer mit Beyfall aufgenommenen Gartenöconomie eine Nachlese an Reben-Schalen- und Strauchfrüchten. Nehmlich von Weinbeeren, Mandeln, Wallnüssen, Haselnüssen, Kastanien, Maulbeeren, Flieder oder Hollunder, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren, Hagebutten und Erdbeeren. So enthält nun das Ganze ein sehr vollständiges Hand- und Hausbuch für jede gute Wirthin in Städten und auf dem Lande, zur zweckmäßigsten und mannichfaltigsten Benutzung aller Arten von Gartenfrüchte. Alle vier Bändchen kosten 2 rthlr. 22 gr.

Vor-

Vorzeichnungen nach bewährten Mustern.

Durch die Veranstaltung eines Werks, welches eine durchgängig zweckmäſsige Auswahl schöner und gefälliger Handzeichnungen aus den Arbeiten berühmter und classischer Meister enthält, hoffen wir nicht nur dem Anfänger, sondern selbst dem schon geübten Zeichner, ein erwünschtes Hülfsmittel zur Fortbildung seiner Geschicklichkeit und seines Kunstgeschmacks mitzutheilen, dessen man sich bey der Unterweisung andrer sowohl, als beym Selbstunterrichte, mit Nuzzen wird bedienen können.

Bey der Menge theoretischer und practischer Anleitung zum Handzeichnen, fehlt es in Deutschland doch noch an einer Folge wirklich brauchbarer und lehrreicher Muster, welche die freye, leichte und geschmackvolle Manier ganz so darstellen, wie sie der Zeichner nachahmen kann und soll. Gemeiniglich hängt den in Kupfer gestochnen Entwürfen eine gewisse, durch den Stich selbst veranlaſste, Härte und Gezwungenheit an, die sich nur gar zu leicht der Behandlungsart des Nachzeichners mittheilt.

Sowohl durch die zweckmäſsige Wahl der Gegenstände, als durch die Ausführung eines reinen und geistvollen Stichs, der sich der freyen Handzeichnung möglichst nähert, wird sich diese Sammlung den Kennern gewiſs empfehlen; und der so eben fertig gewordne erste Heft giebt von der Rechtmäſsigkeit dieser Erwartung anschauliche Beweiſse.

Vier auf einander folgende Hefte werden jedesmal Ein Ganzes ausmachen. Ieder derselben liefert fünf Blätter auf schönem Schweizerpapier, in gr. Folioformat, und in einem farbigen Umschlage, für Einen Thaler in Conventionsmünze.

Zur Vermeidung ermüdender Einförmigkeit wird jeder Heft abwechselnde Gegenstände enthalten. In dem ersten findet man Anfangsgründe von Händen, Füssen und Köpfen, nach den schönsten Antiken, Studien von Armen in verschiedenen Richtungen und Handlungen nach Cipriani, und mehrere schön gezeichnete Köpfe nach eben diesem Meister. In den folgenden Heften werden auch Entwürfe zum Thierzeichnen, nach den vorzüglichsten Thiermalern, vorkommen, wobey man auf den bestimmten Ausdruck und das Charakteristische der verschiedenen Thierarten besondre Rücksicht nehmen wird.

Von der Aufnahme des artistischen Publicums, zu dessen Befriedigung wir unsrerseits alles beyzutragen suchen werden, hängt der Erfolg und die ungehemmte Fortdauer dieser Unternehmung ab. —

Leipzig, in der Iubilate-Messe, 1796.

Bremersche Kunsthandlung
in Braunschweig.

Liba-

Libationen 6s Heft mit vielen Kupfern und Musik à 8 gr. ist in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Inhalt. Der Fächer, ein Aufsatz von Herrn D. Schäfer. Der Kottabus, ein ächt griechisches Spiel; Einladung zum Tanz; Die Scheibenschützen, ein Schwank. Eine Parodie Die Collecte, ein Rundgesang. Zwei Angloisen von Mad. Maria Medina Vigano, der Schwur der Treue. Die Zwietracht der Liebe mit Kupfern und Musik.

Anhang. Gesellschaftliche Spiele. Der Zauberring. Zu was bin ich zu gebrauchen? Die Bestimmung nach den A. B. C. Der delphische Ausspruch. Der Geheimschreiber. Das Alphabetspiel. Das Kaufen. Fortunens Launen. Die Pilger. Die Kartenlotterie. Hundert. Die Reisebeschreibung. Pfänderspiele. Sprüchwörter. Ein Schmauchlied. An meine Traute mit Musik. An den Frieden mit Musik. Auflösung der Charaden und Räthsel im vorigen Stücke. Die Eisfahrt. Briefe.

Von dem Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten, engl. Anlagen, und für Besitzer von Landgütern oder Recueil d'Idées nouvelles pour la Decoration des Jardins etc. **in Fol. mit 10 Kupfern ist das 3te Heft erschienen und enthält:** No. I. **Drei verschiedene Eingänge in Gärten mit sechs verschiedenen Gatterwerk in Gothischem Geschmack.** II. **Denkmal der Carlotte Corday, b) Denkmal eines Freundes, c) ein Altar den Musen geweihet, d) die Büste Wielands, als Lieblingsdichter der deutschen Nation, e) Denkmal des berühmten Arztes Howard der alle Krankenhäuser und Gefängnisse in Europa zum Besten der Menschheit durchreiste, und sein Leben dabei einbüßte.** III. **Ein Tempel, b) ein Grabmal welches wegen seiner Anspruchlosigkeit, Zollikoffern gewidmet werden könnte.** IV. **Vier kleine Häusgen, die als Schäferhütten, Milch und Brunnenhäusgen, wie auch zu geheimen Gemächern dienen können.** V. **Wohnung eines Aufsehers oder Schützen.** VI. **Eisernes Gatterwerk über Arkadenthüren, Balconfenster und Gartenlampen.** VII. **Ein englisches Bauernhaus.** VIII. **Ein Schaaf- und Kuhstall mit einer modernen Facade.** IX. **Drei Gartenbrücken in bäurischen Geschmack.** X. **Kunst und Natur eine Landschaft in Aquatinta. Diese Hefte sind in allen Buchhandlungen à 1 rthlr. 8 gr. zu haben.** Baumgärtnerische Buchhandlung.

Neues deutschfranzösisches Wörterbuch. Ein Hülfsmittel zur bequemern Anwendung der neuern französischen Wörter und Redensarten. Nach *D. Leonard Snetlage nouveau dictionnaire Français contenant les expressions de nouvelle création du peuple Français* **mit Abkürzungen, Zusätzen und einem französischem Register von Friedrich La Coste Leipzig 1796 bey Voß und Comp. 18 gr.**

Ei

Es ist bekannt, wie groß der Einfluß sey, welchen die französische Revolution auf den Geist der französischen Sprache gehabt habe; wie diese Sprache durch jene Staatsumwälzung um eine nicht geringe Menge von Wörtern vermehrt worden sey; und es ist daher eben so einleuchtend, wie groß der Nutzen einer Schrift seyn müsse, in welcher man von diesen Veränderungen und Vermehrungen einer so interessanten Sprache, als die französische ist, unterrichtet wird. Gegenwärtiges Wörterbuch ist eine solche Schrift; und wir können es um so mehr dem Publikum als höchst nützlich empfehlen; da es mit besonderer Hinsicht auf den Ursprung und die historischen Gründe bearbeitet ist, welche dem einen oder andern Neuen französischen Worte, oder dem neuen Gebrauche dieser oder jener alten französischen Benennung ihr Daseyn gaben. Um die Anwendung der neuern Wörter zu erleichtern, und schnell von der Bedeutung derselben zu unterrichten; sind sowohl in dem teutschfranzösischen Wörterbuche ganze Redensarten nach der jetzigen Construction aufgeführt, als auch ein französisches Register beigefügt worden, wo die teutsche Bedeutungen angegeben sind.

Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien, in den Jahren 1793 und 1794. Zweyter Theil Leipzig bei Voß und Comp. 1796. 8. Beide Bände complett. 3 rthlr.

Natürliche Anlagen, geläuterter Geschmack, Erfahrung und Menschenkunde, Kenntniß und Gemeingeist sind unstreitig die Eigenschaften, welche derjenige besitzen muß, der mit Vortheil für sich, und andre eine Reise zur Vervollkommnung seiner Kenntnisse und Belehrung seiner Mitbrüder unternehmen will. Diese Vorzüge sind dem Verfasser dieser Wanderungen eigen, die das Publikum schon aus dem ersten Theile kennen gelernt hat. Die Bemerkungen, welche er auf seinen Reisen gemacht hat, beziehen sich theils auf die Wissenschaften theils aber auch auf die Charaktere der Bewohner der von ihm besuchten Gegenden und die daselbst geschehenen neuesten politischen Begebenheiten. In diesem zweiten Theile befinden sich Nachrichten über folgende Länder und Städte. (Italien) Rom, hier fand der Verfasser vielen Stoff zu politischen, charakteristischen und besonders antiquarischen Bemerkungen. Neapel, Pesti, Venedig, Verona 2c. (Tyrol), Trient, Brixen, Inspruck, (Bayern), München, Salzburg, Traunstein, Hallein, Berchtesgaden 2c. (Oesterreich) Linz, Wien 2c. (Ungarn) Esterhazy, Presburg, Comorn, Ofen und Pest, Mähren, Böhmen, (Sachsen) Dresden, Meissen, Leipzig 2c. Potsdam, Berlin, Magdeburg, Braunschweig, Hannover 2c. Westphalen, die Niederlande und Helvoetsluys. Wie viel die Bemerkungen über diese und mehrere Städte durch den malerischen Styl des Verfassers an Anmuth und Schönheit gewonnen haben, dies wird das Publikum mehr fühlen, als wir es hier sagen können.

Bey

Bey Ernst Felisch in Berlin sind zur Ostermesse 1796. folgende Bücher erschienen, und für beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Anleitung, kurze, zu einem gründlichen Studium der Theologie auf Universitäten, v. G. F. B. R. 8. 12 gr.

Davidson, W. über den Schlaf. Eine medicinisch-psychologische Abhandlung. 8. 8 gr.

Dreßels, J. C. G. Dankpredigt am Friedensfeste 1795 gr. 8. 2 gr.

Formey, L. Versuch einer medicinischen Topographie von Berlin. gr. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Gerhard, M. N. B. sen. Der Buchhalter, oder Versuch einer Lehrart zu gründlicher Erläuterung der Kaufmännischen doppelten Rechnungsführung oder des sogenannten Italiänischen Buchhaltens 1r Bd. 4. 2 rthlr.

Launen und Phantasien von Karl Philipp Moritz. Herausgegeben von K. F. Klischnig. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Moral in Beyspielen für die Jugend. Zweite verbesserte und mit Kupfern vermehrte Auflage. 8 16 gr.

Moritz, K. Ph. grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 3r Bd. gr. 8. 1 rthlr.

Plenk, J. J. Hygrologie des menschlichen Körpers oder physiologisch-chemische Betrachtungen der flüssigen Bestandtheile des menschlichen Körpers. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Wolf Davidson. Mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen versehen von D. S. F. Hermbstädt, gr. 8. 12 gr.

Predigt am Friedensfeste, den 10ten May 1795 gehalten zu Schwedt, 8. 2 gr.

Rambach, F. Abriß einer Mythologie für Künstler zu Vorlesungen, 8. 1 rthlr.

Reise, meine, im Wonne- und Brachmond, 1792, 8. 2 rthlr.

Repertorium, allgemeines, homiletisches, oder möglichst vollständige Sammlung von Dispositionen über die fruchtbarsten Gegenstände aus der Glaubenslehre, Moral und Weltklugheit in alphabetischer Ordnung, nebst einem dreyfachen Register 2r Bd. 3s Stück. gr. 8. 16 gr.

Schale, C. F. leichte Vorspiele für die Orgel und das Clavier, 3s, Querfolio, 20 gr.

Strafford, der Graf, Trauerspiel in 5 Aufzügen. Nebst einem Versuch über das Leben desselben und einer Schilderung des Zustandes von England, Schottland und Irrland unter der Regierung Karls des Ersten. Aus dem Französischen des Grafen Lally Tolendal, 2r Bd. 8. 12 gr.

Wallis, G. Kunst, Krankheiten vorzubeugen und die Gesundheit wieder herzustellen; ein Buch für jedermann. Aus dem Englischen, 1r Bd. gr. 8. 1 rthlr, 8 gr.

Mit

Digitized by Google

Mit Anfange July dieses 1796 Jahres erscheint im Verlage der Königl. Realschul-Buchhandlung und bey Ernst Felisch eine Zeitung unter folgendem Titel: Neue Berlinische Zeitung von den merkwürdigsten Sachen aus dem Gebiete der Staaten, dem Reiche der Natur und der Wissenschaften. Die ausführliche Anzeige davon können Liebhaber auf allen Postämtern, und Buchhandlungen gratis bekommen. Der Preis für den Jahrgang ist 1 rthlr. 8 gr. Diejenigen, welche diese Zeitung wöchentlich zu haben wünschen, belieben sich an die Postämter zu wenden, in monatlichen Versendungen aber liefern die Buchhandlungen diese Zeitung. Die Hauptspedition hat Unterzeichneter allein, an den alle einzurückende Nachrichten oder Anzeigen eingesandt werden müssen. Beyträge werden mit Dank angenommen, und falls man es verlangt, ein anständiges Honorar bewilligt. Berlin den 1. Juny 1796. Ernst Felisch.

Neue Verlagsbücher von Tobias Göbhardts Wittwe in Bamberg. Oster-Messe 1796.

Albini, B. S., historia musculorum hominis: edita notisque illustrata ab I. I. Hartenkeil; cum figuris, 4maj. 3 Rthlr. 8 ggr. oder 5 fl.

Archers, I. Predigten; a. d. Englischen übersetzt; zwei Bände, gr. 8. 2 Rthlr. 8 ggr. oder 3 fl. 30 kr.

Ciceronis de officiis libri III. in usum juventutis editi a M. Feder. 8. 9 ggr. oder 36 kr.

Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte für katholische Schulen; fünfte, vom Professor Müller verbesserte Auflage, 8. 12 ggr. oder 45 kr.

Memoriale vitae sacerdotalis: a sacerdote Gallicano dioeceseos Longinensis exule; Editio III, aucta et emendata, 8. 12 ggr. oder 45 kr.

auch unter dem Titel:

Monita piissima summi pastoris Iesu Christi ad ecclesiae suae pastores aliosque sacerdotes. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

Metz, A., institutiones logicae praeviis nonnullis psychologiae empiricae capitibus subjectae: in usum praelectionum academicarum; 8maj. 20 ggr. oder 1 fl. 15 kr.

Sprachkunst, lateinische. zum Gebrauche für Schulen und Gymnasien; neue Auflage, 8. 12 ggr, oder 45 kr.

Wilhelmi; F. H. M., pharmacopoea Wirceburgensis; Editio II. immutata, 8maj. 16 ggr. oder 1 fl.

Neue Verlagsbücher von Siegfried Lebrecht Crusius in Leipzig. Iubilate-Messe 1796.

Bechsteins, I. M., kurzgefasste gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslandes, für Schulen und den häuslichen Unterricht, 2r Band, 1ste Abtheilung, enthält das Gewächsreich, mit 3 Kupfern, gr. 8. 2 rthlr.

Beyers,

Digitized by Google

Beyers, I. R. G., allgemeines Magazin für Prediger, nach den Bedürfnissen unserer Zeit, 12r Band, 1s, 2s und 3s Stück, gr. 8. 18 gr.

— die Geschichte der Urwelt in Predigten, ein Versuch, auch den Ungelehrten mit dem Sinn und Geist der mosaischen Urkunden bekannter zu machen und gegen die Angriffe der Zweifler zu verwahren, 1r Band, 2s Heft. gr. 8. 10 gr.

Bröders, C. G., Wörterbuch zu seiner kleinen lateinischen Grammatik für Anfänger, gr. 8. 6 gr.

Fourcroy, A. F., philosophische Chemie oder Grundwahrheiten der neuern Chemie, auf eine neue Art geordnet, nach der 2ten Auflage aus dem französischen übersetzt von Doct. I. S. T. Gehler. 8. 12 gr.

Geisler, I. G., der Uhrmacher, oder Lehrbegriff der Uhrmacherkunst, 7r Theil, mit 9 Kupf., gr. 4. Auch unter dem Titel: Der Uhrmacher, oder Lehrbegriff der höhern Urmacherkunst, 1r Theil. 1 rthlr. 6 gr.

— der Drechsler, oder praktischer Lehrbegriff der gemeinen und höhern Drehkunst, 2r Theil, mit Kupfern, gr. 4. 2 rthlr. 16 gr.

Gesang- und Gebetbuch für Stadt- und Landschulen. 8. Plauen. (in Commission.) 4 gr.

Gross, I. F., Grundsätze der Blitzableitungskunst, geprüft und durch einen merkwürdigen Fall erläutert; nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Ioh. Friedr. Wilh. Widenmann, mit 1 Kupfer, gr. 8. 18 gr.

Handbuch, exegetisches, des Neuen Testaments, 7s Stück, gr. 8. 10 gr.

Hoffmanni, G. F., Plantae lichenosae delineatae et descriptae, Vol. III. Fasc. I., cum fig. coloratis. Fol. 3 rthlr. 12 gr.

Iagemanns, C. I., italiänische Chrestomathie, aus den Werken der besten Prosaisten und Dichter gesammlet und mit Anmerkungen begleitet, 2r Theil, gr. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Kirchners, I. F., practische Anweisung zur Gartenkunst, etc. mit 7 Kupfern, gr. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Kreyssig, F. L. de Peripneumonia nervosa seu maligna commentatio, 8. 8 gr.

Laurop, C. P., über Forstwissenschaft, besonders über Erhaltung, Abtrieb und Wiederanbau der Wälder, mit 1 Forstcharte, gr. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Paulus, H. E. G., Memorabilien, 8s Stück, gr. 8. 12 gr.

Predigtentwürfe, psychologische, ein Versuch von I. F. W. T. 3r Heft, gr. 8. 10 gr.

Ramanns, S. I., katechetische Erklärung und Unterhaltung über die Sonn- und Festtagsepisteln, 2s Bändchen, 8. 18 gr.

Reichardi, H. G., Tractatus Grammatico-Theologicus, de adornanda N. T. versione vere latina, ejusque difficultatibus, adjunctis quibusdam ejus Speciminibus, 8maj. 12 gr.

Rode, Aug., Wegweiser durch die Sehenswürdigkeiten in Dessau, mit einem Foliokupfer, gr. 8. Dessau. (in Commission.) 1 rthlr.

Salzmann,

Salzmann, C. G., der Bote aus Thüringen mit Zeitungsnachrichten, 1796. 1s und 2s Quartal. 8. 9 gr.

Schollmeyer, I. G., Katechismus der sittlichen Vernunft, oder kurze und Kindern verständliche Erklärung der sittlichen und religiösen Grundbegriffe, durchgängig mit Beyspielen erläutert, 8. 6 gr.

Seyffarths, Mag. T. A., Uebersetzung und Erklärung der Episteln und Evangelien, 6r Heft. gr. 8. 18 gr.

Trommsdorffs, I. B., Iournal der Pharmacie für Aerzte und Apotheker, 3r Band, 2s Stück. 8. 1 rthlr.

Eudoxia hija de Belisario por don Pedro Montengon con licencia en Madrid en casa de Sancha 1793. reimpr. á solicitud de I. D. Wageuer, 8. en Hamburgo. (in Commission.) 1 rthlr.

Neue Bücher, welche in Joh. Gottl. Feinds Verlage in Leipzig herausgekommen sind:

Bachii, I. A. historia jurisprudentiae romanae quatuor libris comprehensa. Editio quinta, prioribus longe emendatior. Observationibus auxit. Dr. A. C. Stockmann, 8maj. 2 rthlr. — Germershausen, C. F., ökonomisches Reallexicon 2r Band gr. 4. 3 rthlr. — Der dritte Band erscheint gegen Ostern 1797 und der Vierte und lezte wird diesen sobald als möglich nachfolgen. Bopsens Fr. Aug., selbstlehrende Rechenkunst. oder vollständige Anweisung für alle Stände, insonderheit für Kaufleute, Oekonomen 2c. zu einem gründlichen und leichten Selbstunterricht in der ihnen nöthigen Rechenkunst. 1 Theil, gr. 8. 1 rthlr. — Schedels, J. C., Memorial für Kaufleute, oder Sammlung von neuen Beiträgen zur Geschichte und Kunde des Handels, der Fabriken und Manufacturen in und außer Deutschland, gr. 8. 1 rthlr. 6 gr. Dessen natürliche ökonomische, und Handlungsgeschichte der Baumwolle. Für Kaufleute, Fabrikanten und Manufacturiers aufgesetzt. 8. 12 gr.

Neue Verlagsbücher von Friedrich Leopold Supprian in Leipzig. Oster-Messe. 1796.

Anweisung zur Verbesserung der Stärke nach hällischen Grundsätzen, richtig und planmäsig beschrieben. Nebst einem Anhang den Nutzen einer Stärkenfabrik in Rücksicht auf Landwirthschaft 2c. 8. 7 gr.

Baer,

Baer, Chr. Friedr., Anweisung wie Landgebäude bequem, dauerhaft und mit den wenigsten Kosten zu erbauen, auch ohne Ziegel mit feuervesten warmen und sehr wohlfeilen Dächern zu belegen. Als Handbuch für Landwirthe, Maurer und Zimmerleute, mit Kupfern, gr. 8. 16 gr.

Beyers, J. M., höchstnöthiger Unterricht für Ritterguths- und Gutsbesitzer, welche ihre Güter und Ländereyen mit Nutzen ausmessen lassen wollen ꝛc. 8. 5 gr.

Die unglückliche Constellation oder Gräfin Agnese von Mannsfeld. Eine Sage aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vom Verf. der Geisterseherin, Gräfin Seraphine v. Hohenacker ꝛc. mit 1 Kupf. 8. 18 gr.

Denkers, Wilh. gesamml. und geprüfte Erfahrungen für Stadt- und Landwirthe ꝛc. gr. 8. 18 gr.

Fothergill, Anton, neue Untersuchung über die Hemmung der Lebenskraft beim Ertrinken, Ersticken u. s. w. in Beziehung auf die nächste Ursache des Todes, den Werth der vorgeschlagenen Mittel und das beste Heilverfahren ꝛc. aus dem Engl. v. D. Michaelis, gr. 8. 14 gr.

Helden des alten Roms und des neuen Frankreichs ꝛc. Erster Band mit 1 Kupf. 8. 1 rthlr. 6 gr.
(welcher die Biographien Koriolans und Dümouriez enthält.)

Ohm, Joh. Jacob, Denkwürdige Handlungen und Schicksale der Menschen, zum Nutzen und Vergnügen der lernenden Jugend. Deutsch und Französisch. 16 gr.

Originalzüge aus dem Charakter Englischer Sonderlinge ꝛc. 8. 10 gr.

Auch sind folgende Verlagsartikel welche mit allen Verlagsrechten an mich gekauft bis zur Mich. Messe a. c. um beigesetzte erniedrigte Preiße bei mir zu haben.

Atzes, J. G. Naturlehre für Frauenzimmer, Schreibpap. 2te verb. Aufl. 785. 8. 1 Rthlr. jetzo 16 gr.

Ebendesselben Vernunftlehre für Frauenzimmer, mit einer Vorrede von M. C. Steinberg, Schreibpp. 788. 8. 8 gr. jetzo 5 gr.

Naturgeschichte der vornehmsten Säugthiere. Ein Spiel- und Lesebuch für Kinder von einem Kinderfreunde, mit Karten und 18 Kupfern, Schreibpp. 786. 8. 16 gr. jetzo 10 gr.

Peucker, J. G. Darstellung des Kantischen Systems nach seinen Hauptmomenten, zufolge der Vernunftkritik und Beant-

Beantwortung der dagegen gemachten Einwürfe; besonders zum Gebrauch academischer Vorlesungen ꝛc. 790. gr. 8. 1 rthlr. 4 gr. jetzo 18 gr.

Plato, Alexander, Beschreibung einer neu erfundenen viel Holz und Zeit ersparenden Methode den Salpeter zu sieden, nebst einer Anweisung zur Feuerwerkkunst, mit 3 Kupfertafeln, 792. 8. 8 gr. jetzo 5 gr.

Digitized by Google

Abhandlungen, welche auf die hier bemerkten Gegenstände zwecken, werden mit Dank aufgenommen und billig honorirt.

Ankündigungen und Bekanntmachungen werden gegen eine billige Entschädigung von acht Pfennigen für die gedruckte Zeile, eingerückt.

Die Versendung dieses Journals erfolgt gewöhnlich in dem Laufe eines jeden Monats, und ist für den unten bemerkten Preis von fünf Rthlr. in Golde durch ganz Deutschland postfrei zu erhalten.

Man kann sich darauf abonniren:

1) Bey allen löbl. Postämtern, Intelligenz- und Adreßkomtoiren in und außer Deutschland, für welche erstere die hiesige Churfürstl. Sächs. Zeitungsexpedition die Hauptversendung übernommen hat.

2) Bei allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlands und denen angrenzenden Ländern.

Das Abonnement aufs ganze Jahr geschieht bei dem Empfang des 1ten Stücks mit fünf Rthlr. in Golde; wer diese vor Ablauf der ersten drei Monate nicht berichtiget hat, wird verzeihen, wenn, der nöthigen Ordnung wegen, die Ablieferung der folgenden Stücke nicht erfolgt.

Von dieser Zeitschrift ist bereits erschienen:

Für Fabrik, Manufaktur und Handlung 1791. Zweite Auflage. 1 Rthlr.

Journal für Fabrik, Manufaktur und Handlung 1792. Zweite Auflage. 3 Rthlr. 8 gl.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1793. Zw. Aufl. 3 Rthlr. 8 gl.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1794. 5 Rthlr.

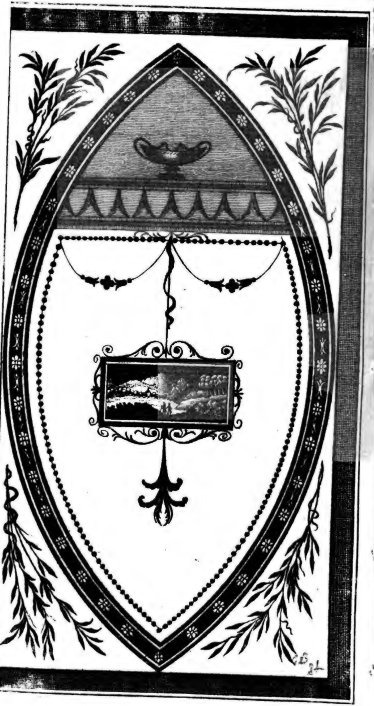
Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1795. 5 Rthlr.

Demjenigen, welchem die Einrichtung dieser Anstalt erst nach Erscheinung der ersten Stücke bekannt wird, und seinen Beifall erhält, steht das Abonnement zu allen Zeiten offen, nur muß er sich, da einzelne Stücke nicht verlassen werden können, verbindlich auf den ganzen Jahrgang machen.

Interessenten, welche den künftigen Jahrgang fortzuhalten nicht gesonnen sind, ersuchen wir, drei Monate vorher es bei der Behörde anzuzeigen; eine spätere Aufkündigung ist nicht gültig.

Briefe, Beiträge, Bekanntmachungen und Aufträge müssen wir uns ganz frankirt erbitten.

Voß und Comp.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

AUG 25 1958

Digitized by Google

Digitized by Google

AUG 25 1958

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google